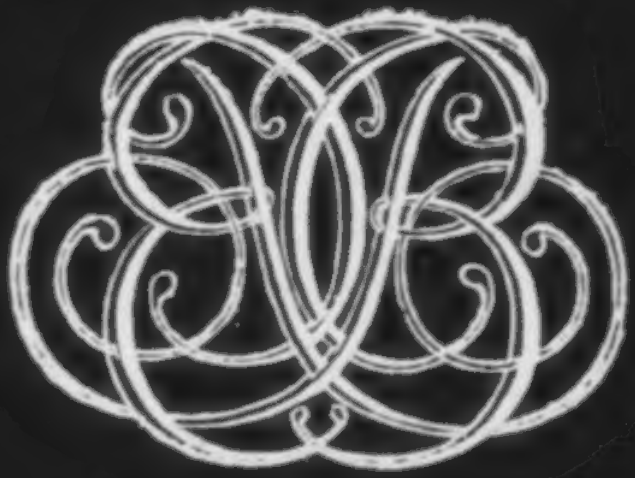
TRANSIT IN PROPAGINEM

Christiani Gryphii
Poetische
Wälder.



Mit Königl. Polnischem und Chur-Sächsischem Privilegio.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Christian Bauch.
Anno 1698.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hoch- und Wohlgebohrnen Herrn/

HERRN

Balthasar Fridrich

von

Logau und Altendorf/

Erbherrn auf Vorhauß / Samitz/ Oberbilau/ Tzirne ꝛc. ꝛc.

Des Fürstenthums Brieg bey den Zusammenkunfften der Hochlöbl. Fürsten und Stände in Schlesien

Ordinar-Abgesandten ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

HIer stellet sich ein Wald in deinen Gräntzen ein/
Hoch-Wohlgebohrner Herr/ der schlechte Stämme träget/
Die Raupen/ die sich fast an ieden Baum geleget/
Benehmen ihm das Laub/ und weil es an dem Schein
Des holden Himmels fehlt/ so ists ein dürrer Hayn/
In dem der Mißwachs herrscht/ und der nur Kiefern träget/
An die fast ieden Tag ein schweres Wetter schläget/
Und also kan er dir nicht recht gefällig seyn.

Doch wenn sich nur ein Strahl von deiner Gütte zeigt/
So wird der öde Wald/ der mercklich abgenommen/
In gar geschwinder Frist zu neuen Kräften kommen;
Es wird/ wofern mich nicht ein leerer Wahn betreugt/
Wo itzt die Kiefern sind/ wie auf des Pindus Höhen/
Der schönste Lorber-Baum in volle Bluthe stehen.

Ew. Freyherrl. Gnaden

Meines Gnädigen Herrn

Unterthäniger Diene

Christian Gryph

Hochgeehrter Leſer!

FOlgende Gedichte würden ſchwerlich an das Licht getreten ſeyn/zumal tzt/da die gelehrte Welt mit dergleichen Zeuge überſchwemmet iſt/ und nunmehr faſt einen Eckel vor ſolchen Wahren träget/ wenn mich nicht eine und andere Urſache darzu bewogen hätte. Ich wil nicht anführen/daß vornehme und vertraute Freunde mich zu dieſem Beginnen angefriſchet und ermuntert: denn mit dieſen Feigen-Blättern bedecken ſich auch diejenigen / welche gar oft ungebeten ihre/bißweilen ſehr unzeitige/ Geburten an den Tag bringen. Allein diß kan ich wol mit Warheit erwähnen/daß mir die Furcht/mich wider meinen Willen gedruckt/ und vor einen Vater ſolcher Kinder/ welche ich nicht vor die Meinigen erkennen würde / ausgeruffen zu ſehen/ mehr als etwas anders zu dieſem Un-

terfangen Anlaß gegeben; zumal / da ich gewahr worden / daß gröſſern und vornehmern Leuten / als ich bin / dergleichen Unrecht nach ihrem Tode wiederfahren. Wie ich denn nicht ohne Verwunderung in einigen vor wenig Jahren heraus gegebenen / und hin und her zuſammen geleſenen Gedichten gewahr worden / daß man ein von mir ſchon vor 30. Jahren verfertigtes Lied / deſſen Anfang iſt: Falſche Doris deine Thränen / ꝛc. einem von den vornehmſten Poeten unſers Vaterlandes zugeeignet / und dadurch mir zwar unvermuttet und ohne mein Vorwiſſen eine ſonderbare Ehre / dem ſtattlichen Manne aber warhaftig nicht geringe Kürtze angethan: in dem / wie ſich ein oder anderer gutter Freund / dem ich damals mein Concept gewieſen / noch erinnern wird / das arme Lied durch unterſchiedene Aenderungen mehr verſchlimmert / als verbeſſert worden. Im übrigen ſind hier prächtige / und ich weiß nicht woher geſuchte Worte / ſeltſame Erfindungen / und andere dergleichen / ſo wol der Natur als Kunſt oft zuwider lauffende Dinge nicht zu ſuchen; in dem ich mir niemals einbil-

den können / daß mit dergleichen Künſte-
leyen der Deutſchen Sprache viel gedienet
oder geholffen ſey. Man wird niemals
finden / daß ich den Himmel mit Verſailles
oder Buen Retiro verglichen / weil ich davor
halte / es ſey eben ſo unvorſichtig gethan /
als wenn ich ein Königliches Zimmer mit
einer Schäfer-Hütte vergleichen wollte;
und es wird mir niemals entfallen / daß
der Römiſche Tichter Ovidius / ob er gleich
ſonſt nicht allemal zu bedachtſam geſchrie-
ben / in dem erſten Buche ſeiner Verwand-
lungen ein ziemliches Bedencken getra-
gen / den Himmel einen Pallaſt zu nennen:

Hic locus eſt, (ſagt er) *quem ſi verbis audacia detur,*
Haud timeam magni dixiſſe palatia Cæli.

Ich weiß wol / daß viel unſerer Landes-
Leute den heutigen Welſchen und Spa-
niern unzeitig nachaffen / und ſich mit
ihren nicht ſelten merklich abſchiſſenden
Farben ausputzen. Wenn aber die ehrli-
chen Leute ja nicht / wie es doch wol ſeyn
ſolte / bey den alten Grichen und Rö-
mern in die Schule gehen / und von ih-
nen etwas lernen möchten / ſo würde
doch zum wenigſten gar wol gethan ſeyn /

wenn sie die reine und zugleich hohe Schreibens-Art / derer sich die Welschen im vergangenen Jahr-hundert / und noch izt die Frantzosen bedienen / etwas mehr in acht nähmen / und vielmehr den rechten Verstand einer Sache / als zwar köstlich lautende / aber vielmal wenig oder nichts bedeutende Worte / und den hieraus entspringenden Mischmasch / welchen man in Franckreich Gallimatias und Phœbus zu heissen pfleget / beliebten. Ich meines Theils habe deßwegen auch in dem Tittel dieser Gedichte nichts sonderbares gesuchet / und wie mir gar leicht gewesen wäre / den ersten Theil meiner Wälder / weil er von geistlichen Sachen handelt / als Balsam- oder Weyrauch-Stauden / den andern als Cypressen / den dritten als Myrten / und den vierdten als Lorbern auffzuführen / so habe ich mich doch lieber dem Statio und Opitz / wie auch dessen Nachfolgern dem Tschernning / Flemming und vielen andern gleich stellen / und diesen offt in höchster Eil und ohne sonderbares Kreissen verfertigten Gedichten den ihnen eigentlich zukommenden Nahmen der

Wäl-

Wälder nicht entziehen wollen. Wer des gelehrten Jesuiten Alberti de Albertis Schatz der Römischen Wolredenheit/ und des P. Gambara vor zehn Jahren zu Venedig gedruckten Stile d'Oggidi gelesen/ wird sattsam bemercken/ was der Beredsamkeit und Poesie vor Schaden durch eine/ bißweilen allzusehr gekünstelte Schreibens-Art zugefüget worden. Dieses kan ich den Geehrtesten Leser wol versichern/ daß ich mich eifrigst bemühet/ eine ungezwungene Liebligkeit und ungedrungene Construction allenthalben zu beobachten/ massen ich mich iederzeit der goldenen und schon längst von andern vorgeschriebenen Regel erinnert/ daß man bey uns Deutschen in gebundener Rede nicht gezwungener als in ungebundener schreiben müsse/ und daß derjenige mehr ein Reimen-Schmid als Tichter zu nennen/ der die armen Wörter/ damit sie nur in den Vers gehen mögen/ wunderlich zermartert/ zerstreuet/ und ich weiß nicht was vor Abentheure aus ihnen machet; weßwegen ich auch die gar zu harte Ausstossung der selbst-lautenden Buchstaben/ durch welche die Poesie/

meinem Bedüncken nach/ gantz unannem-
lich gemachet wird/beſtändig gemieden. An
einem und andern Orte dürffte vielleicht
das Wort Feur einſylbig vorkommen/un-
geachtet mir nicht unbewuſt/ daß es Opitz
und andere zweyſylbig gebraucht; Ich habe
aber theils unſerer Schleſiſchen Mund-Art
etwas nachgegeben/theils auch vermeinet/
weil ich vom Feur nicht feuerig/ ſondern
feurig herführe/ ſo könte ich das Subſtan-
tivum nicht zweyſylbig brauchen/ doch
laſſe ich einem ieden hierinnen ſeinen
Willen/ und vermeine nicht derjenige zu
ſeyn/ der andern/ die nach mir kommen
werden/ zum Vorbilde dienen müſſe.
Unter den geiſtlichen Gedichten ſind etli-
che anzutreffen/ die ich in blühender Ju-
gend geſchrieben/ dannenhero ſie nicht alle
mal nach den Grund-Sätzen eingerichtet
ſind/ die mir nachmals die Ubung und ei-
reiferes Urtheil vorgeſchrieben. We
aber die Anzahl derſelben nicht eben allzu
groß iſt/ als habe ich ſonderlich/ we
noch ein und andrer gutter Gedancke dar
innen zu ſpüren/ ihnen die Stelle unte
den andern nicht verſagen/ und alſo/ w
mein ſeliger Vater zu reden pfleget/ da
thu

thun wollen / daß meine Kindheit nicht
so wol gelehrt als from gewesen. Die-
se Geistlichen / sonderlich Buß- und Abend-
mahls-Gedichte möchten manchem / der
lieber etwas verliebtes lieset / nicht gefal-
len / wie ich aber davor halte / daß / bei-
des meinem Ammte und nunmehr auff
50. Jahr losgehendem Alter die Galante-
rien wenig anstehen / als hoffe ich / es wer-
de mir erlaubet seyn / daß ich die Ge-
mütts-Kräfft / welche andre auf ihre Lysil-
len / Julien / Sylvien / und dergleichen
oft aus ihrem Gehirn entsprossene
Schönheiten angewendet / der Ehre mei-
nes GOTTES gewiedmet / und ha-
be ich deswegen viel vornehme Tichter /
welche im vergangenen und und itzigen
Jahrhundert geblühet / allemal hochge-
halten / weil selbige die lateinische Poesie
nicht allein von dergleichen Fantasien ge-
reiniget / sondern auch mit sonderbarem
Nachdruck der ewigen Weißheit geheili-
get / und augenscheinlich dargethan / daß
die Glutt der Andacht eben so fähig sey / ei-
nen gutten Poeten zumachen / als etwan
die geile Flamme der üppigen Venus.
Bey den Deutschen hat mein seliger Va-

ter /

ter / wo mir erlaubet ist seiner hier zu gedencken / ebenfals sattsam erwiesen / daß man umb das Creutz des Erlösers und bey den Altären des grossen GOTTES so lieblich und angenehm / als etwan in einem Lorber-Hayne des Phöbus / oder Rosen-Garten des Adonis singen könne. Bey den Begräbniß-Gedichten ist zu erinnern / daß selbige mehrentheils in weniger Zeit / und unter viel andern Geschäfften verfertiget worden. Wer die Gewonheit unsers Ortes weiß / wo die Leute oft zu ungelegner Zeit / und ohne Annehmung einiger Entschuldigung / umb dergleichen Dienstleistung angesprochen werden / kan leicht glauben / daß ich die Warheit schreibe. Die hierbey gebrauchte Ordnung wolle sich niemand befremden lassen / massen sie nicht so wol nach dem Stande und der Würde der Personen / als etwan nach der Zeit ihrer Verfertigung / oder wie sie uns unter die Hände kommen / eingerichtet worden / weßwegen ich auch bey den meisten nur die Anfangs-Buchstaben ihrer Benennung gesetzet. Ich habe hin und her etliche in ungebundner Rede verfaste Sachen

)en eingemischet / weil doch die meisten
orher durch den Druck gemein ge-
nachet worden / und ich also keine Ursa-
)e sehe / warumb ich damit hinter dem
Berge halten solte / vornehmlich / da ich
nich mit dem Exempel des iederzeit nicht
llein von mir / sondern allen verständi-
en hochgehaltenen Opitzes schützen kan /
essen Hercynie und Trost-Schrifft / ob
e gleich nicht aus Versen bestehen / den-
och in allen Ausfertigungen seiner Poe-
schen Wercke anzutreffen. Schlüßlich
ersichere ich / daß von mir / wenn gleich
er Allerhöchste noch etliche Zeit / Leben
nd Kräfte fristen möchte / keine oder doch
ar wenige Poesien mehr zu erwarten:
ntemal das Feur der Tichter eine grosse
Verwandnis mit der natürlichen Wär-
ne zu haben scheinet / und / gleich wie sel-
ige / bey zunehmenden Jahren mehr
nd mehr abnimmt. Der geehrteste Le-
r bleibe dem güttigen Himmel befohlen /
licke diese geringschätzige / und mehren-
heils / wenn ich die Begräbniß-Gedichte
usnehme / statt eines Zeitvertreibs ver-
ertigte Arbeit mit einem geneigten Auge

an /

an / und erinnere ſich / wenn er hin u
wieder Fehler antrift / daß derjenige n
ſol gebohren werden / welcher die Vo
kommenheit / wie in andern Dingen / a
auch in den Wiſſenſchaften und dar-
zu gehörigen Künſten
erlanget.

Erstes Buch
Geistliche Gedichte.

HImmel ich erzitter
Weil das Ungewitter
Deines Zornes blizt
Weil die Donner Keile
Und die Schwefel Pfeile
Wider mich erhizt.
Weil dein Schwert
Auf mich gekehrt;
Weil ich unter Weh und Klagen
Schmertzlich muß verzagen.
HErr! Dein Zorn-Gerichte
Stellt mir izt die Früchte
Meiner Bosheit vor;
Uber mir sind Flammen/
Unter mir verdammen
Und der Teufel Chor/
Der mir dräut
In Ewigkeit
Vor die Lust der Eitelkeiten
Martern zu bereiten.
Mein bestürzt Gewissen
Nagt mit tausend Bissen
Das gekräncke Hertz.
Des Gesetzes Flüche
Sind mir lauter Stiche
Und ein stäter Schmertz.
Sünd' und Lust
Gibt meiner Brust
Streich' und Risse/ theils mit Schlangen/
Theils mit heissen Zangen.
Flüchtige Gedancken/
Die ihr aus den Schrancken
Reiner Tugend flogt/

Und mich wieder wissen/
Willen und Gewissen
Ostermals betrogt.
Ach erwacht!
Der Donner kracht/
Der euch gleich den leichten Blättern
Wird mit mir zuschmettern.

Unbedachte Worte
Meines Unglücks Pforte
Ach wo steckt ihr itzt;
Zunder meiner Sünden/
Die nicht zuergründen/
Schaut/ wie Satan sitzt;
Und die Schrift/
Die mich betrift/
GOtt/ der sein Gerichte heget/
Vors Gesichte leget.

Kinder meiner Brüste/
Die ich liebreich küste/
Grimme Schlangen-Zucht;
Höllen-schwangre Saaten/
Ungerathne Thaten/
Sodoms herbe Frucht/
Ach wie muß
Ich mit Verdruß
Dem/ der mir das Recht wird schärffen/
Euch genau entwerffen.

Ach! wofern der Töpffer
Mit dem Thon/ der Schöpffer
Mit der Creatur
Will genau verfahren/
So ist meinen Jahren
Schon die Todten-Uhr/
Und der Zwang
Der Marterbanck/
Die mit Höllen-funcken glimmet/
Gar gewiß bestimmet.

Doch

Doch wo JEsus Wunden/
Nur noch nicht verbunden/
Und mir offen stehn/
So getrau ich denen/
Die den Mord-weg bähnen/
Freudig zu entgehn.
Kömt dein Blutt
Mir nur zu gutt/
HErr/ so hab ich überwunden/
Trotz den Höllen-Hunden!

Trotz den Donnerschlägen!
Trotz dem Schwefel-Regen!
JEsus schleußt mich ein.
Welche matte Seele
Wil in dieser Höle
Nicht versichert seyn?
Tobe Welt/
Wie dirs gefällt/
Rase Satan/ schreckt ihr Sünden!
Ihr müßt doch verschwinden.

Unser Hoher Priester
Hat das Schuld-Register
Völlig gutt gemacht;
Und/ als er verschieden/
Mir den Himmels-Frieden
Kräftig wiederbracht.
Er mein Glantz
Mein Ehren-Krantz
Wird mir auch nach diesem Leben
Ein weit bessers geben.

HErr/ es ist geschehen/
Was ich vor versehen/
Hastu mir geschenckt.
Alles ist vergeben/
Und mein sündlich Leben
In die See versenckt:

Du bist mein
Und ich bin dein/
Und dem Erbtheil deiner Lieben
Gäntzlich zugeschrieben.
Vater in der Höhe/
Daß ich feste stehe/
Daß ich nicht versanck;
Daß der Höllen Rachen
Und der Schlund des Drachen
Mich nicht gar verschlang/
Hab ich dir/
O meine Zier/
O du Arzt der Seelen-Krancken/
Und nicht mir zu dancken.
Hilf auch ferner kämpffen/
Und die Feinde dämpffen/
Gib vollkommen Sieg/
Wenn ich mit den Lüsten
Hier in dieser Wüsten
Führe Streit und Krieg.
Biß ich dort/
O theurer Hort/
Dir nach wolbeschloßnem Ringen
Werd' ein Danklied singen.
JEsu / Brunn der Freuden/
Laß dein bluttig Leiden/
Deine Todes-Pein/
Auch an mir im sterben
Nicht umbsonst verderben
Noch verlohren seyn.
Steh mir zu/
HErr meine Ruh/
GOtt und Fleisch von meinem Fleische
Was ich von dir heische.
Geist der reinen Liebe/
Wenn ich dich betrübe
So entweiche nicht!

Führe mich zurücke/
Schicke deine Blicke
Auf mein blind Gesicht.
Wärme bald
Was todt und kalt/
Tilge was die Glutt erstecket/
Die du selbst erwecket.
Grosse Gottheit höre/
Was zu deiner Ehre
Mein Gebet verlangt.
Führe meine Stege/
Wenn auf frembdem Wege
Sinn und Seele wanckt/
Wenn ich Zeit
Und Eitelkeit
Gantz bethört selbst auf mich reitze/
Zu des HErren Creutze.

Ich habe leider Stroh
Dem grimmen Pharao
Zu seinem Sünden-Bau gesammlet;
Izt aber starrt mein Hertz
Vor überhäufftem Schmertz/
Die Hand erschrickt/ die Zunge stammlet/
Ich hab' in Egypten zu lange gewohnet/
Und meinem Erretter mit Undanck gelohnet.
Er ruffte mich zu sich/
Und ich sah hinter mich/
Und wandte mich von seinem Lichte.
Ich liebte Kohl und Lauch/
Ja einen Dornenstrauch
Vor des gelobten Landes Früchte.
Izt muß ich den Jammer/ das Elend beklagen/
Und meine Gefängniß selbst schuldig ertragen.
Doch schau/ er ruffet noch/
Und heisset mich das Joch
Der Dienstbarkeit zu Boden schmeissen.

Ach thörichtes Geschlecht/
So wilst du lieber Knecht/
Als frey und ungebunden heissen.
Ach folge der Stimme des grossen Propheten/
Sonst wird dich die Arbeit der Dienstbarkeit tödten.
Mein Herr/ ich folge nach/
Durch deiner Wunden-Bach/
Du zeigest mir gewisse Schätze/
Und bringst durch deine Hand
Mich in ein solches Land
Auff daß ich meine Hoffnung setze.
Springt Ketten/ brich Kercker/ fleuch was mich gedrücket/
Ich lebe befreyet/ und gäntzlich erquicket.
Gelobtes Canaan/
Hier seh ich eine Bahn/
Wo stäte Sicherheit zu finden;
Hier muß das lange Leid
Der schweren Dienstbarkeit
In einem Augenblick verschwinden.
Wo Schmertzen in Schertzen/ wo Büssen in Küssen/
Und Thränen in heiligem Sehnen zerflissen.

BIßher hat mein verwähnter Kiel
Der Welt manch Ehren-Lied geschrieben/
Und das bethörte Lauten-Spiel
Ist bey den Schalen kleben blieben.
Die Flöte ward der Eitelkeit/
Und nicht des Höchsten Ruhm geweihet/
Der itzt mit ernsten Straffen dräuet/
Und Asch' auff meine Scheitel streut.
Was itzt vor meinen Ohren saust/
Sind seines Zornes grause Flutten;
Was in dem Haubte tobt und braust/
Sind seines Eifers scharffe Rutten.
Ich höre seinen Urtheils-Spruch:
Verdammter/ weil du meinen Segen
Nicht wilst mit Danck und Lob erwegen/
So fühl' itzunder auch den Fluch.

D

Den Fluch/ der deinen Ubermutt
Wird in des Trübsals Asche legen;
Wer wider meinen Willen thut/
Entsetze sich vor Pein und Schlägen;
Wen Wohlthat nicht erweichen kan/
Der müsse durch den Donner fallen;
So greift des Himmels schweres Knallen
Die ungezähmten Sünder an.
Ach HErr/ ich fühle deinen Blitz/
Der in die tiefsten Adern dringet/
Und des Gewissens innern Sitz
Zu Wehmutt und Erkenntniß zwinget.
Wofern du mich/ HErr/ Rechenschaft
Von allem meinem thun und leben/
Von Wort und Wercken heissest geben/
So fall ich in des Satans Haft.
Ich habe leider dich und mich/
Gerechter Richter/ nicht erkennet/
Ich bin dem geilen Sündenstrich
Wie eine Hündin nachgerennet.
Ich habe dein geweihtes Bild
Mit Stoltz und Ubermutt entehret/
Ich habe deinen Thron versehret/
Der mich in mancher Angst erhielt.
Ich habe/ was mein Neben-Christ
Von mir gefodert/ nicht betrachtet/
Und mehr des Satans Schangerüst/
Als deines Tempels Glantz geachtet.
Mit kurtzem; Was man Uppigkeit/
Und Sünd'/ und Bosheit pflegt zu nennen/
War in dem Sünder zu erkennen/
Der nunmehr seine Schuld bereut.
Mein Vater habe noch Gedult/
Und schone dißmal mit den Schlägen.
Ich wil die überhäuffte Schuld
Durch deine Hülffe von mir legen.
Halt mit den nahen Straffen ein/
Ich wil mich künftig nicht vergreiffen/

Und auf des Fleiches Zauber-Pfeiffen
Nicht mehr so schnell und fertig seyn.

Ich kenne dein Erbarmen schon/
Und du erkennest mein Gemütte;
Drumb höreſt du von deinem Thron
Auf meine Jammerreiche Bitte.
Du nimbſt mein Flehen liebreich auf/
Du läſſeſt mir nach kurtzem Weinen
Die Strahlen deiner Gütte scheinen/
Und hemſt des schnellen Eifers Lauff.

Hilf HErr durch deines Sohnes Tod/
Durch seinen Blutschweiß/ Angſt/ und zagen/
Mir in der gröſten Seelen-Noth
Die ungeheuren Feinde schlagen;
Und schleuß/ o meines Lebens Schein/
Mich/ wenn ich endlich von der Erde
Nach deinem Willen scheiden werde/
In deine Wunden völlig ein.

GUte Nacht/ o Gaſtgebot!
Wo das Grauen und der Tod
In der Schüſſel liegen.
Mich kan ſolch ein Mord-Pancket/
Wo man vor der Zeit vergeht/
Nimmermehr vergnügen.

Meines JEſus Abendmahl
Wo ein Sonnengleicher Strahl
Wahrer Freude ſchimmert/
Reichet mir das Himmel-Brodt
Bey gehäuffter Qvaal und Noth/
Die mein Hertz bekümmert.

Heil'ges Brod/ hochſeel'ger Tranck/
Ich bin elend/ matt/ und kranck/
Ach erfreu mich wieder!
Komm du angenehme Koſt/
Komm du ſüſſer Lebens-Moſt/
Heile meine Glieder!

Erd

Erd und Himmel mag ich nicht/
Wenn ich nur mein schönstes Licht
Meinen JEsum habe:
Nur in seinem Abendmahl
Find ich mitten in der Qvaal
Diese theure Gabe.
Hochgepriesnes Abendmahl/
Auserkohrner Freudensaal/
Edler Himmels-Segen!
Stärcke bey so viel Verdruß
Meinen ungewissen Fuß
Auf den schweren Wegen.
Sey gegrüßt/ o Gastgebot/
Wo kein Grauen und kein Tod
In der Schüssel liegen!
Sey gegrüßt/ o Lust-Pancket/
Deine Kost/ die nicht vergeht/
Sol mich stets vergnügen.

Aus dem Lateinischen.

DEs Höchsten Vaters Licht und Glantz/
Der keuschen Mutter Ehren-Krantz/
HErr JEsu/ steh uns kräfftig bey/
Und mach' uns alles Kummers frey.

Dein Nahme dämpfft des Feindes Grimm/
Und wär' er noch so bös' und schlimm/
Er rettet uns zu ieder zeit/
Und tilget alle Traurigkeit.

Zerschlag/ HErr/ unser Sünden-Band/
Vertreib des geilen Fleisches Brand/
Und mache doch durch deinen Bund
Uns bald an Seel und Leib gesund.

Bleib bey uns/ weil es finster ist/
Wir haben dich zum Licht erkist/
Füll uns mit deiner Süßigkeit
Bey der betrübten Abendzeit.

So bald du koͤmſt/ o Hertzens-Luſt/
So glüht die Lieb in meiner Bruſt/
Da ſeh ich/ was die Warheit kan/
Egyptens Speiſe ſtinckt mich an.
O angenehme Seelen-Ruh/
O Liebe/ ſprich mir öfters zu/
Ich kan dich nicht genung erhöhn/
Du biſt zu angenehm und ſchön.
Dein Blutvergieſſen zeigt darvon
Du eingebohrner GOttes Sohn/
Das ſtellt uns/ trotz des Satans Hohn/
Vor deines Vaters Gnaden-Thron.
Die gantze Welt verehret dich/
Des Himmels Heer erfreuet ſich/
Ein ieder beugt ſo ſpat als früh
Vor deinem Nahmen Haubt und Knie.
HErr JEſu deiner groſſen Macht
Werd' Ehre/ Herrligkeit und Pracht/
Nebſt Vater und dem heil'gen Geiſt
Von deiner treuen Heerd' erweiſt.

LIebe Seele/ denckſt du nicht
An die theure Liebes-Pflicht/
Dadurch Schmertz/ durch Blut/ durch Wunden/
JEſus ſich mit dir verbunden.
Stürtzeſt du dich ihm zu Spott
In die grimme Höllen-Noth;
Wilſt du dich/ trotz ſeinem Leiden/
Von dem heil'gen Bunde ſcheiden?
Ach ſol gleichwol ſeine Pein
Nun bey dir vergeblich ſeyn!
Kanſt du denn des Koths der Erden
Noch nicht überdrüßig werden!
Halt dich doch/ als ſeine Braut/
Die er ſich am Creutz vertraut.
Koͤm/ und eil'/ o liebe Seele/
Auß der Wolluſt Zauber-Höle.

Er

Er iſt dein und du biſt ſein/
Darumb wende dich allein
Zu dem HErren/ der ſein Leben
Vor die Sünder hingegeben.
Tilge völlig die Begier/
Die noch etwan herrſcht in dir/
Und verbanne das Verlangen/
Welches dich bißher umbfangen.
Sprich/ o unbeflecktes Lamm/
Werther Seelen Bräutigam/
Itzo wird es mir gebühren
Beſſer meinen Stand zu führen.
Bin ich arm/ ſo biſt du reich/
Alles gilt dir/ weiß ich/ gleich/
Drumb iſt deiner Wunden-Höle
Die Erqvickung meiner Seele.

Seufftzer an den neugebohrnen HErren JEſum.

ACh! was ſeh' ich Kind der Höllen!
Uber mir Egyptens Nacht;
Neben mir der Sünden Wellen/
Unter mir des Todes Macht.
Furcht/ Geſpenſter/ Noth und Zagen
Schrecken den beſtürzten Geiſt/
Ich verſchmacht' in tauſend Plagen/
Weil ſich kein Erlöſer weiſt.
Koñt der Himmel nicht zu Hülfe/
Ach! ſo iſt es leider aus;
Ich verſinck' im tieffen Schilfe/
Und verfall' im Todten-Graus.
Doch! Was darf ich mich bekümmern/
Scheint der Stern aus Jacob nicht?
Der mit ſeinem Strahl und Schimmern
Durch die ſchwartzen Nächte bricht.
Stern vor dem die Seraphinen
Nur wie todte Kohlen ſtehn/

Dem.

Dem die lichten Cherubinen
Niemals können gleiche gehn.
Wenn du ſcheinſt/ ſo folgt Gedeyen/
Wenn du ſcheinſt/ ſo fleucht die Laſt/
Weil das Heer der Raſereyen
Vor dem hellen Licht erblaßt.
Hier erblick' ich nur Cometen/
Die mein Wahnwitz aufgeſteckt/
Der mich in den gröſten Nöthen
Durch ein falſches Irrlicht ſchreckt.
Scheine denn in meinem Hertzen/
Komm/ vertreib den falſchen Dunſt
Der verdammten Zauber-Kertzen/
Und die tolle Sünden Brunſt.
Scheine mir in meinem Leben/
Scheine/ wenn mich Angſt und Weh
In der Todes-Nacht umbgeben/
Wenn ich an der Spitze ſteh.
Leuchte mir durch düſtre Hölen
In das Reich der andern Welt/
Wo das Heer der frommen Seelen
Deinem Glantz zu Fuße fällt.

ACh/ mein GOtt/ ich muß erſchrecken/
Wenn ich meine groſſe Schuld
Nebſt den vielen Sünden-Flecken/
Und hergegen deine Huld/
Die mich aus der Todten-Gruft/
Doch umbſonſt/ zu ſich geruffe/
Auch die harten Hertzens-Schläge
Voll von Wehmuth überlege.
Mein Gewiſſen reißt und tobet/
Weil ich den ſo theuren Eyd/
Den ich dir/ mein GOtt/ gelobet/
Aus verfluchter Sicherheit
Gantz aus den Gedancken lis/
Und die Liebe von mir ſtis/

Die

Die der HErr mir lebend-todten
So genädig angeboten.
Sonne fleuch! ihr Sternen weichet/
Komm o schwartze Höllen-Nacht/
Wer der Bosheit Ziel erreichet/
Und sich GOtt zum Feinde macht/
Wer/ wie ich/ den Satan ehrt
Und des Höchsten Bild zerstört
Muß bey stetem Knall' und Blitzen
In des Todes Schatten sitzen.
Ach ich Armer/ wo die Gütte/
Die ich so verächtlich hilt/
Mich auf meine Klag' und Bitte
Nicht mit neuer Kraft erfüllt/
Ach so wird der andre Tod
Und die ungeheure Noth
Mir das Leben bald verkürtzen/
Und mich in die Hölle stürtzen.
JESU/ der du mir zu gutte
Fleisch an dich genommen hast/
Tilge doch mit deinem Blutte
Die verdamte Sünden-Last.
Schlag die schweren Band' entzwey/
Sprich mich von dem Kercker frey/
Wo ich nichts als Elend baue/
Und des Satans Engel schaue.
Gönne mir vor allen Dingen
O HErr JEsu/ deinen Geist/
Der uns/ wie die Welt zu zwingen/
Und den Pfad zum Gutten weist.
Schencke mir ein neues Hertz/
So verfleugt der alte Schmertz/
Und ich werde dir zu Ehren
Andre deine Wege lehren.

MEin Heyland/ der du mir zum besten
Ins Fleisch auf Erden kommen bist/
Heut hab ich dich nebst andern Gästen

In deinem Abendmahl geküſt;
Ich habe deine Huld geſchmecket
Und meine Dürſtigkeit bedecket;
Vor war ich elend/ nackt und bloß/
Itzt aber iſt mein Reichthum groß.

Wie ſol ich dieſes dir erwiedern?
Ich falle vor dir auf die Knie/
Und wiedme mich mit allen Gliedern
O HErr zu deinem Opfer-Vieh.
Ich lege meine Sünden-Lüſte
Mein ſchnödes Uppigkeits-Geniſte/
Und was mir ſonſt mehr ſchädlich war
Auf deinen heil'gen Söhn-Altar.

Brennt/ brennt ihr eitelen Gedancken/
Verbrenne Stoltz und Ubermutt/
Ich ſuch' izt in den Demutts-Schrancken
Mein ein'ges Ziel und höchſtes Gutt.
Mein JEſus haßt die hohen Sinnen/
Die Purpur im Gemütte ſpinnen/
Der doch/ wenn man ihn recht erfiſt/
Nur Spinneweben ähnlich iſt.

Verwelckt ihr leichten Myrtenblätter/
Wer einen falſchen Firniß kennt/
Der weiß/ daß ihr im Donnerwetter
Als wie das ſchnöde Heu verbrennt.
Mich ſollen des Erlöſers Dornen
Zu reiner Heiligung anſpornen/
Wer dieſe ſich vor Augen ſtellt/
Wird durch kein geiles Bild gefällt.

Zorn/ Rachgier/ Groll und Wiederwillen
Entweicht/ mein Hertz iſt umbgekehrt/
Wen GOttes Segen ſoll erfüllen/
Der zuckt kein bluttig Hencker-Schwert.
Mein König/ der mit Sanftmutt pranget/
Iſt Heute bey mir angelanget.
Sein Reich beſteht in dieſer Zeit
Aus Liebe/ Gutt'/ und Freundligkeit.

Mit kurtzem: was nach Babel schmecket/
Was nach des Kedors Pfützen stinckt/
Was mich mit Sodoms-Dampf beflecket
Und aus dem todten Meer entspringt/
Sol itzt auf meines JEsus wincken.
In seiner Wunden-Strom versincken;
Wer sich mit ihm vermählen kan/
Der speit die Sünden-Greuel an.
Hergegen hat der Geist des HErren
In meiner Seele Raum und Platz/
Ich werd' ihm Thor und Thür' aufsperren/
Er ist mein allerbester Schatz.
Er wird mir noch in diesem Leben
Den Vorschmack von dem andern geben/
Und macht mir dieses Thränen-Thal
Zu einem güldnen Königs-Saal.
HErr JEsu/ dessen hoher Gütte
Ich diese Wonne schuldig bin/
Gib ferner acht auf meine Bitte/
Und nim mich dir zu eigen hin.
So lang' ich dein/ o Heyland/bleibe/
Und mich nach deinem Nahmen schreibe/
So lange trag ich voller Lust
Den Himmel selbst in meiner Brust.

WO sol ich armer Mensch/ ich Scheusal mich verstecken/
Der Satan suchet mich mit seiner Macht zu schrecken/
Des Höchsten Donnerknall
Schwebt über meinem Nacken/
Ich soll mich nach dem Fall
Aus Eden Garten packen.
O JEsu/ sih mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb deinen Knecht gethan.
Wie aber? Darf ich mich noch deinen Diener nennen?
Ich zweifle fast daran/ du wirst mich nicht mehr kennen.
Wie lange hab ich schon
Mich aller Zucht entrissen/
Und dir zu Spott und Hohn

Dein Joch von mir geschmissen.
Ach JEsu/ sich mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Ich habe mich von dir zu frembden abgewendet/
Und dem Beelzebub viel Opfer zugesendet.
Mein Glaube war unfalt/
Nur nichtig und gezwungen;
Die Höllische Gestalt
Hat GOttes Bild verdrungen.
Ach JEsu! sich mich doch mit holden Augen an/
Sonst ist es gar gewiß umb meine Ruh gethan.

Es galt mir alles gleich/ ich spilte mit den Götzen/
Und wolte Baals Bild in Salems Tempel setzen;
Ich hilt die schnöde Welt
Weit höher als die Sternen/
Und lis mich Gutt und Geld
Von GOttes Schos entfernen.
Ach JEsu ꝛc.

Ob die Gelassenheit sich bey mir eingefunden/
Das zeugt die Ungedult in den betrübten Stunden.
Ein Kind der Seligkeit
Wird GOtt am Creutze loben;
Ein Knecht der Sicherheit
Wird mit dem Schecher toben.
Ach JEsu ꝛc.

Doch kan es anders seyn? Ich unterlis das Beten/
Und bin gar lange Zeit fast nie vor GOTT getreten;
Ich habe ja sein Wort
Nur eben hin gehöret/
Und den geweihten Ort
Wol tausendmal entehret.
Ach JEsu ꝛc.

Wo blieb die Sabbaths-Ruh? Die sündlichen Geschäfte
Entzogen meinem Geist die innerlichen Kräfte;
Ich habe keinen Tag
Mehr Uppigkeit begangen;

Wer alſo freveln mag/
Wird ſchlechten Lohn empfangen.
Ach JEſu ꝛc.

Ich habe dieſe nicht nach Würdigkeit bedienet/
Durch derer Güttigkeit mein Glück und Wohlſeyn grünet.
Wie oft iſt Haß und Neid/
Von dem ich nie geneſen/
Und Eifer/ Zanck und Streit
Mein täglich Brod geweſen.
Ach JEſu ꝛc.

Wie/ was verboten iſt/ mein freches Hertz entzündet/
Weiß der/ der aller Bruſt und Nieren längſt ergründet.
Ich bin im Sünden-Koth
Biß auf den Grund erſoffen/
Und hab' in ſolcher Noth
Faſt keinen Troſt zu hoffen.
Ach JEſu ꝛc.

Ob gleich kein Eigennutz in meiner Seele wohnet/
So hat die Ehrſucht doch der Sinnen nicht verſchonet.
Die Ehrſucht/ welche ſich
Wie eine Peſt ausbreitet/
Und durch den Schlangen-Stich
Viel' in die Hölle leitet.
Ach JEſu ꝛc.

Mit kurtzem: Geiſt und Sinn iſt durch und durch verderbet;
Ich habe zwar die Schuld vom Adam angeerbet/
Doch hab' ich zu der Glutt
Ein groſſes beygetragen/
Und das gewünſchte Gutt
Vermeſſen ausgeſchlagen.
Ach JEſu ꝛc.

HErr/ wo du mich nicht gantz an Seel' und Geiſt erneureſt/
Und dem verfluchten Gift des grimmen Satans ſteureſt/
So muß ich unterahn/
Und bey den ſchnöden Böcken

Zu deiner Lincken stehn;
Wer wird mich da bedecken!
Ach JEsu ꝛc.

Erlöser/ schau/ ich komm'/ und falle dir zu Fusse/
Ach gib mir wahre Reu und unverfälschte Busse!
Laß Wahn und Eitelkeit/
Laß Greuel/ Gift und Sünden/
Laß die Vermessenheit
Und allen Fluch verschwinden!
Ach JEsu ꝛc.

Spey/ o Satan/ Gift und Flammen/
Setze deine Macht zusammen/
Lebt doch unser JEsus noch;
Geh nur hin/ du bist verdrungen/
Geh nur hin/ und scheu dich doch;
GOttes Sohn/ der dich bezwungen/
Unser JEsus lebet noch.
Wilstu gegen meine Hütten
Mit Gewalt und Frevel wüsten/
Schau/ der Himmel schützet mich.
Fürchte seine Donner-Keile/
Satan/ und verstecke dich;
Ich verlache deine Pfeile/
Denn der Himmel schützet mich.
Komm mit tausend falschen Zungen
Selber auf mich angedrungen/
Ich verlache diesen Tand/
Denn ich stehe fest und sicher
Unter meines GOttes Hand;
Steile Fallen/ Netz' und Tücher/
Ich verlache diesen Tand.
Wer ein gut Gewissen häget/
Und sich nicht mit Lügen träget/
Der wird ewig feste stehn.
Komm Verläumdung aus der Hölle/
Deine Schwärtze muß vergehn;
GOtt vertritt vor mich die Stelle;
Ich werd' ewig feste stehn.

O ſüſſe Liebes-Flammen/
Wer wil mich nun verdammen/
Mein Heyland wohnt in mir;
Mein Richter wird mein Bräutigam/
Und läßt ſich als ein Opffer-Lam
Vor mich am Stam des Creutzes Braten.
Durch ſeinen Tod wird mir gerathen;
Weicht Höll und Tod von hier
Ihr könt mich nicht verdammen.
O ſüſſe Liebes-Flammen!
O ſüſſe Liebes-Flammen/
Wer wil mich nun verdammen;
Das Licht kömt in die Nacht;
Der Himmels-HErr in eine Grufft/
Er kömt geſchwind'; er lockt und rufft
Mich/ ungeachtet meiner Mängel/
Zu dem verborgnen Brod der Engel
Zur heil'gen Lebens-Tracht.
Wer wil mich nun verdammen?
O ſüſſe Liebes-Flammen!
O ſüſſe Liebes-Flammen/
Wer wil mich itzt verdammen;
Braucht Dräu-wort/ Schimpf und Spott/
Braucht Foltern/ Zangen/ Brand und Stahl/
Erdencket neue Pein und Qvaal/
Laßt ſelbſt die grimme Macht der Höllen
Sich wider meine Seele ſtellen/
Nichts ſcheidet mich von GOtt;
Nichts kan mich itzt verdammen/
O ſüſſe Liebes-Flammen.
O ſüſſe Liebes-Flammen/
Schlagt über mir zuſammen/
Entſteckt mit heil'ger Brunſt
Mein in dem Froſt begrabnes Hertz;
Dämpfft/ was mir Sorg und grimmer Schmertz
Vor Kummer und Gedancken machen.
Erweckt ein froh und ſeelig Lachen
In mir mit eurer Gunſt;

Schlagt über mir zusammen/
O süsse Liebes-Flammen.

HErr JEsu/ soll ich nicht vor meiner Schuld erschrecken/
Die mich durchaus verstellt?
Was mag ich mich umbsonst mit Feigen-Blättern decken/
Weil das Gewissen bellt/
Und mich/ ob gleich die Lippe schweiget/
Der schweren Laster überzeuget.

Je mehr du gütig bist/ ie tiesser ich versincke/
Ich spotte deiner Huld/
Und reitze/ weil ich stets nach blinden Götzen hincke
Dich zu der Ungeduld/
Die mich und mein geschmincktes Gleissen
Wird in die tiffste Hölle schmeissen.

An Jahren nehm ich zu/ an Tugend nehm ich abe;
O Wachsthum sonder Frucht!
GOtt weiß es/ ob ich noch viel Stunden vor mir habe/
GOtt/ der mein bestes sucht.
Ach würd' ich endlich doch nur klüger
Und nicht mein eigener Betrüger.

Mein JEsus lockt mich zwar zu seiner Liebes-Tassel;
Er zeigt mir eine Bahn
Zu der Genaden-Thür und zu der Himmels-Staffel/
Dir gar nicht fehlen kan.
Ach! Aber mein verterbtes Hertze
Folgt einer schnöden Wollust-Kertze.

Ich lieb' ein falsches Licht/ das geile Flammen heget/
Und in die Gärte führt.
Wo Sodoms Zauber-Baum vergällte Früchte träget/
Die/ wenn man sie berührt/
Wie schön und angenehm sie stehen/
Gleich wie ein leichter Traum vergehen.

O liebe/ die der Geist des HErren angefeuret/
O tugendreiche Glutt;
Wo deine Fackel nicht der Höllen Fackel steuret/
Und Wunder an mir thut/

So geh ich mit den albern Thoren
Der unbeschnittnen Welt verlohren.

Laß deine Flamme doch in meinem Hertzen brennen/
So kan mich keine Pest/
Kein ungeheures Gifft der Sünden von dir trennen/
Wer sich auff dich verläßt/
Der kan den Weg des Lebens finden/
Und selbst den Satan überwinden.

Komm starcker Michael/ komm gryffer Bundes-Engel/
Zerbrich des Satans Macht/
Beschütze meine Seel/ ersetze meine Mängel/
Vertreib die finstre Nacht/
In welcher mich die Brutt der Höllen
Und Satans List gedenckt zu fällen.

Du hast vor unser Land mit starcker Hand gestritten/
Und Mehmets Heer erlegt/
Streit nunmehr auch vor mich/ den grimmer Feinde Wütten
Fast gar zu Boden schlägt/
Ich werde schon vor todt geschätzet/
Wo mich dein Engel nicht entsetzet.

Erlöser nim mich an/ und gib mir neue Kräfte
Auf daß ich beten mag
Umb einen guttten Geist und heilige Geschäffte/
Laß deinen Donnerschlag
Mit tausend wundervollen Streichen
Das gantz erstarrte Hertz erweichen.

Wofern du mich erneur'st/ so ist mir wol geschehen/
Ich werde meine Lust/
Wie sehr die Hölle tobt/ an meinen Feinden sehen/
Und dort an deiner Brust/
Nach überstandnen schweren Kriegen/
Mit Abraham und Isaack liegen.

Angenehmer Himmels-Safft/
Ausgepreßte Lebens-Krafft/
Freude meines Hertzens/

Früling der erſtarrten Bruſt/
Auserwehlte Seelen-Luſt/
Ende meines Schmertzens.

Angenehme Zucker-Frucht/
Die mein Geiſt ſchon längſt geſucht/
Als das Gifft der Höllen
Der verdamte wolluſt-Zwang
Sich durch Blut und Adern drang
Alles zuvergällen.

Manna das vom Himmel fiel;
Ach es iſt nur Kinder-Spiel
Was die Welt beſitzet/
Gegen dir/ und GOttes Gunſt/
Die mit einer heil'gen Brunſt
Mein Gemütt' erhitzet.

Sucht ihr Kinder dieſer Welt
Was euch ſonſt ſo wolgefällt/
Zwibeln/ Lauch/ und Bohnen;
Dieſes heil'ge Gegen-Gifft/
Dieſe Taffel übertrifft
Honig und Citronen.

Dieſe Frucht wird nicht bewacht
Durch des grimmen Drachen Macht/
Hier ruht keine Schlange.
Wenn mein Mund von ihr geneuſt/
Wenn ihr Safft ins Hertze fleuſt/
Iſt mir nicht mehr bange.

JEſu/ wahrer Menſch und GOtt/
Dem ich dieſes Himmels-Brodt
Itzt zu dancken habe;
Laßt die Welt und ihren Schein
Bey mir Koth und Aſche ſeyn
Gegen dieſer Gabe.

Laß den Dunſt der Eitelkeit/
Der das blinde Volck erfreut/
Mich nicht mehr bethören.
Laß mich dich mit reinem Geiſt/

Der ſich von der Erd' entreiſt/
Mehr als vormals ehren.
Dämpfe / wenn des Satans Hand
Einen geilen Seelen-Brand
Liederlich erreget;
Hilf mir in der gröſten Qval/
Wenn des Creutzes Donner-Stral
In das Hertze ſchläget.
Endlich wenn die Todes-Nacht.
Und die grauſe Höllen-Macht
Meinen Geiſt erſchrecken/
Ach ſo laß dein Abendmal
Mir den Weg zum Freuden-Saal/
Heil der Welt/ entdecken.

Morgen-Gruß an den HErrn JEſum/ Und Vorbereitung zu dem H. H. Abendmahl.

Auf den Sontag nach dem Geburts-Feſt unſers Erlöſers.

SEy bereit/ mein Saitenwerck/
Laß uns auf dem heil'gen Berg
Unſers GOttes freudig ſingen/
Und ein neues Opfer bringen.
Wach' auf mein' Ehr'/ und ſpiele deinem GOtt/
Bete ſeine Wunder an/
Mach' ihm eine grade Bahn/
Denn diß befihlt ſein heiliges Gebot.

Denck' an ſeine Wunderthat/
Die er dir erwieſen hat.
Als er von dem Himmel kommen/
Fleiſch und Blut an ſich genommen/
Und in der Krippen wie ein Kind geweint
Aergre dich hierüber nicht/
Weil es dir zu gut geſchicht/
Wie ſchlecht es auch vor deinen Augen ſcheint.

Dieſes Kind hat Sicherheit/
Leben/ Heyl und Seeligkeit

In die Krippen eingeleget.
Seelig/ wer durch GOtt beweget
Die angenehme Windeln knieend küßt;
Wer den Bundes-Engel ehrt.
Seine Stimme freudig hört/
Und alle Qvaal durch diesen Trost versüßt.

Meine Seele folg' auch du/
Suche Seegen Lust und Ruh/
Bey der Wunder-vollen Krippen/
Und berühre mit den Lippen
Die schlechte Streu/ auf der dein Heyland ligt/
Der zu deinem besten wacht/
Und des alten Drachens Macht/
In Knechts Gestalt/nicht sonder Blutt besigt.

Schau/ er beut dir seinen Grus/
Und empfängt mit einen Kus
Auf der ersten Himmels-Staffel
Dich bey seiner Gnaden-Tassel.
Bedenck' es wohl/ o Seele/ was du thust/
Dencke/ daß du Heil und Tod/
Leben/ Sterben/ Lust und Noth/
Gericht und Freyheit einmal wehlen must.

Wehle recht und mit bedacht/
Nim dich selber wohl in acht/
Unterscheide höchstvernünftig/
Was des Höchsten Donner künftig/
So fern du dich bey dieser wahl vergehst/
Vor ein schrecklich Urtheil spricht/
Daß du vor dem Blutt-Gericht
Als ein verdamter Knecht des Todes stehst.

JEsu/ Zeichen meiner Ruh
Du gewisser Eckstein du/
Ich erzitter und erschrecke/
Wenn ich meine Brust entdecke;
Sie ist mit Koth und Lastern angefüllt;
Satan/ Sünde/ Straf und Pein

Sind in dem gemahlten Schrein
Des gifftigen Gewiſſens eingehüllt.

Laß des Geiſtes feurig Schwert/
Das die Uppigkeit verzehrt/
Durch mein geiles Hertze dringen/
Und die böſe Luſt bezwingen.
Dein Engel-Brodt / das unſern Geiſt ergötzt/
Und dein rein und heiligs Blutt
Dämpffe die verdammte Glutt/
Die meine Seel' in vollen Brand geſetzt.

Nim mich auf in deine Huld/
Tilge die verfluchte Schuld/
Setze mich an deine Seite/
Und wofern ich etwa gleite/
So halte meinen Fuß auf rechter Bahn;
Führe meinen krancken Geiſt/
Der dich HErr und Vater heiſt/
Von dieſen Thränen-Hügeln Himmel an.

Setze mich auf deine Hand/
Denn ich habe dich erkand/
O du klarer Gottheits-Spigel/
Setze mich/ als wie ein Sigel
Auf deinen Arm/ und halte dich zu mir;
So erheb' ich deine Pracht/
Die mich reich und ſeelig macht/
Mein JEſus/ meine Sonne/ für und für.

Süſſer Himmel/ dir ſey Danck/
Daß du mich aufs neu erquicket/
Als der faule Laſter-Stanck
Meine Seele faſt erſticket.
Dir ſey ewig Lob gegeben/
Daß du mich geſund gemacht/
Und mein faſt verlohrnes Leben
Von dem Tode wieder bracht.
Hätt ich nur Vernunfft und Krafft
Dieſe Wunder zu beſingen/

Und dem/ der diß alles schaft/
Ein geschicktes Lid zu bringen;
O so solten meine Lider
Biß vor GOttes Reichs-Stul gehn/
Und ich wolte hin und wieder
Seine Herrligkeit erhöhn.
Aber meine Lipp' erblast/
Und mein Geist wird gantz erschüttert/
Wenn er diß zu sinnen fast/
Vor dem selbst ein Engel zittert.
Doch/ mein danckbar Hertz zu zeigen/
Leist ich/ was ich leisten kan/
Und bet' auch mit tifem Schweigen
Diß Geheimniß knieend an.
GOtt und Mensch mein Bräutigaṁ/
Mein Erlöser und mein König/
Du geweihtes Opfer-Laṁ/
Alle Zungen sind zu wenig/
Diese Wohlthat auszusprechen/
Daß du uns zu gutt gekämpft/
Daß du unsere Gebrechen
An dem heil'gen Creutz gedämpft.
Daß du aber in der Glutt
Heisser Liebe dich gebraten/
Und mit deinem Fleisch und Blut
Uns in höchster Angst gerathen/
HErr verzeihe/ dieses Wunder
Fiele mir fürwar zu schwer/
Wenn nicht deines Geistes Zunder
In den Schwachen mächtig wär.
Dieser scheint in meine Nacht
Und erleuchtet diese Sinnen/
Die der Schatten düster macht/
Daß sie es begreiffen können.
Kan ich diese Strahlen sehen/
O so spür ich selber wol/
Daß ich/ was bey GOtt geschehen/
Nicht zu viel beklügeln sol.

Mir genüget nur daran/
Daß du dich mit mir verbunden/
Daß ich die gerade Bahn
Zu des Vatern Thron gefunden.
Daß ich wie ein Leu den Teufel
Und den Tod bestreiten kan/
Und daß alle Furcht und Zweifel/
Aller Kummer abgethan.
Darvor sey dir ewig Preis/
Ewig Ehr' und Lob gegeben;
Was mein Mund zu singen weis/
Sol dich allezeit erheben.
Was ich hier auf dieser Erden
Nicht vollbringe/ HErr mein Fürst/
Wird dort oben besser werden/
Wenn du mich verklären wirst.

TIsch des HErren und der Engel/
Tisch der angenehmsten Lust/
Du ersetzest meine Mängel/
Du erquickest meine Brust.
Tisch des HErren/ Tisch der Freuden/
Niemand sol mich von dir scheiden.

Lasset Babel ihre Trachten/
Laßt ihr den vergällten Wein;
Sie mus doch vor Hunger schmachten/
Denn ihr Brod ist Holtz und Stein.
GOttes Huld/ die nicht zu mäßen/
Gibt uns Himmel-Brod zu essen.
Speist mich Sodom gleich mit Kohlen/
Und mit Wermutt/ Gall und Gift/
Dennoch will ich Speisen holen/
Die kein Honig übertrifft.
Laßt der Welt die schnöden Fladen/
Hier sind süsse Marmeladen.
Kommt ihr schönen Himmels-Früchte/
Kühlet mein erhiztes Hertz!
Wunderliebliche Gerichte

Lindert den ergrünten Schmertz!
Schüſſeln voll von Luſt und Prangen
Koſt und ſtillet mein Verlangen.
Wenn ich GOttes Gütte ſchmecke/
So verſchmäh ich was die Welt
Mir auff einer Purpur-Decke
Als Confect vor Augen ſtellt.
Bin ich bey den Patriarchen/
So veracht' ich die Monarchen.
Schau die Seele ſeufftzt und wimmert:
Ach/ wo bleibſt du Himmels-Tracht!
Schau/ ich irre gantz bekümmert
Unter einer düſtern Nacht.
Zeige dich/ o Tiſch der Wonne
Als die rechte Lebens-Sonne.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Engel/
Tiſch der angenehmſten Luſt/
Du erſetzeſt meine Mängel/
Du erquickeſt meine Bruſt.
Tiſch des HErren/ Tiſch der Freuden/
Niemand ſol mich von dir ſcheiden.

Uber die Worte des Propheten Jeremiä Cap. IV. v. 22.

1. Satz.

WAs zagſtu mein Gemütte?
Was zitterſt du vor Gottes ſtrengen Blitzen?
Die ſich auf deine Schuld erhitzen;
Wo bleibt die ſchnöde Sünden-Hütte/
Darein du deine Miſſethat verſcharrt?
GOtt hat mehr als zu viel auf dich geharrt/
Und wil nicht länger ſich gedulden/
Schau/ Satan klagt dich an/
Und zeigt dir alle deine Schulden:
Wer nichts/ als irren kan/
Sol ſeinen Irrthum auch mit nichts als Straffe büſſen/
Und vor gehäufte Luſt gehäuftes Weh genüſſen.

1. Gegen

1. Gegenſatz.

Erſtarr'/ o meine Seele/
Erſchrick und zitter höchſtbedrängtes Hertze/
Izt werden dir die geilen Scherze
Zu einer düſtern Todten-Höle.
Das Feigen-Blat/ damit du deine Noth
Vorhin bedeckt/ verwandelt ſich in Koth.
Das Irrlicht der verdamten Lüſte/
Dem du geſolget biſt/
Weiſt dir den Weg zum Traur-Gerüſte/
Wo Satan Henker iſt;
Wo die Verzweiffelung mit ſteter Angſt begleitet
Dir eine grade Bahn zur ew'gen Qvaal bereitet.

1. Abgeſang.

Ich armer/ ach! was fang' ich an!
Ich! Der ſo frech von GOtt gewichen/
Und in der Welt herumb geſtrichen;
Ich! welcher nichts als falſchen Wahn/
Als diß/ was GOtt betrübt/
Statt ſeiner geliebt.
Alles/ was ich hochgeſchätzet/
Hat izt von mir abgeſetzet.
Satan/ vor mein falſcher Freund/
Iſt mein allergrimmſter Feind.
Die ſchnöde Welt/ die ich ſo hoch verehret/
Lacht meiner/ den ſie vor ſo ſehr bethöret/
Selbſt mein eigen Fleiſch und Blutt
Zeiget mir die Höllen-Glutt.
Wohin ich mich nur wende
Verſpür' ich nichts/ als ein erſchrecklichs Ende.

2. Satz.

Wer kan mich hier erretten/
Mein JEſus muß es thun/ ſonſt iſts verlohren.
Er thuts/ und neiget Hertz' und Ohren
Zu meiner Stimm'/ er ſchmeiſt die Ketten/
Die mich umbſpannt/ mit ſtarckem Arm' entzwey/
Und macht ſein Schaf von's Wolffes Rachen frey.

O Gütt-

O Gütte/ die nicht aus zu ſprechen!
Libt JEſus die ſo ſehr/
Die ſeinen Bund und Frieden brechen/
Wie wird er ſo viel mehr
Die/ welche ſich nach ihm und ſeinem Willen ſchicken/
Mit tauſendfacher Luſt und reicher Wonn' erqvicken.

2. Gegenſatz.

Ich höre ſeine Stimme;
Er ruft: Komm wieder ausgetretner Diener/
Ich bin dein Schirm und dein Verſühner/
Vor meines Vaters ernſten Grimme.
Mein theures Blut hat alles gutt gemacht/
Der Satan und die Welt wird izt nur ausgelacht.
Nim hin zu einem Liebes-Pfande
Mein wahres Flei ch und Blutt/
Tritt aus dem alten Sündenſtande
Zu einem höhern Gutt.
Scheu keinen Pharao/ verlaß Egyptens Bande/
Mein Segen führet dich zu dem gelobten Lande.

3. Abgeſang.

Mein König/ Hirt/ und Bräutigam/
Du Pfeiler der gefallnen Sünder/
Du Vater der verirrten Kinder/
Du hochgelobtes GOttes-Lamm/
Ich werde gantz entzückt/
Und völlig erqvickt/
Wenn ich dieſe Huld erwege
Und genauer überlege
Was du/ trotz des Todes-Zahn
Dieſen Tag an mir gethan.
Ich werde gantz verklärt/ ja gleich den Leuen/
Die voller Mutt nur Feur und Flammen ſpeyen/
Höll' und Welt fleucht fern von mir
Weil ich ſieghaft triumphir
Und mich von ihnen wende/
Denn meine Miſſethat hat izt ein Ende.

3.

3. Satz.

O angenehmes Ende!
O süsses Ende meiner Missethaten;
Nun ist der Krancken Brust gerathen/
Da ich mich nicht mehr selber schände/
Durch Uppigkeit/ durch Haß/ durch Zorn/ durch Neid;
O Eingang zu der süssen Ewigkeit.
O Ende meiner Seelen-Schmertzen
Und Anfang süsser Ruh/
Izt setzet dem bedrängten Hertzen
Kein' Angst und Jammer zu.
Ich bin forthin befreyt von allem Sünden-Wesen/
Und durch des Höchsten Lieb im Augenblick genesen.

3. Gegensatz.

Laß aber diese Gnade
Erqvicktes Hertz zu deinem besten dienen.
Laß Lieb' und Glauben in dir grünen/
Geh nicht in Unflath nach dem Bade.
Schau nicht zurücke/ sondern bitte GOtt/
Umb gäntzliche Befreyung von dem Spott/
Und von den faulen Wust der Sünden/
Sonst wirstu/ glaube mir/
Nicht stets bereit und offen finden
Die güldne Gnaden-Thür.
Denn die das Testament so oft und schändlich brechen/
An denen wird sich GOtt mehr als zu schrecklich rächen.

3. Abgesang.

O Geist der heil'gen Reinigkeit/
Vermehre stündlich meine Liebe/
Hilf/ daß ich mich im Gutten übe/
Und dir zu folgen sey bereit.
Laß keinen schnöden Streit/
Kein' Eitelkeit
Keine Lust zu bösen Lüsten
In dem innern Menschen nisten;
Tödte was die schnöde Welt
Vor geehrt und herrlich hält/

Hilf nur des alten Adams Kräfte dämpfen
Und endlich heut nach überstandnem kämpfen
In der letzten Todes-Noth
Heiliger und starcker GOtt
Mir schwachen deine Hände/
So nimmt die Missethat ein seelig Ende.

DJe Feder hat bißher erhitzt in geiler Brunst
Manch freches Narren-Lid geschriben/
Und meinen Geist dahin getriben/
Wo er bethört von Wahn/ von Rauch' und leerem Dunst
Sich selbst ein Schandmal angebrennt/
Des Himmels strengen Zorn ihm auf den Halß gezogen/
Den Bund mit GOtt getrennt/
Und niemand sonst/ als sich und seine Ruh betrogen/
Und/ was mich itzt am meisten schmerzt.
Die Seeligkeit bey GOtt verscherzt.

Nun aber schmeist der Blitz den tollen Kiel entzwey/
Und prägt mir lauter Donner-Sprüche/
Gesetze/ Straf' und strenge Flüche
In Brust und Adern ein; Ich fall' in Raserey
Und höre stat des Lauten-Spils
Das meinen Sinn ergözt/ den Schall der Rach-Trompeten/
Die Boten meines Zils/
Die Donner/ welche den/ der frembd Feur opfert/ tödten.
Die Feder fällt mir aus der Hand
Und wird ein scharfer Diamant.

Ein Diamant/ der diß in Ertz und Eisen gräbt/
Was ein verkehrtes Lid verbrochen/
Das halb verfaulte Todten-Knochen
Und ein gebrechlich Bild biß an die Stern' erhebt.
Das meines Schöpfers grosse Macht
Nie nach Verdienst geehrt/ das in den eitlen Ohren
Mehr Lust zu düstrer Nacht/
Als Libe zu dem Licht/ das ewig scheint/ gebohren.
Das die Begierden aufgeweckt/
Die Tugend aber gantz erstreckt.

Der Himmel ſchreibet mir weit andre Noten vor/
Der harte Thon folgt auf den weichen/
Ich kan die Stimmung nicht erreichen/
Die Laute ſpringt entzwey/ der Welt Syrenen-Chor
Entdeckt mir nichts als Klipp' und Stein/
Wo ich/ der ſie gelibt/ izt mus zu ſcheitern gehen.
Es kan nicht anders ſeyn;
Wer Angſt mehr libt/ als haßt/ mus in der Angſt vergehen.
Ach falſcher Thon/ ach laue Brunſt/
Ach übel angelegte Kunſt!

Erſchrick bethörter Geiſt/ ermunter Aug' und Ohr/
Wie ſchrecklich blizt der feur'ge Himmel!
Wie kracht der Donner Angſt-Getümmel!
Ermuntre dich o Hertz/ ſonſt lauffſt du von dem Thor
Der allzuleichten Eitelkeit
In das verfluchte Schloß/ wo keine Muſen ſingen/
Wo unter ſtätem Leid
Und ew'ger Dienſtbarkeit die ſchweren Feſſel klingen.
O harter Thon der Ewigkeit/
Der mir izt in die Ohren ſchrey't.

Schmeiß Geig' und Laute weg; Greif Davids Harfen an/
Und ſtimme ſie mit deinen Thränen/
So wird der Seufzer ängſtlich ſehnen
GOtt wohlgefällig ſeyn. Thu/ was die Feder kan/
Entwirf des höchſten Schöpfers Ruhm/
So wirſt du GOttes Geiſt in deinen Adern fühlen
Und als ſein Eigenthum
Das groſſe Jubel-Lid mit allen Engeln ſpilen.
O Jubel-Lid! o Ewigkeit!
O ſeelig angelegte Zeit!

Allgemeine Beichte an die H. H. Dreyfaltigkeit. Bey dem Beſchlus des Jahrs 1672. in Straßburg.

GOtt dem die Welt zu Fuſſe fällt/
Vor dem die Cherubim erzittern/
Ich habe mich hier eingeſtellt/
Weil ſich die Sünden bey mir wittern

Und mein Gewiſſen auf mich dringt/
Mein Hertz faſt in Verzweiflung bringt/
Und unter Sátans Feſſel zwingt.

Ich ſcheu mich zwar die groſſe Schuld
Vor deiner Richt-Banck aufzuweiſen/
Doch hoff' ich noch von deiner Huld/
Du wirſt mich unter Band und Eiſen
Mit einen gutten Aug' anſehn/
Und achtung geben auf mein flehn/
Wo nicht/ ſo iſts umb mich geſchehn.

Ach Vater! ich dein böſer Sohn/
Hab' unter Schweinen mich ernähret/
Und vor das Brodt zu meinem Hohn
Die groben Treber aufgezehret.
Das Kleid/ das du mir haſt geſchenckt/
Ward in den faulen Koth verſenckt/
Und ich in Ketten eingezwengt.

O Wort/ das Fleiſch auf Erden ward/
Mein Bruder JEſu/ ſey zu friden/
Ich bin aus der verlohrnen Art/
Und von des Himmels Thron geſchiden.
Izt ſpeyt mich Menſch und Engel an/
Ich ſelbſt bereu/ was ich gethan;
Ach bring mich auf die rechte Bahn.

Du ſüſſer Tröſter/ weil die Noth
Mir faſt biß an die Seele gehet/
Und Teufel Hölle/ Welt und Tod
An meinen beiden Seiten ſtehet/
So ſpring mir bey/ ſonſt bin ich hin/
Wenn ich von dir verlaſſen bin
Und werde Satans Raub-Gewin.

Hochheil'ge Gottheit/ hilf diß Jahr
Mir glück- und ſeeliglich beſchliſſen/
Ich habe vielerley Gefahr/
Ja faſt den Tod erfahren müſſen;
Die Sünde hat mich kranck gemacht/

Den Satan in viel Angſt gebracht/
Der Tod zu meinem Fall gewacht.
Izt noch bey dieſes Jahres Schlus
Empfind' ich Seel- und Leibes-Schmertzen/
Das Creutz erweckt mich zum Verdrus/
Und heißt mich deine Huld verſchertzen.
Ich aber eile zu dem Rath/
Der mir vorhin auch in der That
Aus mancher Noth geholfen hat.
Sey heilige Dreyeinigkeit
Mein beſter Arzt an Leib und Seele
Und ſetze mich in Sicherheit
Sonſt ſterb' ich in der Jammer-Höle.
Ich komm und bin zu dem bereit/
Was mich von meiner Schuld befreit/
Ob gleich der Tod dem Leben dräut.

Vorbereitung zum Hochheil. Abendmahl Am Himmelfarths-Feſte.

WEr iſt der/ der aus der Wüſten
Durch die hohe Wolcken fährt?
Iſt es nicht der HErr der Chriſten/
Der zum Vater wieder kehrt?
Ja er iſts/ mein Freund/ mein Leben/
Der ſich ſelbſt vor mich gegeben.
Er iſt prächtig aufgefahren/
Unſrer Seelen beſte Ruh/
Hunderttauſend Engelſcharen
Jauchzen ihm mit Freuden zu.
Das Gefängnis iſt gefangen/
Und die Tyranney vergangen.
Aber HErr/ die Creutz-Gemeine/
Die dich täglich kniend ehrt/
Weint/ daß ihr kein Licht mehr ſcheine/
Daß ſie keinen Troſt mehr hört;
Daß ihr Heyland und ſein Frieden
Unverhofft von ihr geſchieden.

Deine Sulamith die treue
Ruft/ mein Freund/ wo eilstu hin?
Hörstu nicht mehr/ wie ich schreye/
Ich/ die dir versprochen bin;
Ich die du vorlängst erwehlet/
Und den deinen zugezehlet?
Werther Schatz/ geht dein Versprechen
Deine Treu so bald zu rück?
Must dein Eid so plötzlich brechen?
HErr/ entzeuchstu mir mein Glück/
Meine Wonne/ meine Freuden/
Die mit dir von hinnen scheiden?
Gelten deiner Freundin Thränen/
Liebster / gar nichts mehr bey dir/
Kommt ihr Seufzer-volles Sehnen
Nicht in deinem Tempel für;
O so bringt die Macht der Schmertzen
Bald und tödlich mir zum Hertzen.
Sulamith wird bald vergehen/
Liebster Bräut'gam kommstu nicht?
Wilst du dich zu nichts verstehen/
Scheinstu mir noch nicht mein Licht?
Ach umbsonst! ich muß erblassen/
Weil mein Liebster mich verlassen.
Wie? was schau ich? reißt der Himmel
Und der Wolcken-Bau entzwey?
Was vor blitzen / welch Getümmel/
Was vor frölich Lust-Geschrey?
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith / dein Freund erscheinet.
Träum' ich/ oder sind die Sinnen
Durch ein falsches Licht bethört?
Wer sitzt auf des Himmels-Zinnen?
Wer ist der/ den alles ehrt?
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith / dein Freund erscheinet.
Wer ist der? dem tausend Sonnen
Und der Glantz der Ewigkeit

Ein geſtücktes Kleid geſponnen/
Das mein ſchwach Geſichte ſcheut.
Hör' ich nicht: Genung geweinet/
Sulamith/ dein Freund erſcheinet.
Ja er iſts! er iſts/ mein Leben;
Ja er iſts! er iſts/ mein Schatz;
Weg/ o Furcht/ die mich umbgeben/
Mache meiner Freude Platz.
Ach er iſts/ mein Fürſt/ mein Himmel
Meine Ruh im Angſt-Getümmel.
Meine Luſt/ mein Troſt/ mein' Ehre/
Meine Weißheit/ meine Kunſt/
Meine Cron/ mein Haubt/ und Lehre/
Meine Flamme/ meine Brunſt;
Meine Frucht/ mein Baum/ mein Gärten;
Izt wird' alles beſſer arten.
Ach ich höre ſeine Worte;
Liebſte/ ſpricht er/ ob ich gleich
Zu des höchſten Vaters Pforte
Und dem hohen Sternen-Reich
Von der Erden abgereiſet/
Biſtu doch noch nicht verwayſet.
Hemme die vergoßnen Thränen/
Höre/ was dein Bräut'gam ſchwert/
Deiner Seufzer ängſtlich Sehnen
Wird in Freud' und Luſt verkehr't/
Ich wil mich dir ſelber ſchencken/
Und in deine Bruſt verſencken.
Meinen Leib/ das Brod der Engel/
Und das höchſte Gutt mein Blutt/
Schenck' ich dir/ daß deine Mängel
Und der Sünden ſchwartze Glutt/
Derer du dich izt muſt ſchämen/
Bald und kräftig weg wird nehmen.
Kanſtu nun noch an mir zweifeln/
Haſtu nicht das beſte Pfand/
Biſtu nicht/ trotz allen Teufeln/
Mir gezeichnet in die Hand.

Eile zu der Himmels-Staffel/
Komm zu meiner Gnaden-Taffel.

Ach ich komme/ meine Wonne/
Ach ich komme/ nim mich an/
Wo ich nur die klare Sonne
Der Gerechten ſchauen kan.
Mein Geſicht' iſt etwas ſchüchter
Bey dem Glantz ſo vieler Lichter.

HErr erleuchte mich im Glauben
So iſt alles abgethan/
Was mich dir hat wollen rauben/
Was ich auf der Sünden-Bahn/
Als mich Satans Liſt betrogen/
Freſentlich in mich geſogen.

Setze mich feſt wie ein Sigel/
HErr/ auf deinen rechten Arm/
So zerſpringt der Höllen Rigel/
So wird meine Seele warm/
Die im Winter faſt erfroren/
Als ſie deinen Strahl verlohren.

Eifer iſt feſt/ wie die Hölle/
Lieb' iſt ſtärcker als der Tod/
Trozt die ſtarcke Sorgen-Welle/
Trozt die grauſe Seelen-Noth.
Meine Bruſt iſt doch vergnüget/
Weil mein JEſus in ihr lieget.

LObt ihr Himmel/ lobt ihr Engel
JEſum/ der mit Rath und That
Unſre ſchwere Sünden-Mängel
Durch ſein Blut gereinigt hat.
Der uns gantz mit GOtt verglichen
Und die Schulden ausgeſtrichen.

Lob' o Sonne / lobt ihr Sternen
JEſum/ der die Sünden-Nacht
Von den Menſchen zu entfernen
Selbſt ſich in die Nacht gemacht.

Er die Sonne der Gerechten/
Scheinet seinen frommen Knechten.
Lobt ihr Bäume/ lobt ihr Blumen
Diese/ die von Jesse kam/
Die den Palmen aus Idumen
Allen Schmuck und Preiß benahm.
Sie/ der Glantz der Seraphinen/
Wird mit Lieb' und Gütte grünen.

Jauchzet! gewonnen!
Alles zerronnen/
Was uns gequälet/ gemartert/ gekräuckt.
JEsus/ die Sonne
Ewiger Wonne
Hat sich in unsere Seele gesenckt.

WOlte GOtt! die frohe Seele
Könt/ o HErr/ vor dieses Gutt/
Das du ihr in dieser Höle
Durch dein theures Fleisch und Blutt
Uberreicht/ ein Opfer finden/
Das bequem dich zu verbinden.

Aber alles ist zu wenig/
Alles ist zu schlecht vor dich.
Grosser Macht- und Ehren-König/
Warlich/ ich entsetze mich/
Wann ich deine Wunder-Wege
Was genauer überlege.

Hat mich nicht dein Fleisch erneuet?
Hat mich nicht dein Blutt ergötzt?
Dieses ist/ was mich erfreuet/
Wenn der Satan auf mich sezt;
Dieses ist/ was mich beschirmet/
Wann mich Welt und Tod bestürmet.

Lob und Danck sey dir gesungen
Wegen deiner Treu und Huld;
Alles ist mir izt gelungen/
Weil die alte Sünden-Schuld/

Die du mir/ mein Licht/ geſchencket/
In die tieffe See verſencket.
Laß mich nun im neuen Leben
Nach dem wahren Chriſtenthum
Friſch und unerſchrocken ſtreben/
Biß ich als dein Eigenthum
Von der Erden aufgenommen
Sieghaft werde zu dir kommen.
Muß der Cörper gleich verderben/
Geht die Seele doch nicht ein;
Dieſes ſol mein Troſt im Sterben
Und am jüngſten Tage ſeyn.
Wem ſich JEſus ſelbſt gegeben
Muß mit JEſu ſeelig leben.

An dem dreyßigſten Geburts-Tage 1679.

GOtt/ der vor neun und zwantzig Jahren
Mich an das Licht der Welt gebracht/
Und unter mancherley Gefahren
Durch ſeiner Engel Schutz bewacht/
Läßt unter heiligem Erneuren
Mich mein Geburts-Licht ſeelig feyren.
Er läßt mich neu gebohren werden
Durch ſeinen Geiſt und Abendmahl/
Er lockt mich von dem Koth der Erden
Zu ſeinem ſüſſen Freuden-Strahl/
Er heiſt mich Zeit und Welt verachten/
Und nach des Himmels Schätzen trachten.
Ich habe zwar dem Bel gedienet/
Dem Moloch manche Frucht verbrantt/
Mit GOtt mich offters ausgeſühnet/
Und dennoch wieder nach der Hand
Den hochbeſchwornen Bund verletzet/
Und von dem Höchſten abgeſetzet.
Ich bin ein Sclave des Verderbens/
Und habe mich/ o Greuel-That!
Des Nahmens/ eines Himmels-Erbens/
Den JEſus mir erworben hat/

In dem ich Satans List geglaubet/
Zu leicht und liederlich beraubet.
Doch ist der HErr noch so genädig
Und macht mich von der todten-Gruft
Und von der Höllen-Banden leedig;
Sein väterliches Hertze ruft:
Koñ wieder du verirrte Seele/
Koñ wieder aus der Sünden-Höle/
Ists möglich HErr/ daß deine Liebe/
Sich wiederumb erhitzen kan/
Geht/ da ich dich so oft betrübe
Die Brunst der Gütte wieder an?
Kan denn mein häufiges Verbrechen
Nicht deine Huld und Gütte schwächen?
Ach nein! Du spannest beide Armen
Nach einem frechen Sünder aus/
Und rufst mit hertzlichem Erbarmen
Mich wieder in des Vatern Haus.
Mich/ der ich mit den geilen Säuen
Die schnöden Treber muste käuen.
Ich komme mit zerknirschtem Hertzen/
Und scheue mich mein Angesicht/
Wo ernste Reu und wahrer Schmertzen
Zu spüren ist/ o reines Licht/
O Seelen-Trost! o wahres Leben!
Vor deinen Augen auf zu heben.
Ich sage nichts/ die Worte fehlen/
Die ich so offt umbsonst gebraucht/
Schau nur mein innerliches Qvälen/
Schau/ wie das Hertz in Andacht raucht/
Schau/ wie die bittern Zähren flissen/
So wirstu meinen Vorsatz wissen
Ach stärcke mich mit deinem Geiste/
Hilf/ daß ich nicht mehr/ wie vorhin
Vergebne Pflicht und Eidschwur leiste;
Laß/ weil ich itzt dein eigen bin/
Mich keine Wollust/ Creutz und Leiden
Von deinen heil'gen Bunde scheiden.

Hilf das ich mit den alten Jahren
die alte Schuld ablegen mag/
Laß mich doch nimmermehr erfahren/
Was diß bedeute; dieſen Tag/
Die Zeit des Heils mit leichten Träumen
Und ſchnöden Sünden-Schlaf verſäumen.

Laß mit den friſchen Jünglings Zeiten
Der Jugend Sünden auch vergehn/
Laß mich/ wie einen Ritter ſtreiten/
Und als die Helden männlich ſtehn;
Laß umb der Höllen Trotz zu dämpfen
Mich wie des Davids dreißig kämpfen.

Ach! darf ich/ HErr/ mein Auge zu dir wenden/
Und ſcheu ich mich vor deinem Donner nicht/
Die Feder fällt mir aus dem ſchwachen Händen/
Die Lipp' erſtarrt/ das matte Hertze bricht.
Ich habe dir ſo häufig zugeſaget
O groſſer GOtt/ ich wolte frömmer ſeyn/
Hab aber niemals was vor dich gewaget/
Und bleibe härter als ein harter Stein.

Ach daß die Glider/ ſo ſich oft vergriffen/
Im Thränen Saltz der Buſſe könten ſtehn;
Ach daß die Zähren aus den Augen liffen/
Ach daß die Seele könt' in Angſt vergehn/
Ja ſolcher Angſt/ die eine Buſſe bringet/
So uns zum Heil und Seeligkeit gedeyt;
Wem Horebs Donner in den Ohren klinget/
Wird endlich durch den Jubel-Hall erfreut.

Ich möchte faſt mit Cain zitternd ſagen/
HErr/ meine Schuld verdient die Gütte nicht;
Ich bin vom Satan gäntzlich wund geſchlagen/
Und ſcheue mich vor GOttes Zorn-Gericht/
Daß ich doch mehr als allzuwohl verdienet/
Dieweil ich dich/ o Vater/ nicht bedacht/
Und was dein Sohn mein Heiland ausgeſühnet/
So ſchändlich wieder auf die Bahn gebracht.

Ich wil den Greuel nicht genau erwegen/
Ich ſtarre ſelbſt vor meiner Miſſethat/
Doch eines muß ich ſeufzend überlegen/
Womit man ſich ſo oft beflecket hat;
Ach Seufzer/ kommt der einſten Reu zuſtatten/
Erweicht den Zorn/ in welchem GOtt entbrandt/
Sonſt bleib' ich in des Todes finſterm Schatten/
Und die Verdammiß wird mir zuerkandt.

Ich habe dir ſo oft/ ſo hoch verſprochen/
Den Sabbath allzeit heilig zu begehn/
Und habe doch den theuren Schwur gebrochen;
Was kan aus Meyneid als der Tod entſtehn.
Ich habe zwar dein Wollen wohl erkennet/
Hab' aber nicht/ was billich iſt/ gethan/
Ich habe mich ſehr frech von dir getrennet/
Und trat mit Fleiß auf die verdammte Bahn.

Diß iſt der Brunn/ der Urſprung andrer Sünden/
Wer dich nicht ehrt/ den ehrſtu wieder nicht.
Wer dir nicht will ein Opfer-Feur anzünden/
Den nimbt die Höll in ihre Sünden-Pflicht.
Wer deinen Tag ſo liederlich entweihet/
Kan keinen Tag vor dir geſegnet ſeyn;
Wer ſich bey dir in Sion nicht erfreuet/
Geht gar gewiß in Meſechs Hütten ein.

Diß iſt es/ was mich izt am meiſten drücket/
Was mein Gemütt' und meine Sinne kränckt;
Ach würd' ich durch dein liebreich Wort erqvicket:
Getroſt mein Sohn/ dir iſt die Schuld geſchenckt/
Wie würd' ich doch voll Freud' und Wonne werden.
Erhöre mich/ mein König/ Hirt' und Haubt/
Und bring mich bald zu den erwehlten Herden/
Von welchen mich der Satan weggeraubt.

Du kenneſt ja die innerſten Gedancken/
Du ſihſt mein Hertz und meine Nieren an.
Ich geb' es zu; das Fleiſch kan leicht ich wancken/
Doch ſchwert der Geiſt zu deiner Heiligen Fahn.

Ach ſtärcke mich/ laß deiner Engel-Scharen
Des Satans Trotz und Macht entgegen gehn/
Und mir anizt Vergebung wiederfahren/
So wird es wol umb meine Seele ſtehen.

GEtroſt mein Geiſt! der Satan iſt gebunden/
Die Sünde ligt izt unter deinem Fus/
Weil ihre Macht vor denen weichen mus/
Die durch das Blutt des Lammes überwunden.
Wer/ JEſu/ dein Verdienſt auf ſeiner Seiten hat/
Dem ſchadet keine Schuld und keine Miſſethat.
Ich bin erlöſt von Babels Thränen-Flüſſen/
Und ſehe mich in Sions Tempe! frey;
Was dräut mir Satans tolle Raſerey/
Sein Zorn iſt hin/ die Stricke ſind zurriſſen.
Wer durch des HErren Wort der Kett' entſchlagen iſt/
Verlacht der Höllen Macht und bluttig Schau-Gerüſt.
Ich weiß es wol: Der Drache ſpeyet Flammen/
Er ſchnaubt und tobt und ſtellt mir alles für
Was ſchrecken kan; GOtt aber iſt bey mir/
Ich bin ſein Kind; wer wil mich izt verdammen?
Geh/ tobe Belial/ dein Toben ſchreckt mich nicht/
Du haſt kein Theil an dem/ den JEſus leedig ſpricht.
Ich weiß es wol: du haſt mich ſtets verklaget/
Du rauer Feind/ und immer Tag und Nacht
Zu meiner Noth und Untergang gewacht/
Du haſt mich ſtäts gekräncket und geplaget/
Izt aber iſt dein Grimm/ dein Wütten ſehr verkürzt/
Du biſt durch Chriſtus Sig verworffen und geſtürzt.
O Chriſte/ dem ich diß zu dancken habe/
Daß Band' und Strick ſo bald zerriſſen ſind/
Hilf/ daß ich izt/ als dein erlöſtes Kind/
Diß/ was mich qvält/ verſiegel' und vergrabe;
Laß Sünd' und Uppigkeit gantz ausgetilget ſeyn/
Und ſchreib mich morgen ſelbſt ins Buch des Lebens ein.
Der Höllen-Geiſt wird zwar auf Rache dencken/
Ich weiß es ſchon/ er ſuchet neue Liſt/
Wer aber/ HErr/ von dir beſchützet iſt/
Der iſt verwahrt vor ſeinen ſchlauen Räncken.

Ich

Ich weiß es gar gewiß/ er wird zurücke gehn/
Wenn deine Cherubim umb meine Hütten stehn.
Nun JEsus hilf/ und las vor allen Dingen
Diß heil'ge Werck in mir beständig seyn;
Hilf/ daß ich nicht/ alß ein verdautes Schwein
Mög' in den Koth/ den ich verlassen/ springen.
Erlöser stärcke mich/ und steh mir also bey/
Daß mir der Belial nicht mehr entgegen sey.

JEsu meiner Seelen Heil/
Schau/ dein feur'ger Liebes-Pfeil
Hat mich izt getroffen;
Ach ich bin vor Liebe kranck
Und von keinem Perlen-Tranck
Hab' ich Nutz zu hoffen.
Deine Lebens-Frucht allein
Wird mir gut und heilsam seyn/
O du reine Liebe;
Wen mich doch ein sanfter Ost
Zu dem süssen Seelen-Most
Augenblicklich triebe.
Saget mir ihr Cherubim
Ihr geschwinden Seraphim
Habt ihr den gesehen/
Welchen meine Seele libt;
Wo er sich nicht mir ergibt
Ach so ists geschehen!
Sagt ihr Wächter jener Welt
Dem/ der mir so wohl gefällt/
Daß ich fast vergehe;
Komt ihr Engel/ nehmt mich auf
Fördert meinen Andachts-Lauf/
Bringt mich in die Höhe.
Zeige mir mein Aufenthalt
Deine liebliche Gestalt/
Weide mich in Rosen/
Wo ich meiner Seelen Qvaal
In dem herben Thränen-Thal
Anders sol gelosen.

Komm/

Komm/ o Seele/ laß uns gehn
Wo die edlen Palmen ſtehn/
Wo der Weinſtock blühet/
Welcher meine Seel' erqvickt/
Wenn ſie Noth und Kummer drückt/
Und viel Angſt bemühet.

Süſſe Trauben tränckt mich/
Biß die trunckne Seele ſich
Gantz in euch verſencke;
Dieſe Seelen-Trunckenheit
Iſt der Himmels-Herrligkeit
Edleſtes Geſchencke.

Ach wenn werd' ich deinen Glantz
O mein JEſus/ endlich gantz
Aufgehüllet ſehen!
Mich verlangt/ mein Aufenthalt/
Mich verlangt/ ach laß es bald/
Wo du wilſt/ geſchehen.

NUn iſt der rauhe Kummer hin/
Die Freude wohnt in meinem Hertzen/
Ich weiß/ daß ich des HErren bin/
Von dem mich keine Höllen-Schmertzen/
Kein' Angſt/ kein Jammer trennen kan/
Was ficht mich denn der Satan an?

Ich leb' anizt in meinem GOtt/
Und dieſer lebt in meiner Seele;
Was acht' ich dräuen/ Hohn/ und Spott/
Was acht' ich Japans Marter-Höle;
Was acht' ich Zangen/ Schwert und Feur
Kommt doch mein JEſus mir zu ſteur.

Wenn das erhizte Krieges-Schwert
Verheert des Vaterlandes Gräntzen/
Wenn unſre Mannſchaft wird verzehrt/
Durch Hunger/ Seuch' und Peſtilentzen;
So halt ich mich in aller Noth/
An dich du wahres Lebens-Brod.

Du biſt das allerbeſte Kraut/
Du biſt das Pflaſter vor die Wunden/
Hier hat/ wenn vor der Erden graut/
Des Himmels Süßigkeit empfunden.
Hier lauft/ ſolt' alles ſtürmiſch ſeyn/
Mein Schiff in rechten Hafen ein.

Hochheil'ges Seelen-Abendmahl
Ich zitter/ wenn ich recht bedencke/
Daß GOtt in dieſem Thränen-Thal
Sich ſelber mir zu eigen ſchencke;
O Gabe/ die zu hoch vor mich/
Mit welchem Lobe preiß' ich dich.

Die Zunge lallt vor ſüſſer Luſt/
Das Hertze ſchwimmt in Freuden-Thränen/
Und meine Flammen-volle Bruſt
Verglimmt in einem heiſſen Sähnen.
Die Worte ſind zu ſchlecht und ſchwach/
Nim/ HErr/ vorlieb mit dieſem Ach.

Mit dieſem Ach/ das voller Brunſt
Nach den beſternten Hügeln eilet/
Und bey der Erden leerem Dunſt
Nicht/ wie wol ehmals/ ſich verweilet.
Das blos nach dir allein verlangt/
Und nur mit ſeinem JEſu prangt.

Erlöſer/ der du durch dein Blutt
Mich haſt errettet vom Verderben/
Ich ſchwer' aus heiſſer Liebes-Glutt
Bey deinem Segen-vollen Sterben/
Daß mich/ dein Schaf/ kein frembder Hirt
Von deiner Heerde trennen wird.

Was aber ſchwer' ich? Ach zuviel
Zu viel iſt diß von mir geſaget?
Der Satan/ der mit Zauber-Spiel/
Mich auf die Wolluſt-Triften jaget/
Bricht meinen Vorſatz leicht entzwey/
Stehſtu mir nicht/ mein Heyland' bey.

Aus eignen Kräften kan ich nicht
Diß/ was du mir befiehlſt/ verrichten/
Ich ſchreite bald aus meiner Pflicht/
Die Hölle ſuchet mich zu ſichten;
Die Welt/ ja ſelbſt mein Fleiſch und Blutt
Beqvimbt dem Geiſte Stärck und Mutt.

Drumb ſend'/ o JEſu/ deinen Geiſt/
Der meinem an der Seiten ſtehe/
Der mich zum Vater ſchreyen heiſt/
Und/ wenn ich in der Irre gehe/
Mich aus der düſtren Todten-Gruft
Zu einem neuen Leben ruft.

Vertreib die faule Lauligkeit
Die mein Gebet und Andacht mindert/
Und bey der heil'gen Sabbaths-Zeit
Die Ruh des HErren ſehr verhindert;
Ja die mich eh' ichs recht bedacht/
In meinem Amte träge macht.

Laß mein Gebet des Glaubens voll
Und meine Seufzer feurig werden;
Wer recht und ſeelig beten ſol/
Hebt die Gedancken von der Erden/
Und ſchwinget ſeines Eifers Lauf
In Geiſt und Warheit Himmel auf.

Wird dieſe nicht gemeine Gunſt
Mein' arme Seele heute ſegnen/
So acht' ich keine kluge Kunſt/
Mir darf kein gröſſer Glück begegnen/
Gib nur in dieſem Fall Gehör/
So darf ich keines Segens mehr.

So ſol/ mein JEſus/ dieſer Tag
Recht mein Geburts-Tag ſeyn und heiſſen/
Mich ſol kein rauer Donner-Schlag/
Nicht Tod/ nicht Leben von dir reiſſen.
Du bleibeſt mein/ ich bleibe dein/
Kan wol ein ſeelger Bündniß ſeyn?

An meinem Geburts-Tage.

MEine Lebens-Zeit nimt abe/
Und die Jahre nehmen zu/
Täglich rück' ich zu dem Grabe/
Täglich näher zu der Ruh/
Die mir dieses eitle Leben
Nunmermehr wird völlig geben.

Dreißig Jahre sind vergangen
Seit ich diese Welt erblickt/
Unter Schmertzen und Verlangen
Sind sie meistens fortgerückt;
Unter Kranckheit / Angst und Zähren/
Welche Qvaal aus Qvaal gebähren.

Meines Vaters frühes Scheiden
War der erste Donner-Schlag/
Nachmals kam das grimme Leiden/
So mir manchen bittren Tag/
Manche Trauer-Stund' erreget.
Wann mich GOtt damit beleget.

Dieser Schmertz war kaum gewichen
Schau/ so folgt der Mutter Tod/
Und was weiters sonst verstrichen/
Denn die überhäufte Noth
Läst sich nicht so kurtz beschreiben/
Noch in enge Gräntzen treiben.

Gleichwol hat des Höchsten Gütte
Treulich über mir gewacht/
Sein erbarmens voll Gemütte
Hat mich Tag und Nacht bedacht/
Was mich heftig schien zu plagen
Ist zum besten ausgeschlagen.

Meines Vatern zeitig Sterben
Hat der Mutter Treu ersezt;
Was der Schmertz schien zu verderben/
Ward durch neues Heil ergötzt;
Und selbst GOttes Vater-Ruthen
Dienten mir zu allem Guten.

Wenn ich freuden-voll erwege
Was der HErr bey mir gethan/
Ach ſo leb' ich ſeine Wege
Und ſtimm' alle Seiten an.
Meine Lippen ſind voll Wonne/
Uber dieſer Gnaden-Sonne.
Wenn ich hundert Zungen hätte/
Ey! ſo würd' ich ſeinen Rath/
Da er aus dem Kranken-Bette
Mir ſo bald geholfen hat/
Nimmermehr nach Würden preiſen/
Sucht' ich gleich die ſchönſten Weiſen.
Mitten unter dem Bekümmern/
Da es faſt verlohren ſchien/
Ließ er ſeinen Segen ſchimmern/
Daß ich wol berathen bin.
Daß ich und mein Hauß nicht krancken/
Hab ich einig GOtt zu danken.
HErr/ du allerbeſter Vater/
Der du mich ſo wohl geführt/
Bleibe ferner mein Berather/
Wenn mich Creutz und Unfall rührt;
Hilf/ daß ich in deiner Liebe
Mich in Glück und Unglück übe.
Leite meine ſchwachen Tritte/
Prüfe Nieren/ Sinn und Hertz/
Zehle meine blöden Schritte/
Führe mich in Freud' und Schmertz.
HErr laß deiner Engel Schaaren
Meine Wege ſtets bewahren.
Segne meiner Sinnen Tichten/
Meiner Hände mühſam Thun;
Laß bey ämbſigem verrichten
Deinen Gnaden-Segen ruhn;
Segne HErr aus Zions Zinnen
Meinen Wandel und Beginnen.
Alles/ was du mir gegeben/
Unterwerf' ich deinem Schutz/

Du bist meines Lebens Leben/
Meine Hofnung/ Fels/ und Trutz.
Hab' ich dich und deine Gaben/
Werd' ich schon Vergnügung haben.
Laß mich nicht mich selber rächen/
Laß mich stets mein stücklein Brod
Dem verlaßnen Bruder brechen;
Hilf/ daß ich des Nechsten Noth
Als mein' eigene betracht:/
Und nicht liederlich verachte.
Laß du falschen Affter-Reden
Weit von mir entfernet seyn/
Wer sich mischt in frembde Schäden
Saumlet sich oft Unglück ein.
Laß mich auf mein eigen Leben/
Nicht auf ander' achtung geben.
Kommt es endlich an das Sterben/
HErr/ ich bin in deiner Hand/
Mache mich zum Himmels-Erben/
Führe mich ins Vaterland/
Hastu doch durch Blutt und Wunden
Dich zu meinem Heil verbunden.
Unerschaffner Engel höre
Was dein Diener weinend sucht/
Rette deines Leidens Ehre/
Fluche diesem/ der mir flucht/
Dem Verklager/ der dein Büssen
Wil an mir verlohren wissen.
Hastu doch bey deiner Tafel
Heute dieses zugesagt/
Dieses ist die Himmels-Staffel;
Wer nach der im Glauben fragt/
Wird/ bricht Himmel/ Meer und Erden/
Nimmermehr verlohren werden.

MEin JEsus/ meine Lust/ was darf ich traurig seyn?
Was darf ich Gall' und Gift auf meine Speisen streun?
Was kränck' ich Hertz und Sinn mit ungemeiner Qvaal?
So du verhanden bist/ da ist kein Thränen-Thal.

Was frag' ich nach dem Schaum der leeren Eitelkeit/
Wenn nur dein Himmel-Brod den matten Geiſt erfreut.
Was ficht mich Haß/ und Neid/ und Trug/ und Frevel an/
Genung/ daß deine Huld mich unterhalten kan.

Die Welt mag immerhin auf Sodoms Höhen ſtehn/
Ich wil den Creutzes-Pfad mit meinem JEſu gehn.
Geſetzt; es ſtächen mich die Dornen in das Hertz/
Wenn JEſus bey mir iſt/ ſo hindert mich kein Schmertz.

Mein JEſus/ ſchau! ich komm/ und lencke mich zu dir/
Koͤm/ lencke du dich auch/ o ſüſſes Licht zu mir.
Ich ſterb' anizt der Welt und ihrer Uppigkeit/
Hergegen leb' ich dir hier und in jener Zeit.

Es ſoll mich keine Noth von deiner Seite zihn/
Dein Nahme ſol allein in meiner Seele blühn;
Ich wil/ und fiele gleich der Himmel ſelber ein/
Dein ewig-treuer Knecht/ o liebſter JEſu/ ſeyn.

Weicht Sorgen/ weicht von mir/ ſamt düſtre Kummer-Nacht/
Ich bin aus deinem Traum und Schrecken aufgewacht.
Was kan der Schatten thun/ der nur vergänglich iſt/
Wenn ich das Weſen ſelbſt zu meinem Ziel' erkiſt.

Drum wil ich ſtets in dir/ mein JEſu/ frölich ſeyn/
Du machſt die ſchwere Laſt der Trübſal leicht und klein.
Uns ſcheidet keine Liſt und keine Tyranney;
Ich bleibe dir/ mein Heil/ biß in den Tod getreu.

ACh! was dencket doch die Welt/
Wenn ſie viel Pancketе hält/
Und viel Taffeln decket!
Weiß ſie nicht/ daß Gift und Tod
Unter dieſen Zauber-Brod
Und im Topfe ſtecket?
Zions angenehmer Berg
Zeiget mir ein Wunderwerck/
Welchem mehr zu trauen;
Einen Tiſch/ wo Süßigkeit/
Wonne/ Troſt und Sicherheit
Aufgeſetzt zu ſchauen.

Ach

Ach! Was darf ich nach Confect/
Wo man wenig Zucker ſchmeckt/
Mich ſo heftig ſehnen?
Hier iſt Anmuth ohne Noth/
Leben ſonder Schmertz und Tod/
Lachen ohne Thränen.
Hier verſchwinden Stoltz und Neid/
Welche bey der Eitelkeit
Oben ſitzen müſſen.
Denn der HErr/ dem alles gleich
Mag in ſeinen Himmelreich
Keinen Ehrgeitz wiſſen.
Zwar es trägt der Höllen-Mohr
Denen Sodoms-Aepfel vor/
Die er hie begabet;
Aber ach! ſie ſind nur Rauch;
Weiß ich doch/ daß JEſus auch
Mich mit Aepfeln labet.
Ja; mit Aepfeln/ derer Koſt
Angenehmer/ als der Moſt/
Die von Golde ſchimmern.
Solt' ich mich nun/ wie ein Tropf
Umb Egyptens Zwibel-Topf/
Lauch und Pfeben kümmern.
Nein gewiß: wer nichts verſteht/
Mag mit Amber und Zibeth
Seine Speiſen miſchen.
Es bleibt dennoch alles Koth;
Mich ſol meines JEſus Brod
Kräfftiger erfriſchen.
Muß es doch ein Hund/ ein Schwein/
Oder gar ein Teufel ſeyn/
Der ſich hier nicht freuet/
Sondern lieber/ als verflucht/
Solche Tiſch' und Schüſſeln ſucht/
Da man nicht gedenet.
Nun wolan! es mag die Welt/
Welche nichts vom Manna hält/

Sich mit Trebern füllen;
Meine Seele ſol mit dir/
Brod der Engel/ für und für
Ihren Hunger ſtillen.

Seufftzer in einer Verſuchung.

Ich ſoll gerecht und heilig leben/
Wer gibt mir aber Krafft darzu?
Ich ſol mich aller Luſt begeben/
Und dennoch hab' ich keine Ruh.
Ich muß/ doch nicht mit Willen/ brennen/
Und in den Tod gezwungen rennen.
HErr/ wo du wilſt dein Werck vollbringen/
So rette mich aus meiner Noth/
Damit ich frölich möge ſingen:
Izt leb' ich/ vormals war ich tod.
Laß/ JEſu/ mein Gebet/ mein Flehen/
Mein Seufzen nicht umbſonſt geſchehen.

Aus dem Worten Hiobs XXV. 4.

HErr/ vor dem die Cherubim und die Seraphim erzittern/
Willſtu dich in deinem Grimm gegen einen Wurm erbittern/
Ach ſo iſt es umb und an
Umb die gantze Welt gethan.
Niemand iſt ja rein vor GOtt/ alles Fleiſch iſt voller Sünden/
Und ich armer kan an mir nichts als Nerb- und Wunden finden.
Sind die Sternen doch befleckt/
Wenn ſie deine Hand entdeckt.
Bleibt die Sonne doch nicht klar/ und der Mond hat ſeine Fehler/
Ja der Sünden ſchändlich Reich ſtreckt ſich über Berg' und Thäler.
Solte denn ein Sclave rein
Und ohn' alle Mängel ſeyn!
Nein/ ach nein! der Sünden-Schuld ſteiget über meine Scheitel/
Thun und Laſſen/ Wort und Sinn/ Hertz und Mutt iſt alles eitel.
Belial berſcht über mich/
Und der Drache wittert ſich.
Ach! der Drache/ der ſich ſelbſt wieder GOttes Macht gelehnet/
Der den Zeug des Michaels und des HErren Thron gehönet/

Ergitzt

Sprützt sein Gift und seinen Wust
Leider! itzt auf meine Brust.
ürst der Engel/ dessen Arm den verfluchten Schwarm gedämpfet/
lf mir/ wenn des Satans Trotz wieder meine Seele kämpfet;
Steh'/ o JEsu/ steh mir bey
Wieder seine Tyranney!

ndacht über den Geburts-Tag nach Genies-sung des Heil. Abendmahls.

Itzt bin ich wieder neu gebohren
Und zu dem Leben auserkohren/
Das in des Höchsten Huld besteht.
Fahrt hin/ ihr alten Sünden-Jahre/
Ihr zeigt mir nichts/ als Gruft und Baare;
GOtt hat mein müdes Haubt erhöht/
Und mir so reiche Güt' erwiesen/
Die Mund und Seele billich preisen.
Springt Höllen-Fessel/ springt in stücken/
Ihr sollt mich itzt nicht länger drücken/
Mein Heiland hat mich frey gemacht;
Verstreckt euch/ Satans freche Schergen/
Ich eile nach den hohen Bergen/
Wo mein Erlöser vor mich wacht.
Verschwind' o heisser Brand der Sünden/
Du solst mich künftig nicht entzünden.
Ich habe zwar den Bund gebrochen/
Und was ich meinem GOtt versprochen
Auch nicht in einem Stück' erfüllt.
Dieweil ich stets in meinem Hertzen
Des Satans liederliches Schertzen
Vor die gewisse Warheit hilt.
Drumb weiß ich bey den Friedens-Hütten
Mir keinen Segen auszubitten.
Ich werde stets zur Traur beweget/
Daß ich so übel angeleget
Was mir des Herren Hand vertraut;
So geht es den bethörten Sinnen/
Wenn man auf Babels steilen Zinnen.

Sich einen Götzen-Teufel baut.
O könnt' ich izt in Kedars Hayuen
Die Sünden-Tage recht beweinen.
Mein Heiland/ hör' auf meine Bitte/
Und leite mich durch deine Güte
Auf der gewiſſen Lebens-Bahn/
Damit ich noch auf dieſer Erde
Mit deiner auserwehlten Herde
Was nützliches vollbringen kan.
Du wirſt mich ja nicht zu den Böcken
In den verfluchten Kercker ſtecken.
Du haſt dich ja durch heiße Wunden
Am Creutz-Altar mit mir verbunden/
Und mich im Abendmal erfriſcht.
Was zag' ich unter Furcht und Sehnen/
Wenn deine Hand die heiſſen Thränen
Von meinem Angeſichte wiſcht.
Komm Seele/ komm/ komm bald zurücke/
Und ſchau auf deines JEſus Blicke.
Komm widme nur dein künftigs Leben
Dem/ der dir Stärck' und Kraft gegeben/
Und ſtelle deinen Freyheit ein;
So wird dein Heiland der dich liebet/
Der ſich dir ſelbſt zu eigen giebet/
Dir ferner hold und günſtig ſeyn.
Und endlich unter Müh und Streiten
Dich in des Himmels Haus begleiten.
Da wirſtu mit beluchten Weiſen
Ihn und den Vater ewig preiſen/
Da wirſtu denn dein Haupt erhöhn/
Und unter tauſendfacher Wonne
Selbſt auf dem Mond' und auf der Sonne/
Als wie ein Himmels-König ſtehn.
Wen GOtt zu ſolcher Luſt erkohren/
Der bleibet ewig neu gebohren.

SEid wacker/ ſagt der HErr/ der Richter aller Welt/
Der Himmel/ Erd' und See auf ſeinen händen hält.

Seid wacker zum Gebet daß man euch nicht verkennt
Wenn sein gerechter Zorn des Fleisches Werck verbrennt.
Allein mich hat der Schlaff der Sicherheit bestrickt/
Der Höllen Zauber-Schlaff/ durch den sie uns berückt/
Wenn Lust und Sicherheit den geilen Sinn verwähnt/
Und nur Verworffenem den Weg zum Tode bähnt.
Die Lichter solten wohl in vollem Brande stehn/
Damit ich meinem GOtt entgegen möchte gehn;
Allein des Glaubens-Oel ist leider! gantz verthan;
Ist jemand/ welcher mir mit anderm rathen kan?
Ach Scheusal der Natur! ach ungerathnes Kind!
Sind denn die Ohren taub? ist denn das Auge blind?
Erkennstu deinen Schatz und deinen Bräut'gam nicht?
Steh' auf/ und fördre dich/ eh dir das Hertze bricht.
Ja wohl; wo soll ich hin? ich ungetreue Braut;
Ich habe mich der Schoß des Satans anvertraut/
Der hällt mich allzufest/ und ruft zu meiner Pein/
Verlaufne/ bleib nur hier/ du must mein eigen seyn.
O Schrecken/ Furcht und Angst! Sol ich des Satans seyn/
So fallet über mir ihr Berg' und Hügel ein!
Was hilft es/ daß mein Trost/ mein JEsus mich erlöst/
Wenn mich des Todes Macht in düstre Kercker stöst.
Ich hab'/ ich geb' es nach/ des HErren Bund verhönt/
Doch weil mein Bräutigam mich durch sein Blutt versöhnt/
So hoff' ich endlich noch auf seine Gütigkeit/
Wie heftig mir der Tod mit seiner Sichel dräut.
Mein JEsus hat ihn ja durch seinen Tod gedämpft/
Und mit dem Belial biß auf das Blutt gekämpft;
Ich weiß/ wie hart' er sich izt gegen mir erweist/
Daß seine Rechte mich doch aus den Banden reisst.
Er flößt mir neues Oel in meine Lampen ein/
Und spricht: es mag/ mein Kind/ dir izt verzihen seyn.
Doch hüte dich nur wol vor neuer Sicherheit/
So lieb als dir dein Heil und deine Seeligkeit.
Mein JEsu/ habe Danck vor alle Lieb' und Huld;
Trag ferner auch mit dem/ der fehlen kan/ Gedult.
Und sende deinen Geist in meine Sinnen ein/
So werd' ich ewig dein und du mein eigen seyn.

KOmt Stambol / Rom und Babylon/
Erhebet eurer Mauren Stärcke;
Ich preiſ' euch allen izt zu Hohn
Des Allerhöchſten Wunder-Wercke.
Ihr müſt verfallen und vergehen/
Doch jene werden ewig ſtehen.

Hier iſt das rechte Sonnen-Haus
Das über irrdiſch blizt und ſchimmert;
Das andre ligt ſchon längſt im Graus/
Das Heliopolis gezimmert.
Was irdiſch iſt/ mus bald vergehen/
Nur GOttes Wunder bleiben ſtehen.

Hier iſt die Lade/ derer Macht
Den ungeheuren Dagon ſtürtzet;
Die Fackel/ die mit ihrer Pracht
Egyptens lange Nacht verkürtzet.
Wer nicht gedencket zuvergehen/
Muß unter dieſem Schatten ſtehen.

Fahr' Aſtaroth/ fahr' immerhin/
Wenn ich dem Herren mich verpflichte/
So weiß ich/ daß ich ſicher bin
Vor Aergerniß/ Tod und Gerichte.
Ein andrer mag zum Moloch gehen/
Ich wil bey meinem JEſu ſtehen.

Bey meinem JEſu/ der uns hier
Durch ſeine Himmels-Tracht erfriſchet;
Bey meinem JEſu/ welcher mir
Die Thränen von den Augen wiſchet.
Wer JEſu dient/ wird nicht vergehen/
Sein Schild und Helm bleibt ewig ſtehen.

Mag Nero/ mag Domitian
Doch Brod aus Gold und Perlen machen;
Ein Chriſt muß über ſolchem Wahn
Und weitgeſuchter Thorheit lachen.
Wenn Gold und Perlen untergehen/
So wird das Himmelbrod beſtehen.

O Speiſe/ die ein Seraphin
Mit Furcht und Zittern muß betrachten;
Wenn ich durch dich geſättigt bin/
So lern' ich alle Pracht verachten/
Und ſchlieſſe: Babel muß vergehen/
Doch Zion bleibet ewig ſtehen.

Entzünde mich durch deine Krafft
Du Flamme der geweihten Liebe/
Wenn ich mich in der Ritterſchafft
Und auf der Bahn des Glaubens übe.
Laß alles ander' untergehen/
Und deine Wirckung nur beſtehen.

So wil ich dir beſtändig ſeyn/
Und als ein treuer Sclave dienen/
Biß ich dich in dem Himmels-Schein
Verehre mit den Cherubinen.
Laß Welt und Ang[illegible] laſt nur vergehen/
Dort werd' ich ewig bey dir ſtehen.

WIr liben dich/ du Sonne der Gerechten/
Wir liben dich/ du ſchönſter Bräutigam/
Du Königs Sohn/ du edler Lebens-Stamm
Und loben dich mit allen deinen Knechten.
Wir kommen auch zu deinen Hochzeit-Mahl/
Und ſchmecken da die Freuden ohne Zahl.

Wer wolte nicht von deiner Taffel eſſen?
Wer ſehnt ſich nicht nach deinem Moſt und Wein?
Wir ſtellen uns mit andern Gäſten ein/
Und werden dich wol nimmermehr vergeſſen
O ſchönſte Luſt; o herrlichs Abendmahl;
Hier finden wir die Freuden ohne Zahl.

Welt/ gutte Nacht! du haſt nur Gift und Galle/
Hier ſchmecken wir das wahre Himmel-Brod;
Hier jauchzen wir nach ſo viel Qvaal und Noth/
Hier ſingen wir mit vollem Jubel-Schalle:
Wie herrlich ſind die Freuden ohne Zahl!
Wie köſtlich iſt das groſſe Hochzeit-Mahl.

DEr HErr iſt unſer Heil und Leben/
Der HErr allein iſt unſer GOtt;
Die/ ſo den Götzen Ehre geben/
Erlangen nichts/ als Hohn und Spott.

So predigt denn des HErren Nahmen
So weit/ als Erd' und Himmel geht/
Und ſaget dem Gerechten Samen/
Daß GOttes Seegen ewig ſteht.

Des Höchſten Gütte wird uns ſegnen/
Stellt alle Sorg' und Kummer ein;
Sie wird uns allemahl begnaden
Und unſer Schirm und Schatten ſeyn.

JEſu/ mein gewünſcht Ergötzen/
Meiner Seelen Sicherheit/
Mit was angenehmen Schätzen
Haſtu mein Gemütt' erfreut!
Denen nichts/ was Saba reicht/
Und kein Gold aus Ophir gleicht.

Ich war krauck/ und mein Geneſen
Komt von deinem Abendmahl/
Was mein Kercker vor geweſen/
Wird mir izt ein Freuden-Saal/
Und des Kummers düſtre Nacht
Wird dem Tage gleich gemacht.

Blitzen werden Sonnen-Blicke/
Finſterniß ins Licht verkehrt/
Unacmach durch Luſt und Glücke
Gift durch Gegen-Gift verzehrt.
Und der Abend ſchwerer Pein
Muß ein ſchöner Morgen ſeyn.

Dieſes ſind die edlen Früchte/
Die mir deine Tafel gibt/
JEſu/ wenn mich das Gerichte/
Wenn mich meine Schuld betrübt/
Fleucht vor deinem Engel-Brod
Schuld/ Gerichte/ Höll' und Tod.

Süßer Heyland laß mich ferner
Fest an deiner Liebe stehn.
Laß in mir des Glaubens Körner/
Die du selbst gesät/ aufgehn;
Laß des Zweifels Angst entfliehn/
Und der Hofnung Lilgen blühn.

Forthin soll die Welt mein Grauen
Und das Creutz mein Ancker seyn/
Ich wil allen Wellen trauen/
Wenn nur du/ o Sonnen-Schein/
Dich vom Sitz der Sternen neigst/
Und den sichren Hafen zeigst.

Martern werden mir zur Freude/
Thränen zu der reinsten Lust:
Durst und Hunger süsse Weide/
Wo mir du das beste thust/
Und wie andern/ die du libst/
Dich mir ganz zu eigen gibst.

Ich wil durch die Hitz' im Schatten/
Und im Schnee auf Kohlen gehn/
Nichts soll meinen Geist abmatten/
Noch ihm mehr im Wege stehn.
Gall' und Essig soll mein Wein/
Krieg und Streit mein Friede seyn.

Armuth/ die ich deinetwegen/
O mein Licht/ erdulden muß/
Ist mein Reichthum/ Fluch mein Segen/
Streiche sind mein Gruß und Kuß.
Spott und Hohn mein gröster Ruhm/
Dornen meine schönste Blum.

Alle Macht der grimmsten Plagen/
Aller Wurm/ der raaft/ und reißt/
Selbst der Tod ist leicht zutragen/
Wenn es JEsus Liebe heißt.
Schließt mich nur in JEsum ein/
Ich will stäts des Todes seyn.

Ich

Ich war ein Fluch/ izt aber iſt
Der Segen mir geſchencket/
Weil du ans Creutz/ o JEſu Chriſt/
Biſt als ein Fluch gehäncket.
Ich war ein Dorn/ doch hat dein Blutt
Zur Roſe mich gefärbet;
Vor war ich arm/ iſt izt das Gutt
Der Ewigkeit ererbet.
Ich war ein Menſch/ izt hab ich ſchon
Der Engel Würd' empfangen;
Ich war verſchmäht; dein Spott und Hohn
Heißt mich mit ehren prangen.
Ich war verirrt/ du aber haſt
Mir Weg und Steg gezeiget;
Ich war beſchwert; Du haſt die Laſt
Von mir auf dich geneiget.
Der Durſt und Hunger plagte mich/
Izt ſind ſie gantz verſchwunden/
Nach dem ich/ o Erlöſer/ dich
Im Abendmahl gefunden.
Ach Heyland/ der du mich ſo ſehr
Durch dieſe Treu verbunden;
Ach ſchleuß mich ferner mehr und mehr
In deine tiefe Wunden.
Verleih mir einen feſten Schlus
Dir für und für zu dienen;
Und wenn der Leib verwelcken mus/
So laß die Seele grünen!

Der Hymnus: Lauda Sion Salvatorem, ins Deutſche überſetzt.

Auf eine vorgegebene Sang-Weiſe.

ACh Sion preiſe deinen Hirten
Durch einen ſchönen Jubel-Klang/
Der dich ſo köſtlich kan bewirten/
Und ſing' ihm einen Lobgeſang.
Erhebe dich aus Hertz/ aus Kräfften und Sinnen/
Laß deine Zung' ein ſchön Gedichte beginnen/

Komm

Komm/ ehre deinen Friedens-König
Dem aller Ruhm und Preiß zu wenig.
Der gibt dir hier das Brod des Lebens/
Der dich durch seinen Tod erlöst;
Der Saft des edlen Himmel-Rebens
Wird deinen Lippen eingeflöst.
Was die Apostel selbst vom HErren genossen/
Kommt hier auf deinen Geist und Seele geflossen;
Was Christus/ eh' er starb/ verspendet/
Wird diesen Tag an dich gewendet.
Laß deinen Liedern gar nichts fehlen/
Greif die gestimmten Saiten an;
Der mag sich izt mit Sorgen qvälen/
Dem dieses Mahl nicht schmecken kan.
Diß ist der grosse Tag des ewigen Fürsten;
Diß ist der süsse Saft/ nach welchem wir dürsten;
Komt/ schmückt das Fest mit schönen Mayen/
Und führet mit mir einen Reyen.
Hier muß das Passah gantz verschwinden/
Hier hört der Opfer Schatten auf;
Hier ist kein Alterthum zu finden/
Und Moses endet seinen Lauf.
Der Schatten muß dem Strahl des Tages izt weichen/
Die Sternen müssen vor der Sonnen erbleichen.
Dieweil wir auf den Tabor steigen/
So muß des Horebs Donner schweigen.
Was unser HErr zulezt verrichtet/
Stellt izt sich uns zur Folge dar/
Wie er die Sünd' und Tod zernichtet/
Auf seinem hohen Söhn-Altar;
Wie er das Brod und Wein im Nachtmahl verwandelt/
Und mit den Jüngern mehr als gütig gehandelt/
So pflegt er uns noch stets zu segnen
Und als ein Vater zu begegnen.
O Wunder-volle Freuden-Tafel/
Hier ist der Busch/ der nicht verbrennt;
Hier ist des Jacobs Himmels-Staffel/
Die mancher nur im Traum' erkennt.

Was die Vernunft nicht kan mit Sinnen begreiffen.
Muß durch des Glaubens Glutt und Hitze wol reiffen;
Wo nicht: so ſteht vom Seelen Garten
Kein Himmels-Apffel zu erwarten.

In dem wir Fleiſch und Blutt genieſſen
Zu unſers Geiſtes Aufenthalt/
Wird Chriſtus Leib doch nicht zuriſſen.
Er bleibt in beiderley Geſtalt.
Hier iſt an keinen Riß und Trennung zu dencken/
Hier iſt der Glaub' auch nicht auf Zeichen zu lencken;
Bleib nur bey JEſus Worten ſtehen/
So wirſtu niemals irre gehen.

Weil einer iſt/ und tauſend ſpeiſet/
Und tauſend diß/ was einen nährt.
So wird des HErren Kraft beweiſet/
Die keine Zeit/ kein Mund verzehrt.
Nur dieſes muß allein den Unterſcheid geben/
Der eine nimmt den Tod/ der ander das Leben.
So muß aus einerley genüßen
Gar unterſchiedne Frucht entſprießen.

Laß dich auch dieſes nicht beſtürtzen/
Daß man die Seelen-Speiſe bricht/
GOtt läſt den Arm ihm nicht verkürtzen/
Du iſſeſt keine Helfte nicht.
Dein JEſus gibet dir ſich völlig zu eigen/
Hier iſt kein Bruch/ kein Schnitt/ kein Fehler zuzeigen/
Das Zeichen wird/wie man erkennet/
Doch nicht das Sacrament getrennet.

Hier iſt das wahre Brod der Engel/
Das manchen müden Fremdling ſtärckt/
Der voller Schwären/ voller Mängel
bey Kedar kein' Erqvickung merckt.
Hier iſt das rechte Brod der himmliſchen Kinder/
Weicht von dem Heiligthum ihr üppigen Sünder;
Man muß/ was wir Hochwürdig heiſſen/
Nicht vor die geilen Hunde ſchmeiſſen.

Hier

Hier ſind die Bilder recht erfüllet/
Dem Schatten iſt ein Zil geſteckt/
Hier wird/ was das Geſetz verhüllet
Durch einen neuen Bund entdeckt.
ier wird das Manna ſelbſt vom Himmel geſtreuet/
ier wird der Oſter-Tiſch des Iſacks erneuet;
Hier iſt das Lamm/ vor deſſen Zeichen
Die Engel des Verderbens weichen.

Nun gutter Hirte Lebens-Speiſe
HErr JEſu/ nihm dich meiner an/
Wenn in der bangen Todes-Reiſe
Die Seele nicht mehr folgen kan.
omm/ weide/ ſchütze/ hilff/ komm/ ſteure/beſchirme/
omm/ dämpfe wahres Heil/ die hölliſchen Stürme/
Und laß mich dich/ o mein Vertrauen/
Im Lande der Erwehlten ſchauen.

HErr/ der du alles diß verſteheſt/
Was meine Seele bitten kan/
Nihm/ wenn du deine Söhn' erhöheſt/
Auch mich verlohrnes Stif-Kind an.
Err/ der du auf der Welt die Deinen erquickeſt/
d ſie aus vieler Noth durchs Sterben entrückeſt/
Laß mich/ wenn meine Zeit vergangen/
Des Himmels Bürger-Recht erlangen.

Im Jahr 1680.

ICh bin ein Frembdling auf der Welt/
Ein Gaſt/ wie meine Väter waren/
Die endlich den erwehlten Scharen
Ein ſelig Sterben zugeſellt.
Drumb ſol ich mich von hinnen lencken/
Und an mein Vaterland gedencken.

Ich ſol den angeſtrichnen Glantz/
Den leichten Rauch/ die falſchen Freuden
Des Sünden vollen Sodoms meiden/
Und zu dem ſchönen Siges-Crantz
In GOttes Sitz die Augen wenden/
Und alſo meinen Lauf vollenden.

Ach aber der bethörte Geiſt
Siht mehr/ als hundertmal zurücke/
Er ſcherzt mit ſeinem eignen Glücke/
Und fleucht/ was ihm der Himmel weiſt.
Er wünſcht ihm lange Zeit zu leben/
Und kan ſich nicht der Welt begeben.
Ihm iſt ein übertünchter Graus/
Ein gantz verfallner Scheiter-Hauffen/
Wo tauſend Scorpionen lauffen/
Ein Mörder-Loch/ ein Zauber-Hauß
Viel lieber als die Stadt der Sonnen/
Die wir durch JEſus Blutt gewonnen.
So thöricht iſt des Menſchen Sinn/
Der GOttes Gütte nicht erkennet/
Und ſelbſt zu ſeinem Unglück rennet.
Man gibt den Sitz der Ehren hin/
Und wehlt vor Ruh im Vaterlande
Das Wohn-Hauß ſtäter Angſt und Schande.
Mit eben dieſer böſen Brutt
Iſt meine Seele gantz beflecket;
Die Welt-Luſt hat mich angeſtecket/
Ich haſſe diß/ was recht und gutt;
Ich liebe nur gelehnte Sachen/
Und weltze mich in ſauren Lachen.
Ob gleich des Höchſten Donner kracht/
Ob ſeine Pfeile häuffig fliegen/
Ob Noth und Jammer uns bekriegen/
Ob ſchon des Todes grauſe Macht
Viel Städt' und Länder aufgezehret/
So hab' ich mich doch nicht bekehret.
Ach Thorheit/ die den Tod verdient!
Ach Krandheit/ welche kaum zu heilen;
Und ärger als Carbunckel-Beulen;
Ach Baum/ aus dem der Jammer grünt/
Wer wird mich von den ſchweren Ketten
Der ſchwartzen Finſterniß erretten.
HErr JEſu/ dem ich nun ſo oft
Gewünſchte Beſſerung verſprochen/

Stets

Stets aber Eid und Pflicht gebrochen/
Du bists/ auf den mein Glaube hoft.
Du kanst allein uns vom Verbrechen
Bey deiner Tafel ledig sprechen.
Ach öfne meiner Augen Licht/
Daß ich vernünftig unterscheide
Der Erden Qvaal/ des Himmels Freude/
Und lehre mich das Zorn-Gericht
Des grossen GOttes höher achten/
Und die Gefahr genau betrachten.
Laß den verdamten Sünden-Tod/
Das Gift der Sicherheit entweichen/
Und zeige bey so vielen Leichen
Mir meiner Seelen grimme Noth/
Die Mutter eines stäten Leiden/
Das ärger als die Pest zu meiden.
Erbarme dich/ du wahres Heil/
Und nihm mich wieder zu Genaden/
Verbinde meinen alten Schaden/
Und schütze/ wenn des Todes Pfeil
Mich und viel andre denckt zu tödten/
O Helfer in den grösten Nöthen.
Spring' auch zugleich den Armen bey/
Die izt durch deinen Grimm vergehen;
Laß/ HErr/ dein' Augen offen stehen
Und brich des Würgers Schwerd entzwey.
Wo du nicht wilst die Stad bewachen/
So sind wir in des Todes Rachen.
Richt' aber unser Hertz zu dir/
Daß Groß' und Kleine sich bekehren/
Sonst dürft' uns deine Hand verzehren;
HErr/ stell' uns unser Ende für/
Daß wir im Reden / Thun und Wandeln
Als Gäste dieser Erden handeln.

FAhrt hin/ ihr Schätze dieser Welt/
Mir ist ein beßrer Schatz beschieden/
Wer JEsum in dem Hertzen hält/
Fühlt reichen Trost und Gottes Frieden.

Wer ſich im Abendmahl/ wie ich/ mit ihm verbunden/,
Hat ſtäte Sicherheit und Seeligkeit gefunden.

Was ſol der Diamanten Pracht/
Der auf den Kaiſer-Kronen prahlet?
Mir iſt ein ſolcher Crantz vermacht/
Der heller als die Sternen ſtrahlet.
Kein Jaſpis/ kein Rubin kan dieſen Glantz erlangen
Mit dem die Seeligen vor GOttes Augen prangen.

Legt eure Sieges-Palmen hin
Ihr ſtoltzen Kriger dieſer Erden/
Mir muß der herrlichſte Gewin
Nach hartem Kampf' und Ringen werden.
Die Lorbern dieſer Welt ſind Kletten zu vergleichen;
Glückſeelig wer ſich krönt mit Zions Lorber-Sträuchen.

Wie ſeelig/ wer die Ewigkeit
Noch in der Eitelkeit ergreiffet/
Und nach vollführtem Kampf und Streit
Den Lohn mit neuen Cronen häuffet.
Wie ſeelig/ wer die Welt/ wer ihre Wolluſt-Ketten
Und Babels Uppigkeit recht kan mit Füſſen tretten.

Die Kräfte gibt das Abendmahl
Das meine Seele heut erqvicket/
Und meinen Geiſt in Zions-Saal
Trotz der gehäuften Angſt entzücket.
Mein JEſus ſtärcket mich mit ſeinen Liebes Qvellen/
Izt kan mich keine Macht/ kein Zwang des Feindes fällen.

Mein JEſu/ fahre ferner fort/
Und bringe mich nach vielen Stürmen
In den gewünſchten Friedens-Port
Zu Salems ſchönen Friedens-Thürmen.
Ich ſtütze mich auf dich/ und ſetze diß zum Grunde:
Mein JEſus/ denck' an mich in meiner lezten Stunde.

Izt kan ich mit den frommen Kindern
Des ſchönen Zions freudig ſeyn;
Wer mag den Tag des Jauchzens hindern?
Der König ſtellt ſich bey uns ein.

Sey tauſendmal von mir geküſt/
Sey Friedens-König/ ſey gegrüſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt.

Das Licht iſt nunmehr aufgegangen/
Vor dem der Höllen-Nacht erblaſt;
Willkommen ſehnliches Verlangen/
Willkommen angenehmer Gaſt.
Izt wird mir alle Qvaal verſüſt/
Weil du mein Heil zugegen biſt/
Du ſüſſer JEſu Chriſt.

Ich habe deine Koſt genoſſen/
Ich habe deinen Wein geſchmeckt/
Und mit den treuen Reichs-Genoſſen/
Die Palmen auf den Weg geſteckt/
Der voller Lebens-Qvellen iſt/
Aus welchen Milch und Honig flüſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt.

So zeuch/ o groſſer Fürſt der Ehren/
Zeuch in das Schloß der Seelen ein;
Izt ſol dich keine Sünde ſtören/
Kein Laſter dir entgegen ſeyn.
Brich ein der Höllen Mord-Gerüſt/
Und dämpfe Satans ſchlaue Liſt/
Mein König JEſu Chriſt.

Sey nochmals tauſendmal willkommen
Auf dieſer wilden Jammer-See/
Ich ſinge mit dem Chor der Frommen
Das Hoſianna in der Höh.
Sey Friedens-König/ ſey gegrüſt/
Sey tauſendmal von mir geküſt/
O ſüſſer JEſu Chriſt.

Nach dem Heil. Abendmahl. 1684.

HIer leg' ich meine Thränen/
Mein Kummer-reiches Sehnen
O GOtt! auf dein Altar;

Du haſt mir diß entzogen/
Was unter Well und Wogen
Mein beſter Ancker war.
Du haſt mit deinen Plagen
Mich auf den Tod geſchlagen.
Doch hab' ich es verſchuldet/
Du haſt mich lang' erduldet/
Und wie ein Kind gelockt/
Wenn ich den ſchnöden Götzen
Pflag eifrig nachzuſetzen.
Was hab' ich eingebrockt!
Mein Geiſt/ Thun/ Sinn' und Glieder
War alles dir zu wieder.
Biß endlich deine Rache/
HErr/ über meine Sache
Im Eyfer aufgewacht/
Da fühlt' ich deine Streiche/
Als du mein Kind zur Leiche
In kurtzer Zeit gemacht;
Und ſeufzte: Meine Freude
Starrt izt im Todten-Kleide.
Diß waren deine Stricke/
Die zogen mich zurücke
Von der verfluchten Welt/
Die leider alle Sünder
Als rechte Todes-Kinder
So hart gefangen hält.
Selbſt deine Streich' und Rutte
Gereichten mir zu gutte.
Ach HErr/ laß dieſen Spiegel
Als einen Sünden-Riegel
Mir ſtets vor Augen ſtehn;
Ach laß nach dieſen Schlägen
Mich auf den ſichern Wegen
Des wahren Glaubens gehn;
Und wecke/ wenn ich ſchlafe/
Mich durch die grimmſte Strafe.

Erleuchte mein Geſichte
Mit deinen Sonnen-Lichte
Und reiß die Höhen ein/
Die Satan aufgeführet;
Was deine Hand berühret
Kan nicht verwerflich ſeyn.
Du kanſt aus wilden Böcken
Ein zahmes Lamm erwecken.

Laß künftig neue Früchte
Durch dieſes Zorn-Gerichte
In meiner Seel' aufblühn;
Laß mich der Wolluſt Prangen
Viel ärger / als die Schlangen
Und als die Ottern flihn.
Laß auch bey allem Kräncken
Mich an das Ende dencken.

So werd' ich dahin kommen/
Wo nebenſt allen Frommen
Mein libſter Gottlieb prangt/
Der in den erſten Jahren
Den Lorber auf den Haaren
Von deiner Hand erlangt.
O hätt' ich heute Flügel
Und flög' auf dieſe Hügel!

Indeſſen ſol mein Sehnen
Bey tauſend heiſſen Thränen
Stets nach dem Himmel ſeyn.
Wer zeitlich ſterben lernet/
Wird von der Sünd' entfernet/
Und ſtellt die Laſter ein.
Laß mich umb deinetwillen/
HErr/ dieſen Schluß erfüllen.

HErr JEſu/ meine Luſt/ du Brunqvell höchſter Gütte/
Schau/ wie ich Seel und Geiſt vor deinem Thron ausſchütte/
Schau/ wie mein bebend Mund dir ſeine Farren bringt/
Wie mein' erfreute Hand die reinen Saiten zwingt.

Du haſt dich/ HErr/ mit mir im Abendmahl verbunden/
Ich habe dich/ mein Schatz/ mein Bräutigam/ gefunden/
Den meine Seele doch ſo ſchimpflich von ſich ſtis/
Als ſie dich ihren GOtt und Ehgemahl verlis.
Sie hat/ ich geb' es nach/ mit andern ſich vergangen/
Dem ſchnöden Baals Dienſt der Wolluſt nachgehangen/
Der geilen Aſtaroth viel Opfer fürgeſezt/
Und mit Asmodi ſich / ich weiß nicht wo/ ergözt.
Sie lief/ du weiſt es wol/ auf die verdammten Höhen
Der Ehre ſonder Ehr' und wolte nicht verſtehen/
Daß / wer dort herrſchen wil/ hier nach des Höchſten Schlu
Dir unterthänig ſeyn / und andern dienen mus.
Die Zunge ließ kein Lied zu deinem Lob' erſchallen/
Wol aber manchen Fluch aus böſen Lippen fallen/
Dein Nahme/ welchen ſelbſt die Hölle zitternd ehrt/
Ward oft durch frechen Schwur und frevlen Brauch verſehrt.
Der Sabbath ſolte ja von mir geheiligt werden ;
Ach ! aber/ hab' ich nie mit ſchläfrigen Geberden
Des Höchſten Wort gehört ? hab' ich der Eitelkeit
Nicht manches Kalb gebracht/ und Weyrauch aufgeſtreut ?
Ach Liebe zu der Luſt/ die doch den Tod gebieret/
Hat mich von dir getrennt/ und auf den Weg geführet/
Wo nichts/ (wie bin ich doch ich armer Menſch/ ſo blind !)
Als Kröten/ Ottern-Gift und grimme Schlangen ſind.
Doch kehr ich wieder umb ; und bitt : o HErr/ erleuchte/
Was noch im finſtern ſitzt ; o reiner Qvell befeuchte
Was dürr und trocken iſt ; komm/ waſch'/ o reines Bad
Die Flecken/ ſo die Schuld mir zugezogen hat.
Ich fühle/ was mich kränckt/ wie Satan ſeine Pfeile
Auf mein Gewiſſen ſchist ; ich ſinck'/ o ſtarcke Säule
Komm und erhalte mich ! komm/ hütte vor den Sturm ;
Komm/ ſtütze vor den Fall ! komm Mauer/ Schild und Thurm!
Wie ſehr ich mich bemüht die Laſter abzuſchaffen/
Allein nach GOtt zu ſehn/ nicht nach der Welt zu gaffen/
Und dir getreu zu ſeyn/ doch fühl' ich/ daß die Peſt
Noch in den Adern ſteckt/ und alle Geiſter preßt.
Vollführ' o Heil der Welt/ o ſüſſeſtes Verlangen/
Mein JEſu / was du ſchon genädigſt angefangen/

Laß

Laß dieſe Lebens-Tracht ein heilſam Mittel ſeyn/
Und rette deinen Knecht aus ſo viel Angſt und Pein.
Reiß' allen Hochmutt hin/ löſch' aus die geilen Brände/
Laß Zorn und Neid vergehn/ mach aller Noth ein Ende/
Es wohne Freundligkeit und Lieb in meiner Bruſt/
So wird der Laſter End' ein Anfang ſtäter Luſt.

MEin JEſu/ der du Blut nur mir zum Troſt geſchwitzet/
Schau/ wie der Sorgen-Brand mein mattes Hertz erhitzet!
Schau/ Bruder/ wie mein Geiſt in düſtrer Schmertzen-Nacht
Sich ſelbſt viel Kümmerniß und Angſt-Gedancken macht.
Hier ſchreckt mich/ daß ich dich nicht/ wie ich ſoll/ geehret/
Noch dein geheiligt Wort mit rechter Luſt gehöret/
Dort fürcht ich/ daß die Welt/ wo ich dir dienen wil/
Nicht mach' aus mir ein frembd' und ſelſam Gauckel-Spiel.
Mein JEſus ſteh mir bey/ und beut mir deine Hände/
Gib dem ſo ſchweren Werck' ein gutt und ſelig Ende.
Sey du mein treuſter Freund/ wenn ieder von mir weicht/
Wenn mein gekläntes Hertz ſo ängſtlich ſeufzt und keicht.
Dein wahrer Leib und Blutt/ mit dem du mich erqvicket/
Sey meiner Seelen Troſt/ wenn mich die Sorge drücket/
Wenn mich das Creutze ſchreckt/ wenn mir die Hölle dräut/
Wenn Fleiſch und Blutt/ und Welt mich höhnet und verſpeyt.
Blutt-Bräutigam ich komm'/ ich falle dir zu Fuſſe/
Ach bring das ſchwere Werck zu einen gutten Schluſſe!

Seufzer in ſchwerer Trübſal.

IHr Augen/ die ihr Euch bißher mit Grufft und Särgen
Und Leichen abgeſpeiſt/ erhebt euch in die Höh/
Und ſchaut den ſüſſen Troſt/ der von den hohen Bergen
Auf meine Seele fällt; durch den ich nicht vergeh.
Ob gleich gehäufte Qvaal mein müdes Hertz beſtürmet/
Ob gleich die freche Welt den matten Geiſt erſchreckt/
Schaut/ wie der HErr mein Schild mich ſchützet und beſchirmet/
Schaut/ wie er neuen Troſt in meiner Seel' erweckt.
Komm angenehmes Creutz/ ich wil dich willig tragen/
Komm Chriſti ſüſſes Joch/ mein Nacken iſt bereit;

Mein GOtt hält über mir/ drumb werd' ich nicht verzagen/
Mein JEſus ſteht vor mich/ drumb ſcheu' ich keinen Streit.
Gelobet ſey der HErr/ der zwar die Laſt auflegt/
Doch aber/ daß ein Chriſt ſie auch ertragen kan;
Gelobet ſey der HErr/ er heilt/ ob er gleich ſchläget/
Er tödtet und erweckt. Ruft ſeinen Nahmen an/
So wird Er in der Noth nach lang und vielen Weinen
Euch mit des Himmels-Luſt/ die keiner recht erkennt/
Als der ihm treu gedient/ mit ſeiner Gütt' erſcheinen.
Drumb ſeelig/ wer ſich nie von ſeiner Libe trennt.

ICh/ der das reine Kleid der Unſchuld ausgezogen/
Und in den Laſter-Rock mich vormahls eingehüllt/
Komm' elend/ nackt und Blos/ durch ernſte Reu bewogen/
Die Lippen ſind nur Ach/ das Hertz mit Schmertz' erfüllt.
Mich qvält des Todes Froſt/ mich brennt der Höllen Hitze/
Und/ weil mich nichts bedeckt/ ſo fällt mir beides ſchwer.
Iſt denn kein Mantel nicht/ der meine Glieder ſchütze?
Bringt niemand einen Rock zu meiner Decke her?
Ach leider! nein: ich ſol in dieſer Angſt verterben/
Ich ſol auf Koth und Miſt/ wie ich verdient/ vergehn/
Und unter frembder Pein durch Froſt und Hitze ſterben/
Weil mir der Himmel nicht denckt an der Hand zu ſtehn;
Der Himmel/ deſſen Schmuck ich liederlich verachtet/
Als Babels leztre Pracht der Augen Licht bethört/
Als ich den falſchen Tand der Eitelkeit betrachtet/
Und das geſtückte Kleid der Ewigkeit entehrt.
Der Himmel/ dem ich mich im Anfang meiner Jahre
Durch das geweihte Bad der Reinigung verband/
Als mich des Höchſten Sohn aus einer Todten-Baare
In ſeine Schoß verſetzt/ und vor ſein Kind erkant;
Der aber ſeine Gunſt in ein gerechtes Strafen/
Und ſeinen Sonnen-Schein in Blitz und Knall verſtellt/
Weil mein bethörter Sinn ſich von den frommen Schafen
Zu dem verdamten Sitz des Höllen-Bocks geſellt.
Wo ſtatt der Reinligkeit ein fauler Miſt zufinden/
Wo man des Höchſten Kleid von meinen Schultern riß/
Womit er mich gezirt/ und einen Rock mit Sünden
Und Laſtern ausgewürckt umb meine Glieder ſchmiß.

Mein Heyland / darf ich dir wol ins Gesichte treten ?
Kennt dein erzörntes Hertz den nackten Sünden-Knecht ?
Hört dein Verstopftes Ohr auf mein Geschrey und Beten ?
Ich hoffe wenig Gunst/ und fürchte strenges Recht !
Doch heißt der Liebe Macht mich noch was bessers hoffen/
Mich däucht / du schreyest mich mit diesen Worten an :
Ermuntre dich mein Kind/ der Himmel steht dir offen/
Bedencke/ wo du zagst/ was ich vor dich gethan ;
Der/ welcher sich ans Creutz zu deinem Heil gegeben/
Läst/ was er sich erwehlt/ durch keinen Frost vergehn/
Und wird/ wofern du wilst/ forthin behutsam leben/
Auch in der Hitze dir stets an der Seite stehn.
Er wird dein Schatten seyn/ er wird dich hertzlich schützen/
Er ist/ versichre dich/ schon auf ein Kleid bedacht/
Vor dem der Welschen Sammt/ der Genueser Spitzen/
Der Tyrier Scarlat/ der Serer reiche Pracht
Für grobe Leinwand ist ; Er hüllt dich in die Seide
Des reinen Glaubens ein/ und führt dich auf den Thron
Der stäten Sicherheit/ zu seines Vatern Freude/
Wo die Gerechte Schaar mit einer Ehren-Kron
Von Diamanten prangt/ die/ was der reiche Morgen
In seiner Schos verbarg/ mit recht beschämen kan/
Wer diesen Schmuck behält/ darf nicht von frembden borgen/
Und hat das Sieges-Kleid der Himmels-Fürsten an.

Welch Eyfer steckt mich an ! Ich fühle deine Brunst
O dreymal-grosser Geist in allen meinen Sinnen/
Ich seh die Thränen-Flutt aus meinen Augen rinnen ;
Die Erde stinckt mich an/ der Sünden leerer Dunst/
Der dein bethörtes Kind durch Rauch und Nebel blendet/
Und von des Himmels Glantz zu Sodoms Kertzen wendet/
Verschwindet und verfällt ; ich spüre/ wie der Tod
In meinen Adern wohnt/ wie Sünde/ Fluch/ und Hölle
Auf meinem Schaden wacht ; und finde keine Stelle/
Ein Zoar meiner Ruh'/ in dieser Seelen-Noth.
Ich spey mich selber an/ mich / den die Sicherheit/
Der aufgeblasne Stoltz/ die üppige Begierde/

Der ungezähmte Zorn vor deiner Himmels-Zierde/
Du unerſchöpfter Brunn der reinen Heiligkeit/
Auf den verbannten Pfad der Laſter abgeführet.
Ich werde durch den Trieb der ernſten Reu gerühret/
Die Schuppen fallen weg/ die Zauberey vergeht/
Mit welcher mich die Kunſt der Höllen hat bethöret/
Ich ſpüre/ wie ich mich und GOtt zugleich entehret/
GOtt/ welcher über mir mit ſeinen Straſſen ſteht.

Erlöſer/ der du mich zu deinem Kind' erwehlt/
Ich geb' es willig nach/ ich habe mich vergriffen/
Und liederlich getanzt wenn Satan vorgepfiffen;
Ich habe gar zu oft und gar zu grob gefehlt.
Du haſt dich in den Tod vor deinen Knecht gewaget/
Ich aber habe dir den Tauf-Bund aufgeſaget/
Drumb ſchlägt des Himmels-Grimm mit Blitzen auf mich los;
Du aber eingedenck der vor erzeigten Gütte/
Nimmſt meine Seufzer an/erhöreſt meine Bitte/
Und machſt mich durch dein Blutt von allen Plagen los.

Ach fahre ferner fort/ und reiß das Sünden-Band
Der Eitelkeit entzwey/ das meinen Geiſt beklämmet/
Und den verſtrickten Fus an ſeinen Gange hemmet/
Vertilge/ was mich kränckt/ und ſtrecke deine Hand
Zu meinem Nutzen aus/ ſo werd' ich wol bekleiben/
Und auf dem engen Pfad der reinen Tugend bleiben;
Es wird mich keine Qvaal/ kein Hochmutt/ keine Pracht/
Kein falſches Zauber-Licht von dir/ mein JEſu/ ſcheiden;
Ich halte dich mein Heil nach tauſendfachem Leiden/
Und küſſe dich/ mein Licht/ nach überſtandner Nacht.

HErr JEſu/ der du mich von Sünden los gezehlet/
Und meine Seele dir zu einer Braut erwehlet/
Zeuch/ weil ich von mir ſelbſt mich nicht recht ſchmücken kan/
Mir durch der Engel-Hand die Ehren-Kleider an.
Ich lag' in meinem Blutt'/ und war voll Koth und Flecken/
Die Sternen muſten ſelbſt vor meiner Schuld erſchrecken/
Die Erde ſpie mich an/ die Hölle grif nach mir/
Du aber nahmſt mich an/ und ſtund'ſt mir treulich für.

ch gleichwol hab' ich Eid/ und Bund/ und Pflicht verschertzet/
d mich mit Sünden-Ruß und Höllen-Dampf geschwärtzet;
Ich habe mein Gemütt dem Moloch eingeweiht/
Und dennoch hast du es durch deine Huld erneut.
ein Leib/ mein schnöder Leib/ der Sodoms Greuel hägte/
d bey der Wollust oft den schnöden Zoll ablegte/
Sol/ weil du es befiehlst/ durch deines Geistes Schein
Dein Tempel und dein Hauß/ o süsser Heyland! seyn.
HErr! ich kenne mich/ und diß/ was in mir wohnet/
ofern mir deine Hand nach meinen Wercken lohnet/
So schmettert mich der Keil in tausend Stück' entzwey/
Denn du verträgest ja sonst kein' Abgötterey.
bin nicht würdig/ HErr/ daß du mein Haus besuchest/
unterhalte diß/ was du so scharf verfluchest/
Nichts destoweniger sihstu bey so viel Graus/
Bey so viel Stanck' und Wust dir eine Wohnung aus.
n weil du es befihlst/ so mag es also bleiben/
ch must du Satans Schwarm vorher von hinnen treiben;
Du must durch deinen Glantz durch deiner Gütte Schein/
O Licht der Seeligkeit/ hier selbst geschäftig seyn.
reite mich/ mein GOtt/ und mache dir die Wege/
fast verwildert seyn/ die ungebähnten Stege
Durch dein Gesetze gleich/ wasch' ab/ was unrein war/
So wird ein Heiligthum aus einer Todten-Baar.
aber/ meine Seel'/ o dencke doch zurücke/
enne GOttes Huld/ und traue deinem Glücke
Nicht mehr so liederlich; nihm alles wohl in acht;
nd dencke/ daß der HErr vor deine Wohlfarth wacht.
eucht durch seine Huld/ durch seine Liebes-Seile
h aus des Todes Glutt; geh Seele/ geh' und eile/
ihm deinen Bräutigam mit tausend Freuden an/
nd überlege stets/ was er bey dir gethan.
weißt/ wie sehr die Höll' auf dein Verderben lauret/
nichts/ was eitel ist/ am Sterbens-Tage tauret;
Du kennst des Teufels Macht und falsche Tücke schon/
r sinnet Tag und Nacht auf deine Schmach und Hohn.
n Heyland aber denckt dich hier und dort zu ehren/
ol bey seinem Schutz kein Tyger dich verzehren/

Du wirſt mit ſtoltzem Fuß' auf jungen Löwen ſtehn/
Und ſelbſt auf Baſilisck' und Drachen-Köpfen gehn.
Komm/ folge ſeiner Stimm'/ und höre ſeine Worte;
Hier iſt der Sitz des Heils/ die güldne Segens-Pforte/
Hier/ wo der ſeel'ge Tiſch dir zubereitet iſt/
Hat JEſus Glück' und Luſt zu deinem Troſt' erkiſt.
Was wilſtu länger noch bey Sodoms Bränden wachen/
Und dich mit Pharao beym Knobloch luſtig machen/
Wenn dir des Himmels Hand das Manna vorgeſetzt/
So biſtu wol ein Kind/ wo dich die Welt ergözt.
HErr JEſu/ den ich izt im Brodt' und Wein genüſſe/
Vergönne/ daß mein Mund dich hier im Glauben küſſe/
Biß er voll Wonn' und Luſt/ mein König und mein Hirt
Dich in der Ewigkeit leibhaftig küſſen wird.

ACh HErr/ der Drache kommt mit ſeinem Höllen-Schwarm
Ich zitter' und vergeh/ wo nicht dein ſtarcker Arm
Und deine Majeſtät mich ſchwachen unterſtützet.
Der Abgrund thut ſich auf/ der Himmel knallt und blitzet/
Die Erde wanckt und bebt. Wo flih ich armer hin/
Ich/ der des Satans Sclav' und untergebner bin.
Ach leider! dieſer Sturm verſchmeiſt mich an die Klippen/
Wo keine Rettung iſt; ich ſchrey mit ſchwachen Lippen
Umb Hülffe/ Schutz und Rath/ find' aber keine nicht.
Warumb? Ich habe mich durch ein betrüglichs Licht
Von GOttes Heiligthum zu Babels Sitz gewendet/
Und meinen Lebens-Lauf nicht/ wie ich ſol/ vollendet.
Des Höchſten ernſter Schluß war mir ein Gauckel-Spiel/
Die ungezähmte Luſt brannt' ohne Maaß und Ziel.
Ich kannte weder GOtt/ noch mich/ noch Satans-Tücke/
Drum fall' ich billig izt in ſeine Höllen-Stricke.
O Unglück! das ich nicht genung beweinen kan;
Kommt/ legt mir einen Sack vor Gold und Purpur an.
Ich war des HErren Braut/ izt bin ich eine Metze/
Die durch den geilen Brand die Himmel-hohen Schätze
Der andern Welt verſchertzt. So geht es/ wenn man dich/
Mein Heiland/ fahren läſt/ und ſich recht liederlich
An Baals Greuel hängt; wenn die verwähnten Seelen
Ein Wolluſts-voller Trib in Sodoms düſtre Hölen

Und Molochs Tempel führt; denn kommt der heisse Schmertz/
Denn kommt die grimme Noth und trennt das matte Hertz
Durch unerhörte Qvaal in hundert tausend Stücke.
Fahr hin verwähntes Ohr! und ihr verdamten Blicke
Fahrt hin! ihr seid die Pest/ durch die ich untergeh/
Ihr stürzt mich beiderseits in tausendfaches Weh.
Doch hat die Zung' auch viel zu meinem Seelen-Schaden
Mit Frechheit ausgewürckt. Wir arme Würm' und Maden
Was bilden wir uns ein? Ist auch ein einig Glid/
Das unsre Boßheit nicht mit Uppigkeit bemüht?
Wie solte denn der HErr/ der alle Ding' erkennet/
Nicht ungehalten seyn? Gewiß/ sein Eifer brennet/
Sein Zorn erhebet sich; fliht/ weil man fliehen mag!
Wofern' ihr was verweilt/ so wird der grosse tag/
Der zum Gerichte rufft/ euch plötzlich übereilen.
Fliht/ weil ihr fliehen kennt vor GOttes Eifer Pfeilen/
Ergreift den theuren Schild/ den Helm der Sicherheit/
Den JEsum/ welcher Euch von Sünd' und Tod befreyt.
Sprecht: Vater/ es ist wahr/ wir haben viel verschuldet/
Hat aber nicht dein Sohn den Tod für uns erduldet?
Wir haben viel verwürckt/ die Handschrift klagt uns an;
Doch JEsus hat sie schon am Creutze weggethan.
Ach Vater/ dieser wird die Schuld vor uns bezahlen;
Was darf die Hölle denn mit ihren Rotten prahlen?
Sie schweige/ wo sie wil. Ihr Reich ist umgekehrt
Des Todes Kräfte sind durch seinen Sieg verzehrt.
So lang' uns JEsus schützt/ so kan ich sicher sitzen/
Ob aller Wetter Grimm solt' auf mein Haar blitzen.
Ich traue seinem Wort'/ Er lengt den seinen nicht/
Und führt sie unverlezt durch Sterben und Gericht.
Nimm diesen Bürgen an/ mein Vater und mein König/
Ich vor mich selber bin/ du weist es wol/ zu wenig/
Doch wenn mein JEsus zahlt/ wenn sein geweihtes Blutt
Die Glutt des Zornes löscht/ so ist es alles gutt.
Mein JEsu/ meine Burg/ mein Schutz/ mein Schlangen-Treter/
Im alten Testament verlangten ja die Väter
Auf diß dein grosses Heil das ich vor Augen schau.
Wer hält mich/ daß ich hier nicht eine Hütte bau?

Wer hält mich/ daß ich nicht zu deinem Nachtmahl lauffe/
Und nur daselbst umbsonst/ Wein/ Milch und Honig kauffe.
Ich komm'/ o süsser Hort/ ich komm'/ ach nimm mich an!
Du hast mir ja das Thor des Lebens aufgethan.
Du hast mir auf der Welt ein Paradis bereitet/
Und meine Seel' ins Land der süssen Lust geleitet.
Hier herrscht sonst nichts/ als Angst/ als Kumer/ Müh und Qual
Doch frommer Seelen Ruh besteht im Abendmahl;
Da finden sie den Safft/ der Gall' und Wermutt lindert/
Da finden sie den Schirm/ der Hitz' und Kälte mindert/
Da finden sie den Fels/ auf dem sie feste stehn/
Da finden sie den Stab/ mit dem sie sicher gehn.
Da finden sie das Kleid/ das unsre Blösse zieret/
Da finden sie den Weg/ der nach dem Himmel führet.
O Nord-Stern meiner Seel'! o angenehmste Tracht!
Wer dich genüssen kan/ den schreckt die lange Nacht
Des blassen Todes nicht. Wer deinen Zucker schmecket/
Dem wird/ was himmlisch ist/ noch auf der Welt entdecket.
Ich komme denn zu dir/ erquicke meinen Geist/
Dem die verdamte Welt nichts/ als Betrübnis/ weist.
Erfrische meine Brust/ die unter tausend Plagen
Und der Verleumbder Grimm/ und ungemeinem Zagen
Wie auf der Folter-Banck den Riß der Zangen fühlt;
Wer deinen Honig braucht/ der wird recht abgekühlt.
Komm Balsam Gileads/ komm/ heile meine Schmertzen/
Entzünd' o Himmels-Brunst die schwache Glaubens-Kertzen;
Komm/ zeuch mich von der Welt; mit dir/ bey dir/ in dir/
O Kraft der Ewigkeit/ gehn/ stehn/ und weben wir.

HErr! wo dein Sclave sich was unterfangen mag/
Wo Erd' und Asche darf mit ihrem Schöpfer handeln/
So laß mich künftig stets vor deinen Augen wandeln/
Und stürtze Dagons Bild durch deinen Donner-Schlag.
Du weist/ daß wenig Gutts in meiner Seele wohnet/
Und gleichwol hastu nicht/ wie ich verdient/ gelohnet/
Du hast mich wiederumb mit deiner Huld bedacht/
Du hast des Satans Joch gantz von mir weggenommen/
Und als ich mit Gebet und Thränen vor dich kommen/
Aus einer Höllen-Brutt ein Himmels-Kind gemacht.

Welch Königwürde nicht das allerschärfſte Schwerd
Auf einen Böſewicht und abgefallnen wetzen;
Wer ſich die Majeſtät nicht ſcheuet zuverletzen/
Wird durch des Fürſten Grimm in einem Hui verzehrt.
Kan Agonmuths ſchneller Fall nicht dieſen Satz bezeugen?
Er muſte ſeinen Kopf nur vor dem Hencker beugen/
Und trug ſtatt Kron und Reich ein bluttig Beil davon.
Die Printzen laſſen nicht mit ihrer Hoheit ſchertzen/
Sie zihn die minſte Schuld ſich gar genau zu Hertzen
Und rächen ihren Schimpf durch tauſendfachen Hohn.
So aber macht es GOtt mit ſeinen Knechten nicht!
Geſezt/ ſie haben ſich oft wieder ihn gelehnet/
Und ſeine Majeſtät aufs euſerſte gehönet/
Sie wiſſen dennoch wol/ daß ihm das Hertze bricht
Heut' eben hab ich diß erkennet und erfahren/
Ich war ein Abſolon/ und hing mit Haut und Haaren/
An dem verfluchten Baum der ſchnöden Uppigkeit;
Der Satan wolte ſchon des Joabs Rolle ſpielen/
Ich ſolte ſeinen Stos zu meinem Schaden fühlen;
GOtt aber ſezte mich in Ruh und Sicherheit.
Wie werd' ich immermehr ihn würcklich danckbar ſeyn?
Die Kräfte ſind verterbt/ die Sinnen gantz verwähnet/
Das Hertz' iſt ohne Reu/ ob gleich das Auge thränet/
Ich bin faſt gantz erſtarrt/ und härter als ein Stein.
Und gleichwol hat er mich/ wie hart' ich ihn verſehret/
So bald ich ihn geſucht/ zu meinem Nutz' erhöret/
Und ſeinen Liebes-Saft in meine Bruſt geflöſt.
Hie kan ich allemal aus der Erfahrung ſagen/
Wenn mich die Büſſenden zu ihrem Beſten fragen;
Ich weiß/ daß GOttes Huld kein ſchwaches Rohr zuſtöſt.
Zerſtöre wie du wilſt/ o Satan/ GOttes Bild/
Und hemme/ wo du kanſt/ die Andacht in dem Beten/
Ich werde dennoch ſtets vor meinen Heyland treten/
Er iſt mein Fels/ mein Horn/ mein Thurm und ährner Schild.
Komm/ ſtecke Sodoms Glutt in dem verderbten Hertzen
Zu deinem Vortheil an/ entzünde deine Kertzen
Durch Zorn und frechen Stoltz; komm/ häuffe Schuld auf Schuld;
Mein JEſus wird mich ſchon durch ſeinen Geiſt regieren/

Ich werde seine Lieb' in allem Jammer spüren;
Er trägt mit meiner Noth und Blödigkeit Gedult.
Dein Kopf ist längst zukuirscht/ dein Gift hat keine Kraft/
Dein Saamen kan nicht mehr auf unsern Aeckern grünen.
Geh hin/ verfluchter Hund! ich mag dir nicht mehr dienen/
Mein JEsus hat mir Ruh vor deiner List geschaft.
Du aber/ Heiland/ komm'/ und wohn' in meiner Seele/
Sie ist zwar gantz befleckt/ und eine Mörder-Höle/
Doch/ wenn du sie bestrahlst/ so wird sie völlig dein/
Und trotz der geilen Lust/ trotz aller andern Sünden/
Die vor der Gegenwart des Heiligsten verschwinden/
Ein wahres Paradis/ ja selbst ein Himmel seyn.

Unter dem Nahmen der betrübten Seel

MEin JEsus/ auf der Welt herscht nichts/ als Angst und P
Wir werden durch das Gift der Sünden angeblasen
Und müssen an das Joch der Qvaal gefässelt seyn;
Bald fällt das schwache Haubt in ein verwirrtes Rasen/
Bald zittert Hand und Fuß/ bald stamlet Zung' und Mund/
Bald kan das Auge nicht des Himmels Glantz erkennen/
Bald sind Gedärm' und Lung und Nieren ungesund/
Bald muß das matte Hertz in heisser Glutt verbrennen.
Dort sezt der Aussatz an/ hier tobt die grimme Gicht/
Dort wil ein Fiber uns den lezten Stos versetzen;
Es ist gewiß geschehn/ mein Heiland/ wo du nicht/
Die abgekränckten wilst mit deiner Hülf' ergötzen.
Komm/ mache meinen Geist von allen Plagen frey!
Komm eilends! Komm herab von Zions schönen Bergen!
Hier schmacht' ich unter Stanck' und düstrer Zauberey/
Man macht ein Riesen-Bild aus abgeschmackten Zwergen;
Man hält mir meine Schuld mit Donner-Worten vor/
Und heist mich ewiglich verzweifeln und verzagen;
Erlöser/ gönnstu mir nicht ein geneigtes Ohr/
So werd' ich in das Buch des Todes eingetragen.
Ach JEsus! hastu nicht so viel an mich gewagt?
Und dennoch such' ich dich umbsonst auf allen Gassen;
Du hast es ja so hoch betheuret und gesagt/
Du wollst die Deinigen in keiner Noth verlassen.

Ged

Gedenck an deinen Eid/ mein Heil/ und ſpring mir bey/
So wil ich deiner Huld die beſten Lider ſingen/
Und vor dein Danck-Altar ſtatt Weins und Specerey
Ein feuriges Gebet' und Andachts-Thränen bringen.

Der gütige Heyland.

WAs zagſtu? trag' ich nicht die Schuld
Der gantzen Welt auf meinem Rucken?
Ach zage nicht! des Himmels Huld
Kan alle ſchmachtenden erqvicken.
Hat gleich der Auſſatz dich befleckt/
Gedencke nur an meine Wunden/
Die haben alles zugedeckt/
Und dich aufs neu mit mir verbunden.
Du haſt zwar oft und viel gefehlt/
Und biſt den Götzen nachgelauffen;
Doch weil ich mich mit dir vermählt/
So ſol dich Satan nicht verkauffen.
Du wilſt vom Auſſatz ſauber ſeyn/
Und ſehnſt dich zu den frommen Heerden:
Getroſt mein Kind/ izt ſoſtu rein
Und klärer als die Sonne werden.
Schau an! hier ſteht das Himmel-Brod/
Das alle Schmertzen dämpft und lindert.
Wirf alles weg/ was in der Noth
Dich etwan kräncket und verhindert.
Genenis aus meiner milden Hand
Die dir das Brod des Lebens reichet/
Das angenehme Liebes-Pfand
Vor welchem Qvaal und Marter weichet.
Komm/ wo du nicht verterben wilſt/
Und ſtärcke dich auf deiner Reiſe;
Wofern du hier den Hunger ſtillſt/
So darfſtu ferner keine Speiſe.
Komm/ laß die Erden in der Welt/
Mit welchen ſich die Säu' ergötzen/
Ich will dich izt in meinem Zelt
An die Genaden-Tafel ſetzen.

Die getröstete Seele.

O Liebe! welcher nichts auf Erden zu vergleichen/
Warumb entziehstu mich nicht gantz und gar zu dir?
Was mach' ich in der Welt bey Sodoms Schwefel-Teichen/
Und was' vergafft' ich mich an abgeborgter Zir?
Weicht Flammen/ die der Brand der ungezähmten Lüste
In meinem Sinn' entfeckt! weicht schnöde Flammen/ weicht!
Der Tau des Himmels kühlt die fast versenckten Brüste/
Indem ein sanfter Wind das dürre Feld durchstreicht.
Geh geile Sünden-Brunst/ ich wil bey Edens Flüssen/
Wo keuscher Ehren-Preiß und reine Lilgen stehn/
Den HErren/ meinen Hort mit höchster Wonne küssen/
Und in ein besser Land aus dieser Wüsten gehn.
Was darf ich ferner noch an JEsus Gütte zweifeln?
Ich hab' ihn heute selbst im Abendmahl geschaut/
Izt frag' ich nichts nach Welt/ nach Sünd' und allen Teufeln/
Er ist mein Bräutigam/ ich aber seine Braut.

Im Jahr 1691. bey schwerer Unpäßligkeit seiner Liebsten.

Ach HErr! wie drückt mich izt die schwere Last der Sünden!
Ich kan mich in das Joch des Unglücks übel finden;
Der Satan setzet mir mit Pfeil und Flammen zu/
Und die Gewissens-Angst vergönnet wenig Ruh.
Man wirft mir täglich vor: du hast es wol verschuldet/
GOtt hat dein' Ubelthat und Boßheit lang' erduldet.
Izt häuft er Plag' auf Plag'/ und zeigt/ o schnöder Knecht/
Daß du ein Höllenbrand/ Er aber gantz gerecht.
Ach HErr! so geht es mir/ ich möchte fast verzweifeln/
Die Hölle drauet mir mit hundert tausend Teufeln;
Ich sol/ wie Cain dort/ verirrt und flüchtig gehn/
Und niemals mein Gesicht zu deiner Huld erhöhn.
Doch aber richt' ich mich auch mitten in der Höle
Des düstern Kummers auf/ und tröste meine Seele
Durch deines Wortes Kraft/ das in der Mitternacht
Mein abgekränktes Hertz beherzt und fröhlich macht.
Ich hoffe/ wenn gleich nichts zu hoffen übrig bleibet/
Wie heftig Well' und Wind mein schwaches Schifflein treibet;

Taurt

Taurt dieser Ancker nur/ so bleib' ich wohlgemutt/
Und ringe/ wenn du wilst/ mein Schöpfer/ bis aufs Blutt.
Ja/ wenn du mich zuletzt auch gar entleiben möchtest/
Und nur auf meinen Tod und Untergang gedächtest/
So halt' ich doch an dir; du kanst genädig seyn;
Denn trenes Vater-Hertz stellt Zorn und Straffen ein/
Wenn der verlohrne Sohn die Missethat bereuet/
Und umb Barmhertzigkeit dich in der Angst anschreyet.
Ich bin/ ich geh' es nach/ ein Kind aus Babylon/
Und meine Missethat trägt den verdienten Lohn;
Ach! aber/ was hat die/ die mich so hoch geliebet/
Und izt so schmertzlich zagt/ mein Vater/ doch verübet
Daß sie es leiden muß! doch HErr/ ich murre nicht;
Ein Thor/ ein Alberer beschimpfet den Gerichtt.
Du bist nun zu gerecht/ drumb wil ich lieber schweigen/
Und mich vor deinem Thron' in tiefster Demutt neigen;
Du wirst uns beyderseits/ was wir gethan/ verzehn/
Und nach dem Donner-Sturm mit Sonnen-Glantz erfreun.
Es wird ans Trawr und Angst noch hier auf dieser Erden
Erwünschte Lustigkeit und frohes Lachen werden;
Izt trägen wir mit Schmertz den Kummer-Saamen ein/
Doch wird zu rechter Zeit es wieder Sommer seyn;
Da werden wir mit Lust die reichen Garben bringen/
Und du/ getrewer GOtt/ ein Lied voll Wonne singen.
Ach möcht' es bald geschehn! ich glaub' und traue dir/
Mein Hertz hält deiner Huld den wahren Ausspruch für:
Ihr solt zu Angst und Noth mein Anlitz emsig suchen/
So wird euch nicht Giften/ nicht Höll' und Tod verfluchen.
Man rufe/ wenn die Angst zu hart und heftig preßt/
Ich bin der starcke GOtt/ der seinen Knecht verläßt.
Nun HErr/ ich ruff' und fleh' ach laß mich Gütte finden!
Ach laß die Liebes-Glutt dein trenes Hertz entzünden/
Mit der du mich vorher in mancher Noal bestrahlt.
Gedencke daß dein Sohn die Schuld vor mich bezahlt/
Gedencke daß du mich in deine Hand geschrieben/
Wo alle Frommen stehn/ die dich beständig lieben.
Verbirg dein Angesicht so lange nicht vor mir/
Und überschütte mich mit Freuden für und für.

Gib aber auch/ daß ich der rechten Zeit erharre;
Und nicht vor Ungedult mich in den Staub verscharre;
Du weist es/ wenn die Zeit der Hülffe kommen soll/
Und machst in diesem Fall auch alles gutt und wohl.
Wer dich erwarten kan/ hat mit Gedult und hoffen
Das auserkohrne Ziel mehr als gewünscht getroffen/
Weil kein Bekümmerter zu Schanden worden ist/
Der Dich zu seiner Burg und Zuflucht auserkist.
Nun HErr! diß heißt dein Geist mich diese Stunde schreiben/
Er heißt mich fest bey dir und deinem Worte bleiben/
Er flößt mir reichen Trost in die Gedancken ein/
Und heißt/ wenn alles kracht/ mich unerschrocken seyn/
Wolan! es sey gewagt. Ich wil dem HErren trauen/
Und nicht auf mein Verdienst und gutte Wercke bauen/
Sein Schutz errettet mich/ sein Trost verjagt den Schmertz/
Sein linder Balsam heilt das aufgerißne Hertz/
Sein Segen sencket sich auf mein betrübtes Bette;
Ich glaube/ daß ich noch das Herrliche/ das Fette/
Das gutte schmecken sol. Getrost! Mein Vater spricht
Mir selber in das Hertz: O Sohn verzage nicht;
Dein Seufzen ist erhört/ du wirst Errettung sehen/
Und was du fest geglaubt/ wird ungesaumt geschehen.
Genung! ich zage nicht/ ich gründe mich auf GOtt/
Der Satan sichtet mich umbsonst durch Hohn und Spott;
Ich sieh'/ ich wancke nicht/ und sprech' in JEsus Nahmen
Zu allem diesen Trost' ein Glauben-volles Amen!

Mag Ahasverus doch mit seiner Mahlzeit prangen/
Und ein Apicius diß über See verlangen
Was kaum zu haben ist; mir steht Lucullens Pracht/
Und was Vitellius auf seinen Tisch gebracht/
Nichts oder wenig an. Es sind gemahlte Früchte/
Sie schmeicheln eine Zeit dem lüsternden Gesichte/
Bald aber fliegen sie/ wie Rauch und Nebel/ hin/
So daß ich hungriger nach dieser Speise bin
Als ich vor zeinals war. Fahrt hin ihr Zauber-Trachten;
Mein Bräutigam läst izt sein fettes Mastvie schlachten.
Die Tafel ist gedeckt/ die Diener laden ein/
Ich sol/ o theure Gunst! bey diesem Gastmal seyn.

Nun muſt' ich gar gewiß verrückt und thöricht heiſſen/
Wofern' ich mich der Luſt vermagen wolt' entreiſſen.
Lauſt andre/ wie ihr wöllt/ kauft Vieh und Aecker ein.
Laſt ein geſchmücktes Weib euch angenehmer ſeyn
Alß dieſes Abendmahl; Mich wird man nicht betrügen/
Mich/ der ich ſchon geſchmeckt das herrliche Vergnügen/
Das in dem Engel-Brod/ ſo meine Seel' erkiſt/
Und deinem Lebens-Strom/ mein Heil/ verborgen iſt.
Es mag mich immerhin die Trübſals-Hitze drücken/
Woſern nur dieſe Koſt die Seele kan erquicken.
Ein grimmer Donner-Strahl fahr' auf mein bebend Hertz/
Des HErren Abendmahl vertilget allen Schmertz.
Der Satan waffne ſich mit hundert tauſend Pfeilen/
Des Himmels Panace kan alle Wunden heilen.
O Salb' aus Gilead/ o Balſam/ den ich nicht
Genungſam rühmen kan! wenn mich die Schlange ſticht/
So eil' ich nur zu dir; Ein Tropfen deiner Gütte
Erfriſcht mein zagendes/ mein lächzendes Gemütte.
HErr/ der du dieſe Koſt uns zubereitet haſt/
Komm/ hör' auf mein Gebet! die Zentner-ſchwere Laſt
Des Jammers mehret ſich/ durch dich muß ich geneſen/
Durch dich muß ich den Tand/ das abgeſchmackte Weſen
Der ſchnöden Welt beſtehn; Durch dich muß ich/ trotz Spott!
Trotz Trübſal/ Qvaal und Noth/ getroſt zu dir/ mein GOtt/
Der du dich nur geſchenckt/ in jenes Schloß gelangen/
Wo tauſend Cherubim vor deinen Augen prangen.
Komm Hort und Heyland/ komm! ach ſolt' es bald geſchehn!
Daß ich dich Höchſtes Gutt ſelbſtändig möchte ſehn.

Nach Anleitung des 6. Cap. des 1. Buchs Samuelis.

DJe Lade GOttes kommt. Entweich' o ſchnöder Götze/
O Dagon/ wo du nicht wilſt ausgetilget ſeyn.
Vermeinſtu/ daß man dich ſo hoch/ als ehmals ſchätze?
Nein Dagon! glaub' es nicht/ du biſt ein todter Stein/
Ein angeſtrichnes Klotz/ daß wenn der Himmel blitzet/
Sich und ſein Götzen-Hauß nicht im geringſten ſchützet.

Du kanſt/ ich geb' es zu / dich aufgeblaſen brüſten
Im Asdod dieſer Welt/ wo deine Wohnung iſt;
Da weiht man ohne Scheu den unverſchämten Lüſten/
Was dein verdammter Schlus zum Opfer auserkiſt.
Da ſchwächt man ohne Scham in deinen Mörder=Hölen
Der zarte Jungfrauſchaft der unbefleckten Seelen.

Da kanſtu manches Hertz in Staub und Aſche legen/
Da greift dein heiſſer Brand der Keuſchheit Priſter an.
Da ſuchſtu / könt' es ſeyn/ ſelbſt Engel zu bewegen/
Und blendeſt deine Schaar mit Aberwitz und Wahn.
Wenn aber GOttes Lad' an deiner Seiten ſtehet/
So heißt es: Dagon fällt/ und Aſtaroth vergehet.

Verdammtes Götzen=Bild/ du haſt mich zwar betrogen/
Und auf die krumme Bahn der Eitelkeit geführt;
Izt aber kommt der HErr der Herren eingezogen/
Schau! wie man ſeine Kraft in meiner Seele ſpürt;
Durch dieſe wirſtu nun / elender Tropf / entgöttert/
Und wie ein ſchnöter Strumpf zerſpalten und zerſchmettert.

Da liegt das Ungeheur zu meines Schöpffers Füſſen;
Schaut Kinder dieſer Welt/ ſo ſigt Iſraels GOtt.
Die Hände ſind entzwey / der Kopf iſt abgeſchmiſſen/
Und der elende Block iſt auch der Knaben Spott.
So mus/ wenn GOtt erſcheint/ wenn ſeine Donner knallen/
Das Reich der Finſternis/ wie ſtarck es iſt/ verfallen.

Kommt/ jauchzet über mir/ ihr theuren Seraphinen/
So heftig/ als ihr mich vor dieſem habt beweint;
Ich wil mit euch zugleich dem GOtt der Götter dienen/
Weil mir ein neues Licht nach langer Nacht erſcheint/
Ich wil mit euch zugleich/ mag doch der Dagon toben/
Des HErren Herrligkeit und Wunderwercke loben.

Nun HErr/ dein' iſt die Kraft/ die Macht/ das Reich/ die Ehre/
Du haſt zu meinem Troſt das Ratten=Neſt zerſtört;
Ach ſteh mir ferner bey/ wenn man mit faſcher Lehre/
Mit geiler Uppigkeit mein mattes Hertz verſehrt.
Auf daß ich nicht bey mir / wie leider! oft geſchehen/
Den Dagon wiederumb mag aufgerichtet ſehen.

Nach dem Lateiniſchen des Bonaventuræ.

Ave vivens hoſtia.

Sey Opfer vor der Welt und meine Schuld gegrüſt/
Ich weiß/ daß du der Brunn der Lebens-Weißheit biſt/
Ich weiß/ daß ſich durch dich des Vatern Ruhm vermehret/
Ob gleich im Judenthum die Opfer aufgehöret.
Die Kirche ſteht durch dich/ wie ſehr der Satan dräut/
In dem ſie deine Treu mit reicher Huld erfreut;
Gefäſſe voller Gütt' und Innhalt ſüſſer Gaben/
Ich will mein müdes Hertz mit deinem Honig laben.
In dir wohnt weſentlich der Gottheit wahrer Strahl/
Darumb vergeh' ich auch vor heil'ger Liebes-Qvaal.
Sey/ Manna/ ſey gegrüſt/ dem jenes nicht zugleichen/
Das GOtt dem Iſrael vom Himmel wolte reichen;
Zehrpfennig ſey gegrüſt! du biſt in meiner Noth
Ein Pflaſter vor den Schmertz und Artzney vor den Tod.
Sey/ heil'ger Leib/ gegrüſt/ du edleſtes Geſchencke/
Durch welches ich mein Hertz in Gottes Gunſt verſencke;
Mein Heyland lis dich mir/ als er von hinnen ging/
Wie ein Gedächtnis-Bild und einen Siegel-Ring.
Vollkommner Freuden-Thon/ du Wonne der Bedrängten/
Du Troſt der Dürfftigen/ du Labſal der Gekräuckten/
Sey izt von mir gegrüſt! Was wiederfährt uns nicht/
Wann deine Güttigkeit uns ſolchen Nutz verſpricht.
Du Kraft der Tapferen/ du Thurn/ aus dem die Schwachen
Wenn Tod und Hölle dräut/ ein feſtes Bollwerck machen;
Ach! laß den Feinden nicht ſo groſſen Frevel zu/
Und ſetze doch dein Volck in die gewünſchte Ruh.
Verzehret/ was ihr wollt; doch tauret dieſe Speiſe;
Man hat bey dieſem Tiſch' ein' ungemeine Weiſe.
Mein Mund genißt das Brodt/ das mir vor Augen ſteht/
In dem die Seele ſich biß an das Fleiſch erhöht.
Mein JEſus iſt bey mir in dieſem Anaſt-Getümmel/
Und herrſchet doch zugleich auch über alle Himmel.
O Wunder! das ich nicht genung begreiffen kan;
Du zündeſt meine Bruſt mit neuen Flammen an.
So brenne denn du Glutt der reinen JEſus-Liebe/
Vertreib/ worüber ich nicht wenig mich betrübe/

Haß/ Eyfer/ Neid und Zorn/ ſo wird die Einigkeit/
Die man durch dich erlangt/ verbannen Krieg und Streit.
Mein Auge das nach dir und deiner Anmutt thränet/
Iſt wie ein Bräutigam/ der nach der Braut ſich ſehnet.
Mich dürſtet izt nach dir/ mein König und mein Hort/
Ach ſetze deinen Lauf zu nur betrübten fort.
Sey/ wahres Himmel-Brod/ HErr JEſu/ ſey geküſſet/
Sey/ Qvell der Großmutt/ ſey durch deinen Knecht gegrüßet;
Ach hilf! daß meine Seel' in Zähren ſchmeltzen mag/
Und bring die Frucht der Reu und Wehmutt an den Tag.
Diß Brod erqvicke die/ ſo das Geheimniß gläuben/
Hergegen ſchreck' es die/ ſo ein Gelächter treiben.
Wer es mit Andacht nimmt/ empfinde Fried' und Ruh;
Wer nicht/ dem ſetze Furcht/ und Weh/ und Jammer zu.
HErr JEſu/ ſtelle doch des Vaters Zorn zufrieden/
Ertheile Stärck' und Kraft/ und Balſam vor die Müden;
Du biſt der Armen Troſt/ gib uns die Ewigkeit/
Und mache Seel und Hertz zu jener Welt bereit.
Hilf/ daß wir iederzeit die Eitelkeit verachten/
Und nach der Sicherheit der Sternen-Hügel trachten:
Hilf/ Held/ auf daß der Feind/ der Zion mit Verdruß/
Mit Schmach und Hohn bedrängt/ bald vor uns fliehen muß.
Hilf/ daß ich/ was bißher mein Glaube nur begriffen/
Auch würcklich ſchauen mag. Hier muß man immer ſchiffen/
Dort geht der Hafen auf/ an dem ich landen kan/
Wenn nur der harte Sturm viel übels angethan.
Dort iſt die edle Tracht/ die meinen Hunger ſtillet/
Die Schüſſel/ welche mich mit Süßigkeit erfüllet;
Mein Leben/ meine Luſt/ du wahrer GOttes Sohn/
Du biſt mein theurſter Schatz/ und mein ſehr groſſer Lohn/
Wolan! ſo ſey es denn/ mag doch die Hölle toben/
Ich wil dich immerdar vor dieſe Wohlthat loben;
Die gantze Chriſtenheit ſtimmt frölich mit mir ein/
Und wird vor dieſe Huld dir ſtets verbunden ſeyn.

HErr/ aller Götter Gott/ dem Erd' und Himmel dint/
Ich armer Erden Wurm/ ich habe mich erkühnt
Vor deinen Richter-Stul und hohen Thron zu treten/
Nicht mit Gerechtigkeit/ mit Flammen-vollem beten/

Nicht mit der Gottesfurcht/ die uns zum Himmel führt/
Nicht mit der Frömmigkeit und Tugend ausgezirt.
Ach HErr/ diß Ehren-Kleid ist nicht bey mir zufinden/
Bey mir/ den heisse Lust/ den Brunst / den schnöde Sünden
Bey dir verhaßt gemacht ; Bey mir/ dem du das Kleid
Der Heiligkeit versagt/ dem du zu stetem Leid/
Zu Schrecken/ Noth und Tod/ zu ewig düstern Flammen/
Zu Satans Jammer-Reich auf ewig wilst verdammen ;
Verdammen/ weil ich nicht dich nach Gebühr geehrt/
Verdammen / weil ich nie dein Wort mit Ernst gehört/
Verdammen/ weil ich Fluch auf Fluch mit Fleiß gehäuffet/
Und alle Frömmigkeit in Sodoms Pful geschleiffet ;
Weil ich voll schwartzer Lust der Engel reine Macht/
Die vor zu meinem Dienst und Nutz umb mich gewacht/
Gar weit von mir entfernt ; weil ich ein gantzes Leben
Und reine Zucht und Treu mutwillig aufgegeben ;
Weil ich mit Trug und List des Nechsten Redligkeit
Aus Eigennutz gekränckt ; weil ich dem GOtt der Zeit/
Dem Fürsten dieser Welt/ dem Vater aller Lüste/
HErr/ wieder dein Gebot die geilen Füsse küßte/
Weil ich verführt durch Wahn / durch falsche Trügerey
Nicht einmal recht bedacht/ was GOtt und Himmel sey.
Ach Wahn ! ach Wissenschafft ! die uns zu boden stürtzet/
Und vielen Seeligkeit und Himmelreich verkürtzet :
Ach Eitelkeit ! die Rauch und Traum vor Schätze schenckt/
Und bey dem Rosenstock/ uns mit dem Dornen kräuckt.
Diß sind/ gerechter GOtt/ die abgeschmackten Früchte/
Diß ist das Sünden-Kleid/ mit dem ich dein Gesichte
Zu schauen mich erkühn' ; ach ! solte nicht der Blitz/
Der Donner schwerer Straf' aus deinem Wolken-Sitz
Mich schnöden Sünden-Knecht im Augenblick zerschmettern ;
Ach solte nicht das Kleid/ das ich von Feigenblättern
Der Heucheley gemacht/ in tausend Stücke gehn ;
Ach solt' ich nicht am Pfal der steten Schande stehn !
Ach solte mich der Wurm / der ewig nagt/ nicht plagen !
Ach solt' ich nicht vor Angst verzweifeln und verzagen !
Ich Sau/ ich Vieh/ ich Thor, ich ungerathner Sohn/
Ach solt' ich nicht zu mein und meiner Thorheit Lohn

Mich bey des Troges Wuſt/ bey dürren Todten-Gräbern
Mit grobem Hunde-Brod/ mit halb-verfaulten Trebern/
Mit Speiſen die auch ſelbſt dem Vieh ein Eckel/ macht/
Statt meines Vaters Brod/ daß ich vorher verlacht/
Den abgedorrten Leib und matte Seel' ernehren;
Ach ſolte nicht das Stroh und tauſend heiſſe Zähren/
Mit denen es benezt/ mein Tranck und Lager ſeyn!
Ach ſolt' ich nicht umbſonſt nach deiner Hülffe ſchreyn!
Ach ſolt' ich nicht von dir die Donnerworte hören:
Verfluchter/ ſol dich nicht mein Donner-Keil verſehren?
Dein Weinen/ dein Gebet iſt falſche Gleißnerey.
Du haſt wohl hundertmal die mir gegebene Treu/
Den theur-geſchwornen Eid ſehr liederlich gebrochen;
Geh hin/ die Ubelthat wird izt an dir gerochen/
Du ſolt des Todes Kind/ der Hölle Maſtvieh ſeyn;
Geh' in das Reich der Qvaal und langen Marter ein.
Ach GOtt! mein Geiſt erſtarrt/ die Dinte bleibt mir kleben/
Ich habe mich das Rechts der Seeligkeit begeben.
Ach wo du nicht verzeihſt/ ſo iſt es nur geſchehn/
Ich muß das Folter-Hauß des grimmſten Todes ſehn.
Erbarme dich/ o HErr! wer preiſt dich in den Hölen
Der tunckel-grauſen Gruft? wer bey den armen Seelen/
Die ihre Miſſethat längſt in den Tod geſenckt?
Wer iſt/ der in der Höll'/ o GOtt/ an dich gedenckt?
Laß/ ob ich gleich den Hals mit meinem Thun verſchertzet/
Nicht Recht vor Gütte gehn! Schau wie mich armen ſchmertzet/
Daß ich den Heiligen/ den Tröſter ſo betrübt/
Und meinen Bräutigam nicht/ wie ich ſol/ geliebt.
Und hab' ich noch nicht Ruh vor meine Noth gefunden/
So ſchau/ hier zeig' ich dir/ HErr/ deines Sohnes Wunden;
Der iſt es/ der am Creutz umb meinetwillen ſtarb/
Und mir dadurch das Reich der Herrligkeit erwarb.
Der iſts/ der meinen Tod durch ſeinen Tod verſchlungen/
Und Sathans ſtoltzes Heer und Fürſtenthum bezwungen;
Der iſts/ vor dem der Weg der Höllen ſich verlihrt/
Weil er den harten Kampf Sieg-ringend ausgeführt.
Ach Vater! laß ſein Wort vor mich bey dir was gelten/
Und fahre nur nicht fort in deinem Zorn zu ſchelten.

Nihm meine Reu vor wahr / nicht vor ertichtet an/
Verwirf nicht/ was ich dir/ o Vater / opfern kan.
) habe kein Geſchenck/ kein Rauchwerck ſchöner Lieder/
in Gold/ kein Silber-Werck; dir iſt das Blutt der Wider
Auch nicht ſo angenehm als ein zerknirſchtes Hertz/
Ein gantz zuſchlagner Geiſt/ der unter heißem Schmertz
ch/ den er vor verlohr/ mit Thränen wiederſuchet/
o ſeine Miſſethat mit ernſter Reu verfluchet.
Sey mir/ o HErr/ geneigt/ ſprich deinen Diener frey/
lnd ſchlag das ſchwache Rohr nicht vollens gar entzwey.

MEin Hertz begehreſtu/ HErr JEſu/ das im Schacht
Der geilen Wolluſt iſt/ in dem der Höllen Macht/
s Heer der Finſterniß ein Lager aufgeſchlagen?
ein Hertz begehreſtu? was ſol ich armer ſagen?
Ich ſteh' und ſchäme mich / du biſt der Fürſten Fürſt.
Ich Satans ſchnöder Knecht. Was du beziehn wirſt/
ß rein und ſauber ſeyn; hier ligt der Koth der Sünden/
r iſt nur Stanck und Wuſt und Gift/ und Peſt zufinden.
lch HErr/ ich bin nicht werth/ daß du in den Moraſt
Der faulen Pfütze kömmſt! Ein Fürſtlicher Pallaſt
Helffenbeinern Hauß/ ein ausgeputztes Zimmur/
Jaſpis und Agat vermiſcht mit goldnem Schimmer
Wie Sonn' und Sternen ſtrahlt/ ſol deine Wohnung ſeyn/
Nicht ein beflecktes Neſt/ das manch beſudelt Schwein
rchaus verwüſtet hat/ wo blaue Nattern ziſchen/
nichts/ als Drachen-Gift und Molchen-Safft zu fiſchen.
Mein Heiland/ ach du haſt ſchon allzuviel gethan;
Du zogeſt mir zu gutt mein' eigne Schwachheit an/
liſſeſt dich im Stall' in einer Krippen ſchauen.
! kan dir denn vor mir und meinem Miſt nicht grauen!
Mein JEſu/ weil es dir denn ſo belieben mag/
ſo ſchau/ hier iſt mein Hertz/ wo der zu wohnen pflag/
meiner Eltern Fall im Paradis' erreget/
mich zu grauſer Schuld und Uppigkeit beweget.
zt/ weil er dich verſpürt/ ſo gibt er Ferſen-Geld/
Mit ihm muß auch zugleich die Macht der untern Welt/
elbſt mein Fleiſch und Blutt gezwungen reiß aus geben.
n Tod und Sünde fleucht vor dir/ du wahres Leben.

Diß eine bitt' ich dich / weil du den Platz bezeuchſt/
Und in ein enges Loch zu meinem beſten kreuchſt/
So hilf/ daß Belial und ſeine Höllen-Raben
Kein Theil an meiner Bruſt und Seele ferner haben.
Bleib HErr in dieſer Welt / bleib JEſus ſtets bey mir/
Und ſchrecke/ was mich ſchreckt ; ſcheub ſtarcke Riegel für/
Auf daß die Wolluſt nicht in meinem Hertzen niſte.
Vornehmlich dämpf'/ o HErr/ die Brunſt der böſen Lüſte
Durch deiner Liebe Glutt/ regire Hertz und Ohr/
Und leg' ein feſtes Schloß vor meiner Lippen-Thor.
Inſonderheit gib acht auf meiner Augen Fenſter
Daß ſich durch ſelbige die Brutt der Nacht-Geſpenſter
Nicht heimlich ſchleichen mag. Bricht Satan wieder ein/
So wird es wol ſo arg/ ſo ſchlimm als iemals ſeyn ;
Drumb muſt du ihn zuvor/ o Held / von hinnen treiben/
Wo du beſtändig willſt in meinem Hertzen bleiben.

Morgen-und Abend-Lieder.

Morgen-Lied.

SOnne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Leuck auf meine Tunckelheit
Dein Geſichte.
Tödte mit dem frühen Morgen
Angſt und Sorgen.

Wecke das erſtarr'te Hertz/
wärme wieder
Die von langem Froſt und Schmertz
Kalte Glieder.
Laß mich durch den Geiſt von oben
Dich recht loben.

Als mich Schatten düſtrer Nacht
gantz umgaben/
Schützte deiner Engel Macht/
HErr/ mein Leben ;
Die den ſtarcken Höllen Rieſen
Abgewieſen.

Des erzürnten Drachen Grimm
Muſt' erbleichen/
Als ihn deiner Boten Stimm
hieß entweichen.
Ich lag voll und gantz vergnüget
Eingewiget.

Deine Lieb' hat/ o mein Hort/
Mich beſchirmet/
Ob der Höllen kalter Nord
Schon geſtürmet;
Ob der Satan ſeine Plagen
Vorgetragen.

Ob gleich Jammer/ Noth und Tod
Sich empören/
Kan uns doch auf dein Gebot
Nichts verſehren?
Weil wir dir zu allen Stunden
Feſt verbunden.

Schreck/ o grauſe Mitternacht
Mit Geſpenſtern;
Ich bin frey: denn JEſus wacht
Bey den Fenſtern/
Und ſchleuſt eine Demant Kette
Umb das Bette.

Wer ſich durch das heil'ge Bad
Ihm ergeben/
Sol auf dieſem Unglücks Pfad
Sicher leben.
Er ſteht feſt/ trotz denen allen/
Die da fallen.

HErr diß iſt der beſte Troſt/
Den wir haben/
Ob ſich gleich der Drach' erboſt/
Ob die Raben/
Ob die ſchnellen Höllen Nattern/
Umb uns flattern.

Bayerische Staatsbibliothek München

Laß uns auch durch festen Bund
An dir bleiben;
Laß das Schif nicht auf den Grund
Flüchtig treiben;
Laß uns nicht auf Zweifels-Höhen
Untergehen.

Denn kein Mammeluck besteht/
Wenn die Welle
Harter Plagen sich erhöht/
Wenn die Hölle/
Durch des Höchsten Grimm erhitzet/
Auf ihn blitzet.

Beut/ mein JEsu/ deine Hand
Deinem Kinde;
Zeuch der Liebe süsses Band/
Trotz der Sünde!
Trotz dem Klagen und Verdammen!
Fest zusammen.

Wenn ich fehle/ so verzeih/
Sey genädig/
Sprich mich nach der ernsten Reu
Wieder ledig.
Halt dem schwachen Fleisch und Blutte
Was zu Gutte.

HErr laß Kirche/ Stad und Land
Glücklich blühen!
Laß Krieg/ Theurung/ Pest und Brand
Von uns fliehen!
Gutter Hirt hilf den Schafen
Bey den Straffen.

Segne meiner Hände Thun/
Laß die Meinen
Unter deinem Schatten ruhn/
Dein Erscheinen
Schütt' in eine schlechte Hütte
Reiche Gutte.

Endlich/ wenn des Todes Nacht
Mich umbgiebet/
HErr/ ſo nihm den wohl in acht/
Der dich liebet.
Hilf mir Hölle/ Tod und Sünden
Uberwinden.

Sonne der Gerechtigkeit/
Licht vom Lichte/
Sey zu jener groſſen Zeit
Beym Gerichte/
Bey dem lezten Donnerwetter
Mein Erretter!

Abend-Seufzer.

HErr JEſu/ ſchönſtes Abend-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht;
Wenn ſchau ich dich in deinem Licht
Von Angeſicht zu Angeſicht?
Wenn werd' ich frey von Angſt und Noth?
Wenn dring' ich durch Gericht' und Tod?
Wenn geh' ich aus der herben Pein
In deine Freuden-Zimmer ein?
Hier ſchreckt mich leere Fantaſey/
Geſpenſter/ Furcht/ und Zauberey;
Hergegen hegt der Friedens-Berg
Kein dergleichen Schatten-Werck.
Fahrt hin/ ihr Lichter dieſer Welt/
Dort oben iſt/ was mir gefällt/
Wo der Gerechten froher Fuß
Auf Sonn' und Sternen treten muß.
O GOttes Stad/ wenn ſchau ich dich!
Komm/ JEſu/ komm/ entbinde mich;
Und zeige mir nach langer Nacht
Des ſtäten Tages helle Pracht.

Abend-Lied.

LJebſter Bräutigam der Seelen/
Süſſer JEſus ſey gepreiſt:

Ich wil nimmermehr verhölen/
Was du mir vor Gütt' erweiſt.
Dir iſt ewig Danck zu ſagen/
Dir/ den Mund und Hertz erhebt/
Daß ich unter tauſend Plagen
Dieſe Stunden überlebt.
Daß der Hölle düſtres Grauen
Mich nicht in Gefahr geſezt/
Daß ich noch geſund zu ſchauen/
Daß mich keine Qvaal verlezt/
Hab' ich einig dir zu dancken/
Dir/ mein JEſu/ deſſen Rath
Mitten unter allem Wancken
Meinen Fuß erhalten hat.
Zwar ich bin ſehr offt geglitten/
Wenn mich Fleiſch und Blutt verführt/
Aber hab' auch auf mein Bitten
Deine Wunder-Hand verſpürt.
Du haſt nicht geſtatten wollen/
Daß der Feind dein Eigenthum
Von dir wendig machen ſollen;
Drumb gebührt dir Ehr und Ruhm.
Fahre ferner fort/ mein Leben/
Weil du ſo genädig biſt:
Laß die Engel umb mich ſchweben/
Brich des Satans Macht und Liſt.
Laß mich ſanft und ruhig ſchlafen/
Wenn dein Auge vor mich wacht.
Iſt der Hirte bey den Schafen/
O ſo ſind ſie wol bedacht!
Laß mich aber bey den Träumen
Der verdamten Sicherheit
Deine Zukunft nicht verſäumen;
Wecke mich zu rechter Zeit/
Schrey mir immer in die Ohren:
Denck' an deinen Hochzeit-Tag;
Daß ich nicht/ wie dort die Thoren
Ewig dich verſchertzen mag.

Morgen-Andacht.

Auf den ersten Advents-Sonntag.

WEil die Nacht vergangen/
Und des Tages Prangen/
Sich am hohen Himmel weist/
So sey der von mir gepreist/
Der zu unserm Frommen
Auf die Erde kommen.
Seele sey beflissen/
Ihm die Hand zu küssen/
Und entgegen bald zu gehn;
Wo du anders wilst bestehn/
Mustu voll Verlangen
Deinen Freund umbfangen.
Treib was dich gekräncket
Und in Angst versencket/
Treib aus deines Hertzens Haus
Alle Schand' und Laster aus.
Eile mit den Thränen
GOtt den Weg zu bähnen.
Mit den heissen Thränen
Die ein reuig Sehnen/
Das auf Besserung bedacht/
Unserm GOtt gefällig macht/
Der die Seele liebet/
Die sich ihm ergiebet.
JEsus kommt auf Erden
Sol er dir hold werden/
So muß deine Glaubens-Hand
Alsobald ihm das Gewand
Aller Eitelkeiten
Auf den Weg ausbreiten.
Geh ihm nach Vermögen/
Liebe Seel/ entgegen/
Nihm Oliv' und Palmen-Laub/
Danck' ihm/ daß er selbst ein Raub
In der Menschen Orden
Dir zu gutt' ist worden. Philipp. II, 6.

Sprich: o Troſt der Frommen/
Sey mir hier willkommen
In dem ſchnöden Thränen-Thal/
In dem Ort/ wo Angſt und Qvaal/
Jammer/ Schmertz und Plagen
Wohnung aufgeſchlagen.
Seit daß du erſchienen/
Wil ich mich erkühnen/
Ob gleich Meſech heftig dräut/
Und der Kedar Gift ausſpeit/
Unter Glutt und Kohlen
Lebens-Frucht zu holen.
Ho'de Creutzes Hütten/
Seit euch GOtt beſchritten/
Stinckt mich alle Wolluſt an/
Ich geh freudig auf der Bahn/
Die uns/ wie man ſpüret/
Zu dem Himmel führet.
HErr/ du wirſt die Schmertzen
Die in meinem Hertzen
So viel raue Qvaal erweckt/
Und mich nur ſo oft geſchreckt/
Wo nicht gäntzlich heilen/
Doch ſelbſt mit mir theilen.
Sey mir denn willkommen/
Heil und Troſt der Frommen;
Sey gegrüſt o Löſe-Geld
Der vorhin gefangnen Welt;
Sey geküſt o Sonne/
Leben/ Luſt/ und Wonne.
Stürtze dieſen Morgen
Alle meine Sorgen/
In die Schoß der tiefen See.
Laß das grimme Seelen-Weh
Zu den blaſſen Leichen
Fliehen und entweichen.
Segne meine Thaten/
Hilf das beſte rathen/

Biß ich freudig vor dir ſteh/
Und dort oben in der Höh
Freuden-Opfer bringe/
Und Hoſanna ſinge.

Ein anders / auf eben den Sontag.

HEil der Erden / JEſu Chriſt /
Troſt der Seelen / ſey gegrüſt /
Sey gepreiſet / ſey geküſt /
Weil du itzt erſchienen biſt.
Licht der Heiden / Preiß der Welt /
Der ſich bey uns eingeſtellt /
Sonne der Gerechtigkeit /
Schau der Weg iſt dir bereit.
Zeuch in meinem Hertzen ein/
Laß es deine Wohnung ſeyn/
Und erleuchte/ was die Nacht
Schwartzer Sünden blind gemacht.
Komm mein Heiland/ laß den Fluch/
Der in des Geſetzes Buch
Aufgeſetzt zu meiner Pein/
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Ja du kommſt / o ſüßes Heil /
Meines Hertzens beſtes Theil /
Ja du fällſt/ o lieblichs Loß /
Werther Troſt / in meine Schoß.
Weiche Satan / denn der Held
Der dein grimmes Reich gefällt /
Den du zitternd fürchten muſt /
Kommt zu mir in meine Bruſt.
Weicht ihr Sünden/ die ihr nur
Meinen Schmuck/ mein' Ehr'/ und Zier/
Meine Crone von dem Haubt
Durch verbotne Luſt geraubt.
JEſus zieret mich aufs neu/
Und verknüpft mit ſteter treu
Und durch ſein geheiligt Band
Mich an ſeine rechte Hand.

Weiche Brunſt der falſchen Luſt/
Und verlöſch' in meiner Bruſt;
Meines Heilands reines Blutt
Dämpft die geile Höllen-Glutt.
Komm/ o Seele/ laß uns gehn/
Und vom langen Schlaf' aufſtehn.
Laß uns ihm entgegen gehn/
Und vor ihm bereitet ſtehn.
Brennt ihr Lampen heil'ger Brunſt/
Meines Bräut'gams hohe Gunſt
Hat ihn in der Mitternacht
Biß an unſer Thor gebracht.
Ach! er kommt und führt mich fort
Aus den Wellen in den Port/
Aus der tieffen Traurigkeit
In das Schloß der Sicherheit.
Welt Ade! Du ſüſſe Ruh
Werther Bräutigam/ glück zu!
Werther JEſus ſey gegrüſt/
Sey gepreiſet/ ſey geküſt.

Morgen-Andacht.

Auf den andern Advents-Sonntag.

GEgrüßet ſeyſtu/ groſſer Fürſt/
Der du an jenem Tage
Mich und viel tauſend richten wirſt/
Zur ew'gen Luſt und Klage.
Diß angebrochne Sonnen-Licht
Erinnert mich an dein Gericht
Und peinlich' Urthels-Frage.
Das Ohr erſtarrt/ das Aug' erblaſt/
Die matten Glieder zittern/
Wenn ſich von deinem Stern-Pallaſt
Die letzten Donner wittern;
Die Donner/ welch' in meiner Bruſt/
Wie Wermuth/ alle Sünden-Luſt.
Und Wolluſts-Tracht verbittern.

Weg Sodoms Glutt und Babels Pracht!
Weg ihr verbotnen Früchte!
Umbneble Pharos düſtre Nacht
Den andern das Geſichte/
Mir nicht; ich bin vom Schlaf' erwacht/
Weil mir die Stimm' im Ohre kracht:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Er kommt/ und fodert dich/mein Hertz/
Du ſollſt von deinem Leben/
An welchem nichts/ als fauler Schertz
Und ſchwartze Flecken kleben/
Du ſolſt vor das vertraute Pfund/
Vor den ſehr oft gebrochnen Bund
Genaue Rechnung geben.

Wie wirſtu/ Seele/ dort beſtehn/
Getrauſtu dir alleine
Vor GOttes Richterſtuhl zu gehn?
Erkennſtu dich vor Reine?
Ach leider! auf den harten Thon/
Thu Rechnung/ ungerathner Sohn/
Erzittern Marck und Beine.

HErr/ der du ſelber mir zu Gutt
Den Urthels-Spruch erlitten/
Und mich mit deinem theuren Blutt
Auß Satans Reich erſtritten/
Verzeih/ wo ich von deinem Pfad/
Als mich die Welt verführet hat/
Mit frechem Tritt geſchritten.

Laß ja nicht zu/ daß ich/ dein Pfand/
Das du mit Pein und Sterben
Erwarbſt/ dort als ein Höllenbrand
Müß' ewiglich verderben.
Ich wil/ auf das ich frey Geleit
Erhalte/ HErr mein Sünden-Kleid
In deinen Wunden färben.

So werd' ich frey von aller Schuld
Von Sünden losgesprochen/
Versichert deiner Lieb' und Huld
Den Höll'schen Kläger pochen;
Und freudig sagen: packe dich/
Der Stab ist über dich/ nicht mich/
O Belial! gebrochen.

Es schall' indessen dieser Thon
Bey frühem Morgen-Lichte/
Und wenn der Silber-Sternen Kron
Bestrahlt diß Welt-Gewichte/
Mir stets zum Nutz/ in Ohr und Hertz/
Gedenck/ o Mensch! es ist kein Schertz:
Der HErr kommt zum Gerichte.

Abend-Andacht.

Auf eben selbigen Sonntag.

Eh du dich/ o Mensch zur Ruhe legest/
Und den matten Leib zu Bette trägest/
So bedencke vor der Nacht/
Wie der Tag vollbracht.

Denck ihm nach/ ob alles ausgerichtet
Worzu dich des HErren Wort verpflichtet.
Ob dein Fuß im Tugend-Pfad
Nie gestrauchelt hat.

Du wirst leider! mehr als grause Sünden
Greuel/ Schand und Schuld an dir befinden/
Denn des alten Adams Wahn
Klebt dir heftig an.

Ach! beweine/ sol sich GOtt nicht rächen/
Deine Thorheit/ Mängel und Gebrechen.
Lesche seines Zornes Glutt
Durch die Thränen-Flutt.

Dencks/ wenn er sich im Zorn' erregte/
Uber dir heunt das Gerichte hägte;
Würdest du nicht kahl bestehn/
Und verlohren gehn.

Freilich/ ach! es wär' umb dich geſchehen;
Alles Weinen/ Bitten/ Klagen/ Flehen/
Könte dir in deiner Pein
Nicht erſprißlich ſeyn.

Ach! du müſteſt alſobald zur Höllen
Mit des Satans ſchwartzen Rott-Geſellen/
Weil du in der Sünden-Nacht
Es wie ſie gemacht.

Drumb komm/ Seele/ thu bey zeiten Buſſe/
Falle deinem Richter bald zu Fuſſe/
Weil er ſich noch nicht geſetzt/
Und das Schwerd gewetzt.

Sonſt dörft' er / wo du dich wilſt verweilen/
Ehr man ſichs verſieht/ zum Richtſtul eilen.
Denn er kommt gleich wie ein Dieb/
Früher als dirs lieb.

Laß dich nicht die Sicherheit bethören/
Du kanſt dieſe Nacht das Urtheil hören/
Daß dich ewig ſterben heiſt/
Und zur Höllen weiſt.

Komm denn/ komm/ wir wollen uns bekehren/
Unſerm GOtt ein reuig Hertz gewehren/
Und von allen Sünden rein
Und gewaſchen ſeyn.

Unſre Lampen ſollen helle brennen/
Unſer Ohr des Richters Stimme kennen/
Unſre Füſſe wacker ſtehn
Mit ihm fortzugehn.

JEſu/ ſol mich dieſe Nacht entbinden
Von den Feſſeln meiner ſchweren Sünden/
Muß ich heunte vor Gericht/
Ach ſo laß mich nicht.

Hilf mich zu dem Urthels Spruch bereiten/
Tritt mir/ o mein Heyland/ an die Seiten/
Mache durch dein theures Blutt
Meine Schulden gutt.

So wird Schrecken/ Furcht und Angſt verſchwinden.
Ich werd' alle Kläger überwinden.
Seelig/ wer nach langer Nacht
So mit mir erwacht!

Morgen-Andacht.

Auf den vierdten Sonntag des Advents.

DJe Sonn' iſt aufgegangen/
Dich aber/ o mein Hertz/
Hält noch die Nacht gefangen
In faulem Sünden-Schertz.
Was ſchläfſtu? ſchau die Hölle
Iſt itzt dein Schlafgeſelle.
Steh auf/ ſonſt biſtu tod.

Der Auſſatz geiler Flecken
Beſudelt dein Geſicht/
Angſt/ Kummer/ Furcht und Schrecken
Benehmen dir das Licht.
Du biſt in Satans Händen/
Wofern du dich nicht wenden
Und bald bekehren wilſt.

Steh/ auf vom Schlaf der Laſter/
Der dich gefangen hält;
Reiß weg das Sünden-Pflaſter/
Das Wolluſt/ Fleiſch und Welt
Auf deine Wunden legen/
Komm/ hole dir den Segen/
Geh nach Bethabara.

Da iſt der Brunn des Lebens/
Das rechte Eilve/
Der Quell des Himmel-Rebens/
Der Troſt vor alles Weh/
Das Brod/ das alle Beulen
Kan reinigen und heilen
Durch ſeine Wunderkraft.

Wird der Levite fragen/
So ſag ihm ohne Scheu/

Da

Daß vor der Sünder Zagen
Kein beſſer Mittel ſey.
Entdecke dem Hebreer/
Und ſtoltzen Phariſeer/
Was dieſes Bad vermag.
O JEſu mein Verlangen/
Mein Troſt / ich komme früh
Zu dieſem Brunn gegangen/
Ich fall' auf meine Knie/
Und bitte: Laß die Sünden
Durch dieſen Qvell verſchwinden/
Damit ich ſauber ſey.
Beſeuchte mein Gemütte
Mit deines Wortes Thau;
Und lindre durch die Gütte
Was an mir wund und rau;
So will ich dich erheben/
Und dir zu Dienſte leben
Hier und in jener Welt.

Abend Andacht auf eben ſelbigen Sonntag.

DJe Sonne gibt der Welt auf heute gutte Nacht/
Die ſchwartze Finſternis umbgiebet Wald und Auen;
O Seele/ ſey bedacht/
In dieſer Tunckelheit das rechte Licht zu ſchauen.
Erhebe dein Geſicht zum Aufgang' aus der Höh/
Laß dich des Belials Geſpenſter nicht verblenden
Durch Schrecken / Furcht und Weh;
Laß JEſum/ deinen Stern/ dein Licht / nicht aus den Händen.
Doch eh du dich erkühnſt umb ſeinen Gnaden-Schein
Mit Seufzern und Gebet demüttigſt anzuhalten/
So nihm die Regel ein:
Diß Licht wird nimmermehr ob einem Sünder walten.
Durchſuche denn vorher Gedancken/ Sinn und Hertz/
Betrachte deinen Gang/ befrage dein Gewiſſen/
Schau / ob kein fauler Schertz
Dich von der ebnen Bahn der Gottesfurcht geriſſen.

Ob kein verdammter Wahn der falſchen Eitelkeit/
Ob keine Furcht/ kein Creutz von Chriſto dich getrennet;
Ob du dich nicht geſcheut/
Und/ wie Johannes that/ ihn vor der Welt bekennet.

Ach Hertz/ ich zweifle ſehr/ daß diß von dir geſchehn;
Wie wirſtu denn vor ihm und ſeinem Thron' erſcheinen?
Du muſt/ was du verſehn/
Vorher in wahrer Buß' und heil'ger Reu beweinen.

Erkenne deine Schuld/ ſprich: HErr/ mein Fleiſch und Blutt/
Die Gauckeley der Welt/ und Satans Jäger-Stricke/
Die haben/ o mein Gutt/
Mein Erbtheil/ mich geſtürzt in dieſes Ungelücke.

Ich bin nicht mehr dein Kind; ich bin ein Höllenbrand/
Ein Scheuſal voller Peſt/ und voller Sünden-Blattern/
Verderbt durch Wolluſts-Tand/
Umbringt mit eitlem Dunſt' und grimmen Höllen-Nattern.

Ich/ den Bethabara vom Auſſatz rein gemacht/
Der allen Schmertz verlohr im Jordan deiner Wunden/
Hab als ein Kind der Nacht
Mich wieder auf das neu mit Satans Reich verbunden.

Erlöſer ach! verzeih; verzeih die groſſe Schuld/
Geh ja nicht ins Gericht/ und trag mit deinem Knechte/
Der ſich erkennt/ Geduld;
Gedenck'/ an deine Huld/ nicht an die ſtrengen Rechte.

Sey/ weil die düſtre Nacht des Tages Glantz verjagt/
Mein Leit-Stern/ meine Sonn' und Decke vor das Grauen/
Und laß mich/ wenn es tagt/
Von neuem dieſe Welt geſund und frölich ſchauen.

Laß/ wenn mir Belial und ſeine Rotte dräut/
Mich frey von Schmertz und Furcht nach deinem Willen ſchlafe
Und halt in Sicherheit
Mich/ o du gutter Hirt/ mit allen frommen Schafen.

Und ſo es dir gefällt/ o HErr/ durch ſchnellen Tod
Mich etwan dieſe Nacht vom Ubel zu erlöſen/
So ſteh' in ſolcher Noth
Mir als ein Vater bey und rette mich vom Böſen.

Ich folge dir/ mein Hort/ mein Heiland/ Troſt/ und Licht/
Du wirſt/ was dir vertraut/ Erlöſer/ nicht verlieren;
Du wirſt mich durch Gericht
Und Sterben in das Reich der ſtäten Freude führen.

Abend-Seufzer an den ins Fleiſch kommenden HErrn JEſum.

WAs frag/ ich nach der Nacht/ die Furcht und Schrecken hegt/
Wenn deine Güttigkeit mich auf den Armen träget/
O Heiland aller Welt/
Der du vons Himmels-Zelt/
Vom Sitz der Seraphinen
Zu meinem Heil' erſchienen.

Fleuch Sonne/ wie du willſt/ hier iſt der Gottheit Schimmer/
Durch ihn wird Kripp' und Stall zu einem Fürſten-Zimmer/
Sein Strahl erquicket mich
Und überwindet dich.
Wenn dieſe Fackel ſcheinet
So hab ich ausgeweinet.

Mein Heiland/ darf ich mich an dein Geleite halten/
Du ſihſt/wie Glaub' und Lieb' auf dieſer Welt erkalten.
Hier leg' ich dir mein Kleid/
Doch mit Beſcheidenheit/
O ſüſſer JEſus/ nätet/
Und bleibe treu und munter.

Ich ſteh' und wart' auf dich mit aufgeſchürzten Lenden/
Wenn wirſtu dich zu mir und meinem Jammer wenden!
Komm JEſu/ meine Zier
Und führe mich mit dir
Nach Winſeln Angſt und Trauren
In Salems ſchöne Mauren.

Abend-Gruß an den HErrn JEſum. 1677. in Straßburg.

DAs Jahr vergeht mit dieſem Tage/
Und unſer Zeit vergeht zugleich.
Wenn aber endet ſich die Plage/

Wenn

Wenn wird der harte Donner-Streich
Nicht mehr mit Angſt und grauſer Pein
Auf unſre Rüh erzürnet ſeyn?
Wenn wird die Zwitracht unten liegen?
Wenn wird die Eintracht oben ſtehn?
Wenn wird die Sucht von Mord und Kriegen/
Wenn wird die Tyranney vergehn?
Wenn wird die Wolcke ſich verziehn/
Und die Olive ſchöner blühn?
Wenn kommt nach ſo viel Liſt und Tücken
Die Unſchuld zu der Sicherheit?
Wenn wird der Himmel uns beglücken?
Wenn wird vom Rath der Ewigkeit
Diß was wir lang und oft begehrt/
Die Ruh der Länder uns gewährt?
Wenn leg' ich ſelbſt das Trauren nieder/
Und wenn zerreiß' ich meinen Flor;
Wenn kommen meine matten Glieder
Aus ihrem todten Staube vor?
Wenn trett' ich aus der blaſſen Baar
Und knie vor GOttes Danck-Altar?
Wenn werd' ich von dem Sünden-Weſen/
Und von des Kerckers Nacht befreyt?
Wenn werd' ich von dem Schmertz geneſen?
Wenn wird mein matter Geiſt erneut?
Wenn ſchreit' ich von der alten Bahn/
Und zieh den neuen Menſchen an?
HErr/ der du uns bisher betrübet/
Und über dein erwehltes Volck
Nur Rach- und Straffen ausgeübet/
Wenn wird die tunckle Donner-Wolck
In ſchönen Sonnenſchein verkehrt/
Und wir der ſüſſen Ruh gewehrt?
Brich mit des alten Jahres Ende
Das alte Schwerd des Zorns entzwey/
Daß ſich dein Segen zu uns wende/
Und deine Liebe bey uns ſey.
Das Glücke/ Fried' und Eintracht blüh/
Und neue Sicherheit erzieh.

Daß auch ſo vieler Länder Sehnen/
Nach einem ſtäten Angſt-Geſchrey/
Und nach ſo vielen tauſend Thränen
Der Himmel uns den Wunſch verleih/
Der unſers Fürſten Krone ſchützt/
Und die gefallnen Häuſer ſtützt.

Daß Deutſchland/ trotz den ſchlauen Räncken
Der ſtoltzen Feinde/ dieſe Liſt
Mög' in die tiefe See verſencken/
Die unter Freunden Zanck/ und Zwiſt/
Neid/ Meineid/ und Verderben ſucht/
Und dem geſalbten Haubte flucht.

Gib auch dem hertz-bedrängten Hauffen
Der frommen Kirche Fried' und Schutz;
Dämpf' alle/ die darwider lauffen/
Daß der erzörnten Höllen Trutz
An ihren Pforten untergeh/
Und ſie auf ewig feſte ſteh.

Laß auch/ iedoch nach deinem Willen/
Mein Elend den beſtimmten Lauf
Und das geſteckte Ziel erfüllen/
Ich hebe ſtäts die Augen auf/
Und ſeh' auf deinen heil'gen Berg;
HErr thu an mir ein Wunderwerck.

Ach HErr! ach wenn ich hören ſolte/
Daß deine Hand den harten Schmertz
Des nahen Bluttes ändern wolte/
So würde mein erfreutes Hertz/
Das faſt in ſteter Angſt erſtickt/
Mit kühlem Himmels-Thau erqvickt.

Doch hab' ich dir nichts vorzuſchreiben/
HErr/ mach' es/ wie es dir gefällt;
Nur laß mich unerſchrocken bleiben/
Wenn Creutz und Kummer mich verſtellt.
Ich bin zu deinem Sohn' erwehlt/
Hilf Vater / wenn der Jammer qvält.

Ich habe mich an diesem Tage
Mit dir im Sacrament vermählt/
Und dich zum HErren meiner Tage/
Zum Führer meines Laufs erwählt/
Ach mache mich/ (mein Bräut'gam hör!)
Zu einem Werckzeug deiner Ehr.

Daß mit dem alten Jahr die Sünden/
Die ich in meiner Brust gefühlt/
Die Flammen/ so die Brunst entzünden/
Die nichts/ als deine Gnade kühlt/
der alte Mensch in mir ersterb/
Und ich des Himmels Huld erwerb.

Verzeihe/ wo ich mich versehen/
Und dich nicht nach Verdienst geehrt;
Und ists aus Schläfrigkeit geschehen/
Daß ich dein Wort nicht recht gehört/
Daß ich gesündigt auf das neu/
So sey mir gnädig und verzeih.

Beschirme mich mit deinen Flügeln/
Wenn Satan mir zum Schaden wacht/
Versperre mich mit ehrnen Riegeln/
Wenn der erhizten Höllen-Macht
Mit ihrem schwartzen Zauber-Spiel
Mich diese Nacht versuchen wil.

Laß/ bester Schutz/ die lieben Meinen
Dir treulich anbefohlen seyn/
Und weck' uns wieder/ als die Deinen/
Wenn des erfreuten Tages Schein
Uns aus des Schlafes tunckler Gruft
Zu deinem Dienst' und Ehre ruft.

Und solte ja des Todes Schrecken
Nach deinem mir verborgnen Rath
Mich etwan diese Nacht bedecken/
So dencke/ was ich offters bat;
HErr/ wenn du wilst/ ich schen es nicht;
Doch/ daß es seelig auch geschicht.

Erhöre/ was ich izt gebeten/
So wird mein Mund mit neuer Lust
Und schönen Liedern vor dich treten;
So trag' ich dieses/ was du thust/
Mit einem scharffen Demant-Stein
Ins Buch von deinen Wundern ein.

end-Gruß an den Heiland der Welt. 1672.

DEs neuen Jahres erstes Licht
Versenckt sich in die Schos der Wellen/
Und heißt mich meine Schuld und Pflicht
Vor dein hochheilig Antlitz stellen/
JEsu meines Todes Tod
Mein' Erquickung in der Noth.

Ich habe dieses neue Jahr
Nicht/ wie es billig/ angefangen/
Und mit der Sünder leichten Schaar
Von deinem Wege mich vergangen/
JEsu ꝛc.

Doch wirstu meinem schwachen Geist
Die Fehler nicht genau verweisen;
Was fleischlich ist/ und sündlich heist/
Wird niemand vor geheiligt preisen.
JEsu ꝛc.

Trag mit dem schnöden Fleisch Gedult/
Laß deinen Eifer nicht erwachen/
Und laß dein Blut die schwere Schuld/
Die längst verfallen/ richtig machen.
JEsu ꝛc.

rgen-Grus an den Stern aus Jacob/ den neugebohrnen JEsum.

WElch unermeiner Sonnen-Glantz
Umbgibt den güldnen Sternen-Krantz?
Welch schönes Licht und helle Pracht
Scheint durch die Nebel trüber Nacht?

Welch angenehmer Wunder-Strahl
Erleuchtet dieſes Thränen-Thal?

Wir/ die wir unter Satans Macht
Im düſtren Pful der ſchwartzen Nacht/
Wo uns die ſtäte Furcht erſchreckt/
Und grauſe Finſterniß bedeckt/
Wo Flamm' und Tod und Hencker wacht/
Die langen Jahre zugebracht;

Wir ſehn ein neues Licht aufgehn/
Und über unſern Häubtern ſtehn.
Welch Wunder und welch Engliſch Schein
Heißt das Gefängniß lichte ſeyn!
Weicht Todes-Schatten/ dieſer Tag
Macht/ daß ich wieder leben mag.

Du biſt's/o Göttliches Geſtirn/
(Ob Satan raſe/ tob' und zürn!)
Du biſt's/ o Stern von Jßrael/
Der mich aus dieſer tuncklen Höl
Des ſchwartzen Kerckers eilen heiſt/
Und zu dem ew'gen Lichte weiſt.

Du biſt's/durch deſſen ſüſſe Kraft
Der angenehmſte Honig-Saft
Aus Demant-feſten Klippen fleußt/
Der Pilſch' im Winter blühen heißt/
Der Ström' in Milch und Wein verkehrt/
Und Manna ſtatt des Brods gewehrt.

O Stern aus Jacob/ meine Nacht
Hat nur Cometen vorgebracht/
Die mir mit Peſt und Tod gedräut/
Und Gift und Flammen ausgeſtreut;
Was hab' ich nicht vor Angſt gefühlt/
Wenn Blitz und Strahl auf mich gezilt.

Geſpenſter/ Grauſen/ falſcher Dunſt/
Ein irrend Licht/ verdammte Brunſt/
Und immer-neue Noth und Qvaal
Hat mich in dieſem Folter-Saal

Bißher mehr als zuviel erſchreckt/
Und aus dem ſchweren Schlaf' erweckt.

Ich irrt' auf ungebahnter See/
Biß du / o Aufgang aus der Höh/
Den ſichern Hafen mir gezeigt/
Und als ſichs ſchon zum Fall geneigt/
O heil'ger Stern/ mein Schif gelenckt/
Daß ich den Ancker recht geſenckt.

Du Heil der Welt/ auf das die Schaar
Der frommen Väter lange Jahr
Mit heilig-reinem Wunſch gehoft/
Von dem das heil'ge Buch ſo oft/
So klar/ ſo offenbahr gezeugt/
Haſt endlich dich zu uns geneigt.

Beglücktes Hauß/ hochheiliger Stall/
Welch angenehmer Sternen-Fall
Hat deine Krippen angefüllt/
Und unſer Licht in dir verhüllt?
Wer glaubt/ daß hier auf ſchlechter Streu
Die Sonne der Gerechten ſey?

Ach ja; ſie iſts/ die mich bedacht/
Und meine Blindheit klar gemacht.
Sie iſts/ die was mich vor geplagt/
Durch ihre Strahlen fort gejagt.
Vor der diß/ was ich ſo gehaßt/
Der Höllen Zauber-Glantz erblaßt.

Willkommen/ ſchönes Morgen-Licht/
Das durch die trüben Wolcken bricht;
Willkommen angenehmſte Sonn/
Willkommen JEſu/ meine Wonn;
Willkommen Glantz der Ewigkeit/
Willkommen ſtäte Sicherheit!

Erleuchte ferner meinen Geiſt/
Und ſchütze/ was dich Schutz-Herr heiſt;
Entdecke/ was zu meiden ſteht/
Erwärme/ was vor Froſt vergeht;

Bewahre/ was dein Kripplein küst/
Bestrahle/ was dich kniend grüst.
Und wenn der Schatten dieser Zeit/
Die Dämmerung der Eitelkeit/
Auch wird bey mir vollendet seyn:
So führe mich/ o schöner Schein/
Aus diesem düstren Kummer-Thal
In deinen güldnen Sonnen-Saal.

Sonn- und Festtags- wie auch gemischte Andachten.

Ode

Auf den Ersten Advents-Sonntag.

KLeide dich in Sammt und Seide/
O durchaus bethörte Welt/
Zeige/ daß bey deiner Freude
Dir der Scharlach wohlgefällt:
Ziere dich auf Sodoms Bühnen
Mit Smaragden und Rubinen
Menge deinen Demant-Schein
Unter Gold und Silber ein.
Schmücke nur/ und salb'/ und wasche
Der verwehnten Glieder-Schnee/
Weistu nicht/ o Staub und Asche/
Daß die Eitelkeit vergeh?
Hastu nicht so oft gelesen/
Daß der Mensch bald mus verwesen/
Und daß er wie Heu und Spreu
Flüchtig und vergänglich sey.
Ich wil meinen Rock zerreissen/
Und des Purpur-Mantels Pracht
In den düstren Moder schmeissen/
Weil er doch nicht Seelig macht;
Besser ists vor Angst und Schrecken
Das Gesicht mit Flor bedecken/

Bess

Bes'er einen Sack anziehn/
Und den Dunst der Hoffart fliehn.
JEsus kommt; zu seinen Füssen
Leg' ich alle Kleider hin/
Er mag gar nichts von mir wissen/
Wo ich stolz und eitel bin:
Aber wer mit Buß-Geberden
Unter den erwehlten Heerden
Ihm entgegen weiß zu gehn/
Wird gewiß sehr wohl bestehn.
Nun so komm/ o Heyl der Heyden/
Komm Israels Licht und Preiß/
Weil ich mich mit nichts zu kleiden
Oder zu bedecken weiß/
Alß mit dem was du erworben/
Da du mir zu Trost gestorben/
Und die schwere Schulden-Last
An das Creutz geheftet hast.

Auf den andern Advent.

HErr/ wenn wirstu denn erscheinen
Auf den Wolcken/ in der Lust!
Schau! wie die dir Schaar der Deinen
Mit so heissen Seufzern ruft.
Wie sie winselt/ ächzt/ und weinet/
Daß ihr Hoffen nicht erscheinet.

Zwar ein Schwärmer sucht zu grübeln/
Wenn du grosser Himmels-Fürst
Uns von allen unsern Ubeln
Retten und erlösen wirst.
Gleichwol hat die Tag' und Stunden
Noch kein Menschen-Witz gefunden.

Aber ein verruchter Bube
Spottet mit der sichern Welt/
Biß er endlich in die Grube
Zu den Höllen-Hunden fällt;

Und / alsdenn zu spät empfindet/
Daß er sich auf nichts gegründet.
Manchem wird hergegen bange /
Wenn er diesen Tag bedenckt/
Weil sein Feind / die alte Schlange/
Ihn mit dieser Sorge kränckt/
Daß er zu der schnöden Heerde
Der Verdammten kommen werde.
O HErr JEsu/ ich erwege/
Daß du zwar mein Richter seist/
Deiner Ankunft Donner-Schläge
Schrecken den bestürtzten Geist/
Und ich weiß vor meine Laster
Weder Balsam oder Pflaster.
Aber gleichwol weiß ich wieder
Alß ein dir-ergebner Christ/
Daß du deiner Kirch' und Glieder
Heiland und Erlöser bist.
Darumb wil ich alles Zagen/
Alles Zittern von mir jagen.
Wird das Urtheil gleich gefället/
Dennoch weiß ich sicherlich/
Daß du/ wie es klar erhellet/
Alle Glaubigen und mich/
Eh du noch den Stab gebrochen/
Von der Bluttschuld losgesprochen.
Nun verlöscht ihr Himmels-Lichter/
Weil der lezte Tag sich naht.
Seelig! wer an seinem Richter
Einen Advocaten hat;
Der wird unter Furcht und Grauen
Dennoch die Erlösung schauen.

Auf den dritten Advent.

VErhöhn/ o lieber Mensch/ des Nächsten Elend nicht/
Gieb Blinden oder Lahmen
Kein' ungereimte Nahmen/
Gedenck' an Gottes Zorn und ernstes Straf-Gericht.

Schlägt dieſer Blitz in deine Wohnung ein/
So kanſt du ſelbſt in kurtzem elend ſeyn.

Ein wahrer Chriſt übt nur Lieb' und Barmhertzigkeit
In dergleichen Fällen/
Wie taub ſich andre ſtellen/
Wenn ſie ein Dürftiger umb Hülf' und Troſt anſchreyt/
So willig ſind bey ihm Hertz/ Hand und Fuß;
O Seeliger! O wohl bedachter Schluß!

Geh' tolle Welt! geh' hin/ und ärgre dich an dem/
Den iederman verachtet/
Weil er im Kercker ſchmachtet;
Dergleichen Uppigkeit iſt dir allein bequäm.
Ein Frommer denckt in ſeines Nächſten Noth
An GOttes Wort und eifriges Gebot.

Wer die Gefangnen löſt/ die Hungrigen erquickt/
Die Nackenden bedecket/
Und Blöde nicht erſchrecket/
Der iſt/ man glaub' es nur/ recht ſeelig und beglückt.
Sein Heiland ſiht den gutten Willen an/
Und nimmt es auf/ als wär' es ihm gethan.

Spring alſo/ weil du kanſt/ dem armen Nächſten bey/
GOtt wird es gleiche machen/
Und wieder vor dich wachen;
Du weiſt ja nicht/ wie nah dein eigen Unglück ſey.
Wer andern hilft/ wird niemals Hülf-loß ſeyn/
Denn GOttes Hand bringt ſeinen Schaden ein.

Auf den vierdten Advent.

HEißt denn diß den Weg bereiten/
Und dem HErren dienſtbar ſeyn/
Wenn man unter Uppigkeiten
Lebt als wie ein rohes Schwein/
Wenn man unter Zorn und Zanck/
Unter Sodoms Ach und Stanck
Sich im Koth der Laſter wühlet/
Und die edle Zeit verſpielet?

Nein: so wird das Heil der Erden/
JEsus/ der die Welt versühnt/
Von den auserkohrnen Heerden
Seiner Schafe nicht bedient;
Wer ihm treu und zinßbar ist/
Hat ein ander Ziel erkist/
Und verehrt mit reiner Lippe
Dieses Kindes Wieg' und Krippe.
Die der Fürst der Welt regieret
Glauben zwar/ durch Fantasey
Und durch Narren-Werck verführet/
Daß diß Wunder nichtig sey.
Alles/ was uns GOtt entdeckt/
Was nach Christi Regel schmeckt/
Und was die Gesetze heissen/
Wollen sie zu Boden schmeissen.
Aber weh' euch hohen Bergen!
GOtt erniedrigt eure Pracht/
GOtt/ der Riesen bald zu Zwergen/
Könige zu Sclaven macht.
Kommt/ besinnt euch/ was ihr thut/
Sucht das allerbeste Gutt/
Das/ wie hoch es immer wohnet/
Nur die Niedrigkeit belohnet.
Weg mit dir verfluchtes Wesen/
Das die Welt vor herrlich hält/
Ich hab' etwas auserlesen/
Das mir inniglich wohl gefällt.
Dieses ist diß süsse Kind/
Dem die Engel dienstbar sind/
Die mit hundert tausend Chören
Seine Lager-Stadt verehren.
Alle Gauckeley der Sünden/
Die auf Edoms Bergen blüht/
Aller Hochmutt muß verschwinden/
Wenn er diesen Stall besieht/
Wo der HErr der Herren wohnt;
Der sich selber nicht geschont/

Sondern von dem Himmel kommen/
Und die Menſchheit angenommen.
Nun bereitet eure Seele/
Denn der groſſe Tag erſcheint/
Da der HErr in einer Höle
Alß ein zarter Sengling weint.
Macht doch/ ſchrey ich ieden an/
Eurem Heyland eine Bahn/
Welche ſicher iſt und eben/
Wollt ihr anders glücklich leben.
Gieb/ Erlöſer/ das Vermögen/
Daß ich allen Sünden Wahn/
Alles/ was dir ſonſt entgegen/
Fliehen und verlaſſen kan.
Schreib dabey/ trotz Furcht und Schmertz/
Dieſen Spruch in unſer Hertz;
Menſch weil JEſus iſt gebohren/
Gehſtu nimmermehr verlohren.

An den neugebohrnen Heyland Chriſtum.

IHr Sternen ſenckt euch auf die Krippe/
In welcher mein Erlöſer liegt/
Beſtrahlt die Wunder-volle Klippe/
Wo Milch und Honig mich vergnügt.
Ihr Cherubinen kommt heran/
Und betet euren Schöpfer an.
Ihr Seraphinen helft mir ſingen/
Denn meine Zung' iſt ſonſt zu ſchwach;
Wem hier ein Lob-Spruch ſoll gelingen/
Dem dient kein ſchnöder Muſen-Bach.
Die Himmels-Liebe muß allein
Der beſte Trieb und Zunder ſeyn.
Mein JEſulein/ mein Heil und Leben/
Was wilſt du hier auff Erden thun?
Hier/ wo ſich Stürm' auf Stürm' erheben/
Wird deine Kindheit übel ruhn.
Flench eilends/ flench/ die Schlang' iſt dar/
Und bräut mit euſerſter Gefahr.

Wie aber bist du nicht der Saamen/
Der ihr den Kopf zerknirschen sol?
Ich kenne deinen süssen Nahmen/
Und spüre deine Kräffte wol.
Du fragst/ mein JEsus/ nichts nach ihr/
Denn sie erzittert schon vor dir.
Mit dir/ o meiner Seelen Sonne/
Geh' ich durch dieses Thränen-Thal
In das beglückte Reich der Wonne/
Wo Freud' und Jauchzen ohne Zahl.
Wo Lust und lieblichs Wesen ist/
Das du den Deinen auserkist.
Doch wil ich dich im Himmel finden/
So muß ich hier im Stalle stehn/
Und unter Kälte/ Blöß' und Winden
Mein Angesicht zu dir erhöhn.
Wer dich zu Bethlehem verlacht/
Der sieht dich nicht in Zions-Pracht.

Auf die Christ-Nacht.

KOmm angenehme Friedens-Nacht/
In der die Engel statt der Sternen
Die Finsternis von uns entfernen;
Komm zeige dich mit deiner Pracht/
Und laß uns auf den dürren Auen
Die Fruchtbarkeit des Himmels schauen.
Ihr Wolcken senckt euch von der Höh/
Und träuffelt Balsam auf die Wälder/
Bedeckt die fast-erstorbnen Felder
Mit einem süssen Blumen-Klee;
Laßt Freude/ Seegen/ Heil und Leben
Mit Hauffen auf der Erde schweben.
Komm und vollführe deinen Lauf/
O süsser Leit-Stern der Gerechten/
Zeuch bey den düstren Winter-Nächten
Den Wunsch der Welt nicht länger auf.
Komm/ laß dir so viel tausend Thränen
Den Weg zu unsern Hütten bähnen.

Heil

HEil der Erden/ mein Verlangen/
Biſtu nunmehr auffgegangen!
Bringſtu der gefangnen Welt
Das gewünſchte Löſe-Geld!
Izt muß Sünd' und Tod erzittern/
Und die Hölle ſich erſchüttern/
Dieſes Kind/ das ieder ehrt/
Hat des Teufels Werck zerſtört.
Ihr Betrübten ſeyd zufrieden/
Was euch ſonſt von GOtt geſchieden/
Wird durch dieſen Gnaden-Schein
Gäntzlich ausgetilget ſeyn.
Iſt Immanuel erſchienen/
Ey was darf ich länger dienen;
Springt ihr Ketten/ ſpringt entzwey/
Meine Seel' iſt wieder frey.
Kommt und eilet zu der Krippen/
Küßt diß Kind mit reinen Lippen/
Und verſencket eure Schuld
In die Tiefe ſeiner Huld.
Fallt ihm Glaubens-voll zu Fuſſe/
Ehret ihn mit wahrer Buſſe/
Sprecht/ willkommen ſüſſer Sohn
Aus des Höchſten Vaters-Thron.

O Kind/ umb deſſen heil'ge Wiege
Die Seraphim mit Zittern ſtehn/
Schau wie ich auf den Knien liege/
Und wünſch' aus Liebe zu vergehn.
Die Flammen/ die ich in mir ſpüre/
Sind Zeugen/ was ich/ O mein Zil
Inmder im Gemütte führe/
Und wie ich vor dir ſterben wil.
O ungemeine Liebes-Gröſſe!
Du leideſt vor mich Ungemach/
Du kleideſt mich durch deine Blöſſe/
Und ehreſt mich durch deine Schmach.

O süsses Kind/ nim diese Thränen
Zu Zeugen der Erkäntnis hin;
Ich werde mich stets nach dir sehnen/
So lang' ich auf der Erden bin.
Biß ich dich mit den Cherubinen
Dort in des Himmels Sonnen-Schein
Kan als ein reiner Geist bedienen;
Denn wird mein Mund voll Jauchzen seyn.

Auf das Fest der Geburt Christi. 1683.

INdem die halbe Welt in Blutt' und Thränen schwimmet/
Wird von der Engel-Schaar ein Lob-Lied angestimmet/
Das mir/ wie sehr mich auch die herbe Noth bezwingt/
Mit seinem Freuden-Schall biß an die Seele dringt.
Man rufft mir aus der Höh/ geh' eile von den Klippen
Der Berge Gilboa zu deines JEsus Krippen/
Sieh/ ob darinnen nicht ein Theil/ das dich vergnügt/
Und alle Sicherheit und Lust verborgen ligt.
Was seufzest du/ ob Türck' und Tartar hefftig wütten/
Und das bedrängte Land mit Mord und Brand zerrütten/
Hier liegt der Friede-Fürst/ der alles wenden kan/
Ruff' ihn nur in der Zeit umb Hülff' und Beystand an.
Wenn dieses Kind die Welt mit seinem Licht' erqvicket/
So frag' ich nichts darnach/ ob mich der Magog drücket/
Und ob er Glutt und Bley aus den Carthaunen speyt;
Der Held aus Davids Stamm' ist meine Sicherheit.
Diß Pfand des Himmels dämpft die Sorge dieser Erden/
Und läst mich in der Angst nicht feig' und furchtsam werden/
Es zeucht mich von der Welt/ die nur betrüben mag/
Und aus des Winters Grimm' an Zions Sommer-Tag.
Prahlt Fürsten dieser Welt mit euren Purpur-Söhnen/
Last ihr noch zartes Haubt schon in der Wiege krönen/
Bringt Seide/ Perlen/ Gold/ und Diamanten her/
Stellt auch zu ihrem Dienst viel tausend ins Gewehr.
Es ist doch alles nichts; Hier liegt der Fürst der Fürsten/
Der alle/ die wie ihr nach Ehr' und Blutte dürsten/
Mit seinem Donner-Strahl im Hui zerschmettern kan;
Kommt/ betet izt mit mir den Himmels-Printzen an.

Schaut/ wie die Ritterschaft der Engel ihn bewachet/
Und wie der Sternen Heer umb seine Wiege lachet.
Kommt/ sagt mir/ ob eur Schmuck/ Pracht und Tapecerey
Mit seiner Herrligkeit auch zu vergleichen sey.
Zwar iedem kan sie nicht bald in die Augen lauffen/
Er muß zuvor sich Witz aus GOttes Reichthum kauffen/
Die Schuppen müssen erst recht abgewaschen seyn/
Sonst geht es der Vernunfft nicht in die Sinnen ein.
Wie/ spricht sie/ soll ein Kind/ das mitten in der Blösse
Und in der Armuth liegt/ von einer solchen Grösse
Und seltnen Hoheit seyn? Hat GOtt/ der ewig ist/
Ein sterblich Weibes-Bild als Mutter auserkist?
Soll Reichthum/ Ehr' und Lust in diesen Windeln liegen?
Soll/ welcher selbst nichts hat/ die Schmachtenden Vergnügen?
Wo ist der lichte Glantz/ der mitten in der Nacht
Die düstre Finsternis zu tausend Sonnen macht?
Ich spüre/ leider! nichts/ und seh' in Babels Zimmern/
Und Sodoms Königs-Saal ein heller Wesen schimmern/
Drumb geb' ich dieses Kind vor jene Schlösser hin/
Und achte seiner nicht/ wenn ich vergnüget bin.
Ach aber eitler Wahn! den du zu spät bereuen/
Zu spät beseufzen wirst; Diß/ was dich izt erfreuen
Und unterhalten kan/ ist nichts/ als leere Spreu/
Vergänglich Tocken-Werck/ und schnöde Gaukeley.
Wo ist/ erzehle mir/ die Pracht der alten Persen?
Kan Ahasverus noch in so viel Ländern herrschen?
Sizt Alexander noch auff einem hohen Thron?
Trägt ein Sardanapal noch die beperlte Kron?
Wo ist das güldne Hauß/ das fast gantz Rom gefressen?
Ward selbiges/ wie Rom und Nero/ nicht vergessen?
Rufft dir die grosse Stad nicht aus der Asche zu:
Mensch/ schau/ auf was der Glantz der Eitelkeit beruh!
Nein sicher/ mein Gemütt soll sich mit solchen Affen/
Wie leider izt geschehn/ so leichtlich nicht vergaffen;
Ich wende meinen Lauff zu dem/ was ewig währt/
Was kein erhizter Zahn der schnellen Zeit verzehrt.
Hier find' ich Trost und Ruh; wenn schon die Winde rasen/
Wenn Gog und Amaleck die Mord-Trompeten blasen/

Und wenn des Höchsten Zorn mit viel Cometen schreckt/
Weil mich des Höchsten Sohn mit seinem Friede deckt.
Bißher ergriff' ich stets die schwachen Feigen-Blätter/
Und sucht' ein Lorber-Reiß bey Sturm und Donner-Wetter;
Doch lernt' ich bald verstehn/ daß diese Trügerey
Ein schlechter Auffenthalt in Angst und Schmertzen sey.
Drumb wandt' ich mich hieher zu meines JEsus Windeln/
Und fandt' die stärckste Burg in diesen schlechten Schindeln.
Sein' Armuth zeigte mir den Reichthum jener Welt/
Der nur den Gläubigen in das Gesichte fällt.
Sein Weinen stimmte mir die schönsten Freuden-Lieder/
Und seine Blösse war der Purpur meiner Glieder.
Ich fandt' in seiner Schooß die beste Sicherheit/
Den Himmel auf der Welt und meine Seeligkeit.
Was darf ich weiter nun ein frembdes Licht verlangen/
Mir ist der Sonnen Glantz aus Zion aufgegangen/
Der angenehme Zweig/ das wunder-schöne Kind/
Vor dem die Sterne nichts als düstre Kohlen sind.
Mein JEsu/ laß mich stets bey deiner Krippe bleiben/
Laß mich bey dir allein die Lebens-Zeit vertreiben/
Und wenn der Satan mich von dir entfernen wil/
So setze seinem Grimm gewisse Maaß und Zil.
Ich weiß/ er wird mir wohl aufs allerschärffste fluchen/
Und mein bedrängtes Hertz mit mancher List versuchen;
Er wird mit seinem Heer mir in die Eisen gehn/
Und mein verderbtes Fleisch wird selber bey ihm stehn.
Doch frag' ich nichts darnach/ ich wil geduldig leiden/
Ich will/ so viel ich kan/ die groben Laster meiden.
Ich wil bey deiner Fahn/ O JEsu/ schreib mich ein!
Ein unerschrockner Held und muntrer Krieger seyn.
Doch kan ich dieses nicht aus eignen Kräfften wagen/
Du muſt/ o Heil der Welt/ die gröste Bürde tragen;
Mit dir gewinn' ich wol/ ach! aber ohne dich
Erhält des Feindes Macht viel Treffen wider mich.
Drumb/ bitt' ich/ steh mir bey/ und laß mich nicht verderben/
Laß mich beständig seyn im Leben und im Sterben/
Halt' über deinen Knecht/ O HErr/ die starcke Hand/
Und führe mich zulezt ins wahre Vaterland.

Auf

Auf den Sonntag nach dem Heil. Chriſt-Tage.

HEiliges Genaden-Zeichen/
Süſſes Kind/ dem Höll' und Tod/
Sünde/ Welt/ und Schmertzen weichen/
Rette mich aus meiner Noth.
Ich bin leider! angetreten/
Und verdiene nicht/ wie vor
Bey den täglichen Gebeten
Ein geneigt und offnes Ohr.

Aber bin ich gleich gealitten/
Dennoch ſteh ich wieder auf/
Und beginn' auf neuen Schritten/
Einen neuen Chriſten-Lauf.
Du kanſt alles eben machen/
Welches krumm und höckrich war/
Und bey ſo geſtallten Sachen
Komm' ich auſſer der Gefahr.

Liebſter JEſu/ laß dein weinen
Nicht an mir vergeblich ſeyn!
Räume/ bitt' ich/ bey den Deinen
Mir ein Stell'chen wieder ein.
Laß die alte Schuld der Sünden/
Die ſich täglich häuft und mehrt/
Mit dem alten Jahr verſchwinden/
So iſt mein Gebet' erhört.

Alſo werd' ich mich im Neuen
Über deiner Gütt' und Treu/
Allerliebſtes Kind/ erfreuen/
Und mit der erwehlten Rey/
Nach den Angſt- und Kummer-Bürden
Voller Wonn' und Lachen ſeel'n/
Und dir fort und fort nach Würden
Freuden-voll entgegen gehn.

Biſt du doch darumb gebohren/
Daß der Sünder leben kan;

Keiner schätze sich verlohren/
Sondern ruffe dich nur an.
Dieses thu ich auch erhöre
Wo ich nicht verschmachten sol/
Rette mich zu deiner Ehre/
So wird meiner Seele wohl.

Andacht auf das 1689ste Jahr.

Aus den Worten Esaiä 11. 5.

KOmm Neues Jahr/ komm zeige dich den Christen/
Auf welche sich Furcht/ Angst/ und Grauen rüsten;
Komm/ komm und deut' uns nicht viel Guttes an;
Wir wissen es/ mit was vor Finsternissen
Die fromme Schaar wird künftig kämpfen müssen;
Wir wissen es/ was Nacht und Nebel kan.
Doch wollen wir umb so viel klüger handeln/
Und in dem Licht des HErren redlich wandeln.

Egypten dräut mit ungemeinem Schrecken/
Mit einer Nacht/ in der Gespenster stecken/
Mit einem Glantz/ der in die Irre führt/
Mit Tunckelheit/ die Sünd' und Bosheit häget/
Und alle Schand' in unsre Seelen präget/
Die man vorhin in Sodom hat gespürt.
Was Rath darbey? wie sol man klüglich handeln?
Kommt/ last uns nur im Licht des HErren wandeln.

Ich fühl' es selbst; bald brennt ein böser Zunder/
Bald zeiget mir die Hoffart falsche Wunder/
Bald bländet mich ein mehr als schneller Zorn;
Was sol ich thun? Ich bin ein Knecht der Sünden/
In meinem Fleisch' ist nichts als Stanck zu finden/
Und in der Brust steckt ein verborgner Dorn.
Hier muß ich nicht frech und vermessen handeln;
Ich muß im Licht des Allerhöchsten wandeln.

Ach! aber ach! Kaum dieses ist vergangen/
So bin ich schon auf ander' Art gefangen;
Wenn Sorg' und Müh mit Haufen an mich sezt.
Ich suche Ruh/ und kan sie doch nicht haben;

Ich ſuche Troſt/ und niem und wil mich laben.
Ach! meine Seel iſt auf den Tod verletzt.
Was Rath darbey? wie ſol man klüglich handeln?
Kommt/ laſt uns bald im Licht des HErren wandeln.
Ach leider! dort erblick' ich neue Plagen/
Die Seelen-Noth dräut ungeheures Zagen/
Und Magog reißt des HErren Tempel ein.
Der Leuchter fällt von der geweihten Stelle/
Abaddon raaſt und wafnet Welt und Hölle/
Kan iemand auch bedeckt und ſicher ſeyn?
Doch nur Gedult! wir wollen klüglich handeln/
Und in dem Licht des HErren endlich wandeln.
Ja endlich ſchreckt mich auch des Todes Wütten/
Die Finſternis ſchwebt über unſern Hütten;
Es heiſt/ o Menſch! gib allen gutte Nacht;
Es iſt gethan/ du muſt von hinnen ſcheiden/
Doch aber vor viel Hertzens-Stöſſe leiden;
Hier hilft kein Geld/ kein Stand und keine Pracht.
Ach was zu thun? wie ſol ich klüglich handeln?
Ich wil im Licht des Allerhöchſten wandeln.
Nun werthes Licht/ erleuchte meine Seele;
Die düſtre Nacht herrſcht zwar in dieſer Höle/
Wo mich die Sünd' und Tod und Hölle plagt.
Doch kan dein Glantz/ umb den wir uns bekümmern/
Dein ſchöner Glantz/ troz allem Schatten/ ſchimmern/
Durch deinen Strahl wird Nacht und Dunſt verjagt.
Wen du beſcheinſt/ der wird vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des HErren endlich wandeln.
Laß dieſes Jahr/ daß durch ein Angſt-Gewimmer
Zu dräuen ſcheint/ mit deiner Gütte Schimmer/
O Jacobs-Stern/ hell' und erleuchtet ſeyn.
So werd' ich Zorn und Luſt und Hochmutt dämpfen/
Und iede Sorg/ als wie ein Held/ bekämpfen/
Denn dieſes würckt dein ſüſſer Liebes-Schein.
Wer ſelber fühlt/ der kan vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Lebens richtig wandeln.
Egyptens Grimm und Magogs freches Toben/
Hat dich noch nicht von deinem Thron gehoben;

Dein Leuchter bleibt von ihrem Trotz befreyt;
Abaddon mus mit seinen Schaaren weichen.
Die Hölle mus vor deinem Strahl' erbleichen/
Wie sehr sie auch Gift/ Pech und Flammen speyt.
Wer dich erblickt/ wird wol und treulich handeln/
Und nimmermehr auf Molochs Höhen wandeln.

Gewünschtes Licht/ bestrahle meine Sinnen/
Erqvicke mich/ erleuchte mein Beginnen/
Und warne mich/ wofern ich irre bin;
Ich wil mit dir durch ungeheure Wüsten/
Wo Tiger-Thier' und Leoparden nisten/
Gewiß beherzt und unerschrocken zihn.
Ich wil mit dir klug und vernünftig handeln/
Und auf der Bahn des Allerhöchsten wandeln.

Und wenn es wird zum lezten Stos gedeyen/
So wil ich mich in deinem Glantz' erfreuen/
Und wie ein Held dem Tod' entgegen gehn;
Ich wil durch dich in jene Stad gelangen/
Wo Thor und Maur als die Gestirne prangen;
O Stad und Licht/ wie bistu doch so schön!
Welt gutte Nacht! wir wollen weislich handeln/
Und in dem Licht des HErren ewig wandeln.

Wunsch bey Antretung eines neuen Jahres.

O JEsu/ laß mich doch den Sünden-Greuel meiden/
Laß mit dem alten Jahr die alten Laster scheiden/
Gib mit dem neuen Jahr ein neu und reines Hertz!
Laß meine Gottes-Furcht nicht wie den Schnee im Mertz/
Wie den Aprillen-Schein durch Sodoms Brand zerschmeltzen.
Und wil sich ja mein Hertz im Koth der Sünden weltzen/
Hört mein verwähnter Geist nach dem Syrenen-Chor
So stelle mir den Tod und das Gerichte vor.
Laß alles/ was ich thu/ zu deinem Ruhm gereichen/
Laß mich die Segel nicht vor eigner Ehre streichen;
Geuß deinen Segen stets in meine Feder ein/
So werd' ich hier beglückt und dort recht seelig seyn.

Ein

Ein anders.

HErr/ in deſſen Schlus und Händen unſrer Jahre Lauf beſteht/
Lehr uns endlich doch bedencken/ daß man mit der Zeit vergeht/
aß man täglich älter wird/ und den Tod nicht kan vermeiden/
aß der Menſch vergänglich iſt; daß nach wenig kurtzen Freuden
ort ein ſtätes Weh' erfolget/ und hergegen auf das Leid/
o hier wenig Stunden tauret/ dort die Luſt der Ewigkeit
öllig zu erwarten iſt. Wo wir dieſes recht bedencken
d die Sinnen von der Welt zu des Himmels Wonne lencken/
ie beglückt ſind wir zu nennen/ und wie wol hört unſer Lauf
dem Früling' oder Sommer/ oder Herbſt' und Winter auf.

Ein anders.

Auer Winter/ fleuch dahin; JEſus wird mit Frülings-Blumen/
elche nicht vergänglich ſind/ und mit Palmen aus Idumen
ein gekräncktes Hertz erfreuen. Düſtre Nacht verſtecke dich/
enn der Sonnen-Glantz des Himmels krönet und erleuchtet mich.
ttre Thränen rinnt nicht mehr/ denn ich werde wieder lachen/
ottes Hand wird alles gutt/ alles gleich und eben machen.
as mich die vergängne Zeiten faſt biß auf den Tod betrübt/
ird ſich gar gewiß verliehren/ weil mein Vater/ der mich liebt/
e gehäufte Sünden-Laſt in die tiefe See verſencket/
d mein Hertz im neuen Jahr auf gantz neue Sitten lencket.
r getroſt! die Angſt verſchwindet. Die mit Thränen ausgeſät
ben zu gewünſchter Stunde Freud' und Segen abgemäht.
Ott/ der meine Seufzer hört/ wird nur ſeine Hülfe ſenden/
d des alten Jahres Schmertz mit dem Neuen völlig wenden.

Auf das Feſt der Weiſen.

O blind' und tolle Welt/
Die dem zu Fuſſe fällt/
Der ihr Verderben ſucht.
Dem Schöpfer aber flucht;
Stern aus Jacob/ Licht der Erden
Laß es wieder helle werden.
Herodes nimmt nicht wahr
Was ihm der Heiden Schaar

Die doch im finſtern ſteckt/
Zu ſeinem Heyl' entdeckt.
Stern aus Jacob/ Licht der Erden/
Laß es doch recht helle werden.

So geht es/ wenn man dich/
Den Himmel/ und auch ſich
Aus tollem Wahn verkennt/
Und nach der Hölle rennt/
Stern ꝛc.

Man ruft den Moloch an/
Der doch nicht helffen kan/
Und hält den wahren GOtt
Vor einen ſchnöden Spott.
Stern ꝛc.

Seht/ weil ihr ſehen könnt/
In dem die Fackel brennt/
Die aus dem Himmel ſteigt/
Und euch den Segen zeigt.
Stern ꝛc.

Wer blind und thöricht iſt/
Hat wenig auserliſt/
Als vor die freye Luft
Ein' öd' und düſtre Kluft.
Stern ꝛc.

Zwar Satan braucht die Kunſt/
Und macht mir einen Dunſt/
Ein frembdes Gaukel-Spiel/
Wofern' ich folgen wil;
Aber nein das Heyl der Erden
JEſus läſt es helle werden.

Nun Irrlicht gutte Nacht/
Ich nehme mich in acht/
Brich Band der Zauberey/
Brich völlig itzt entzwey;
Jacobs Stern/ das Licht der Erden/
JEſus heißt es helle werden.

Auf den Sonntag nach der Beſchneidung Chriſti.

Auf der Erden
Sind Beſchwerden
Müh' und Kummer Angſt und Noth.
Alle Morgen
Wenn wir ſorgen/
Eſſen wir das Thränen-Brod.
Furcht und Plagen/
Weh' und Zagen
Stellen ſich ſehr häuffig ein.
Was ihr machet/
Denckt und lachet
Wird mit Qvaal vermiſchet ſeyn.
Derowegen
Solcher Seegen
Nur allein bey GOtt beſtehn;
Seine Liebe
Dämpfft das trübe/
Und kan meine Kron' erhöhn.
Seine Freude
Wird im Leide
Statt des beſten Troſtes ſeyn.
Mein Gemütte
Heft die Güte
Bloß von ſeinem Liebes-Schein.
Süſſer Himmel/
Diß Getümmel
Heget nichts als Traurigkeit.
Du hergegen/
Mein Vermögen/
Hägſt die ſtete Sicherheit.
Kedars Felder
Sind die Wälder
Wo manch grimmer Tiger ſizt.
Sions Auen
Wil ich ſchauen
Wo mich GOttes Liebe ſchüzt.

Flieht ihr Sinnen
Flieht von hinnen
Und verlaßt diß Thränen-Thal;
Sucht die Auen/
Wo kein Grauen
Sondern Freuden ohne Zahl.
Babels Thürme
Dulden Stürme
Sions Mauren fallen nicht.
Schatten ſchwindet/
Hier entzündet
Sich das allerſchönſte Licht.
Meine Freude/
Meine Weide/
Mein gewünſchtes JEſulein;
Meine Seele
Sucht die Höle
Wo du wilt verborgen ſeyn;
Meine Lippe
Preiſt die Krippe/
Wo du nackt und elend ligſt/
Weil du jeden
Von den Müden/
Die dich küſſen/ recht vergnügſt.

Auf den erſten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

UNgehorſam iſt die Seuche/
Welche ſich bey düſtrer Nacht
Aus dem ungeheuren Reiche
Des Verderbens aufgemacht/
Und mit ihrem Sünden-Brande
So viel Seelen angeſteckt/
Daß ſich faſt in iedem Stande
Eine Greuel-Brut entdeckt.
Wenn die Creatur den Schöpfer
Völlig aus den Augen ſezt/

Und

Und der Thon auf ſeinen Töpffer
Meſſer/ Spiß/ und Schwerdter wetzt;
Wann die Kinder an den Eltern
Schand' und Uppigkeit begehn/
O ſo wird in unſern Keltern
Nichts als Gall und Eßig ſtehn.

Wenn die Herren Feſſel tragen/
Und die Knechte Herren ſind/
Ey/ ſo muß ich billig ſagen:
Unſre Welt iſt taub und blind;
Denn ſie hält auf ihren Willen
Mehr als auf des Höchſten Schluß/
Der (o ungereimte Grillen!)
Ihren Schlüſſen weichen muß.

HErr/ verbanne dieſen Frevel/
Setz' ihm endlich Maaß und Ziel/
Bändige den tollen Pövel/
Schütze/ was gehorchen wil/
Daß im irrdiſchen Getümmel/
Nach gedämpfter Raſerey/
Wie dort oben in dem Himmel
Jeder dir gehorſam ſey.

Laß das Regiment gedeyen/
Baue Schul' und Kirchen an/
So wird Zion ſich erfreuen/
Daß es ſicher wohnen kan;
Pflantze Fried' und Ruh' im Lande/
Und erhalt' uns in der Welt
Nur in dem Gehorſams-Bande/
So iſt alles wohl beſtellt.

Ein anders.

O angenehmes Kind!
O JEſu/ ſüſſes Heil! O Blum und Licht der Tugend/
Erfriſche doch das Hertz der dir geweihten Jugend
Durch deinen Gnaden-Wind/

Und leite sie auf allen ihren Wegen/
Zu ihrem Nutz und deinem Himmels-Segen.

Der Satan lockt sie/
Und Babel zeigt den Glantz der geilen Purpur-Röcke;
Das freche Sodom weist die eitlen Rosen-Stöcke/
Ach! daß sie nicht verblüh!
Ach! daß kein Thier das schöne Feld zerrütte/
Komm süsses Kind! komm JEsus und behütte!

Dein werther Segen macht/
Daß Zion nichts als Lust an ihren Pflantzen siehet/
Und daß der Lehrer Fleiß sich nicht umbsonst bemühet.
Der holde Frühling lacht/
Und wil/ nachdem des Winters Grimm vergangen/
Mit voller Blüth' und seltnen Blumen prangen.

So sey es denn gewagt!
Wir wollen Lilien und Käiser-Cronen setzen/
Die weder Reiff/ noch Frost/ noch Hitze sol verletzen;
Nur frisch! und nicht verzagt.
Das holde Kind wird uns begegnen/
Und alle Müh durch seine Gütte segnen.

Nun angenehmes Kind!
Mein Augen-Trost! mein Heyl! du Blum' und Licht der Tu
Erqvicke doch das Hertz der dir geweihten Jugend/
Durch deinen sanften Wind.
So werden wir das neue Wachsthum spüren/
Und deinen Thron mit Blumen-Cräntzen zieren.

Auf den Andern Sonntag nach dem F der Weisen.

Die gläubige Seele.

ISt denn die Stunde noch nicht kommen/
Da Zions Hort und Trost erwacht?
Wird mir die Angst noch nicht benommen/
Ich seufz' und heule Tag und Nacht.
Das Lebens-Tacht ist gantz verglommen/
HErr/ wird die Stunde denn nicht kommen?

Ach Schmertz! ich schrey so lange Stunden/
Und dennoch hör' ich nichts von dir/
Du kommst mir/ HErr/ bey meinen Wunden/
Wie ein ergrimmter Tyger für/
Du hast mein Klagen nicht vernommen/
Denn deine Stund' ist noch nicht kommen.
HErr/ wende doch die schweren Fessel/
Und schlag das harte Joch entzwey/
Befrey mich von dem Marter-Kessel/
Die Plage wird sonst täglich neu/
Mir wird Saft/ Kraft und Blutt benommen/
Ist denn die Stunde noch nicht kommen?
Ich wil/ steht gleich dein Ohr nicht offen/
Wie frembd' und sehr du dich verstellst/
Auf Hülf' und Rettung dennoch hoffen/
Indem du keinen Schwachen fällst;
Dein Heil/ ich hab' es schon vernommen/
Und deine Stunde wird noch kommen.

Der tröstende Heyland.

Meine Stund' ist noch nicht kommen/
Hast du doch durch Sünd' und Schuld
Diese Last auf dich genommen/
Ey so trag sie mit Gedult.
Alles dient zu deinem Frommen/
Meine Stund' ist noch nicht kommen.
Ruffestu gleich izt vergebens/
Weisin weder Trost noch Rath/
Dencke wie der Fürst des Lebens
Dir umbsonst geruffet hat.
Der Verzug dient dir zum frommen/
Und die Stund' ist noch nicht kommen.
Meine Stund ist noch nicht kommen;
Schmachte nur bey deinem Joch/
Wird die Angst dir nicht benommen/
Währt doch auch dein Frevel noch.
Alles dient zu deinem frommen/
Und die Stund' ist noch nicht kommen.

Hoffe nur in deinen Banden/
Bleib getreu biß in den Todt/
Meine Hülff' ist schon verhanden/
Sie befreyt dich aller Noth/
Hoffe nur zu deinem Frommen/
Meine Stunde wird wohl kommen.

Beide zusammen.

Hoffnung/ die der Glaube stärcket/
Der auf die Verheissung mercket/
Wird/ wenn alles überstanden/
Warlich nimmermehr zu schanden/
GOtt/ der ihr Gebet vernommen/
Muß mit seiner Hülffe kommen.
Kommt ihr angenehmen Stunden/
Kommt/ der Jammer ist verschwunden/
Kommt/ die Sünden sind vergeben/
Kommt/ wir können sicher leben/
GOtt/ der mein Gebet vernommen/
Ist mit seiner Stunde kommen.

Ein anders.

WAs find' ich hier/ als schwartze Thränen-Krüge;
Als herbe Noth und stete Qvaal?
Ich schmecke von der ersten Wiege
Nichts als ein bittres Salsen-Mahl.
Mit weinen kam ich auf die Erde/
Von der ich weinend scheiden werde.

Der Jugend Glantz ist unter Müh' und Kummer
Und tausendfacher Angst verblast/
Bald kränckte mich der Faulheit Schlummer/
Bald fühlt' ich schwere Arbeits-Last.
Bald solt' ich neben Sodoms-Dirnen
GOtt/ der die Keuschheit liebt/ erzürnen.

Der Eh'stand sol ein Rosen-Garten heissen;
Ach wie viel Dornen zeugt er nicht?

Hier

Hier pflegt ein ſchönes Licht zu gleiſſen;
Doch iſt es nur ein falſches Licht.
Dort zehlt man Thaler und Ducaten:
Halt an! du wirſt dich ſchlecht berathen.

Was ſag' ich von des Amptes ſchweren Bürde/
Die härter als ein Mühlſtein drückt?
Wie mancher hat in ſeiner Würde
Nicht einen guten Tag erblickt!
Wer andern wil zu Dienſte ſtehen/
Muß unterdeſſen ſelbſt vergehen.

Wie kan uns ſonſt ein Schmertz der Glieder kräncken!
Wie greifft uns Sorg' und Wehmutt an!
Wenn wir auf die Erqvickung dencken/
So führt uns GOtt ein' andre Bahn.
Der Menſch hat unter tauſend Fällen
Nichts/als vergäll'te Thränen-Qvellen.

Und endlich/ wenn wir alles ausgeſtanden/
So heiſt es: Menſch/ der Tod iſt da;
Die letzte Stund' iſt ſchon verhanden;
Gericht' und Höllen-Pein ſind nah';
Wir ſchlieſſen unſre Jammer-Tage
Mit einer bangen Trauer-Klage.

Geht immer hin! geht ihr verirrte Seelen!
Wehlt/ weil ihr ſo verdüſtert ſeyd/
Die ſchnöden Gläſer vor Jubelen/
Und vor die Freude ſtetes Leid;
Ich wil mich/ trotz den Thränen-Krügen!
Mit Zions Milch und Wein vergnügen.

Auf den dritten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

WIlſtu GOtt in allen Sachen/
Lieber Menſch/ gehorſam ſeyn/
O ſo ſtell' ein höhniſch Lachen/
Und ein ſpöttiſch Nicken ein;
Heiſt der HErr dich ſtille ſtehen/
Oder von der Stelle gehen/

Eil' und ſprich: hier iſt dein Knecht/
Groſſer GOtt/ du biſt gerecht.
Folge nicht den ſtoltzen Geiſtern
Und der Naſen-weiſen Zunft/
Sie gedenckt zwar GOtt zu meiſtern/
Aber es iſt Unvernunft.
Was der Himmels-HErr befiehlet/
Wenn er mit den Sclaven ſpielet/
Muß im Augenblick geſchehn/
Wie wir alle täglich ſehn.
Nun hier bin ich anzuhören/
Was der HErr gebieten wil/
Ich gedenck' ihn ſtets zu ehren/
Und ſein Wollen iſt mein Ziel.
Heiſt er mich vergnüget leben/
Oder auch im Elend ſchweben/
Faß' ich dennoch dieſen Schluß/
Daß ich ihm gehorchen muß.

Auf den Vierdten Sonntag nach dem Feſt der Weiſen.

Uber den 46. Lob-Geſang des Königes Davids.

Zion wird beſtändig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbſonſt auf Beute lauren/
Weil ſie GOtt befeſtigt hat.
Zion wird beſtändig tauren.
Laßt die tollen Völcker wütten;
Iſt der HErr nicht Sonn' und Schild?
Dieſer wird/ auf unſer Bitten/
Seinen Grimm auf Babel ſchütten/
Babel/ Sodoms Ebenbild.
Laſt die tollen Völcker wütten ꝛc.
Wer die Stad gedenckt zu ſtürmen/
Muß im Hui zu Grunde gehn;
JEſus wil ſie ſelbſt beſchirmen/
Und auf ihren ſtarcken Thürmen

Wird ſein heil'ger Nahme ſtehn.
Wer die Stadt gedenckt ꝛc.

Laſſet denn die Mord-Trompeten/
Schreimat des blutigen Panniers;
Dennoch ſolt ihr uns nicht tödten/
JEſus hilft aus allen Nöthen/
JEſus ſchützt uns dort und hier.
Laſſet denn ꝛc.

Starcke Mauren/ taurt beſtändig/
Bleibt der Chriſten ſichrer Port;
Niemand macht mich von euch wendig/
Denn ihr macht den Satan bändig
Und vertilgt der Höllen Mord.
Starcke Mauren ꝛc.

Zion wird beſtändig tauren/
Zion/ Davids Burg und Stad;
Satan wird umb ihre Mauren
Nur umbſonſt auf Beute lauren;
Weil ſie GOtt befeſtigt hat.
Zion wird beſtändig ꝛc.

Auf den Sonntag Septuageſima.

ACh! dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch von deinem Himmel/
O du ſtarcker Zebaoth!
Auf diß Angſt-Getümmel.
Der Drache dräut;
O böſe Zeit!

Schilt/ O HErr/ das Thier im Rohr/
Sonſt geht Feld und Wald zu Grunde;
Gieb uns ein genädig Ohr
In der düſtren Stunde.
Dämpf aus der Höh'
Das Ach und Weh.

Der verdammten Fuchſe Liſt/
Lauret auf die reiffen Trauben;

Wo du nicht zugegen bist/
Wird sie alles rauben.
Dämpff' ihren Witz
Durch Strahl und Blitz.

Grosser GOtt/ wie geht es zu/
Daß die Frommen so viel leyden?
Schaffe deiner Kirchen Ruh
Vor den frechen Heyden;
Zwing' ihren Schwarm
Durch deinen Arm.

HErr dein Weinberg leidet Noth/
Schaue doch vom hohen Himmel/
Du Gerechter Zebaoth/
Auf diß Angst-Getümmel.
Komm'! steh' uns für/
Sonst fallen wir.

Auf Sexagesima.

DEr Acker/ den der HErr gepflantzet/
Wird zwar von seiner starcken Hand
Mit einem festen Zaun verschantzet/
Und blühet als ein feistes Land.
Doch wenn man träg' und schläfrig ist/
So wird nichts guttes auserkist.

Die Dornen wachsen statt der Früchte;
Das Land wird härter als ein Stein;
Diß ist ein klägliches Gesichte/
Und trägt den Christen wenig ein.
Ach ändert/ es ist hohe Zeit/
Des Hertzens freche Härtigkeit.

Die grimmen Thiere sind erbittert;
Der schlaue Fuchs braucht seine List:
Wer weiß/ wie noch der Himmel wittert;
Drumb wohl dir/ wenn du fleißig bist;
Wer GOttes Werck nicht läßig treibt/
Weiß/ daß er unbeschädigt bleibt.

Ich

Ich ſeh' es ſchon? die Kirche blühet/
Wie heftig auch die Hölle tobt;
Der HErr hat ſich nebſt uns bemühet/
Schaut wie das Werck den Meiſter lobt;
Des HErren Segen ſezt das Land
In einen recht gewünſchten Stand.
HErr ſegne ferner deine Wieſen/
Laß ſtäts dein' Augen offen ſtehn;
So wird dein Nahme recht geprieſen/
Und Iſrael ſein Haubt erhöhn;
Singt alle/ ſingt mit mir zugleich:
Des HErren Seegen machet reich.

Auf den Sonntag Invocavit.

ACh/ was bin ich/ wenn die Hölle
Und der Höllen Rott-Geſelle
Luſt und Ehrgeitz auf mich ſtürmt/
Wo mich JEſus nicht beſchirmt?
Fleiſch und Blutt kan wenig ſchaffen/
Sondern muß ſich nur vergaffen/
Doch iſt alles wohl beſtellt/
Wo der HErr nur bey mir hält.
Zwar bißweilen wil es ſcheinen/
Daß ich mich mit harten Steinen/
Statt der Speiſe/ nähren ſol/
Aber JEſus weiß es wohl/
Denn ein Wort aus ſeinem Munde
Nähret mich zu rechter Stunde/
Und bey ſchwerer Hungers-Noth/
Aß ein rechtes Himmels-Brod.
Wenn der Wahnwitz ſchnöder Sinnen
Von des Tempels hohen Zinnen
Mich herunter ſtürtzen wil/
Sezt ihm JEſus Maß und Ziel.
Seine Demutt lehret ieden/
Den vergnügten Seelen-Frieden/
Welcher in der Niedrigkeit/
Sich mit ſeinem GOtt' erfreut.

Wenn man dieſes überſtanden/
Iſt ein neues Weh verhanden/
Und der Reichthum dieſer Welt
Wird den Chriſten vorgeſtellt:
Doch wer GOtt allein verehret/
Wird durch keinen Schatz bethöret/
Sondern ſeufzet für und für/
Satan packe dich von mir.
HErr dein Schweiß/ dein Creutz/ dein Sterben/
Läßt uns nimmermehr verderben/
Wär' auch ieder Hertzens-Stoß
Der Verſuchung noch ſo groß.
Wenn wir uns auf dieſes gründen
Werden wir Erqvickung finden/
Und von Engeln nach der Pein/
Gleich wie du/ bedienet ſeyn.

Auf den Sonntag Reminiſcere.

ACh mein Glaub' iſt gar geringe/
Denn ich finde mich nicht bald
In des Höchſten Wunder-Dinge/
Und veränderte Geſtalt.
Wenn er ſchlägt/ ſo fühl' ich Schmertzen/
Wenn er ſchweigt/ ſo nehm' ich mir
Solches ungemein zu Hertzen/
Und verzweifel' alſo ſchier.
Wenn die Angſt zu lange währet/
Werd ich biß auf Marck und Bein
Durch den Kummer aufgezehret/
Das heißt ungeduldig ſeyn.
Diß heißt GOtt zu wieder leben/
Und ihm nicht/ wie ſichs gebührt/
Auch im Creutz die Ehre geben/
Wenn er uns ſo frembde führt.
HErr vermehre meinen Glauben/
Den mir leider Fleiſch und Blutt
Immerdar gedenckt zu rauben/
Denn er iſt das höchſte Gutt;

Das ein Chriſt im Thal der Thränen
Haben und beſitzen kan/
Die ſich nach was anders ſehnen/
Gehn auf ungewiſſer Bahn.
Nun es ſey: HErr laß mich hören/
Daß mein Glaube ſieghaft ſey/
Laß ihn täglich ſich vermehren/
Mach' ihn alle Stunden neu.
Alſo wird mir denn geſchehen/
Was mein Geiſt ſo oft begehrt/
Und ich werde freudig ſehen/
Daß mein Schmertz nicht ewig währt.

Auf den Sonntag Oculi.

DAs verdammte Reich der Höllen
Sezt ſich wider GOttes Reich/
Und erdenckt/ umb uns zu fällen/
Mehr als einen Fechter-Streich.
Schande/ Wahnwitz und Verderben
Herſcht in der verwehnten Bruſt
Der verkehrten Adams-Erben/
Durch die ungezämte Luſt.
JEſus zwar hat dieſe Wercke/
Und was ihnen zugehört/
Längſt mit ungemeiner Stärcke
An des Creutzes Stamm zerſtört.
Aber alles regt ſich wieder
Wenn man Sünd' und Laſter liebt/
Und der Uppigkeit die Glieder
Unbeſonnen übergiebt.
Wenn man aus dem Schrancken ſchweiffet/
Wenn man voll von Ubermutt
Täglich die Verbrechung häuffet/
Und verſtellte Buſſe thut.
Wenn man zwar aus Sodom fliehet/
Aber ſich doch nicht enthält/
Sondern noch zurücke ſiehet/
O ſo iſt es ſchlecht beſtellt.

HErr/ ich fühl' es/ mein Beginnen
Richtet sich auf diesen Schlag/
Daß ich kaum die eitlen Sinnen
Nach dem Himmel lencken mag.
Was ich vor verboten schätzte/
Stellt sich wieder völlig dar/
Und es wird nunmehr das lezte
Aerger als das erste war.
Aber du bist noch verhanden/
Und dein Arm beweist sich noch/
Rette mich aus diesen Banden
Und zerschlag diß schwere Joch.
Solte denn dein Blutt und Leyden
Nur an mir verlohren seyn?
Nein; nichts wird mich von dir scheiden/
Ich bin dein und du bist mein.
HErr bey deiner Creutz-Gemeine
Fällt das düstre Höllen-Reich/
Und die eisernen Gebeine
Werden durch die Busse weich.
Was mein Weinen nicht verrichten
Und zuwege bringen kan/
Wird dein bluttig Sterben schlichten/
Nihm mich nur genädig an.
Zwar ich werde täglich gleiten/
Denn das Straucheln ist mir nah/
Aber steh nur nicht von weiten/
Sondern bleib beständig da.
Biß ich dort mit deinen Knechten/
Auf der sichern Himmels-Bahn/
Den vollkommenen Gerechten
Beygefüget werden kan.

Auf den Palm-Sonntag.

O wo seyd ihr meine Thränen/
Kommt und säumt euch länger nicht/
Kommt entdeckt ein heisses Sehnen/
Welches Stein' und Felsen bricht.

Flieſſt/ weil Treu und Recht vertirbet/
Und die Boßheit oben ſchwebt/
Flieſſt/ weil der Gerechte ſtirbet/
Und der Ungerechte lebt.

Dieſer Tod preßt frommen Seelen
Freylich herbe Zehren aus/
Aber in den Laſter-Hölen
Hält man doch gar anders Haus
Statt des Weinens herrſcht das Lachen/
Statt der Wehmutt Raſerey/
Wer ſich nicht wil frölich machen/
Den erklärt man Vogel-frey.

Denckt doch/ was ihr euch erwerbet/
O ihr Kinder dieſer Welt/
Weil die Sonne ſich entfärbet;
Und die Erd' in Stücken fällt;
Weil die harten Felſen ſpringen/
Weil das Heiligthum zerreißt/
Wolt ihr ſolche Lieder ſingen/
Derer Wenns ſich befleißt?

Wenn die Himmel ſich erſchüttern/
Und die Sternen traurig ſeyn/
Ja die Seraphinen zittern/
Bleibt ihr härter/ als ein Stein.
Es kan keine Liebes-Flamme
Eurem Trotz' entgegen gehn/
Und ihr bleibt beym Creutzes-Stamme
Ruchloß und verwegen ſtehn.

Kommt ihr Frommen/ kommt/ wir wollen
Anders/ als die Böſen thun/
Was die Chriſten üben ſollen/
Wird auf unſrer Pflicht beruhn.
Weil der HErr vor uns geſtorben/
Dämpfen wir durch dieſen Tod/
Der uns ſo viel Heyl erworben/
Allen Sünd- und Laſter-Noth.

Auf das in der Marter-Woche einfallende Fest der Verkündigung Mariä.

KOmm Vernunft/ und lerne schweigen/
Denn es wil der Himmels-Fürst
Dir ein solches Wunder zeigen/
Das du nicht begreiffen wirst.
GOtt wird Mensch/ umb deinet willen/
GOtt/ der dir das Heil erwirbt/
Und/ umb alles zu erfüllen/
An dem Creutz' aus Liebe stirbt.
O du ungemeines Wunder/
Ich vertieffe mich in dich/
Denn der Honig-süsse Zunder
Reitzet und begeistert mich.
GOtt wird Mensch! ach! viel gesaget/
GOtt der uns das Heyl erwirbt/
Und wie Zion weinend klaget/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.
Zion stelle dieses Weinen/
Dieses bange Klagen ein/
Denn die Hülffe wird erscheinen/
Und du solst getröstet seyn.
GOtt wird Mensch/ o grosses Glücke!
GOtt/ der dir Genad' erwirbt/
Und trotz Satans Groll und Tücke/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.
Priester/ König'/ und Propheten
Haben in der alten Zeit
Bey den allerschwersten Nöthen
Sich mit diesem Trost' erfreut:
GOtt wird Mensch/ GOtt wird gebohren/
GOtt/ der uns Genad' erwirbt/
Und vor alles/ was verlohren/
Nur aus Lieb' am Creutze stirbt.
Nun so wil ich auch den Kummer
Völlig auf die Seite thun/
Und in einem sanften Schlummer
Bey dem heil'gen Creutze ruhn;

Wo meint JEſus vor mich leidet/
Und mir einen Troſt erwirbt/
Den man mir umbſonſt beneidet/
Weil er doch aus Liebe ſtirbt.
Himmels Flammen / eurem Triebe
Opfer' ich den tollen Lauf
Der verdammten Sünden-Liebe
Und der eitlen Wolluſt auf.
Schnöde Brunſt/ du muſt verweſen/
Denn das freche Fleiſch vertirbt/
Und die Seele wird geneſen/
Weil mein GOtt am Creutze ſtirbt.

Paßions-Andachten.

O Golgotha! Platz herber Schmertzen!
Nihm/ meine Seel'/ es recht zu Hertzen:
Hier iſt es/ wo dein Heiland ſtarb.
Dein JEſus/ welcher durch ſein Leiden
Dir das verlangte Reich der Freuden
Und tauſendfaches Heil erwarb.
O ſüſſes Creutz! O Baum des Segens!
Hier wächſt die Frucht des Himmel-Regens/
Der aus des HErren Wunden kam.
Menſch greif zu dieſen Lebens-Früchten/
So wirſtu Sodoms Schau-Gerichten
Und Goſens Zwibel-Speiſen gram.
Was frag' ich nach den Roſen-Hecken?
Wo Schlangen/ Würm' und Raupen ſtecken/
Da find' ich nichts/ als Gift und Wuſt.
Hier auf der düſtren Schädelſtädte
Sind meine ſchönſten Blumen-Bäte/
Und meine beſte Garten-Luſt.
Bethörte / ſucht an Babels Flüſſen
Violen/ Myrten/ und Narziſſen/
Laßt euch die ſtoltze Kaiſer-Kron
Mit ihrer Pracht die Augen füllen;
Ich halt' es mit den Granadillen/
Und mit dem Schmuck der Paßion.

Wer mit der Welt nach Sions Höhen
Auf Hiacynthen denckt zu gehen/
Der fehlt und stürzt sich in den Pfuhl;
Die Dörner-vollen Creutzes-Stege
Entdecken mir die rechten Wege
Zu meines JEsus Ehren-Stul.

Nach den Worten 2. Samuel III. 38.

IST JEsus hin? o Donner-Worte!
Ist JEsus hin? wo bleiben wir?
Flieht schleunig! flieht aus diesem Orte/
Die Erde zittert unter mir.
Die Sonne weicht mit ihren Kertzen/
Und trägt vor diesem Frevel Scheu/
Die Felsen springen selbst vor Schmertzen
Und ungemeiner Angst entzwey.
Ach! wer nur häuffig weinen könte
Bey dieser allgemeinen Noth!
Betrauren doch die Elemente
Des grossen Schöpfers herben Tod.
Der Fürst des Lebens ist gefallen!
Izt herscht die grimme Sterbligkeit;
Laß Jßrael die Klage schallen/
Dein Untergang ist nicht mehr weit.
Dein Grosser hat das Haubt geneiget/
Mit ihm geht aller Segen ein;
Wem dieses nicht zu Hertzen steiget/
Der kan nicht Jacobs Enckel seyn.

Nach den Worten 2. Sam. I. 26.

ACh Bruder! sol die düstre Kluft
Mein' angenehmste Lust verschlissen;
Ach Bruder! werd' ich diese Gruft
Statt deiner künftig küssen müssen.
Es ist mir warlich leid umb dich/
Mein JEsus/ meine Lieb' und Wonne/
Mein Trost/ mein Heiland/ meine Sonne/
Es ist mir leid umb dich und mich!

Ich

Ich habe diß an dir gehabt/
Was keine Frauen geben können;
Wen deine Liebe nicht gelabt/
Der darf ſich keinen Menſchen nennen.
Du haſt der Krancken Schmertz geheilt/
Die düſtren Gräber aufgeſchloſſen/
Und allen deinen Hauſsgenoſſen
Das Brod des Lebens mitgetheilt.
Ach Bruder/ das gehäuffte Weh/
Das meine Seel' izt überſchwemmet/
Macht/ daß ich faſt nichts mehr verſteh/
Und hat der Sinnen Licht gehemmet.
Ich weiß es wol/ daß du geſagt/
Du werdeſt nicht im Grabe bleiben/
Doch wil der Troſt izt nicht bekleiben/
Indem der Geiſt ſo hefftig zagt.
Wiewol dein Wort hat nie gefehlt/
Drumb wil ich auf daſſelbe trauen/
Und weil mich izt die Wehmutt qvält/
Bey deiner Gruft mein Bethel bauen.
Mein Leben wird durch deinen Tod
In einen beſſern Stand verſetzet/
Und wenn mich Höll' und Schuld verletzet/
So tröſt' ich mich mit deiner Noth.
Indeſſen leg' ich meinen Kiel
Hier unter die Cypreſſen nieder/
Und ſtimme meiner Saiten Spiel
In die gebrochnen Klage-Lieder.
Nihm JEſu/ was ich geben kan/
Komm/ blicke mein betrübtes Sehnen/
Und die vergoßnen Liebes-Thränen
Selbſt aus dem Grabe gnädigſt an.

Nach einer welſchen Melodie.

GEtümmel der flüchtigen Eitelkeit/
Haſtu vormals meinen Geiſt erfreut/
Ey! ſo iſt er izt von dir getrennt/
Und in heil'ger Himmels-Glutt entbrennt.

Ich bin dem Höchsten zu dienen bereit;
weiche/ weiche/
Weiche gäntzlich/ o Eitelkeit.

Altäre der irrdischen Uppigkeit/
Hat mein Hertz euch Weyrauch aufgestreut/
Ey so schmeiß' ich euch anizt entzwey/
Und zertrette eure Speecerey.
Ich bin dem Höchsten zu dienen bereit/ ꝛc.

Gedancken/ ihr Kinder der schnöden Welt/
Eilt ins düstre tunckle Höllen-Zelt/
Meine Seele kennt euch izt nicht mehr/
Sondern gibt alleine GOtt die Ehr:
Ich ꝛc.

Weg Hochmutt/ weg Rachgier/ weg geile Brunst/
Weg du Nebel einer falschen Kunst/
Christi Lieb' und meines GOttes Gunst/
Nuzt mir mehr als dein verdammter Dunst.
Ich ꝛc.

Weg Wollust; komm JEsus und küsse mich/
Komm mein Himmel/ komm'/ ich liebe dich.
Alles/ alles ist nur Eitelkeit/
Christi Creutz ist/ was mein Hertz' erfreut.
Ich ꝛc.

Uber die Worte des gecreutzigten Christi/ Luc. XXIII, 34.

BRunnqvell unerschöpfter Gütte/
Süsser JEsus/ daß die Welt
Dich so gar verächtlich hält/
Rührt daher/ daß dein Gemütte/
Deine Huld/ du treuer Hirt/
Nicht von ihr erkennet wird.
Ein verdammter Dampf der Höllen
Sucht durch einen Zauber-Dunst
Deiner Liebe lichte Brunst
Allen Menschen zu verstellen/

Und erlangt/ o ſchnöde Frucht!
Bey den meiſten/ was er ſucht.
Ich gehör' auch in die Reye/
Weil der Nebel dieſer Nacht
Mein Geſicht ſo ſchwach gemacht/
Daß ich deine Gunſt und Treue/
Die du ſtets an mich gewand/
Niemals/ wie ich ſolt'/ erkand.
Daß ich mich von dir vergangen/
Unerſchafnes Sonnen-Licht/
Und mein läppiſches Geſicht
An ein irrend Licht gehangen/
Ja noch ſtündlich ſolches thu/
Schreib' ich dieſen Dünſten zu.
Ach ich folge nicht den Sternen/
Sondern den Cometen nach/
Die mich zu des Todes Bach
Leiten und von GOtt entfernen.
Ach ich ſeh die Höllen-Bahn
Vor den Weg des Himmels an.
Doch/ was zag' ich? weil mein Leben/
JEſus/ der am Creutze ſtirbt/
Von dem Vater diß erwirbt/
Daß ſein Gnaden-reich Vergeben
Auch auf denen möge ruhn/
Die nicht wiſſen/ was ſie thun.
Hab ich vormals nicht verſtanden/
Was vor eine weite Kluft
Zwiſchen Paradis und Gruft/
Zwiſchen Sünd' und GOtt verhanden/
Ey ſo zeigt mir dieſer Spruch
Das entdeckte Lebens-Buch.
Dieſer Spruch/ der Heil und Wonne
Der Vergebung nach ſich zeucht/
Strahlt/ weil Nacht und Nebel weicht/
Heller/ als die Mittags-Sonne.
Wuſt' ich vor nicht/ was ich that/
Dieſe Worte ſchaffen Rath.

Wenn ich in des Kedars Hütten/
Unter Feinden und Verdruß
Höchst-bekümmert sitzen muß/
Wenn die Kinder Mesechs wütten/
Fällt mir dieser Denck-Spruch ein/
Der mich lehrt gedultig seyn.
Alles/ was mich vor verletzet/
Was mir sonst verdrüßlich schien/
Fällt vor diesen Worten hin.
Wer sie in die Sinnen ätzet/
Kennt kein frevelnd Straf-Gericht/
Keinen Zorn und Eifer nicht.
Grosser Geist/ durch dessen Kräfte
Ich diß heil'ge Lebens-Wort
Überleg' in diesem Ort/
Der du heute das Geschäfte
Blinder Lust in mir gedämpft/
Und vor mich bey GOtt gekämpft.
Weil ich aus dem Schlaf' erwachet/
Und das Himmel-Brod geschmeckt/
Auch den Honig-Seim geleckt/
Der die Augen klärer machet/
O so hilf/ du Seelen-Ruh'/
Daß ich wisse/ was ich thu.
Lehre mich/ du Geist der Liebe/
Daß des Neides gift'ger Schmauch/
Und der eignen Rache Rauch/
Meinen Heiland sehr betrübe/
Der den Feinden selbst verzeiht/
Und umb Gnade vor sie schreyt.
Wenn ich auch nicht wissen werde
In dem letzten Todes-Streit/
Voll von Angst und Traurigkeit/
Wie ich etwan mich gebärde/
Was ich rede/ denck' und thu.
O so sprich mir also zu!
Zage nicht: Es ist verglichen/
Weil dein JEsus/ dessen Huld

Deine

Deine ſchwere Sünden-Schuld
An dem Creutze längſt durchſtrichen/
Als er vor die Sünder bat/
Auch vor dich geſeufzet hat.

Uber die Worte des HErrn Chriſti/ Luc. XXIII. 43.

ACh HErr! dein Knecht/ der dein Geſetze
Bißher ſo liederlich verlacht/
Und mehr auf Babels leere Schätze/
Als auf das höchſte Gutt gedacht;
Dein Knecht/ der ſeinen Eid gebrochen/
Und dieſes nicht gehalten hat/
Was er dir doch ſo theur verſprochen/
Kommt izt/ und ſuchet Hülf' und Rath.
Seit daß er ſich von Zions-Bergen
Nach Sodoms Wüſteney gelenckt/
So haben ihn des Satans Schergen
Mit ſchweren Feſſeln eingeſchrenckt.
Geitz/ Hochmutt/ Uppigkeit und Schwelgen
Entzünden den bethörten Mutt/
Und mehren gleich den Blaſe-Bälgen
Die ungezämte Höllen-Glutt.
Er ſiht die Sünde vor ſich ſtehen/
Die Sünde/ derer feſtes Band/
Er mehr geliebt/ als Salems Höhen/
Die hat den Pfriim ſchon in der Hand/
Und wil ihm die verwähnten Ohren/
Die er vor GOtt verſtopfet hat/
Als ihrem Eigenthum/ durchbohren;
Wer ſchaft bey ſolchem Jammer Rath?
Die falſchen Freunde lachen meiner/
Und höhnen mich in dieſer Noth/
Es reichet mir von ihnen keiner
Nur den geringſten Biſſen Brod.
Da ligt er/ ſchreyen ſie zuſammen/
Da ligt er in der tiefen Kluft/

Izt wird ihn GOtt gewiß verdammen.
Dieweil er ihm umbsonst geruft.
Mein Heiland/ darf ich mich erkühnen/
Noch eine Bitt' an dich zu thun?
Darf ich mich deiner Huld bedienen?
Kan dein Erbarmen auf mir ruhn?
Kan/ weil ich dich so oft verachtet/
Die Seele/ die in heisser Pein/
Und schwefel-lichten Flammen schmachtet/
Dir nicht durchaus zuwider seyn?
Kan deine Liebe mich bestrahlen/
(Sie kan/ ich weiß es allzuwol/)
So mag der Satan immer pralen/
Ich glaube/ was ich glauben sol.
Du nimbst mich/ hab' ich gleich gefehlet/
Doch wieder zu Genaden an/
Und führst mich qvitt und los gezehlet/
Auf die gewünschte Freyheits-Bahn.
Mein Heiland/ hastu deine Gütte
Dem frommen Schächer nicht versagt/
So hör' auch izt auf dessen Bitte/
Der unter Satans Banden zagt.
Ach laß mich auch den Trost erqvicken:
Getrost mein Sohn/ ich sage dir/
Du solst das Paradis erblicken/
Erschrick nur nicht/ und glaube mir.
Springt Ketten! springt! mein Heil erscheinet/
Mein JEsus kommt und macht mich frey.
Ich habe nun genug geweinet/
Weg Zentner-schwere Sclaverey.
Weg Reich des Satans und der Höllen/
Mein JEsus nimmt mich in sein Reich.
Wer kan mich izt zu Boden fällen/
Ich bin den Seraphinen gleich.
Hilf JEsu/ daß die Macht der Sünden/
Und Satans düstre Zauberey/
Nichts ferner an mir möge finden.
Gib Glauben/ Lieb' und ernste Reu.

Laß mich/ eh' ich vor Schmertz' erbleiche/
In deiner Lieb' und Gütte ſtehn/
So werd' ich dort in jenem Reiche
Dein Lob in Ewigkeit erhöhn.

KOmmt ihr Schwachen und Betrübten/
Eilt mit mir zum Creutzes-Stamm/
Und betrachtet den geliebten/
Den gekrönten Bräutigam/
Den Erlöſer/ der ſein Leben
Uns zum beſten hingegeben.

Kommt ihr abgekräncke Hertzen/
Die der Laſter-Brand verzehrt/
Die das Heer der Höllen-Schmertzen/
Und der Sünden Laſt beſchwert/
Kommt/ man hat vor eure Wunden
Salben/ Hülf' und Rath gefunden.

Laßt die Welt den Stein der Weiſen/
Den doch niemand finden kan/
Als das beſte Mittel preiſen;
Nehmt ihr euren Heyland an.
Wer zu dieſem Stein des Lebens
Sich nicht wendet/ lauft vergebens.

Hier iſt Heil und Troſt zu ſchöpfen
Vor die grimmſte Seelen-Noth/
In Egyptens Zwibel-Töpfen
Ligt hergegen Gift und Tod.
Ach gedencket nicht zurücke/
Sonſt verſcherzt ihr alles Glücke.

Kommt/ zerfließt mit mir in Thränen
Bey des HErren Sühn-Altar;
Klagt mit einem heiſſen Sehnen
Ihm den Kummer/ die Gefahr/
Und die Plagen/ die euch drücken/
Wolt ihr anders nicht erſticken.

Seufzt: O HErr/ ich muß verderben/
Ich verſink' in höchſter Angſt/

Wo du mir nicht durch dein Sterben
Neue Sicherheit erlangſt.
Dieſes/ und ſonſt keine Säfte/
Gibt mir wieder neue Kräfte.

JEſu/ deſſen bluttigs Schwitzen
Mir den Todes-Schweiß abwiſcht/
Wenn mich Fleiſch und Blutt erhitzen/
Werd' ich durch dein Blutt erfriſcht!
Deine Striemen/ deine Beulen
Können meinen Auſſatz heilen.

Alle Kranckheit muß verſchwinden/
Wenn dein Balſam auf mich ſinckt/
Gegen dem die Zimmet-Rinden/
Amber/ Myrrh' und Weyrauch ſtinckt.
Süſſer Balſam/ theure Wäſſer
Stärcket mich/ ſo wird mir beſſer.

Wer mit einem feſten Glauben/
So zu ſeinem JEſus ruft/
Fürchtet nicht des Satans rauben/
Und verlacht des Todes Gruft;
Weil er in des HErren Wunden
Stäte Sicherheit gefunden.

Laß in meinem gantzen Leben/
JEſu/ diß mein Labſal ſeyn/
Pflantze mich/ als deinen Reben/
O du edler Weinſtock ein;
Laß mich auch in meinem Sterben
Durch dein Sterben nicht verderben!

KOmm Seele/ komm nach Golgotha/
Betrachte deinen Ruhm/
Dein liebſtes Eigenthum/
Wie hängt er an dem Creutze da.
Mit ſeinem Blutt beſprängt/
Und durch und durch gekräncket:
Komm/ betrachte deinen JEſum/ komm/ ſchau ſeine Wunden an/
Dieſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Der

Der Chor der Friedens-Engel klagt/
Die Erde ſpringt entzwey/
Vor ſeinem Angſt-Geſchrey/
Die Sonn' erblaſt/ der Himmel zagt/
Die Gräber öfnen ſich/
O Menſch/ beſpiegle dich;
mm/ betrachte deinen JEſum ꝛc

Komm/ ſchütte deinen Thränen-Bach
Vor ſeinen Füſſen aus;
Beſprenge dich mit Graus/
Und ſend' ein unterbrochnes Ach
Vor deiner Seelen Ruh
Dem ſüſſen JEſus zu.
mm/ betrachte ſeine Wunden/ ſchaue ſeine Marter an/
ſes haben deine Sünden/ du verruchtes Hertz/ gethan.

Wirf alle deine Sünden-Schuld/
Zorn/ Geilheit/ Pracht und Stoltz
An dieſes blutt'ge Holtz;
Des HErren unerſchöpfte Huld/
Die dich zur Buſſe ruft/
Verſenckt ſie in die Gruft.
m/ betrachte deinen JEſum/ ſprich ihn umb Verzeihung an/
ſt alles ausgelöſchet/ was du böſes haſt gethan.

HEute/ ſo du meine Stimme
Bald und willig hören wirſt/
Mach' ich als ein Lebens-Fürſt
Dich von Satans frechem Grimme
Und von aller Sclaverey
Durch mein bluttig Sterben frey.

Heute da ich von den Heiden
Dir zu gutt' entblöſſet ward/
Sucht' ich dich/ du Cains-Art/
Durch mein Leiden zu bekleiden.
Nackter Sünder ſih' auf mich/
Meine Blöſſe decket dich.

Heute/ da ich Schläg' und Wunden
Vor das Heil der Erden trug/
Da der Jude nach mir ſchlug/
Da der Römer mich gebunden/
Hab' ich Satans Höllen-Brand
Völlig von dir abgewand.

Heute/ da ich an dem Holtze
Mich zu einem Fluch gemacht/
Hab ich deiner Sünden-Pracht/
Deinem Hochmutt/ deinem Stoltze/
Der dich vor ſo ſehr gedrückt/
Vollends alle Kraft entrückt.

Heute ſtreck' ich Händ' und Armen
Gegen euch/ ihr Sünder/ aus;
Kommt/ verlaſſet Babels Haus/
Kommt/ erkennet mein Erbarmen/
Habt ihr anders GOttes Trieb
Und eur' eigne Wolfart lieb.

Heute ſolt ihr durch die Gräber
Mit mir in das Leben gehn/
Und an meiner Seite ſtehn;
Heut' empfangt ihr ſtatt der Träber/
Die ihr auf der Welt verzehrt/
Brod/ das ewig ſtärckt und nährt.

Heut' iſt dieſer Tag/ ihr Chriſten/
Heute/ heut' iſt hohe Zeit;
Wer ſich erſt durch Langſamkeit
Auf den Morgen denckt zu friſten/
Wird ſein Glück' und Heil verſehn/
Und hernach vergebens flehn.

Thränen bey dem Grabe Chriſti.

Hüll' o ſchöne Sonne
Deiner Strahlen Wonne
In den tiefſten Flor;
Sterne ſpringt in Stücken/
Fluht mit euren Blicken
In der Höllen Thor.

Erd' und Luft
Ach ſeufzt und ruft/
Der uns ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben.
Groſſes Welt-Gebäude/
Geh' in tiefem Leide/
Denn dein Schöpfer fällt;
Klagt ihr Engel/ klaget/
Fragt ihr Menſchen/ fraget/
Wo iſt unſer Held/
Unſer Schutz
Und ſtärckſter Trutz/
Der uns ſo viel Heil erworben?
Ach! er iſt geſtorben.
Hätt' ich tauſend Thränen
Mich nach dir zuſehnen
O du ſüſſe Ruh!
Könt' ich ſelbſt mein Leben
Dir zu Dienſt' aufgeben/
So geſchehʼ es nu.
Meine Schuld
Und deine Huld/
Die mir ſo viel Heil erworben/
Macht/ daß du geſtorben.
Flißt ihr Thränen/ flißet/
Küßt ihr Lippen/ küſſet
Meines HErren Gruft.
Meine Ruh/ mein Glücke/
Meine Freuden-Blicke
Sind in dieſer Kluft.
Ich vergeh/
O Welt/ Ade!
Der mir ſo viel Heil erworben/
JEſus iſt geſtorben!

WEr unſers Heilands Lieb' und Gütte/
Die er zu uns Verlohrnen trägt/
Mit reifem Urtheil überlegt/
Hägt keinen Kummer im Gemütte.

Er fühlt die Unglücks-Streiche nicht.
Er scheut kein grauses Angst-Getümmel/
Und sihet selbst bey trübem Himmel
Das angenehmste Sonnen-Licht.

Wie solt' er wol in Trauren schweben?
Hat nicht sein Heil/ sein Trost und Nutz/
Sein JEsus/ sein erwünschter Schutz/
Sich selbst vor ihn dahin gegeben?
Was mag ihm izt die Trübsal thun/
Er kan ja bey betrübten Stunden
In des Erlösers süssen Wunden
Vergnügt/ bedeckt/ und sicher ruhn.

Versichert/ wenn ich diß bedencke/
So klag' ich mich oft selber an/
Daß ich aus unbedachtem Wahn
Mein Hertz mit so viel Sorgen kräncke.
Hat JEsus Blutt vor uns geschwizt
Und GOttes Zorn vor uns getragen/
So seh' ich nicht/ was unser Klagen
Und unser Schwitzen ferner nüzt.

All' unser Grämen schwächt die Glieder
Und richtet dennoch gar nichts aus/
Man bringt durch Moder/ Asch' und Graus
Gewißlich keinen Todten wieder.
Drumb ist es besser/ Christo traun/
Sein Creutz mit Glaub' und Lieb' umbfassen/
Sich in der Noth auf ihn verlassen/
Und blos auf seine Hülfe schaun.

JEsu/ der du mir zu gutte
Des erzürnten Vaters Rutte
Mit Gedult erlitten hast;
Der du mildes Blutt geschwitzet/
Auß des Höchsten Grimm geblitzet/
Tröste mich zu meiner Last.

Tröste mich du Trost der Heiden/
Durch dein Creutz und bittres Leiden

Wider Sünde/ Höll' und Tod;
Tröſte mich vor allen Dingen
In dem allerlezten Ringen
Und der ſchweren Sterbens-Noth.

Sey mein ſüſſer Freuden-Himmel
Mitten in dem Angſt-Getümmel/
Sey mein Heiland/ ſey mein Ruh/
Sey mein kräftigſter Erretter
In dem unheuren Wetter/
Meine Zuflucht und mein Schutz.

Wird die Welt mit ihren Rotten
Meiner etwan höhniſch ſpotten/
Ey! was frag' ich viel nach ihr?
Du biſt meine Seelen-Freude/
Mein' Ergetzung/ Luſt und Weide/
Meine Ruh' und meine Zier.

Wil die Sünde mich beſpringen/
Wil der Tod die Fahne ſchwingen/
Wil der Höllen Grimm an mich;
Ach! ſie müſſen ſchändlich fliehen/
Und umbſonſt zu Felde ziehen/
Denn ich gründe mich auf dich.

HErr durch deine Lieb' und Gütte
Werd' ich ſelbſt in Kedars Hütte
Und in Meſechs Thal' ergözt/
Du/ o Heiland/ hilfſt mir ſtreiten/
Wenn der Feind zu beiden Seiten
An die müde Seele ſezt.

Ja du hilfſt mir endlich ſiegen/
Wenn es in den lezten Zügen
An ein hartes Ringen geht.
Ich wil alle Feinde dämpfen/
Wenn mir nur in ſolchem Kämpfen
JEſus an der Seite ſteht.

HErr dein' Angſt und deine Wunden
Flöſſen mir zu allen Stunden

Ein gewünſchtes Labſal ein.
Deine Schmach muß mein Gedeyen/
Deine Striemen mein Erfreuen/
Und dein Tod mein Leben ſeyn.

KOmm Wolluſt/ wie du wilſt/ und reitze
Durch den verdammten Sünden-Brand;
Ich ſteh hier bey des HErren Creutze/
Und frage nichts nach deinem Tand.
Wer Chriſti Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Luſt bewegt.
Komm' Angſt/ und Trübſal/ Qvaal und Plagen/
Greift mir die Seele ſelber an;
Mein JEſus hat die Laſt getragen/
Damit ich ruhig bleiben kan;
Wer ſeinen Tod recht überlegt/
Der wird durch keine Noth bewegt.
Komm blaſſer Tod/ komm' angezogen/
Ich fürchte dich verſichert nicht/
Weil JEſus deine Pfeil' und Bogen
Heut' an dem Creutz-Altar zerbricht.
Wer diß bedachtſam überlegt
Der wird zu keiner Furcht bewegt.
Komm Hölle/ bring die Legionen
Der ungeheuren Nacht mit dir;
Ich wil bey JEſu ſicher wohnen/
Er iſt mein Helm/ Schild und Panier.
Wer ſeinen Tod recht überlegt
Wird von dem Satan nicht bewegt.
Mein JEſu/ wende dein Geſichte
Auf die verworfne Creatur/
Und leite mich mit deinem Lichte/
Auf die gewiſſe Friedens-Spur.
Wo man dein Sterben recht erwegt/
Und ſonſt nichts anders überlegt.
Ach mache mir die Schädelſtädte
Und das betrübte Golgotha
Zu einen ſchönen Bluhmen-Bäte/
So iſt mein Heil gewißlich nah/

Wer deinen Tod recht überlegt/
Der wird zu heil'ger Luſt bewegt.

Laß dein gebenedeytes Sterben
Den Urſprung meines Lebens ſeyn/
Und ſchreib mich zu den Himmels-Erben
Mit deinem Blutt/ o JEſus/ ein!
So werd' ich nimmermehr bewegt/
Ob man mich gleich zu Grabe trägt.

HErr höre/ was ich izt gebeten/
Und laß dein leztes Angſt-Geſchrey
Mich vor des Höchſten Thron vertreten/
Damit ich ewig ſeelig ſey.
Denn wer dein Leiden recht erwegt/
Der wird in GOttes Schoos gelegt.

Nach Anleitung der Worte Cantic. III, 1.

SChauet/ wie ich mich betrübe/
Schaut ihr Töchter dieſer Welt/
Weil man JEſum meine Liebe
Unter euch gefangen hält.
Sagt mir ſonder Spott und äffen/
Iſt er nirgends anzutreffen?

Habt ihr ihn wohin verborgen/
Ach entdeckt es mir doch bald;
Laßt mich nicht ſo ſchmertzlich ſorgen/
Sagt/ wo iſt mein Aufenthalt?
Muß er unter euren Ruthen
Sich vielleicht zu tode bluten?

Hat ihn wol der Prieſter Tücke/
Oder ja der Römer Macht
In die längſt gelegten Stricke
Und des Kerckers Joch gebracht?
Oder hat er gar ſein Leben
Euch zum Opfer hingegeben?

Ach ich wil ihn ferner ſuchen/
Weil ihr mir nichts ſagen wollt/

Und darbey die Welt verfluchen/
Niemand iſt der Unſchuld hold;
Wie denckens ſie zu plagen/
Ja ſelbſt an das Creutz zu ſchlagen.

An den gegeiſſelten HErren JEſum.

O Geiſſeln! o Ruthen! o Riemen!
O Wunden! o Beulen! o Striemen!
Was ſeh' ich hier! iſt diß mein Auserwehlter/
Mein Seelen-Schatz/ mein JEſus/ mein Vermählter?
Denckt/ wie mir izt das Hertz' in Stücken bricht!
Ich kenn' ihn faſt vor Narb' und Drüſen nicht.
O Geiſſeln! ꝛc.

Iſt dis der Sitz der ungerechten Richter!
Das Drachen-Neſt der tollen Böſewichter!
Steckt denn kein Blitz das ſchnöde Richt-Haus an/
Wo man das Bild der Unſchuld ſchänden kan?
O Geiſſeln! ꝛc.

Erſtarr't vor Angſt ihr unbeſchnitt'nen Lippen!
Brich Erd' entzwey! zerſpaltet Felß- und Klippen!
Geh Sonne! geh! verbirg den hellen Schein/
Geh! hülle dich in ſchwartze Wolcken ein.
O Geiſſeln! ꝛc.

Fließt Thränen fließt! Ich/ ich/ und nicht die Heiden/
Bin leider! Schuld an des Erlöſers Leyden;
Fließt Thränen! fließt! der Greuel iſt zu groß;
Ich ſchlage ſelbſt auf ſeinen Rücken loß.
O Geiſſeln! ꝛc.

Diß iſt die Frucht von dem verbotnen Stamme;
Hierüber brennt des Höchſten Eyfer-Flamme.
Was ich verbrach/ bezahlt mein Freund vor mich:
Komm Sion! komm! komm' und entſetze dich!
O Geiſſeln! ꝛc.

Wie heßlich auch diß Traur-Spiel anzuſchauen/
So wil ich doch hie meine Hütte bauen.
Iſt gleich mein Schatz/ mein Heyland ungeſtalt/
So bleibt er doch mein ſüſſer Aufenthalt.

O Gei

O Geiſſeln! ꝛc.
Was werd' ich nicht vor einen Nutzen ziehen!
Mein Acker wird durch dieſen Regen blühen;
Weil man den Grund mit Blutt befeuchtet hat/
So trägt er izt die ſchönſte Blumen-Saat.

O Geiſſeln! ꝛc.
Komm/ ſtarcker Held! komm Simſon; komm' und eile!
Komm! lehne dich an deine Marter-Säule;
Reiß mit Gewalt des Dagons Götzen-Häyn/
Egyptens Thürm'/ und Babels Mauren ein.

O Geiſſeln! ꝛc.
Wird gleich mein Freund vor meine Schuld geſtrichen/
Doch iſt die Kraft noch nicht von ihm gewichen;
Er zeiget erſt im Tode/ wer er ſey/
Sein Fall erdrückt der Höllen Tyranney.

O Geiſſeln! ꝛc.
Wenn ſich der HErr mit ſeiner Geiſſel reget/
Wenn mich der Feind mit Scorpionen ſchläget/
Wenn mir der Tod den letzten Streich verſezt/
So werd' ich nur durch dieſe Streich' ergözt.

Uberſetzung des lateiniſchen Paßion-Geſanges:

Salve Crux laudabilis.

SEy Creutz des HErren/ſey gegrüſſet!
Du Baum/der meine Qvaal verſüſſet;
Du edler Baum/ dem keiner gleicht/
Dem Ceder und Cypreſſe weicht.

Dich hat des HErren Blutt geweihet/
Das Blutt/ das meinen Geiſt erfreuet/
Durch dich kommt alles wieder vor/
Was Adam liederlich verlohr.

Du führſt uns durch die tiefen Wellen/
Wenn ſich der Pharao der Höllen
Auf dein gefangnes Volck erboſt/
Und ſchaffſt in Nöthen Rath und Troſt.

Wenn wir in einer Wüſte weinen/
So bringſtu Waſſer aus den Steinen.
Du biſt der Lichter hell'ſtes Licht/
Das durch die Sünden-Nebel bricht.
Wenn die Gewiſſens-Wunden ſchmertzen/
So ſtärckſtu die gekräncketen Hertzen/
Und ſchlägſt den Satan in die Flucht/
Wenn er uns zu verfolgen ſucht.
Du ſauberſt/ o Qvell aller Gütter/
Die noch beſudelten Gemütter.
Du ſchmückeſt meiner Seelen Haus/
Und ſegſt den alten Saur-Teig aus.
Nun Creutz des HErren/ ſey geküſſet/
Und du/ o Heiland/ ſelbſt gegrüſſet/
Der du am Creutze nackend hingſt/
Und unter Qvaal und Angſt vergingſt.
Durch deine Hülf'/ o mein Vergnügen/
Werd' ich des Satans Reich beſiegen.
Dein Creutz iſt mir/ wie ſehr er dräut/
Ein Felß gewiſſer Sicherheit.

Die ſchöne Threnodie: Ave vitæ Reparator, aus dem Latein ins Deutſche überſetzt.

SEy gegrüſt du Heil-Erfinder/
Süſſer Freund der Menſchen-Kinder/
Sey gegrüſt/ o mein Vertrauen/
Sohn der allerreinſten Frauen;
Sey gegrüſt/ o Fürſt der Engel/
Troſt vor alle Sünden-Mängel;
Tröſt' auch mich in meinem Zagen/
Heile meinen Schmertz und Plagen.
Gib mir Sünder/ HErr/ gehöre/
Laß dir deines Nahmens Ehre
Nicht von Satans ſchlauen Händen/
Printz der Seraphim/ entwenden.
Trag Gedult mit deinem Knechte/
Richte nicht nach ſtrengem Rechte.

Wenn ſich deine Donner wittern/
Muß ein ſchwaches Hertz' erzittern.
Dir allein hab' ich geſündigt/
Dir/ der mir das Heil verkündigt.
Laß dein Antlitz/ Fürſt der Sternen/
Sich nur nicht von mir entfernen.
Laß/ mein Heil/ die Furcht des HErren
Meine Hertzens-Thür zuſperren/
Daß ich auf ein gutt Gewiſſen/
Weil ich lebe/ ſey befliſſen.
Laß mich keine Sünd' ausüben/
Sondern ſtets das Gutte lieben;
Süſſer Brunqvell der Genaden/
Tilge meinen Seelen-Schaden.
Unter allen Frauen-Kindern
Biſt alleine du den Sündern
Auf des Höchſten Wort zum frommen/
Und zu der Erlöſung kommen.
Roſ' in Dornen/ Seelen-Pflaſter/
Heile meine grauſe Laſter;
Steure durch dein Blutt der Höllen/
Daß ſie mich nicht könne fällen.
Stille deines Vaters Dräuen;
Laß mich auch die Welt nicht ſcheuen/
Ob ſie mich gleich deuckt zu zwingen/
Ja wol gäntzlich zu verſchlingen.
Wenn die Sünden/ als Tyrannen/
Mich in Kett' und Feſſel ſpannen/
Ach! ſo laß/ o Heil der Erden/
Mich zu keinen Sclaven werden.
Troſt der Seelen/ ſüſſes Leben/
Bin ich gleich mit Schuld umbgeben/
Ey! ſo ſey du doch genädig/
Mache deinen Bruder ledig.
Auſſer dir hilft ſonſten keiner/
GOttes Sohn erbarm dich meiner.
Schau'/ ich ruffe ſtets/ ich armer/
Ach! erbarm dich/ o Erbarmer.

Laß den Satan Lieb' und Glauben
Nicht aus meinem Hertzen rauben.
Halte meinem feſten Hoffen
Stets die Thür des Himmels offen.

Speiſe mich mit deinem Leibe/
Daß ich ewig in dir bleibe.
Straf mich nicht mit deiner Ruthe/
Waſche mich mit deinem Blutte.
Endlich hör'/ o HErr/ mein Schreyen/
Diß allein kan mich erfreuen;
Laß mich wol und ſelig ſterben/
Und das Reich des Himmels erben.

Wenn die Todes-Stunde ſchläget/
Und das Hertz ſich nicht mehr reget/
Sey dein Creutz/ das Seegen träget/
Mir/ o HErr/ ins Hertz geprägt.
Stelle mich zu den Gerechten/
Nicht zu den verfluchten Knechten.
So werd' ich/ trotz Furcht und Grauen/
Doch den andern Tod nicht ſchauen.

Wird mein Leichnam gleich zur Erden/
Muß der Geiſt doch ſeelig werden/
Der ſich ſtets bey dir ergötzet/
Weil du ihn dorthin verſetzet/
Wo in ſteter Luſt und Wonne
Du/ mein Heiland/ ſelbſt als Sonne
Deinen Auserwehlten leuchteſt/
Und ſie ſtets mit Luſt beſeuchteſt.

Andacht der gläubigen Seelen unter dem Creutze Chriſti.

Auf/ o feuriges Verlangen/
Eile JEſum zu umbfangen/
Der vor dich ſein edles Leben
An dem Creutze hingegeben.
Fließt mit einem heil'gen Sehnen/
Fließt ihr heiſſen Liebes-Thränen.

Eiſ

Süſſer Heiland/ mein Ergetzen/
Ach wie hoch iſt diß zu ſchätzen!
Wer es nur erkennen könte/
Und in deiner Lieb' entbrennte.
Fließt ꝛc.

Heil'ge Reb'/ ich wil die Trauben/
Die mit Blutt gefärbt ſind/ rauben;
Werthes Feld/ ich wil Violen
Und Narciſſen von dir holen.
Fließt ꝛc.

Hier wil ich mich nicht entfernen/
Weil der Himmel und die Sternen
Sich nach Golgotha gelencket/
Und auf JEſus Creutz geſencket.
Fließt ꝛc.

Laſt Egyptens Töpfe fahren/
Hier ſind edle Himmels-Wahren;
Hier in meines JEſus Wunden
Hab' ich Engel-Brod gefunden.
Fließt ꝛc.

Welt Ade! hier wil ich bleiben/
Und die Zeit beym Creutz vertreiben/
Es ſol/ weg du Dunſt der Erden/
Golgotha mein Tabor werden.
Fließt ꝛc.

Heil'ges Creutz/ du biſt mein Küſſen/
Wenn das raſende Gewiſſen/
Wenn der Sünden grimme Plagen
Mir die Seelen-Ruh verſagen.
Fließt ꝛc.

Nunmehr iſt mein Geiſt vergnüget/
Daß er ſich hieher verfüget.
Ich wil hier mein Leben ſchlieſſen/
Und in Thränen gantz zerfluſſen.
Fließt ꝛc.

Auf das Heil. Oſter-Feſt.

TRiumf! der HErr iſt auferſtanden/
Triumf! der Fürſt des Lebens lebt.
Was zag' ich vor des Todes Banden/
Der ſelbſt in Band' und Feſſeln ſchwebt.
Sein Stoltz/ ſein Pochen iſt verſchwunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Triumf! die Höll' iſt eingeſchlagen/
Des Satans Schaaren ſind bekämpft/
Izt kan er mich nicht mehr verklagen/
Der HErr hat ſeinen Grimm gedämpft.
Der alte Drach' iſt angebunden/
Mein JEſus hat ihn überwunden.

Die Sünden liegen in dem Grabe/
Das GOttes Sohn verlaſſen hat.
O angenehme Himmels-Gabe!
Izt findet meine Seele Rath.
Was zag' ich vor den Höllen-Hunden/
Mein JEſus hat ſie überwunden.

Heut' iſt der Frieden recht getroffen/
Den JEſus durch ſein Blutt vollführt.
Des Himmels Thüre ſteht mir offen/
Es wird kein Jammer mehr geſpürt.
Ich habe Freud' und Ruh' gefunden/
Weil JEſus vor mich überwunden.

O Glantz/ vor dem die Sternen weichen/
O Sonne der Gerechtigkeit;
Ach ſcheine/ wenn ich ſol erbleichen/
Beſtrale mich im Todes-Streit/
Und hilf mir in den letzten Stunden/
So hab' ich durch dich überwunden.

HEute ſind der Höllen Mauren
Durch des HErren Wort gefält!/
Laß des Satans Engel trauren/
Freue dich erlöſte Welt!

Jauch-

Jauchz't ihr königliche Prieſter/
Heute fallen die Philiſter.
Tod/ was machen deine Waffen?
Satan/ was verſteckſtu dich?
Ach die Starcken ſind entſchlaffen/
Und der Rieſe ſchämet ſich
Nebenſt ſeinen ſchwartzen Hunden/
Weil ſie JEſus überwunden.
Ehre ſey dem ſtarcken Lamme/
Das vor uns am Creutz gekämpft/
Deſſen Blutt die Höllen-Flamme
Und des Höchſten Zorn gedämpft.
Kommt/ und ſprecht ihr Menſchen-Kinder/
Ehre ſey dem Überwinder.
Du biſt würdig/ HErr/ zu nehmen/
Stärcke/ Weißheit/ Ruhm und Kraft/
Denn du haſt vor unſer Grämen
Durch dein Siegen Rath geſchaft.
Trotz dem Tode! trotz der Höllen!
Wer kan Chriſtus Brüder fällen.
Nunmehr ſol mich keine Marter/
Keine Zangen/ Pfal noch Spieß/
Kein auf Raub erhizter Tarter/
Kein ergrimmter Schlangen-Biß/
Keine Folter und kein Brennen
Von dem ſtarcken JEſu trennen.
Nunmehr ſol mich keine Freude/
Keine Luſt der falſchen Welt/
Die mit Bley-Weiß und mit Kreide
Sich zu meinem Fall verſtellt/
Und kein äuſerliches Gleiſſen
Von dem ſüſſen JEſu reiſſen.
Lebt der HErr/ ſo werd' ich leben/
Gutte Nacht verhaßte Gruft;
Laßt uns Hand und Fuß erheben/
Folgt/ in dem der Heiland ruft.
Wer nicht ewig wil vergehen/
Muß durch JEſum auferſtehen.

Arie auf eben ſelbiges Feſt.

Jauchzet ihr Himmel
Mit frohem Getümmel!
Jauchzet ihr Hügel
Mit allem Geflügel!
Jauchzet ihr Wälder!
Jauchzet ihr Felder!
Chriſtus regiret
Und triumphiret.

Schmücke dich Sonne
Mit hertzlicher Wonne;
Preiſet ihr Lichter
Und ewigen Lichter/
Unſeren Krieger/
Fürſten und Sieger/
Welcher regiret
Und triumphiret.

Zagen und leiden
Verkehrt ſich in Freuden.
Ketten und Stricke
Gehn heute zurücke.
Hölliſche Schlange/
Wird dir nicht bange.
JEſus regiret.
Und triumphiret.

Heute verſchwindet/
Was kräncket und bindet/
Heute verſleuget/
Was neidet und treuget.
Gräber und Leichen
Müſſen izt weichen/
JEſus regiret
Und triumphiret.

Süſſeſtes Leben/
Ich wil mich ergeben
Bey dir zu ſtehen/
Und mit dir zu gehen.

Nihm mich in Himmel
Aus dem Getümmel
Wo du regireſt
Und triumphireſt.

MEin JEſus triumphirt/
Izt mag der Jude brummen/
Und läſtern wie er wil/
Sein Wütten hat ein Zil/
Er muß mit höchſter Scham verſtummen/
Weil JEſus izt regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt/
Was darf der Heide raſen;
Es trozt des Höchſten Sohn
Am Holtze ſeinen Hohn/
Laßt alle Völcker Lärmen blaſen/
Wenn JEſus nur regirt/
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt/
Der Ketzer muß entweichen/
Und vor dem hellen Licht/
Das durch die Wolcken bricht/
Zu ſeiner Schmach und Schand' erbleichen.
Weil JEſus ſtets regirt
Und herrlich triumphirt.

Mein JEſus triumphirt
Mag doch die Hölle ſtürmen
Und toben/ wie ſie wil/
Ihr Wütten hat ein Zil/
Wir ſtehn auf Felſen-feſten Thürmen
Und bleiben unberührt/
Weil JEſus triumphirt.

SChlangen-Tretter / Uberwinder/
Held/ den Tod und Hölle ſcheut;
Werden/ die gefangnen Kinder
Durch dein Siegs-Gepräng' erfreut?

Muß die Sünde ſich verſtecken?
Bricht des Satans Kercker ein?
Ach! ſo kan man ohne Schrecken/
Ohne Furcht und Kummer ſeyn.

Was verſchmacht' ich in den Banden
Der verdamten Finſternis;
Mein Erlöſer iſt verhanden/
Meine Freiheit iſt gewiß;
Warumb ſteck' ich in dem Grabe/
Wo nur Angſt und Jammer ſchreckt/
Wenn ich den zum Bruder habe/
Der die Todten auferweckt.

Gutte Nacht ihr düſtren Fenſter/
Die kein Sonnen-Strahl beſcheint;
Gutte Nacht ihr Mord-Geſpenſter/
Endlich hab ich ausgeweint;
Gutte Nacht ihr Winter-Tage/
Schaut doch/ wie mein Früling lacht!
Welcher mir die gröſte Plage
Zu der ſchönſten Anmuth macht.

JEſu/ dem ich meine Freude
Meine Wolfart ſchuldig bin/
Solte doch ein blinder Heide
Danckbar vor dir niederknien;
Wie viel mehr die treuen Sclaven/
Die durch dich/ trotz Well und Wind/
In der Freiheit ſtoltzem Hafen
Sicher angeländet ſind.

Ey! ſo nihm denn meine Thränen/
Weil ich ſonſt nichts geben kan/
Meine Seufzer und mein Sähnen
Statt der fetten Farren an.
Hier kan ich nichts anders geben/
Denn die Renten ſind zu klein;
Dort in jenem Freuden-Leben
Wird das Opfer beſſer ſeyn.

Am Sonntage Qvaſimodogeniti.

WAs fürchten wir Armen das Toben der Welt/
Den Haß der Tyrannen/
Das ſchnöde Verbannen/
Wenn JEſus uns Segen und Friede beſtellt?
Sizt andre/ wie ihr wollt/ in zugeſchloßnen Zimmern/
Ein GOtt ergebnes Hertz verſpüret kein Bekümmern.

Iſt JEſus erſtanden / ſo bin ich vergnügt/
Weg Wetter und Welle/
Tod/ Teuffel/ und Hölle/
Mein Heiland hat Schmertzen und Sorgen beſiegt.
Er lebt/ und was ihm dient/ ſol gleichfals ſicher leben/
Und das gedrückte Haubt mit Freuden izt erheben.

Jauchzt Himmel und Erde / der Pharao fällt
Mit Reutern und Wagen/
Kommt/ laßt ſie nun ſagen/
Daß JEſus nicht über den Seinigen hält.
Das Dienſt-Hauß iſt zerſtört/ die Feſſel ſind zerſprungen/
Und der bedrängten Schaar iſt alles wohlgelungen.

Dir mächtiger Sieger ſey ewiger Danck
Vor dieſe Genade/
Kraft welcher die Lade
Des Bundes den ſtoltzen Philiſter bezwang.
Ach ſteh' uns ferner bey/ hilf deine Schaar bedecken/
Und ſey des Todes Peſt/ der Höllen Gift und Schrecken.

Am Sonntage Miſericordias Domini.

HErr/ dein Schaf muß in der Welt
Manchen Miedling vor ſich ſehen/
Der ihm tauſend Netze ſtellt/
Hilfſtu nicht/ ſo iſts geſchehen.
Zwar du biſt das beſte Licht
Unter ſo viel rauen Syrten/
Darumb heißt es: meinen Hirten/
Meinen JEſum laß ich nicht.

Aber doch ist die Gefahr
Augenscheinlich izt verhanden/
HErr nihm deiner Lämmer wahr/
Mache Satans Grimm zu Schanden/
Hör' auf ieden/ welcher spricht/
Meinen Führer/ meinen Hirten/
Der mich herrlich kan bewirten/
Meinen JEsum laß' ich nicht.
Schau/ die Wölfe kommen an/
Und gedencken mich zu fressen/
HErr/ es ist mit mir gethan/
Hastu meiner gar vergessen:
Zeige nur dein Angesicht/
O so heißt es/ meinen Hirten
Der mich sicher kan bewirten/
Meinen JEsum laß' ich nicht.
Unter deinem Schirm' und Schutz
Wil ich aller Wetter lachen/
Und aus Schaden/ Heil und Nutz/
Ja aus Dornen Rosen machen.
Wenn die heisse Sonne sticht/
Ruh' ich in den kühlen Myrten/
Und denck' immer/ meinen Hirten
Meinen JEsum laß ich nicht.
Grosser Hirte/komm einmal/
Und errette deine Schafe
In der letzten Angst und Qvaal/
Daß ich nicht im Tod' entschlafe.
Schreckt gleich Sterben und Gericht/
Ruft man doch; den treuen Hirten/
Der mich ewig wird bewirten
Meinen JEsum laß ich nicht.

Am Sonntage Jubilate.

LAch' immer hin wenn Zion weinen muß/
Verkehrte Welt/ und setze deinen Fuß/
Auf Lilien/ und Rosen/ und Narzissen/
Wenn wir voll Angst auf Dornen wandeln müssen.

D

Dein Lachen währt nur eine kurtze Zeit/
Dein Schertz beruht auf keiner Sicherheit/
Dein Sonnen-Schein verwandelt ſich in Blitzen/
Und deine Luſt in jammer-volles Schwitzen.
Hergegen wird der Kinder GOttes Schmertz/
In jener Welt zu einem frohen Schertz/
Und ihre Traur verkehrt ſich nach dem Leide/
In Segen/ Glück' und tauſendfache Freude.
Wer dieſes wohl und reiflich überlegt/
Und ihm die Welt recht aus dem Sinne ſchlägt/
Wird nimmermehr mit Sodoms Rotte lachen/
Aus Furcht/ der Zorn des Himmels dörſt' erwachen.
Feur/ Schwefel/ Rauch/ Blitz/ Donner/ Dampf und Stanck/
Dräut dieſer Schaar den nahen Untergang/
Hergegen kan ein Loth / auf Zoars Höhen/
Durch GOttes Schutz feſt und verſichert ſtehen.
Wenn mich die Welt zu ihrer Wonne ruft/
So zeige mir/ o HErr/ die offne Gruft/
In welche ſich die tolle Buben ſtürtzen/
Die ihre Zeit mit Frech- und Geilheit kürtzen.
Weg Sünden-Luſt/ mir ſteht kein Lachen an/
Wie glücklich iſt/ wer ſeelig weinen kan/
Es müſſen ihm aus Thränen Perlen werden/
Und er beſitzt den Himmel auf der Erden.

Auf die Himmelfahrt Chriſti.

FRolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Chriſtlichen Welt/
Weil JEſus der Held
Die Sünde gedämpft/
Das Sterben verdrungen/
Die Hölle bezwungen/
Den Teufel bekämpft.
Frolocket ihr Himmel
Mit groſſem Getümmel/
Der Sieger erſcheint/
Wer hätt' es gemeint?

In armer Gestalt
Und schlechten Geberden
Besigt er auf Erden
Der Höllen Gewalt.

Wir ruffen voll Freuden:
Izt sol uns nichts scheiden
Von unserem GOtt;
Dem Teuffel zu Spott/
Der Hölle zu Hohn/
Ist JEsus dort oben
Sehr herrlich erhoben
Im ewigen Thron.

Singt herrliche Lieder
Verbundene Glieder/
Izt lebet das Haubt/
An das ihr geglaubt.
Bringt Ehre/ bringt Preiß
Dem mächtigen Sieger/
Ihr muttigen Krieger/
Nach bluttigem Schweiß.

Frolocket mit Händen
An allen vier Enden
Der Christlichen Welt/
Weil JEsus der Held
Den Himmel besizt
Und unter die Feinde
Zum Vortheil der Freunde
Zum hestigsten blizt.

Wir haben gewonnen/
Wir Kinder der Sonnen/
Die nimmer vergeht/
Und ewig bestecht.
Dir/ JEsu sey Danck
Komm aber hernieder/
Komm/ hole die Glieder
Und mach' es nicht lang.

Am Sontage Exaudi.

Komm Tröſter!
Komm heilig hoher Geiſt/
Den iede Zunge preißt/
Erqvicke die Gemütter/
Durch deine Schätz' und Gütter/
Komm Tröſter!

Komm Flamme!
Ich bin nur allzukalt/
Komm/ bitt' ich/ alſobald/
Und laß die harten Sinnen
Bey deiner Glutt zerrinnen.
Komm Flamme!

Komm Regen!
Die Hitze wird zu groß/
Das Feld ſteht kahl und bloß/
Beſeuchte meinen Garten/
So wird er beſſer Arten/
Komm Regen!

Komm Nordwind!
Komm Sudwind/ komm/ ſteh auf/
Komm/ laß den ſanften Lauf/
Den ſonſt nichts zuvergleichen/
Durch Berg' und Thäler ſtreichen/
Komm Nordwind!

Komm Führer!
Ich bin halb taub/ halb blind/
Und ſtrauchle/ wie ein Kind/
Den auf verwirrten Wegen
Die Buben Stricke legen/
Komm Führer!

Komm Seule!
Der Hertzens Bau geht ein/
Und wird nicht taurhaft ſeyn/
Wofern du ihn nicht ſtützeſt/
Und vor dem Fall beſchützeſt/
Komm Seule!

Mein Beystand!
Mein Schutz-HErr/ grosser Geist/
Den iede Zunge preist/
Bleib/ wenn ich sol verderben/
Insonderheit im Sterben/
Mein Beystand.

Auf das Heil. Pfingst-Fest.

HAlt an! Was mach' ich in den schnöden Hütten/
Wo man mit Basiliſken scherzt/
Und selbst das Gold der ungefärbten Sitten
Mit Frevel/ List und Falschheit schwärzt.
Mich verdreußt es hier zu dienen/
Wo die Bosheit oben schwimmt/
Und zum Trotz der Seraphinen
Ihr verdammtes Lied anstimmt.

Komm meine Seel'/ und schwing dich durch die Flügel/
Die Glaub' und Hofnung dir gemacht/
In jenes Reich der unbefleckten Hügel/
Wo Sicherheit und Unschuld lacht.
Komm/ steh auf/ und laß uns gehen/
Wo vor Gottes Königs-Stul
Tausend reine Geister stehen/
Komm/ verlaß den Sünden-Pful.

Steh auf! Steh auf! wir haben satt geschlaffen/
Steh auf! der Tag ist vor der Hand.
Steh auf! und geh zu den erwehlten Schafen/
Die ihres Hirten Stimm' erkant.
Laß die geilen Böcke fahren/
Welche Dunst und Rauch verführt/
Weil die auserkohrnen Schaaren
Sonne/ Licht/ und Klarheit zirt.

Wird dich der Geist des Himmels nur entzünden/
Der iede fromme Seel' entsteckt/
So wird gewiß die Fantasie verschwinden/
Die nur nach Asch' und Kohlen schmeckt.
Und die herzliche Begirde
Nach des HErren Himmels-Schein

Wird

Wird dein' allerbeſte Zierde/
Und dein höchſtes Wünſchen ſeyn.

Ach werther Geiſt / ach Tröſter in den Nöthen/
Ach hab' ich nicht genug geweint!
Ach denckt mich denn der Höchſte noch zu tödten/
Indem mir keine Sonne ſcheint.
Sol ich unter ſo viel Thränen/
Die auf meinen Wangen ſtehn/
Unter Seufzen/ Angſt und Sehnen
Endlich vor der Zeit vergehn.

HErr lehre mich / daß dieſe Pein / diß Leiden
Der Herrligkeit nicht würdig iſt/
Die GOttes Huld in Zions-reichen Freuden/
Den frommen Hertzen auserkiſt.
Gönne mir / du Troſt der Seelen/
Ob ich gleich viel leiden muß/
Mitten in den Trauer-Hölen/
Deinen ſüſſen Liebes-Kuß.

Wenn dieſer Strahl die müde Bruſt erqvicket/
So fühl' ich noch in dieſer Welt/
Wie heftig mich die Laſt der Trübſal drücket/
Den Vorſchmack von des Himmels Zelt.
Seele komm vor hier und eile/
Weil mir vor der Erde graut/
Wo man nichts als Donner-Keile
Und ergrimmte Wetter ſchaut.

Welt gutte Nacht! Glück zu ihr Himmels-Wiſen/
Des Höchſten Geiſt begleitet mich;
Bleib/ groſſer Geiſt/ bleib ewiglich geprieſen/
Mein' Hofnung ſiht allein auf dich.
Ach! wie werd' ich nach dem Krachen/
Nach dem Jammer/ nach der Pein/
Voller Anmuth/ voller Lachen/
Voller Luſt und Wonne ſeyn!

Auf eben ſelbiges Feſt.

O Geiſt der unbefleckten Liebe/
Vor welchem nichts verborgen iſt/

Du weist es/ wie ich mich betrübe/
Daß ich die Lust der Welt erkist/
Die ihre Tracht mit Wermutt würtzet/
Und endlich ins Verderben stürtzet.
Doch wenn ich mich nur recht betrübte/
Und nicht aus Wahn und Übermutt
Die Fantasie der Wollust liebte/
So wär' es meiner Seelen gutt.
Ich würde mich durch heil'ge Thränen
Der eitlen Freude bald entwähnen.
Du Geist des Himmels must die Kräfte
Zu diesem schweren Wercke leihn/
Und die verdammlichen Geschäfte
Durch deinen Wunder-Trieb zerstreun.
Ich kan bey diesem Sünden-Wesen
Unmöglich ohne dich genesen.
Komm/ kühle mich in meinen Flammen.
Du sanfter West/ du Himmels-Wind/
Halt die Gedancken fest beysammen/
Die flüchtig und zerrüttet sind.
Laß alles irrdische Vergnügen
Durch etwas Göttliches verfligen.
Erbarme dich des dürren Landes/
Sonst muß es jammerlich verblühn;
Der Sommer dieses Unbestandes
Kan nichts/ als Wetter nach sich zihn;
Komm/ sende nach den Donner-Schlägen
Den angenehmsten Frülings-Regen.
Bey diesen schlecht-bestellten Sachen
Muß einig dein Genaden-Schein
Die öden Felder fruchtbar machen/
So werden sie gesegnet seyn.
Mit unserm Lernen/ Thun und Tichten
Ist nichts gewisses auszurichten.
So wende dich/ du reine Liebe/
Du unbefleckter Himmels-Geist/
Und lencke dich mit deinem Triebe/
Der alles Böse von sich weist/

Denn kan ich völlig hier auf Erden/
nd dort im Himmel glücklich werden.

An den Heil. Geist.

O Eist der unbefleckten Liebe/
Schau doch/ wie ich mich betrübe/
aß ich dich nie recht geliebt/
aß ich tausend Buben-Stücke/
ngeachtet deiner Blicke/
einer Gegenwart/ verübt.
ch wie plagt mich mein Gewissen/
Daß ich mich von dir gerissen.
Vormals brandten deine Kertzen/
Wunder-schön in meinem Hertzen/
Nunmehr seh' ich nichts als Nacht/
enn die Laster-volle Seele
timmt in Satans düstrer Höle
hre Wolfart nicht in acht/
nd wil unter heissen Bränden
hren tollen Lauf vollenden.
Vormals war ich rein und sauber/
och es hat der Höllen-Rauber
ir den schönsten Schmuck entführt.
h muß vor mir selbst erschrecken/
d mit Adam mich verstecken/
enn des HErren Gang sich rührt.
ch! ich Ebenbild der Thoren/
ch was hab' ich nicht verlohren!
Wie die dürren Auen lächzen/
nd nach frischem Wasser ächzen/
ch so seufzt mein matter Geist.
ch vertrockne wie die Scherben/
nd werd' ehstes gar verterben/
o sich GOttes Trost nicht weist.
ommt ihr angenehmen Winde/
h' ich vollends gar verschwinde.
Kommt/ durchstreichet meine Wälder/
ommt/ erqvicket Wies' und Felder;

Blast mir Heil und Leben zu.
Wenn des Todes Hitze brennet/
Wenn sich Leib und Seele trennet/
Wenn ich nicht weiß/ was ich thu/
O so laßt mich in dem kühlen
Ein gelindes Lüft'chen fühlen.

Ach! wie mancher muß verterben/
Wenn es an ein schnelles Sterben/
Und ein böses Ende geht;
Weil der Trost in allen Nöthen/
Welcher selbst den Tod kan tödten/
GOttes Geist nicht bey ihm steht/
Der ihm kein' Erqvickung giebet/
Weil er ihn so oft betrübet.

Grosser Geist/ reiß deine Kinder/
Nicht wie manchen frechen Sünder
Schnell und unbereitet hin;
Hilf mir/ wenn die Augen brechen/
Wenn mich Frost und Hitze schwächen/
Wenn ich nicht mehr bey mir bin/
Wenn ich hin und wieder irre/
Und wie eine Taube girre.

Solte mir die Red' entfallen/
Solt' ich kaum zwey Worte lallen/
O so rede du vor mich!
Seufze du in meinem Hertzen/
Klage GOtt die Seelen-Schmertzen/
Ich verlasse mich auf dich.
Wer dich in sich selbst versiegelt/
Dem wird Zion nicht verriegelt.

Ein anders.

Esaiæ XXXII, 15.

O Heilig-reiner Geist/
Der uns in diesen Gründen
Den schönsten Garten weist/
Der irgends wo zu finden.

Was frag' ich nach der Welt/
Und ihren leeren Auen/
Du lässest mich das Feld
Des fetten Gosens schauen.

Engeddi gutte Nacht/
Du must mit deinen Höhen/
Vor dieser Gärte Pracht
Gewiß beschämet stehen.
Bleib Babel/ bleib gegrüst
Mit deinen Flüchtigkeiten/
Wer diese Blumen küst/
Kan Zeit und Fall bestreiten.

Diß macht der kühle Thau/
Der unser Land erquicket.
GOtt hat den Acker-Bau
Genädig angeblicket.
Kommt alle/ kommt und sprecht:
Izt ist das Heil erschienen/
Weil Segen/ Fried' und Recht
Auf unsern Auen grünen.

Gewünschter Freuden-Blick/
Vor saß ich unter Drachen/
Izt aber sucht das Glück
Mich völlig anzulachen.
Diß würckt der reine Geist
Mit seinem Himmels-Regen;
Kommt alle/ kommt und preist
Den ungemeinen Segen.

Verdammte Welt Ade!
Bleib' unter Sodoms Hecken;
Ich stille Qvaal und Weh
Mit Zions Balsam-Stöcken.
Wer nimmt mich schleunig auf
Zu Sarons süssen Früchten!
Wer heist mich meinen Lauf
Nach Edens Feldern richten!

Esaiæ XXXII, v. 17.

ES hat die Welt bißher im Blutt
Und einer Thränen-See geschwommen/
Izt aber ist durch GOttes Glutt
Ein neues Himmels-Licht entglommen/
Das mitten in der Krieges-Nacht
Die blöden Seelen frölich macht.
O seelige Fackel/ o Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Verfolgten gepreist.

Wie raast der ungeheure Nord/
Er wil sich uns entgegen stellen;
Wir aber lauffen in den Port/
Und trotzen Wetter/ Wind und Wellen.
Diß thut der sanfte Himmels-West/
Der unsre Segel nicht verläst.
O Leit-Stern der Schiffenden/ Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Verirrten gepreist.

Was schreckt die letzte Todes-Nacht
Die Frommen mit Cypressen-Reisern?
Was dräut die freche Höllen-Macht?
Sie wohnen in den Friedens-Häusern/
Die GOttes Geist noch auf der Welt
Den Auserwehlten vorgestellt.
O Stifter des Friedens / o Heiliger Geist/
Sey ewig von allen Bedrängten gepreist.

Daß Krieg/ Verfolgung/ Furcht und Noth/
Daß Kummer/ Neid und Sorgen weichen/
Daß Sünde/ Teufel/ Welt und Tod
Die Segel gleichsam vor uns streichen;
Daß nichts den Christen schaden kan/
Das hat des Höchsten Geist gethan.
So sey denn zu ewigen Zeiten gepreist/
O seeliger/ liebricher/ Heiliger Geist.

Auf den erſten Sonntag nach Trinit.

Der reiche Mann aus der Höllen an ſeine verſoffene Brüder.

KRieger in der Füllerey/
Helden Wein zu ſauffen/
Denckt ihr eurer Raſerey
Länger nachzulauffen?
Hat der Wein/ bey dem ihr ſitzt/
Euch noch nicht genug erhitzt?
Iſt euch denn die Trunckenheit
Nicht einmal zuwider?
O ſo hört mein ewig Leid/
Ihr verſoffnen Brüder.
Hört/ wie in der Höllen-Nacht
GOttes Grimm mich truncken macht.
Ich gedachte ſelbſt bey mir/
Weil ich dort noch lebte/
Und in Freuden für und für/
Gleichwie ihr izt/ ſchwebte/
Brauche dieſes Lebens Luſt/
Eh du etwan ſterben muſt.
Ich wil mich mit edlem Wein/
Und mit Salben füllen/
Junger Roſen friſcher Schein
Sol mein Haubt umbhüllen.
Meyen-Blumen und Jeßmin
Sol auf meiner Scheitel blühn.
Was iſts nöthig/ daß der Geiſt
Sich mit Sorgen kräncke/
Und an diß/ was ſterben heiſt/
Offt und viel gedencke/
Weg mit Sarg und Leichen-Stein/
Laßt uns immer luſtig ſeyn.
Holet Wein/ ſauft tapfer zu/
Heute ſey wie Morgen/
Bruder/ mach' es/ wie ich thu/
Schicke deine Sorgen/

Deinen

Deinen Kummer/ Schmertz und Weh
In die Schos der tiefen See.
Nihm die Lust des Lebens an/
Weil man sie noch brauchen/
Und vergnügt geniſſen kan;
Muß man doch verrauchen/
Und verschwinden/ wie ein Wind/
Wenn wir kaum gebohren sind.
Haben wir doch nichts davon/
Ob wir lange fasten.
Sol mein Gutt zu frembder Lohn
In der Kiſte rasten?
Nein: Man schreibe mir aufs Grab/
Daß ich was zum besten gab.
Halt das süsse Saiten-Spiel/
Blaset die Trompeten/
Wer nicht wacker sauffen wil/
Sol vor Scham erröthen.
Ich wil nicht gesund hier stehn/
Oder voll zu Bette gehn.
Laßt den Pfaffen immerhin
Von der Hölle sagen;
Wird auch/ wenn ich Asche bin/
Jemand nach mir fragen?
Ich kam ungefähr hieher/
Sterb' auch wieder ungefähr.
Teufel sind so schrecklich nicht/
Als sie andre machen;
Höllen-Qvaal ist ein Gedicht/
Das wir nur verlachen/
Das der Baur und Lazarus
Vor der Thüre glauben muß.
Lustig Brüder/ unsre Zeit
Wird denn bald verfliegen/
Braucht euch süsser Fröligkeit/
Suchet eur Vergnügen
Bey dem Wein und seinem Sohn/
Des erhizten Amors Thron.

Ach! ſo dacht' ich/ eh mich GOtt
Schmertzlich truncken machte/
Und nach aller Pracht zu Spott
Schimpf und Schanden brachte/
Eh mir ein geſchwinder Tod
Vor des Richters Stulgebot.

Da erfuhr ich/ daß die Qvaal
Nicht ein Luſt-Getichte/
Daß der Höllen Folter-Saal
Nicht ein Schau-Gerichte/
Nicht ein Traum und Schwermerey
Sondern all zu warhaft ſey.

Ich erfuhr/ daß keine Zeit
Meine Pein verzehre/
Und verſtund/ was Eitelkeit/
Höll' und Teuffel wäre.
Ich erkante GOttes Rath/
Aber leider! nur zu ſpat.

Izt erfahr' ich/ daß die Schuld
Ihn zum Ernſt bewege/
Daß er endlich nach Gedult
Zuzuſchmeiſſen pflege.
Daß es ewig ewig ſchmerzt/
Wenn man mit dem Himmel ſcherzt.

Weil mich nebſt dem Sünden-Brod
Freyel-Wein genähret/
Wird mir izt ein ſtäter Tod
Statt des Brods gewehret.
Weil ich Tag aus Nacht gemacht/
Schreckt mich ſtäte Höllen-Nacht.

Meine liebſt' und beſte Koſt
Sind der Schlangen Heerden/
Gall' und Schwefel muß mein Moſt/
Pech mein Julep werden.
Wenn ſich noch das Glücke trift/
Lab' ich mich mit Drachen-Gift.

Stäter Durst ist meine Lust/
Hunger mein Ergetzen/
Ich muß auf mein' eigne Brust
Schwerd und Messer wetzen.
Ottern sind mein Ober-Pfül/
Ach und Weh mein Seiten-Spiel.
Ach gedenckt an meine Stimm
Umb des HErren willen/
Der vor euch des Höchsten Grimm
Must am Creutze stillen.
Der vor euch/ denckt/ was er that/
Selber Durst gelitten hat.
Oder seid ihr gantz bethört/
So nehmt nebst den Schmertzen/
Die ich duld'/ ach! Brüder hört/
Dieses nur zu Hertzen;
Stäter Hunger/ Durst und Stanck/
Stäte Martern sind zu lang.

Einanders.

DEnckt denn nicht die schnöde Welt
Wenn sie Gastgebothe hält/
Wenn sie spielet/ buhlt und sauft/
Daß sie in die Hölle lauft.
Ach du Schaum der Eitelkeit/
Schlag doch deine Sicherheit/
Nicht so schändlich in den Wind/
Bistu denn gar toll und blind?
Folgt auf solche Traurigkeit
Nicht gewisses Hertzeleid?
Bringt das Weh der langen Pein
Nicht die kurtze Wollust ein?
Wer die geile Thamar küßt/
Und sein Heil dabey vergißt/
Sezt mit leerem Dunst und Wahn/
Niemand/ als sich selber an.
Wer bey vollen Schüsseln sizt/
Und sich mit dem Wein erhizt/

Geußt aus frevelhaftem Mutt
Oel und Pech in jene Glutt.
In die ungeheure Glutt/
Die durch keine Thränen-Flutt/
So man allzu spät erkist/
Leider! auszulöschen ist.
Ach! erwegt es in der Zeit/
Kinder der Vergänglichkeit/
Und bedenckt/ daß ernste Reu
Hier das beste Mittel sey.
Sezt doch eure Seel' in Ruh/
Höret den Propheten zu/
Und vernehmt/ was Moses spricht/
So vollbringt ihr eure Pflicht.
Wer die Schrift vor Augen hat/
Gründet sich auf gutten Rath/
Wer sie nicht betrachten wil/
Der verliert das gantze Spiel.
HErr regire meinen Geist/
Daß er sich auf diß befleißt/
Was nicht wie ein Traum verstreicht/
Sondern ihm zu Trost gereicht.
Alles was nach Sodom schmeckt/
Ist mit Gall' und Gift befleckt/
Aber diß / was Zion schenckt/
Bleibet immer ungekränckt.
Welt und Sodom gutte Nacht;
Schaut/ ich laß' euch aus der Acht/
Mich erfreuet Zions Pracht/
Welt und Sodom gutte Nacht.

Auf den dritten Sonntag nach Trinit.

WEinet doch ihr Seraphinen/
Weint ihr Engel über mir/
Ich verschertz' auf Sodoms Bühnen

Ich verkenne meinen Hirten/
Welcher so genädig ist/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der süssen Kost erkist.

Doch ich bin nicht zu beklagen/
Weil mich mein verkehrter Schluß
In die Wüsteney getragen/
Wo ich izt verschmachten muß.
Wer sich in die Flamme stürtzet/
Oder sonst mit Gift und Schwerd
Seine Jahre selbst verkürtzet/
Der ist keiner Thränen werth.

Als ich von den schönen Auen/
Da die beste Weide steht/
In die Wälder wolte schauen/
Wo sich manches Schaf vergeht/
Kam der Wolf in vollen Sprüngen/
Der auf meine Seele hilt;
Denn es muß ihm ja gelingen/
Wenn des Hirten Wort nichts gilt.

Izt erwart' ich alle Stunden
Meines Lebens End' und Ziel/
Trost und Rettung ist verschwunden/
Weil er mich zerreissen wil.
So bezahlt er die Verruchten/
Die aus toller Raserey
Ihn statt ihres HErren suchten/
Mit der grimmisten Tyranney.

Gutter Hirte meiner Seele/
Treuer JEsu/ wagstu dich
Noch einmal in diese Höle/
Nur aus Liebe gegen mich?
Suchstu den verlohrnen Groschen/
Weil die Zeit der Gütte nah/
Und das Licht noch nicht verloschen/
So ist meine Hülfe da.

Zwar ich hab' es nicht verdienet/
Aber du wirſt dennoch oft
Durch ein reuend Hertz verſühnet/
Das auf dein Erbarmen hoft.
Schau/ ich falle dir zu Fuſſe/
Und umbarme dich/ mein Licht/
Durch die Glaubens-volle Buſſe/
Gutter Hirte/ laß mich nicht.

Freuet euch/ ihr Seraphinen/
Freut euch nunmehr über mir!
Ich erlang' auf Zions Bühnen
Neue Weid' und neue Zier.
Ich erkenne meinen Hirten/
Welcher ſo genädig iſt/
Und den Schafen Klee und Myrten
Zu der Lebens-Koſt erkiſt.

Auf den vierdten Sonntag nach Trinit.

ACh ihr eitle Menſchen-Kinder/
Richtet doch nicht vor der Zeit/
Denckt doch/ daß ihr ſelber Sünder/
Selber voller Mängel ſeid.
Ihr verrichtet ſchlechte Thaten/
Und gebt frembde Händel an/
Solte der wohl andern rathen/
Der ſich ſelbſt nicht helffen kan.

Splitter in des Nächſten Augen
Triſt ein jeder leichtlich an/
Wenn er Balcken/ die nichts taugen
Bey ſich ſelbſt nicht finden kan.
Heißt denn dieſes nicht gefehlet/
Heißt es denn nicht Heucheley?
Ach wer ſolchen Tand erwehlet/
Zeiget/ daß er Läppiſch ſey.

Prüfet lieber eur Gewiſſen/
Ob es rein und ſauber iſt?

Ob es nach des Himmels Schlüssen
Recht und Billigkeit erkist?
Ich vermeine dieser Spiegel/
Stellt euch allzudeutlich dar/
Was vorhin mit einem Riegel
Gleichsam zugeschlossen war.

Sich auf Lästerung befleissen/
Mit dem Strafen fertig seyn/
Und den Nächsten thöricht heissen/
Hat bißweilen einen Schein:
Aber doch fällt diese Farbe/
Dieser Firniß leichtlich weg/
Und es bleibt nur eine Narbe/
Oder gar ein blauer Fleck.

Laßt das eitle Richten bleiben/
O ihr Kinder dieser Welt/
Die es als ein Handwerck treiben/
Werden endlich vorgestellt/
Und in dem sie ihre Brüder
Wenig oder nichts geschont/
Werden sie auch endlich wieder/
Wie sie es verdient/ belohnt.

Auf den fünften Sonntag nach Trinit.

IST es denn nicht zu beklagen
Daß ich bey fast keiner Ruh/
Und bey überhäuften Plagen
Nichts als leere Züge thu;
Da ich doch die Müh nicht spare/
Und von erster Jugend an
Biß in meine grauen Jahre
Manchen sauren Tritt gethan.

Andre werffen ihre Netze
Mit dem grösten Vortheil aus/
Und gewinnen reiche Schätze/
Aecker/ Rinder/ Hof und Haus.

Ich hergegen muß verzagen/
Und das blaſſe Hunger-Tuch
Mit Verdruß und Schmermuth nagen/
So verfolgt mich GOttes Fluch.
Aber hätt' ich meine Sachen
Etwas beſſer angeſtellt/
Und zu meinem Fleiß' und Wachen
Wahre Gottesfurcht geſellt:
Hätt' ich bey dem ſtäten Sparen/
Wie ein frommer Chriſt gethan/
O ſo wird' ich auch erfahren
Daß der Himmel ſegnen kan.
GOtt ſchenckt immer ſeinen Freunden
Auch im Schlafe Glück' und Brod/
Aber allen ſeinen Feinden
Giebt er Unglück/ Noth und Todt.
Wehlt ihr Menſchen unter beyden/
Wehlet/ was ihr haben wollt/
Ob ihr ſtets in Wolluſt weiden
Oder ſtets verſchmachten ſollt.
HErr/ ich wil mich zu dir wenden/
Und bey düſtrem Unglücks-Schein
Meiner Koſt von deinen Händen
Nur allein gewärtig ſeyn.
Wenn du ſchafſt/ ſo wird der Regen
Durch den Sonnen-Strahl verzehrt/
Und der Fluch in einen Segen
Mir zu Nutz' und Troſt verkehrt.

Auf den ſechſten Sonntag nach Trinit.

MEnſch/ du ſchafſt dir wenig Rath/
Wo das dünne Feigen-Blatt
Leerer Schein-Gerechtigkeit
Jemals deinen Sinn erfreut.
Wenn des Höchſten Grimm erwacht/
Wird dergleichen Dunſt verlacht/
Und die falſche Heucheley
Macht nicht vom Verderben frey.

Wenn das Hertz voll Greuel steckt/
Wird/ wie sehr man es bedeckt/
Der sonst euserliche Schein
Auch nicht liebens würdig seyn.

Ein verborgner Haß und Neid
Würckt im Reden Bitterkeit;
Wenn das Hertz nach Galle schmeckt/
Sind die Lippen auch befleckt.

GOtt/ der Fried' und Warheit liebt/
Wird durch dieses Thun betrübt/
Und sieht solchen Sünden-Wahn
Mit erzürnten Augen an.

Weicht ihr Sünder! weicht von mir!
Weicht mit eurer Heuchel-Zier!
Mir beliebt das Ehren-Kleid
Himmlischer Gerechtigkeit.

Dieses hat mir GOttes Sohn
Auf des Creutzes Ehren-Thron/
Als er meine Schuld versühnt/
Durch sein theures Blutt verdient.

Dieses macht mich angenehm
Und zu jenem Reich bequem/
Wo man nie in Feindschaft lebt/
Sondern stets in Freude schwebt.

Liebster JEsu! sonder dich
Hält mein fromm seyn keinen Stich/
Darumb trau' ich dir allein/
Sol ich anders seelig seyn.

Ein anders.

LIebet nicht allein die Freunde/
Wo ihr Christen heissen wolt/
Liebet auch die ärgsten Feinde/
So wird euch der Himmel hold.
Wer den Zorn kan überwinden/
Wird bey GOtt Genade finden.

Alle Gaben/ alle Schätze/
Die dein Hertz dem Höchsten bringt.
Lauffen wider das Gesetze/
Wo man nicht den Zorn bezwingt.
Opfer-Glutt und Eyfer-Flammen
Stimmen nimmermehr zusammen.
Liebe treulich/ die dich hassen/
Segne diesen/ der dir flucht/
Trachte den nicht zu verlassen/
Der dich zu verterben sucht.
Wohlthun ist bey gutter Sache/
Glaub' es nur/ die beste Rache.
Wer die Liebe weiß zu hägen/
Gibt sich keinem Feinde blos/
Und des Himmels Gnaden-Regen/
Fällt ihm richtig in die Schos.
Wer hergegen Feindschaft übet/
Wird nur durch sich selbst betrübet.
Höchster/ dessen Wunder-Gütte
Uns das Lieben anbefiehlt/
Lenke/ bitt' ich/ mein Gemütte/
Wenn der Satan' auf mich zilt/
Und auf seinen Sünden-Wegen/
Mich zur Feindschaft wil bewegen.
Pflantze deiner Sanftmutt Reiser
In das dürre Hertzens-Feld/
Zeige mir die Friedens-Häuser
Nach den Kriegen dieser Welt;
Und laß also deinen Willen
Allen Wiederwillen stillen.

Auf den siebenden Sonntag nach Trinit.

IHr Gedancken geht zurücke/
Gebt den eitlen gutte Nacht/
Dieser Erden schnödes Glücke
Fleucht in einem Augenblicke
Und verfällt mit seiner Pracht.

Wenn es schon und herrlich glänzet/
So zerspringt es wie das Glas/
Was biß an den Himmel gräntzet/
Und mit Lorbern sich bekräntzet/
Wird gar früh ein faules Aas.

Sieges-Kräntze müssen schwinden/
Ihre Blätter fallen ab;
Hände/ die den Kriegs-GOtt binden/
Und stets Palmen sich umbwinden/
Sincken bald ins düstre Grab.

Rosen/ Lilgen und Narcissen/
Die so manche Schönheit hegt/
Zeigen allen/ die sie küssen/
Daß sie endlich fallen müssen/
Wenn man uns zu Grabe trägt.

Ey so lencke zu den Sternen
Die Gedancken von der Welt/
Wer sie recht erkennen lernen/
Wird sich bald von ihr entfernen/
Weil sie gar nicht Farbe hält.

Himmel/ meine Lust und Freude/
Sencke dich in meine Brust/
Ich vergeh' in tiefstem Leide/
Und spinn' eitel Unglücks-Seide/
Wo du nicht das beste thust.

Reine Seelen/ heil'ge Hertzen/
Die der hellen Fackeln Pracht/
Und der Gottheit feur'ge Kertzen
Recht entsteckt/ scheun keine Schmertzen/
Keine Creutz- und Unglücks-Nacht.

Ihnen scheint der Mittag immer/
Ihre Sternen schwinden nicht/
Denn des Himmels Demant-Schimmer
Hägt in seinem güldnen Zimmer
Ein beständig Sonnen-Licht.

Ein anders.

Steig / o Seele /
Aus der Höle
Dieſer Erden Eternen-auf.
Unſer Wandel iſt im Himmel /
Babels Luſt- und Geitz-Getümmel /
Hindert ſehr der Chriſten Lauf.

Wer auf Blumen
Aus Idumen /
Wer auf weichen Küſſen geht /
Wird den rechten Weg verfehlen ;
Man muß hier bedächtig wehlen /
Weil die Wahl noch offen ſteht.

Weicht ihr Sinnen
Von den Zinnen
Dieſer gähen Hochmutts-Höh ;
Was in Sodom oben ſchwebet /
Und ſich uber GOtt erhebet /
Fällt in ſtetes Ach und Weh.

Eitles Koſen
Deiner Roſen
Etehn mir warlich nicht mehr an.
Wer ſich mit Gedult kan rüſten /
Kommt durch Kedars öde Wüſten
In des Himmels Canaan.

Noch ein anders.

WAs mach' ich in Egyptens Wüſten /
Wo weder Baum noch Wurtzel iſt /
Wo nur die Crocodile niſten /
Und Drachen ihren Sitz erkiſt ;
Wo alle die verſchmachten müſſen /
Die nichts von Zions Segen wiſſen.
Verirrte Seele / wem zu ehren
Begiebſtu dich auf dieſes Feld /

Hier

Hier wirstu nichts ersprißlichs hören/
Wo Satan selber Schule hält;
Wo nur Gespenster anzutreffen/
Die ieden Pilgram schändlich äffen.
Ach wende dich auf jene Wiesen/
Wo JEsus seine Jünger speist/
Und denen/ die sein Wort erkiesen/
Die Strasse zu dem Himmel weist.
So darfstu nicht aus Noth verterben/
Und wie die Thoren Hungers sterben.
Zwar deine Sünden sind so heftig/
Daß dich der HErr verwerffen muß;
Doch ist sein Trost hergegen kräftig;
Drumb fasse nur den weisen Schluß/
Und setze dich zu seinen Füssen/
So wirstu Speis' und Heil geniessen.
O Brod des Lebens! Brod des Himmels!
Ich werde schier vor Hunger matt/
Und habe längst des Welt-Getümmels/
Des Knoblochs und der Zwiebeln satt/
Drumb denck' ich izt mit Salems Früchten
Die müden Geister aufzurichten.
Verstoß mich nicht von deiner Taffel
Wiewol ich voller Mängel bin/
Hier ist die rechte Himmels-Staffel/
Hier ist mein edlester Gewin/
Bey dieser Erndte reichen Garben
Wird meine Seele niemals darben.
Gehabt euch wol ihr schnöden Auen/
Wo Pharao die Frommen kränckt/
Hier wil ich eine Hütte bauen/
Wo GOtt die Seinen speist und tränckt/
Hier wil ich ewig mit Vergnügen
In meines JEsus Armen liegen.

Auf den neundten Sonntag nach Trinit.

Alles/ was wir hier besitzen/
Kommt von GOttes Güttigkeit/

Unſer rennen/ thun und ſchwitzen/
Sezt uns nicht in Sicherheit;
Haab' und Gütter/ Glück' und Mutt
Sind nur ein gelehntes Eutt.
Pflegt man nun ſchlecht haußzuhalten/
Und des HErren Eigenthum/
Als ein Mittling zu verwalten/
Ey ſo bringt es keinen Ruhm/
Und man ſucht in höchſter Noth
Endlich noch das Bettel-Brod.
Menſchen/ die ihr herrlich leben
Und viel Schätze ſammlen wolt/
Iſt euch etwas übergeben/
Das ihr recht verwalten ſolt/
O ſo legt es klüglich an/
Daß euch GOtt nicht ſchelten kan.
Denckt/ daß alles/ was ihr brauchet/
Was ihr nützet und berührt/
Wie ein leichter Dunſt verrauchet/
Der ſich in der Luft verliehrt;
Wer ſich bloß an dieſes hängt/
Wird in Sorg' und Spott verſenckt.
Sammlet euch mit guten Sitten
In der Zeit den beſten Schatz/
So erlangt ihr in den Hütten
Der Gerechten Raum und Platz:
Flieht das Finſtre/ liebt das Licht/
Menſchen/ ſo verfehlt ihr nicht.

Auf den zehnden Sonntag nach Trinit.

Eruſalem/ du Stad/ die GOttes Tempel
Und Heiligthum vor andern herrlich macht/
ſtck' auf/ und ſchau/ wie vielen zum Exempel
über dir des Höchſten Rache wacht.
ein Heiland weint: Wer wil bey ſolchen Thränen
ch nach der Uppigkeit und nach der Wolluſt ſehnen.
Du fährest zwar verſtockt in deinen Sünden/
deiner Pracht und frechen Boßheit fort/

Und

Und lässest dich bey Bethels Kälbern finden/
Dein Thun beruht auf Geilheit / Stoltz und Mord.
Schmelzt JEsus gleich in tausend heissen Zähren/
So denckstu dennoch dich mit Honig-Seim zu nähren.

Verkehrtes Volck / so schlägstu Heil und Leben/
Voll Aberwitz und Blindheit aus der Acht!
Ach! kanstu denn die Augen nicht erheben?
Ach! hastu nie an diesen Tag gedacht/
An dem dich GOtt wird in die Asche legen/
Und deiner Laster Koth mit Blutt' und Glutt ausfegen.

Ach leider! nein. Die Decke vor den Augen
Wird / ob man ruft und warnt / nicht abgethan.
Diß heist / aus Milch und Zucker Galle saugen;
Diß Wesen steht den Feinden treflich an/
Die werden schon zu ihrer Zeit erwachen/
Und dich zu einer Dorn- und Distel-Hecke machen.

Erwache doch! so bistu noch zu retten.
Erwache doch! das Schwerd schwebt über dir.
Erwache doch! sonst schleust man dich in Ketten.
Erwache doch! die Angst ist vor der Thür.
Erwache doch! was magstu länger schlafen.
Erwache doch! und denck' an die verdiente Strafen.

Der Höchste steht mit hundert grimmen Plagen/
Mit Krieg/ und Pest/ und Hunger schon bereit.
Die werden dich gewiß zu Grabe tragen/
Du sichere/ du blinde Christenheit.
Doch sol dir noch Genad' und Hülf' erscheinen/
So mustu warlich bald mit deinem JEsu weinen.

Auf den eilften Sonntag nach Trinit.

ACh! was wil ich mich denn rühmen/
Wegen meiner Frömmigkeit!
Kan ich gleich den Schalck verblümen/
So verspiel' ich doch die Zeit/
Und betruge meinen Mutt
Durch geborgt und falsches Gutt.

Laß den Phariſäer glauben/
Daß er rein und heilig ſey/
Dennoch zeugt ein Dorn nicht Trauben/
Keine Roſe wächſt im Heu/
Und kein Heuchler hat den Ruhm
Von dem wahren Chriſtenthum.

Mag ich nur ein Zöllner heiſſen/
Mag ich nur von weiten ſtehn/
So verlang' ich nicht zu gleiſſen/
Und biß ans Altar zu gehn;
Es iſt noch gewiß zu viel/
Daß der HErr mich hören wil.

Schau'/ ich lege mich darnieder/
Schau'/ ich ſchlag' an meine Bruſt;
Schau'/ ich kräncke meine Glieder
Wegen der vergangnen Luſt/
Und beklage/ daß mir nicht
Seel' und Hertz vor Schmertzen bricht.

Sey mir groſſer HErr/ genädig/
Dencke nicht an meine Schuld/
Rache mich vom Frevel ledig/
Gönne mir noch was Gedult/
Und erlaube dieſen Tag/
Daß ich vor dir weinen mag.

Ich wil andre nicht verwerffen/
Sondern auf mich ſelber ſehn/
Wilſtu deine Pfeile ſchärffen/
Ach ſo iſts und mich geſchehn.
HErr/ ich Kind der Sicherheit
Scheue die Gerechtigkeit.

Weg mit den geſchminckten Thaten/
Die ein Heuchler zeigen kan/
GOttes Gütte muß mir rathen/
GOttes Gütte ſteht mir an/
GOttes Gütte bleibt mein Ruhm/
Und mein beſtes Eigenthum.

Auf den dreyzehnden Sonntag nach Trinit.

Wir wohnen täglich bey den Mördern/
Ist niemand/ der uns helffen wil?
Mag keiner unser Heil befördern?
Denckt ieder auf sein eignes Ziel?
So müssen wir in solcher Pein
Gewiß des Todes Kinder seyn.
Ach unbarmhertziges Geschlechte/
Bringt niemand Wein und Oel herbey?
Macht niemand die gebundnen Knechte
Von dem betrübten Dienste frey?
Ist keiner/ der mit Rath und That
Umb Joseph sich bekümmert hat?
Nein! leyder nein! Sie gehn vorüber/
Und dencken nicht an unsre Noth:
Der Eigen-Nutz ist ihnen lieber/
Als GOttes Regel und Geboth.
Scheint ihnen nur ein Freuden-Strahl/
Was fragen sie nach frembder Qvaal.
Wir Armsten sind durchaus verlassen/
Kein Stoltzer sieht uns gütig an;
Wir schmachten auf den öden Gassen/
Es wird uns wenig gutts gethan.
Wir leiden bey dem Ungemach
Noch über dieses Schimpf und Schmach.
HErr/ weil der Priester und Levite
Sich unser nicht erbarmen mag/
So sey ein treuer Samarite
Und zeige noch auf diesen Tag/
Daß deine Hand die Krancken heilt/
Und den Betrübten Trost ertheilt.
Wofern' ich dieses kan erlangen/
So mag die Welt und ihre Schaar/
Mit Aertzten und mit Pflastern prangen/
Ich nehme diesen Tand nicht wahr/
Und ziehe dein genädig Ohr
Dem allerbesten Balsam vor.

Auf den vierzehnden Sonntag nach Trinit.

JEſu/ JEſu/ lieber Meiſter/
Ruf' ich mit der krancken Schaar/
Stärcke meine Lebens-Geiſter/
Rette mich aus der Gefahr.
Laß den Auſſatz meiner Sünden/
Welcher Marck und Kraft verzehrt/
Durch dein tröſtlich Wort verſchwinden/
Daß den Schwachen Heil gewehrt.
Niemand kan mich ſonſt erqvicken/
Niemand hat mit mir Gedult/
Du allein trägſt auf dem Rücken
Die gehäufte Sünden-Schuld/
Die mich izt vor GOtt und Engeln
Auf das ſchändlichſte verſtellt/
Weil kein Menſch mit ſolchen Mängeln
Ihren Augen wohlgefällt.
HErr benihm den müden Gliedern
Das verborgne Sünden-Gift/
Zeige mir und meinen Brüdern
Die gewünſchte Friedens-Schrift/
Da es heißt: Kommt her ihr matten/
Ihr Betrübten kommt doch bald!
Kommt! ſucht unter meinem Schatten
Einen ſichern Aufenthalt.
Mein Erlöſer/ mein Erbarmer/
Triſt die Hoffnung richtig ein/
Werd' ich Krancker/ Blöd- und Armer/
Der Geneſung fähig ſeyn/
Ach ſo wil ich dir mit Dancken
Und mit Lob' entgegen gehn/
Weil ich in dem Lebens-Schrancken
Haubt und Augen werd' erhöhn.
Mögen doch die Neune lauffen/
Die der Undanck angeſteckt/
Wenn mich und den frommen Hauffen
Nur dergleichen nicht befleckt.

Hab ich gleich nicht fette Kälber/
Dennoch nimmstu völlig an/
Wenn ich mich/ o Heiland/ selber
Dir aufrichtig liefern kan.
Nun so sey es: Hertz und Sinnen
Sollen dir zu Dienste stehn/
Alles Tichten und Beginnen
Sol auf deinen Lobspruch gehn/
Und ich wil es nicht verschweigen/
Sondern vor der gantzen Welt
Ungescheut und frey bezeugen/
Daß mich deine Hand erhält.

Auf das Fest der H. Engel.

WAs lauft man auf die Höhen?
Wo stumme Götzen stehen/
Da wohnt kein Michael.
Der HErr der Seraphinen
Ist einig zu bedienen/
Er schützt Leib und Seel.
Drumb ehren wir billich die seeligen Geister/
In ihrem und unserem HErren und Meister.

Sie müssen bey den Seinen
Auf einen Wunck erscheinen/
Und bleiben ihnen treu;
Komm an du alter Drache/
Bey dieser Engel-Wache
Fällt deine Raserey.
Wir aber gedencken bey Krachen und Knallen
Doch nicht aus des Höchsten Genade zu fallen.

Kommt gleich von Ost und Westen
Ein Schwarm von frembden Gästen/
Der Feur und Flammen spept/
So sind wir doch geborgen/
Weil Engel vor uns sorgen;
Drumb muttig in den Streit/
Wir wollen mit ihnen die Schnarcher bezwingen/
Und über die Mauren und Festungen springen.

Es

Sezt an mein Krancken-Bette
Ihr Schmertzen in die Wette/
Ein Engel heilet mich.
Das Waſſer wird beweget/
Die Kranckheit abgeleget/
Und alles beſſert ſich.
Drumb kommet/ wir wollen/ ſo lange wir leben/
Wie Engel/ den HErren der Engel erheben.

Auf den ſechzehnden Sonntag nach Trinit.

WAs bedeuten die Poſaunen/
Und der düſtre Glocken-Klang?
Seele/ ſolſt du nicht erſtaunen/
Hörſtu nicht den Traur-Geſang?
Fühlſt du nicht verwähnte Bruſt/
Daß du nunmehr ſcheiden muſt?

Herbes Scheiden! bittres Sterben!
Ach wohin gerathen wir!
Sol denn Fleiſch und Blutt verderben?
Gilt es leyder mir und dir?
Bleibt von dieſer Tyranney
Weder Stand noch Alter frey?

Iſt kein Mittel zuerſinnen/
Das den Tod bezwingen kan?
Muß das Lebens-Oel zerrinnen/
Schlägt kein Saft/ kein Balſam an?
Heuimt der klugen Aertzte Zahl
Niemals dieſen Donner-Strahl?

Nein! Wenn alle Welt herkäme/
Und den edlen Weiſen Stein
Mit den Panaceen nähme/
Würd' es doch vergebens ſeyn;
Weil/ wie klug man immer iſt/
Vor den Tod kein Kraut erkiſt.

Wohl! ſo muß man denn bedencken/
Daß er nur nicht ewig währt/

Und sich zu den Bergen lencken/
Wo uns JEsus Rath beschert:
JEsus/ der des Grabes Recht.
Und des Todes Macht geschwächt.
Deine Hand bringt alles wieder/
Was schon Staub und Moder war/
Die verwesten Bein' und Glieder/
Heben sich von ihrer Bahr/
Und empfinden/ daß die Kraft
Des Gesalbten Hülffe schaft.
Liebster Heiland/ ich erzitter
Vor der letzten Todes-Angst/
Vor dem schweren Ungewitter/
Das du noch am Creutz bezwangst.
Ach! wo bleib' ich/ Lebens-Fürst/
Wo du mir nicht helffen wirst!
Nihm mich an/ mich armen Sünder/
Dessen Hertz voll Blutt-schuld steckt;
Halt mich/ wie die lieben Kinder/
Die kein Seelen-Stoß erschreckt:
Sprich ein Wort/ so fleucht der Todt/
Und die grimme Sterbens-Noth.
Wer in dir die Welt gesegnet/
Schläft gewünscht und sicher ein;
Alles/ was ihm dort begegnet/
Wird mit Wonn' erfüllet seyn.
Seelig/ wer so scheiden kan!
So ein Sterben sieht nur an.

Gemischte geistliche Oden.

Trost im Unglück.

ICh wil den Himmel loben/
Schlägt gleich sein Donner ein;
Wenn Wind und Welle toben/
So sol der Stern von oben
Mein Schutz-Gestirne seyn.
Schlagt Schwefellichte Flammen/
Schlag ungeheurer Sturm

Izt über mir zusammen/
Es kan mich nichts verdammen;
Mein JEsus ist mein Thurm.

Hier steh' ich ewig feste/
Ob Tod und Hölle stürmt;
Bringt frische Lorber-Aeste/
Und krönt mich auf das beste/
Weil JEsus mich beschirmt.

Der Kummer ist verschwunden;
Wer ein versichert Hauß
In seines JEsus Wunden/
Wie izt mein Geist gefunden/
Lacht alles Unglück aus.

SChwartze Sorgen / heisse Thränen/
Düstrer Kummer gutte Nacht;
Mein Verlangen und mein Sehnen
Ist nicht mehr auf euch bedacht.
Ich entzih mich eurem Kercker/
Weil mein JEsus vor mich wacht/
Der den güldnen Sternen-Ercker
Und den Bau der Welt gemacht.

Meine Hofnung/ mein Gedeyen
Steht ja nicht in meiner Hand/
JEsus kan mich nur erfreuen/
Ihm ist meine Noth bekand.
Laß es gehen/ wie es gehet/
Seele / die du traurig bist/
Weil dein GOtt allein verstehet/
Was dir gutt und seelig ist.

Setze nur auf seine Gütte
Eine feste Zuversicht/
Und betrübe dein Gemütte
Mit den eitlen Grillen nicht.
Wer sich in den Sorgen wühlet/
Fällt in eine Dornen-Bahn;
Dencke du: Was GOtt befihlet/
Das ist alles wohl gethan.

Der dich allezeit ernähret/
Kennet deine Wege schon/
Er weiß/ was dein Sinn begehret/
Und bestrahlt von seinem Thron
Alle deine Weg' und Tritte;
Wenn dein Wunsch nicht haften kan/
Ey! so nimmt er deine Bitte
Durch ein ander Mittel an.
Gib dich nur in seinen Willen/
JEsus wird zu rechter Zeit
Deine Brust mit Lust erfüllen/
Und/ nach überstandnem Streit/
Dir die Lorber-Krone geben/
Die den Kaiser-Kronen gleicht.
Selig/ wer in jenem Leben
Diesen Ehren-Schmuck erreicht.
Schwartze Sorgen/ bittre Thränen/
Düstrer Kummer gutte Nacht.
Mein vorhin verwähntes Sehnen
Ist nicht mehr auf euch bedacht.
Nunmehr kan ich nicht verderben/
Weil mein JEsus vor mich wacht/
Der im Leben und im Sterben
Alles gutt und seelig macht.

Andacht in grosser Hitze und Dürre.

ES steht kläglich auf den Feldern/
Und die Aecker sind betrübt/
Selbst das Wild seufzt in den Wäldern/
Weil der HErr nicht Regen gibt.
Klein und Grosse sind bestürtzet;
Ist des HErren Hand verkürtzet/
Fragt der Land- und Ackers-Mann/
Daß er uns nicht helffen kan.
Wird uns gleich des HErren Segen
In den Wolcken vorgestellt;
Zeigt sich schon ein frischer Regen/
Vor das ausgedorrte Feld/

O ſo kommen dürre Winde/
Die verjagen ihn geſchwinde/
Wir verfehlen unſer Zil/
Weil der HErr nicht helffen wil.

O du Troſt des dürren Landes/
O du Helffer deiner Schaar/
Jammert dich nicht unſers Standes/
Sihſtu nicht auf die Gefahr/
Die uns an die Seele dringet/
Und zu herben Thränen zwinget/
Hörſtu/ HErr/ mein Troſt und Licht/
Der Betrübten Klagen nicht?

Ach! wir habens wohl verdienet/
Daß der Himmel eiſern iſt/
Daß die Erde nicht mehr grünet/
Daß der Wurm die Frücht' abfriſt.
Unſre Schulden haben Felder/
Aecker/ Wiſen/ Land und Wälder
Mit dem Sünden-Gift beſchwert/
Das den Segen izt verzehrt.

Aber HErr/du Brunn der Gütte/
Löſche deines Zornes Brunſt/
Wende dein erzörnt Gemütte/
Wandle deinen Grimm in Gunſt;
Schenck' uns deinen Liebes-Segen/
Und erfreu das Land mit Regen;
Laß den Wolcken ihren Lauf/
Thu des Himmels Pforten auf.

Du biſts doch/ zu dem wir ſchreyen/
Du/ ſonſt niemand/ kan es thun.
Laß/ o Vater/ dein Gedeyen
Uber unſern Aeckern ruhn.
Komm/ erfriſche Land und Hertzen/
So verſchwindet Hitz' und Schmertzen/
Wenn der Regen/ was erſtickt/
Und dein Geiſt das Hertz' erqvickt.

Muß ich gleich in diesem Leben
Unter Angst und Kummer schweben/
Wo ich mich kaum bergen kan/
Dennoch darf ich nicht verschmachten/
Oder mich verlohren achten/
GOtt siht meine Thränen an.

Bin ich nicht zu hoch gestiegen/
Darf ich doch nicht unten liegen
Und geh' auf der Mittel-Bahn;
GOtt der Stoltz und Hochmutt scheuet/
Und der Demutt Kraft verleihet/
Siht mich dennoch güttig an.

Muß ich bey den Gräbern weinen/
Sterben mir die lieben Meinen/
Scheint es selbst mit mir gethan;
Ey so wil ichs dennoch tragen/
Und im gröſten Trauren sagen/
GOtt ists/ der mich trösten kan.

Stellen mir die falschen Freunde/
Schimpfen mich die frechen Feinde/
Kränckt mich auch des Neides Zahn;
Werd' ich doch das Feld behalten/
Denn ich lasse JEsum walten
Der mich wol beschützen kan.

Hab' ich nicht viel Geld zu zehlen/
Ey so darf ich mich nicht qvälen/
Wie ein Reich- und karger Mann/
Dessen Trost im Kästen lieget;
Ich bin ruhig und vergnüget/
Wenn ich JEsum haben kan.

Fahrt nur hin ihr schnöden Gütter
Speist die eitelen Gemütter/
Mich erfreut kein falscher Wahn;
Wenn ich mich in GOtt ergötze/
So verlach' ich alle Schätze/
Die der Welt-Kreis liefern kan.

Hier auf dieser düstren Erden/
Muß aus Wein oft Wasser werden/

Schaut nur die Erfahrung an.
Darumb wünſch' ich dort zu ſchweben/
Wo mein Heiland/ Troſt und Leben/
Wein aus Waſſer machen kan.

ADe verdammte Fantaſeyen/
Vergänglich Tocken-Werck ade!
Hier iſt kein Segen noch Gedeyen/
Ich ſehne mich nach Zions Höh/
Wo JEſus unſer Heil und Licht
Mir tauſendfache Luſt verſpricht.

Was mach' ich länger auf der Erde/
Die voller Blutt und Thränen iſt/
GOtt hat mir bey der frommen Heerde
Die ſchönſte Wohnung auserkiſt/
Da kan ich trotz der gröſten Pein
Vor allem Unglück ſicher ſeyn.

HErr laß mich nur im Friede fahren/
Hier iſt doch nichts als Brand und Mord;
Bald raſen Satans Höllen-Scharen/
Bald tobt der ungeſtüme Nord;
Dort aber iſt das Reich der Ruh/
Da ſezt mir keine Wehmutt zu.

Ich ſehne mich aus Kedars Hütten/
Erlöſer komm' und nihm mich auf/
Wie lange ſol ich flehn und bitten/
Komm' und vollende meinen Lauf;
Es iſt genug! nihm alles hin/
Wofern ich nur im Himmel bin.

Es iſt genug mit falſchen Brüdern/
Genug mit eigner Luſt gekämpft/
Hier herſcht der Todt in meinen Gliedern/
Dort aber wird er recht gedämpft.
Es iſt genug! ich trau' auf dich;
Mein JEſus komm'/ entbinde mich.

Es iſt genug! nihm meine Seele/
O wahrer GOtt in deine Hand/

Und führe mich aus Sodoms-Höle
In das gewünschte Vaterland.
Ich habe meinen Lauf vollbracht/
Verbanntes Babel gutte Nacht!

Verlangen nach der Ewigkeit.

Nach Anleitung einer welschen Sang-Weise.

Fleuch meine Seele! hier stürmt der rauhe Nord/
Hier sind nur trübe Kummer-Wellen.
Dort oben zeigt sich ein sichrer Freuden-Port/
Der kan dich gantz zu frieden stellen.
Weicht von mir weg/ ihr eitele Gedancken/
Ich halte mich in meinen Schrancken/
Und wil nicht von der Bahn des Himmels wancken.
Fleuch/ o bedrängte Seele fort!
Dort scheint die Sonne/ wenn hier der Donner kracht/
Dort ist die Wonne/ hier die Schmertzen/
Hier spür' ich Nebel/ hier tapp' ich in der Nacht/
Dort schimmern ewig-lichte Kertzen/
Wem wird der Diamant nicht vor Christallen/
Und ein Smaragd vor Glas gefallen?
Wer wehlt nicht den Sapphir vor die Corallen/
Und rechten Schmuck vor leere Pracht.
Bethörte Geister/ die Geitz und Hochmutt qvält/
Gedenckt ihr wol was zu gewinnen?
Ach/ wer so leichtlich in seiner Rechnung fehlt/
Wird leider schlechte Seide spinnen;
Ich halte mich zu den bestirnten Hügeln/
Ich lasse mich nicht hier verrigeln/
Und schwinge mich mit wahren Glaubens-Flügeln
Zu dem/ der mich ihm längst vermählt.
Mein Licht/ mein Leben/ mein JEsus sey gegrüst/
Mein Bräutigam/ ich bin vergnüget/
Wenn meine Seele dich voller Freuden küßt/
Und unter deinem Schatten lieget/
Wenn deine Flammen mein Gemütt' entzünden/
So muß ich solche Lust empfinden/
Die süsser schmeckt als Zimmet-Rinden/
Und über Milch und Honig ist.

Fahr

Fahr hin/ o Sodom/ ich flieh' auf Sion zu/
u wirſt durch Feur und Schwefel fallen/
ch ſchlafe ſicher in höchſt-gewünſchter Ruh/
eil über dir die Donner knallen.
e mehr ich mich von dieſer Welt entferne/
d ihren Schein verachten lerne/
e mehr verlieb' ich mich in deine Sterne/
u angenehmer Himmel du!

Verlangen nach dem himliſchen Vaterlande/ aus Jacobi Balde Lateiniſchen.

Süſſes Leben/ wahre Luſt/
Du Ergötzung meiner Bruſt/
Das kein Alter kan vermindern/
Keine Sünden-Flutt verhindern/
as der vier-getheilte Strom/ und der Wolluſt-Bach befeuchten/
o viel tauſend Seraphim mehr als tauſend Sonnen leuchten.

Sions Stad und Königreich/
Himmels-Schloß/ es gilt mir gleich/
Was man dir vor Nahmen giebet/
Du bleibſt allezeit beliebet/
ß man dich ein Abendmahl/ oder einen Garten nennet/
eil mein Hertz nach deiner Tracht oder Früchten gleich entbrennet.

Milch und Honig ſtehn bereit
In der Himmels-Süßigkeit/
Wo viel tauſend Blumenſtrahlen/
Und die Sternen-Felder mahlen/
o ſich Schnee und Purpur miſcht/ wo die Wolcken Lilgen ſchneyen/
o Viol' und Hyacinth mein erſtarrtes Aug' erfreuen.

Ach! der Gottheit Wunder-Strahl
Spielet in dem Sonnen-Saal/
Und vermehrt ſein herrlich Scheinen
Mit unzählich edlen Steinen.
eine Hände werden hier ſtatt der Roſen Perlen brechen.
ſer Blumen Jaſpis kan Sarder und Smaragd abſtechen.

Ein

Ein gelinder Frühlings-Tau
Dämpfet diß/ was kalt und rau/
Und des sieten Mayens gläntzen
Mühet sich mit Blumen-Krantzen/
Denen keine Zier der Welt/ keine Schönheit zu vergleichen/
Denen der Rubinen Glantz und die Diamanten weichen.

Ach! wie sanfte bläst der West/
Was man sonst aus Myrrhen prest/
Ist hier gegen diß zu setzen/
Nur vor Staub und Koth zu schätzen.
Alles lebet/ alles lacht/ alles schwimmt in Freud' und Wonne/
Denn hier strahlt des Lammes Glantz/ der Gerechten Licht und
Sonne.

Dieser Bäume reiche Zier
Geht dem feinsten Golde für;
Hier ergötzen mein Gesichte
Angenehme Lebens-Früchte
Wo der güldne Ceder-Baum/ wo die Aepfel sich erhöhen/
Wo der Palm- und Lorber-Baum/ aber nicht Cypressen stehen.

Keine Kälte dämpft den Pracht/
Der in diesem Garten wacht/
Hier ist ewig helles Wetter/
Und die keuschen Myrten-Blätter
Werden hier durch keinen Sturm/ durch kein rasend Donner-
Wütten/
Wie der irrd'schen Früchte Schmuck abgemeiht und abgeschnitten.

Aus eben desselben Lateinischen.

Ut ego fulvæ pondera Gazæ.

WIe? solt' ich Schätz' auf Schätz'/ und Geld zu Gelde häuffen/
Und JEsus leidet Noth!
Sol die verschleckte Hand nach frembden Trachten greiffen?
GOtt selber fehlts an Brod!
Sol mich ein Purpur-Rock und zarte Seide kleiden?
Liegt doch mein JEsus nackt!

Warumb

Warumb verweil' ich mich in prächtigen Gebäuden?
Die enge Krippe knackt/
lnd deckt den HErren kaum! wie? ruht auf güldnen Ledern
Mein' allzuzarte Haut?
lnd JEſus ſchläft auf Stroh! verlaß die zarten Federn
Durchaus verzogne Braut/
Dein Bräut'gam wohnt im Stall'. Iſt etwas hochzuſchätzen/
Was Thorheit koſtbar macht/
Das packe ſich von mir. Mich wird es nicht ergetzen/
Die Armutt iſt mein Pracht/
Die Arbeit meine Ruh'/ ich fürchte keinen Jammer/
Kein Drangſal/ keinen Schmertz/
Der Stall zu Bethlehem iſt meine Freuden-Kammer/
Hier ruht mein mattes Hertz/
lnd glaubt/ daß Kripp' und Stall den himmliſchen Palläſten
Weit vorzuziehen ſind;
rtheilet ſelbſt davon/ verſchmähte Sternen-Feſten/
Nur laſt mir dieſes Kind.

Verachtung der Eitelkeit.

Ethörte Sterblichen/ welch Raſen ſteckt euch an/
Daß ihr den ſchnellen Lauf der Zeiten
Mit hundert tauſend Eitelkeiten/
Die mein beſtürzt Gemütt nicht recht erzehlen kan/
Verterbt/ verſäumt/ verzehrt/
lls ob ihr/ und nicht GOtt/ auf ewig Herren wärt.
hr Groſſen/ legt den Grund zu Babels hohem Thurm/
Zu mehr als Eiſen-feſten Mauren/
Die endlich doch nicht lange tauren/
Wenn ſich des Himmels Macht mit einem Donner-Sturm
Auf eure Burg erhizt/
nd mehr als tauſendmal mit lichten Flammen blizt.
hr ſezt der Länder Ruh' in Brand und Todten-Grauß/
Und ſucht mit ungerechtem kämpfen
Des Nachtbars Eigenthum zu dämpfen;
ndeſſen ſchickt euch GOtt ein frembdes Volck ins Hauß/
Die wetzen Schwerd und Stahl/
urch die ihr andre ſchreckt/ zu eurer eignen Qvaal.

Ihr

Ihr sauft unschuldig Blutt/ als wär' es klarer Wein;
Der Wahnwitz giebt euch frembde Grillen/
Die nur durch Mord und Brand zu stillen/
Die Hoffart/ Frevel/ Stoltz und frechen Hochmutt ein.
Ihr kennt euch selbst nicht mehr/
Und gebt der Billigkeit und Tugend kein Gehör.

Ihr andern/ die kein Gold des schweren Zepters ziert/
Baut Thron und Schlösser in Gedancken/
Und macht euch/ wie verrückte Krancken/
Ein ungewöhnlich Bild/ das nichts im Schilde führt/
Als Träume/ Rauch und Dunst
Von einer nichtigen und ungeschickten Kunst.

Ihr seyd umb nichts bemüht/ und denckt bey tiefer Nacht/
Bey Schrecken/ Furcht/ und vielem Grauen/
Ein hell' und klares Licht zu schauen/
Das den verworr'nen Sinn so aufgeblasen macht/
Daß diß/ was GOtt entdeckt/
Euch gegen eurer Kunst nur Uberdruß erweckt.

Der forscht/ wo GOtt/ eh noch die Welt erschaffen ward/
Sich ehmals aufgehalten habe;
Der sucht bey einem blassen Grabe
Den Ursprung der Artzney; Der sagt nach Satans Art/
Ja ärger/ ohne Scheu/
Daß weder GOtt/ noch Geist/ noch Höll' und Himmel sey.

Der gibt das Unrecht aus/ und läst die Rechte ruhn/
Der wil den edlen Stein der Weisen/
Vor mehr als etwas göttlichs preisen/
Und durch ein Chymisch Saltz fast Wunder-Wercke thun.
Der zeucht ein alt Papier/
Das nach der Fäule reucht/ des Himmels Lehren für.

Bethörte Sterblichen/ ist GOtt und sein Gebot/
Wo Freud' und Leid/ wo Fluch und Segen/
Ein Friedens-Zweig und schärfer Degen/
Glück' oder Unter'gang/ das Leben und der Tod
Vor euren Augen liegt/
Nicht höher/ als der Wahn/ der euch in Schlaf einwiegt?

Glänzt Sions heil'ge Stad nicht schöner als ein Hauß/
Das Menschen zwar beständig nennen/
Doch endlich niederreissen können?
Sieht der Gerechten Lohn nicht zehnmal besser aus/
Als ein zerstückter Stab/
Ein halb-verdorrter Crantz/ ein Thron der Fürsten Grab?
Der HErr/ der Königs-Stül' in Staub und Asche sezt/
Vor dem kein unbedacht Erhöhen/
Kein eitles Prangen mag bestehen/
Hat/ Fürsten/ denckt ihm nach/ sich auf den Thron gesezt.
Mich däucht/ wie aus der Gruft
Ein unterdrücktes Volck zu GOtt umb Rache ruft.
Ach! das erwählte Volck seufzt unter dem Altar/
Erscheine/ grosser Herr/ erscheine/
Die Blutt-Braut/ deine Creutz-Gemeine
Ruft Rache wider den/ der dir zuwider war;
Der GOttes Kinder kräuckt/
Und Zions werthe Schaar mit Gall' und Eßig tränckt.
Mit kurtzem: wendet doch ihr/ die ein Tand bethört/
Die saure Müh des kurtzen Lebens
Nicht/ wie bißher/ so gar vergebens/
An diß/ was eure Straf' an jenem Tage mehrt.
Verlaßt den breiten Pfad/
Geht durch den engen Weg in GOttes Frieden-Stad.
Die Bäche Beliale/ die euch bißher berückt/
Sind nichts als Schlam und faule Pfützen/
Ihr werdet weit vergnügter sitzen
Dort/ wo Israels Brunn der Frommen Hertz erqvickt;
Wo Manna lieblich nährt/
Wo kein vergällter Tranck euch den Geschmack verkehrt.
Verlangt ihr Wissenschaft/ hier zeigt euch ein Prophet/
Dort Schaaren der Evangelisten/
Die beste Kunst der wahren Christen/
Die niemand/ als durch GOtt und seinen Geist versteht.
Das Ende langer Noth/
Der Schluß der Eitelkeit ist ein beglückter Tod.

Nach

Nach dem Lateinischen des Scribanii: Quid terræ portio pulvisq; extolleris?

ACh! daß der Mensch sich so gefällt/
Und doch nicht kan die Hoffart hassen!
Er kommt ja nackend in die Welt/
Und muß sie nackend auch verlassen;
Der/ so sich wil zu früh' erhöhn/
Wird niedrig vor dem Richter stehn.

Ach! trau der Pracht des Eitlen nicht/
Die Ewigkeit steht an der Thüren;
Laß dich ein kurtzes Hofnungs-Licht
Nicht in die langen Nächte führen.
Fleuch/ wie du wilst! die Ewigkeit
Folgt auf dem Fuß/ und ist nicht weit.

Geneuß der Gütter dieser Zeit/
Dort aber must du ewig brennen;
Geneuß die tolle Frölichkeit/
Dort wird dich JEsus nicht erkennen.
Man wählt/ o Thorheit! stäte Pein
Vor einen kurtzen Wollust-Schein.

Mag iemand durch ein flüchtig Gutt
Sich stäte Qvaal und Marter kauffen/
Und vor ein Glas-voll Reben-Blutt
Dort ewig Pech und Schwefel sauffen?
Versichert: was die Welt ernährt/
Ist nicht der langen Strafe werth.

Sirenen/ weicht/ mein taubes Ohr
Verstopfet sich vor euren Liedern;
Ich scheu der Höllen eisern Thor/
Und mag nicht mit den frechen Brüdern/
Auf Rechnung ungemeiner Pein/
Bey eurer Tafel lustig seyn.

Wohl diesem/ der die stoltze Pracht/
Die Schätze dieser Zeit verschmähet/
Dem Ehrsucht keinen Kummer macht/
Der nicht auf leeres Hoffen säet/

D

Der nicht den rechten Weg verfehlt/
Und vor die Welt den Himmel wehlt.
Wer Zeit und Welt verlachen kan/
Erlangt das Reich der ſtäten Freude/
Und kommt auf eine Roſen-Bahn/
Nach überſtandnem Weh' und Leide.
Wer diß nicht thut/ verfehlt das Ziel/
Und macht ſich ſelbſt ein böſes Spiel.
Bedencke diß/ die Ewigkeit
Iſt mehr als zu gewiß verhanden;
Ach wehl'/ o Menſch zu rechter Zeit/
Und mache dich nicht ſelbſt zu ſchanden.
Dort immer Angſt/ hier immer Glück/
Das Mittel iſt ein Augenblick.
Die Ehre fleucht; was ewig/ bleibt/
Das Silber fleucht; was ewig/ ſtehet;
Das Fleiſch verfällt/ und diß bekleibt/
Was auf der Bahn des Himmels gehet.
Ach denck' ihm nach/ und wehle recht
Du abgeſchmackter Sünden-Knecht.
Wer wolte vor die leere Luſt
Ein ſtätes Angſt-Gewinſel wehlen?
Erweg'/ o Menſch/ in deiner Bruſt
Die lange Glutt/ das ſtäte qvälen/
Es kennet weder Ziel noch Zeit/
Und währet biß in Ewigkeit.
O Donner-Wort! O Ewigkeit/
Die Seel' erſchrickt/ die Lippe zittert;
Mir wird durch die Sicherheit/
Die Faſtnachts-Luſt der Welt verbittert;
Ich ſteh' beſtürzt/ und ſeufz' allein:
O allzulange Höllen-Pein!

Verachtung der Eitelkeit.

FAhrt hin/ ihr Freuden dieſer Welt/
Nehmt andre Seelen ein/
Das Segens-volle Himmels-Zelt
Sol mein' Ergötzen ſeyn.

Fahrt hin ihr Wolluſt-Kertzen/
Eur Spielen und eur Schertzen
Iſt nur ein falſcher Schein.

Der ſchimmernden Rubinen Glantz
Iſt ein gefärbtes Glas;
Der allerſchönſte Roſen-Crantz
Verwelckt/ wie Heu und Gras.
Hier ſcheint uns wenig Sonne;
Des Himmels Luſt und Wonne
Kennt weder Ziel noch Mas.

Ihr reinen Geiſter jener Welt/
Ich wünſche mich zu euch;
Wer zu den Engeln ſich geſellt/
Wird auch den Engeln gleich.
Ade ihr Zauber-Bühnen/
Ach bringt ihr Seraphinen
Mich in das Sternen-Reich!

Flucht der Eitelkeit. Eſa. XXXII, 13. 14.

ACh wir leben in der Welt/
Als in einem wüſten Lande/
Und der Roſen-Glantz verfällt
Auf dem dürren todten Sande.
Die verheerte Schrecken-Bahn
Beut uns nichts als Dornen an.

Alle Zierat/ alle Pracht/
Alle Fröligkeit vergehet/
Weil die ungeheure Nacht
Uber unſrem Haubte ſtehet/
Die mit Donner-Strahlen ſchreckt/
Und der Höllen Thor entdeckt.

Sucht das königliche Haus/
Sucht die Fürſtlichen Gemächer;
Hier iſt leider! nichts als Graus/
Nichts als öde Schlangen-Löcher/
Wo die Natter ſich erfriſcht/
Und der Baſiliske ziſcht.

Reine Seelen / flieht doch bald/
Weil ihr fliehen könnt/ von hinnen/
Und verlaßt den düſtren Wald/
Wo die Raupen Neſter ſpinnen.
Flieht und ſucht vor dieſen Sand
Anderwerts ein beſſer Land.

Uber die Unbeſtändigkeit des Glücks.

Nach einer welſchen Weiſe.

Falſches Glücke
Deine Tücke
Iſt mir längſt bekand.
Deine Blicke ſind vergiftet/
Was du iemals angeſtiftet/
Schimmert Anfangs/ wie ein Diamant/
Und iſt ein leerer Tand.

Falſches Glücke
Geh zurücke/
Kräncke mich nicht mehr.
Wer ſich recht in dich verliebet/
Wird zum Lohn von dir betrübet;
Und erlangt/ bät' er auch noch ſo ſehr
Kein günſtiges Gehör.

Nach Anleitung der Worte Zephaniæ/ I, 15. 16.

O Tag des Schreckens/ weiche doch
Von Iſraels bedrängten Hütten;
Sol denn die Plage länger noch
Auf die verheerten Länder wütten?
O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir verſichert ſeyn.

Wir Arme ſpüren leider ſchon
Den Knall der ſchrecklichen Kartaunen;
Wir hören den betrübten Thon
Der ungeheuren Mord-Poſaunen.

O Tag des Wetters! Tag der Pein!
Wer kan vor dir versichert seyn.
O Sonne fleuch/ die düstre Nacht
Hat unsre Gräntzen überzogen;
Der Friede hat sich weggemacht/
Die sanfte Ruh' ist fortgeflogen.
O Tag des Schreckens! Tag der Pein!
Wer kan vor dir versichert seyn.

Aus Jeremia XLVII, 6.

ACh grimmes Schwerd! wenn fährstu in die Scheide?
Wenn wirstu nicht so scharf/ so zornig seyn?
Wir stecken hier in tausendfachem Leide/
Und hüllen uns in Säck' und Moder ein.
Ach grimmes Schwerd! sieh' ab vom Mord' und Schlachten/
Sonst müssen wir vor deinem Zorn verschmachten.
Wir haben dich mit unsern Missethaten
Aus deiner Ruh/ zu unsrer Pein/ erweckt/
Izt kan kein Fürst/ kein Held/ kein Kriegs-Heer rathen;
Es ist der HErr/ der alle Völcker schreckt.
Ach grimmes Schwerd! sieh' ab vom Mord' und Schlachten/
Sonst müssen wir vor deinem Zorn verschmachten.
HErr schone doch umb deines Sohnes willen/
Nihm Christi Blutt zum Sünden-Opfer an!
Diß muß allein die schweren Strafen stillen/
Weil unser Rath izt wenig helfen kan.
Diß dämpft allein das Morden und das Schlachten/
Sonst müsten wir vor deinem Zorn verschmachten.

Aus Jeremia XLVI, 28.

SO strafe denn! wir haben es verdienet/
Du wirst uns wohl auch wieder gütig seyn;
Wer sich/ wie wir zu froher Schuld erkühnet/
Nihmt Schmertz und Qvaal statt der Bezahlung ein.
HErr/ wütte wie du wilst mit Jämmer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt' ich/ schone dort.
Wir werfen uns mit Seufzen und mit Thränen
Vor deinem Thron/ wo Lieb' und Friede sitzt/

Wir deucken uns den Weg vor dir zu bahnen/
Wie heftig Rach'/ und Zorn/ und Eifer blizt.
HErr/ ſtrafe wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord;
Wir haben es verdient: Nur/ bitt' ich/ ſchone dort.
Was iſt dir denn mit unſrer Angſt gedienet?
Wir bleiben doch dein Erbe/ Volck und Theil;
Gedenckſtu nicht/ daß JEſus uns verſühnet?
Wir halten uns an dieſes Ancker-Seil.
HErr/ ſtürme wie du wilſt/ mit Jammer/ Brand und Mord/
Dein Sohn führt unſer Schif in den gewünſchten Port.

Pſ. LXXX, 15-17.

ACh HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!
Wie haben ihn die Säu zuwühlet!
Des Amalecks verbanntes Haus
Hat ſeinen Muth an uns gekühlet.
Was wir hören/ was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Moder/ Aſche/ Staub und Grauß;
Ach HErr! wie ſieht dein Weinberg aus!

Ach HErr! wie lange währt die Noth!
Wie lange wiltu mit uns zürnen!
Egypten qvält mit Pein und Tod/
Und Midian mit geilen Dirnen.
Was wir hören/ was wir ſehen/
Iſt nur Winſeln/ Angſt und Flehen/
Kummer/ Jammer/ Weh und Tod.
Ach HErr! wie lange währt die Noth!

Ach wende dich/ und ſuch' uns heim/
Befrey die Leute deiner Knechten!
Gib endlich ſüſſen Honig-Seim
Nach ſo viel Galle deinen Knechten.
HErr/ laß deine Hülfe ſehen/
Höre der Bedrängten Flehen/
Schenck' uns deinen Honig-Seim!
HErr wende dich/ und ſuch' uns heim!

PSALXXX, 8.

HErr/ wir warten nur auf dich/
Und auf deine milde Gütte;
Andre Völcker sehn auf sich/
Und auf ihre stoltze Tritte.
Doch sie halten nicht den Strich;
Aber wir mit unsrer Bitte
Warten nur allein auf dich.

Wende dich/ HErr Zebaoth/
Mach' ein Ende dieser Plagen/
Tritt die Völcker in den Koth.
Welche wenig nach dir fragen.
Rett' uns aus der grossen Noth/
Aus den überhäuften Plagen;
Wende dich HErr Zebaoth.

Schlag das neue Joch entzwey/
Das die Christen tragen müssen;
Laß der Feinde Raserey/
Wie die schnelle Flutt verflissen.
Lege sie/ wi: leichte Spreu/
Grosser Held/ zu deinen Füssen/
Und schlag unser Joch entzwey!

Das beste Grab.

BAut andre / wie ihr wolt / von Jaspis und Metall/
Von Marmor / von Porphyr / ja selbst von Amethysten
Ein prächtig Grab-Mahl auf; Last den Trompeten-Schall
Des flüchtigen Gerichts / der durch die weiten Küsten
Des Oceans erklingt / statt einer Grab-Schrift seyn;
Ich wil mich nicht so stoltz zu meinem Grabe schicken;
Bedeckt den schnöden Leib kein theurer Leichen-Stein/
So wird mich auch kein Hohn und keine Mißgunst drücken.
Legt man die Glieder nicht mit Gold und Scharlach an/
So darf kein frecher Dieb in meinem Sarge wühlen/
Mir sieht dergleichen Glantz und Gauckelwerck nicht an/
Mit welchem Uppige selbst bey den Gräbern spielen.

ofern' ich nur in dir / mein JEſu / ſterben mag/
ofern mir nur erlaubt durch deinen Tod zu leben/
o glaub' ich ſicherlich / der letzte Sterbens-Tag
ey über alles Glück und Reichthum zu erheben.
laub' es mir / mein Hort / und laß dein Leichen-Tuch
ein leztes Sterbe-Kleid / dein Creutz mein Küſſen werden;
o ſcheu' ich weder Tod/ noch Hölle/ noch den Fluch/
er auf die Sünder folgt / noch einige Beſchwerden.
leib' auf der düſtren Bahn mein ſichrer Wander-Stab/
d laß die müde Seel' in deinen Wunden liegen;
o wird / ich ſchwer' es dir / mein/ ob gleich ſchlechtes Grab
ewiß die Engels-Burg des Hadrians beſiegen.

An die himmliſche Freyheit.

KOmm Himmels-Freyheit / koñ/ mein Hertz verlangt nach dir/
Komm' und entdecke dich in angenehmſter Zier/
omm' und vertreib den Schmertz/ der mein Gemütte qvälet;
u weiſt es allzuwol / o Göttin / was mir fehlet.
h bin ein ſchnöder Knecht; Die Wolluſt ſezt mir zu/
d Satans hartes Joch vergönnt mir keine Ruh.
h fühle manchen Schlag / und kan mich vieler Striemen/
ofern' es rühmlich iſt / und vieler Streiche rühmen.
er Geiſt wird endlich mürb'/ und bricht bey dieſer Laſt/
ofern du keinen Troſt und kein' Erqvickung haſt.
omm / Göttin / ſchau mich an / und laß doch mein Vergnügen/
icht in die leichte Luft / wie Wind und Rauch verfliegen.
ofern du güttig biſt / ſo ſchwer' ich / daß ein Rind/
n Schaf / ein fettes Lamm noch viel zu wenig ſind;
h wil zur Danckbarkeit Altär- und Tempel bauen/
d dein beliebtes Bild in Stein' und Marmor hauen;
ein ſchwaches Saiten-Spiel / triſt nur mein Wünſchen ein/
ol ſtets zu deinem Preiß hinfort befliſſen ſeyn.
omm/ Göttin/ zeige dich! komm Königin/ komm/ eile/
omm mein' Erretterin / mein Heil / und meine Säule;
omm/ blicke deinen Knecht / der kaum noch ſeufzen kan/
it ſeinem holden Blick' und frohem Antlitz an;
o werd' ich für und für von deiner Gütte ſchreibru/
d ſelbſt biß in das Grab dein treuer Knecht verbleiben.

Uber seinen Tauf-Bund.

KOmm Seele/ komm/ gedenck' an deine Tauffe/
Verschmäh sie nicht/ wie der verlohrne Hauffe/
Der GOttes Werck vor Spott und Thorheit hält;
Du bist ja nicht ein Kind der schnöden Welt.
GOtt hat sich bald in deinen ersten Stunden
So gar genau / so fest mit dir verbunden/
Daß euch kein Feind/ kein Jammer trennen kan;
So komm doch nun/ und sieh den Tauf-Stein an.
Hier qvillt ein Fluß/ der Gold und Perlen führet/
Ein warmes Bad/ das deinen Schmertz curiret/
Ein edler Brunn/ der alle Mängel heilt/
Ein Wunder-Teich/ zu dem ein ieder eilt.
Ein Friedens-Meer/ wo keine Wellen toben.
Ach sinn' ihm nach/ wozu dich GOtt erhoben!
Diß alles ward/ (o wol/ wer diß bedenckt!)
Dir durch die Tauf'/ elender Mensch/ geschenckt.
Hispanien mag schon den Tagus preisen/
Und Bengala den reichen Ganges weisen.
Der Syrer sey mit Parphars Lob bemüht/
In dem der Jüd' auf seinen Jordan sieht.
Ein Christ erhöht mit danckbarem Gemütte
Diß Wunderwerck der allerhöchsten Güte;
Ihm fällt das Tauf-und sonst kein Wasser ein/
Denn dieses macht vom Sünden-Aussatz rein.
Fragt immerhin/ ihr leichten Welt-Gesellen/
Fragt/ wie ihr wollt/ nach Babels faulen Qvällen;
Mir hängt das Hertz nach solchen Sümpfen nicht/
Wo manche Schlang' und Wasser-Spinne sticht/
Das Wasser/ das aus JEsu Seite qvillet/
Ist/ was mich stets mit Ruh' und Lust erfüllet.
Wer dieses schmeckt/ dem wird es Milch und Wein/
Und Honig-Seim/ trotz aller Wermutt! seyn.
Erlöser hilf/ daß unter meinen Plagen
Ich dieses Bad mög' im Gedächtnis tragen/
Und wenn die Welt mich durch ihr Gauckel-Spiel/
Nebst Fleisch' und Blutt zur Sünde locken wil;

So laß mich nur an meine Tauffe dencken/
Und Hertz und Sinn auf etwas beſſers lencken/
Damit ich feſt und unbeweglich ſteh/
Und nach dem Bad' in keine Pfütze geh.
Mag doch der Feind mich auf den Hals verklagen/
Ich bin ins Buch des Lebens eingetragen/
Und durch die Tauf' in dich/ o HErr/ geimpft;
Izt lach' ich nur/ ob mich die Hölle ſchimpft.
Ich kleb' an dir; izt geh' ich nicht verlohren/
Ich habe dir den erſten Eid geſchworen;
Und ob mir gleich Hertz/ Seel' und Auge bricht/
So brech' ich doch den erſten Tauf-Bund nicht.

Uber die Worte: Vexatio dat Intellectum.

Aus dem Welſchen:

WAs wollt ihr auf der Welt ohn' Angſt und Müh' erlangen/
Der beſte Zucker iſt mit Wermutt angemacht/
Muß nicht ein Roſenſtock ſelbſt unter Dornen prangen?
Wird bey Violen nicht der Knoblauch angebracht?
Ein Steurmann muß das Schif durch Wind und Wellen führen/
Und wer zu landen denckt/ lauft oftmals an den Strand.
Gedenckt ein groſſer Held mit Lorbern ſich zu zieren/
So ſchwebt er allezeit nur unter Mord und Brand.
Glaubt ſicher/ ohne Schmertz iſt wenig zuerjagen/
Und wo ein Jacob wohnt/ da feyrt ein Eſau nicht.
Ein Iſmael gedenckt den Iſack nur zuplagen/
Und Joſeph fühlt es wol/ wie Haß und Mißgunſt ſticht.
Ich mag mich weiter nicht umb viel Beweißthum mühen/
Es zeuget ja genung vor mich der Augenſchein/
Daß umb den Gelſemin viel rauhe Diſteln blühen/
Und daß kein Abel kan ohn' einen Cain ſeyn.

Muſicaliſche Andachten.

Andacht auf das heilige Chriſt-Feſt 1686.

Eſaiä. LXIV, 1. Luc. II, 14.

TRoſt der Völcker/ wie ſo lange!
Deine Kirche hoft auf dich.
Schau/ ihr iſt von Hertzen bange:
Denn ſie kränckt und grämet ſich.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Heil und Wonne.
Alles ſchwimmt in Blutt und Thränen/
Alles zagt in düſtrer Nacht/
Komm' und linder' unſer Sehnen/
Dämpfe/ was uns traurig macht.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Heil und Wonne.
Bring' uns nach ſo vielen Krigen
Das gewünſchte Friedens-Licht/
Das uns unter deinem Sigen
Einen ſtäten Tag verſpricht.
Troſt der Völcker/ Jacobs Sonne/
Komm' und bring' uns Fried' und Wonne.
HErr wir ſind des Krieges müde
Bring' uns endlich Ruh und Friede.
Bring' uns Fride! Fride! Fride!

Pſal. LXXII, 6.

O ſüſſer Fürſt des Friedens! ſol der Strahl/
Der uns bisher mit unerhörter Qvaal
Und Leid gedrückt/ durch deine Hand verſchwinden?
Wie? ſol der Mond vor deiner Allmacht flihn/
Und neue Luſt auf unſern Hügeln blühn?
Wo wird man Danck vor ſolche Wolthat finden?
Glück zu/ o JEſulein/ o Sonn' und Troſt der Erden/
Durch dich ſol Bosphors Mond durchaus verdunckelt werden.
Wie wird mir doch? ich ſeh' dein Vaterland/
Dein Bethlehem verändert ſeinen Stand/
Und tritt das Joch/ das grimme Joch mit Füſſen;
Jeruſalem kommt ebenfals herbey/

Und

Und ſchätzet ſich von ſeinen Ketten frey/
Die auf dein Wort/o HErr/zerſpringen müſſen.
Glück zu Jeruſalem! die Sonne dieſer Erden
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.
O Chriſtenheit! erkenne/ wie du ſtehſt/
Und hütte dich! denn wenn du dich vergehſt/
So kan der Strom des Segens ſich verlieren;
Doch/ wo du nur recht feſt im Gutten bleibſt/
Und denen GOtt mit Bosheit nicht vertreibſt/
So wird er ſelbſt das Werck zu Ende führen.
Glück zu/ o Chriſtenheit! die Sonne dieſer Erden/
Dein JEſus läſt den Mond durchaus verdunckelt werden.

JEſulein du Friedens-Held/
Tröſte die bedrängte Welt.
JEſulein du ſüſſes Heil/
Komm/ zubrich des Todes-Pfeil.
JEſulein/ du biſt das Licht/
Das durch Nacht und Wolcken bricht.
JEſulein du biſt der Troſt/
Wenn ſich Welt und Höll' erboſt.
JEſulein/ wir ſind dir treu/
Komm' und ſteh' uns ferner bey.
JEſulein wir trauen dir/
Schütz' uns ferner für und für.

JEſulein/ JEſulein Sonne der Erden/
Laß uns mit Frieden beſeeliget werden.
Dämpfe die Sünde/ die Hölle/ den Tod/
Wende die zeitlich' und ewige Noth.

Michä IV, 8.

WAs hör' ich? ſol die güldne Blume
Zu Salems höchſtem Preiß und Ruhme
In voller Blüth' und Wachsthum ſtehn?
So werden Eders Thürm' und Mauren
Ins künftig' unvergänglich tauren/
Und Zions Stad das Haubt erhöhn.
Ach Roſe! Göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Was fragt man izt nach Sodoms Hecken/
In welchen nichts/ als Furcht und Schrecken/
Als Jammer und Verderben wacht?
Wenn unſern Auen nach der Kälte
Aus dem gewölbten Sternen-Zelte
Der Schmuck des ſtäten Frülings lacht.
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

Kommt eilends/ kommt geliebte Hirten/
Laßt uns den werthen Gaſt bewirten/
Kommt Schäferinnen/ kommt herbey.
Kommt/ bringt Violen und Schalmeyen/
Macht einen angenehmen Reyen/
Und wiederholt diß Luſt-Geſchrey:
Ach Roſe! göldne Roſ' erſcheine/
Und ſetze dich in Sarons Hayne.

WAs ſagt der angenehme Schall
Von Bethlehems betrübten Heerden?
Sol nach dem harten Donner-Knall
Das matte Land erqvicket werden?
So ſinget/ und klinget/ und ſpringet vor Freuden/
Wir werden die Heerden izt ruhiger weiden.

Betrübtes Ephrata getroſt/
Der Himmel hat den Zorn gewendet/
Der ſich auf Iſrael erboſt;
Und ſeinen Heiland abgeſendet.
So ſinget. ꝛc.

Der Wölf' und Bähren Grauſamkeit
Wird künftig ſich verlieren müſſen;
Wir werden nichts von Krieg und Streit
Nichts von Gefahr und Kummer wiſſen.
Kommt ſinget ꝛc.

Der Drachen Grimm/ der Ottern Neid
Wird künftig unſre Felder meiden;

Des groſſen Hirten Güttigkeit
Kan weder Gift noch Galle leiden.
Kommt ſinget/ ꝛc.

Geſegnet ſey der werthe Tag!
Geſegnet ſeyn die lieben Stunden!
In welchen ſich nach Sturm und Schlag
Der Fürſt des Segens eingefunden.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Geſegnet ſey das ſchöne Feld/
Die werthen Auen ſeyn geprieſen!
Auf welchen ſich der groſſe Held
Den Schäfern hat zu erſt gewieſen/
Kommt/ ſinget ꝛc.

Schaft Roſen und Violen ein/
Wir wollen unſern Troſt beſchencken/
Und dieſer Auen Sonnenſchein
Mit einem Blumen-Krantz bedencken.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Herſcht gleich ein ungemeiner Froſt/
So wollen wir doch Früchte erſchwingen/
Und ihm zu einer ſüſſen Koſt
Citronen und Granaten bringen.
Kommt/ ſinget ꝛc.

Die Chöre zuſammen.

Wer ſtimmt mit unſern Liedern ein?
Sind dieſes nicht die Cherubinen?
Ach ja; ſie wollen bey uns ſeyn/
Und unſern Hirten recht bedienen.
Ich ſinget/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.

Nihm/ groſſer Hirte/ Mund und Bruſt
Von deinen Mägden izt zu eigen.
Hier werden dir in höchſter Luſt
Die Knechte Lipp' und Hertzen zeigen.
Ich ſinget/ ihr Engel/ dem HErren zu Ehren/
Wir wollen zuſammen die Freude vermehren.

Was hält uns länger auf der Welt?
Kommt/ eilet zu den Seraphinen;
Verziht ein wenig; ist der Held
Nicht izt zu unserm Heil' erschienen?
Ach ja; der Engel werthe Zahl
Läßt aus den Wolcken sich hernieder;
Drumb kommt und singt in diesem Thal
Dem neuen Hirten neue Lieder.
Kommt/ singet/ ihr Engel ꝛc.

Auf eben selbiges Fest.
Esaiä IX, 6.

O Süsses Kind! o angenehmer Sohn!
O theures Heil! o auserwehlte Freude!
O JEsulein! o meines Hertzens Kron!
O Honig-Thau! o sanfte Seelen-Weide!
Was sol ich dir vor ein Geschencke verehren?
Wie sol ich dein zartes Geräthe vermehren?

Ich gebe mich dir selbst zum Eigenthum/
Nihm Hertz und Blutt/ nihm Athem/ Geist und Seele!
Du bleibst allein mein auserkohrner Ruhm/
Du bleibst mein Licht in Sodoms düstrer Höle.
O Göttliche Strahlen/ wie glänzt ihr so kräftig!
O heilige Flamme/ wie brennstu so heftig.

Theurer König/ Wunderheld/
Kommstu zu mir in die Welt?
Wilstu deinen Thron hier gründen/
Wo sonst Kron' und Thron verschwinden?
Ach so sey es! komm nur an/
Schau' ich bin dein Unterthan/
Und denck' izt zu deinen Füssen
Deines Schutzes zu genüssen.
Schütze mich du grosser Held
Wider Teufel/ Sünd' und Welt/
Reiß des Todes Netz' und Stricke
Ungesäumt in tausend Stücke.

Theurer König/ Wunder-Held
Rette die bedrängte Welt.
Ach! so wird dein Ruhm bey allen
Selbst biß in den Himmel schallen.

Das ist ein grosses Wunder/
Daß meiner Liebe Zunder/
Selbst in dem Winter glimmt;
Und daß der HErr der Himmel
In diesem Angst-Getümmel
Mein Fleisch und Blutt annimmt.

O Rath/ der hoch zu preisen/
Mit angenehmen weisen.
Wie bin ich doch erqvickt!
Izt ist das Joch zerbrochen/
Und meine Marter-Wochen
Sind völlig hingerückt.

O grosser Wunderthäter!
O kräftigster Vertreter
Gedenck' an deinen Knecht/
Wenn Tod und Hölle stürmen;
Und mach' auf Sions-Thürmen
Mich seelig und gerecht.

Fliht/ ihr Völcker/ fliht von hier/
Seht ihr nicht den theuren Helden?
Sol ich seinen Ruhm erst melden?
Seht ihr nicht die Sieges-Zier/
Die Krafft/ die Macht/
Die Ehr' und Pracht?
Lobsinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Den Babylons Mauren
Die können nicht tauren.
Alles knickt/ und knackt/ und kracht/
JEsus kommt mit grosser Pracht.

Höll-

Höll' und Tod verſtecke dich/
Schau/ dein groſſer Uberwinder
Rettet die gefangnen Kinder
Und erweiſt ſich kräftiglich/
Gleich als ein Held
In aller Welt.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Die Hölliſchen Mauren/
Die können nicht tauren.
Alles ſchüttert/ zittert/ fällt/
Denn es kommt der groſſe Held.

Nun/ ſo ſey es denn gewagt/
Ich wil unter den Gerechten
Wider alle Teufel fechten/
Die mir vormals abgeſagt.
Ich bin bereit
Zu Kampf und Streit.
Lobſinget ihr Himmel
Mit frohem Getümmel/
Was Satan gegründet/
Bricht/ ſincket/ und ſchwindet.
Alles ſpringt/ und ſingt/ und klingt/
Weil der Held den Feind bezwingt.

ISt JEſus ein Vater/ ſo ſind wir die Kinder/
Ermuntert euch arme beſchwerete Sünder.
Iſt JEſus ein Fürſt
So ſind wir ſeine Reichsgenoſſen;
Bringt JEſus den Frieden/
So wird Glück und Freude ſproſſen.
Mein JEſu/ mein alles/ ich muß mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders/ als lauter Gedeyen.
O Güttiger Vater/ hier ſtehen die Söhne
Und bringen dir ſämmtlich ein ſüſſes Gethöne.
O mächtiger Fürſt
Hier ſtehn die treuen Unterthanen/
Und wünſchen den Frieden
Unter deinen Siges-Fahnen.

Mein JEſu/ mein alles/ ich mus mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Der Vater verewigt die ſeeligen Kinder;
Iſt etwas/ das unſer Vergnügen verhinder?
Der herrliche Fürſt
Beherſcht ſein Reich mit Lieb' und Gütte/
Drumb flöſt er den Frieden
In der Gläubigen Gemütte.
Mein JEſu/ mein alles/ ich mus mich erfreuen/
Du bringſt mir nichts anders als lauter Gedeyen.

Muſicaliſche Klage der Tochter Zion über ihren Bräutigam.

Auf welſche Art in ungebundenen Verſen.

KOmmt heraus/ geliebte Schweſtern/
Schaut eurer Bräutigam/
Dort hängt er an dem Stamm
Des Creutzes voller Hohn!
Voller Blutt und Striemen;
O Dörnerne Kron!
O grauſame Riemen!
O Golgotha! verbannte Stäte!
O ſchreckliches/ und düſtres Traur-Geräthe!
O Creutz-Altar!
O Todtenbahr!
Wer hier kan ohne Thränen ſeyn/
Iſt grimmer als ein Löw/ und härter als ein Stein.

JEſu/ hörſtu meine Thränen/
Mein Zagen und mein ängſtlich Sehnen?
Ach hörſtu nichts/ mein Schatz/ mein Licht/
Eh dir und mir das Hertze bricht!
Ach höre mich doch an/
Du groſſer Schmertzen-Mann.

JEſus/ ich vergeh
Unter tauſendfachem Weh!
Ich erzitter' und verſchmachte/ weil du vor mich ſterben muſt.
Ein ſcharfes Schwerd durchſchneidet meine Bruſt/
O JEſu/ weil du ſolſt vor meine Schuld verterben/
So wil ich ebenfals bey deinem Creutze ſterben.

Sauſet ihr Lüfte!
Brauſet ihr Klüfte!
Heulet ihr Winde!
Zittert ihr Gründe!

Engel entweichet/
JEſus erbleichet.
Sternen erbleichet/
JEſus entweichet.

Ach!. daß mein' Augen Thränen-Quällen wären/
So wolt' ich mich hier verzehren/
Hier bey dieſem Creutz-Altar;
Ich wolte meine Todten-Baar
Unter dieſe Cedern ſetzen/
Und mich mit dir/ o ſüſſer JEſu/ letzen.
Entfärbt euch ihr Himmel/ mein JEſus erblaſt/
Entfärbt euch ihr Sünder/
Ihr Sichere Kinder/
Das macht eure Schulden-Laſt.

Es iſt genung.
Nihm meine Seele hin!
Wofern ich nicht gantz eiſern bin/
So mus ich JEſus Creutz umbfaſſen/
Und über ſeiner Leich' erblaſſen.
Es iſt genung!

Es iſt genung.
Nihm meine Seele hin.
Diß iſt der bittere Gewin/
Den du/ mein Libſter/ von mir trägeſt/

In dem du meine Feind' erlegeſt.
Es iſt genung.

Es iſt genung.
Nihm meine Seele hin.
Doch bin ich endlich noch ſo kühn/
Und ſuche mir in deinen Wunden
Die angenehmſte Todes-Stunden.
Es iſt genung.

Oſter-Andacht.

Aus den Worten des 2. Buchs Moſis XV. verſ. 6. 7. 11.

DEr Tod iſt vernichtet/
Die Hölle gerichtet;
Die Sünd' überwunden/
Der Satan gebunden.

Kommt laſſet uns ſingen/
Die Ketten zerſpringen/
Die Feſſel verſchwinden/
Wer kan uns itzt binden?

Iſt JEſus erſtanden/
So wirſtu zuſchanden
Mit deinen Geſellen/
Du König der Höllen.

Iſt JEſus erſtanden/
So biſtu verhanden/
Du himmliſches Weſen/
Mein einig Geneſen.

Kommt/ jauchzet ihr Himmel/
Mit frohem Getümmel.
Der Tod iſt vernichtet/
Und Satan gerichtet.

Judic. V, 31.

HErr/ du biſt der Uberwinder/
Der des Todes arme Kinder
Aus der Finſternis geführt/
Und nach vielem Bluttvergieſſen
Satans Reich entzwey geſchmiſſen.
Du haſt herrlich triumphirt.
Solte nicht mit neuen weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

GOttes Arm zermalmt den Drachen/
Der mit aufgeſperrtem Rachen
Auf der Welt Verderben zielt.
Goliath muß itzt erkalten/
JEſus hat den Sieg erhalten/
Und die Hölle hat verſpielt.
Solte nicht mit neuen weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

Nunmehr werden unſre Grüfte
Nicht mehr ungeheure Klüfte/
Oder bange Kercker ſeyn.
Schaut doch ihr gerechte Seelen/
Dort ſtrahlt in den Todten-Hölen
Ein gewünſchter Lebens-Schein.
Solte nicht mit neuen Weiſen
Erd' und Himmel dieſes preiſen?

JEſu ſtarcker Uberwinder/
Schütze ferner deine Kinder/
Und zerbrich des Todes-Arm.
Schlag/ wie itzt/ mit Ehr' und Glücke
Satans grimme Macht zurücke
Und vertreib den langen Harm.
So wird dich mit neuen Weiſen
Die erlöſte Heerde preiſen.
Laß uns in den lezten Zügen
Durch dein Kämpfen und dein Siegen

Wieder jeden Feind beſtehn.
Laß uns durch dein Zorngerichte/
Mit ermuntertem Geſichte/
In das Reich des Lebens gehn.
So wird unſer Mund mit Weiſen
Deine Lieb' und Gütte preiſen.

Halleluja!
Der Tod iſt zerſtöret/
Die Hölle verheeret/
Der Satan gebunden/
Die Feind' überwunden.
Halleluja!

Auf das Feſt der heiligen Engel.
Apocalyps. XII, 10.

O Heil! o Kraft! o Reich!
O Macht! wer iſt dir gleich?
Der Satan erzittert / die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den zornigen Drachen bezwingt.

Was zag' ich für und für?
Mein Heiland ſteht bey mir.
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den grimmigen Drachen bezwingt.

Geht/ klagt mich ferner an/
Die Schuld iſt ausgethan.
Die Kläger erzittern/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den ſchändlichen Drachen bezwingt.

Izt herſcht des Satans Wuſt
Nicht mehr in unſrer Bruſt;
Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil JEſus den ſchädlichen Drachen bezwingt.

Jauchzt/ wer nur jauchzen mag/
Diß iſt ein Freuden-Tag.

Der Satan erzittert/ die Hölle verſinckt/
Weil Chriſtus/ mein Heiland/ den Drachen bezwingt.

Eben daſelbſt v. 12.

LObt den HErren nah und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond' und Sterne;
Lobt ihr Himmel ſeine Pracht/
Preißt ihr Tiefen GOttes Macht.

Lobt ihr Bäume/ Berg' und Hügel/
Seine Macht kennt keinen Rigel.
Lobt ihn Hagel/ Feur und Dampf
Nach dem Ritterlichen Kampf.

Danckt ihm Fürſten/ Leut' und Richter/
Danckt ihm ihr gelehrten Tichter;
Alt und jung erhöhet GOtt
Unſern HErren Zebaoth.

Er vertilget unſre Sünden/
Daß ſie wie ein Dunſt verſchwinden/
Er erbarmt ſich nach dem Zorn/
Und erhöhet unſer Horn.

Freuet euch mit uns ihr Himmel/
Jauchzt mit vollem Luſtgetümmel;
Sein' Erlöſung/ Heil und Kraft
Hat den Armen Rath geſchaft.

Lobt den HErren nah' und ferne/
Engel/ Sonne/ Mond' und Sterne/
Alles/ was nur Odem hat/
Preiſe ſeine Wunderthat.

Aus eben ſelbigen Capitel/ v. 12.

WEh! ach Weh! wo ſol ich hin! Sol ich in die Flutten flihen/
Sol ich in die Wüſteney unter Sand und Klippen zihen?
Oder macht die düſtre Kluft
Meiner armen Seele luft?

Weh!

Weh! ach weh! der Drache kömt/ der ſich wider GOtt auflehnet/
Der verdammte Goliath/ der des HErren Zeug gehönet.
Ach ich ungerathner Sohn
Kenne ſeine Tücke ſchon.

Weil ich mich durch meine Schuld von dem Vater losgeriſſen/
Denckt er mich in ſeine Band' izt auf ewig einzuſchlieſſen.
Sein erboſter Zorn iſt groß/
Und ich ſteh nur leider! bloß.

Weh! ach Weh! wo ſol ich hin! Scorpionen/Molch' und Drachen
Wollen ein verfluchtes Neſt aus dem Tempel GOttes machen.
Mein beklämmtes Hertz erſchrickt/
Wenn es dieſe Noth erblickt.

Fürſt der Engel/ deſſen Arm Sünde/ Höll' und Tod bezwungen/
Haſt du nicht auch mir zu gutt mit dem Drachen ſchon gerungen?
Haſtu nicht ſein Reich gedämpft
Und vor mich aufs Blutt gekämpft?

Komm/ o groſſer Michael/ komm verkürtze dieſe Tage/
Setze Satans Grimm' ein Zil/ und erlöſ' uns von der Plage;
Dämpfe ſeine Tyranney/
Und ſteh deinem Volcke bey!

Auf die heilige Taufe

Eſaiä IV, 4.

Heilige Brunnen/ geheiligter Guß/
Der die Sünden-Flecken wäſcht;
Libliche Qvellen/ geſegneter Fluß/
Der die Glutt der Höllen löſcht.
Erqvickt mich behende/
Und dämpfet die Brände
Der irrdiſchen Luſt
In meiner gekräuckten und ſchmachtenden Bruſt.

Eſaiä XXXV, 6. 7.

Laßt die Gefilde luſtig grünen/
Wo hundert ſchöne Teiche ſtehn;

Ich wil mich dieſer Luſt bedienen/
Und auf den werthen Acker gehn/
Den ich zu meiner Luſt erkiſt;
Vor war er wüſte/ dürr' und trocken/
Itzt kan er alle zu ſich locken/
Dieweil er voller Waſſer iſt.

Hier blühn die Lilgen und die Roſen/
Hier iſt der ſchönſte Ceder-Hayn;
Hier iſt mein angenehmes Goſen/
Hier ſpür' ich nichts als Sonnenſchein.
Egypten ſteckt in tifer Nacht/
In welcher die Geſpenſter irren;
Hier aber kan mich nichts verwirren/
Weil GOtt die Felder frölich macht.

Eſaia I, 16. und Cant. V, 3. 4.

O ſeeliges Bad/
Hier findeſtu Rath
Vor Schmertzen und Wunden;
Hier wirſt du verbunden/
Hier findeſtu Rath;
O ſeeliges Bad!

O lieblicher Teich;
Kommt alle zugleich/
Und ſaubert die Flecken/
Die alle bedecken.
Kommt eilend zugleich.
O lieblicher Teich!

O heilige Flutt/
Unendliches Gutt;
Beſprenge die Hertzen/
Und tilge die Schmertzen/
Unendliches Gutt/
Du heilige Flutt!

Auf das Jüngſte Gerichte.

Chor der Seeligen.

Aria:

Halleluja! Halleluja.

HErr neige doch den Himmel/
Und fahre von der Höh/
Im Donner und Getümmel;
Tilg' aus das herbe Weh;
Das uns bißher betrübet/
Zeig' iedem/ der dich liebet/
Daß deine Hülfe nah.
Halleluja.

Zerſchlag die ſtoltzen Heiden/
Die deinen Ruhm verkehrt/
Wend' unſer Creutz und Leiden/
Errette/ was dich ehrt.
Wie lang'! ach HErr! wie lange!
Komm/ komm/ uns iſt ſehr bange.
Ach biſtu doch ſchon da/
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Aria:

Weh! weh! ach weh!

WEh! ach weh! iſt Babel fort/
Iſt die Pracht der Welt verfallen!
Hört/ wie raaſt der grimme Nord!
Hört doch/ wie die Donner knallen.
Ach der Richter aus der Höh
Kommt zu früh. Ach weh! ach weh!

Weh! ach weh! die Zeit iſt aus/
Hier iſt nichts vor uns zu hoffen/

Schaut der Höllen düſtres Hauß
Steht uns itzund leider! offen;
Und der Richter aus der Höh
Schonet keinen. Weh! ach weh!

Concert von beyden Chören.

Chor der Seeligen.

DJe Luſt iſt angegangen/
Wir jauchzen immerdar/
Komm du erwehlte Schar/
Hier haſtu dein Verlangen.
O Leben ohne Tod!
O Luſt!
O Freuden-Leben!
Hier ſcheint der Sonnen-Glantz/
Hier iſt der Ehren-Krantz.
Lobt den HErren in der Höh.
Halleluja.

Chor der Verdammten.

Der Zorn iſt angegangen/
Wir ſeufzen immerdar/
Komm du verdammte Schaar/
Hier kanſtu nichts erlangen.
O ungeheurer Tod!
O Angſt!
O Marter-Leben!
Hier iſt kein Sonnen-Glantz/
Kein ſchöner Bluhmen-Krantz/
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Weicht Schmertzen/ Sorg' und Plagen/
Weich' ungeſtüme Nacht/
GOtt ſtillet unſer Klagen/
GOtt/ der uns herrlich macht.

O Luſt!

O Luſt!
O Wonn' ohn' Ende!
Hier ſeh' ich GOttes Licht/
Das durch die Wolcken bricht.
Lobt den HErrn in der Höh/
Halleluja!

Chor der Verdammten.

Kommt Schmertzen / Sorg' und Plagen/
Komm' ungeſtüme Nacht/
GOtt mehret unſre Klagen/
GOtt / der uns ſchändlich macht.
O Angſt!
O Glutt ohn' Ende!
Hier iſt kein Tag/ kein Licht/
Weil uns das Hertze bricht.
Zetter! Zetter! ich vergeh!
Ach weh! ach weh!

Chor der Seeligen.

Jauchzet!
Lobet!
Singet!
Hier iſt ein ſtetes Leben.
O Süßigkeit!
O Ewigkeit/ du Freuden-Wort!

Chor der Verdammten.

Heulet!
Läſtert!
Winſelt!
Hier iſt ein ſtäter Tod.
O Bitterkeit!
O Ewigkeit/ du Donner-Wort.

Zuſammen:

O Ewigkeit! Zeit ohne Zeit!
O Ewigkeit! o Ewigkeit!

Auf eine Anzugs-Predigt.

Eſaiæ LII, 7.

O Liebligkeit / o ſüſſer Friede/
Wir preiſen dich mit einem ſchönen Liede!
O werthe Füſſe/
Verdient ihr nicht viel tauſend Küſſe?
Verkündiget allen / vornehmlich den Müden/
O ſeelige Lippen! den herrlichen Frieden.

Zunge / die der Himmel lencket/
Zunge / die des Höchſten Gunſt
In die müden Seelen ſencket;
Es begreift die hohe Kunſt/
Die dich GOttes Geiſt gelehret/
Leicht ein ieder / der dich höret.

Laß die Welt mit Sprachen prangen/
GOttes Wort iſt mein Gewinn:
Diß erqvicket mein Verlangen/
Wenn ich müd' und traurig bin.
Seelig / wer es willig höret/
Und als ſeinen Schatz verehret.

O Troſt / o Freude/
Nach vielem Leide!
O Glück! o Wonne!
O ſchöne Sonne!
O lieblicher Garten/
Wie wird doch alles ſo Wunder-voll arten.

Kommt / jauchzet alle
Mit frohem Schalle!
Preißt GOttes Güte/
Hebt das Gemütte
Biß über die Sternen/
Der HErr wird alles / was ſchädlich/ entfernen.

Eſaiæ

Eſaiæ LVIII, 1.

Ruffe getroſt / und ſchone nicht /
Stelle die Laſter an das Licht.
Predige / predige Jacob den Segen /
Wo ſie ſich nur auf das ewige legen.
Ruffe getroſt / GOtt iſt mit dir;
Ruffe getroſt / der HErr iſt hier!
Ruffe nur / ruffe wie eine Poſaune /
Ruffe / daß Sünde / Welt / Satan erſtaune.

Nach Anleitung der Worte Pauli / 2. Timoth. I, 12. als ſeines Leichen-Textes.

Ich weiß / an welchen ich glaube.

STürmt Kranckheit / Schmertzen / Angſt und Noth /
Troʒt Belial / Gericht' und Tod /
Ich wil doch unerſchrocken ſtehen /
Und euch beherʒt entgegen gehen.
Schreckt / wie ihr wolt / raaſt / tobt und dräut /
Ich bin von aller Furcht befreyt /
Ich bin ein Glied an Chriſtus Leibe /
Und weiß gewiß / an wen ich gläube.

Und bin gewiß / daß er mir kan meine Beylage bewahren.

SChnöder Leib / fahr' immer hin /
Fahret hin ihr eitlen Glieder /
Chriſtus giebt mir alles wieder /
Chriſtus / deſſen Kind ich bin.
Ob ich gleich dem Leibe nach in dem Grabe bleibe /
Nihmt mich Chriſtus doch in acht / Chriſtus / dem ich gläube.
Unterdeſſen tritt mein Geiſt
Welt und Eitelkeit mit Füſſen /
Was wir hier in Stück-Werck wiſſen /
Wird ihm völlig dort geweiſt /
Ob ich gleich dem Leibe nach in dem Grabe bleibe /
Schau ich doch der Seelen nach den / an den ich gläube.

Biß an jenen Tag.

O Seel'ger Tag!
An dem ich voller Luſt und Freude ſingen mag:
Ade du Gauckel-Werck der Eitelkeit/
Ade! hier iſt das Reich der Sicherheit.
Izt weiß ich / daß ich ewig ruhig bleibe/
Und bin mehr als gewiß / an wen ich gläube.

O ſeel'ger Tag!
Izt wird mein Geiſt erlöſt / der vor gefangen lag.
O ſeel'ger Tag! du kommſt und führſt mich fort
Aus Angſt und Sturm an den gewünſchten Port.
Welt gutte Nacht! izt ſcheid' ich aus dem Leibe/
Und bleibe ſtets in dem / an den ich gläube.

Anderes Buch
Leichen-Gedichte.

Sti
Und
Die
Der
Der
Sie
Und

Und
Der
Hier
Die
Dur
Ach
Tritt
So
Weil

Die Thränen der Liebe/

ey der Erlauchten Baare der Durchlauchtigsten
Fürstin und Frauen/

Frauen Anna Elisabeth/

ermählten Hertzogin zu Würtenberg und Teck/
auch in Schlesien zur Oels und Bernstad; Gebohrnen Für-
stin zu Anhalt. ꝛc. ꝛc.

Nebst der darzugehörigen Ode.

DJe Liebe/ die sich nur bey hohen Seelen findet/
Und ihr geweyhtes Feur vom Sonnen-Glantz' entzündet/
Die Liebe/ die sich bloß mit reinem Balsam wäscht/
und bey der Hertzogin gekrönter Todten-Bahre/
o riß/ fast ausser sich/ die Lorbern von dem Haare/
e helle Fackel ward mit Zähren ausgelöscht.
r Bogen war entzwey/ der Köcher gantz zerschmettert/
n Purpur/ den sie trug/ verstellten Asch' und Graus/
e hatte selbst den Schmuck von Rosmarin entblättert/
o der bethränte Mund stieß diese Seufzer auß.

Wer vormals in die Schoß des Himmels mich gesetzet/
o was mir zugehört/ vom Donner frey geschätzet/
r komm/ und lerne hier das klare Gegen-Spiel:
er/ wo mein Augen-Trost/ mein innerstes Vergnügen/
e Ceder/ derer Pracht den Sternen gleich gestiegen/
rch einen schweren Strahl des Ungewitters fiel.
o soll durch diesen Nord mein Paradis verblühen.
ätt mich der freche Tod izt unter seinen Fuß!
o steht ihm nunmehr frey Sie[illegible]rangend aufzuziehen/
eil ja die Liebe selbst gefässelt folgen muß.

Geh/ ungeheurer Feind/ du hast den Zweck gefunden/
Nach dem du längst gestrebt/ du hast mich überwunden;
Dein düsterer Comet verbirgt der Tugend Licht.
Mein Scharlach muß sich nur vor deinem Flor entfärben/
Was fast unsterblich schien/ lernt vor den Jahren sterben;
Der beste Demant springt/ und hält die Probe nicht.
Mein Schmertz befihlet mir izt hin und her zu schweissen;
Ich kan/ wie sehr sich sonst mein schneller Flug erhöht/
Nicht zwischen Tag und Nacht den Unterscheid begreissen/
Weil unser Sonnen-Schein im Mittag untergeht.

Princessin/ die der Tod zu plötzlich hingerissen/
Ach könnt' ich auch zugleich die müden Augen schlissen!
Ach senckte man mich izt in ihr Begräbnis ein!
So wolt' ich höchst-erfreut/ und sonder alles Zagen/
Das Eisen-feste Joch der Parcen willig tragen/
Mein Sterben solte mir ein neues Leben seyn.
So muß ich/ weil mich Grab und Sterbligkeit verkennen/
Die dem/ was ewig ist/ sich niemals zugesellt/
Den Salamandern gleich in solchen Flammen brennen/
Die mein gequälter Sinn in voller Glutt erhält.

Doch wo gerath' ich hin? Ich speise mich mit Thränen/
Und dencke mir den Weg zu neuer Angst zu bähnen/
Indessen stimmt mein Feind die Sieges-Lieder an/
Und jauchzet/ daß er mehr als vormals ie gewonnen/
Daß seine Schwestern Gold und Silber-Drat gesponnen/
Weil diß/ was himmlisch ist/ sich auch betrüben kan.
Er prale nicht zu früh; ich kan ihn noch bezwingen;
Ein höher Wesen stärckt den abgekräncken Geist/
Und heißt mich auf den Kopf deß tollen Hundes springen/
Der mir sonst allezeit im Kampf die Fersen weist.

Die/ derer Untergang das gantze Land beweinet/
Ist freylich/ wie der Schwarm deß leichten Pövels meinet/
In eine lange Nacht der düstren Gruft versenckt.
Wer aber in die Höh ein scharfes Auge sendet/
Und von der Eitelkeit sich zu den Sternen wendet/
Wird auf ein' andre Bahn von der Vernunft gelenckt.

Ei

Sie zeiget/ daß sich Ruhm und Tugend stets verbinden/
Daß sich des Grabes Recht zwar an die Schalen macht/
Doch nicht an Kern und Geist/ die nimmermehr verschwinden/
Weil selbst die Ewigkeit vor ihre Kinder wacht.

Wer unsrer Fürstin Lob recht auf die Wage leget/
Und ihren Lebens-Lauff mit reiffem Sinn' erweget:
Glaubt billich/ daß ihr Preis dem Himmel ähnlich ist/
Der die Erlauchte Schos von Jugend auf erfüllet/
Und seinen Perlen-Thau in ihre Brust gehüllet/
Die nichts als Frömmigkeit zu ihrem Schmuck' erkist:
Weil dieser Hyacinth die Fürsten-Hütte zieret/
Und GOTT die Andachts-Glut in reinem Silber liebet/
Die wie ein helles Feur das Schiff zu Lande führet/
Und einen bessern Schein als alle Klugheit gibt.

Der unverdroßne Fleiß/ der die Natur ergründet/
Und den Gelehrten offt die Fackel angezündet/
Die ungemeine Huld/ die alle zu sich zog;
Die schnelle Fertigkeit in unterschiednen Sprachen/
Die Worte/ welche Stahl und harten Marmor brachen/
Der Engel-gleiche Sinn/ der an die Wolcken flog/
Der Eifer vor das Glück und Wachsthum ihrer Zeiten/
Die keusche Redligkeit/ mit der Sie dich gemeynt/
Durchlauchter Christian/ und andre Trefflichkeiten/
Sind Lampen/ derer Glantz durch Sarg und Grüfte scheint.

Was kan die Fäulnis hier vor Sieges-Zeichen setzen?
Ihr Wütten mag allein/ was irrdisch ist/ verletzen/
Die Unvergänglichkeit fühlt keinen Moder nicht;
Die grosse Fürstin lebt in einem grössern Reiche/
Und hinterläst der Macht des Todes ihre Leiche/
An der er seinen Zahn und stumpfen Pfeil zerbricht;
Sie siht sich izt bedient von tausend Seraphinen/
Sie hat das Silber-Stück der Unschuld angelegt/
Und ihre Scheitel strahlt mit Perlen und Rubinen/
Die kein gekröntes Haupt auf dieser Erden trägt.

Ach Hertzogin! du lebst in tausendfachen Freuden/
Ich aber fühle noch ein innerliches Leiden/

So lang' ich Deinen Sarg und Baare sehen muß.
Der Fürsten heisser Schmertz/ der Princessinnen Klagen/
Der Anverwandten Leid/ der Unterthanen Zagen/
Verwirren meinen Sinn/ und hemmen meinen Schluß.
Drumb werd' ich mich zu dir und deiner Wohnung lencken/
Nehm/ grosse Fürstin/ mich in die Gesellschafft ein.
Wer nachzugehen wünscht/ dem mag dein Angedencken
Ein Nord- und Angel-Stern auf dieser Reise seyn.

Auf eben selbigem Hoch-Fürstl. Leichen-Begängnis ward diese Ode abgesungen.

PFlegt denn des Todes grimme Hand
Die Cedern-Bäume zu verderben?
Hilft kein Erlauchter Fürsten-Stand/
Mus selbst der Purpur sich entfärben?
Ach ja! der Parzen Donner-Strahl
Fährt oft in einen Königs-Saal.

Das Leid/ das unsern Geist verzehrt/
Die Thränen/ welche nicht zustillen/
Der Kummer/ der das Land beschwert/
Entdecken wider unsern willen/
Daß nichts auf Erden kan bestehn/
Weil selbst die Sternen untergehn.

Durchlauchte/ derer Tugend-Glantz
An den gestirnten Helden-Bühnen
Weit mehr als Ariadnes Crantz
Und Berenices Haar geschienen:
Ist dis des Himmels rauer Schlus/
Daß auch die Tugend sterben mus?

Ach leider ja! es ist gethan/
Ob gleich die Welt in Thränen schwimmet/
Ob der Erlauchte Christian
In Schmertzen-reicher Brunst verglimmet

Und

Und unter tausendfacher Last
Bey der Gemahlin Sarg' erblaßt.

Die Princeßinnen sind verwaist/
Der Länder Wohlfarth ist versehret/
Der Seraphinen-gleiche Geist/
Den Kayserinnen selbst geehret/
Ist leider! allzufrüh entrückt/
Und in die Ewigkeit verzückt.

Princeßin / ihr ist ewig wol
Vor ihres werthen JEsus Throne/
Sie schimmert als der lichte Pol
Mit einer reichen Ehren-Krone/
Sie hört/ wie weh uns auch geschicht/
Den Schall der Jammer-Lieder nicht.

Wir aber wollen unser Glück
Und unsern Trost mit ihr versencken/
Doch aber ieden Augenblick
An ihren Helden-Mutt gedencken.
Der Nachruff sol ihr Leichen-Stein/
Und unser Hertz ihr Grabmahl seyn.

Todten-Gefäß/ bey Ihro Excellentz/ Frauen Agnes/ Gräfin von SchafGotsche.

KOmt Schwestern/ die ihr euch nach dem Parnaßus nennet/
Und sinnt/ wo ihr mich ie vor euren Knecht erkennet/
Jtzt auff ein köstliches und ungemeines Lid.
Jch habe diese Müh zwar neulich fast verschworen/
Und alle Fähigkeit zu solchem Thun verlohren/
Weil doch kein Lorber-Baum in dürrem Sande blüht.
Wenn aber das Verdienst von Helden und Heldinnen
Mir in die Augen strahlt/ so sinckt der feste Schluß;
Die Tugend nöthigt mich was edles zu beginnen/
Und ihre Treffligkeit macht daß ich reden muß.

Doch eitle Muſen weicht! bey dieſer hohen Leiche
Iſt nöthig/ daß man mir ein ander Spilwerck reiche/
Und eure Laute klingt zu diſem Tone nicht.
Ein herrliches Verdienſt heiſcht ſonderbare Dinge/
Und ich empfinde ſchon/ daß ich zu heiſer ſinge/
Darumb verlang' ich auch ein Sonnen-gleiches Licht.
Kommt her ihr Tugenden! und ſtellt die theure Seele/
In der ihr ſtets gewohnt/ der Welt und Nachwelt vor;
Kommt! Führt mich bey der Hand in die geweihte Höle/
In der ſich Schleſiens und eure Zir verlohr.
Wie aber? ſtarrt ihr auch? Iſt keine zu erbitten?
Leuckt niemand meinen Fus bey ungewiſſen Schritten?
Steh' ich allein und blos/ nachdem es ſchon gewagt?
Wolan! ſo ſey es denn: Ich wil mich doch entſchlüßen/
Und die Unſterbligkeit in diſem Fall begrüßen:
Sie hat bey ſolcher Pflicht mir niemals was verſagt.
Komm/ Kind des Himmels/ komm! mit deinem holden Segen;
Flöß' einen Lebens-Saft in Hertz und Adern ein.
Komm! und begleite mich auf frembd- und rauhen Wegen/
So wird die Arbeit gutt und mehr als glücklich ſeyn.
Ich ſpür'es: ſchau! du kommſt: Du zeigſt dich mir von fernen/
Umringt mit einem Glantz von hundert-tauſend Sternen.
Mag auch ein ſterblich Aug' in dieſe Sonne ſehn?
Mir iſt es izt erlaubt: O Gunſt/ die hoch zu achten!
Und was noch gröſſer iſt/ ſo darf ich diß betrachten/
Was zu der Gräfin Dinſt/ auf dein Geheiß/ geſchehn.
Du haſt/ Unſterbligkeit/ diß Wesen außgeſonnen/
Die Künſte haben ſelbſt die Hand ans Werck gelegt/
Und allen Sterblichen den Vorzug abgewonnen/
Wer wird durch diſe Pracht und Anmutt nicht bewegt?
Es ſchwebt ein Todten-Krug von Jaſpis in der Mitten/
Und iſt als wie ein Hertz vortrefflich wol geſchnitten;
Zwey Alabaſterne Göttinnen halten ihn.
Vier Ampeln zeigen ſich auf vir gekrönten Greiffen/
Auf ieder Seite zwey/ umb einen Schmuck zu häuffen/
Bey welchem Fleiß und Art ſich in die Wette mühn.
Vir Farben weiſen ſich in diſen Todten-Flammen/
Vir Sinnen-Bilder ſind den Ampeln einverleibt.

So ſiht man Deinen Ruhm / O Gräfin! faſt beyſammen/
Der ohne dieſes ſchon im Fried' und Segen bleibt.

Ich wil der Bilder Pracht weitläuftiger entwerffen/
Und auf das möglichſte die ſtumpfe Feder ſchärffen.
Das Erſte hat zum Glantz die Sonnen-Blum' erkiſt/
Auf welcher ebenfals ein Sonnen-Vogel ſitzet/
In dem die leere Hand mit einer Fackel blitzet/
Die mehr als irrdiſch ſtrahlt / und unauslöſchlich iſt.
Zu Ihren Füſſen ſchwermt ein Heer von falſchen Lichtern/
Die manchen Reiſenden umb ſeinen Hals gebracht.
Doch keiner ſey allhier zu furchtſam oder ſchüchtern/
Der Göttin Fackel dämpft diß Abentheur der Nacht.

Des Andern Bildes Krantz beſteht aus Maulbeer-Laube
Und auf demſelbigen ſizt eine weiſſe Taube:
Es trägt ein reiches Horn mit Früchten in der Hand.
Vil Maſqven liegen hier und dort vor ſeinen Füſſen/
Die Göttin mag durchaus von keiner Larve wiſſen/
Ihr iſt die Redligkeit und Warheit nur bekandt.
Ich weiß nicht was ich ſol aus dieſen Bildern machen/
Doch wil ich weiter fort und zu den Ampeln gehn:
Vielleicht erfahr' ich was von den verborgnen Sachen/
Wo ſich der Menſchen Sinn auch mag ſo weit erhöhn.

Es hat des Künſtlers Fauſt gewiß auf was gezilet/
In dem das erſte Licht mit weiſſen Flammen ſpilet/
Bey welchen man Gemählde' und Denck-Spruch wohl erkennt.
Hier find' ich Winter-Grün mit beygefügten Zeilen:
Ich welcke nimmermehr. Wer wil ſich hier verweilen?
Seht wie die rothe Glutt der andern Ampel brennt.
Da ſchau ich Spaniens Mirakel-Blume prangen/
Mit dieſer Uberſchrifft: Mich nährt der Sonnen-Schein.
Genung: Ich muß darvon! Mein brünſtiges Verlangen
Stellt nunmehr ungeſäumt ſich bey den Letzten ein.

Hier weiſt ein grünes Feur / wie trefflich es gerathen/
Daß durch des Mahlers Hand die Zierde der Granaten
Mit hundert Körnern prangt. Ich gebe was ich kan/
Heißt hier die Uberſchrifft. Es zeigt die düſtre Schwärtze

Der vierdten Ampel uns / bey einer dunckten Kertze/
Gewiß was Artiges durch Farb' und Pinsel an.
Ein Pommerantzen-Ast fällt mir in das Gesichte/
Mit einer Wunder-Frucht. Nehmt solche wol in acht/
Und denckt den Worten nach; Man prüft mich am Gewichte/
Mit diesem ist nunmehr das gantze Werck vollbracht.

Denn was ich etwan mehr von vielen Thränen-Krügen/
Vom Blum-Werck oder Schmuck seh' auf der Seite liegen/
Braucht meines Schreibens nicht / und giebt sich selber blos.
Izt aber möcht' ich diß genau erläutert haben/
Was ich bißher bemerckt / sonst bleibt es wie vergraben.
Mein' eigne Schwachheit ist hierinnen allzugros.
Wolt' aber / wer die Hand an dieses Werck geleget/
Auch die Erklärung thun / so lehnt' ich ihm das Ohr.
Erzittert nebenst mir: Die Höle wird beweget:
Und die Unsterbligkeit bringt diese Rede vor.

Was du / O Sterblicher! in dieser Todten-Höle/
Wo Schlesien das Kleid der hochbeglückten Seele/
Die bey den Sternen herrscht / als einen Schaz verwahrt/
Was / sag' ich / du gesehn / ist nur vor Dunst zu achten/
Wofern wir jenes Reich der Sicherheit betrachten/
In dem sich stäte Ruh mit stäter Freude paart.
Mein' Agnes / die mich stäts in ihrer Brust getragen/
Und in der Sterbligkeit unsterblich Lob erlangt/
Mein' Agnes weiß gewiß von solcher Lust zu sagen/
In der Ihr reiner Geist vor GOttes Augen prangt.

Doch weil du es begehrst / so wil ich nicht verbergen/
Was dieser Todten-Krug / der bey den Helden-Särgen
Des Hohen Hauses steht / vor Räzel in sich hält.
Ich ließ ihn wie ein Herz mit ganzem Fleiß abbilden:
Riß gleich der grimme Tod die Krone von den Schilden/
Ward gleich die Grosse Frau durch seine Faust gefällt:
So taurt Sie dennoch stäts in derer theuren Hertzen/
Die Sie als Ehgemahl und Mutter hochgeschäzt:
Die / unter heissem Ach und tausendfachen Schmerzen/
Der Nachruf Ihrer Würd' und Trefflichkeit ergözt.

Die Bilder / die sich dir auf beyden Seiten weisen/
Mag ieder ungescheut vor Lieb' und Klugheit preisen:

Mein' Agnes brauchte Sie zu Ihrem Eigenthum.
Ihr Sinn stieg iederzeit biß in den höchsten Himmel/
Und sonderte sich ab von eurem Welt-Getümmel;
Jedweder/ der sie kennt/ gewährt Ihr diesen Ruhm.
Ihr Herz braunt' in der Glutt/ die keinen Rauch verträget/
Und kam der reinlichsten und hellsten Fackel bey:
Was etwan Pech und Harz/ und Dampf und Dunst gehäget/
Verschwand vor diesem Licht' als eine Fantasey.
Kein Blum-Werck kan sich so nach seiner Sonne lencken/
Kein Phönix so genau auf diß Gestirne dencken/
Als unsre Gräfin sich dem Himmel beygefügt.
Die Flamme war Schnee-weiß/ in der sie sich verzehrte/
Und wenn ihr Bräutigam Sie gleich mit Creutz bewährte/
So blieb Sie dennoch treu/ beständig und vergnügt.
So welckt man nimmermehr: Wie hefftig Sturm und Wetter/
Ein schwaches Reiß bespringt: So bleibt man immer grün/
Und läst die flüchtigen/ die weichen Rosen-Blätter
Der schnöden Uppigkeit durch Hiz' und Frost verblühn.
Hiernechst so denck' ihm nach/ weil doch die weisse Flamme
Sich nach dem Himmel schreibt/ woher die rothe stamme:
Diß ist die heisse Brunst der fest-verbundnen Treu:
Kraft dieser stellt sie sich/ die Krone der Matronen/
Als einen Tempel vor/ wo Zucht und Anmutt wohnen.
Komm! Grosser Graf'/ und sag' ob dieses eitel sey?
Dein Wolstand war ihr Glück/ Dein Wachsthum Ihr Belieben/
Du warst der Sonnen-Schein/ der diese Blum' ernährt/
Diß Wunder dieser Zeit/ das nur durch Dich beklieben/
Und das Dir allezeit so Blüth' als Frucht gewehrt.
Was aber sol ich izt von Ihrer Klugheit sagen?
Die/ wie ein Maul-Beer-Baum/ nichts vor der Zeit zu wagen/
Und dennoch allemal zu tragen fertig war.
Es ließ bey dieser sich der Tauben Unschuld schauen/
Die alle Masqven haßt/ und ein beständig Grauen
Vor Tück' und Falschheit fühlt. Kommt/ bauet ein Altar/
Hier wo das grüne Feur der süssen Hoffnung schimmert/
Ihr Kinder/ die Sie mehr als mütterlich geliebt;
Sie war zu Eurem Heil so Tag als Nacht bekümmert/
Und einem Baume gleich/ der stündlich Aepfel giebt.

Ihr Frucht-Horn war gefüllt mit trächtigen Granaten!
Sie hat den Kindern treu / den Freunden wohl gerathen:
Diß zeugt ihr richtiges und gutt-bestelltes Haus.
Was sind viel Worte noth? Ich höre die Sudeten/
Sie breiten Ihren Ruhm auf silbernen Trompeten/
So wol im Risen-Grund' als auf den Koppen aus.
Wenn der gekrönte Greiff nicht schon das Wapen zierte/
Das Dich / O Ceder-Stamm von Schafgotsch! herrlich macht/
So würd' es/ wenn man gleich kein' ander' Hoheit spürte/
Durch unser Gräfin Hand mit einem Krantz bedacht.
Kommt Kranck' und Dürfftige! Kommt Wittiben und Waisen/
Kommt! Helft mir euren Schild und eure Säule preisen.
Kommt Unterthanen! Netzt mit Zähren dieses Grab.
Ihr wißt die Güttigkeit mit der Sie euch begegnen/
Und wie des Himmels Gunst die milde Hand gesegnet/
Die den Verlassenen so Brod als Kleider gab.
Verstumm'/ o blasser Neid! diß Lob wird ewig tauren:
Ich ätze diesen Spruch auf ihren Todten-Krug:
Es müssen Kinder/ Freund' und Diener billich trauren/
Die theure Gräfin war nicht minder gut als klug.
Izt hab' ich nur noch eins gar kürtzlich zu erklären.
Bißweilen muß ein Christ im Kummer sich verzehren:
Der Rauch dringt nach der Hand in güldne Zimmer ein.
Wer diß zu dulden weiß / ist wie die Pommeranzen/
Die kluge Gärtner oft in schnöde Dinger pflanzen
Und dennoch müssen sie schwer/ schön' und süsse seyn.
Da heist es wohl mit Recht: Man prüft mich am Gewichte:
Wenn GOtt die Seinigen auf Dornen-Bette legt/
Mit Nesseln heftig stäupt / und durch sein Zorn-Gerichte
Aus einem Paradis in dürre Wüsten trägt.
Ob die verewigte Frau Gräfin nicht gelitten!
Ob Sie nicht bald mit der / bald jener Angst gestritten/
Und Ihren Helden-Muth vor aller Welt beweist/
Ob den sonst hohen Stand nicht Gall und Gift verbittert?
Ob manche Wolcke nicht aufs schrecklichste gewittert?
Urtheile wer versteht was Glück' und Unglück heist.
Der Himmel liebte Sie / drumb ward Sie auch bewähret:
Des ersten Eh-Gemahls / der liebsten Kinder Todt

Un

Und manche Kranckheit hat ihr mattes Hertz beſchweret/
Und dennoch ſtund Sie feſt/ und ſcherzte mit der Noth.
Diß heiſt recht Wichtig ſeyn: So bricht der Glantz der Flammen
Durch ſchwartze Dünſte vor. Wer wil ſie nun verdammen?
Sie/ die biß in den Tod Ihr Leben wolgeführt.
Ihr allerletzter Gang beſtund aus ſolchen Pflichten/
Die Frömmigkeit und Lieb' in dieſer Welt verrichten:
Wer iſt der einen Fehl an dieſem Wercke ſpürt?
Diß heiſt im HERREN gehn/ und in dem HERREN ſterben/
So folgt den Seeligen ihr gutter Wandel nach.
Wer ſo geſegnen kan/ wird nimmermehr verterben/
Ihm iſt ſein Todten-Bett' ein ſanftes Schlaf-Gemach.
Nun weiſt du Sterblicher/ was hier bey dieſem Grabe
Das vorgeſtellte Schniz- und Mahl-Werck auf ſich habe.
Geh! ſetze deinen Fuß mit Ehrerbietung fort.
Geh! wünſche/ wo du diß/ was ewig iſt/ erwägeſt/
Und das geſalzne Meer des Lebens überlegeſt/
Dem/ welcher folgen ſol/ auch einen ſolchen Port;
Und glaube diß darbey/ daß Schleſien verlohren/
Was weder Sumatra noch Java vorgebracht/
Dergleichen Manaar und Ormus nie gebohren/
In dem es reine Lieb' und Klugheit werth gemacht.
Indeſſen mus ich noch/ eh' ich von hinnen ſcheide/
Dem unumbſchränckten Schmertz' und übermachtem Leide
Der Hinterlaſſenen mit Troſt' entgegen gehn.
Zwar ſcheint es etwas ſchwer hier Mittel auszutheilen/
Der Himmel und die Zeit muß dieſe Wunden heilen;
Sonſt kan kein Mithridat/ kein Balſam widerſtehn.
Hier liegt der Herr Gemahl/ und deckt den Schnee der Haare
Die Stand und Ehre krönt/ mit Moder und mit Staub.
Dort weint der theure Sohn bey der beliebten Baare/
Und beyde Töchter ſind des Jammers herber Raub.
Was machſt du Hohes Haupt? Sol ich den tapfren Helden/
Den Ahmen deine Traur und deine Wehmutt melden?
Ach! Agnes heiſcht von dir dergleichen Opfer nicht.
Bezwinge deinen Schmertz durch Arbeit und durch Sorgen/
Die vor des Käyſers Nutz und Wohlſtand ieden Morgen
Dir auf dem Halſe ſind. Verrichte Deine Pflicht;

Bemüh Dich Qvaal und Angſt/ wie Xenophon/ zu bergen;
Geh/ wie der Marcius/ vom Leich-Proceß in Rath:
Geh/ wie Aemilius bey ſeiner Kinder Särgen/
Und zeige was dein HERR vor groſſe Diener hat.
Folg'/ Edler Helden-Zweig dem Vater auf dem Fuſſe/
In dieſer Tugend-Prob' und wohlgefaſtem Schluſſe:
Die Mutter wil von Dir alſo beweinet ſeyn.
Geht/ Höchſtbelobtes Paar der hellen Zwillings-Sonnen/
Geht/ Töchter/ denen nur die Mutter abgewonnen/
Entdeckt den biß hieher in Flor verhüllten Schein.
Charlotte laß den Riß/ wie tief er iſt/ verblutten:
Müh Friderica Dich nicht mehr mit Aſch' und Graus.
Wer irgend ſonſt noch traurt/ der werf' in dieſen Flutten
Den Ancker der Geduld und des Verſtandes aus.
So ſchloß SIE und verſchwand/ zu meinem höchſten Leide/
Des Himmels ſüſſes Kind/ die Mutter wahrer Freude/
Die Unvergänglichkeit/ mit ihrem Sternen-Chor.
Ich aber blieb' entzückt/ als wie im Schlafe liegen:
Doch kam in ſelbigem/ mit innigſtem Vergnügen/
Mir dergleichen Stimm' aus einer Wolcke vor.
Wer wie die Gräfin ſich im Anfang unſrer Faſte/
Noch vor der Nacht/ von hier in jenen Freuden-Tag
An GOttes Tafel macht/ zeigt daß er im Pallaſte
Der frohen Ewigkeit die Oſtern halten mag.

Ehren-Gedächtnis
Des weyland Hoch- und Wohlgebohrnen
HERRN/
Herrn Hans von Schönaichs/
Freyherrns zu Beuten/ Carolath ꝛc.

WEnn ich bey mir ſelbſt den ſeltzamen Lauf dieſer irrdiſchen Dinge genauer erwege/ ſo verwundere ich mich billich/ mit nicht wenig beſtürtzen/ daß die Donner des Unglücks/ die Stürme der Widerwärtigkeit/ und die Blitzen des Todes/ insgemein gegen das Jenige/ was wegen ſeiner Gütte die allerbeſtän-

igste Tauerhaftigkeit verdienet / am allerheffitigsten wütten / das, ber was man wegen Häßlichkeit und schlechten Nutzens ger- e ausgerottet wünschte / nicht einmahl berühren / geschweige erletzen.

Die schönsten Rosen verfallen in dem kaum angebrochenen Mor- gen ihres Aufgangs / die anmuthigen Jaßminen ersterben / wenn sie aum abgebrochen / die prächtigsten Tulpen verblühen / ehe sie das luge mit ihrem Purpur vollkommen vergnüget. Da hergegen die achlichten Dornen / die unnützen Disteln / die nichts-werthe Kletten / mehr als zu lange / den Zierat der Felder verstellen. Ja es scheinet / ls hätten sich die rasenden Gewitter des erzürneten Himels gänz- ich entschlossen / nur erhabene Felsen / stärckste Stämme / prächtigste Palläste / zu zerschmettern / und der nidrigsten Thäler / schwächsten Stauden / auch elendester Hütten zu schonen.

Ach würde mir verstattet / den Beweiß dieses Satzes von weit ent- ernten Zeiten und Ländern zu holen! Wolte der Himmel ich wäre o glücklich / daß niemand diesem vorbringen Glauben beymässe! Al- ein der Unstern Schlesiens / der ungeheure Schlag / welcher den in ie Neunhundert Jahr unversehrt gestandenen Durchlauchtigen iastischen Lorber-Stamm / mit unser aller entsetzen / vor wenig Monaten zersplittert / zeugt leider / daß ich nichts als die Warheit eredet / und die Thränen / in welchen wir alle noch schwimmen / deu- en ein mehrers an / als meine zitternde Feder entwerffen mag. Zu leicher Zeit oder gar wenig Tage vorher / da der Himmel so raues Unglück über unsere Gräntzen verhangen / muste das Fürstenthum Glogau einen absonderlichen Schmertzen als ein Vorbild des allge- meinen Elends empfinden / indem ein wüttender Donner den Uhr- alten Freyherrlichen Schönaichischen Eichwald heffigst berührte / und durch den unverhofften Todes-Fall des Hoch- und Wohlgebohr- rn Herrn / **Herrn Hanß von Schönaichs** / Freyherrns zu Beuten / Carolath / Ambtitz / Mellendorf / Schlaupitz / Beitsch und Tarnau / Meines Weiland Genädigen Herrns / das Fürstenthum Eines Theils Seines grösten Schmucks / das hochherrliche Ge- chlechte seiner festesten Stütze / die Unterthanen ihres sichersten Schutzes unversehens beraubte.

Den kläglichsten Fall / der das gantze Land in Schrecken gesetzt / haben hohe / an Wissenschaft unvergleichliche Geister mit gelehrten Zähren zur Gnüge beweinet / denen wir andere mit stillem Winseln

und unterbrochnem Aechtzen Beyfall geben. Anizo wird mir verhoffentlich freystehen/ das absonderliche Unglück meines geliebten Vaterlandes/ die Wehmutt/ welche viel redlichste Gemütter nebenst mir über dem Tode des Seeligsten Herrn/ von Schönaich empfinden/ und den Verlust einer so vollkommenen Tugend mit mehr aufrichtig- als künstlichen Schmertzen zu beseufzen.

Sie ist denn hin und verfallen die Hochgehaltene Eiche/ die Krone der Wälder! Sie ist hin! Weil keine Wurtzeln des alten Ruhmwürdigsten Geschlechts/ auf welche sie sich so feste gegründet/ keine Sonnen-Blicke des annehmlichsten Glücks/ mit welchen sie der gütige Himmel genädigst bestrahlet/ keine Früchte der herrlichsten Eigenschaften/ mit denen sie häuffig gepranget/ Sie von den rauen Gesetzen der Sterbligkeit befreyen/ viel weniger den erhizten Stürmen des Todes entziehen können.

Man erlaube mir/ den der Schmertz kühn/ der Kumer vermessen macht/ daß ich dieser nunmehr gefallenen Eiche/ dero hoher Schatten mich und die meinigen öfters erqvicket/ mit einer Hand-voll Thränen das lezte Liebes-Opfer abstatte/ Ihre vortreffliche Zierde mit wenigen/ wiewol ihrer Vollkommenheit gar ungleichen Rissen/ entwerffe/ und mich bemühe dasjenige/ was wir mehr als zu zeitig verlohren/ durch dieses geringe Gedächtnis/ wo nicht in anderer/ doch in meiner Seelen/ in unverwelcklichem Andencken zu erhalten.

Insgemein pflegen sonst die Eichen/ als Princeßinnen der andern Bäume/ mit ihren durch das Alterthum wieder das toben der Winde fest versicherten Wurtzeln zu prangen; Wie uns denn diejenigen unter den Naturkündigern nicht unbekandt/ welche behaupten/ daß man Stäme gefunden/ die biß zwey tausend Jahr die Zeit und das Alter getrotzet/ so wir doch an seinen Ort gestellet seyn lassen. Uns indessen versichert haltende/ daß der seeligste Herr von Schönaich/ als eine tauerhafte beständigste Eiche/ sich nicht so wol auf das von langen Jahren herrührende Lob Seiner wertheſten Vorfahren/ als auf selbiger eifrigste Nachahmung gestützet. Zumal ihm nicht unbewust war/ daß die Tugend nicht allezeit auf den Schilden und Fahnen bestehe/ daß die sieg-prangende Palmen meist auf den ebenen Flächen/ hergegen schlechte Weiden auf den höchsten Bergen zu finden/ und daß die Adler oft in den Wüsteneyen/ die Schlangen aber in den Königlichen Zimmern/ ja selbst unter den Reichs-Stülen ausgeheket werden; Gleichwol dienten Ihm die von den berühmteſten

Ge-

Geſchicht-Schreibern der Ewigkeit einverleibte Helden-Thaten ſeiner Ahnen ſo weit/ daß er ſelbige als eine Richt-Schnur ſeiner Gedancken / und als einen Spiegel ſeines Vornehmens täglich beobachtete.

Bald ſtig ihm Herr George der Aeltere von Schönaich/ zu Sinne/ deſſen tapfrer Mutt und beherzte Klugheit den beruffenen Däniſchen Feldherren Breda von Ranzau zurücke geſchlagen/ worauf die ewig-blühenden Lorber-Zweige Carls deß Fünfften mit Eroberung der beruffenen Frißländiſchen Veſtung Damm von ihm umb ein groſſes vermehret worden. Bald ſchwebte ihm die Hertzhafftigkeit/ Klugheit/ und mehr als gemeiner Verſtand des nicht weniger Streitbaren als ſcharffſinnigſten Ritters Fabian von Schönaichs vor Augen/ welchem die zwey unſterblichen Lobs-würdigſte Kayſer Ferdinand der Erſte/ und Maximilian der Ander/ ſo trefflicher Verrichtungen fähig geſchätzet/ daß der erſtere die Anführung der Schleſiſchen Hülffs-Völcker gegen den in Siebenbürgen wütenden Ottomanniſchen Sebel/ diſer aber die höchſten Angelegenheiten/ ja ſo gar die Verhafftung eines Vornehmen/ allein wegen Verleitung böſer Räthe Unglückſeligen / Reichs-Fürſten ſeiner Vorſicht anvertrauet. Worvon noch dieſe Stunde unter den Gedächtnus-Zeichen des Freyherrlichen Schönaichiſchen Hauſes ſolche Denckmahle verhanden/ die von ſelbigem an Werth den köſtlichſten Seltzamkeiten vorgezogen worden.

Vornehmlich aber entbrandte der Heldenhaffte Sinn unſers Seeligſten durch einen himmliſchen Tugend-trieb/ wenn ſich der Nach-ruhm des groſſen George Freyherrens von Schönaich in ſeine Seele ſenckte/ und Selbte zu einer heiligen Furcht gegen dem Allerhöchſten/ zu einer unverruckten Treu gegen das Aller Durchlauchtigſte Ertz-Hauß von Oeſterreich/ zu einer Kindlichen Liebe gegen das Vaterland / zu einer Väterlichen Vorſorge gegen die Untergebenen aufmunterte. Diſer ewigen Andenckens Würdige Herr hatte Seine Auffrichtigkeit/ Seine herrliche Gemütts-Gaben / Seine unvergleichliche Geſchicklichkeit in den geheimſten Staats-Sachen/ den höchſten Majeſtäten des Weiſeſten Rudolfs/ und ſanftmüttigſten Matthias dergeſtalt beliebt und annehmlich gemacht / das Selbte Ihn zu der / niemals andern als erfahrenen/auch umb die Kron hochverdienten Perſonen verliehenen Würde eines Deutſchen Cantzlers im Königreich Böhaimb allergnädigſt

digſt erhoben/ darzu noch ferner mit allerhand al ſonderlichen hohen Gnaden überſchüttet; Weil Sie ſich verſichert hilten/daß man in Ihm daß jenige/ was Drey Frantzöſiſche Könige an Ihrem vornehmſten und älteſten Stats-Diener dem von Villeroy/ vollkommen beſäſſe. Dannenhero unſer Schleſien Seine Aſchen/ noch heutiges Tages/ in den güldenen Geſchirren eines immerwehrenden Ehren-Ruſs ſorgfältigſt verwahret/ und die rühmliche Stifftung des vornehmen Majorats oder Stiffts-Herrſchafft/ die unverwelcklichen Lobeswürdige Aufrichtung der damals Teutſchen Land-Schule/ und unvergleichliche Gutthat an den Armen/ allem dem/ worein die Grichen/ Welſchen/ Frantzoſen/ nebenſt anderen Hochmüttigen Ausländern pralen/ entgegen ſtellt.

Weßwegen man ſich deſto weniger verwundern darf/wenn unſers Seeligſten Tugend von ſo vollkommenen Vorbilde gereitzet/ zu glückſeeligſtem Wachsthum gedihen/ und nicht allein vortreflichſte Gemütter/ ſondern auch ſelbſt Durchlauchtigſte Höchſtgekrönte Häupter/ zur Hochachtung und Liebe bewogen. Weil ſonderlich eine feurige Begierde den Gipfel der Weißheit zu beſteigen mit ungemeiner Gemütts-fähigkeit begleitet/ Ihn ermunterte in die Fußſtapfen Seines beruffenen Anherren zutreten/ den die Zuneigung zu den Künſten/ die Ihm eine an ſo hohen Stats-Bedienten verwunderbare Gelehrſamkeit zugeſchöſſet/ der Ewigkeit einverleibet. Zu welchem Ende unſer HErr von Schönaich nicht allein zu Genff/ ſondern auch in den damals mit dem Glantz der Gelährteſten Männer ſchimmernden Niederlanden/ und annehmlichſtem Frantzöſiſchen Luſt-Garten/ nicht ſo wol den Leib durch allerhand Ritterliche Übungen/ als die Seele durch die nützlichſten Schrifften erbauet/ und alſo die Liebe/ Zuneigung und Ehrerbittung aller der jenigen/ denen Er und die Ihm aufgewartet/ an ſich gezogen. Wie denn alle/ die der Ehre ſeiner Bekandſchaft genoſſen/ einhelligſt bejahen/ daß Er niemals in beſſerer Zufriedenheit geweſen/ als wenn Er die ungemeinen Gaben/mit denen Ihn Sein Schöpfer beſchencket/dem Vaterlande zum beſten anlegen/ ſelbigem/ wie iederzeit geſchehen/ mit weiſeſten Rath-Schlägen in den wichtigſten Fällen an der Hand ſtehen/und alſo darthun können/daß Er nicht vergebens die Ausländer beſucht/ ſondern ſelbigen die Klugheit/ nebſt der Höff und Geſchicklichkeit löblich entfremdet. Worbey er dennoch bemühet geweſen/ täglich ein mehrers zuerfahren/ und ſeine Ergötzligkeit mehren-

theils

theils in einem guttem Buche/ Umbgang mit vertrauten Freunden/ und dem einigen Aufenthalt aller Adelichen Gemütter/ der Jagt/ dem Vorspiel des Krieges/dem Rennplatz der schertzenden Tugend/ gesuchet. Wordurch er denn alles dasselbte besessen/ was dem Lichte Seiner ohne dieses in die subtilsten Augen fallenden Eigenschafften bey hohen und niedern Standes-Personen/ einen helleren Schein und vollkommene Strahlen gegeben.

Ich gedencke meinem Leser keinen falschen Dunst vor die Augen zumahlen/ noch Glaß vor Diamante zuverkaussen/ sondern beziehe mich bloß auf daß Andencken der jenigen/ denen nicht unbekand / in was Hochachtung Unser Seeligster Herr so bey Inn- und Aus-ländischen berühmtesten Seelen gewesen. So gar/ daß der Hertzog von Amalfi/ dem Teutschland/ wegen des zu Nürnberg vollzogenen Friedens/ tausend Ehren-Seulen/ und die vor denen so glücklich als unbillich fechtenden Frantzösischen Waffen von Ihm fast allein erhaltene Königliche Niederlande noch mehr Bürger-Cronen schuldig sind / sich niemals höher ergetzet/ als wenn Er in Betrachtung der Außbündigen Vorzüge / des Herren von Schönaich Seine Gedancken unterhalten/ massen Er euch selbte der damals Regierenden / nunmehr höchst-seeligsten Majestät deß Dritten Ferdinands solcher gestalt zuerkennen gegeben/ daß Dessen scharf sehende Gerechtigkeit die Ungewitter / welche über dem Freyherrlichen Schönaichischen Hause zusammen gezogen / mit einem allerdurchdringsten Blicke zertrieben/ und dadurch der Nach-Welt zur gnüge erwisen / daß gleich wie die Sonne niemals in den Gräntzen des Großmächtigsten Hauses von Oesterreich auf- oder untergehet/ also Desselben Weltberuffne Leutseeligkeit und fast göttliche Sanfftmuth gegen dero allergehorsamste getreueste Unterthanen Sich noch niemals durch einige Nebel schwartzer Verläumdung oder giftigen Neides verdüstern lessen. Wie denn folgends auch der Errretter aller unterdruckten Könige / Fürsten und Herrschafften/ der so Unüberwindlichste als Gerechteste Käyser LEOPOLD/ unser allergenädigster Herr / dem wir so vil Jahre/ Sieareiche Überwindungen und häuffige Nachkommen/ als Seine Unsterbliche die Ruhm-würdigste Vorfahren iemals gezehlet/ von Grund der Seelen verwünschen/ durch völlige Vergnügung aller und jeder Freyheiten des Schönaichischen Freyherrlichen Gestiffts den Seeligsten

allergnädigſt verſichert/ daß ſeine Majeſtät nicht ſo wol das herzliche Siegen über Dero Feinde/ als daß güttigſte Wolthun gegen Ihre allerunterthänigſte Knechte von Dero Glorwirdigſtem Herren Vater ererbet. Wie hoch der Ruhm des Unüberwindlichſten Deutſchlandes/ der Durchlauchtigſte Churfürſt zu Brandenburg den Herren von Schönaich geachtet/ und wie offt Seine Durchlauchtigkeit Selbten mehr als genädigſt gehöret/ und zu innerſter Unterredung vor ſich gelaſſen/ werden die Jenigen bezeugen/ die gar wol wiſſen/ daß ich hier/ umb den Schein einiger Heucheley zu vermeiden/ den Glantz der Warheit unter die Wolcken der Beſcheidenheit gezwungen verhülle.

Anderer Erlauchter Hoher Standes-Perſonen/ die Seine Tugend geliebet/ und mit vertrauteſter Freundſchaft geehret/ weitläufftig zugedencken/ wil die Enge meines vorgeſteckten Ziels kümmerlich zulaſſen. Doch wird mir vergönnet werden/ die geheime Seelen-Vereinigung genauer zu entdecken/ welche ſich aus Gleichheit der Sitten/ und beyderſeits werthſchätzung/ zwiſchen dem Seeligſten/ und Hochgedachter Churfürſtlichen Durchlauchtigkeit geheimen Rath und Ober-Marſchall/ dem Freyherren von Canitz/ entſponnen/ deſſen hohen Verſtand und getreue Dienſte Unſer Mildreichſter LEOPOLD ſchon vorlängſt allergnädigſt erkennet/ das Fürſtliche Brigiſche Hauß noch rühmlichſt verehret/ voraus aber Seine Churfürſtliche Durchlauchtigkeit biß auf dieſe Stunden in höchſten Gnaden empfinden: Als die Seine embſige Wachſamkeit vor Ihre eigne hohe Perſon und Dero gantzes Hoflager/ ſonderlich in denen bißhero ob gleich glücklichſt-doch mühſamſt verrichteten Feld-Zügen erkäntlichen beobachtet. Der Herr von Schönaich eignete Sein Hertz mit anfrichtigſter Neigung ſo ſeltener Tugend/ und Dieſer ſchätze ſich glückſeelig dergleichen vornehmen und redlich-geſinnten Freund zubeſitzen/ weßwegen ſie ſich beyde entſchloſſen/ auch ſelbſt über die Botmäſſigkeit des Todes mit ihrer Verknüpffung zubringen/ und das ſonſt unerbittliche Recht der Gräber zutrotzen. Sie verbunden ſich; Der/ welchem der Ander in die Ewigkeit vorgehen würde/ ſolte das Band aufrichtiger Vereinigung und innigſter Liebe mit genaueſter Sorgfalt vor des verſtorbenen hinterlaſſene noch feſter zu ziehen/ und alſo der Welt vorſtellen/ daß die Beyſpile vertrauteſter Freundſchaft noch nicht mit den Alten erſtorben. Welches auch hochgedachter Herr von Canitz

ſo

ſo rühmlichſt verrichtet/ daß Sein Seeligſter Freund/ wenn Ihm erlaubet wäre/ auß der Glückſeeligkeit einen Blick in dieſe Eitelkeit zurücke zuthun/ unfehlbar geſtehen würde/ daß man Seinem eigenen Verlangen zuvorkommen/ und Seine ſchmertzlichſt-betrübte Frau Wittib/ Herren Söhne/ und Fräulein Töchter bey ſo embſiger Obacht nicht für verlaſſen/ oder verwäiſet zuſchätzen. Was das über Seinem Ableiben in tiffſtes Trauren geſtürzte Groß-Glogauiſche Fürſtenthum/ daß Ihn als die Blume ſeiner Außerleſenſten Ritterſchafft/ als ſeine feſteſte Säule/ und treueſten Beyſtand/ iederzeit mit verdienter Ehren-bezeigung hoch gehalten/ bey ſo kummerreichem Verluſt vor Gedancken führe/ werde ich nimmermehr ausdrücken/ wenn ich gleich den Pinſel des geſchickten Rubens/ und den Meiſſel des kunſtreichſten Ritters Bernin bey der Hand hätte. Und wer würde nicht ſo ſeltne Gottesfurcht/ſtandhaffte Beſtändigkeit/ vorſichtige Klugheit/ redliche Aufrichtigkeit/ und andere herrliche Tugenden/ mit höchſter Ehrerbittung und Zuneigung betrachten/ und ſelbiger mehr als zufrühzeitigen Untergang wehmüttigſt beſammern?

Bey den alten Grichen und Römern wurden die Eichen dem Oberſten unter ihren Göttern geheiliget. Unſer Seeligſt erblaſter hatte mit wahrer Frömmigkeit Sich ſelbſt ſeinem theuerſten Erlöſer/ und mit treueſter Unterthänigkeit Seinem allergnädigſten Käyſer gewidmet. Jenem opferte Er Seine Seele/ diſem Blutt/ Leben/ Gütter und Vermögen auf; Ja Er würde dieſes für einen von Seinen gröſten irrdiſchen Vortheiln gehalten haben/ wenn Ihm einige Gelegenheit vorgeſtoſſen wäre/ mit Aufſetzung alles deß Seinigen/ ja Seiner ſelbſt/ zuerweiſen/ daß dem Freyherrlichen Stamme derer von Schönaich die Treue gegen Seine allergnädigſte Erbherren mit der erſten Milch eingeflöſſet worden/ und ſelbige biß zu der Schwelle des Grabes begleite.

Eichen werden/ ob ſie gleich öfters den heftigſten Stürmen unterworfen/ dennoch ſelbigen nicht bald nachgeben/ ſondern vielmehr wider alles Toben der raſenden Winde/ und wider den Grimm der feurigſten Blitzen/ auch ſelbſt unter dem Rauſchen der erzürnten Wellen/ höchſtmüttig beſtehen. Wer unſers Seeligſten ſtandhafte Beſtändigkeit unter den harten Donner-Wettern/ die wegen damahliger trübſeeliger Läufte über dem Freyherrlichen Hauſe zuſammen ſchlugen/ mit ſcharffem Auge beſihet/ wird in keinen Zweiffel

zihen/ daß schwerlich ein anderer als so fest gegründeter Helden-Geist selbige ausgestanden/ und überwunden haben würde. Der berühmte Hertzog von Espernon/welcher sich in dem Anfgang seines blühenden Wolergehens unter dem Dritten Heinrich in Franckreich hochmüttig genug rühmte/ daß Ihn das Glück unmöglich verlassen könte/ muste hernach in Seinem mehr als achtzig-Jährigen hohem Alter/ unter den grimmigsten Verfolgungen des beschriebenen Cardinals / dem gantz Europa/ wegen angelegter noch izt brennender Krieges-Flamme/wenig Danck schuldig ist/dem Unglück doch endlich weichen/auch derowegen den Tod/ den Er so sehnlich begehrte/ mit ängstlichen Seufzern verlangen/ und also merlernen geben/ daß nicht alle/ ob gleich sonst grosse Gemütter fähig dem Unglücke die Stirne zubitten/ viel weniger sich selbtem zuentreissen. Diesen Ruhm wird versichert dem Preißwürdigsten Herren von Schönaich niemand entziehen/ daß er dem widrigen Glück iederzeit behertzt entgegen gegangen / und den Nachruff eines Erhalters von Seinem gantzen Hochgebornen Geschlechte verdinet. Eines Erhalters sag' ich/der das in Grund zerrüttete/ wegen Widerwärtigkeit der Zeiten in frembde Hände gerathene/ und mit vielen Schulden behaffte Majorat/ nicht allein wieder zu vorigem Stande gebracht/ sondern auch mit Abführung darauf liegender Lasten/ dergestalt gleichsam aufs neue gegründet/ daß wenn die Gunst des Allerhöchsten/ und die Gnade des Grossen Leopolds/ der Schönaichischen Tugend/ wie gäntzlich zuhoffen / die Hand bitten werden/ dieses hohe Gestiffte nicht weniger Herren Hansen seinen Erhalter/ wieder-Aufrichter/ und Vermehrer/ als den grossen George seinen ersten Stiffter mit ewigem Ruhmwürdigen Andencken den Nachkommen vorbilden/ und in das Gedächtnis prägen wird. Gewiß ists/daß wo die Schlangen/nach etzlicher Meinung/durch die Kraft der Eichen-blätter Gift und Leben verlihren/ die Standhaftigkeit, Redligkeit/ Vorsicht/und Klugheit Herren Hans von Schönaichs rechte Eichen-Blätter gewesen/ die den schädlichen Schlangen der vergällten Verläumder alle Kräffte benommen/ so daß sie in eigenem Gifte ersticken/und sich selbst das Hertz abstossen müssen. In Hyrcanien findet man/ (wie etzliche vorgeben/) Eichen/ die als Balsam-Stauden einen dem Honig an Geschmack und Würckung nicht ungleichen Saft rinnen lassen/ und das sonst rawe Land mit diesem holden Thau gleichsam erqvicken. Ob unser Seeligster Herr solchen Eichen gar unähnlich

gewe-

gewesen/ davon mögen Seine Unterthanen urtheilen/ die Dessen Tod mit mehr Thränen als Worten beklagen; In dem sie sich erinnern/ was vor einen sicheren Schutz sie verlohren/und was für ungeheure Horden/nach dem der jenige/ der ihnen bißher den Rücken gehalten/so plötzlich gefallen/zubefürchten stehen. Die jenigen/die in seinen geheimsten Diensten gewesen/werden versichert alle willigst bejahen/ daß Er mehr mit Freundligkeit als Ansehen/über ihre Seelen geherschet/ und wenüttigst betrauren/ daß der Auszug aller Höfligkeit und Leutseeligkeit sich so zeitig mit Ihm in die Grube geleget.

Wer wolte nun glauben/ daß die Sternen ein so vollkommenes Gewächse/einen so nützlich- und liebreichen Baum/nicht mit genädigen blicken bestrahlet und beseeliget hätten? Versichert/ wie sehr man sich oft über ihren Rathschluß erbittert/ und das Verhängnis als neidisch und ungerecht tadelt/ so ist es doch vilmehr eine Würckung unsere Ungedult/als eine gewisse Satzung des Himmels/ daß dem gutten viel böses und dem bösen viel guttes begegne. Die tapfersten Helden werden nicht allzeit auf groben Leilachern und unter Distеln/ sondern zum öfftern auf Purpur und Rosen erzogen. Sonderlich aber pflegt der Höchste gemeiniglich mit Seinen so wunderbaren/ als gerechtesten Schlüssen dergestalt zuverfahren/ daß diejenige/ welche zuerst die bitteren Säffte deß Unglücks zur genüge gekostet/ nachmals mit dem angenehmsten Tau der honig-süssen Wollüste beseeliget werden/ und hergegen dieselben/ welchen die Morgen-Sonne lachend aufgegangen/ den Abend ihres Lebens unter einem bluttigen Regen beschlüssen. Der vernünfftige Englische Liebling Bukingam/ muste sich den Faden/ den Ihm das Glück aus Asbest schon gewürckt zuhaben/durch eines geringen Soldaten Messer abschneiden lassen. Vil andere haben mit Ihrem Beyspiel die artigen Gedancken des oben gerüaten Welt-bekandten Cardinals bestättiget/ daß ein Höfling nichts anders sey/ als eine von dem Fürsten oft selbst über sein Haubt erhabne Hand voll Staub und Erde/ umb welche eine unzehliche menge Fliegen herumb schwärmten/ die aber/ so bald als der Printz die Hand aufthäte, und dieses zufruh erhabne Wesen zu boden stürtzte/ im Augenblicke verflögen/ und das jenige/ was sie vor mit mehr als gemeiner Ehrerbittung angebetet/ wo nicht gäntzlich besudelten/ doch schändlichst verlissen. Der ist recht glückseelig/ welchen ein güttiger Blick der geneigten Sonne nach ausgestandenen harten Reiffen beleuchtet/ daß er in einem vergnügten/ nicht allzuhoch und gefährlich steigendem Le-

bens-Stande / die Süssigkeit der annehmlichsten Ruhe kosten darf.

Daß nun dem Seeliget-Verstorbenen dergleichen Gnade des Höchsten überflüßig zugeschossen / wissen alle dieselbten / welche wahre Vergnügung von einem betrüglichen Rauch des Ehrgeitzes / und von den Dünsten vergeblicher Sorgen / unterscheiden können. Ein grosses Glück war es / daß seine Geburt / welche den 18. Aprill im Jahr 1623. geschehen / und die darauf folgende Auferziehung aus einem solchen Grunde herrührte / wovon nichts anders als die herrlichsten Früchte unausbleiblicher Helden-Art zu erwarten waren; In dem die Vollkommenheit Seiner berühmten Ahnen / in dem Herren Vater / die Anmuth und Holdseeligkeit aber des geschickten und höflichen Franckreichs / in der Frau Mutter / die aus dem Uhralten Geschlecht derer von Rive so wol die Tugend / als den Adel ererbet / zufinden / und folgends in Ihm versamlet zuschauen gewesen. Nicht weniger war die mit dem engen Bluts-Bande verstrickte Vereinigung zwischen Ihm / Seinen Herren Brüdern / und Fräulein Schwestern / zuschätzen. Weil ja sonst ins gemein die grössesten / auch selbst Königliche Häuser / mit einem subtilen Gift angesteckt sind / welches in das innerste der Adern dringet / und einen solchen Haß unter Geschwistern erwecket / daß dessen Brand öfters mit dem kalten Eisen oder schädlichsten Molchen-Safft gekühlet werden muß. Die wunderlichen Beyspile der zwey gekrönten Brüder in Franckreich sind noch nicht durch die Zeit so weit von unserm Gesichte entfernet / daß man nicht wissen solte / wie des einen durch verfluchte Mittel beförderter Tod dem andern den Weg zu dem Throne gebähnet / und hernach Anlaß und Mutt gegeben / seinem Dritten aufs euserste gehassten Bruder mit frembden Greuel-Griffen das Blutt aus den Adern zuzäpfen. Solten wir den Vorhang von dem Schauplatze dieses Jahr-hunderts zurücke zihen / und selbigen genauer betrachten / ich halte es würde an verjagten / und umb Cron und Gemahlin gebrachten Brüdern nicht fehlen. Gesegnete Stämme / die niemals so ungeheure Seltzamkeiten getragen! Der Herr von Schönaich pflegte gewiß niemals ruhiger zu seyn als wenn Er in der Verträuligkeit Seines noch lebenden / und Ihm an allen Gemüths- und Leibes-Vorzügen gantz ähnlichen Herren Bruders / einigen zugestossenen Kumer erleichtern / oder zulässige Ergötzligkeiten mit ihm theilen konte. Wie hoch er seine Frau Schwester / und den mit Ihr verbundenen tapferen Helden / gehalten / dessen

Ver-

Verdienſte hohe Häupter mit ungemeiner Gnaden-Bezeugung umarmet/ deſſen Lob die Ungarziſchen/nebſt denen noch izt in voller Krieges-Brunſt lodernden Elſaßiſchen und Pommeriſchen Feldern verewiget / beweiſen die feurigen Liebes-Seufzer/mit welchen Sie beyde/ wenn möglich/ Seine erſtarrte Gebeine begeiſtern würden.

Nach ſo genauer Verknüpfung der nahen Verwandten / ſtund nichts mehrers als eine vollkommene Erqvickung durch friedliche und geſegnete Heyrath zu wünſchen. Wormit auch der Geiſt der heiligſten Liebe Seinem Verlangen! und zwar zweymahl / ſo glücklich gefüget/ daß er Urſach gefunden/ aufrichtig zu geſtehen/ die gröſte Beruhigung Seiner mit ſonſt häuffigem Kummer beſchwerten Sinnen rühre von dieſem angenehmen Honig her / als welcher alle Wermutt der Sorgen verſüſſet / auch ſelbſt die mühſeligſte Arbeit/ durch holdſeligſte Erleichterung/ in ein Schertz- und Luſt-Spiel verwandelt. Zwar als der Tod Seine erſte Gemahlin die Hoch-Edelgebohrne Frau/ Frau Eliſabeth Chriſtine von Winterfeldin Ihm von der Seiten riß / wolte es das Anſehen gewinnen / ob wäre der Nord-Stern Seiner Gedancken erblaſſet / und er in eine düſterſte Finſternis nicht geringen Schreckens verſetzet. Allein / als Ihm im Himmel Seiner Ehe eine neue und mit lieblichſten Tugend- und Schönheits-Strahlen ſpielende Sonne an der Hoch- und Wohlgebohrnen Fräulein / Fräulein Helena Lucretia / gebohrnen Freyin von Gans/ Edlen Fräulein zu Pudlitz/ Seiner anitzo hinterlaſſenen höchſt-ſchmertzlich-betrübteſten Frauen Wittib/ aufgegangen/muſte Er geſtehen/ daß der vorige Verluſt nur darumb über Ihn verhangen worden / damit Er mercken ſolte / umb wie viel reichlicher der Allerhöchſte den Seinigen/ daß was Er Ihnen nach Seinem weiſeſten Rathſchluſſe geraubet / erſetzen könne. Er betrachtete an dieſer andern Frau Gemahlin nicht ſo wol den Glantz des vortrefflichſten Adels/ welcher ſchon zu des Käyſers Lotharius Zeiten in voller Blüte geſtanden / und von undencklichen Zeiten her das Erb-Marſchalls-Ambt in der Marck Brandenburg löblichſt bedienet / auch nicht die anmuthigſten Blumen einer mit ungemeiner Leutſeligkeit und Höfligkeit an ſich lockenden Schönheit/als die mit reinſten Sitten gezierete Seele/welche nach Hermelinen Art lieber zu ſterben/als befleckt zu werden/ verlangte. Was kont er aber anders von ſo seltener Auferziehung erwarten? Welche ſich auf die Aufſicht einer Durchlauchtigſten Churfürſtin bezogen; Derer Lob-Sprüche/ das

Ihrer Tugend umb ein grosses verbundene Deutschland allen Sp
nischen Isabellen und Französischen Blanchen entgegen stellet
Worzu noch zu setzen / daß dero verständigste Schwester / die Prin
zeßin Catharina gebohrne Pfaltzgräfin am Rhein / vornehmlic
ein genädiges Auge auf Sie geschlagen / und mehr als andere z
Ihrer Obsicht tüchtig erachtet / auch die mit mehr Wissenschafte
als Durchlauchten Titteln begabte weise Elisabeth hochgedacht
Frau von Schönaichin unter dieselben gezehlet / welche durch g
nau.n Umbgang mit Ihr von gleicher Begierde zu der Erlangun
weiblicher Vollkommenheit angereizet worden. Was vor selt
ne Proben ehlicher Liebe / und fleißigster Wartung / Zeit-währende
süsser Verbindung / an Ihm abgeleget worden / hat der Seelig
mehr als einmahl höchst-danckbar gerühmet / und Selbst au
dem Tod-Bette / als Er SIE vor SICH in höchster Hertzens
Angst schmachtend gesehen / bezeuget / daß IHR / der Seinen
Schöpffer höchstwilligst gehorche / nur diß eine noch kräncke / da
Er diejenige / welche Er mehr als sich selber geliebet / diejenig
welcher Er / und Sie ihm niemals nur mit einigem Gedancken z
nahe getretten / mit SEINEM Ihr biß an die Seele dringen
dem Abschied betrübe.

Aus so anmuthiger Wurzel wurden die lieblichsten Zweig
erzielet / welche den Schönaichischen Eichwald umb ein grosses ve
mehrten / und unserem Verstorbenem den Titel eines nicht minde
gesegneten Vaters / als Eh-Mannes zulegten / darbey auch Geleger
heit gaben / Seine durch die andere Frau Gemahlin mit dem Pu
lizischen Hause geschlossene Verbündnis / noch fester mit Verheyra
tung Seiner Elteſten Fräulein Tochter an einen aus selbigem G
schlechte entsprossenen Herren / welcher das Lob Seiner ruhmwü
digsten Vorfahren vollkommen ererbet / zuschlüssen.

Wie aber die schönsten Blumen niemals ohne Dornen sind
also muste der blühende Wolstand des Herrn von Schönaich / nich
gering: Anstösse empfinden / als die finsteren Schatten des Grabe
zwey angenehme Sternen aus dem ersten / und Drey aus dem an
deren Eh-Bette / verdunckelten / welche Düsternis gleichwol da
aufgehende Helden-Licht der fünf noch übrigen Herren / derer un
sonderlich des Aeltisten / als Stifts-Nachfolgers / hurtige Jugen
dem Geschlechte und Vaterlande die schönsten Hofnungen vortrag
wie auch die völlige Mittags-Sonne der verheyrateten FRAUEN

und die lieblichſte Morgenröthe der mit liebreichſten Lilien prangenden Fräulein Tochter/ zur Genüge zerſtreuet.

Es ſchien denn/ als hätte das unbeſtändige Glück ſich ſelbſt in den ſeeligſten Herrn verliebet/ und Ihm zu gefallen die Flügel abgeleget/ umb deſto beſtändiger in denen Carolatiſchen Gefilden zu wohnen/ als daß über unſerm Vaterland zuſammen gezogene ſchwere Gewölcke/ weil es an einem Orte nicht Raum finden konte/ auch hier einſchlug/ und was wir bißhero ſo hochgehalten/ ſo eifrigſt geehret/ in einem Augenblicke/ mit Zerſchmetterung dieſer ſo werth-geprieſenen Eiche/ dieſes Schatten-reichen Baums/ den 16. Wintermonats verwichenen 1675ſten Jahres/ völligſt zu Grunde richtete.

Den Schmertzen/ welchen die in bluttigen Thränen ſchwimmende Frau Gemahlin und verwäiſete Kinder hierüber gefühlet; das Leid/ worinn Sich der Hochbetrübte Herr Bruder/ nahe Anverwandten/ und hohe Freunde/ verſencket/ die wehmüttige Regung/ womit alle durch Wolthat und Liebe verbundene/ ſo herbe Zeitung angenommen; Und den Kummer/ in welchem ſich die verlaſſenen Unterthanen anitzo befinden/ wird kein geſchickter/ geſchweige denn meine übel-geſchnittene und abgenützte Feder vorbilden.

Wir empfinden leider allerſeits/ daß die ſchönſte Eiche/ unſers vormahligen Ergözes/ nunmehr zu einer Klag-Eichen worden/ daß die Strahlen der Hofnung ſelbſt in dem Mittage verloſchen/ und daß eine grauſe Nacht voll furchtbarer Geſpenſter/ die vorhin ſo ſichere/ ſo angenehme Carolatiſche Wälder umbgeben. Ich ſtarre gezwungen/ und dürfte faſt dieſe/ an ſich ſelbſt nichtswürdige Zeilen mit einem Strom geſalzener Zähren verleſchen/ wenn ich nicht hierdurch meines hohen liebreichſten Wohlthäters Gedächtnis in der Gruben zu verſehren/ bedencken trüge. Zwar iſt wenig daran gelegen/ ob dieſe ſchlechte Copey eines ſo herrlichen Meiſterſtücks ſich der Vergeſſenheit und dem Untergange widme/ weil ich ohne diß fürchte die von mir ſo heilig-gehaltene/ ob wohl anizt gefallene Eiche/ durch ungeſchickte Vorſtellung entweihet zu haben; Dennoch wenn man die ſchlechteſten und zerbrechlichſten Krüge nicht wenig in acht nimmt/ weil etwan die Aſchen vornehmer Männer darinnen gelegen/ ſo wird endlich auch meine gering-ſchätzige Arbeit/ in Anſehen ſo werthеſten Andenckens/ einigen Preiß und Gutheiſſung aufrichtiger Gemütter gewinnen.

Wie aber die Rosen/ auch nachdem sie verdorret / zum Zierat und Nutzen zu gebrauchen / die Pommeranzen-Blüte selbst / wenn sie vergehet / den lieblichsten Geruch von sich giebet / und die Essentz von den Jaßminen noch lange Zeit nach Verwelckung so edlen Gewächses währen kan: Also wird auch unsere Helden-Eiche / ob sie gleich durch den Strahl des allzustrengen Verhängnisses entzwey geschlagen worden / uns dennoch mercklichen Nutzen entdecken/ und selbst mit ihrem Fall das Trauren / so wir empfinden / am kräfftigsten lindern.

Sie ist nicht gefallen; ich irre; der Herr von Schönaich ist nicht hin/sondern lebet noch in der Seelen Seiner geliebtesten Frau Gemahlin / Herren Bruders und Hohen Anverwandten / in dem Gedächtnis Hoher und verbundener Freunde / in der Erinnerung des gantzen Fürstenthums / in den Hertzen aller Unterthanen und Bedienten/ ja in dem Nachruff / den keine Zeit/kein Alter/keine Vergessenheit / kein Recht der Grüffte / wie heffitig es auch sonst gegen Marmor und Metall wüttet/ vertilgen wird.

Er lebet / und zwar glückseliger als wir/ bey der heiligen Gesellschafft der vollkommenen Gerechten; Er ergötzet sich mit Seinem vorangeschickten Herrn Vater/ Frau Mutter/ liebsten Gemahlin/ und wertbesten Kindern/ vor dem Angesichte Seines Erlösers / in solcher Wonne / darvon kein Sterblicher iemals was lallen / geschweige denn reden können.

Er lebet in Seinen Lob-würdigsten Kindern: von denen die hohe Majestät unsers allergnädigsten Käysers / das Vaterland und die Unterthanen / eben selbigen Gehorsam/ Liebe und Schutz zu hoffen haben/ die der Seeligste allerseits völlig geleistet.

Ich erinnere mich / daß vor vierzig Jahren / als die Fluttender Unglücks das Freyherrliche Schönaichische MAJORAT gäntzlich überschwemmet / und wenig von dessen Wider-Aufrichtung zu hoffen stund / in Beysein vornehmer / wegen der Herrschafft wichtigsten Angelegenheit versammleten Personen / in den Carolatischen Wäldern / mitten in dem grimmigsten Winter eine grünende Eiche / mit aller Anwesenden Verwunderung / gefunden worden; Welches Selbten alsbald Anlaß zu schlüssen gegeben/es werde das Carlathische Haus niemals an grünen Eichen / viel weniger das hochberühmte Geschlechte iemals an vortrefflichen Herren Mangel empfinden.

Gnä-

Gnädige Frau / Sie verzeihe / wenn ich mich Dero Wunden mit diesem nicht so gar unkräfftigen Balsam zu verbinden bemühe. Es ist wahr / Ihro Gnaden / und das gantze hochlöblichste Freyherrliche Hauß / sind in fast unverwindlichen Kummer gestürzet / und glauben schwerlich / daß einiges Mittel fähig sey / den klägl ichsten Verlust / den Sie erlitten / zu ersiatten ; Allein / Sie versichern sich gäntzlich / daß nicht nur die Sonne der Gerechtigkeit an dem grossen Tage des ewigen Frülings / Ihre durch den Tod vielmehr entblätterte / als zerschmetterte Eiche von neuem bekleiden / und mit höchster Ergötzung wider aufrichten ; sondern auch das anizt in Leid und Klagen gesezte hohe Stamm-Hauß / mit dero Gütte bestrahlen / und es durch die rühmliche Nachfolge Dero Herren Söhne dergestalt einrichten werde / daß es den Schönaichischen Wäldern so wenig an schönen Eichen / als dem Himmel an Sternen gebreche.

Auf eben selbigen Todes-Fall unter eines andern Nahmen.

BEsternter Helden-Geist / hier wo die Traur-Zipressen /
Mit Bur-Baum und Napell bey deinem Grabe stehn /
Läst dein betrübter Knecht / den Angst und Kummer pressen /
An Dich das lezte Blat in jene Welt abgehn.
Wirf / wo die Ewigkeit / die dich mit hohem Glücke /
Mit seltner Wonn' und Lust / in ihren Armen hält /
Es dir vergönnen kan / noch einen Blick zurücke /
Betrachte was mein Schmertz dir vors Gesichte stellt.
Seit daß der Himmel Dich der Sterbligkeit entrissen /
Hat keine Fröligkeit mein müdes Hertz ergezt /
Ich mag von nichts als Sarg' und Todten-Fackeln wissen /
Und suche Ruh bey dem / was mich vorhin verlezt.
Dein Tod / der meinen Geist als wie ein Blitz zersplittert /
Hat meine Sicherheit und meine Ruh gefällt :
Ich forsche bey mir selbst ; Warumb es so gewittert ?
Warumb der Höchste sich so grausam angestellt ?
Warumb die blasse Gruft der Tugend obgesiget ?
Warumb der Oder-Strom des besten Schmucks beraubt ?
Warumb Verstand und Stand im Staub und Asche liget ?
Warumb der hohe Stamm zersplittert und entlaubt ?

Und

Und kan zur Antwort nichts als dieſen Schluß bekommen/
Es hat dem weiſen Rath des Schöpfers ſo beliebt:
Es iſt des Seeligſten und dein ſelbſt eignes Frommen/
Ob dich des Höchſten Weg gleich kräncket und betrübt.
Er ſieht den rauen Sturm/ der unſern Häubtern dräuet/
Aus ſeines JESUS Schos mit ſichern Augen an/
Er iſt von aller Furcht entbunden/ und befreyet
Die auch die Helden ſelbſt durch Schrecken zwingen kan.
Er tritt den leeren Tand der Eitelkeit mit Füſſen/
Weil Ihm des Himmels Sitz was herrlichers geweiſt/
Das nur alleine die beſitzen und genüſſen/
Die ein gewünſchter Tod zum Leben kommen heiſt.
Dir ſelbſt/ ſchleuſt dieſe Stimm'/ indem ſie mich erqvicket/
Dir ſelbſt trägt deine Noth nicht wenig Nutzen ein/
Du wirſt der Eitelkeit durch dieſes Leid entrücket/
Und wünſcheſt dir bey dem/ den du geliebt/ zu ſeyn.
Verachteſt alſofort was für Betrügereyen
Dir die Vergängligkeit im Rauch und Nebel zeigt;.
Und hältſt das Himmel-Brod weit höher als die Kleyen/
Worzu ſich ſonſt der Trieb verführter Hertzen neigt.
So ſuch' ich zwar mein Weh' und Hertzeleid zu ſtillen/
Und lege meiner Wund' ein guttes Pflaſter auf:
Kan aber doch noch nicht diß/ was ich wil/ erfüllen/
Der Schmertz hält/ was ich thu/ den ſonſt-gewohnten Lauf.
Er zeigt mir was der Ruhm des werthen Vaterlandes/
Daß DICH vor ſeinen Troſt und weiſen Rath erkohr/
Was Tugend/ was der Glantz des angebohrnen Standes/
Ja was ich endlich ſelbſt durch Deinen Fall verlohr:
Daß Treu und Redligkeit ſich mit DIR eingeſencket/
Verſtand und Höfligkeit in Deiner Gruft verſcharrt/
Und was die müde Seel' am allermeiſten kräncket/
Der Freundſchaft Meiſter-Stück mit DIR zugleich erſtarrt.
Fliſt Thränen/ weil ohn diß die Dinte nicht wil flieſſen!
Schreib Wehmutt/ weil die Fauſt nicht ferner ſchreiben wil!
Macht meinen Jammer-Stand dem Seeligſten zu wiſſen/
Mit dem das gröſte Theil von meinem Hauſſen fiel!
Ich kenne mich nicht mehr/ und weiß nicht was ich ſetze/
Die Regung meiſtert mich/ verzeih geehrte Gruft!

Verzeih gepreißte Baar! die ich mit Zähren netze/
Bey der mein nasser Mund des Todten Asche ruft!
Verzeih du düsirer Schein der grausen Todten-Lichter/
Wefern' ich dich zu frech durch meine Klag' entweih!
Ein Hertz/ dem anders nichts/ als blasse Traur-Gesichter
Im Sinn' und Auge stehn/ verfällt in Raserey.
Es schlägt sich stets mit Furcht/ und tausendfachen Grillen/
Wird von der Sorgen-Flutt durch harten Sturm bedeckt/
Hört nichts als Eulen schreyn/ und Ungeheure brüllen/
Und sieht/ was das Gesicht mit neuem Ubel schreckt.
Der Himmel liefert ihm vor Sternen nur Cometen/
Das Feld vor Lilien/ und Rosen-Disteln ein/
Und statt des Lust-Gethöns sind heißre Mord-Trompeten/
Statt bester Trachten Gall/ und Eßig für den Wein.
Diß ist mein Aussenthalt / so muß ich mich verzehren/
Seit du geehrter Held dich dieser Sterbligkeit
Zwar früh/ doch wohl/ entzogst: izt solt ich dir gewähren/
Was man von Blumen-Werck auf werthe Gräber streut.
Du kanst es aber schon aus diesen Zeilen schlüssen/
DEIN Diener hat sonst nichts/ als Thränen bey der Hand:
Es wil kein kluges Lied aus seiner Feder fliessen/
Hier wächst kein Lorber-Baum / man spüret nichts als Sand.
Drumb nimm verlieb mit dem was reine Treu begeistert/
Verachte Gerst' und Saltz des letzten Opfers nicht;
Wenn mich der Kummer nicht so heftig übermeistert/
So schrieb' ich DIR vielleicht ein besser Lob-Gedicht.
Ich weiß es ohne diß/ die Tugend/ die dich krönet/
Die Tugend/ welche stets aus deiner Brust gestrahlt/
Hat sich nicht auf Porfir/ Agat und Ertz gelehnet/
Womit der Heuchel-Schmuck der Aster-Ehre pralt.
Du hast ein wahres Lob verfallnen Ehren-Bogen/
Ein wolgesinntes Lied geschmückter Poesi/
Die nichts als täuschen kan/ bedachtsam vorgezogen/
Und weist wie bald der Rauch des Schmeichlers sich verzieh.
Nihm denn/ O HELD/ mit dem was mein betrübt Gemütte
Mehr aus verbundner Pflicht/ als Kunst und Pralwerck schrieb/
Mit Thränen/ die ich hier vor deine Füsse schütte/
Mit wahrem Seelen-Schmertz/ und ernster Traur vorlieb.

Bleib'

Bleib' in dem Paradiß demjenigen gewogen/
Der dein Gedächtnis zwar nicht dem Metall vertraut/
Weil ihm Gelegenheit und Zeit hierzu entzogen/
DIR aber doch ein Grab in seiner Seele baut:
Auf dem die Tugenden als Marmor-Bilder prangen/
Stand/ Glück' und Wissenschaft zu beyden Seiten stehn;
Bey welchem man die Fahn der Ehren aufgehangen/
Und Wapen/ die durch Zeit und Alter nicht vergehn.
Dein Lob und Nachruf sind die theursten Specereyen/
Die Liebe gegen Dir steckt helle Fackeln auf/
Ein gutt Gerüchte muß das beste Rauch-Werck streuen/
Und die Erinnerung verliest den Lebens-Lauf.
Nihm/ Seligster/ vor gutt/ und deucke daß ein ander/
Bey dem des Glückes Gunst mehr als bey mir gethan/
Dich wol viel prächtiger / als einen Alexander/
Nicht aber mit mehr Treu und Fleiß begraben kan.

Die über den Tod siegprangende Tugend bey Frauen B. M. Gräfin von Z. gebohrner Freyin von F.

ALs sich des Todes Grimm nächst an dem Tugend-Bilde/
Das unvergleichlich war / mit frecher Faust vergrieff/
So schien es fast gethan/ die edle Klugheit rief:
Es berge niemand mehr sich unter meinem Schilde.
Die Andacht stund bestürzt/ und schmiß die Fackel hin/
Mit der sie sonst die Brust der Heiligen entzündet.
Die Liebe schrie voll Schmertz: Ich weiß nicht/ wo ich bin/
Nachdem der Parcen Trotz sich dessen unterwindet.
Ja selber die Gedult / die alles sonst verträgt/
Ward durch den rauhen Fall was heftiger bewegt.
Die Hoffnung hätte fast den Ancker weggeschmissen/
Und die Beständigkeit ihr Purpur-Kleid zerrissen.

Der Tod hergegen liß die Sieges-Lieder hören/
Und schätzte sich durchaus bey dieser That vergnügt:
Er rief; Es ist vollbracht: Ich habe dich besiegt/
O Feindin! Die du mich gedachtest zu verstören.

t zeig' ich erſt der Welt/ wie groß/ wie ſtarck ich ſey;
s iſt kein Lorber-Baum vor meinem Donner ſicher/
ein Zepter ſchätze ſich von meinen Schlägen frey/
ch hülle Thron und Kron' in ſchwartze Leichen-Tücher.
as trotzt die Sterbligkeit auf hochgebornes Blutt?
ir iſt kein Fürſten-Helm/ kein Grafen-Schild/ zu gutt.
er Scharlach muß ſich nur vor meiner Macht entfärben/
d auch die Tugend ſelbſt in ihrem Bilde ſterben.

Allein/ indem er ſich ſo inniglich ergötzte/
chmiß ihm ein ſchneller Strahl die Sichel auß der Hand/
er Kittel/ den er trug/ gerith in vollen Brand/
ſchien'/ als ob er ſich vor dieſem Streich' entſezte.
ie? ſprach er/ darf ſich wol der Himmel unterſtehn/
d ſeinen Donner-Keil auf meinen Schädel ſchmeiſſen?
ermeint er/ daß ich ihm ſöl aus dem Wege gehn?
o müſt' ich warlich feig' und mehr als weibiſch heiſſen:
h weiß es allzuwol; er iſt der Tugend Freund/
d ſchon vor langer Zeit mein abgeſagter Feind.
as aber nimmt er vor? Was mag er ſich bemühen?
h werde nimmermehr vor ſeinen Pfeilen fliehen.

Er wolte noch gar viel von ſeiner Stärcke ſagen/
o kam ein neuer Schlag/ und grif ihn ſelber an;
fiel/ und ſchmiß zugleich das ſchwartze Trauer-Fahn/
eine düſtre Grüft/ wo hundert Leichen lagen.
erauf ſo trennte ſich das blaue Sternen-Dach/
d wieß das ſchönſte Licht von ungemeinen Strahlen.
as rühmt man hier bey uns ein herliches Gemach/
o Perlen/ Seid' und Gold faſt in die Wette prahlen?
an ſage mir nichts mehr von dem Eſcurial/
d von des Perſiers gepuztem Spiegel-Saal/
e ſind/ trotz ihrer Pracht und ungemeinen Steine/
och gegen jener Welt nur eine Bauren-Scheune.

Die Tugend ſelbſt erſchien in einem weiſſen Kleide/
em Atlas und Tobin nicht zu vergleichen iſt/
er ihre Reinigkeit zu ſeinem Schmuck' erkiſt/
agt wenig nach dem Glantz der allerbeſten Seide.

Sie trug den Königs-Stab in der geſchickten Hand/
Und einen Lorber-Krantz auf den beperlten Locken;
Der unbefleckte Ruhm/ der ſich bey ihr befand/
Spilt' einen ſüſſen Thon auf tauſend göldnen Glocken.
Auf einer Seiten ſtund Glück' und Unſterbligkeit/
Und auf der andern Fried' und ſtete Sicherheit.
Der Tod muſt' alſobald ſie auf den Knien ehren/
Und dieſe Donner-Wort' aus ihrem Munde hören.

So meinſt du daß man ſich an meinen Ceder-Höhen
O Frevler! ohne Furcht und Scheu vergreiffen mag?
Es iſt noch weit gefehlt: Komm/ lerne durch den Schlag
Der dich zu Boden ſtürzt/ die Unthat recht verſtehen.
Dir iſt/ man gibt es zu/ der Gräfin leeres Kleid/
Der abgekränckte Leib/ zwar in der Hand geblieben:
Iſt aber nicht der Geiſt von deinem Grimm befreyt?
Bleibt nicht ihr hohes Lob den Sternen eingeſchrieben?
Geh Räuber! wage dich an ſolche Seelen nicht/
Die bald von Jugend auf mein überirdiſch Licht/
Das die Geſtirne trozt und niemals untergehet/
Weit über alle Macht der Finſternis erhöhet.

Die Gräffin/ derer Fall dich/ Unthier! aufgeblaſen/
War von der Wiegen an mein wahres Eben-Bild;
Sie hilt die Gottesfurcht vor ihren beſten Schild/
Und liß/ durch ſie bedeckt/ die grimmſten Winde raſen.
Kein Wetter/ kein Orcan kam Ihrer Seelen bey;
Wenn Ihr beſtürmtes Schiff gleich ohne Thau und Stangen
Auf Bänck' und Klippen lief/ ſo brach es nicht entzwey/
Die Segel konten noch den ſichren Port erlangen.
Ja wenn der Flutten Schwall biß an die Seele ging/
Und faſt kein Mittel mehr in ſolcher Noth verfing/
Stund der beherzte Geiſt doch allzeit unbeweget/
Und rief: Ich bin getroſt/ GOtt hat es aufgeleget.

Wie aber ſolten ſich nicht ſolche Früchte zeigen;
Man kennte dieſe Blum' in erſter Blüthe ſchon;
Der ungeſtüme Nord wird eine Kayſer-Kron/
Wie zart ſie immer iſt/ nicht ſo geſchwinde beugen.

Sie ſtig verwunderbahr und zeitlich in die Höh/
Als eine ſchöne Frucht von wohlgerathnem Saamen.
Prangt andre wie ihr wolt auf eurer Glieder-Schnee/
Hier ſtund ein Fürſten-Sinn bey einem Fürſten-Nahmen.
Die Schönheit/ welche ſonſt ein ſchlechtes Hertz verführt/
War mit den Lilien der Keuſchheit ausgeziert;
Und Sodoms heiſſer Brand/ der ſo viel geile Tohlen
In das Verderben ſtürzt/ fand hier nur todte Kohlen.

Fligt Mücken/ wie ihr wolt/ und flattert nach dem Lichte
Das euch zu herrlich ſcheint/ ihr leſcht es doch nicht aus.
Der Neid vergifftet zwar das allerſchönſte Hauß/
Und die Verlemmbdung ſticht die angenehmſten Früchte:
Doch hier wird weder Gifft noch Stich gefährlich ſeyn.
Die Ehre ſchützt ſich ſelbſt/ ſie hat des Höchſten Waffen
Gleich auf der Seite ſtehn/ und kan/ ob Bomb' und Stein
Durch alle Zimmer ſchlägt/ in guttem Friede ſchlaffen.
Greift/ Neider/ greift getroſt durch euren Ehrel-Zahn
Der Wolluſt/ aber nicht der Tugend Kinder an:
Doch wo es euch beliebt den Muth an uns zu kühlen/
So ſollt ihr ſicherlich die ſchwerſten Donner fühlen.

Die Sonne läſt ſich zwar nicht allzeit heiter ſchauen/
Sie hüllt ſich oftermahls in trübe Wolcken ein/
Doch meinen Kindern ſtrahlt ein ſteter Sonnen-Schein/
Drumb können ſie getroſt bey Wind' und Regen bauen.
Des Höchſten Friede geht in ihren Seelen auf:
Wie heftig auch die Welt mit Schwerd und Zangen ſchrecket/
So bleiben ſie getroſt und richten ihren Lauf
Nach dem gewünſchten Ziel das JEſus vorgeſtecket.
Ja wenn der Satan ſelbſt aufs allerärgſte dräut/
Und auf die Gläubigen/ Gift/ Gall und Flammen ſpeyt
So bleiben ſie getroſt; Warumb? Ihr feſtes Hoffen
Ruft ihnen ſtündlich zu: Der Himmel ſteht euch offen.

Geh hin verzagter Tod! ſpil' anderwerts den Meiſter/
Hier wird dein Stachel ſtumpf/ dein Bogen ſpringt entzwey/
Dein düſtres Licht verliſcht/ und deine Tyranney
Herrſcht/ was du auch verſuchſt/ nicht über ſolche Geiſter.

Du haſt ſie oft geprüft und weiſt es allzuwol/
Daß ſich die Tugend nicht vor deiner Sichel neiget/
Und daß die Finſternis den Fackeln weichen ſol/
Die meine Sicherheit den Himmels-Kindern zeiget/
Du weiſt wie ſchwer ich dir vorhin gefallen bin/
Komm her und ſage mir/ wo iſt izt dein Gewin/
Wo iſt dein Sieges-Krantz und dein Triumf geblieben?
Du denckſt den leeren Trotz vergebens auszuüben.

Schau meiner Strahlen Macht/ die deinen Grimm geſtür
Steht ferner wo du dich noch mehr vergreiffen wilſt/
Zu deinem Fall bereit/ wie ſehr du dich verhüllſt/
So iſt mein ſchneller Arm doch allzeit unverkürtzet.
Wofern du aber dich noch nicht beſinnen magſt/
Wofern du meinen Spruch mit tauben Ohren höreſt/
Und/ wenn du durch die Zeit an andern Gräbern nagſt/
Auch an dem Ehren-Mahl der Gräfin was verſehreſt/
So ſolſt du nicht allein in ſchweren Feſſeln gehn/
Und als ein ſchnöder Knecht zu meinen Füſſen ſtehn/
Der Himmel ſol dich auch durch ſeinen Blitz verzehren/
Und endlich gantz und gar in Aſch' und Staub verkehren.

Ihr aber die der Tod der theuren Schweſter kräncket/
Stellt Eure Thränen ein/ Sie lebt in meiner Bruſt/
Und in der Zeiten Ruf: Schöpft lieber etwas Luſt/
Wenn Ihr die Sicherheit/ in der Sie ſchwebt/ bedencket.
Izt kan Sie kein Gewicht'/ und wär' es Centner-ſchwer/
Kein' ungeheure Laſt/ wie auf der Welt/ bedrängen.
Sie ſteht als wie ein Fels/ und läſt ein gantzes Heer/
Das Luſt zum ſtürmen hat/ umbſonſt die Minen ſprängen.
Sie küſt den groſſen GOtt/ auf den Sie ſtets gebaut/
Dem Ihr gequältes Hertz ſo manche Noth vertraut/
In heiſſer Liebes-Glutt mit ſehnlichem Verlangen/
Er aber trocknet Ihr die Thränen von den Wangen.

Hochſeel'ge/ wo Du noch in der beglückten Wonne
Die Tugend kennen kanſt/ ſo ſchau auf meine Pflicht/
Ich opfre deinem Ruhm' ein unvergänglich Licht/
Und trage deinen Ruf biß an die göldne Sonne.

Es mögen andere ſich in den Monden-Kreiß/
Durch Hevels weiſe Fauſt/ aus Thorheit/ ſchreiben laſſen/
Ich werde/ glaub' es mir/ o Gräfin/ deinem Preiß
Ein beſſer Ehren-Mahl in kurtzer Zeit verfaſſen.
Dein Angedencken ſol bey jenen Sternen ſtehn/
Die ſtets zu ſchauen ſind und niemals untergehn.
Und wenn die Himmel ſelbſt in tauſend Stücke fielen/
Sol doch dein Ehren-Strahl mehr als die Venus ſpielen.

Kommt Schweſtern ſpringt mir bey: Koñ Klugheit/ laß die Tichter
Und Redner mühſam ſeyn; Komm Andacht ſetze dich
Und ſtreu mir Weyrauch auf: Komm Lieb'/entzünde mich
Durch das geweihte Feur der reinen Himmels-Lichter;
Komm ämbſige Geduld/und grab' in Diamant
Was zu der Gräfin Lob' und Ehren-Titteln dienet.
Komm Hoffnung/ beut mir izt bey dieſer Pflicht die Hand/
Weil deiner Lilgen-Glantz auf Ihrem Grabe grünet.
Komm her Beſtändigkeit/ und führe Säulen auf
Die zu der Seel'gen Ruhm/ durch aller Zeiten Lauf/
Biß auf den Untergang des Himmels und der Erden
In unverrücktem Stand' und Weſen tauren werden.

Diß war der Tugend Schluß: Die Schweſtern folgten alle/
Und waren höchſt bemüht umb dieſes Ehren-Mahl;
Indem ſo fuhr zulezt noch ein geſchwinder Strahl
Auf den erſchrocknen Tod mit einem harten Knalle.
Der Himmel ſchloß ſich zu: Des Todes Bild verſchwand;
Mich/ der ich diß geſehn/ befiel ein ſanftes Grauſen;
Ich weiß nicht/ wo ich mich zu ſolcher Zeit befand/
Doch ſpürt' ich in der Luft ein angenehmes Sauſen.
Und ſihe/ kurtz darauf erblick' ich eine Kron/
Und höre noch darbey den wunderſüſſen Thon:
Die Fürſtin von Geburt/ und Gräfin nach dem Stande
Wird eine Königin in dem beſternten Lande.

Logauischer Ehren-Spiegel.

DJe Pracht der Gräber / welche die Spanier in dem Escurial die Frantzosen zu St. Denys / die Engeländer zu West Munster / die Dänen zu Roschild / die Türcken zu Mecha / w zwey einander gegen überstehende Diamanten von ungewöhnliche Grösse zu schauen / die Perser zu Kom / und selbst die wilde Apalachiten in Florida zu Talomeco bewundern / ist so hoch gestiegen / daß ich fast in den berühmtesten Palläſten nichts fin de / was daselbst fehlen solte. An einem Orthe sehe ic Gold / Marmor / Jaspis / Agat / Onyx und dergleichen kos bare Steine. An dem andern fallen nur die prächtigsten wo Scharlach und Seide mit Perlen und Rubinen ausgestück te Tapezereyen in die Augen. Bald finde ich Särge von kl rem Silber / oder zum wenigsten starck mit Golde überzog nem Kupfer / auf welchem die Hand des Künstlers mit den a tigsten Gemählden und Sinne-Bildern spielet; Bald zwe hölzerne / aber doch so beschaffene / daß sie theils wegen de köstlichen Geruchs / als wie die Calamba / und Adler-Holtz so in Kochinchina nur vor die Könige gebraucht werden / thei wegen der Eigenschaft die Körper vor der Verweßligkeit z erhalten / dem Golde vorgezogen werden. Die biß in de Himmel erhobene Bild-Säulen / die von dem feinsten Cr stall verfertigten Fenster / oder an ihre statt mit Zimmet un anderem köstlichem Oele angefüllte Ampeln / und mehr de gleichen vortrefliche Dinge erquicken das Auge und den Geru der begierigen Anschauer dergestalt / daß sie eher in einem Par dis als in einer Gruft zu seyn vermeinen. Nirgendswo ab besinne ich mich gelesen zu haben / daß man Spiegel bey de Gräbern vornehmer Personen aufgehangen / weswegen me itziges Vorhaben umb so viel frembder scheinen wird wenn ich mich unterfange / bey der gesegneten Grab-Stätte me ner im Leben gewesenen Genädigen Frauen und hohen Wolth terin / der Hoch- und Wolgebohrnen Frauen / Frau **Anna Hele** na / vermählter Freyin von Logau / gebohrner von Pos dowsky / einen Spiegel aufzustellen / umb dadurch dem an s selbst hochschätzbahren Orte gleichsam einen neuen Glantz und A sehen zu geben.

Doch hoffe ich/ man werde mein Vornehmen nicht so gar verwerfen/ im Fall man erwegen wil/ daß die Hochseeligste Frau/ in ihrem herrlich-geführten Lebens-Wandel sich also verhalten/ daß sie nicht allein nur dem Frauen-Zimmer/ sondern auch allen/ hohen und nidrigen Standes-Personen als ein Spiegel vorzustellen/ an dessen Ausarbeitung so wol die Vernunft als die Geduld ein solches Meister-Stücke bewiesen/ daß dergleichen bey heutiger dem Dienst der Eitelkeit allzusehr gewiedmeten Welt nicht leicht anzutreffen seyn möchte. Ich werde hier nicht so viel reden als es billich seyn solte. Meine eigene Unfähigkeit und die hierzustossende innerliche Wehmutt/ wie auch die sonderbahre Bescheidenheit der Hochseeligen/ die von nichts weniger/ als Ihrem Lobe hören mochte/ hemmen mir die Zunge und die Feder. Dieses vollkommene Bild erfordert einen andern Apelles/ und der edelste Stein verlieret seinen Preiß/ wenn er von ungeschickten Händen übel geschnitten wird.

Ich wil derowegen diesen herrlichen Spiegel der Tugenden/ der an sich selbst/ nach der Eigenschaft eines Morgenländischen Diamants auch aus der finstersten Gruft strahlet/ noch einmahl/ wiewol mit schwachen Händen/ dergestalt hervor bringen/ daß er noch unter dem tunckelen Schatten des Todes einen Sternen-gleichen Schimmer von sich werffe.

Spiegel werden von unterschiedenem Zeuge verfertiget/ und sind im Anfang bey weitem nicht so kostbar gewesen/ als nachmals/ da auch in diesem Stücke der Wollust-lüsternde Vorwitz der Europeischen und Asiatischen Völcker auf das höchste gestiegen. Die ersten Besitzer der damals noch gleichsam in ihrer Kindheit blühenden Erde bespiegelten sich in den Strömen und vorbey rauschenden Qvellen/ worauß die bekante Fabel des Narcissus entstanden. Nachmals gieng man weiter. Die Kunst wuste das an sich selber unförmliche und wenig Licht von sich gebende Holtz solcher massen zu poliren/ daß man sich wie in einem Spiegel darinnen beschauen konte. Massen man denn auch noch heutiges Tages die höltzernen Gemächer mit schwartzem Lackwerck also zuzurichten weiß/ daß sich ein jeder allenthalben darinnen bespiegeln kan. Bald darauf

gerithen / vornehmlich die Grichen / auf die Metalle / als Stahl / Ertz und Kupfer; Wie ich mich denn entsinne in dem Xenophon gelesen zu haben / daß küpferne Spiegel bey ihnen sehr gebräuchlich gewesen. Seneca weiß in seinen Betrachtungen der Natürlichen Dinge die göldenen und silbernen Spiegel des vornehmen Römischen Frauenzimmers nicht genungsam zu tadeln / und Salmasius merckt in seinen nicht minder gelehrten als weitläuftigen Anmerckungen über Plinium und Solinum eben dergleichen an. Wir haben auch die wunderschönen Florentinischen Steine / die gewiß den allerhellesten Spiegeln nichts nachgeben / und die aus Indien zu uns gebrachte Schild-Kröten Arbeit ist durch die Polirung ebenfals den Spiegeln zimlich nahe getreten. Bey diesem allem aber hat dennoch so wol die vorige als itzige Welt am meisten auf Crystall und Glas bey Verfertigung der Spiegel gehalten / weil man mit dem in diesen Sachen vortreflich erfahrenen Cardan sich gäntzlich eingebildet / daß zwar die Metallenen Spiegel sehr rein sind / aber auch leicht anlauffen / fleckicht werden / und also nicht so lange dauren / als die Christallenen oder Gläsernen. Venedig und die darbey gelegene Insul Muran hat in Verfertigung dieser kostbaren Gläser fast der gantzen Welt den Preiß abgewonnen / wiewol Franckreich und Engeland das eusserste angewendet ein gleiches zu thun. Der kluge König von Groß-Britannien / Jacob der Erste / legte allen Fleiß an durch seine Gesandten die berühmtesten Spiegel-Künstler von Venedig zuverschreiben. Und mit was vor Mühe hat der beruffene Colbert nicht dahin gestrebt / seine Franzosen in diesem Stücke / wo nicht über die Welschen / doch zum wenigsten ihnen gleiche zu bringen? Welches ihm auch / wo anders dem Disdier zu glauben / dergestalt gelungen / daß man nunmehr in Franckreich schönere Spiegel / als in Venedig selbst / zubereitet / und ein gewisser Venetianer funfzig tausend Gülden geboten / wenn ihm jemand so schönes und nettes Glas liefern würde / als man in Franckreich zuverfertigen pflegte. Vielleicht würden auch unsere sonst nicht allzuruhmräthige Deutschen / wenn sie den berühmten Runckel mit seiner vollkommenen Glasmacher-Kunst aufführen wolten / den andern Nationen etwas zeigen / wovor sie schamroth werden müsten.

Wir

Wir Sterblichen können gar füglich den Spiegeln verglichen werden / und bestehen zwar alle / nachdem der erste Mensch durch die Hand des Allerhöchsten aus einem geringen Erd-Klumpen gebildet worden / von einerley verächtlichem und gebrechlichem Zeuge; Und haben deßwegen keine besondere Ursachen uns vor andern Geschöpfen was einzubilden / derer viel / so wohl Thiere als Pflantzen uns an Stärcke und Alter es weit zuvor thun. Doch ist gleichwol auch in Ansehung der unterschiedenen Stände / die der grosse GOtt selbst eingesezt / ein mercklicher Unterscheid zwischen Edlen und Unedlen / Vornehmen und Geringen anzutreffen. Gemeine Seelen sind / wenn ihnen die Auferziehung nicht zu statten kommt / wol recht von Holze / Schlacken und schlechtem Glase zubereitet: Hohe Personen aber kan ich / mit gutem Grunde / Göldene / Silberne und Crystallene Spiegel nennen. Doch liegt es nicht allein an dem Vor-Rechte der Geburt / sonst dürfte sich leicht ein frecher Esau dem tugendhaften Jacob / und eine hoffärtige Michal der bescheidenen Abigail vorziehen. Der scharffsinnige Bartoli vergleicht in seiner aus der Welt-Beschreibung artig abgesehenen Sitten-Lehre die hohe Ankunft / welche sich durch schändliche Laster besudelt / dem in den heiligen Büchern so beruffenen Jordan / der zwar mitten unter den Cedern des Libanons entspringt / und durch ein Land / das voll Milch und Honig ist / zwischen den Balsam-Stauden und Palm-Bäumen herfleust / aber doch zulezt sich in das so genandte todte und stinckende Meer stürzt. Wenn aber ein vortrefflicher Adel durch eine wol eingerichtete Auferziehung / und ein auf die Vernunft gegründetes löbliches Verhalten gleichsam einen neuen und helleren Glantz bekommt / so muß ich wol gestehen / daß dieselbigen sehr glückselig sind / die mit einem solchen Kleinod prangen können. Unsere Hochselige Freyin von Logau war gewiß unter diese zu zehlen / die von ihrem Stande keinen Schmuck borgen / wol aber demselbigen durch ihre Lob-würdige Eigenschaften ein grosses zubringen. Es könte hier ein weitläuftiges Geschlecht-Register / so wol von Seiten des Herrn Vaters / als der Frau Mutter aufgesezet / und nicht allein sechzehen / sondern gar zwey und dreyßig / und noch einmal so viel Ahnen mit Helm und Schilden in einer langen Reih aufgeführet werden / wenn man Belieben trüge das Papir mit entlehnten Lob-Sprüchen zu füllen / und von der Verstorbenen selbst / wie es manchmal zu geschehen pfleget / nichts zu

sagen

ſagen hätte. Die Hochſeelige Frau vereinigte warhaftig in i
Perſon alle einer vornehmen Matron anſtändige Tugenden des
ſadowskyſchen und Pritwitziſchen Adels. Das Gold eines h
lich-ſchimmernden Verſtandes/ das Silber der reinen Zucht/
Ertz taurhafter und durch viel Anfechtung bewehrter Beſtän
keit/ und der durchſichtige Cryſtall eines gegen GOTT und M
ſchen/ ſonderlich die wertheſten Jhrigen/ aufrichtig geſinnten
tzens waren der Zeug/ aus welchem die Tochter des Himmels/
Vernunft unſern auserleſenen Spiegel verfertiget. Zwar
Neid/ welcher iederman/ auch ſelbſt die in dem HErren ruhe
mit ſeinem Natter-Safte beſchmizt/ wird mir hier ſonder Zw
entgegen ſetzen: die Freyin von Logau ſey doch nichts anders
weſen/ als eine Weibs-Perſon. Er wird mir einen verkapten
liandin in den Weg werffen/ welcher ſich bemühet den Eh
Preiß des Frauenzimmers zu ſtürtzen/ und wenn er nicht weiter
ſo wird er mich zu den Sineſiſchen Weiſen in die Schule füh
welche ſich und andere überreden wollen/ ein Weibes-Bild ſe
ne an ſich ſelbſt böſe Sache/ welcher man auſſer dem Kinder
gen gantz wol entbehren/ und ſich/ wenn die Vermehrung der
ſchlechter erreicht worden/ gar füglich ihrer entſchlagen möge.
wil ich wohl nicht mit einem Schütz oder Barre der Vorzüge/
che der Allerweiſeſte Schöpfer dem Männlichen Geſchlechte
liehen/ mich in ſo weit begeben/ daß ich dem Frauenzimmer
jenem einen Vorſitz/ oder mit dieſem eine durchgehende Gl
gültigkeit einräumen ſolte: Allein diß muß ich doch auch u
holen geſtehen/ daß ein Tugend-liebendes und nach dem Bey
Unſerer verſtorbenen Freyin löblichſt einhergehendes Weibes-
einer laſterhaften/ ob gleich noch ſo hochgebohrnen Mannes-
ſon umb ein merckliches vorzuziehen ſey. Hat Salomo ein
tzes Capitel mit dem Keim-Zeichen eines Tugendſamen W
erfüllet/ Coſte ein groſſes Buch von den Frommen/ und M
eine vollkommene Gallerie von den tapferen Frauen au
neuen Geſchichten zuſammen gebracht: Hat Cauſin in ſeiner
gen Hofhaltung ſich mit der Eſther/ Mariamne/ Pulcheria/ K
de und Maria Stuart groß machen dürffen: Hat Scuder
Durchlauchtigſten Frauen die herrlichſten Worte in den Mun
geben: Haben Boſe und ein ungenannter aber unvergleich
Engelländer in den Pflichten eines vollkommenen Weibes übe

sige Gelegenheit zu gelehrter Arbeit gefunden: Hat Fleury die Auferziehung Edler Töchter seiner Feder nicht unwürdig geschäzt/ was darf sich denn ein neidischer Lästerer unterfangen seinen Geifer gegen diß/ was die weisesten und gelehrtesten Leute hochgehalten/ auszuschütten? Lobwürdigstes Frauenzimmer! wenn ihr nicht von so gebrechlichem Zeuge als eben wir Männer geschaffen wäret/ solte man euch wol unter die Reih der sehens-würdigsten Wunder-Spiegel zehlen: Aber so seyd ihr gläsern/ das ist sterblich/ wie wir. Der verschmizte Tiberius ließ dem Künstler/ welcher das Glas wie Metall zu härten wuste/ den Kopf herunter schmeissen/ weil er furchte/ daß durch Gemeinmachung dieser Kunst das Glas/ das ohne dem es an Durchsichtigkeit und Reinligkeit dem Golde weit zuvor thut/ vor diesem/ wenn die Härte darzu käme/ die Hochachtung erhalten/ und also durchgehends eine Verwirrung in der Welt werden dürfte. Verständige haben längst in acht genommen/ daß der HERR/ in dessen Hand unsere Jahre und Tage stehen/ und der alle Salomones/ geschweige denn nur in der Staats-List erfahrne Tiberios/ an Weißheit übertrifft/ eben mit den frömmsten/ verständigsten und nützlichsten Leuten zeitlich Feyer-Abend mache/ damit die vor sich mehr als zu viel zum Hochmutt geneigte Menschen ihre Schwachheit erkennen/ und nicht so viel Babylonische Thürme in die Luft banen möchten. Die Hochseelige Freyin von Logau wäre/ wenn es dem Allerhöchsten gefallen/ längerer Jahre gar wol würdig gewesen/ und hätte/ Menschlichem Urtheil nach/ ihre biß in das Sechs und Vierzigste Jahr sich erstreckende/ aber stäter und schwerer Unpäßligkeit wegen recht gebrechliche Lebens-Zeit wol so hoch bringen mögen/ als etwan ein ruchloser Graf Friedrich von Cilley/ der mitten unter Fressen/ Sauffen und Viehischer Unzucht zweymal sechs und vierzig Jahr erreichet. Doch sind die Wege des Himmels nicht die Unsere/ und ich erinnere mich hierbey der artigen Anmerckung/ die ich in den neulich-herausgegebenen Schrifften des Welt-bekannten Englischen Ritters Temple gefunden. Dieser bey so viel hochwichtigen Gesandschaften gewesener Ehren-Mann erzehlet/ daß der grosse Französische Staats-Diener/ der Cardinal Mazarin zu sagen pflegen: Von Vierzig biß Funfzig Jahren sey die rechte Zeit sich in die Höhe zu schwingen; Wenn es weiter komme/ nehme/ sonderlich bey Leuten/ die mit

dem

dem Kopfe arbeiten müsten/ alles ab. Er bestätigt diesen Satz n
seiner eigenen Erfahrung/ und bezeuget/ daß er in den wichtigst
Versammlungen Königlicher und Fürstlicher Gesandten unter e
und zwanzigen nur drey gefunden/ die funfzig Jahr auf dem Ha
gehabt. Und ob Er sich gleich selbst das Exempel der zwey umb d
Spanische Monarchie hochverdienten Männer/ der Grafen vo
Castriglio und Pigneranda/ entgegen stellt/ welche biß in das achzi
ste Jahr bey völligen Leibes und Gemütts-Kräften unter den wic
tigsten Verrichtungen ausgetauret/ denen ich den nicht minder
der Gelehrsamkeit als Regierungs-Sachen durchtriebenen Herr
von Zulichem/ so biß über neunzig Jahr gestiegen/ beyfügen könt
so stöst er doch diese wenige und gantz selzame mit unzehlich viel a
dern Exempeln umb/ und erinnert sich absonderlich des so wol vo
Freund- als Feinden gepriesenen Holländischen Pensionarii Joha
nis von Witt/ welcher im drey und dreyßigsten Jahre seine ansehn
liche Bedienung angetreten/ und im acht und vierzigsten/ wiewo
auf eine gewaltsame und grausame Weise/ beschlossen. Dem se
nun wie ihm wolle/ so bleibt es wol dabey/ daß in dieser Welt a
les nach dem Untergange eile/ und derselbe allein vor glückselig z
achten/ der sich/ wie unsere seligst-Verstorbene/ bey gutter Zei
seiner Gebrechligkeit erinnert/ und nicht durch schändliche Unmäs
sigkeit in so zugelassenen als verbotenen Wollüsten selbst Ursache z
seinem/ nicht nur zeitlichem/ sondern auch gar oft ewigem Fall' und
Verterben giebt.

Ich wende mich von dem Zeuge zu der Gestalt der Spiegel/ und
finde unter viel unzehligen Arten vornehmlich sieben mir anständi
ge. Es giebt flache/ Linsen- oder ausgebogene/ hole oder rund ein
gebogene/ eckichte und Kugel-Kegel- und Säulen-förmige Spiegel.
Einige derselben haben etwas besonders. Bey den flachen kan die
auswendige Einfassung/ die bald in die Vierung/ bald Rundung
geschichet/ wol in acht genommen werden. Die ausgebogenen
verkleinern/ die rund-eingebogene vergrössern ihren Gegen-Stand
auf das eusserste/ und wenn sich selbiger über seinen Herd oder
Mittel-Punct entfernet/ so zeigen sie ihn gantz umbgekehret; Die
eckichten stellen einerley Bild so vielfältig dar/ als sie Flächen ha
ben. Die Säulen-Spiegel machen aus einem zwar unförmlichen/
aber doch nach der Schau-Kunst gezeichnetem Bilde ein wunder
schönes/ welches auch die Kegel-Spiegel thun/ wiewol bey diesen das

Bild

Bild auf eine andere Art gezeichnet seyn muß. Die rauticht geschliffenen bringen gantz zerstreute Sachen sehr artig zusammen/ und vervielfältigen selbige fast tausendfach. Mit kurtzem: Die Kunst kan/ vermittelst dieser unterschiedenen Gestalten der Spiegel/ aus grossen kleine/ aus kleinen grosse/ aus geraden verkehrte/ aus schönen heßliche/ und aus wenigen viel Dinge machen.

Die Seeligste Freyin von Logau ist auf gewisse Art und Weise mit izt vorgestellten Spiegeln sehr wohl zu vergleichen. Was Cubisch viereckicht ist/ deutet in den Bild-Schriften der alten und neuen Gelehrten die Standhaftigkeit/ was aber aus der Fläche bestehet/ weil es sich ohne Entlehnung einer frembden Figur selbst schließt/ ein gesetztes und in Glück und Unglück ohne frembdes Zuthun beruhigtes Gemütte an. Was aber rund ist/ deutet auf die Vollkommenheit. Alles dieses ließ sich bey ihr zum herrlichsten spüren. Die Standhaftigkeit half Ihr vornehmlich alle Unglücks-Fälle/ die Sie iemals betroffen/ sonderlich das Absterben beyderseits von Ihr kindlich geehrtesten Eltern/ und zweyer Ehe-Herren/ wie auch die schweren und gantz ungemeinen Kranckheiten/ mit denen Sie fast die gantze Zeit ihres Lebens ringen müssen/ muttig überstehen. Ich darf hier kein Vergrösserungs-Glas brauchen/ sondern kan mich nicht allein auf das Zeugnis derer/ die täglich mit ihr umbgegangen/ unter denen ich mich den Geringsten zu seyn erkenne/ sondern auf Stad und Land ungescheut beruffen. Selbige wissen alle/ wie unerschrocken Sie ungefehr vor zwey Jahren der schmertzhaftesten Cur hertzhaft die Stirne geboten/ und sich demjenigen/ vieler/ ob gleich unzeitigen/ iedoch scheinbaren Einwendungen ungeachtet/ willig unterworffen/ was gelehrte und verständige Aerzte zu Ihrer Erhaltung dienlich zu seyn erachtet. Wenn ich schmeicheln wolte/ könte ich Sie in diesem Stücke mit der heiligen Agatha vergleichen/ und den unerschrockenen Mutt/ den Sie unter dem Messer des Wund-Arztes erwiesen/ Himmel-hoch erheben. Ich weiß aber gar wol/ daß zwischen dem/ was wir für die Ehre des Höchsten/ und denn für die Beförderung unserer Gesundheit thun/ ein mercklicher Unterscheid zu machen. Nichts desto weniger/ wenn Cimi seinen Johann von Medicis/ und Laboureur seinen Guebriant/ ich weiß nicht mit welchem Hercules vergleichen/ umb daß beyde sich unerschrocken/ jener bey Abstossung eines Schenckels/ dieser bey Abnehmung eines

Ar-

Armes / erzeiget / da sie doch einer so wol als der andere / ge Zeit die Waffen geführet / und also nothwendig in der Kri Schule die Hertzhaftigkeit erlernen müssen; Wer wird mir verargen / wenn ich ein schwaches Frauenzimmer / so bey der lösung eines weit edlern und mehr empfindlichen Gliedes es ih wo nicht bevor / doch zum minsten gleich gethan / als ein Mä ungemeiner Gedult und Standhaftigkeit mit Erstaunen ansch Ob Sie aber nicht / so viel als in dieser Sterbligkeit mög auch zugleich ein vollkommenes Ebenbild anderer vornehmen tronen zukommenden Tugenden gewesen / wird aus folgende ersehen seyn. Wenn die ausgebogenen Spiegel ihren Ge stand verkleinern / die rund-eingebogenen hingegen selbigen grössern / so mag ich wol mit Warheit sprechen: Unsere nunm in GOTT ruhende Freyin habe es beyden gantz gleiche get Anderer Leute Fehler konte Sie kaum oder gar nicht erken und ob Sie auch schon selbte erkennete / wurden sie doch von niemand anders / als dem / der sich an Ihr beschauet / nach eines recht polirten Spiegels / gezeiget. Die Verdienste a so geriug als sie waren / fielen Ihr solcher gestalt in die Au daß mancher die ihm aus übriger Güttigkeit von Ihr allzuhä gegebenen Lob-Sprüche / nicht sonder Entfärbung anhören ste. Diß ist die Art aller vollkommenen Seelen / daß sie aus selber nichts oder wenig / und aus andern gar viel machen. sere Seeligste war / versichert / kein Spiegel / der gerade Sa verkehrte. Verläumbder und in Neid entbrennete Gemü pflegen also zu thun. Weßwegen auch jener Welsche bey dem cinelli ein anderer Leute Ehre kränckendes giftiges Maul ver telst eines solchen Spiegels vorbildete. Man wird mir erlau daß ich bey Erwehnung des Hasses / den unsere Seeligste g dieses Laster getragen / dem Weiblichen Geschlechte vielleich was zu nahe trete. Wir Männer haben in der Beurtheilung derer Leute ebenfals unsere Mängel / und sind nicht Engel-r doch werden mir vernünftige Weibes-Bilder gar gerne zugeben dieser Fehler mehrentheils die / sonst annehmlichen und holdseel Unterredungen des in diesem Fall sich mercklich übereilenden F enzimmers einiger Gestalt verwürtze. Wie mancher muß doch der / bald jener / bald diese / bald eine andere über die schlüpfrige ge springen / und solte es vielleicht nur eine liederliche Fonta

oder sonst nichts-würdige Kleinigkeit betreffen. Ich rede hier nicht von allen/ und weiß wol/ daß wo die Vernunft das Steuer-Ruder führet/ nichts dergleichen vorgehe. Hergegen können auch die/ welche ein Belieben an solchem Thun haben/ sich gewiß versichern/ daß sie den Verkehr-Spiegeln ähnlich sind/ von denen wir izt reden. Unsere Freyin war gantz anders gesinnet. Sie hatte bey Ihrer anhaltenden Leibes-Schwachheit mehr mit Gott als mit Menschen zu thun: Und wenn Sie in die Gesellschaften kam/ so beherrschte Sie Ihre Zunge dergestalt/ daß nichts als Liebe/ Leutseeligkeit Sanftmutt und Aufrichtigkeit von derselben herunter floß. Zwar/ ein artiger und scharffsinniger Schertz war Ihr gar nicht zuwider/ daß Sie auch bißweilen/kurtz nach vorhergegangener grossen Angst/ mit selbigem/ nicht so wol sich/ als die Anwesenden/ vornehmlich aber Ihren bekümmerten Herrn Gemahl erqvickte. Doch war hierbey gantz kein Gift/kein Stachel/ keine Bitterkeit zu beobachten/ sondern eine Anmutt/ die aus nichts anders/ als einem recht gesetztem Geiste/ der alle Wermutt in Zucker zu verwandeln wuste/ herrührete. Einem eckichten Spiegel kan ich Sie und Ihr Hertz deßwegen gar beqvem vergleichen/ weil Sie sich allen denen/ die Sie geliebet/ und vielleicht/ wie es in der Welt herzugehen pfleget/ auch unverdienter Weise gehasset/ gleich gnädig/ güttig und liebreich gewiesen. Sie blieb einerley/ man mochte Sie nun mit dem rechten günstigem oder lincken mißgünstigem Auge ansehen. Machte aber nicht auch die Hochseelige Freyin gleich wie ein Säulen- und Kegel-Spiegel/aus vielem vor der Welt unförmlich scheinenden Trübsal ein holdseeliges Bild der Güttigkeit Ihres GOttes? Man hat Sie/ob Ihr gleich das Wasser biß an die Seele ging/ niemals wider Ihren Schöpfer murren hören/und Sie ward zulezt in diesem stücke so zärtlich/daß Sie auch fast ein Bedencken trug/ mit den Worten des Apostels ein Verlangen nach einer sanften Auflösung zu bezeugen/ weil Sie ihr einbildete/ es möchte dieser an sich selbst köstl. Wunsch von einer verborgenen Ungedult herstammen. Da doch/ wenn schon dergl. etwas vorgelauffen wäre/ Ihr güttigster Heyland/in Ansehung des schier unerträglichen Jammers diesen Fehler Ihr leicht zu gutte gehalten/ und/ wie alles andere/ was noch nach Sünden schmeckte/ also auch dieses mit seinem Blutte abgewaschen haben würde. Im übrigen wäre/ so nicht die beständig-anhaltende Mattigkeit solches verboten/ dieses Ihre höchste Freude gewesen/ wenn Sie/

wie ein wolgeschliffener Nauten-Spiegel / aller der Ihrigen Gl
verhundertfältigen / und wie ein erfahrner Scheide-Künst
vermittelst unermüdeten Fleisses und sorgfältiger Aufsicht / se
die Erde Ihrer Wirthschaften / rechtmäßiger Weise / dem
betrübten Herrn Wittiber zum besten / in Gold verwandeln
gen; da hergegen mancher hoffärtigen Jesabel zwar unsch
ist / den Weinberg eines unschuldigen Naboths mit Unre
an sich zu ziehen / aber nur allein zu diesem Ende / daß sie
Angesicht desto besser schmincken / und ihr Haupt desto prächti
schmücken könne.

Was soll ich nun von den Eigenschaften der Spiegel
gen? Die Verständigen wissen / daß wenn solche gerecht s
sollen / das Glas rein und nicht wölckicht / und ohne Aschen-F
cke / Blasen / Adern und Würbel / ingleichen so helle seyn mü
daß wenn man es über etwas leget / die Farbe nicht veränd
werde; wie denn auch die gefärb-gläsige Spiegel / in welch
der Anschauer solcher Farbe als das Glas zu seyn scheinet / gä
lich zu verwerffen.

Ich traue mir gar leicht zu behaupten / daß die Hochseel
ste Frau von Logau alle diese Eigenschaften eines vollkommen
Spiegels an sich getragen. Schwachheiten war Sie / als e
Mensch / aber nicht Lastern / als eine grobe Sünderin unterworffe
Gieng Sie gleich mit der Welt umb / so nahm Sie doch nic
die Farbe der Welt an. Ihre ungefärbte Redligkeit war d
Widerspiel der izt bey Hohen und Niedrigen im Schwange gehe
den Falschheit. Wen wunderts denn / daß ich Sie nicht allein d
Ihrigen / sondern auch der Nach-Welt als einen gantz gerecht
Spiegel darstelle?

Eben Sie ist es / damit ich nun auch auf den Gebrauch d
Spiegel komme / in welcher sich die vornehmen Töchter des La
des beschauen / und ihre innerliche Hertzens-Gestalt erforsch
sollen. Spiegel sind vornehmlich zu diesem Ende erfunden / d
man sich darinnen besehen / und was unförmlich und ungestalt
verbessern sol. Weßwegen der berühmteste unter den alten G
chen jungen Leuten die Anschauung des Spiegels / als ein se
dienliches Mittel zu ihrem Wachsthum in dem Gutten vorschl
Zwar ein wollüstiger Hostius bespiegelt sich / bey dem Seneca /
seiner eigenen Schande; Wiewol dieser fast besser gethan / wenn

als ein ernſthaffter Stoicus diß mehr als Sybaritiſche Schauſpiel dem Leſer nicht ſo gar vor die Augen geſtellet hätte/ wie ihm ihm denn ein gelehrter Frantzoſe deswegen/ in ſeinen ſechstägigen Feld-Geſprächen / einen ziemlichen Verweiß gibt. Wer ſich in dem wohlgeführten Lebens-Lauf unſerer Freyin beſpiegeln wil/ den kan ich verſichern/ daß er ſeine Zeit nicht übel anlegen dürfte/ weil ſie alle Pflichten / die einer Perſon Ihres Standes anſtändig ſind/ ſo fleißig beobachtet/ daß wir ſie ohne Zweifel denſelbigen beyſetzen können/ die der Welt zur Nachfolge vorgeſtellet werden. Glückſeelig ſind die jenigen/ die bey der Betrachtung dieſes Ehren-Spiegels ſich erinnern/ was ihnen noch fehle: Glückſeelig ſag ich/ ſind ſie/ und weit glückſeeliger als manche üppige Delila / die nicht Stunden/ ſondern Tage/ ja Wochen vor einem Cryſtallenen Spiegel aus Pruncк- und Putz-Thorheit zubringet/ uneingedenck deſſen/ was der HErr den Hoffärtigen Töchtern Zions gedräuet/ daß er die Spiegel von ihnen wegnehmen wolle. Verlangt man aber das Ebenbild einer gottſeeligen Hanna/ holdſeligen Rebecca / vernünftigen Abigail/ ſanftmüttigen Eſther/ keuſchen Suſanna/ geduldigen Sara/ und auch unter dem gröſten Leiden beſtändig an Chriſto haltenden Cananitin zu ſehen/ ſo trete man ein wenig vor dieſen Spiegel und bemühe ſich darnach ein gleiches zu leiſten. Wiewol es hier auch heiſſen wird/ wie dort bey den Gemählden jenes Griechiſchen Künſtlers: Es iſt leichter zu tadeln/ als nachzuthun. Spiegel braucht man auff vielfältige Art zu dem Auspntz nicht allein der Gemächer/ ſondern auch anderer Dinge. Der Perſianiſchen Könige Spiegel-Zimmer ſind bey dem Olearius und mehr andern anzutreffen/ und die auf Zierligkeit etwas haltende Frauens-Perſonen pflegen Gebet-Bücher/ Näh-Küſſen und andere dergleichen Kleinigkeiten vermittelſt der Spiegel noch angenehmer zu machen. Genädige Herren/ ſo wol Gemahl als Bruder! darf ich Ewer Gnaden vorſchlagen/ das Andencken der Seeligſten Frau Gemahlin und Schweſter als den ſchönſten Spiegel in Dero Cabineter aufzuhängen/ und ſich darbey der unveränderten Ehlich- und Schweſterlichen Gewogenheit/ die Sie unverrückt gegen beyde getragen/ iederzeit zu erinnern? Der oben gemeldete Cardan erzehlet / daß man Spiegel habe/ die zu einer Zeit ein zugleich hinzu- und auch wieder abtretendes Bild vorſtellen. Die Hochſeelige iſt zwar von Ihnen beyderſeits in ein beſſeres Leben gegangen/ doch nahet ſie ſich auch hinwiederum

durch Ihr Seegen-volles Gedächtnis / welches kein Moder des Grabes überschütten / keine Hand des Todes vertilgen wird. Das gesamte Leidtragende vornehme Geschwister / und mehr nahe Anverwandten / sonderlich die Weibliches Geschlechtes sind / können sich allemahl / wenn Sie ihre Gebet-Bücher oder Näh-Pulte hervor suchen / gar heilsam erinnern / daß ihre nunmehr in dem HErren ruhende Frau Schwester und Freundin die Zeit entweder mit Beten / oder mit andern Ihr wol anstehenden Geschäfften zugebracht. Ich habe oben bey den eckichten Spiegeln vergessen / daß man welche von dergleichen Art gehabt / die so viel Gesichter / als Stunden des Tages sind / aufgewiesen. Wie wäre es / wenn ich von unserm Tugend-Spiegel mit Warheit rühmte / daß iede Stunde der von Ihr in dieser Wallfart schmertzhaft und mühsam zugebrachten Tage ein löbliches Beyspiel andern zur Nachahmung gezeiget? Die / so täglich umb Sie gewesen / wissen daß andächtig seyn Ihre edleste Zeit-Verkürtzung / und geduldig leiden Ihre stündliche Arbeit geheissen. Uber welche zwey tugendhafte Ubungen manche lüsternde Dina die Zeit ihres Lebens zu thun haben / und solche doch nicht rechtschaffen verrichten würde. Aus Spiegeln pflegten vor diesem die vorwitzigen Liebhaber verbotener Künste künftige Dinge zu erforschen / und vielleicht findet man noch hie und da dergleichen Gelehrte in der Schule des Satans. Wie denn so wol Rist in seiner alleredlesten Zeit-Verkürtzung / als auch der Freyherr von Valvasor in dem eilften Buche der Beschreibung des Hertzogthums Crain / ingleichen der Frantzose Pontis in seiner Lebens-Beschreibung / hiervon solche Erzehlungen beybringen / die man kaum ohne Entsetzen lesen kan. Ich geschweige was Spartian in dem Leben des Julians erwehnet / und Casaubon darbey erinnert. Weise Frauen die / wie unsere Seeligste Freyin / sich täglich in der der Klugheit der Gerechten umbgesehen / weissagen viel besser von dem Zustande künftiger Dinge / als die so genannten klugen Vetteln / denen der Fürst dieser Welt in Crystallenen Gläsern tausend Lügen und Narrentheidungen vor die Augen mahlet. Sie wissen / daß dieser Zeit Leiden der Herrligkeit nicht gleich ist / die an den Kindern Gottes künftig sol offenbahret werden / und ich selbst habe mir oft / wenn ich diesen Spiegel der Geduld auf Ihrem Sich-Stuhl / weil sie doch die heftigste Angst zuletzt wenig in das Bette kommen ließ / mitleidend angesehen / fest eingebildet / es müsse ein sonderbarer

rer Vorſchmack des Himmels und der zukünftigen Welt die unerträgliche Bitterkeit ſo herber Qvaal wunderbar verſüſſen/ indem es ſonſt unmöglich wäre/ daß man dergleichen Noth/ nur einen/ geſchweige denn viel Tage/ erdulden ſolte. Izt erwehnte Zauber-Spiegel haben nicht ſelten dieſe tödliche Eigenſchaft an ſich/ daß der jenige/ welcher zuerſt hinein ſiehet/ alſobald des gähen Todes ſeyn muß/ maſſen dem Herren von Valvaſor ein ſolcher zu Venedig von einem Juden gezeiget worden. „Hierbey fällt mir ein/ was jener Außländer von den Augen ſeiner Liebſten geſchrieben/ daß ſie Spiegel wären/ aus denen er ſein Glück oder Unglück/ ſein Leben oder ſeinen Tod abzumercken wüſte. Gewiß ein üppiges und in der Wolluſt erſoffenes Frauenzimmer iſt mit Warheit ein ſo tödlicher Spiegel zu nennen. Ihre Blicke bezaubern/ aber ſie vergiften auch/ kein Baſiliske kan ſolche Mord-Strahlen von ſich ſchüſſen/ als dieſe Werckzeuge des Verderbens/ und wer ſein Glück aus ſelbigen zu erforſchen vermeinet/ wird zulezt mit Schaden erfahren/ daß er ſich ſchändlich betrogen/ und ſtatt der gehoften Garben nichts als Unkraut und Treſpe eingeerndtet. Unſer Verſtorbenen waren dieſe Wege Sodoms ſo zuwider/ daß ſie kaum von etwas dergleichen hören/ geſchweige es denn ſelbſt thun wolte. Ihre Blicke reizten zur Tugend/ und ihr Anſchauen prägte den verwegenſten Gemüttern eine ſonderbare Ehr-Furcht ein. Welches ich auch die warhafte Urſache zu ſeyn ſchätze/ warumb der Geiſt der ewigen Liebe/ dem aller Unflat/aller Dampf der Wolluſt zuwider iſt/ ihr züchtiges Eh-Bette dreymal hinter einander mit Eintracht und Vergnügung geſegnet/ und dadurch das jenige/ was ihr an der nicht ſelten unglückſeeligen Fruchtbarkeit abgegangen/ reichlich erſetzet. Endlich findet man auch/ wie zur Genüge bekannt/ Spiegel/ die da/ wenn ſie von der Sonnen angezündet ſeyn/ brennen. Der Herr Serviere zeigte ehmahls den Reiſenden zu Lion einen ziemlich tief/ nach einem gewiſſen Kegel-Schnitt/ ſo die Brenn-Linie von den Schau-Künſtlern benahmet wird/ geſchliffenen Spiegel/ der bey Tage/ wenn die Sonne hinein ſchien/ ein Zimmer erwärmen/ bey Nacht aber/ wenn man ein Licht darvor ſtellte/ durch und durch erleuchten koñte. Der unvergleichliche Herr von Tſchirnhauß/ der in dergleichen und andern Mathematiſchen Wiſſenſchaften den praalſüchtigen Frantzoſen und Engelländern längſt den

Preiß abgewonnen / verfertiget noch diese Stunde Spiegel von ungewöhnlicher Grösse / vermittelst welcher nicht allein allerhand Metalle / sondern auch selbst der sonst unverbrennliche Amiant in wenig Minuten zerschmeltzet werden. Glückselige und nunmehr in der Ewigkeit herrschende Seele / derer Andencken ich dieses geringschätzige Papir geweihet! du bist warhaftig ein solcher von der Sonne der Gerechtigkeit / deinem JESU / entzündeter Spiegel gewesen. Deine täglich mit Thränen gehaltene Bet-Stunden / dein bey der euserstien Schwachheit unausgesetztes Kirchengehen / deine Verwunderungs-würdige Gedult bey den hefftigsten Plagen / legten zur Genüge an Tag / was vor eine Glutt des Himmels dich entsteckte. Kaum acht Tage vor deinem seeligen Hintritt waren geistreiche Lieder / die du mehr als etwas anders geliebet / deine kräftigste Erquickung / und du liessest / als des Morgens nach deinem Zustande gefraget ward / dich ausdrücklich vernehmen / daß du niemals sanfter als nach einer solchen Music geruhet. Diß heißt / das gleichsam auf dem Ambos des Elendes geschmidete harte Eisen unerträglicher Wehtage durch andächtige Zähren zerschmeltzen. Wo aber bleibt dein Sterben? Wer selbiges mit Christlichen Augen betrachtet; wer die mit starrender Zunge ausgestossene Seufzer gehöret; Wer auf deine in der letzten Angst zu GOTT ausgestreckte Armen Achtung gegeben / und nicht mit der Liebe des Himmels entzündet worden / ist ein solcher Felß / der nirgend anders / als in der Höllischen Flamme erweichet werden dürfte. Mit unsterblicher Wonne überschüttete Seele! von dir haben alle / die mit dir umbgegangen / leben / und alle / die umb dein Siech-Bette herumb gestanden / sterben lernen. Und ich selbst führte bey Anschauung deiner mit richtiger Vernunft geschehenen sanft und seeligen Hinfahrt die Worte des Midianitischen Wahrsagers / wo nicht im Munde / doch im Sinne: Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten / und mein Ende werde wie dieser Ende!

Was mach ich aber nun vor eine Einfassung zu diesem kostbaren Spiegel? Meines Erachtens werden sich die Schwäne aus dem Freyherrlichen Logauischen Wapen am allerbesten hieher schicken. Selbige werden von dem Pierius in seiner Auslegung der Hieroglyphischen Bilder als ein Merckmahl der Schnee-weissen Auffrichtigkeit und ungefärbten Redligkeit aufgeführet. Die inbrünstige und von aller Falschheit befreyte hertzliche Liebe / welche unsere

Freun-

Freyin gegen alle die/ welchen ſie mit Blutt- und Ehlicher Freundſchaft zugethan geweſen/ unverrückt gehäget/ kan gewiß gar füglich hierdurch ausgedrückt/ und Ihnen allerſeits zu ſonderbarer Erquickung beygebracht werden. Keine Portia kan ihren Cato/ keine Arria ihren Pätus/ keine Artemiſia ihren Mauſolus brünſtiger geliebet haben / als Unſere Seeligſte Ihren nunmehr in der düſtren Einſamkeit ſchmachtenden Herren Gemahl / meinen Genädigen Herren. Sein Wille war der Ihrige/ und ſeine Gedancken der Angelſtern/ nach welchem Sie iederzeit den Lauf richtete. Unter den heftigſten Schmertzen ſorgte Sie mehr vor Ihn als vor ſich/ und weil ſie ſeiner Gegen-Liebe zum kräftigſten verſichert war/ ſo that ihr ſelbſt auf dem Tod-Bette/ da Sie ſich ſchon gäntzlich der Welt entſchlagen hatte / nichts mehr weh / als daß Sie Ihn verlaſſen ſolte. Der lezte Segen/ den Sie Ihm/ und ihren innigſt-geliebten Fräulein Pflege-Töchtern/ ohngefähr drey Stunden vor ihrem Abſterben/ mit einer ungemeinen Beredſamkeit/ in Beyſeyn unterſchiedener Perſonen ertheilet/ und der Hertz-brechende Danck/ den ſie ihm vor ſo vielfältig-erwieſene Treu abgeſtattet/ waren gleichſam die letzten Früchte der in Ihrer nunmehr nach der Ewigkeit trachtenden Seele annoch brennenden eifrigen Liebe. Der Liebe/ ſage ich/ die gewiß hier ſtärcker war als der Tod/ weil ihre Flamme von keinem kalten Angſt-Schweis gedämpft werden konte. Ich wolte wünſchen/ daß die Verläumbdung und der Neid/ die zwey geſchwornen Feinde der Tugend/ dieſe Ihre lezte Worte angehöret hätten/ und bin verſichert/ ſie würden hierüber in ihrem eigenen Gifte erſtickt und vor Verdruß zerborſten ſeyn. Was Sie vor eine redliche Schweſter und treue Anverwandtin geweſen / bezeugen die bey Ihrem Leich-Begängnüs häuffig herab fliſſende Thränen der geſammten hohen und vornehmen Anverwandten. Dieſe ihre ungefärbte und gewiß rühmenswürdige Neigung belohnete der güttige Himmel hinwiederumb mit der ſonderbahren Vergnügung/ daß Sie in den Armen aller der Ihrigen erblaſſen/ und alſo gantz ruhig der Zeitligkeit gutte Nacht geben möchte. Ich bin ſelbſt Zeuge/ wie nachdrücklich Sie ihren Herren Bruder/ den Brigiſchen Herren Lands-Hauptmann/ meinen gleichfalls Genädigen Herren/ der ſich ungeachtet vieler Ihm obliegenden hochwichtigen Geſchäffte/ Ihrentwegen herüber bemüßiget / wenig Augenblicke vor ihrem Verſcheiden/ mit faſt ſchon erſtorbenen Munde/ verſichert/ welcher geſtalt

Sie nichts mehr bekümere/ als daß Er/ der sich ohne dieses nicht zum besten befand/ wegen Ihrer an der Nacht-Ruh gestöret werden müste. Und dieses geschahe nicht ein- sondern gar zweymal/ und gab den Anwesenden genugsam zu verstehen/ wie tief das Bild der innersten Freundschaft in Ihr Hertze eingepräget wäre. Also/ daß ich hier nichts mehr beyzufügen weiß/ als das zwar kurtze/ aber doch herrliche Lob/ daß ihr Hochgedachter Herr Lands-Hauptmann bald nach Ihrem seeligen Ableiben ertheilet; Ihr Herr Gemahl/ habe an Ihr die liebreichste Ehgattin/ und die gesamten nahen Anverwandten eine treue Schwester und Freundin verlohren.

Wir lesen bey dem oft angeführten Cardan/ daß ehmals in Spanien ein Spiegel gewesen/ welcher ein Gesichte auf zweyerley Art vorgestellet. Einmahl sahe es gantz blaß und wie ein Todten-Bild aus: Zum andern mal aber zeigte es die warhafte Aehnlichkeit seines Gegenstandes. Unsere Seeligste Freyin kan von allerseits hohen Leidtragenden eben auf solche zweyfache Art angeschauet werden. Wenden Sie sich zu der Gruft/ in welcher die Gebeine Ihrer Frau Gemahlin/ Schwester und Anverwandtin ruhen/ so finden Sie freylich nichts vor sich als etwas Entseeltes/ welches Ihnen zu häuffigen Thränen und tiefer Traurigkeit Anlaß giebet. Erheben Sie aber die Augen des Geistes in die Höhe/ so werden Sie gewahr/ daß sich die Verstorbene nicht mehr todt/ sondern warhaftig lebend in der Schoß Ihres Heilandes zeiget. Ich sage mit allem Fleiß warhaftig lebend. Denn so ein sieches Leben ärger als der Tod ist/ und es bey solchem Zustande rechtschaffen heißt: Lange leben sey lange gequälet werden; so mögen Sie sich ja wol einbilden/ daß die Hochseeligste/ nachdem Sie von Ihrem Sich-Bette in das Neue Jerusalem geeilet/ wo das Holtz des Lebens stehet/ dessen Früchte und Blätter zu der Gesundheit der Völcker dienen/ sich selbst in einem unvergleichlich besserem Leben ähnlicher sehe als vorhin/ da Schmertzen und Kranckheit Ihr Gesichte vielmal mit einer Todten-Farbe anstrichen. Ist dieses noch nicht genung den über Ihrem Abtritt gefaßten Kummer zu mäßigen/ so erwegen Sie doch/ daß Sie gleich mit dem Anbruch des sechsten Mertzes/ der mit dem Nahmen Gottfried bezeichnet ist/ Ihre Seele dem HErrn Ihrem Erlöser übergeben/ auf welchen alsobald in unsern Calendern der Tag Perpetuâ folget. Da sie denn auffer Zweifel Gelegenheit haben werden die Trost-reichen Gedancken

ancken zu führen/ die Seeligſte ruhe nunmehr in dem immerweh-
enden Friede GOttes/ wo Sie keine Quaal anrühret/ von aller
ihrer Arbeit.

Ich ſchlüſſe/ und gebrauche mich gegen alle/ die dieſen unzer-
rechlichen Spiegel nebenſt mir bißher betrachtet/ der aus den
Worten des heiligen Lehrers/ der das Send-Schreiben an die
Ebreer ausgefertiget/ abgeſehenen Vermahnung: Gedencket
an Unſere in der Ewigkeit Siegprangende FREYN.
Schauet Ihr Ende an und folget Ihrer Tugend.

NUn gutte Nacht! Du Preiß der ungemeinen Frauen/
Du Spiegel/ welchen Stand und Wandel herrlich macht/
Hier haſt du/ was mein Geiſt zu deinem Ruhm erdacht/
Wiewol es eben nicht ſo köſtlich anzuſchauen.
Genung/ daß ich gethan/ was du bey vieler Laſt/
Die dich ſo ſehr beſchwert/ mir offt befohlen haſt.

Ach dürffte' ich dieſe Pflicht ſo zeitlich nicht verrichten!
Ich ſolte diß Papir ein froher Glücks-Wunſch ſeyn!
Ich träfe Gottes Rath mit meinem Willen ein!
Wie wolt' ich ungeſäumt was angenehmes tichten.
So fällt/ indem ich ſonſt nicht gar zu fertig bin/
Mir vollends aller Muth mit deinem Sterben hin.

Noch einmahl gutte Nacht! Du wirſt mich nicht mehr hören;
Die Saiten ſind verſtimmt/ das Clavizimbel ſchweigt/
Weil ſich ein tunckler Boy in deinem Zimmer zeigt/
Und ſo viel Wuſelnde die ſüſſen Lieder ſtören.
Doch ſol dein Ehren-Glantz/ den Stadt und Land erhöhn/
Mir als ein Spiegel ſtäts vor dem Geſichte ſtehn.

Bey Beerdigung Ihro Genad. Herrn Barons von Logau dritter Fr. Gemahlin.

WIe iſt mir? weiß ich wol/ was ich vor Wehmutt tichte?
Mich wundert/ daß ich noch zwey Zeilen ſchreiben kan/
Indem ſich izt bey ihm/ o ſchreckliches Geſichte!
Genädiger Patron/ ein Schau-Platz aufgethan/

Auf welchen nichts als Dorn- und Diſtel-Sträuche ſtehen/
In denen mancher Molch/ manch Schlangen-König ſizt/
Der alle/ welche nur dabey vorüber gehen/
Als wie ein Scorpion mit ſeinem Stachel rizt.
Ein ungeheurer Strahl fährt faſt in jedes Fenſter/
Und mitten auf dem Plaz iſt ein eröfnet Grab/
Bey dieſem zeigen ſich viel heßliche Geſpenſter/
Denn Libuſſe bricht daſelbſt den Richter-Stab.
O Anblick! welcher Ihn zum euerſten verſehret;
O Anblick! welcher nichts als Weh und Schrecken bringt;
O Anblick! welcher Ruh und Sicherheit zerſtöret/
O Anblick! deſſen Gifft biß in die Seele dringt.
Was iſt alhier zu thun? Es nutzen keine Myrten/
Die nächſt des Himmels Gunſt umb ſeine Scheitel wand:
Er muß ſich izt mit nichts als Traur-Cypreſſen gürten/
Sein Unſtern raubet Ihm das allerliebſte Pfand.
Wolan; ſo eil' er denn zu ſo viel edlen Schätzen/
Die er zu ſeinem Ruhm bißher geſamlet hat;
Vielleicht iſt der Verluſt hier etwas zu erſetzen/
Vielleicht ertheilen uns die weiſen Lehrer Rath.
Vielleicht ſind Socrates und Seneca ſo kräfftig/
Daß ihr geſchickter Mund den Schmertz zu ſtillen weiß:
Vielleicht/ und wären auch die Schläge noch ſo hefftig/
Erlangt ein Tullius den edlen Heilungs Preiß.
Ach nein! ſie machen nichts/ hier heiſſen keine Bücher/
Der ungeſchickte Tod löſcht ſolche Lichter aus;
Es ſchickt ſich kein Papier bey Boy und Leichen-Tücher/
Und kein gelehrter Staub bey Moder/ Aſch' und Grauß.
Wie aber? darf ich mich auf den Parnaſſus wagen?
Ich war ja neulich erſt ein angenehmer Gaſt/
Als ich/ was ſich daſelbſt beſonders zugetragen/
Auf höheren Befehl mit kurtzem abgefaſt.
Ach leyder! dieſer Schluß iſt gleichfalls zu verwerfen/
Der Partzen ſtrenge Fauſt ſchont keinen Lorber-Hayn;
Ich werde nur umbſonſt die ſtumpfe Feder ſchärffen/
Mir fällt nichts heilſames bey ſo viel Jammer ein.
Er iſt zu ſehr verlezt/ zu ungeſtüm getroffen/
Und zwar zum Drittenmal: was ſind viel Worte noth?

Die

Die Knoſpe fällt dahin: Was iſt vor Frucht zu hoffen?
Ein rauher Nord-Wind ſchmeiſt die Blüthen in den Koth.
Genädiger Patron / ie mehr ich mich beſinne/
Je mehr entſetz' ich mich; ich ſeh nicht wo ich bin.
Vor ſaß ich wohl mit Ihm auf der Vergnügungs-Zinne/
Izt aber führt man mich / ich weiß es nicht wohin.
Zum wenigſten iſt diß/ worinn ich mich befinde/
Kein Garten keuſcher Luſt/ kein ſanftes Paradis;
Hier grünt kein edler Stamm der ſüſſen Zimmet-Rinde/
Kein zarter Mandel-Baum/ kein lieblicher Anis.
Man ſchaut nur Aloe / verwachſne Wermuth-Hecken/
Entlaubtes Fichten-Holz/ und halb-verwelcktes Gras/
Sammt einem Uberflus von ausgedorrten Stöcken/
Von denen man vorhin die ſchönſten Trauben las.
Der Nachtigallen Sitz bewohnen Rab' und Eulen/
Die winſeln izt/ wo vor ein linder Baſtart ſang:
Man höret hin und her die Hunde kläglich heulen/
Und ein Begräbnis-Lied dämpft den Violen-Klang.
Wo vor das Hochzeit-Bett' aufs prächtigſte geſchimmert/
Da ſeh' ich einen Sarg und düſtre Facteln ſtehn.
Diß Traur-Gerüſte hat die Wehmutt ſelbſt gezimmert/
Wer wolte nicht dabey in heiſſer Angſt vergehn?
Genädiger Patron / hier kan ich wenig tröſten/
Doch flöſt des Himmels Huld mir dennoch dieſes ein:
O JE/ die Ihr izt beweint/ ſchwebt unter den Erlöſten/
Und wünſcht nicht mehr bey Euch/ O Thörichte! zu ſeyn.
Was weint Ihr viel umb Sie? Die alles überwunden/
Die auf des HErren Schos der höchſten Luſt geneuſt/
Wenn Euch ſo manchen Tag/ ſo manche Jahr' und Stunden/
Der Sorgen blaſſes Heer/ wie tauſend Nattern/ beiſt.
Gönnt ihr die ſanfte Ruh nach ausgeſtandnen Schmertzen/
Qvält den befreuten Geiſt mit Euren Thränen nicht;
Nehmt Ihren Tugend-Lauf/ Ihr Chriſtenthum zu Hertzen/
Es ſtrahlet aus der Gruft als wie ein helles Licht.
Die reine Gottesfurcht / die durch die Andachts-Flammen
Mit Lieblichkeit das Hauß des HERREN angefüllt/
Die unbefleckte Zucht / die niemand kan verdammen/
Die kräftige Gedult/ die GOtt ſtets ſtille hielt/

Die Niederträchtigkeit / und was man ſonſt an Frauen
Von hohem Stande lobt / ſind izt vor aller Welt /
Die ſonſt auf Eitelkeit und Moden pflegt zu ſchauen /
Als Zeugen Ihres Ruhms und Lobes aufgeſtellt.
Man unterfängt ſich nicht an dieſes zu gedencken /
Was ein betrübtes Hertz noch mehr betrüben kan /
Und mag den Ehgemahl nicht auf ein neues kräncken /
Er weiß es allzuwol was Sie bey Ihm gethan.
Und eben dieſes iſt die Qvälle Seiner Plagen :
Doch / wenn Er auch ein Aug' auf GOttes Rath-Schluß ſchläg
So wird Er Sie gewiß nicht allzu ſehr beklagen /
Und dencken / daß ein Chriſt ſein Creutz vernünftig trägt ;
Daß ob des Todes Macht die Cörper zwar getrennet /
Das Angedencken doch in Bruſt und Seele lebt /
Und daß der / welcher ſich ein Kind des Höchſten nennet /
In iedem Ungemach den Geiſt zu Ihm erhebt.
Genädiger Patron / izt weiß ich was ich tichte /
Izt weiß ich / daß ich Säft' und Balſam liefern kan /
Indem ſich Ihm zu Troſt / O liebliches Geſichte !
Selbſt bey der ſchwartzen Gruft der Himmel aufgethan.

Das bethränte Breßlau bey Hr. C

von H. Beerdigung.

BUdorgis ſazte ſich / weil / was Sie vor gezieret /
Mit Ihrem ATLAS fiel / in blaſſen Todten-Graus.
Und ſtarrt' / als wäre ſie vom Donner-Strahl gerühret /
Brach aber doch zulezt in dieſe Seufzer aus :
Erzürnter Himmel komm' / und ſchütte deine Blizen
Auf die gekränckte Schos ! Komm / häuffe Streich auf Streic
Und mache meinen Thron / der auf den Ceder-Stützen /
Die du zerſchmettert / ſtund / der Gräber Aſche gleich !
Ich hab' es längſt verdient. Ich tadel deine Schlüſſe
Und ernſte Strafen nicht / ich ehre deinen Schlag :
Nur ſteh mir dieſes zu / daß ich die Hertzens Riſſe /
Den kläglichen Verluſt genung beweinen mag.
Ihr Töchter Schleſiens bejammert meine Schmertzen /
Schaut eurer Fürſtin Angſt nicht ſonder Thränen an /

Nehmt meine Seelen-Qvaal/ mein Leiden/ recht zu Hertzen/
Und ſprecht: Budorgis/ Ach! es iſt umb dich gethan!
Dein Lorber-Baum verdorrt/ dein Roſen-Stock verblühet/
Dein Ancker bricht entzwey/ dein Schutz-Geſtirn vergeht/
Dein ſtärckſter Pfeiler fällt. Wer in die ferne ſiehet/
Sieht wol/ daß über dir ein ſchwer Gewitter ſteht.
Ach Schweſtern! Freylich iſt des Höchſten Zorn-Gerichte
Auf überhäufte Pein und neues Weh bedacht:
Als meine Sonne ſchien/ war alles klar und lichte/
Auf ihren Untergang folgt eine düſtre Nacht.
Ach Sonne! die zu früh/ zu plötzlich hingegangen/
Wie herrlich zierte mich dein angenehmer Glantz!
Ich konte mit dem Kern der Wiſſenſchaften prangen.
Und Frembde lieſſen mir den ſchönen Sieges-Krantz.
Der Guarini ſchwieg vor meines Pindus ſingen/
Sein Schäfer ſchmückte ſich mit unſrer Landes-Tracht:
Marin vermochte nicht ſich gegen uns zu ſchwingen/
Wie höniſch er vorhin ein deutſches Lied verlacht!
Erhub Venedig gleich des Loredano Sinnen/
Erlangte Gratian vom Tagus ein Altar:
Mein Phöbus zeigte ſchon den deutſchen Pierinnen/
Was mehr als Gratian und Loredano war.
Der Britten Lichter ſind vor ſeinem Licht' erblichen/
Das kluge Franckreich warf ein neidiſch Aug' auf mich/
Rom hat die Segel oft vor mir und Ihm geſtrichen/
Von Deutſchland ſag' ich nichts/ weil Opitz ſelber wich.
Ach Fürſt der Poeſie! Ach Brunnqvell edler Künſte!
Was hätte nicht die Welt von deiner Hand erblickt?
Wenn nicht Beſcheidenheit/ das köſtlichſte Geſpinſte/
Das Seid' und Scharlach treibt/ entwunden und zerſtückt.
Du haſt was ſeltzam iſt/ den Ehren-Durſt bezwungen/
Und deinem eignen Ruhm ſelbſt Ziel und Maaß geſetzt;
Bis andrer Frevel-Fauſt dir Schriften abgedrungen/
So die gelehrte Welt vor Wunder-Wercke ſchätzt:
Doch hat dich nicht allein der Lorber-Krantz gezieret/
Die Klugheit legte dir der Würde Purpur an;
Du haſt mein wanckend Schiff vernünftig angeführet/
Und mehr als Phocion und Fabius gethan.

Dein

Dein himmlischer Verstand gefiel den Majestäten/
Des grossen Oesterreichs: Sie sahen deinen Witz
Mehr als genädigst an/ und gönn'ten bey den Räthen
Des Hohen Kayser-Stuls Dir einen Ehren-Sitz.
Daß kein erhizter Sturm mein Glück' und Wohlseyn fällte/
Erhielt ich meistentheils durch Deinen weisen Rath/
Biß Dich der Sternen-Schluß selbst an das Ruder stellte/
Das Deine Hand zwar kurtz/ doch wol gelencket hat.
Ach Auge! das so scharf zu meinem Heil gesehen/
Ach Auge! das vor Kirch' und Rathhaus stets gewacht.
Ach Sinnen! die ihr diß/ was vormals ie geschehen/
Was gegenwärtig war/ was künftig schien/ bedacht:
Ach nie gesparter Fleiß/ der täglich unverdrossen
Vor meine Ruh gesorgt: Gelehrt- und kluger Mund!
Aus dem der Grichen Schertz/ der Römer Ernst geflossen/
Der vor so manchen Riß des Vaterlandes stund.
Standhafte Redligkeit! die keine List/ kein dräuen/
Kein schnöder Eigen-Nutz/ kein Silber überwog.
Magneten-gleiche Huld! die ieden kont' erfreuen/
Die meiner Bürger Hertz und Neigung nach sich zog/
Die von den Dornen selbst oft Blumen abgelesen/
Und in das schärfste Recht viel Honig eingeflöst.
Ach Tugend! Sol dein Haus/ dein Tempel izt verwesen?
O Zufall! der ein Schwerd durch meine Brüste stöst.
Pflegt das Verhängnis denn so wunderlich zu spielen?
Kan Klett' und Hagedorn des Winters Grimm bestehn?
Muß nur der Rosen-Glantz des Nordens Toben fühlen?
Und was aufs schönste blüht zum ersten untergehn?
Muß auch ein Ceder-Stamm sich vor dem Donner beugen?
Macht Kunst und Wissenschaft nicht von dem Sterben frey?
So ists: Mein itzig Leid wird diesen Satz bezeugen/
Ich lerne nur zu viel/ daß nichts beständig sey.
Verworffener April! in meinen Tage-Büchern
Sol dein betrübtes Licht/ dein Wolcken-voller Schein/
Der Florens Schmuck verhüllt mit schwarzen Klage-Tüchern/
Durch Thränen ausgelescht und ausgetilget seyn:
Durch Thränen/ welche die zugleich mit mir vergissen/
Die wahre Vater-Treu und ungefärbte Pflicht

Der

Der keuschen Liebes-Glutt durch diesen Schlag vermissen/
Der Ihr und meinen Stab in tausend Stücke bricht.
Beint/ Schwestern/ über mir! Ich habe diß verlohren/
Was mich in's göldne Buch der Ewigkeit geprägt:
Der bleiche Kummer wohnt in allen meinen Thoren:
Mit kurtzem: Meine Pracht ist in den Staub gelegt.
Itzt solt' ich auf Dein Grab/ erblaßter ATLAS/ dencken/
Und wäre nur die Kraft wie Wunsch und Willen ist/
So wolt' ich dich in Gold und Alabaster sencken/
Es würde nichts/ was groß und ewig macht/ vermißt:
Bernini solte Dich in theuren Jaspis hauen/
Die Grab-Schrift legte man mit Amethysten ein;
Weil aber mir versagt/ dergleichen Gruft zu bauen/
So sol Dein bestes Grab der Bürger Seele seyn.
Ich schwere bey dem Schmertz/ der meine Sinnen kräncket/
Der diese Brust verzehrt: Wer nicht mit steter Pflicht
Dein Helden-Bild verehrt/ und doch darbey gedencket
Mein rechter Sohn zu seyn/ den kennt Budorgis nicht.

Die auf einer vornehmen Matrone geehrtesten Sarg von den Tugenden gesezte Crone.

INdem die Erde bebt/ die Wasser sich ergissen/
Und das bedrängte Land in lauter Kummer steckt/
Küß auch das Tugend-Bild den Lebens-Lauf beschlissen/
Das stets zu seinem GOtt die Armen ausgestreckt/
Und unter aller Noth/ als wie ein Fels/ gestanden/
Der Wind und Wellen trozt. Wenn solch ein Tamm verhanden/
Bricht die geschwinde Flutt nicht so verwegen ein;
Fehlt aber das Gebet der Eifer-vollen Alten/
So wird/ ich glaub' es fest/ kein Wall den Strom aufhalten/
Und leider! alle Müh schlecht angewendet seyn.

So seufz'ten nebenst mir die meisten von den Klugen/
Als man die Post erhielt/ daß der Matronen Preiß
Der Welt entzogen sey. Was wir zusammen trugen/
Bestund' aus einem Ruhm/ der nichts von Anstrich weiß.

Doch

Doch ſah man ſich darbey umb theure Specereyen
Und ſeltne Blumen umb / die auf die Gruft zu ſtreuen;
Man dacht' auf eine Cron' und einen Lorber-Aſt/
Mit dem der edle Sarg bedienet werden ſolte;
Hier gab ſich einer an/ der Cedern pflantzen wolte/
Dort ward ein nettes Werck mit Palmen eingefaſt.

Ich/ den die Schuldigkeit vor andern angetrieben/
Ergrief nicht ohne Scham ein ſchlechtes Fichten-Blat/
Weil kein Cypreſſen-Zweig in meinem Hayn beklieben/
Der nur gemeine Stämm' izt vorzuzeigen hat.
Indem ich aber ſieh' und einen Krantz bereite/
So hör' ich dieſe Stimm': O unbedachte Leute!
O Hertzen/ die der Wahn des Pövels umbgekehrt!
Was macht ihr? Iſt die Cron/ die Ehre der Matronen/
Mit einem ſolchen Schmuck itzunder zu belohnen/
Den ein ergrimmter Nord in kurtzer Zeit verzehrt?

Hierüber wandt' ich mich/ und ſah den Himmel offen;
Neun Schweſtern zeigten ſich in angenehmer Rey.
Ich ſchrie: Was haben wir zu fürchten und zu hoffen?
Wer kommt? Wer ſaget mir/ was dieſes Wunder ſey?
Hat ſich der Muſen Schaar zu uns herab gelaſſen?
Wil etwan Phöbus ſelbſt was künſtliches verfaſſen?
Ich weiß nicht/ was ich thun/ und was ich dencken ſol.
Du irrſt/ verſetzte man/ mit deinen Tichter-Träumen/
Die Muſen werden ſich zu dieſem Dienſt nicht reimen/
Und Phöbus ſchickt ſich hier nicht eben allzuwol.

Es ſind/ ſo fuhr man fort/ die Tugenden erſchienen/
Die mit der Seeligſten bey Leben ſich gepart/
Und wollen ihre Gruft mit einer Cron bedienen/
Die ſonſt die Ewigkeit in ihrer Schos bewahrt.
Wer dieſen Zierat trägt/ der aus den theurſten Steinen
Mit Fleiß verfertigt iſt/ darf vor dem Thron' erſcheinen/
Vor dem ſich aller Glantz der Eitelkeit verſteckt.
Komm' und betrachte diß/ was Sie beginnen werden/
Doch nihm dich wohl in acht mit Worten und Geberden/
Durch den geringſten Schmutz wird dieſer Schmuck befleckt.

Ich

Ich gieng was näher hin/ und ſchau! des Himmels Freude/
Die reine Gottes-Furcht trat in der ſchönſten Zier
Und höchſten Pracht herein. Ihr Kleid war reine Seide/
Sie trug in Ihrer Hand den köſtlichſten Saphir/
Und ſprach: Nihm/ werthe Frau/ von mir die edle Gabe/
Die ich zu deinem Ruhm' und Dienſt gewiedmet habe.
Kan glaubt/ daß dieſer Stein dem Himmel ähnlich ſey:
Du aber haſt dich ſtets der Frömmigkeit befliſſen/
Und mochteſt ſonſt von nichts/ als von dem Himmel wiſſen/
Drumb legt Dir meine Hand diß Angedencken bey.

Als die Beſtändigkeit den Demant überreichte/
Brach Ihr beredter Mund in dieſe Wörter aus:
Daß meines Schimmers Kraft aus deinem Grabe leuchte/
Erkennt nicht nur mit mir dein izt betrübtes Haus;
Es hat die gantze Stad wol eh von dir geſprochen/
Kein Hammer ſchwerer Angſt hat dieſes Hertz gebrochen/
Und keine Glutt geſchmelzt; Es ſtund und hielt' an GOtt.
Wer einen ſolchen Schluß im Glück' und Unglück heget/
Der wird durch keinen Sturm noch Donner-Strahl beweget/
Und treibt mit Welt/ mit Tod und Teufel einen Spott.

Die Hofnung folgte bald/ und ließ mich dieſes hören:
Hier leg' ich den Smaragd auf dein geweihtes Grab;
Er ſteht dir billich an/ und dient zu deinen Ehren/
Mein Ancker war dein Troſt/ dein Aufenthalt/ dein Stab.
Izt ſol dein Hoffen auch/ trotz Staub und Moder! grünen/
Ich wil zu gutter Nacht dein Sieges-Mal bedienen/
Und ſetze dieſe Schrift bey deinen Lebens-Lauf:
Wer auf den HErren hofft/ muß unerſchrocken leben/
Er kan bey ſchwerer Laſt ſich in die Höh' erheben/
Und richtet ſeine Zweig' als wie die Palmen auf.

Die Klugheit ſezte ſich bey deinem Sarge nieder/
Und ihr Geſchencke war ein koſtbarer Rubin.
Nihm/ ſprach Sie/ Edleſtes der auserkohrnen Glieder/
Nihm izt von meiner Hand diß Pfand der Freundſchaft hin.
Wie der Rubinen Licht faſt manchen Stern beſchämet/
Es glänzte Dein Verſtand/ der allen ſich beqvämet/

Und iedem mit Vernunft und Witz entgegen gieng;
Was in dem groſſen Rom Cornelien erhoben/
Das wird Budorgis auch an der Verſtorbnen loben/
Die alles mit Bedacht und guttem Rath' anfieng.

Die holde Freundligkeit / die Ernſt und Schertz vermiſchet/
Vermehrte dieſen Schmuck durch einen Amethyſt.
Hier wo des Purpurs Glantz ein müdes Aug' erfriſchet/
Und mit Violen ſpielt/ entdeckt man / wer Du biſt/
(Diß waren ihre Wort') und wie du ernſte Sitten
Mit Anmutt untermengt. Wie in den Lauber-Hütten/
Theils Frucht/ theils Blüte prangt / ſo gieng es auch bey Dir;
In Babels-Gärten wird faſt nichts dergleichen grünen/
Die Larven-volle Welt ſcherzt nur mit falſchen Mienen/
Und ſtellt ein Affen-Spiel an ihren Tocken für.

Es ließ die keuſche Zucht ſich mit dem Türckis ſchauen;
Man glaubt/ daß dieſer Stein die reine Liebe mehrt.
Du trugſt/ verfolgte ſie / vor allem Brand' ein Grauen/
Mit dem man den Altar der heil'gen Eh' entehrt.
Der / welcher dir zu früh / Hochſeel'ge / fortgegangen/
Weiß / wie dein Hertz an ihm in treuer Brunſt gehangen/
Und wie ihr Lieb' und Leid/ und Luſt und Schmertz getheilt;
Lebt/ Töchter dieſer Welt / lebt nach den frechen Moden/
Und tretet allen Preiß der Erbarkeit zu Boden!
Deuckt aber/ daß ihr auch in das Verderben eilt.

Die Liebe gegen Kind und Nächſten warf den Sarder
Auf den gepuzten Sarg; Wer nicht die Seinen liebt/
War Ihr gantz wahrer Spruch / iſt ärger als ein Parder/
Der ſtets der wilden Zucht ſo Speiſ' als Lager giebt.
Hier wird der Kinder Treu von deiner Gütte zeugen/
Und auch des Kindes Kind die Neigung nicht verſchweigen;
Die Armen ſtimmen ein / dein Seegen hat Sie reich/
Dem Wolthun ſatt gemacht. Wer ſolche Sarder träget/
Dem wird von GOttes Hand viel Wachsthum beygeleget/
Und ſeine Sonne wird durch keinen Nebel bleich.

Was thut die Häußligkeit? Sie kam herbey gelauffen/
Ich ſah' in ihrer Hand den lichten Hyacinth.

Man

Man ſagt: wer dieſen hat/ der ſammle groſſe Hauffen
Von reichen Schätzen ein/ und ſey des Glückes Kind.
Sie aber wolte dir diß wahre Zeugnis geben/
Daß Fleiß und Embſigkeit ſo einen Purpur weben/
Der nicht vermodern wird. Kein Wetter fiel zu ſchwer/
Kein Alter hielt dich ab die Garben einzubringen/
Die dir der Himmel gab. So muß es wol gelingen!
So bleibt die Scheure voll/ die Kaſten niemals leer.

Halt! rufte die Gedult/ halt! laßt mich nicht zurücke/
Braucht meine Perlen auch bey eurer Krone Pracht.
Die nunmehr Seel'ge ſtund des Unglücks grimmſte Tücke
Wie eine Riſin aus/ die ihren Schatz bewacht.
Sie hat des Eh-Gemahls/ der Tochter Fall vertragen/
Und ihren jüngſten Sohn ohn' ein verzagtes Klagen
Dem Höchſten überreicht; Sie hat der gröſten Noth/
Die ihr von Jugend auf oft wie ein Löw begegnet/
Sich männlich wiederſezt. Wer/ wenn es Thränen regnet/
So trocken wandeln kan/ der trotzet Sturm und Tod.

Nach dieſem ſezten ſie die Kron' auf ihre Baare/
Und ſprachen: Ruh vergnügt du Kleinod deiner Zeit!
Es krönte dich vorhin das Glück der grauen Haare/
Die Welt ertheilte dir der Ehre reiches Kleid.
Der Kinder Segen iſt ins vierdte Glied geſtiegen/
Und wo noch etwas fehlt zu völligem Vergnügen/
So legen wir zulezt diß theure Denckmahl an.
Dort aber wird der HErr/ der aus des Creutzes Eiſen
Das feinſte Gold erzwingt/ dir Sonnen-klar erweiſen/
Daß er die Seinigen weit beſſer krönen kan.

Bey Frauen E. E. v. Z. geb. v. D.

WJe glücklich ſtirbt man doch! Wenn auf ein ſolches Leben/
Das Tugend und Verſtand mit Ehr' und Ruhm bedeckt/
Wir uns zu einer Ruh und einem Schlaf begeben/
Wo keine Fantaſie/ kein Traum mit Larven ſchreckt.
Laßt Könige ſich groß und gar unſterblich nennen/
Führt ihnen hundert Pracht- und Sieges-Bogen auf;

Ich kan bey ihrem Stoltz nur Unbestand erkennen/
Ein ungewisser Schritt verderbt den gantzen Lauf.
Wer sich des Morgends ließ fast als ein GOtt bedienen/
Ist eh der Abend kam in seinem Blutt' erstickt.
Die Cedern/ welche früh in voller Blüthe grünen/
Hat oft noch vor der Nacht ein Sturm-Wind hingerückt.
Ich dürfte/ wolt' ich viel von solchen Fällen sagen/
Nicht erst in Griechenland und an die Tiber ziehn;
Es hat sich in der Näh dergleichen zugetragen/
Und ein Sejanus kan nicht weit von uns verblühn.
Deswegen lasse sich nur niemand glücklich heissen/
Biß ein gewünschter Tod ein edles Leben krönt;
Es ist nicht alles Gold/ was etwan pflegt zu gleissen/
Wer heute König ist/ wird morgen ausgehönt.
Hochseelige/ die wir zu ihrer Ruh begleiten/
Ihr Leben und ihr Tod stellt etwas anders dar:
Es darf die Heucheley kein falsches Lob bereiten/
Denn ihre Tugend heischt ein wahres Denck-Altar.
Zwar ist von meiner Hand kein solcher Bau zu hoffen/
Den kaum Bernini selbst nach Würden führen kan;
Doch weil ein Lehrling auch bißweilen was getroffen/
So wend' ich nicht umbsonst hier Schweiß und Arbeit an.
Ich wil mit wenigem ihr hohes Lob berühren/
Das ein geschickter Kiel hernach vermehren mag:
Zum minsten ist die Pflicht der Schuldigkeit zu spüren/
Giebt gleich die Schwachheit sich darneben an den Tag.
Wo aber fang' ich an? Wenn Palmen umb die Wiegen/
Wenn Cedern umb das Bett' und Lorbern umb das Haus
Nebst einer bundten Rey von tausend Blumen liegen/
Ich weiß vor Uberfluß fast weder ein noch aus.
Der Glantz verblendet mich/ der von der Ankunft strahlet/
Wer kennt den Helden-Ruf der Düringshoffer nicht?
Sie haben ihn mit Blutt der Nach-Welt vorgemahlet/
Und ihre Tapferkeit brennt wie ein ewig Licht.
Die Seelnafte hat diß durch keinen Schmutz vermindert/
Ihr edles Wesen kont' ein neuer Zunder seyn/
Der schnöde Laster-Dunst/ der reine Flammen hindert/
Drang hier durch keinen Ritz verwahrter Sinnen ein.

Ihr auserleſner Schmuck/ den ſie den Diamanten
Und Perlen gleiche hielt/ war Zucht und Erbarkeit;
Wenn Sodoms Töchterchen wie Schwefel-Lichter brandten/
So fiel kein ſchwartzer Fleck auf ihr Schnee-weiſſes Kleid.
Sie war verſichert ſchön/ doch aber from darneben/
Kein geiler Amadis hat ihre Bruſt erhizt/
Und ward auch unverhoft ein Aergernis gegeben/
So hat ſie ſich mit GOtt und ſeiner Furcht beſchüzt.
Ich wil die Häusligkeit nur obenhin betrachten/
Und was die nette Hand in Seid' und Gold geſtückt
Als einen Zeit-Vertreib bey beſſern Dingen achten/
Doch war ſie ebenfalls hierinnen ſehr geſchickt.
Und alſo lockte ſie mit unbefleckten Sitten/
Mit Schönheit und Verſtand die Tugendhaften an/
Biß Zolligkofers Treu und Liebe diß erſtritten/
Was man mit guttem Fug ein Kleinod nennen kan.
Ein Kleinod/ das er ſtets ſein Aug' und Hertz geheiſſen/
Ein Kleinod/ das viel Schmertz und Kummer von ihm nahm/
Wenn er nach ſchwerer Müh/ nach Sorgen und nach Kreiſſen/
Faſt gäntzlich auſſer ſich/ voll Schweiß nach Hauſe kam.
Ihr herrlicher Verſtand erleichterte ſein Wachen/
Ihr' angenehme Huld war ihm ein Honigſeim.
Was ſchreib' ich aber viel? Es ſind bekandte Sachen/
Und faſt gantz Schleſien beſtätigt meinen Reim.
Als ſich hierauf die Frücht' in voller Blüthe wieſen/
Und dieſer edle Stamm viel Söhn' und Töchter trug/
Ward ſeine Fruchtbarkeit von jederman geprieſen/
Der ein verſtändig Aug' auf ſolches Wachsthum ſchlug.
Zwar ſchien ein Donnerſtral auf dieſen Baum zu wütten/
Als ihm des Todes Grimm ſein halbes Theil entzog;
Doch hat man ſolche Qvaal auch mit Gedult erlitten/
Ob gleich Glück/ Ruh und Heil durch dieſen Schlag verflog.
Sie hat den Kindern klug und weislich vorgeſtanden/
Die Tochter wol vermählt/ die Söhne gut bedacht;
Was ſind vor Proben nicht von meinem Satz verhanden/
Den die Erfahrung wahr und gültig hat gemacht.
Darneben wuſte ſie ſich alſo zu verhalten/
Daß ihr die Fürſten ſelbſt viel Gütt' und Gunſt erzeigt/

Daß Hoh' und Niedrige von ihrem Thun und Walten
Ein Urtheil abgefaſt/ das keine Zeit verſchweigt.
Im übrigen hat ſie gewißlich viel erlebet/
Was ihren Wittwen-Stand mit höchſter Luſt bekränzt;
Die Söhne/ welche ſtets der Tugend nachgeſtrebet/
Der Eydam/ deſſen Ruhm wie ein Geſtirne glänzt/
Und was vor Trefligkeit in ſo viel Enckeln ſchimmert/
Hat Ihr bey mancher Angſt die Thränen abgewiſcht:
Am meiſten aber ward/ wenn ſie ein Creutz bekümmert/
Durch Gottes Schrift und Wort ihr mattes Hertz erfriſcht.
Diß hieß ſie Rath und That an ihren Nechſten wenden/
Und aller Dürftigen liebreiche Mutter ſeyn:
Sie gab mit offenen und doch verborgnen Händen/
Und floh gleich wie ein Gift den leeren Heuchelſchein.
Heißt das nicht wohl gelebt? Doch aber hat der Himmel
Ihr noch ein gröſſer Glück am Ende beygelegt:
Weil ſie ein ſanfter Tod aus unſerm Angſt-Getümmel
In ihres GOttes Schos mit Frieden ſchlafen trägt.
Ich ſchreibe weiter nichts: Denck' aber/ da ich ſchlieſſe/
Dem Anfang' etwas nach/ und wiederhol' es noch/
Indem ich ihre Gruft mit Ehrerbietung küſſe:
Wie glücklich/ und/ was mehr/ wie ſeelig ſtirbt man doch!

Bey Frauen E. von B. gebohrner Freyin von R.

DEr Tugend Ebenbild/ das Beyſpiel kluger Frauen/
Bey der die Gottesfurcht das beſte Kleinod war/
Iſt nunmehr auch entſeelt in dieſer Gruft zu ſchauen/
Und hoft von meiner Hand ein herrlich Denck-Altar.
Wie kan ich aber dis recht nach Vergnügen leiſten/
Indem die Feder ſtumpf/ die Sinnen blöde ſind;
Zwar herrſcht die Eitelkeit izt leider! bey den meiſten/
Man iſt vor Aberwitz und Thorheit manchmal blind/
Die Tugend mus ſich oft zu Boden treten laſſen/
Und ein geſchmincktes Bild wird über ſie geſetzt.
Die Welt kan Gleißnerey und Lügen ſchwerlich haſſen/
Weil niemand/ was ihm lieb/ ſchlecht und geringe ſchätzt.

Wer

Wer einen blauen Dunſt kan vor die Augen machen/
Und mit dem Munde fromm/ dem Hertzen gottlos iſt/
Zu deſſen Nachruf wird/ wie ſehr die Weiſen lachen/
Das Marck der Tichter-Kunſt nicht ohne Müh' erkiſt.
Bethörte Sterblichen! Dis abgeſchmackte Weſen
Hält endlich doch nicht Stich; die Warheit komt hervor.
Die Lob-Schrift wird gewiß von wenigen geleſen/
Hergegen jener lehnt die Nachwelt ſelbſt das Ohr.
Verlaſt euch nicht auf dis/ was Gunſt und Kunſt erdichtet/
Denckt daß in jener Welt ein groſſer König wohnt/
Der nicht nach Stand/ nach Schein/ nach Hören-ſagen richtet/
Und jeden/ wie er es verdienet hat/ belohnt.
Baut auf den feſten Grund der unbefleckten Tugend/
Seht/ wie die Seelige/ den Himmel allzeit an/
Und zeigt durch reine Zucht bald in der erſten Jugend/
Daß weder Rauch noch Pech die Unſchuld ſchwärtzen kan.
Erhebt euch nicht zu ſehr/ ob gleich die hohen Ahnen
In einer langen Rey auf beyden Seiten ſtehn/
Der abgeborgte Schmuck von Schilden/ Helm und Fahnen/
Muß endlich mit der Zeit wie andrer Dunſt vergehn.
Es hat der Seeligſten an dieſem nicht gefehlet/
Ein jeder kennt den Ruhm des Hauſes Rochau ſchon/
Und dieſer/ welchen ſie zu ihrem Schatz erwählet/
Der Edle Baruth trotzt auch todt des Neides Hohn.
Ich könte noch was mehr von hoher Ankunft ſchreiben/
Die ein berühmtes Haus in Deutſchland herrlich macht;
Doch ihre Sittſamkeit heiſt es verſchwiegen bleiben/
Und fragt am wenigſten nach derogleichen Pracht.
Lernt/ die ihr mit Gewalt wollt in die Höhe ſteigen/
Lernt von der Seeligen wie man verfahren mus;
Ein guter Feigen-Baum trägt freylich ſüſſe Feigen/
Doch iſt es eben nicht ein gar gewiſſer Schlus.
Bisweilen ändern ſich die Zweige/ daß die Früchte
Statt des gehofften Schmacks nur rauh und herbe ſind.
Die Tochter macht ſehr oft der Mutter Lob zu nichte.
Ein frommer Vater zeugt ein ungerathen Kind.
Wenn ſich ein Purpur-Rock durch Sünd und Schand' entfärbet/
Und Sodoms heiſſer Brand das edle Blut entfleckt/

So wird die Pflantze bald/ indem sie wächst/ verderbet/
Und der sonst helle Glantz mit Finsternis bedeckt.
Wenn aber Gottesfurcht/ wenn höfliche Geberden/
Wenn andrer Tugend Schmuck bey hoher Ankunft stehn/
So kan was treffliches aus einem Kinde werden/
Und eine solche Frucht den Sternen gleiche gehn.
Ich mag mich nicht zu weit mit meinen Federn wagen/
Sonst wolt' ich/ was an dir/ Hochseelige/ geblüht/
Biß an den Sonnen-Kreis auf Adlers Flügeln tragen;
Du hast es wol verdient/ daß man sich so bemüht!
Die Liebe gegen GOtt/ die Andacht in dem Beten/
Die treffliche Gedult/ so alles überwand/
Die Sanftmutt/ der kein Neid/ kein Haß zu nah getreten/
Die unbefleckte Zucht/ die mehr als milde Hand/
Die Klugheit/ welche sich und andern Rath ertheilte/
Und die Beredsamkeit/ die wie ein linder Saft/
Betrübter Freunde Schmertz und tiefe Wunden heilte/
Entdecken auch noch izt im Nachruhm ihre Kraft.
Kommt Töchter Schlesiens! verehret diese Stäte/
In die man ihren Rest nicht ohne Thränen senckt;
Erwählet diese Gruft statt geiler Blumen Bäte/
An die ihr vielmal mehr als an den Kirchhof denckt.
Schmückt/ wie die Seelige/ die GOtt-ergebne Seele/
Und nicht der Glieder Schnee/ mit reinen Sitten aus.
Verlaß/ so bald ihr könnt/ die schwartze Laster-Höle/
Und baut euch dort bey GOtt ein mehr als göldnes Haus.
Wofern ihr Puder liebt/ so nehmt die Todten-Asche/
Und denckt/ wie sie gethan/ das Ende sey nicht weit.
Braucht Thränen statt der Schminck' un statt der Balsam-Flasche/
Und weinet über euch und eure Eitelkeit.
Denckt/ daß die Gottesfurcht mehr als Rubinen glänntze/
Und daß kein Diamant die Keuschheit übertrift.
So tragt ihr hier und dort die wahren Kronen-Kräntze/
Und macht euch/ weil ihr lebt/ die Lob- und Ehren-Schrift.
Du aber/ derer Preiß sich auch im Tode mehret/
Und die das Vaterland vor eine Pallas hielt/
Laß unserm Schlesien/ das dein Gedächtnis ehret/
Und solche Töchter wünscht/ dein angenehmes Bild.

In selbtem mögen sich die edlen Frauen spiegeln/
Wir aber wollen noch zulezt durch diesen Spruch
Dein Segen-volles Grab/ Hochseeligste/ versiegeln:
Hier hüllt Stand und Verstand sich in ein Leichen-Tuch.

Der Tempel des Todes bey Fr. E. E.

von R. gebohrnen v. R.

Als ich gleich im Eintritt des verwichenen Christ-Monats den verwirrten Zustand der in Blut und Thränen schwimmenden Erd-Kugel genauer bey mir überlegte/ und theils die niedergestürzten Königs-Stühle/ theils durch Feuer und Schwerd verheerte Länder/ theils in Steinhauffen verwandelte Städte und Palläste/ nebst den zerstückten Sieges-Kräntzen/ zerrissenen Fahnen/ vermoderten/ und auch wol in den Flammen verloderten köstlichen Papieren/ wie auch gehäufften plötzlichen Todes-Fällen vornehmer Personen/ und was etwan dergleichen mehr ist/ mit Erstaunen bejammerte/ überfiel mich erstlich ein düsteres Grausen/ und nach selbigem ein sehr tiefer und ziemlich langer Schlaf. Mir wird vermutlich frey stehen/ etwas genauer zu erzehlen/ was mir in selbigem vorkommen/ weil doch nachmals der Ausgang erwiesen/ daß es nicht so gar vergeblich vorgebildet gewesen.

Ich befand mich/ meinem Bedüncken nach/ hinter Canada/ in den wüsten Feldern der Barbarischen Hurakaner/ wo alles mit Eiß und Schnee bedeckt war. Der Platz/ wo ich stund/ lag voll halb gebratener Todten-Beine und zerfleischten Gerippe/ welche diese unmenschliche Menschen-Fresser zum Andencken einer erst neulich gehaltenen Thyesteischen Mahlzeit von sich geworffen. Hinter mir hörte ich viel Wölfe und Hunde furchtbar heulen/ vor mir aber eine Menge der grimmigsten Bären entsetzlich brummen. Wie mir zu-mutte gewesen/ ist leichtlich zu schlüssen/ zumal/ da mir noch von weitem ein Geplerre vorkam/ welches dem jenigen nicht unähnlich war/ das die Wilden bey ihren Mord-Panqueten zu machen pflegen. Ich suchte mich auf alle Art und Weise aus dieser Einöde zu retten/ allein Weg und Stege waren verschneyet/ und in der Nähe keine lebendige Seele anzutreffen/ die mir einige Nachricht oder Anweisung gegeben hätte. Wie ich nun voller Kummer und Bestürtzung hin und her irre/

erblicke ich den weiland berühmten / nunmehr vor nicht weni
Jahren verſtorbenen Franzöſiſchen Abt Ceriſi / der mir zwar au
ſeinen Schriften genungſam / doch dem Geſichte nach niemal
bekant geweſen. Wie ich ihn ſo bald erkennet / beliebe niemand
zu fragen; Man weiß ja wol / daß die Träumenden in de
rogleichen Fällen einen mercklichen Vorzug vor den Wachende
haben / und daß ſie / wie in einem Augenblick viel tauſend Meile
reiſen / alſo auch mit Leuten / die ſie die Zeit ihres Lebens nich
geſehen oder geſprochen / auf daß allervertraulichſte reden kön
nen. Alſo bald mich nun dieſer erſehen / eilte er auf mich zu / umb
armte mich / und erkundigte ſich / wie ich in dieſe Gegend gera
then. Weiſt du auch / fieng er an / daß wenig Sterblichen frey ſte
het / hieſige abgelegene Wüſteneyen zubetreten / es ſey denn / daß ſie
ihres Lebens müde und überdrüßig wären? Es iſt / antwortete ich /
faſt unnöthig mich deſſen zu erinnern / maſſen es alle Umbſtände ge
nungſam an den Tag geben / und möcht' ich wol wünſchen / es brächte
te mich jemand aus dieſen ungeheuren Feldern in eine etwas an
genehmere Landſchafft. Verlangſt du aber gleichwol nicht / fuhr
er fort / den aller Orten beruffenen Tempel des Todes zu ſchauen?
Auf dieſes Wort erzitterten mir alle Glieder / und die Haare ſtun
den mir abſcheulich zu berge. Wie? ſagte ich mit halbgebroche
ner Stimme / iſt hier der Tempel des Todes? O weh mir Armſeli
gen! Izt ſpür ich / daß es umb mich gethan ſey; Welch Lebendiger
wird ſich ſonder zuverderben hier erhalten? Hierauf lächelte Ce
riſi / klopfte mich auf die Schulter / und ermahnte mich / einen beſſern
Muth zu ſchöpfen. Er glaube gäntzlich / daß ich durch ſonderba
re Zulaſſung des Verhängnüſſes hieher geführet worden / umb an
dern diß / was ich ſehen würde / zu ihrem theils Vortheil / theils War
nung beyzubringen. Kom̃ / ſprach er / und wiſſe / daß dich niemand
beſſer als ich anweiſen könne / weil ich ſchon vorher / bey Leben / ein
mal in hieſige Gegend geblickt / und eben dieſen Tempel / aber
in etwas unvollkommen / beſchrieben. Weswegen mir izt oblie
get / die Sterblichen / welche ſich / wie du / hieher verirren / und
gleichwol darbey die Erlaubniß haben wieder zurücke zu kehren / in
etwas beſſer zu unterrichten / und ihnen einen und anderen mir da
mals unbewuſten Umſtand zu eröfnen. Hiermit führte er mich drey
oder vier hundert Schritte von dannen / in einen mit mehr als
hundert Fichten in die runde doppelt umbſchloſſenen weiten Hof /

in

in welchem statt des Grases hin und her Wolffs-Milch / Schirlings- und Bisen-Kraut / Napell / schädliche Schwämme / und mehr giftige Pflantzen wuchsen. Auf dem Boden krochen Schlangen / Blindschleichen / Molche / Heydexen nebst anderem Ungeziefer. In der Mitten stund auf einem dürren Sande ein von schwartzen Pragon oder Probier-Steine ausgearbeiteter Brunnen / und auf selbigem ein von gleichem Zeuge nach Art der alten Gräntz-Steine oder Mercurius-Säulen verfertigtes Todten-Bild / das aus den Augen / Ohren / Nase und Munde ein halb-gesalzenes / halb-bitteres / und den Thränen völlig beykommendes Wasser springen ließ. Unten auf dem viereckichten Steine kunte man diese drey Worte lesen: Ich weiche keinem. Der Nebel und Duft / den die grimmige Kälte erregte / machte alles so düster / daß ich den vor mir stehenden Tempel kaum sehen mochte; biß mich mein Geleitsmann erinnerte / es wäre Zeit / daß ich mich aus diesem Brunnen reinigte / weil sonst keinem frey stünde / in das Heiligthum des Todes zu schreiten. Ich hatte es kaum verrichtet / so giengen wir über drey aus sehr grossen Leichen-Steinen bestehende Stuffen in den innersten Vorhof / wo sich das von schwartzem Marmor prächtig aufgeführte Gebäude sehr wol sehen ließ. Oben auf dem Gibel saß in der Mitten ein Gerippe / welches in der einen Hand einen Todenkopf / in der andern aber ein Schwerd / und eine mit scharffen Stacheln versehene Geissel hielt. Ich konte unschwer errathen / daß hierdurch die drey Land-Strafen / Pest / Krieg und Hunger / vorgestellt würden / die dem Tode durch Verwüstung der Volckreichsten Länder ein grosses eintragen. Auf beyden Ecken stunden umbgekehrte Leuchter mit verloschenen Kertzen. In dem Felde aber des Gibels war ein gewundenes Wesen von Pfälen / Rädern / Messern / Zangen / Beilen / Strängen und andern Hencker-Werck-Zeugen zu sehen. In dem leeren viereckichten Platz / zwischen denen von den Bau-Meistern so benahmten Trelippen / hatte die Hand des Künstlers allerhand Todten-Gräber-Vorrath / als Schauffeln / Hacken / Schüppen / wie auch Thränen-Krüge und Begräbnis-Lampen gestellt. Rings umb den Tempel herum stunden vier und zwanzig schwartze Marmol-Steinerne Säulen / deren Basen und Capitellen aus Alabaster verfertiget waren. Was mir hierbey frembde vorkam / war / daß ich keine von denen bey den Künstlern sonst gebräuchlichen fünf Ordnungen an diesen

Säulen/ sondern vielmehr etwas gemischtes/ und gantz ungewöhnliches antraf. Es berichtete mich aber auf mein Befragen Cerisi/ daß dieses eben darumb geschehen/ weil der Tod keine Ordnung in acht nehme/ sondern bald das Alter mit der Jugend/ bald einen königlichen Purpur mit einem groben Kittel vermischte. Eh wir in den Tempel hinein traten/ sahe ich an der Thüre desselben die drey Parzen nicht uneben abgebildet. Die eine lag oben über der Thüre/ die andern zwey stunden auf beyden Seiten des Einganges; alle drey aber waren mit dem Rocken und der Spindel beschäftiget; Worbey es denn gar sehr zarte/ und gantz nicht tauerhafte Faden abgab. Wie wir in den Tempel selbst kamen/ fielen mir alsobald auf beyden Seiten die abscheulichsten Bilder in das Gesichte/ welche in die Pilaren/ so das Gebäu des Tempels hielten/ gehauen waren. Es stellten aber selbige unterschiedliche Arten der Kranckheiten vor/ vermittelst welcher der Tod gegen das menschliche Geschlecht wütet/ und sich selbiges durchaus zinßbar macht. Ich bat meinen Gefehrten hier ein wenig stille zu stehen/ massen die selzamen Stellungen und nachdenckliche Merckmahle/ welche theils in den Händen/ theils bey den Füssen dieser Bild-Säulen zu schauen waren/ noch wol verdienten/ daß man etwas genauer Achtung darauf schlüge. Wir fiengen unten an/ und gelangten zu erst an ein furchtbares Bild/ welches in der Brust einen mit Blut besprizten Dolch stecken hatte/ in der Hand aber einen Strang hielt; Mit den Füssen zertrat es ein mit der Stahl-Tinctur gefülltes Glas. Dieses ist die Miltze Beschwernng/ sagte Cerisi: Sie sezt die von ihr Gequälten offters in die äuserste Verweifelung. Die Stahl-Tinctur ist/ was auch die gelehrtesten Aerzte behaupten mögen/ bißweilen nicht so kräftig/ daß sie den gezuckten Stahl von dem Busen/ und den Strang von dem Halse der Patienten zurücke halten könte. Gegen über stund die Schlaf-Sucht: Selbige hatte in der Hand etliche Mohn-Häupter/ mit dem Fusse aber stieß sie verächtlich die vor ihr liegenden Ventosen auf die Seite. Wer sich durch Ventosen/ scherzte mein Begleiter/ aus dem langen und eisernen Schlaf wil erwecken lassen/ hat seine Hofnung gewiß auf leeren Wind gesetzet/ und dürfte erst an dem Tage der allgemeinen Auferstehung erwachen. Hierauf folgte ein an dem Unter-Leibe heftig geschwollenes/ oben aber gantz ausgedorrtes Weibes-Bild; Sie neigte mit der Hand einen vollen Becher zu dem lächzenden Munde/ zu ihren Füssen hergegen lagen allerhand

hand das Wasser abzäpfende/ und unter anderen die von dem künstlichen Piemontesischen Wund-Arzt Thuvenot neulich erfundene Nadeln/ Röhren und anderes Bind-Zeug. Diß ist die Wasser-Sucht/ fieng ich an; Sie tritt mit guttem Recht auf diese von den Künstlern so hochgehaltene Erfindungen. Ihr Durst ist nicht mit Abzäpffen/ wol aber mit etzlichen Schauffeln Erde zu stillen. Das gegen über stehende Bild hatte in der Hand ein zwey-schneidiges scharffes Messer/ und sezte den Fuß auf geronnen Bocks-Blutt. Wie ich mich hierüber nicht bald besinnen konte/ unterrichtete mich mein Geferte/ diß wäre das Seiten-Stechen/ welches wol recht wie ein Messer die damit behafteten Theile des Cörpers durchschnitte. Diese Kranckheit/ versezte ich/ ist leichter mit Menschen/ als mit Bocks-Blutt zu befriedigen. Weiter hinauf sahe ich eine gewiß schreckbare Figur/ an welcher die Augen/ der mit Schaum angefüllte Mund/ die Armen/ die Schenckel und alle Gliedmassen abscheulich verdrehet/ und gantz aus der gewöhnlichen Ordnung gebracht waren. Sie sazte die Zähne in die weit heraus hangende/ und hin und wieder durchbissene Zunge; Der Daumen war in der lincken Hand fest geschlossen/ in der rechten Hand aber hielt sie einen Sperling/ und vor ihren Füssen lagen unterschiedliche Elends-Klauen. Diß ist die schwere Noth/ sprach Cerisi/ sie trägt nicht unbillig den Sperling statt eines Kennzeichens/ massen dieser geile Vogel sehr oft mit solcher Kranckheit befallen wird. Wider ein so elendes Ubel/ antwortete ich/ pflegt/ wenn es recht überhand nimmt/ die Elends-Klau wenig zu helffen. Gegen über hielt ein ander Bild in der Hand einen Pusch voll unreiffer Früchte/ vor ihm aber auf dem Boden lag ein Glas mit Sympathetischem Pulver. Diß ist die rothe Ruhr/ ruften wir alle beyde. Vitriol hin/ Vitriol her! verfolgte mein Geleitsmann: Ich habe noch schlechte Hülffe wider diese nicht minder unsaubere/ als schmertzliche Kranckheit bey diesem Pulver gefunden/ und halte davor/ daß sie mehrentheils die gröste Sympathie und Verwandschaft mit dem Tode hat. Ach! was sehe ich dar? fuhr ich fort/ wie wir weiter giengen: Was hält dieses Cerippe vor eine verfallene/ insgemein Hippocratisch genennte Larve in der Hand? Wo mir recht ist/ so liegen hin und her etzliche Fuchs-Lungen vor dessen Füssen. Du sieheſt die Schwind-Sucht/ sagte Cerisi; Wer keine gesunde Lunge hat/ kan sich endlich mit der Fuchs-Lunge eine Zeit-lang fristen/ es wird

ihm

ihm aber wol keine neue darvon wachſen. Das gegen über ſtehende Bild / welches am Geſichte / Händen und gantzem Leibe mit Pocken befleckt war / gab uns von ſich ſelbſt zu erkennen / daß es die hitzigen Kinder-Blattern vorſtellte. Der zu deſſen Füſſen liegende Orientaliſche und Mineraliſche Bezoar kam mir auch nicht ſonderlich frembd vor / weil man ſich ſelbigens in dieſer Kranckheit meiſtentheils zu bedienen pfleget. Nur dieſes blieb übrig zu erforſchen / warumb es eine ſilberne Nadel in der Hand trüge. Die Blattern damit aufzuſtechen / antwortete mein Geferte. Wenn / ſazte ich entgegen / die Patienten / wie / vornemlich bey erwachſenen / oft geſchicht / von den Blattern in die Grube befördert werden / ſind ſie dem Tode ſchöne genung / und bedürffen alsdenn keiner Nadel. Je mehr wir uns dem Altar des Todes näherten / ie ſcheußlicher fielen die Bilder. Auf der einen Seite war der Stein / welcher in der Hand einen Harnzieher hatte / den Fuß aber auf unzehlich viel getrocknete Spaniſche Fliegen ſezte. Auf der andern ließ ſich die Gicht mit einer Krücke und vor ihr auf der Erden liegenden angezündeten Japaniſchen Mora ſehen. Weder Spanien / dachte ich bey mir ſelbſt / wird mit ſeinen Fliegen die Stein- noch Japan mit ſeiner Mora die Gicht-Schmertzen beſänftigen; Ich halte / beyde brennen genung vor ſich ſelbſt / alſo / daß man nicht Oval mit Oval häuffen dürfte. Hart an dem Altar ſtund auf einer Ecke der Schlag / auf der andern das Fieber; Jener trug einen Donner-Strahl in der Hand / und tratt ein Gebund Lanzetten / viel mit Schlag-Waſſer gefüllete Flaſchen / und nicht wenig die koſtbarſten Artzneyen in ſich haltende Schachteln zu Boden. Dieſes hergegen zeigte in der Hand eine in die Höh lodernde Flamme / mit dem Fuſſe aber trat es auf die bekannte Peruaniſche Fieber-Rinde / von welcher nicht allein die Franzoſen und Engeländer / ſondern auch nunmehr unſere Deutſchen ſo viel zu ſchreiben wiſſen. Diß ſind / erinnerte Ceriſi / des Todes zwey liebſte Schos-Kinder; Wen jener mit ſeinem Donnerſtrahl zerſchmettert / und dieſes mit ſeiner Flamme entzündet / der mag ſich imer auf die Reiſe nach unſerm Tempel geſchickt machen. Es iſt ja denn und wenn bey gelinden Anſtöſſen entweder mit Aderlaſſen / oder anderen beruffenen Artzney Mitteln etwas auszurichten; doch wenn ſie beyde recht anſetzen / ſo kan weder Peru noch China / noch einiges anderes Land ein Geneſungs-Mittel herbeyſchaffen. Hier ſind

aber

ber / erwiderte ich / die Kranckheiten noch lange nicht alle. Du
ist ein ungeschickter Baumeister / muste ich von ihm hören: Wenn
man alle Kranckheiten in diesen Tempel stellen solte / wo würden
wir den Raum darzu hernehmen / genung / daß die vornehmsten
und gewöhnlichsten hierunter begriffen. Inzwischen bemerckte ich /
daß die Schlösser / vermittelst welcher die Pfeiler zusammen ge-
halten wurden / thränende Masqven-Gesichter vorbildeten / die sich /
welches das merckwürdigste / nach und nach / sonderlich bey den un-
gemeinen angestellten Opfer-Gepräugen in unterschiedene Gestal-
ten veränderten. Mein Geferte zog mich dennoch bald von dieser
Betrachtung zurücke mit Erinnerung auch die Cuppol und die da-
rinnen abgeschilderte Todes-Arten zu betrachten. Hilf GOTT!
was sah ich in den dreyzehn darzu gehörigen Feldern vor wunder-
bare Fälle. Dort ward Einer von dem Donner gerührt; Der
Andere vergieng vor übermäßiger Freude; Den Dritten erstreckte /
wie vor wenig Jahren in Steyermarck geschehen / das Nacht-
Männlein oder der so genannte Alp; Der Vierte ward durch ei-
ne Mine in die Luft gesprengt / und der Fünfte von einer ungeheu-
ren Carcasse in viel Stücke zerschmissen. Den Sechsten erdrückte
ein einfallendes Gebäude; Der Siebende ward im Schlaf von ei-
ner Bret-Mühle / die den Stamm / auf dem er gesessen / zerschnit-
ten / übereilet / und elender Weise zerknirscht. Den Achten zer-
reischte ein grimmiger Tyger / und der Neunte ward von den wil-
den in dieser Gegend nur allzubekannten Menschen-Fressern ver-
zehrt. Den Zehenden rieb eine ihm in dem Braut-Bette auf den
Hals kommende Feuers-Brunst nebst seiner Verlobten auf. Der
Eilfte muste auf einer Spatzier-Fahrt Schifbruch leiden / und un-
vermuttet ersauffen. Der Zwölfte erstickte von den dämpfenden
Kohlen / und der Dreyzehnde ward mit der feurigen Asche des
brennenden Vesuvius überschüttet. Wir elende Sterblichen!
erseufzte ich bey mir selbst; Was vor Zufällen sind wir doch un-
terworffen? Ich sehe hier noch das wenigste des jenigen / wessen
wir uns täglich zu befürchten haben. Wie mancher bildet sich
noch lange Jahre ein / und weiß nicht / daß er schon an der Pfor-
ten des Todes stehet! Mit diesem näherten wir uns dem Altar /
auf welchem das Bild des Todes / dem man täglich so viel tausend
Opfer widmete / zu sehen war. Selbiges stund auf einem eiser-
nen Sarge / der auf einer von Knochen zusammen geschütteten Höhe

ruhte.

ruhte. Es hielt in der rechten Hand eine Senſe/ in der lincken a
ber eine Sand-Uhr. Der kahle Hirn-Schädel war mit einem Cy
preſſen-Krantz bedeckt/ und zu ſeinen Füſſen lagen Kronen/ Car
dinals-Hütte/ Fürſten-Mützen/ Lorber-Krantze/ Baurenfiltze/ Fah
nen/ Degen/ allerhand mathematiſche Inſtrumente; Bücher/ Hir
ten-Stäbe/ Schauffeln/ Rodehacken und dergleichen Merckzeichen
unterſchiedener Stände durch einander; Weil der Tod über al
les herrſcht/ und niemand/ er ſey hoch oder niedrig/ ſelbigem
entgehen kan. Bey dem Anblick dieſes Bildes überlief mich ein
gählinger Schauer/ zumahl da/ wie mich dauchte/ aus ſeinen Au
gen nichts anders/ als Gift und Peſt hervor blickten. Allein ich
erſchrack noch mehr/ als ich ſahe/ wie faſt alle Minuten ein Opfer
nach dem andern vor den Füſſen dieſes wüttenden Ungeheurs abge
ſchlachtet wurde. Die Priſter und Priſterinnen/ die theils in
ſchwartzen/ theils auch in rothen langen Röcken herumb lieffen/ er
regten bey mir nicht wenig Befremdung/ weil es mir wunderlich
vorkam/ daß der Tod auch von Weibes-Bildern bedienet würde.
Weil ich nun zugleich gerne wiſſen wolte/ was der Unterſcheid der
Trachten auf ſich hätte/ befragte ich den Ceriſi hierüber/ und bekam
von Ihm dieſe Nachricht: Daß/ was die Manns-Bilder anbelang
te/ der Tod gemeiniglich ungeſchickte Pfuſcher und Qvackſalber/
welche ſich vor Aerzte ausgeben/ aber nichts weniger wären/ zu die
ſem Priſterthum beförderte. Unter den Weibes-Bildern herge
gen brauchte Er die Seegens-Sprecherinnen/ fälſchlich ſo genannten
klugen Frauen/ alte Wurtzel-Weiber/ ungeſchickte Wehmütter und
dergleichen. Die/ welche in ſchwartzen Röcken aufzögen/ beförder
ten die Patienten von dem Siech-Bette in dieſem Tempel: Im Ge
gentheil hülffen die roth-gekleideten dem Menſchen mit gewaltſamer
Hand von dem Brodte. Unter dieſen Reden beobachtete ich/ daß
theils/ wiewol die wenigſten/ freudig und beherzt zu dem bluttigen
Altar mehr lieffen/ als giengen/ und ihre Hinrichtung unerſchrocken
erwarteten; Mit welchen denn auch die Priſter viel gelinder und
gemächlicher als mit den andern verfuhren/ und ſie ſonder langes
Qvälen auf die Seite brachten. Dieſes ſind diejenigen/ erklärte ſich
mein Geferte/ welche den Tod nicht ſchmecken/ und nachdem ſie der
Eitelkeit vorlängſt überdrüßig worden/ dieſen Tempel/ als den Ein-
gang zu einem beſſeren Leben/ nicht ungerne beſchreiten. Der Tod
entſezt ſich gleichſam ſelbſt vor ihrer Gegenwart/ und hat nicht gerne

mit

mit ihnen zu ſchaffen/wie ſich denn auch insgemein etwas ſonderlichs bey ihrer Hinrichtung ereignet. Wo gehören aber die hin/ fragte ich/ welche Hand an ſich ſelbſt legen/ und bald mit Gift/ bald mit Strängen/Büchſen/Meſſern und Degen ihre Tage verkürtzen? Dieſe Mammelucken der Natur/ verſezte Ceriſi/ mag der Tod/ weil ſie ſich der Ordnung des allerweiſeſten Schöpfers freventlich widerſetzen/ und die von ihm beſtimmte Zeit nicht erwarten/ in ſeinem Tempel nicht wiſſen/ ſondern ihre mit Koth über und über beſudelte Cörper werden von denen hier in groſſer Menge verhandenen Schergen und Opfer-Knechten in die unflätigſten Schachte geworffen. Indem wir uns alſo mit einander unterhielten/ erhub ſich ein ſtarckes Gethöne von Krum-Hörnern/ Poſaunen und Pfeiffen. Was ſol diß bedeuten? ſagte ich wider meinen Anführer. Es wird unfehlbar/ antwortete er/ ein beſonderes Opffer abgeben/ dergleichen wir in etzlichen Tagen nicht gehabt haben/ maſſen/wenn dergleichen vorgehen ſol/ allemal eine ſolche Trauer-Muſic angeſtellet wird. Bald darauf wurden die Wände des Tempels/ von vielen in ſchwartzen Boy vom Haupte biß auf die Füſſe verhüllten Perſonen/ mit zwiefach an einander geſezten Adelichen Schilden rings herum gehangen. Laſt uns doch näher hinzutreten/ fieng ich an/ und dieſe Wapen beſchauen. Allein/ mit was vor Entſetzen ward ich umbgeben/ als ich die mir wolbekannten Kleinodien erblickte. O Himmel! ſchrie ich/was vor ein Unfall hat dieſe Hoch-Adelichen Häuſer/ denen ich beyderſeits verbunden lebe/ betroffen! Ich wolte weiter reden/ aber Ceriſi hieß mich näher hinauf bey dem Altar treten/ umb das angehende Gepränge deſto eigentlicher zu beobachten. Voran traten zwey Klage-Weiber mit verwirrten Haren/zerriſſenen Kleidern/und zerfleiſchten Wangen und Brüſten/welche in den Schall der oben angeregten Pfeiffen und Poſaunen ein erbärmL. Jammer-Lied anſtimmten. Hierauf folgten die drey Gratien/nicht/ wie ſie ſonſt pflegen/ mit einem frölichen/ ſondern durchaus von Thränen benäztem Geſichte; Sie hatten ſtatt des Purpurs/welchen ſie ſonſt tragen/grobe Säcke an/und die Häupter waren nicht mit Blumen/ſondern mit Moder belegt. Deñ folgten zwey andere Klageweiber/ und hierauf die von einem Todengerippe in Feſſel und Ketten geſchmiedete keuſche Liebe. Sie hielt in der einen Hand einen zerſtickten Myrtenkrantz/ in der andern aber eine umgekehrte/ob zwar verleſchte/iedoch noch rauchende Fackel. Zwey Klage-Weiber folgten ihr auf dem Fuſſe. Ferner/war die ehliche Eintracht/

ebenfals

ebenfals gefeſſelt / und von einem Gerippe begleitet / zu ſchauen. Die goldene Kette / womit ſie ſonſt die Gemütter vereiniget / war gäntzlich zergliedert / und das von ihrer Bruſt herab hangende und zuſammen geſchloſſene gedoppelte Hertz / war in der Mitten gantz von einander geriſſen / und über und über mit Blutt beflossen. Hierauf kam eine ungeheure Menge der Priſter und Priſterinnen / welche / mit meinem faſt unausſprechlichen Erſtaunen / das dem Tode dißmal geheiligte Opfer / nemlich die vor kaum neun Monatten verheyrathete Hoch-Edel-gebohrne Frau / Frau E. C. v. R. gebohrne v. S. / umbringten. Sie war in einen durchſichtigen ſchwartzen Flor gekleidet / und trug auf dem Haubte einen halb aus Myrten- halb aus Cypreſſen-Blättern gewundenen Krantz. Auf den Armen hielt Sie einen wolgebildeten / aber ſchon erblaſten Sohn. Ihr anmuttiges / und mit Lilien und Roſen prangendes Geſichte war wenig oder gar nicht geändert / und die holdſeeligen Augen ſchienen mitten unter ſo viel furchtbaren Gegen-Ständen nichts von der vorigen liebreitzenden Würckung verlohren zu haben. Sie gieng zwiſchen zwey Priſterinnen / und gab gar kein Zeichen einer Beſtürtzung von ſich. Dergleichen habe ich noch wenig geſehen / ſagte Ceriſi: Wo hier nicht etwas ungewöhnliches vorgehen wird / wil ich gewiß was groſſes verlohren haben. Ich / der voll Wehmutt war / kehrte mich wenig an ſeine Reden / ſondern wendete blos meine Augen auf dieſes leider! nur allzufrüh hieher gebrachte Opfer / ſo gar / daß ich auch die zwey lezten Klage-Weiber / welche die Ordnung ſchloſſen / und nicht weniger entſetzlich heulten als die vorigen / bald verſehen hätte. Mein Geferte aber / der etwas mehr bey ſich ſelbſt war / erinnerte mich in die Höhe / und auf die ſelzamer Weiſe geänderte bethränten Geſichter zu ſchauen. Welch Wunder! fieng ich an; Dort ſehe ich den biß auf den Tod betrübten Herrn Gemahl; Hier wäre wol Timanthis Decke vonnöthen. Diß ſind der Herr Vater und die Frau Mutter. Mitleidens-würdigſte Eltern! Mich däucht / ich hör' euch mit Jacob ſeufzen: Wir werden mit Leide hinunter fahren in die Grube zu unſerer Tochter. Siehe dar die bekümmerte und in Ohnmacht faſt vergehende Frau Schwieger / höchſtbekümmerte Herren Brüder / betrübteſte Frauen Schweſtern / Herren Oehmen / Frauen Bäſen / und andere vornehme Anverwandten beyder Hoch-Adelichen Häuſer. Kennſtu aber unter ſo vielen Geſichtern / ſprach Ceriſi / auch

uch eines / das ſich vor andern mercklich geändert hat? Wie
lte ich es nicht kennen / antwortete ich. Ach! was deuten
ir dieſe in Dornen veränderte Roſen / dieſe in Bluts-Tropfen
rwandelte Zähren anders an / als eine unergründliche Weh-
utt. Wenn ich den Schmertz natürlich vorſtellen ſolte / ſo wolte
) mir ein Muſter von dieſem ſonſt liebreichen und angenehmen
eſichte borgen. Unter währenden ſolchen Reden nahete ſich der
aurige Proceß zu dem Altar. Die Klag-Lieder wurden verdop-
lt / und das Gethöne der Inſtrumenten ward je länger / je ſtär-
r. Ja / es war nunmehr an dem / daß die eine Prieſterin das
uttige Meſſer gezuckt hatte / und die Frau v. R. den lezten
treich empfangen ſolte / als der Tempel über und über auf ein-
al voller Licht und Glantzes ward; Dergleichen ich mich die
it meines Lebens niemals geſehen zu haben beſinne. Sagt' ichs
cht / rief Ceriſi faſt auſſer ſich ſelber / daß es heute noch was ſonder-
hes geben würde? O Himmel! Was iſt diß? Und damit ſahen
r beide über dem Altar ein über-irrdiſch ſchönes / und in ein von
iamanten ſchimmerndes Silberſtück gekleidetes Frauen-Bild.
er Krantz / den ſie auf den Haaren trug / beſchämte alle Jubelen
r gröſten Monarchen. Sie hielt in der lincken Hand einen mit
ubinen und Smaragden reichlich eingelegten Palm-Zweig / mit
r rechten aber rückte ſie / gleichſam in einem Augenblick / die ſich
on zum Sterben fertig haltende Frau v. R. nebſt ihrem nun
ht mehr todten / ſondern lebendigen Sohne / zu ſich auf die
choos. Worbey ich noch dieſes in acht nahm / daß ſich der Flor /
t welchem hochgedachte Frau angeleget war / izt in die reinſte
iſſe Seide und der Krantz in friſche Lorber-Aeſte verkehret hatte.
ie Prieſter und Prieſterinnen des Todes fielen hierüber / als wenn
vom Donner gerühret wären / zu Boden. Oben in der Höhe
er ſchwebten viel tauſend mal tauſend Engel / die theils auf aller-
nd Säitenſpielen und Pfeif-Wercken ein neues und recht Himm-
hes Lied ſpieleten / theils ſich in dem Tempel hin und her ausbrei-
en / und inſonderheit die Frau v. R. überſchatteten alſo / daß ich
cht mercken konte / es hätte ſich die glückſelige Ewigkeit mit allem
em Gepränge herunter gelaſſen. Nachdem nun die Engliſche
uſic / vor welcher alles Trauer-Gethöne verſtummen muſte / eine
aume Zeit getauret / erhub ſich eine gantz ungemeine Stille / und
hörte die der Sonnen gleich verklärte Frau v. R. folgender ge-
t zu uns reden:

WEr mich aus Aberwitz des Todes Opfer heist/
Erkenne/ daß er sich nur allzuweit vergangen/
Und lerne/ daß die Gruft nichts völlig zu sich reist/
Was des Erlösers Treu mit Huld und Lieb' umbfangen.
Er schaue meine Pracht und meine Wollust an/
Die keines Menschen Sinn genung begreiffen kan/
Und mercke/ wie der Tod und alle seine Schergen
Sich vor dem Sonnen-Strahl der Ewigkeit verbergen.

Was pralt das Heidenthum/ das blind und alber ist/
Mit der Vergötterung der Käyserlichen Frauen?
Vor mich ist etwas mehr von GOttes Hand erkist
Als eine Fantasey von Wagen und von Pfauen.
Baut immer/ wenn ihr wolt/ Altär' und Tempel auf/
Bethörte Sterblichen/ ich richte meinen Lauf
Zu dem Jerusalem von Jaspis und Crystallen/
Wo mir das edle Los aufs liebliche gefallen.

Ist iemand/ welcher sich umb meinen Hingang kränckt/
Und meines Cörpers Rest mit Thränen balsamiret/
Der schau/ wormit mich izt mein Bräutigam beschenckt/
Was vor ein seltner Schmuck die reine Seele zieret;
Was vor ein Königs-Krantz auf meiner Scheitel spielt;
Was die erquickte Brust vor Freud' und Wonne fühlt.
Was mein verklärtes Aug' in jener Welt erblicket/
Und was mich umb und umb vor Herrligkeit beglücket.

Betrübter Ehgemahl/ ich weiß du kennst dich nicht/
Dein Schmertz verleitet dich in tausendfache Sorgen/
Dein Hertz bebt ohne Trost/ dein Auge siht kein Licht/
Und dein gehäuftes Weh erneurt sich alle Morgen.
Du hast mich ungemein/ ich geb' es nach/ geliebt/
Ich hab' im Gegentheil auch niemals dich betrübt.
Drumb fällt es freylich schwer/ nach kurtz genoßnen Freuden
So bald/ so unverhoft/ so kummerhaft zu scheiden.

Doch denck' ihm besser nach; Dein' Eva Catharin/
Ist/ wie du etwan wähnst/ nicht gantz und gar verschwunden/
Ihr Angedencken wird in deiner Seele blühn;
Erweg' es/ ob du nicht dergleichen schon empfunden.

So

So leb' ich auf der Welt/ noch beſſer aber dort/
Wo mein beſtürmter Geiſt in den beglückten Port
Der ſanften Sicherheit/ die nunmehr ſich endet/
Nach häufigem Verdrus geſegnet angelendet.

Und hiermit gutte Nacht/ mein allerliebſtes Kind/
Ich muß mich izt von dir zu meinen Eltern wenden/
Die gleichſam auſſer ſich vor Angſt und Wehmutt ſind/
Und ihre Seufzer faſt bis an die Wolcken ſenden.
Bekümmerte/ Geduld! des Allerhöchſten Schlus/
Dem alles auf der Welt zu Fuſſe fallen muß/
Verfährt bisweilen rau mit ſeinen liebſten Pfändern/
Und ſteht durch keine Klag' und Traurigkeit zu ändern.

Beſtreut das graue Haar mit Aſch' und Todtenſtaub/
Verhüllt das Angeſicht mit Flor und ſchwartzen Decken;
Geht hin/ und zittert ſtäts als wie ein Aeſpen-Laub/
Schwebt immer unter Furcht/ Verzweifelung und Schrecken.
Bringt aber dieſes Weh/ das ich kaum tadeln kan/
Mich aus der Gruft zurück'? Ach nein! Auf dieſer Bahn/
Die zu dem Himmel führt/ ich bitt' es recht zu faſſen/
Iſt keine Wiederkunft/ kein Rücktritt zugelaſſen.

Gönnt JEſu ſeine Braut/ und nezt mein Hochzeit-Kleid
Mit euren Zähren nicht. Thut eben ihr desgleichen/
Frau Schwieger/ derer Schmertz und übermachtes Leid
Auch Stein und Marmor könt' in kurtzer Zeit erweichen.
Ihr Brüder/ und wer ſonſt mich Schweſterlich geliebt/
Schlagt/ was euch GOTT durch mich izt zuerkennen giebt/
Nicht eben in den Wind. Geht! hämmet eure Klagen/
Denckt/ daß ihr Chriſten ſeyd/ und laſt die Heiden zagen.

So lang' ich auf der Welt/ die nichts als Bitterkeit
Und Plagen hägen kan/ an Hülſ' und Schaalen klebte/
So lange ſtund ich auch zu Gottes Dienſt bereit/
Und wuſte/ daß ich ihm'/ und nicht mir ſelber lebte/
Es gönnte die Natur mir einen ſchönen Leib;
Wie aber/ dacht' ich oft/ iſt nicht ein nettes Weib/
Die nichts vom Himmel weiß/ ein' angeſtrichne Tocke/
Ein leeres Klapperwerck und eine ſtumme Glocke?

Drumb war die Tugend auch mein auserwehltes Ziel/
Ich hielt die Eitelkeit im Früling meiner Jahre/
Als ein verbotnes Werck und schnödes Gaukelspiel/
Wie auch die Uppigkeit/ und andre leichte Wahre
Beständig von mir ab/ und zog das werthe Chor
Der edlen Tugenden den Hals-Geschmeiden vor/
Mit welchen sonst bey euch nicht eine Dina pranget/
Die endlich stat des Lohns nur Spott und Reu erlanget.

Genung! gönnt/ wo ihr mich noch iemals treu geliebt/
Der Wehmutt keinen Raum; Wir haben ausgeweinet.
Denckt/ was euch die Vernunft izt in die Hände giebt/
Und welch ein Freuden-Strahl in eure Seele scheinet.
Erwegt/ wie schwer es auch vor Menschen Augen ist/
Diß/ was des Höchsten Gunst zu eurem Trost erkist.
Ich erndt' im Winter selbst gehäuften Freuden-Saamen/
Und JEsus ändert mir Stand/ Wappen/ Schild und Nahmen.

Der Adel krönte dort den angeerbten Schild/
Hier aber darf ich mich schon zu den Freyen gatten.
Der Vogel/ den man sonst vor einen Raben hielt/
Trozt in dem Paradis die Manucodiatten.
Dort bracht' ich Eva nichts was lebte zu der Welt/
Hier aber wird mein Sohn mir lebend dargestellt.
Und JESUS reinigt mich auf der bestirnten Bühne/
Wer zweifelt? Heiß ich nicht izt Eva Catharine?

SJe hatte kaum ausgeredet/ so gieng der Englische Lob-Gesang von neuem an/ die glückselige Ewigkeit schwang sich mit der Hochseligen FRAUEN in die Höh/ und verschwand unter unendlichem Zujauchzen der Seraphinen vor unsern Augen. Das Bild des Todes hergegen stürzte/ als ein anderer Dagon/ vom Altar herunter/ und die bethränten Gesichter wurden voller Wonne und Lachens; Der gantze Tempel aber erschütterte sich dergestalt durch ein heftiges Erdbeben/ daß ich darüber erwachte. Folgenden Tages erhielt ich Nachricht von der Seeligsten Frauen Absterben. Ich wünschte mir einen neuen Traum/ und/ wie den Tempel des Todes/ also auch den Tempel der Herrligkeit/ in welchen sie eingegangen/

ten / zu entwerfen. Allein / wie ich mich mit diesen Gedancken zu Bette legte / kamen mir / ich weiß nicht / ob schlafend oder wachend / die denckwürdigen Worte aus der geheimen Offenbahrung vor: Ich sahe keinen Tempel darinnen / denn der HERR / der Allmächtige GOTT / ist ihr Tempel.

Trost-Gedancken über Hr. B. H. v. S. frühzeitigem Abschied.

O Anblick! welcher mich biß auf den Tod erschreckt /
Ich dachte statt der Baar ein Braut-Bett anzutreffen;
Izt aber / da man mir nur Särg' und Grüfft' entdeckt /
Erkenn' ich / wie wir uns mit leeren Träumen äffen.
Ists möglich / daß ein Krantz / den Lieb' und Redligkeit
Aus frischen Myrten wand / nur so geringe Zeit
Vergnügung geben kan! Muß aller Schmuck verschwinden!
Lauft die gewünschte Lust auf Ach und Weh hinaus!
Wird aus dem Hochzeit-Saal ein Bein- und Leichen-Haus!
Ich weiß mich gar nicht recht in diesem Tausch zu finden.

Doch was entsetz' ich mich? So geht es auf der Welt /
Wo dieses / was wir schön / und gutt / und herrlich nennen /
Nur wenig Stunden taurt / und niemals Farbe hält;
Wo nichts / als Unbestand und Schatten zu erkennen.
Fragt in den Gärten nach. Wie sehr man sich bemüht /
So ist der Fleiß umbsonst; Was gestern aufgeblüht /
Ist heute nicht mehr da. Die Reih der vollen Nelcken
Der edle Rosen-Strauch / der Käyser-Kronen Pracht /
Und was die Bäte sonst beliebt und zierlich macht /
Muß / eh man es vermeint / verdorren und verwelcken.

Was aber sinn' ich viel den zarten Blumen nach?
Muß Stein und Marmor doch den Untergang erfahren.
Wie manche Königs-Burg / manch Fürstliches Gemach /
Manch hochgeführter Thurm verfiel in wenig Jahren!
Was dieser heute baut / reißt jener morgen ein /
Und solte gleich der Zeug von Stahl und Eisen seyn.
Wie mag denn immermehr der Mensch vom Tauren sprechen?
Der Mensch / der arme Mensch / der warlich iedem Schritt /

Und ieden Augenblick dem Tode näher tritt/
Muß/ wär' er noch ſo ſtarck/ wie Blum und Maur-Werck brechen.
Wer dieſes recht erwegt/ ſieht/ wie die Sterbligkeit
Faſt täglich an uns jezt/ mit unverwandten Augen
Und ſteiffen Sinnen an. Er ſchickt ſich in die Zeit/
Und weis aus Wermutt ſelbſt den Honig-Thau zu ſaugen.
Ihn ſchreckt kein Unglücks-Spiel/ und wär' es noch ſo arg/
Kein banges Todten-Lied/ kein aufgedeckter Sarg/
Er wird bey Knall und Blitz/ wenn feige Seelen zittern/
Wenn ein verwirrter Geiſt bald auf die Sternen flucht/
Bald hier und dar umbſonſt Troſt/ Hülff und Rettung ſucht/
Sich/ ob gleich alles fällt/ doch nimermehr erſchüttern.
Zwar wenn ſich die Natur bey eines Sohnes Gruft/
Bey eines Bräutigams entſeelter Leiche rühret/
So fliegt der Verſatz doch bißweilen in die Luft/
Man wird faſt unvermerckt zum Trauren angeführet;
Man kennt ſich ſelber kaum/ man unterſcheidet nicht/
Was Glaub' und was Vernunft von jenem Leben ſpricht;
Die Wund' iſt allzugroß. Und wenn wir Felſen wären/
So würde man dem Sturm doch nicht entgegen ſtehn.
Die Angſt muß/ glaubt es nur/ durch lange Zeit vergehn/
Und ein ergrimmter Schmertz ſich nach und nach verzehren.
Betrübte/ die mein Vers nicht recht zu tröſten weiß/
Ich ſpüre/ daß ſie ſich mit dieſem Kummer kräncken.
Ihr abgemattet Hertz iſt voller Froſt und Eiß/
Und weiß ſich nirgends hin bey dieſem Weh zu lencken.
Die Groß-Frau-Mutter klagt des Enckels frühen Tod/
Die Mutter ſelbſt vergeht in überhäufter Noth/
Der Pflege-Vater mag von keiner Freude wiſſen;
Und/ was am kläglichſten/ die hochbetrübte Braut/
Wil/ weil ſie ihren Krantz nunmehr entblättert ſchaut/
In einer Thränen-See/ vor heiſſer Qvaal/ zerpiſſen.
Fällt nicht der Hofnung izt der Ancker aus der Hand?
Auf welchen ſie vorhin ihr Edles Schif gegründet.
Verlöſcht/ O Jammer! nicht der Liebe keuſcher Brand?
Der dieſes theure Paar mit reiner Glutt entzündet.
Wird die Geduld doch hier zu einer Ungeduld;
Jagt den Himmel an/ und ſchreibt ihm alle Schuld

Des grauſen Unfalls zu. Die Andacht kan nicht beten/
Und die Beredſamkeit vermehrt die ſtumme Zunft/
Wo die Beſtürtzung herrſcht. Ja ſelber die Vernunft
Wird von der Unvernunft und Wehmutt untertreten.

Betrübte/ wo ihr nur an dieſe Welt gedenckt/
So habt ihr mehr/ als recht/ den Todten zu beweinen;
Der ſchönſte Sonnen-Strahl iſt in die Gruft verſenckt/
Und wird zu eurem Troſt forthin nicht länger ſcheinen.
Die Tugend/ die er ſtets in ſeiner Bruſt gehegt/
Die Reiſen/ die er wol und rühmlich abgelegt/
Der Glantz der Tapferkeit/ der bey noch jungen Jahren
Sein Edles Haupt umbgab/ der herrliche Verſtand/
Die nette Höflichkeit/ und was euch ſonſt bekand/
Sind leider itzt mit ihm ins Grab hinab gefahren.

Geht demnach! geht! und deuckt den düſtern Klage-Thon
Statt des gehofften Schalls der Luſt zu wiederholen.
Geht! zeichnet dieſen Tag/ da eures Hauptes Cron
In Staub und Graus verfiel/ mit Bley und ſchwartzen Kohlen.
Ihr ſeyd darzu befugt/ wofern ihr/ wie ich vor
Mit wenigem erwehnt/ nur Augen/ Hertz und Ohr
Mit dem/ was irrdiſch iſt/ bekümmert und erfüllet.
Wo aber Gottes Geiſt das matte Hertz erqvickt/
So wird/ wie ſehr die Laſt der ſchweren Drangſal drückt/
Der Schmertz/ der euch verzehrt/ gelindert und geſtillet.

Gebt demnach dieſem Geiſt/ der eure Brunſt entſteckt/
Ja gebt dem Seeligen ſelbſt/ bitt' ich/ was Gehöre.
Mich däucht/ ich ſeh' ihn ſchon. Sein Kleid iſt unbefleckt/
Und ſeine Scheitel prangt mit Palmen ſteter Ehre.
Er ruft euch ſämbtlich zu: Klagt/ Liebſten/ klaget nicht/
Ihr ſchwebt im Finſternüs/ ich wohn' in einem Licht/
Das unvergänglich iſt. Ihr ſitzt in tiefem Trauren/
Und ich hergegen fühl' ein ungemeine Luſt/
Euch iſt nur Streit und Zanck/ und Haß und Neid bewuſt.
Ich aber finde Ruh in Salems goldnen Mauren.

Hier iſt mein Hochzeit-Feſt/ das keine Gräntzen kennt/
Hier hoff' ich dich/ mein Kind/ auch dermaleins zu ſchauen;
Hier/ wo mein reiner Geiſt in heil'ger Liebe brennt/
Wird JEſus dir und mir des Friedens Häuſer bauen.

Indeſſen lebe wol / bezwing den rauen Schmertz
Und dencke ſonder Pein an ein getreues Hertz.
Ihr aber / die ihr mich zum euſerſten geliebet /
Frau Mütter / ſchlüſſet doch / wenn euch der Kummer frißt /
Wenn ihr in Thränen ſchwimmt : der iſt ein wahrer Chriſt /
Der GOtt / was er gelehnt / mit Freuden wieder giebet.

Die Cypreſſen-Blätter bey Frau E.
M. v. A. gebohrner v. S.

DAß der Verweſung auch die Sternen nicht entgehen /
Und keine Frömmigkeit ſich vor ihr ſchützen kan /
Daß umb den Palmen-Baum Cypreſſen-Stämme ſtehen /
Zeigt dein geſchloßner Mund / Erbliche Tugend / an.
Die Fackeln welche hier bey deinem Sarge brennen /
Das blaſſe Leichen-Tuch / der bange Glocken-Klang /
Die geben uns gewiß nichts anders zu erkennen /
Als dieſes : Jeder geht den allgemeinen Gang.
Die Käyſer-Crone muß wie ſchlechtes Gras verwelcken /
Der ſtärckſte Scepter bricht wie ſchwaches Schilf entzwey /
Und Libitinens Hand reiſt die gefüllten Nelcken
Gleich wie die Kletten ab ; Hier macht ſich keiner frey /
Als der den ſteilen Weg der Ehren-Bahn beſchritten /
Und durch ein guttes Lob den faulen Moder dämpft ;
Der lebet wenn er ſtirbt / und trotzt des Todes wütten :
Weil Zeit und Ewigkeit vor ſein Gedächtnis kämpft.
Und dieſes iſt es auch / Hochſeel'ge / was dich zieret /
Und aus der düſtren Nacht des finſtern Grabes reiſt /
Was den verklärten Geiſt biß an den Himmel führet /
Und ihm den After-Ruhm der ſpäten Nach-Welt weiſt.
Du haſt von Kindheit an bald ſolchen Schmuck ererbet /
Den kein erhizter Sturm / kein Donner-Wetter trift /
Kein Brand / kein Honig-Thau der ſchnöden Luſt verderbet ;
Der Ahnen Adel war der Laſter Gegen-Gift.
Wer kennt denjenigen / von welchem du gebohren /
Des Vaterlandes Ruhm / der weiſen Männer Licht /
Den Stad und Fürſtenthum zu ihrem Schild' erkohren /
Den andern Cenſorin / den theuren Säbiſch nicht ?

Ein unbeſchmiztes Lob/ das wie die Lilgen blühet/
Das alles Schlacken-Werck der Geilheit von ſich ſtöſt/
Ein Eifer/ der ſich nur mit Erbarkeit bemühet/
Ward mit der Mutter-Milch dir ſtündlich eingeflöſt.
Du warſt ein Blumen-Stock in reinen Porzellanen/
Ein unbefleckter Thron von glattem Helffenbein/
Die Sinnen glichen ſich dem Schnee der weiſſen Schwanen/
Die Seele muſte Gold/ die Sitten Silber ſeyn.
Kein unbeſcheidner Blick hat dein Gemütt' ergötzet/
Und dem Geſicht' entfärbt/ biß daß des Höchſten Hand/
Die keinen Roſen-Zweig zu wilden Diſteln ſetzet/
Vor dieſe Martiam auch einen Cato ſand.
Des klugen Arzats Geiſt/ den keine Brunſt beſprungen/
Als die das Vaterland in ſeiner Bruſt erregt/
Ward durch dein keuſches Aug'/ und ernſte Zucht bezwungen/
Es wurden dir und Ihm die Feſſel angelegt;
Die Feſſel/ welche nur bey gleich-geſinnten Hertzen
Von leichtem Myrten-Laub/ und nicht von Eiſen ſind;
Vergnügtes Blumen-Joch! beglückte Hochzeit-Kertzen!
Euch ſtörte keine Nacht/ kein rauher Zwietracht-Wind.
Ihr trugt die ſchwere Laſt des Kummers in die Wette;
Er wachte vor die Stadt/ du ſorgteſt vor das Haus;
Des Himmels Balſam floß auf das bekränzte Bette;
Der ſchöne Weinſtock ſchlug in edle Reben aus.
Was darf Cornelia mit ihren Söhnen prangen/
Die auf den Untergang des groſſen Roms gezielt/
Und wie ein grimmes Paar der ungezähmten Schlangen/
Den tollen Ehren-Durſt mit Bürger-Blutt gekühlt;
Du zeigteſt Schleſien/ daß das gemeine Weſen
Noch wol Cornelien/ doch keinen Graechus hat.
Iſt nur die Wurtzel gutt/ ſo muß der Zweig geneſen/
Ein Pommerantzen-Baum trägt kein vergiftet Blat.
Die Söhne/ die du ſtets dem Vaterland' erzogen/
Die beyder Eltern Lob und eigner Ruhm erhebt/
Stehn/ ob du ſchon erblaſt/ als hohe Sieges-Bogen/
Auf welchen/ troz der Gruft/ dein Angedencken lebt.
Budorgis ächzet noch bey deines Sohnes Grabe/
Der leider allzufrüh/ der Welt entzogen ward.

Und ſeufzet/ daß man Ihr das hingeriſſen habe/
Was Frömmigkeit und Kunſt mit Redligkeit gepaart.
Ich ſchätze mich zu ſchwach von ſeinem Glantz zu ſchreiben;
Wer/ wie es ſchon geſchehn/ den hellen Ehren-Schein/
Durch Verſ' und Marmor kan der Nach-Welt einverleiben/
Muß mehr als Phidias/ und mehr als Maro ſeyn.
Diß alles/ was die Welt vor groß und herrlich ſchätzet/
Ward durch dein Chriſtenthum noch beſſer an den Tag
Und an das Sonnen-Licht/ Hochſeelge Frau/ geſetzet/
Von dem ich lieber nichts als wenig ſagen mag.
Du haſt der Eltern Gruft/ des Liebſten frühes Scheiden/
Des werthen Sohnes Tod/ und was man ſonſt betraurt/
Großmüttig überſehn/ und unter tauſend Leiden/
Gleichwie ein Palmen-Baum/ beſtändig ausgedaurt.
Der Schluß des HErren war dein einiges Geſetze/
Sein Wollen dein Gebot/ ſein Tempel deine Luſt/
Ein Lieben ſchenckte dir die angenehmſten Schätze/
Und flöſte reichen Troſt in die betrübte Bruſt.
Diß deine Zuverſicht/ dein JEſus/ dein Verlangen
Dir/ als die Demmerung des Todes dich erſchreckt/
Gleich als der Morgen-Stern des Lebens aufgegangen/
Und den gewünſchten Tag der Ewigkeit entdeckt;
Itzt iſt das ſtrenge Recht der Sterbligkeit verkürtzet/
Die Seele lebt bey GOtt/ dein Lob-Spruch in der Welt;
Es wird/ ob ſchon die Zeit ſonſt alles niederſtürtzet/
Die Unvergänglichkeit der Tugend zugeſellt;
Der weiſe Pindus denckt wie deine Trefligkeiten/
Die unausſprechlich ſind/ dein reiner Lebens-Glantz/
Der keine Flecken kennt/ noch ferner auszubreiten/
Und ſchreibet deinen Preiß ſelbſt in den Sonnen-Krantz.
Dein Angedencken bleibt dem Himmel anbefohlen/
Der alle Tugenden zum Ehren-Opfer ruft:
Die wahre Frömmigkeit ſtreut Weyrauch auf die Kohlen;
Die keuſche Freundligkeit wirft Amber in die Gruft.
Es opfert die Gedult hier unverfälſchte Myrrhen/
Die kluge Sparſamkeit trägt Edle Narden bey/
Vernunft und Demutt bringt in güldenen Geſchirren/
Den auserleßnen Kern der theurſten Spezerey.

Der

Der Nachruf iſt bemüht ein Denck-Altar zu bauen/
Und ſtatt der Uberſchrift wird dieſes beygefügt:
Hier iſt es/ wo das Licht der Tugendhaften Frauen/
Berühmter Leute Kind/ Gemahl und Mutter liegt.

Vergleichung des Frülings und Todes bey Frau U. von K. geb. v. B.

GOnſt greift man insgemein in allen Traur-Gedichten
Den Tod und ſeinen Grimm mit harten Worten an;
Ich aber dencke nicht dem Pövel beyzupflichten/
Und lencke meinen Geiſt auf eine fremde Bahn.
Ich maa den werthen Tod nicht ſchwartz/ nicht heßlich nennen/
Mir fällt bey ſeinem Pfeil nichts ungereimtes ein;
Ich ſchau mit höchſter Luſt der Parzen Fackeln brennen/
Und liebe dieſen Glantz mehr als den Sonnen-Schein.
Die Welt pflegt wol den Tod weit anders vorzuſtellen/
Sein Angedencken iſt der grimmſten Folter gleich:
Man fleucht vor ſeinem Sitz wie vor dem Sitz der Höllen/
Und ſcheuet ſeinen Streich wie einen Hencker-Streich;
Bald muß er bleich/ bald fahl/ bald wieder grimmig heiſſen/
Man legt ihm gar das Kleid des rauen Winters an/
In welchem Kält' und Nord die Blumen niederreiſſen/
Und was erſchrecklich iſt/ das hat der Tod gethan.
Ich kan die meiſten zwar bey dieſer Meynung laſſen/
Mir aber fallen itzt gar andre Sätze bey;
Ich kan die Sterblichkeit nicht wie den Winter haſſen/
Und ſchlüſſe/ daß der Tod ein wahrer Früling ſey.
Itzt/ da der Erden Schoß ſich durch den Weſt erquicket/
Und mit dem edlen Schmuck der Hyacinthen ziert/
Wird mein entflammter Geiſt der Eitelkeit entrücket/
Und zu der reichen Pracht der andern Welt geführt.
Wer führt mich aber hin? Wer flößt mir die Gedancken
In meine Sinnen ein? Nichts anders als der Tod/
Und diß entdeckte Grab; Hier ſind die ſchönſten Schrancken/
Der Anfang neuer Luſt/ das Ende vieler Noth.

Hier

Hier iſt der Frülings-Krantz der Andachts-vollen Hertzen/
Die vor die Zeitligkeit/ was ewig taurt/ erkiſt;
Die in der Todes-Angſt als wie im Mäyen ſchertzen/
Und derer Paradis ein GOttes-Acker iſt.
Wie bey der Frülings-Zeit die Blumen aus der Erden/
In welcher ſie der Froſt vorher gefangen hielt/
Mit höchſter Liebligkeit aufs neu gezeuget werden/
So macht es auch der Tod des Frülings Ebenbild.
Wird nicht die Seele frey/ die an der Erden klebte/
Und weil ſie ſonſt der Tau des Himmels nur ernährt/
Mehr nach dem Wahn der Welt als vor ſich ſelber lebte?
In dem der Glieder Laſt den freyen Geiſt beſchwert;
So bald der Frülings-Tag des Todes angegangen/
So bricht die Kett' entzwey/ die Sinnen ſind befreyt;
Man iſt nicht mehr wie vor mit Schmertz und Angſt befangen/
Und unſer Weſen wird in ſchneller Eil verneut.
Der Nachruhm ſelber kan mehr Anmutt von ſich geben/
Den hier des Neides Froſt mit Eiß und Schnee bedeckt:
Oft wird man Todte ſelbſt biß an die Wolcken heben/
Die vormals nichts als Schmach/ Verdruß/ und Hohn geſchmeckt
So geht es leider her; Man lobt uns auf der Baare/
Und haßt uns auf der Welt; Man rühmt uns in der Gruft/
Man legt den Lorber-Krantz umb die verweſten Haare/
Und gönnt bey Leben uns kaum Himmel/ Sonn'/ und Luft.
Der Früling pflegt ſich auch mit Wolcken zu bedecken/
Oft ſchlägt ein Donner-Strahl ſelbſt in dem Mäyen ein.
Der Tod hat ebenfals viel ungeheure Schrecken/
Und kan nicht ſonder Furcht und ſonder Kummer ſeyn.
Des Sommers ſchöne Zeit folgt nach den Frülings-Tagen/
Und das Gerichte folgt auf unſern Todes Tag:
Hier pflegt das Schnitter-Volck die Garben einzutragen/
Dort ſammlet uns der HErr auf eben dieſen Schlag;
Man ſchneidt das Unkraut weg/ und bricht die vollen Aehren
Mit frohen Händen ab; So läßt des Höchſten Spruch/
Die Böſen durch die Glutt/ die ewig brennt/ verzehren/
Und ſchreibt die Gläubigen ins güldne Lebens-Buch.
Wol denen/ die der Tod zu dieſer Sommer-Frende
Des andern Lebens führt/ bey denen mag er recht

Ein

Ein ſchöner Früling ſeyn; Sie ſiegen allem Leide
Und aller Wehmutt ob/ die unſre Seelen ſchwächt;
HOCH-EDLE/ derer Glück wir izo nicht verſtehen/
Sie hat durch Ihren Tod das rechte Ziel erlangt/
Und kan mit höchſter Luſt aus Babels Garten gehen/
Wo faſt kein Hyacinth der wahren Tugend prangt;
Wo Froſt und Eiß den Glantz der Redligkeit verhüllet/
Wo Jammer und Verdruß die reinen Seelen kräncket.
Dort wird der Frommen Wunſch durch ſtete Ruh erfüllet/
Und Ihr gequälter Geiſt mit Honigſeim getränckt.
Dort gehn die Blumen auf/ die nirgends hier zu finden/
Dort acht die Lieblichkeit des ſteten Sommers an;
Wo unter Gelſemin/ und unter Zimmet-Rinden/
Die Sulamitin ſich vergnügt erqvicken kan.
Betrübte/ die IHR Euch mit vielem Weh beſchweret/
Gönnt der Erblichenen die ſanfte Sicherheit;
Denckt/ daß Sie ſich durch Leid und Kummer abgezehret/
Der ſich durch ſtete Müh' und ſchwere Sorg' erneut.
Wer iemals Wittwen-Weh' und Mutter-Schmertz empfunden/
Wenn man Gemahl und Kind todt aus dem Hauſe trägt/
Der weiß die Schläge ſchon/ und kennt die grimmen Wunden/
Die unſre Seelige mit vieler Angſt belegt.
Wer mag von andrer Noth/ und ſolchen Thränen ſagen/
In welchen unſer Hertz oft gantz vermöcken muß?
Man kennt die Erde wol/ das Wohn-Haus grimmer Plagen/
Den Garten ſonder Frucht/ den Winter ohne Schluß;
Itzt muß des Neides Froſt/ der Feindſchaft Eiß zerſchmeltzen/
Ihr Nach-Ruhm breitet ſich in Frucht und Blätter aus;
Laſt nur die ſchnöde Welt ſich auf dem Miſte weltzen
Wer in den Laſtern ſteckt/ der liebt auch Koth und Grauß.
Wer mit der Seeligen den Himmel hochgeſchätzet/
Und auf der Tugend-Bahn den ſchönen Lauf vollführt/
Seufzt nach der Ewigkeit/ die keinen ſonſt ergötzet/
Als der ſich mit dem Schmuck des Glaubens ausgeziert.
Ihr Seufzen iſt erfüllt/ Ihr Wünſchen iſt erhöret/
Die Bande ſind entzwey/ die Seel' iſt ausgeſpannt:
Sie hat im Paradis der Lorbern Zahl vermehret/
Und ſteht als eine Blum' in ihres Liebſten Hand.

Wünſcht/

Wünſcht/ die Ihr Sie beklagt / Euch eine gleiche Wonne/
Und richtet euren Lauf nach GOttes Schlüſſen ein;
Es wird die Sterbens-Nacht Euch eine Lebens-Sonne/
Und der ſonſt rauhe Tod ein wahrer Früling ſeyn.

Bey Fr. U. M. v. R. geb. v. M.

WOfern die Ehren-Gruft der Tugendhaften Frauen/
Wo Keuſchheit und Vernunft gleichwie die Palmen blühn/
Von Marmor/ Amiant und Jaſpis aufzubauen/
So mag ein anderer ſich umb den Grund-Riß mühn.
Wo aber durch den Satz von wolgemeinten Schriften/
Durch unverdroßne Müh' und Eifer-volle Pflicht/
Ein ewig-feſter Bau/ trotz Neid und Zeit zu ſtiften/
So ſpar' ich keinen Fleiß und keinen Zierat nicht.
Ich laſſe Grichen-Land mit ſeiner Camma pralen/
Und Artemiſien in ihren Würden ſtehn:
Doch kan auch Schleſien mit ſolchen Sternen ſtrahlen/
Und/ wenn es nöthig iſt/ den Grichen gleiche gehn;
Man darf nicht allemal nach Gift und Aſche fragen/
Und wie die Porcia mit Kohlen endſig ſeyn;
Auch nicht wie Arria ſich mit den Dolchen tragen/
Denn die Beſcheidenheit bringt dieſes alles ein.
Die Tugend/ welche ſich dem Ehr-Geitz nicht geweihet/
Und auf das Chriſtenthum ihr Ziel geſetzet hat/
Iſt von dem Ubermutt der Eitelkeit befreyet/
Und ſchöpft aus GOttes Wort/ nicht aus den Heyden/ Rath.
Sie kan ſich/ wenn ſie muß/ in Flor und Boy verhüllen/
Sie gönnt der Traurigkeit den ungehemmten Lauf/
Sie läſt kein ſcheinbar Glück die heiſſen Schmertzen ſtillen/
Und opfert Jahr' und Stand den erſten Flammen auf;
Mag aber nichts dabey von Mord und Greueln wiſſen/
Dadurch ein heydniſch Hertz ſich zu vergöttern meint;
Man muß nicht aus dem Wahn des tollen Pövels ſchlüſſen/
Es iſt nicht alles Gold/ was etwan gölden ſcheint.
Wer in der Stille GOtt/ und denn der Tugend dienet/
Und das Gewiſſen bloß zu ſeinem Richter wehlt/
Der ſucht ein ſolches Lob/ das wie die Ceder grünet/
Der in dem Winter ſelbſt es nicht an Blüthen fehlt.

Laſſ

Laſt unſre Seeligſte von dieſem Vortheil zeugen/
Die Tugend und Vernunft in gleicher Wage hielt;
Es mögen andere ſich vor der Ehr-Sucht neigen/
Sie trug in Ihrer Schoß der Klugheit Eben-Bild.
Sie nahm das Weſen an/ und ließ den Schatten fahren/
Der oft die Weiſen ſelbſt durch Dunſt und Rauch verführt;
Wol denen/ welche bald in ihren erſten Jahren/
Wie Sie/ den Unterſcheid von beyden recht geſpürt.
Die Liebe gegen GOtt war rein und ungeſchmincket/
Sie floh das ſüſſe Gift der falſchen Heucheley/
Durch deſſen falſchen Schmack man ſtäts in Angſt verſincket/
Ihr unbefleckter Geiſt war aller Farben frey.
Was nüzt es/ daß man ſich bey den Altären mühet/
Und ieden Augenblick das Heiligthum begrüſt/
Wenn Zanck/ Verdruß und Haß in unſrer Seele blühet/
Wenn uns der Eigen Nutz durch Sorg' und Kummer friſt?
Was hilft es/ wenn man ſich mit Seid' und Purpur zieret/
Und in der faulen Bruſt nur Miſt und Unflat hägt?
Wer ein verſtelltes Hertz in ſeinem Schilde führet/
Der hat des Glaubens Kleid gewiß nicht angelegt.
Hier war die Seele bloß/ drumb zog ſie ihr Gewiſſen
Zucht/ Ehr' und Redligkeit/ als einen Tempel/ um:
Sie ließ nächſt GOttes Wort/ der Edlen Eltern ſchlüſſen/
Und minſten Augen Winck Ihr Grund-Geſetze ſeyn.
Eh Ihre Tugend ſich zu gleicher Tugend ſtellte/
Und in die Süßigkeit der keuſchen Glutt verfiel:
Ernſt herrſcht im Ehſtand oft nur Feindſchaft/ Haß und Kälte/
Man trift nicht allemal das vorgeſteckte Ziel.
Hier aber ſchloß man ſich mit gleich-geſinnten Hertzen
In eine Neigung ein/ man nahm den keuſchen Kuß
Zum Sorgen Pflaſter an/ und flößt ein holdes Scherzen/
Ein angenehmes Wort in Kummer und Verdruß.
Es wird die gantze Stadt von dieſer Wartung ſagen/
Durch die Sie Tag und Nacht des Liebſten Schmertz geſtillt:
Sein Wünſchen war Ihr Schluß; Sein Winſeln Ihre Klagen/
Und was er nur verlangt/ ward alſobald erfüllt.
Weil auch des Himmels Schluß diß Bette nicht geſegnet/
Eh nahm Ihr Mutter-Hertz die Pflege-Töchter an/

Die

Die Gunſt mit welcher Sie ſich beyderſeits begegnet/
Zeigt was der ſchöne Trieb der wahren Tugend kan.
Wenn dieſes zu Corinth/ Rom und Athen geſchehen/
So hätte man Altär' und Seulen aufgeführt;
Wir würden nichts als Pracht und Ehren-Bogen ſehen;
Hier hat die Tugend ſich durch eignen Schmuck geziert.
Als nachmals dieſes Band ſich durch den Tod zertrennte/
Hat Ihr betrübter Geiſt den Schmertz und Harm verzehrt/
Die Flamme/ die in Ihr wie einem Tempel brennte/
Mit Weyrauch ſeltner Treu/ und Redligkeit genährt.
Sie hat/ wie lieblich Sie das Glück auch angelachet/
Den rauhen Wittben-Stand zu ihrem Zweck' erwehlt;
Schaut/ die ihr bey der Glutt der keuſchen Veſta wachet/
Ob gleiche Tugend ſich mit eurem Zwang vermählt.
Ihr muſt die Jungfrauſchaft oft wider Willen halten/
Sie aber trug das Joch der Einſamkeit mit Luſt/
Und ließ der Jahre Reſt in reiner Zucht veralten;
O Tugend ohne Fleck! O Lilgen-weiſſe Bruſt!
Verſichert/ wer ſich hier dem Himmel ſchon ergeben/
Und/ wie die Seelige/ der Welt geſtorben iſt/
Der muß/ wie ſchwer es ſcheint/ auch nach dem Tode leben;
Und hat das beſte Theil zu rechter Zeit erkieſt.
Ich wil nichts von der Luſt des andern Lebens ſagen/
In welcher Sie der Troſt der Ewigkeit erquickt/
Sie hat des Herren Creutz auf dieſer Welt getragen/
Drumb wird Sie itzt von ihm genädig angeblickt.
Wir können zwar ihr Glück durch Thränen nicht verdrücken/
Wol aber Ihre Zucht/ Gedult und Frömmigkeit
Mit einem Ehren-Mahl aus treuem Hertzen ſchmücken/
Das von der Zeiten Roſt die Warheit ſelbſt befreyt.
Und ob der Untergang ſonſt keines Marmors ſchonet/
So bleibt doch dieſer Denck- und Lob-Spruch ungekräncket:
Wer hat Witz und Vernunft zu Wohnewitz gewohnet/
Itzt ſind ſie beyderſeits in dieſe Gruft verſenckt.

Uber des berühmteſten Herrn von Lohenſteins Abſterben.

ACh Kleinod dieſer Stad! Ach theurer Lohenſtein!
Verzeih/ wofern' ich dich mit dieſer Pflicht verſehre/
Und dein berühmtes Grab mit frecher Hand entehre/
Verzeih! Der heiſſe Schmertz reiſt alle Gräntzen ein.
Ich weiß es allzuwol/ daß meine ſchwache Flöte
Vor deinen hohen Ruhm durchaus zu niedrig klingt;
Du forderſt einen Thon der prächtigen Trompete/
Der durch die weite Welt biß an die Wolcken dringt;
Doch weil dein ſanfter Geiſt in dieſer Sterbligkeit
Mein ungereimtes Thun nicht übel angeſehen/
So wird er izt vielleicht in jener Sicherheit
Den lezten Liebes-Dienſt nicht tadeln noch verſchmähen.

Doch was bemüh' ich mich umb Anmutt/ Schmuck und Pracht?
Sie ſind ja faſt mit dir in jene Welt geflogen;
Du haſt der Poeſi den Purpur angezogen/
Und ihr bekränztes Haupt mit neuem Glantz bedacht;
Izt legt ſie alles hier bey deinem Grabe nieder/
Sie mag ſich ferner nicht mit Thon und Klang bemühn/
Sie haſſt das Seiten-Spiel und die geſ[illegible]ten Lieder:
Ihr edler Lorber-Krantz ſol endlich gar verblühn;
Weil alle Schwanen fort/ ſo mag ihr reines Ohr
Kein nichtiges Geſchrey der leichten Fincken hören/
Sie fühlt es allzuwol/ was ſie mit dir verlohr/
Und heiſt uns ihren Schmertz durch kein Geſchwätze ſtören.

Ach theurer Lohenſtein! diß thut die Poeſi:
Wie wird die Themis nicht bey deiner Baare klagen!
Die Themis/ die du ſtets in deiner Bruſt getragen/
Die Themis/ deine Luſt bey überhäufter Müh.
Ich weiß: Sie kennt ſich kaum vor Schmertzen/ Angſt und Kummer/
Sie wirft die Wage weg/ und bricht das Schwerd entzwey;
Sie ſinckt vor Traurigkeit in einen tiefen Schlummer/
Und unterſcheidet kaum was recht/ und unrecht ſey.
Doch muntert ſie ſich auf/ und ſchreyt die gantze Welt
Mit dieſen Worten an; Paart Wiſſen und Gewiſſen/

Und lernt izt da mein Glantz/ mein Lohenſtein verfällt/
Daß auch die Rechte ſelbſt dem Tode weichen müſſen.

In dem die Themis noch umb ihren Priſter traurt/
So kommt Budorgis ſelbſt gantz in das Leid gekleidet/
Und klagt/ faſt auſſer ſich/ daß ſie der Himmel neidet/
Weil ihr gewünſchter Troſt ſo kurtze Zeit getaurt.
Sie miſſt den klugen Rath/ und ruft die andern Pfeiler/
Auf die ſie ſich noch ſtüzt/ zu wahren Zeugen an;
Sie unterdrückt das Gift der falſchen Läſter-Mäuler/
Weil weder Tod noch Hohn der Tugend ſchaden kan.
Sie webt mit eigner Hand ſein ſchönſtes Ehren-Kleid/
Sie wünſcht daß ſeiner Treu viel andre folgen mögen/
Und ſetzet ſeinen Witz und ſeine Redligkeit
Dem Ruhm der Fabier und Tullier entgegen.

Die Feder fällt mir hin/ ich mag nicht weiter gehn;
Genung daß Schleſien den theuren Mann beweinet;
Und nicht nur Schleſien/ gantz Deutſchland/ wie es ſcheinet/
Muß über dieſem Fall' in heiſſen Thränen ſtehn.
Die Nacht der Barbarey deucht alles ſchwartz zu färben
Und nimmt faſt täglich zu. Die Sternen ſchieſſen fort;
Die Tholen wachſen auf/ die Schwanen müſſen ſterben;
Und die beſtürmte Kunſt hat keinen ſichern Port:
Wofern der Himmel ſich nicht in das Mittel ſchlägt/
Und was noch übrig iſt durch ſeine Huld behütet/
So wird die Wiſſenſchaft in Aſch' und Graus gelegt/
Und die gelehrte Welt aufs euſerſte zerrüttet.

Wie wird mir? Eben izt in dem ich ſchlüſſen wil/
Indem ich meinen Lauf gleich nach dem Hafen richte/
So tritt der Pindus ſelbſt mir völlig ins Geſichte/
Und zeigt auf jener Höh ein ſeltnes Wunder-Spiel.
Ich ſeh den frohen Geiſt in reiner Seide prangen/
Er trägt in ſeiner Hand ein friſches Lorber-Blat/
Und ſeine Scheitel iſt mit einem Schmuck behangen/
Den weder Malabar noch Guſuratte hat.
Ich ſchaue nächſt bey ihm das hohe Traur-Spil ſtehn/
Es heiſt den Aeſchylus die Segel vor ihm ſtreichen;

Er

Er ſol dem Seneca gleich an der Seite gehn/
Und kaum dem Sophocles/ als ſeinem Fürſten weichen.

Nicht weit von dannen iſt Arminius bemüht
Mit einem Bürger-Krantz die Feder zu bekrönen/
Durch die ihm/ trotz der Zeit und trotz der Römer hönen/
Ein unvergänglichs Lob auch in der Aſche blüht.
Ihm folgt der Marobod und andre deutſche Helden/
Die dort ein Tacitus nur obenhin berührt;
Sie wollen ſeinen Preis der ſpäten Nach-Welt melden/
Dieweil er ihren Ruhm faſt Himmel-an geführt.
Und ob des Todes Grimm gleich den geſchickten Schluß
Des Wunder-vollen Werckes zu zeitig unternommen/
So folgt es gleichwol nicht/ daß es verſchwunden muß;
Man hält viel Perlen hoch/ die dennoch unvollkommen.

Ich ſchaue Schleſien in angenehmer Pracht/
Es hat das edle Haupt der Deutſchen Libligkeiten
Den Opitz/ und nächſt ihm viel Tichter an der Seiten;
Die ſind auf Lohenſteins Verewigung bedacht.
Ein ieder wünſchet ihn nach Würden zu bedienen/
Man heiſt die kleine Loh dem Bober gleiche gehn/
Und umb den ſteilen Rand viel Lorber-Bäume grünen/
Es ſol der Muſen-Oyell ihr zu Gebote ſtehn.
Man führt ein Ehren-Mahl von Alabaſter auf/
Man gräbt ſein Conterfeit in Diamantne Schilde/
Der groſſe Guttalus hemmt ſelber ſeinen Lauf/
Und opfert Nard' und Wein bey dieſem Tugend-Bilde.

Dem gantzen Helicon gefällt ſein Wappen wol:
Man wil den Adler hier zu einem Phönix machen/
Der unvergänglich taurt. Man nünt den edlen Drachen
Auf Pindus Höhen an/ die er bewachen ſol.
Man lobt die ſüſſe Frucht der lieblichen Granaten/
Die güldnen Aepfel ſind dargegen nur ein Traum.
Hier iſt der Pfeile Flug ſehr nett und gutt gerathen/
Der Pfeil des Hercules macht ihnen willig Raum;
Und/ wo ich recht gehört/ ſo iſt des Phöbus Schluß/
Den das Gerüchte dort/ in den Saphirnen Zimmern

Der grauen Ewigkeit/ auf Jaſpis ätzen muß:
Drey Sternen ſollen mehr als vormals ſieben ſchimmern.

Iſt dis der Tugend-Lohn/ berühmter Lohenſtein/
Was dürffen wir dein Grab mit eitlen Zähren netzen?
Und dich vor abgelebt/ und vor vermodert ſchätzen?
Was dürffen wir mit Ach und Winſeln mühſam ſeyn?
Wir ſchänden deinen Ruhm/ wir kräncken deinen Nahmen/
Wir kennen weder dich noch deine Treflichkeit:
Wir weinen/ doch umbſonſt/ und ſtreuen lehren Saamen
Auf dürre Felder aus; Wir fehlen allzuweit;
Denn was des Himmels-Spruch des Lebens würdig hält/
Kan nimmermehr den Tod und die Verweſung fühlen/
Es lebt/ indem es ſtirbt/ es ſteht/ in dem es fällt/
Und läſt der Parzen Hand blos in den Schalen wühlen.

Die Wüſte dieſer Welt bey Herrn W. C. v. A.

IHr unbeſchnittnes Volck/ ihr frechen Edomiten/
Iſt die verdamte Welt nicht eine Wüſteney?
Iſt nicht das wilde Feld ein Sitz der rauen Scythen/
Und das verbannte Land ein Neſt der Zauberey?
Wer Parans Felſen kennt/ wird wenig Segen hoffen/
Weil hier ein ſteter Fluch die Aecker ausgezehrt;
Ein grimmer Donner-Strahl hat dieſen Ort getroffen/
Und Sodoms Liebligkeit in herbes Saltz verkehrt.
Was Biledulgerid und Sues böſes zeugen/
Wird wol im Uberfluß hier anzutreffen ſeyn/
Und wo wir uns zu weit verirren und verſteigen/
Da bricht der Araber mit Pfeil und Bogen ein.
Bald ſchreckt die Finſternis mit ſeltzamen Geſpenſtern/
Bald ſteckt ein brauner Molch ſich in das welcke Laub/
Bald ſieht der blaſſe Tod aus den verfallnen Fenſtern/
Bald geht ein Tigerthier und Pardel auf den Raub.
Wem wolte/ ſagt es mir/ nicht endlich bange werden/
Wenn er den Untergang ſtets vor den Augen ſieht?
Welch Hirte weidet wol die anvertrauten Heerden
Auf einer ſolchen Höh/ wo keine Staude blüht?

Welch

Welch Wandersmann verlangt nach einem solchen Lande/
Wo der subtile Staub in alle Schüsseln dringt?
Welch Pilgram sucht die Ruh auf dem erhizten Sande/
Wo ein erboster Beer die Schlummernden verschlingt?
Rühmt/ Kinder dieser Welt/ rühmt ihre Zierligkeiten/
Ein GOtt-ergebnes Hertz traut euren Worten nicht;
Ihr denckt uns nur die Bahn des Todes zu bereiten/
Und zeigt den Reisenden ein Irr- und Schrecken-Licht.
Wer sicher wandeln wil/ läst ihm die Wolcken-Säule
Und Jacobs hellen Stern stets anbefohlen seyn:
Er wacht/ damit der Schlaf ihn ja nicht übereile/
Und tritt/ so viel er kan/ auf keinen harten Stein.
Er fleucht mit höchstem Fleiß die dürre Zauber-Eiche/
Wo eine Schlangen-Brutt auf reine Seelen laurt;
Er setzet seinen Fuß nicht in die Krötten-Teiche/
Und sucht kein schnödes Gold/ das Babels Geitz vermaurt.
Er wünscht das schöne Land nach so viel Angst zu schauen/
Wo sein gekränckter Geist die Ruh' empfinden sol/
Und spricht: ein anderer mag hier das Elend bauen/
Mir ist allein bey GOtt/ in Salems Mauren wol.
Du kanst/ Hochseeliger/ diß Elend auch bewähren/
Dich hat die Wüsteney der Welt genung geschreckt;
Du hast den Gallen-Tranck/ das herbe Brod der Zähren/
Und alle Bitterkeit des todten Meers geschmeckt.
Zwar erstlich schien es wol/ als solt' in Elims Feldern
Die angenehme Pracht der schönsten Palmen blühn;
Dein edler Ursprung kam aus grünen Ceder-Wäldern/
Man ließ dich als ein Kind von gutter Art erziehn.
Des Vatern hohes Lob bewegte deine Sinnen/
Der Brüder theurer Ruhm erhizte deine Brust;
Du wolltest/ gleich wie sie/ was löbliches beginnen/
Und suchtest bey dem Thron der Musen deine Lust.
Die Jugend übte sich mit Büchern und mit Reisen/
Was uns Italien und Franckreich liefern kan/
Das nahm dein muntrer Geist/ wie der Magnet das Eisen/
Und der Agat die Spreu/ bald und begierig an.
Du kamst gewiß nicht leer/ wie mancher Thor/ zurücke/
Und hattest etwas mehr als Häuser angeschaut;

Drumb folgt' auf ſolche Müh' auch ungemeines Glücke/
Dir ward der Länder Heil / der Fürſten Hertz vertraut.
Der Himmel ließ dich auch die ſüſſe Glutt entzünden/
Und hieß ein ſchönes Kind mit dir zu Bette gehn;
War etwan noch was mehr von Libligkeit zu finden/
So ſchien es ungeſäumt in deiner Hand zu ſtehn.
Ach! aber dieſe Luſt vergälten tauſend Schmertzen/
Dein Ehm mochte wol ein rechtes Mara ſeyn;
Das Freuden-volle Licht der güldnen Hochzeit-Kertzen/
Verſchwand in einer Nacht der ungeheur'ſten Pein.
Das grimme Japan wird kaum ſo viel Martern haben/
Als dein gequälter Leib in kurtzer Zeit ertrug;
Es ſchien'/ als wäreſtu ſchon in den Staub begraben/
Da dich des HErren Hand mit ſteter Kranckheit ſchlug.
Es fehlte zwar kein Arzt/ und die getreuen Sorgen
Der Liebſten haben dich gar oft der Gruft entrückt;
Doch witterte der Schmertz ſich endlich alle Morgen/
Und das gepreſte Hertz ward ſelten recht erquickt.
Wie haſtu nicht geſeufzt? wie haſtu nicht geklaget?
Wie haſtu nicht nach Troſt und Linderung geruft?
Wie haſtu nach dem Thau vom Libanon gefraget?
Wie ſehnte ſich dein Geiſt nach Edens ſanfter Luſt?
Der Weg war freilich ſchwer/ wenn deines JEſus Gütte
Nicht Glauben und Geduld in deine Bruſt geſenckt:
Wenn nicht die Frömmigkeit dein Chriſtliches Gemütte/
Selbſt in der gröſten Qvaal/ zu Gottes Huld gelenckt.
Durch dieſe haſt du nun vortreflich überwunden/
Und wohnſt in einer Stad/ die nichts von Schmertzen weiß;
Du haſt dein Vaterland/ dein Canaan gefunden/
Und dein erquickter Fus tritt auf den Sonnen-Kreiß.
Betrübte/ die ihr izt die abgekränckten Glieder
Mit tauſend Thränen nezt/ ſinnt/ bitt' ich/ etwas nach:
Der nunmehr Seelige kommt endlich ſchon nicht wieder/
Ihr wünſcht ihn auch nicht mehr in dieſes Ungemach.
Drumb gönnt ihm ſeine Ruh/ und denckt/ daß eben heute/
Da er begraben wird/ auch ſein Geburts-Tag iſt:
Den feyrt er warlich recht/ und beſſer als die Leute/
Die Speiſen und Muſick zu ihrer Luſt erkiſt-

Sein JEſus führet ihn/ nebſt dem erwehlten Samen/
In einen Blumen-Gang/ wo keine Hitze brennt:
Und ehrt ihn ſonderlich mit dem verborgnen Nahmen/
Den nur die heil'ge Schaar der frommen Seelen kennt.
Betrübte winſelt nicht; Er fragt nach keinem Weinen/
Er weiß daß eure Traur ihn nicht vergnügen kan;
Drumb wünſcht er euch zu ſich/ wo tauſend Sonnen ſcheinen/
Und ſpricht uns allerſeits mit dieſen Worten an;
Laſt Liebſten/ in der Zeit Egyptens Schätze fahren/
So könnt ihr Aug' und Hertz auf Zions Berg' erhöhn/
Und denn mit Iſrael/ wie ich nach vierzig Jahren
In das Gelobte Land aus dieſer Wüſten gehn.

Die Thränen bey Fr. A. M. v. R.

DU Priſter des Aſtree/ der wenig ſeines gleichen
In unſers Schleſiens nicht engen Gräntzen hat/
Vor dem Athen und Rom die Segel billich ſtreichen/
Dem kein Tribonian es iemalß gleiche that.
Warum verliehrſt du dich in ungeheuren Hölen?
Welch Blitz/ welch Donnerſtrahl greift deinen Tempel an?
Du biſt gantz auſſer dir/ und ſchwimſt im Blutt der Seelen/
In Thränen/ die kein Mund des Tröſters hemmen kan.
Nun weiß ich/ was der Angſt und Wehmutt zugelaſſen/
Weil ein Papinian im Jammer-Meer zerrinnt:
O Thränen! die in Gold/ in Jaſpis einzufaſſen/
Und von der After-Welt wol aufzuheben ſind.
Wenn Chambre/ wenn Petit mir ihre Feder lehnten/
Wenn mich Carteſius ließ' in die Schule gehn/
Wenn Dicht- und Redner-Kunſt die kahlen Verſe krönten/:
So dörſt' ich mich von euch zureden unterſtehn.
Izt aber wünſcht' ich mir viel lieber gar zu ſchweigen/
Indem ich euch doch nicht recht zu betrachten weiß.
Ein Mahler/ kan er nicht was ſonderliches zeigen/
Verderbt mit eitler Müh Zeit/ Pinſel/ Farb' und Schweiß.
Fließt Thränen/ weil ihr könnt! Euch wird kein Plato tadeln;
Euch müſſen Epictet' und Zeno günſtig ſeyn.
Was Liebe/ Redligkeit/ Verſtand und Tugend adeln/
Das ſchränckt kein Stoicus in ſeine Feſſel ein.

Du weinſt/ und haſt es Macht: Wer wolte dich verdammen?
Dein Licht/ die Themis ſelbſt/ fällt dieſen Thränen bey.
Du weinſt/ Hoch-Edler Herr/ und zeigſt/ daß in den Flammen
Des keuſchen Heiligthums der Thränen Nahrung ſey.
So weint Admetus dort bey der Alceſtis Grabe/
So zaget Plautius/ wenn Oreſtilla ſtirbt.
So ſtellt ein Gracchus vor/ daß er nichts liebers habe/
Als wenn ſein Untergang der Liebſten Heil erwirbt.
Fließt/ Thränen/ fließt! Ihr ſeyd zu Perlen auserkohren/
An welchen weder Feur noch Eßig haften kan.
Ein reines Lieben hat als Mutter euch gebohren/
Und eine Schmertzen-Flutt iſt hier der Ocean.
Wenn der Bonini ſich in dieſes Meer verſenckte/
Der umb die Muſchel-Brutt ſo ſehr bekümmert iſt/
Und Gennatasius zu uns das Ruder lenckte/
Sie hätten/ glaubt es nur/ was artiges erkiſt.
Fließt/ Edle Thränen/ fließt! und gebet zu erkennen/
Daß kein gemeiner Fall izt zu beweinen ſteht/
Weil alles/ was wir fromm/ und klug/ und häuslich nennen/
Mit der Verblichenen uns aus den Augen geht.
Sey/ Edelſter Patron/ ein Zeuge meiner Reimen/
Wiewol der Thränen-Guß ſich nur dadurch vermehrt.
Verlachte nicht dein Schatz die Welt mit ihren Träumen?
Die manche Delila mehr als den Himmel ehrt.
War nicht die Gottesfurcht ihr innigſtes Vergnügen?
War Fleiß und Embſigkeit nicht ſtets ihr Unterhalt?
Wie manche läſt ſich doch den Herrſchafts-Geiſt betrügen/
Und wird durch leere Sorg' und Thorheit ungeſtalt.
Man findet Livien/ die in den Cantzelleyen
Mit beyden Füſſen ſtehn/ und mehr als Herren ſind:
Hergegen wenn der Mann mit Anmutt zu erfreuen/
Und ſonſt zu warten iſt/ da bleibt man taub und blind.
Dergleichen war bey dir/ Patron/ nicht anzutreffen/
Du wachteſt vor die Stad/ ſie ſorgte vor das Haus:
Und ließ ſich keinen Wahn und keinen Vorwitz äffen;
Denn ſolcher Narren-Tand übt ſchlechte Thaten aus.
Es wird das Kind verſäumt/ die Küche ſchlecht verſorget/
Die Wirthſchaft nicht bedacht/ das Silberwerck verſezt/

Zu einer Gasterey das Tafel-Tuch geborget/
Ja Zucht und Erbarkeit wie Spreu und Staub geschäzt.
Wenn aber eine Frau nicht Hanns auf allen Gassen/
Nicht öfter anderwerts als in dem Zimmer ist/
Da kan ein Eh-Mann sich auf Ihre Pflicht verlassen/
Die man im Salomo genau beschrieben list.
Hoch-Edler/ dieser Trost/ den DU gewiß empfinden/
Und was DJCH sonst noch mehr vorhin erqvicket hat/
Ist durch den gähen Tod im Augenblick verschwunden/
Als DJR des HErren Hand im Grimm' entgegen trat.
DU hast die Liebste fast nicht recht gesegnen können/
Der allerlezte Kuß war kümmerlich erlaubt.
Ach wil der Baare Zwang denn nicht so viel vergönnen!
Wird/was uns lieb und werth/ auf einmal hingeraubt!
Fließt/werthe Thränen/fließt! Ich kan euch gar nicht schelten/
Doch/ wo bey solcher Qval noch ein geringer Spruch
Und eines Dieners Trost/ Hoch-Edler/ etwas gelten/
So weis' ich dich auf nichts/ als auf dein Thränen-Tuch.
Die Thränen sind ein Saltz: Das Saltz hemmt alle Fäule/
Und in gesaltzner See wächst ein Corallen-Baum.
Verzehre dich nicht selbst! Steh fest als eine Säule/
Gieb/ wo es möglich ist/ den Aerzten Zeit und Raum/
Und stille deine Noth durch die belobten Sorgen/
Vor die das Vaterland DJR tausend Seufzer schenckt.
Das werthe Vaterland/ das warlich ieden Morgen
Und ieden Abend stets an seinen Rampusch denckt.
Hoch-Edelster Patron/ ermuntre DEJNE Sinnen/
So wird ein Amarant im Thränen-Wasser blühn/
Und aus dem Myrrhen-Stamm ein schöner Balsam rinnen/
Den Alexandrien und Saba nicht erziehn.
Dein allerliebster Schatz ist ja dahin gegangen/
Wo GOtt die Thränen-Flutt von Ihren Augen wischt:
Wo Er die Seeligen/nach sehnlichem Verlangen/
Statt unsers Zähren-Trancks mit Engel-Brod erfrischt.
Wo keine Weinenden an Babels Wassern singen/
Wo man die Harffen nicht an bittre Weyden hängt.
Wo Zions-Aeltisten dem Lamme Lieder bringen/
Wo man an kein Geschrey und an kein Winseln denckt.

Hemmt Thränen/ hemmt den Lauf! doch wo ihr euch nicht stillet/
So mach' ich bey der Gruft den allzu wahren Schluß:
Hier liegt gewiß was mehr als Marcia erhüllet/
Weil was vortrefflichers als Cato weinen muß.

Bey Bey Beerdigung Hr. Z. v. R.

INdem ich nächst die Qvaal/ die bey gelehrten Leuten
Sich häuffig finden läst/ weitläuftig anfgeführt/
Auch wie ein weiser Mann zum Tode sich bereiten
Und glücklich sterben sol/ zu gleicher Zeit berührt/
Prägt dein geschwinder Fall/ Hoch-Edler/ meinen Sinnen
Gleich auf den andern Tag/ das Recht der Sterbligkeit
Noch zehnmal besser ein/ als alle Pierinnen/
Und lehrt mich/ auf der Welt sey nichts in Sicherheit.
Denn wenn die Wissenschaft/ wenn Ansehn und Vermögen
Nicht fähig sind/ den Zwang des Todes zu bestehn/
So sezt man seinem Grimm nichts kräftiges entgegen;
Wir müssen ingesammt den Weg des Fleisches gehn.
Zwar Stad und Rathhaus bebt/ wenn solche Pfeiler fallen/
Doch mercken Sie zugleich der Parzen Raserey/
Wie auch/ daß in der Höh die stärcksten Donner knallen/
Und daß die Ceder selbst nicht unvergänglich sey.
Ist dieses so bewand/ was machen die Geringen?
Vergeht ein Lorber-Heyn/ wo bleibt ein Rosen-Strauch?
Lernt/ schwache Sterblichen/ lernt Todten-Lieder singen/
Und sprecht mir alle nach: Die Welt ist Dunst und Rauch.
Die Welt/ und was man groß und treflich an ihr schätzet/
Die Welt/ und was sie uns vor Herrligkeiten zeigt/
Die Welt/ und alles diß/ was unser Aug' ergötzet/
Die Welt/ die wie ein Dampf im Augenblick verfleugt.
Diß eine kan uns noch ein Angedencken machen/
Und gleichsam die Artzney vor Fäul' und Moder seyn/
Wenn wir durch lange Müh/ durch Sorgen und durch Wachen/
Uns von der Tyranney des Untergangs befreyn.
Wenn wir das Vaterland mit weisem Rath' erhalten/
Und vor desselben Riß wie starcke Mauren stehn;
Ein solcher Tugend-Bau kan nimmermehr veralten/
Und wird sich herrlicher als ein Coloß erhöhn.

Die

Diß würckt/ daß Fabius auch nach dem Tode lebet/
Daß Cato trotz der Gruft! ein Sohn der Götter heiſt/
Daß ein Papinian im Ruf der Zeiten ſchwebet/
Und unſer Rommenſtein dem Tode ſich entreiſt.
Mein Pinſel iſt zu ſchwach Sein Bildnis vorzuſtellen/
Sein Glantz braucht frembder farb' und ſchnöder ſchmincke nicht;
Es mag die klnge Welt ein reiffes Urtheil fällen/
Und hören/ was der Neid von Seinen Thaten ſpricht.
Mich hat die Traurigkeit mehr allzuſehr befangen/
Es fleuſt kein gutter Vers aus der erſtarrten Fauſt/
Es iſt mir alle Luſt zur Poeſie vergangen/
Weil dieſer Donner-Streich in meinen Ohren ſauſt.
Kan Themis ihre Söhn' und Priſter nicht erretten/
Was ſol der Phöbus thun? Drumb bleibt es noch darbey/
Wir tragen insgeſammt der Libitine Ketten/
Nichts iſt vom Untergang' und von dem Tode frey.
Lernt demnach in der Zeit/ ich muß es zweymal ſagen/
Lernt Weiſen/ wie ihr wol und glücklich ſterben ſollt/
Woſern' ihr auf dem Meer der tauſendfachen Plagen
Den Port der Seeligkeit vergnügt erreichen wollt.
Ich zweifle nicht daran/ Du haſt ihn auch gefunden/
Du haſt/ O Seeligſter/ der Wellen Grimm beſiegt/
Du haſt/ war gleich die Sprach' und das Gehör verſchwunden/
Doch dieſem nachgedacht/ an welchem alles liegt.
Du haſt das Schatten-Werck der Eitelkeit betrachtet/
Du haſt die Fantaſey der leeren Wiſſenſchaft/
Die manchen nur bethört/ wie Spreu und Koth verachtet;
Des Höchſten theures Wort gab Dir die beſte Kraft.
Diß eine war es auch/ was Dir das Ziel gewieſen/
Nach welchem ieder Chriſt beſtändig ſtreben muß;
Durch dieſes werden wir aus Zwergen gleichſam Rieſen/
Und krönen unſern Lauf mit einem gutten Schluß.
Was traurt man denn umb Dich; was winſelt die Vertraute/
Das werthe Tugend-Bild/ das Dich ſo treu geliebt?
Der tödliche Napell verſehret keine Raute/
Die wahre Frömmigkeit wird durch kein Leid betrübt.
Wenn wir die Seeligen bey GOtt verſorget wiſſen/
Was ſind die Zähren noth? Sie ruhn in GOttes Hand/

Und

Und können dort der Luſt/ die ewig währt/ genieſſen/
Uns aber dräuet noch manch ungeheurer Brand.
Sie gebe ſich demnach/ Betrübteſte/ zufrieden/
Der HErr hat Ihren Schatz in Sicherheit geſezt/
Er iſt auf wenig Jahr'/ auf kurtze Zeit geſchieden/
Und wird durch ihre Oval und Thränen nicht ergözt.
Sie ſchöpfe wieder Mutt/ O Preiß vollkommner Frauen!
Ihr werther Eh-Gemahl kan nicht verlohren ſeyn/
Sie wird Ihn dermaleinſt mit Freuden wieder ſchauen;
Wer dieſen Troſt begreift/ ſtellt alles Weinen ein.
Ihr aber/ die Ihr Euch bey dieſem Fall' erſchüttert/
Ihr Säulen unſrer Ruh/ Ihr Väter dieſer Stad/
Faßt Mutt/ wie heftig auch der ſtrenge Himmel wittert/
Faſt Mutt/ ob gleich der Sturm viel eingeriſſen hat.
Ob gleich ein theures Glied aus Eurem Mittel fehlet/
Ob gleich kein Rommenſtein mit Euch zu Rathe ſizt/
Der HErr/ der aller Jahr' und Tag' und Stunden zehlet/
Hat zwar den Ceder-Baum der Themis aufgerizt/
Doch wird aus dieſem Spalt noch mancher Balſam flieſſen/
Wenn Ihr des Seeligſten Erfahrung und Vernunft
Hochſchäzbar halten wolt. Diß kan den Schmertz verſüſſen/
Und hebt Ihn aus der Gruft in die berühmte Zunft
Der klugen Curier und weiſen Labeonen/
Diß ſezt Ihn in die Rey/ wo vormals Javolen
Und Ulpianus ſtand; diß ſchenckt Ihm ſolche Kronen/
Die nicht/ wie die von Graß und Eichen Laub vergehn.
Denn wem Verſtändige/ wem Eures gleichen Seelen
Ein unvergänglich Lob bedachtſam zuerkannt/
Der glänzt/ als wie ein Licht/ das in den todten Hölen
Des alten Latiens viel hundert Jahre brannt.

Bey Abſterben H. G. M. v. M.

DU magſt/ betrübte Stadt/ zwar deine Riſſe klagen/
Und bey gehäuftem Schmertz mit Recht beängſtigt ſeyn;
Ein Bürger müſſe diß dem andern weinend ſagen;
Es ſieht gefährlich aus: Die Ancker brechen ein.
Der Edle Lewenburg iſt noch nicht recht begraben/
So folget Miltenberg Ihm auf dem Fuſſe nach.

Geſchweige was wir ſonſt vorher verlohren haben;
Budorgis wirſt du doch ein düſtres Traur-Gemach.
Der Himmel wolle ja die übrigen beſchützen/
Sonſt wird es ſchlecht umb dich bey ſo viel Stürmen ſtehn/
Sol dieſer Donner-Strahl noch ferner auf dich blitzen/
So dürfte Schif und Volck gar ſchleunig untergehn;
So mag die werthe Stadt ſich qvälen und bekümmern/
Wer aber dieſes Werck was fleißiger beſieht/
Dem wird ein ſolches Licht aus deinem Grabe ſchimmern/
Das iedes klugen Sinn und Auge nach ſich zieht.
Du biſt/ O Seeliger/ nicht wie ein Thor gefallen/
Du haſt den Lebens-Lauf mit höchſtem Ruhm vollführt.
Dein Lob wird immerdar in unſern Ohren ſchallen/
Weil Witz und Redligkeit im Tode nichts verliehrt.
Ich könte hier von dir/ und deinem klugen Handel/
Von ausgeſtandner Müh/ von unverdroßner Treu/
Und einem richtigen und unbefleckten Wandel/
Ohn' alles Flatter-Werck der ſchnöden Heucheley/
Ein herrliches Gepräng' und groſſes Weſen machen/
Doch kenn' ich dich zu wol; du hieltest nichts darvon/
Und ſagteſt oftermals: Entlehnte Wort' und Sachen
Gereichen manchesmal dem/ der ſie ſucht/ zum Hohn.
Man mag mich dermaleinſt aus meinen Thaten prüfen;
Diß iſt der Purpur-Rock/ der einen Cato ſchmückt.
Das übrige vergleicht ſich abgeſchmackten Briefen/
Durch die ein Sudel-Koch die Alberen berückt.
Ein Apfel/ welchem man Schmack und Geruch muß geben/
Den Zucker und Zibet erſt lieblich machen ſol/
Iſt eben nicht ſo ſehr wie andre zu erheben;
Die angenehmſte Frucht ſchmeckt von ſich ſelber wol.
Hoch-Seeliger/ du haſt es allzuwol getroffen/
Dein eigen Bey-Spiel kan hierinnen Zeuge ſeyn.
Du haſt das beſte Lob nur von dir ſelbſt zu hoffen/
Ein Frembder miſcht ſich hier nicht allzufüglich ein.
Du biſt von Jugend auf der Tugend nachgegangen/
Und haſt bey Hitz und Froſt umb dieſe Braut gefreyt;
Wol vorgeſetztes Ziel! höchſt-rühmliches Verlangen!
Mit dir verſpielt man nicht/ wie ſonſt/ die edle Zeit.

Man ärndtet aber auch zugleich die beſten Garben/
Mit welchen ſich zulezt das Alter nähren kan;
Hergegen müſſen die im Winter ſchändlich darben/
Die bey der Frülings-Luſt das Jhrige verthan;
Warumb? Man ſol ſein Brod mit Schweiß und Arbeit eſſen/
Diß iſt des Höchſten Wort/ der alle Faulen haßt/
Und iedem auf der Welt ſein Erbtheil zugemeſſen/
Woſern' er es durch Träg- und Thorheit nicht verpraßt.
Wer glücklich ſparen kan/ legt nebenſt dem Vermögen
Sich auch zugleich den Krantz der hohen Aempter bey.
Die Ehre geht ihm ſelbſt ohn' allen Zwang entgegen/
Und lehrt uns/ daß der Fleiß ihr liebſter Bräut'gam ſey.
Man darf ſich durch Geſchenck' in keine Stellen dringen/
Weil doch Geſchickligkeit nicht zu verkauffen ſteht/
Und kan weit über die in ſolchen Fällen ſpringen/
Die Gold und nicht Verdienſt befördert und erhöht.
Hoch-Seel'ger! Breßlau mag von dieſen Dingen ſprechen/
Dem Dein Gedächtnis werth und mehr als köſtlich iſt.
Kont' auch der Kaufmanſchaft es irgend wo gebrechen/
Als ſie zu ihrem Mund' und Redner dich erkiſt?
Hat nicht das Rathhauß ſelbſt und ſonderlich die Kammer/
Den Nutzen deiner Treu und Embſigkeit bemerckt?
Hat nicht bey mancher Noth/ bey manchem Weh und Jammer/
Dein' ausgeſtreckte Hand die Dürftigen geſtärckt?
Hat Kirch' und Schule nicht die Mildigkeit genoſſen/
Die als ein ſchneller Strom von hohen Bergen ſchoß?
Doch was bemüh' ich mich? die Stunden ſind verfloſſen/
Hoch-Seeliger! dein Lob iſt allbereit zu groß.
Ich darf es izt nicht erſt mit meiner Feder preiſen/
Du haſt dein Ehren-Mahl dir ſelber aufgeſezt/
Die Nach-Welt wird dein Bild als etwas Edles weiſen/
Dein Bild/ das weder Neid noch Sterbligkeit verlezt.
Jndeſſen wolle GOTT den ſchweren Riß ergäntzen/
Er muß es ſelber thun; es iſt kein leichtes Werck:
Doch wen der Würde Schmuck ſtatt deiner wird bekräntzen/
Der ſey/ das wünſchen wir/ ein andrer Miltenberg.

Bey Hr. M. v. S. einzigen Tochter C. M. Beerdigung/ den 12. August/ war der Tag Clarä.

CHarlotte/ zartes Bild der Tugend/
Entzeuchst Du dich bey erster Jugend/
So schleunig der bestürzten Welt?
Ist nichts in deiner Eltern Thränen/
Nichts in der Anverwandten Schnen/
Das Deinen Fuß zurücke hält?
O düstrer Tag! O Nacht der Schmertzen!
O mehr als ungeheurer Nord!
Nihm/ Edles Haus/ es wol zu Hertzen/
Izt geht dein Trost/ dein Hoffen fort.

Wie aber dürffen meine Zähren
Eur mattes Hertz noch mehr beschweren/
Hoch-Edle! die der Kummer trift?
Ihr seyd biß auf den Tod geschlagen/
Und heischt bey den gehäuften Plagen
Ein wohlbewährtes Gegen-Gift.
Doch kan ich es nicht überreichen/
Weil iedes Tichters Satz und Schluß/
Bey solchen harten Donner-Streichen
Gewiß zu schanden werden muß.

Drumb füg' ich lieber meine Klagen
Betrübtesten/ zu Eurem Zagen/
Und stimme nichts als Seufzer an.
Weil doch kein Arzt die tieffen Risse/
Und ungemeinen Hertzens-Bisse
Verbinden oder heilen kan.
Die kleinen Schmertzen sind zu lindern/
Wenn nur die Mittel nicht entgehn;
Wer aber wil die grossen mindern/
Und mehr als Phöbus selbst verstehn?

Ihr habt ein Kleinod izt verlohren/
Das bloß zu Eurer Lust gebohren/

Zu Eurem Troſt' erzogen ward.
Wenn ſolche Perlen ſich verliehren/
So muß man billich Klage führen/
Sie ſind nicht von gemeiner Art.
Laſt demnach Trauer-Lieder ſchallen/
Streut Aſch' und Moder auf das Haar/
Und ſprecht: Wie muß der Glantz verfallen/
Der bey uns anzutreffen war!

Ach! freylich iſt der Glantz verſchwunden/
Der Euch/ ſchon in den erſten Stunden/
Ein Wunder-ſchönes Licht gezeigt.
Der werthe Baum/ wo Früchť und Blüthen
Vortreflich nett und wohlgeriethen/
Wird durch des Todes Hand gebeugt/
Ja endlich völlig ausgerottet/
Wer wolte nicht bekümmert ſeyn?
Gewiß/ wer Eurer Thränen ſpottet/
Iſt härter als ein Felſen-Stein.

Beliebtes Kind/ wie manchen Morgen
Hat wol dein Schertz des Vaters Sorgen
Mit zarter Freundligkeit verſüſt?
Du warſt der Mutter beſte Wonne/
Und derer Auge/ Hertz und Sonne/
Die Dich als Enckelin geküſt.
Was muß Sie alſo nicht erfahren?
Sie ſteht vor Kummer gantz beſtürzt:
Ihr Leben hieng an deinen Jahren/
Izt wird es leider! abgekürzt.

Wo aber werd' ich hingerathen?
Was pflantz' ich vor verlohrne Schnaten?
Wen tröſt' ich durch ein Trauer-Lied?
Die Wehmutt bringt mich in die Wüſte/
Wo unter einem Traur-Gerüſte
Nichts als Napell und Wermutt blüht.
Ich muß mich etwas höher ſchwingen/
Und die Vernunft zu Rathe ziehn;

Conſ

Sonſt werd' ich nur mit Schatten ringen/
Und meinen Fuß umbſonſt bemühn.

Betrübte/ mäſſigt Angſt und Leiden/
Und denckt; Diß ſind die Hochzeit-Freuden/
Die JEſus eurer Tochter macht:
Ihr habt ſie ſicher aufgehoben/
Und müſt den weiſen Schöpfer loben/
Der ſie mit ſeiner Huld bedacht.
Zwar Fleiſch und Blutt darf widerſprechen/
Und ſcheut ſich vor der fremden Bahn:
Solt' aber gleich die Seele brechen/
So hat der HErr doch wol gethän.

Warumb beweinen wir Charlotten?
Sie geht aus ungeheuren Grotten/
Wo nichts als Dunſt zu finden iſt/
In die beſternte Himmels-Feſte/
Wo GOtt die herrlichſten Palläſte
Vor reine Seelen auserkiſt.
Was nützt es/ daß man ſich betrübe?
Sie ruhet in des Höchſten Hand/
Und nährt ſich bey der Himmels Liebe
Mit wunder-ſüſſem Zuckerkant.

Mich deucht/ ich ſeh ſie vor mir ſchweben/
Sie giebt dem Kummer-vollen Leben/
Dem eitlen Sodom gutte Nacht.
Sie giebt auf keine Jammer-Thränen/
Auf keine Wehmutt/ auf kein Sehnen
Auf kein Geſchrey noch Winſeln acht.
Wer ſich bey dieſer Welt verweilet/
Verhindert ſich in ſeinem Lauf/
Wer aber nach dem Himmel eilet/
Den hält kein leerer Seufzer auf.

Charlotte/ welch ein heller Schimmer
Umbgiebt dich im geſtirnten Zimmer!
Du biſt/ verſichert/ recht beglückt:
Dein Kleid beſchämt des Mogols Schätze/

Und deine Wohnung alle Plätze/
Wo die Monarchen ſich erqvickt.
Du ſitzeſt in den höchſten Ehren/
Und zeigſt uns mehr als deutlich an:
Das der Auguſtus herrlich mehren
Und Clara recht verklären kan.

Herrn H. B. v. L. lezter Ehrendienſt.

SOnſt pflegt man manchesmal bey Grab- und Traur-Gedichten
Auf ein gezwungnes Werck ſo Hand als Sinn zu richten/
Weil vom Verſtorbenen nicht viel zu ſagen iſt.
Bald muß der arme Tod ſich heftig ſchelten laſſen/
Bald denckt man Helm und Schild in Nimen einzufaſſen/
Bald wird ein Baum/ ein Kraut/ ja gar ein Thier erkiſt.
Bißweilen lenckt man ſich auf Jahre/ Tag' und Stunden/
Man ruft Athen und Rom mit ihrem Alterthum;
Und wenn man überall nichts tüchtiges gefunden/
So zeigt ſich denn zulezt ein angeſtrichner Ruhm.

Ein Tichter/ dem die Peſt der Schmeicheley zuwider/
Sezt/ wenn es nur erlaubt/ dergleichen leere Lieder
Und weit-geſuchtes Thun wol nicht mit Willen auf.
Ein Sangeneſius erſucht die Pierinnen
Umb Freyheit keine Lob- und Grab-Schrift zu beginnen/
Und gibt die leichte Wahr' in einem guten Kauf.
Gelehrte/ die das Feur der Muſen ie entzündet/
Verſtehen ſchon wohin die freye Feder zielt.
Verſichert/ ein Poet/ der nichts zu loben findet/
Iſt wie ein Lauteniſt der ohne Seiten ſpielt.

Izt aber da man dich/ du Krone deines Standes/
Du Säule/ Zierd' und Licht des werthen Vater-Landes/
Erblaßter Lewenburg ins Grab begleiten wil/
Darf kein geborgter Glantz umb deine Baare ſchimmern/
Und auch kein Tichter ſich umb die Erfindung kümmern;
Dein edler Lebens-Lauf entdeckt ihm nur zu viel.
Sonſt fehlt es/ wenn man hin und wenn man her gedencket/
Oft an dem jenigen von dem man ſchreiben muß;

Hier

Hier aber wird man nicht durch Mangel eingeſchrencket/
Es zeiget ſich vielmehr ein reicher Uberfluß:

Mir dürfte leicht Verſtand/ und Zeit/ und Raum gebrechen/
Des Abgelebten Lob nach Würden auszuſprechen/
Drumb bild' ich ſeinen Ruhm/ nur wie im Schatten/ vor:
Vergönnet doch/ die ihr das ungemeine Wiſſen/
Den herrlichen Verſtand oft habt bewundern müſſen/
Vergönnet/ bitt' ich/ izt mir ein geneigtes Ohr:
Ihr wißt wol/ daß ich noch zu wenig ſagen werde/
Und daß mein Vorſatz nicht an ſeine Tugend reicht:
Doch wißt ihr auch darbey/ daß ein Modell von Erde
Nicht ſelten der Natur am allerbeſten gleicht.

Als kaum der muntre Geiſt des Cörpers Haus beſchritten/
Ward/ zu der Eltern Troſt/ ein Muſter ſchöner Sitten/
Ein hurtiger Verſtand und kluger Kopf geſpürt;
Man ſah' ihn in der Wieg' und in dem Gängel-Wagen
Mehr Bücher und Papier als Spiel-Werck bey ſich tragen:
So wird ein edler Sinn auf Tugend angeführt!
So brennt die Neſſel bald! ſo gehn des Adlers Jungen
Gleich auf den erſten Flug/ biß an den Sonnen-Kreiß/
Und zeigen/ daß wohin der Vater ſich geſchwungen/
Ein wolgerathnes Kind auch nachzukommen weiß.

Nachdem er an Verſtand und Jahren zugenommen/
Gedacht' er in den Sitz der Wiſſenſchaft zu kommen/
Wo man die Säuglinge mit Milch und Honig tränckt:
Die Schule/ welche ſonſt die meiſten Kinder ſcheuen/
Wär ihm ein Zeit-Vertreib/ in dem er ohne Dräuen
Und ohne Zwang und Furcht zum Guten ſich gelenckt:
Er ſtieg im Augenblick biß in die höchſte Claſſen;
Schaut wie die Wachſamkeit die Ober-Hand gewinnt/
Wenn andre/ die den Schweiß als eine Schlange haſſen/
Noch in dem A. B. C. und Leſe-Pengel ſind.
Hier kont' ein Socrates Vergnügungs-voll bemercken/
Wie dieſes junge Blutt ſich mit den klugen Wercken/
Des grauen Alterthums viel Stünden unterhielt.
Hier zeigt' es/ was der Witz der Römer und der Griechen/

Mit der Beredſamkeit und den gelehrten Sprüchen
Bey Seelen / welche nur auf Tugend dencken/gilt.
Glückſeel'ger Unterhalt der edelſten Gemütter!
Wenn andern Narren-Schertz und Eitelkeit beliebt/
So dencken ſie allein auf ſolche Schätz' und Gütter/
Bey welchen es gewiß nicht Dieb' und Räuber giebt.

Und nunmehr war es Zeit/ nach wol gelegtem Grunde/
Auf Heidelberg zu gehn; diß heiſt zu rechter Stunde/
Und nicht wie Icarus/ zum fliegen fertig ſeyn.
Wie ſchändlich eilen doch die meiſten/ die nur bulen
Und müſſig gehn gelernt/ von ihren Vater-Schulen/
Bald an die Saal' und Elb'/ und Pleiß' und an den Rhein.
Der groſſe Pufendorf wird etwas andres zeigen/
Er kannte Lewenburgs gelehrte Feder wol/
Und darumb ließ er ihm der Nach-Welt nicht verſchweigen/
Wie Klugheit und Mquier uns Freunde machen ſol.

Nun dieſe hat er ſich gewiß auf ſeinen Reiſen/
Die billich als geſchickt und wolgethan zu preiſen/
Durch Höfligkeit und Witz mehr als zu viel gemacht.
Ich wil Italien und Franckreich reden laſſen/
Es mag Britannien die Ehren-Schrift verfaſſen/
Auf welche Niederland vielleicht nebſt ihm gedacht.
Das hohe Vatican/ das mit den klügſten Sinnen/
So wol als Grafenhag/ als Wien und Londen prangt/
Rühmt/ eben wie Paris/ ſein löbliches Beginnen/
Das in der Fremde ſelbſt ein ſeltnes Lob erlangt.

Sonſt bringt man ins gemein von Reiſen nichts als Kleider/
Als Moden/ und nunmehr in unſerm Lande/ leider!
Verkehrte Sitten heim. Kommts hoch/ ſo iſts ein Pferd/
Ein Hund/ ein närriſch Buch/ das nach dem Atheiſten
Aufs ärgerlichſte ſchmeckt. So reiſen unſre Chriſten;
Glaubt: Dieſe Wahren ſind des Geldes gar nicht werth.
Ich darf die Fantaſie nicht erſt aus Franckreich holen/
Und nach der Eitelkeit biß an die Temſe ziehn.
Man macht in Schleſien dergleichen Capriolen/
Und darf ſich nicht ſo weit umb Schand' und Laſter mühn.

Der

Der Herr von Lewenburg hat/ wie wir alle wiſſen/
Bey ſeinen Reiſen ſich auf etwas mehr befliſſen.
Es wurden Geiſt und Leib bey ihm zugleich geſchickt.
Er focht' und tanzte wol: Doch dieſes iſt das minſte:
Es war der Purpur-Rock der auserleſnen Künſte/
Mit dem er ſein Gemütt' am meiſten ausgeſchmückt:
Wer ſieben Sprachen kan/ wer/was vorher geſchehen/
Was gegenwärtig iſt/ aus hundert Büchern weiß/
Und in das innerſte der Wiſſenſchaft geſehen/
Gewinnt in kurtzer Zeit den beſten Ehren-Preiß.

Budorgis konte diß nicht unbelohnet laſſen/
Ein ſolches Kleinod war genauer einzufaſſen/
Drumb ſperrte ſie das Thor des Ehren-Tempels auf.
Hier ſolt' er/ wie Marcell/ das Vater-Land beſchützen/
Und/ wie ein Scävola/ bey den Geſetzen ſchwitzen:
Diß iſt der edelſten Gemütter Tugend-Lauf.
Ich mag den blaſſen Neid nicht allzu ſehr erbittern/
Sonſt legt' ich mehr als klar und deutlich an den Tag/
Daß ein beſtürmter Staat bey düſtren Ungewittern
Auf ſolchen Schultern feſt und ſicher liegen mag.

Doch kan ich ſonder Pflicht und Ehre zu verletzen/
Diß eine nicht ſo leicht aus Sinn und Augen ſetzen/
Wie er der Schulen Glück/ der Lehrer Heil geſucht.
Komm her/ Eliſabe! Komm/ Magdalis/ und weine!
Komm! ſeufze: Ruhet wol/geehrteſten Gebeine!
Wer dieſes Grab verhönt/ bleib' immerdar verflucht!
Kommt beyde! bittet GOtt/ die Häupter zu erhalten/
Die/ gleich wie er/ auf euch und euren Nutz bedacht:
Denn ſolte dieſe Gunſt in ihrer Gruft erkalten/
So ſeh' ich nichts vor mir als Finſternis und Nacht.

Je weiter ich bey dir/ mein Lewenburg/ verharre/
Je mehr entdeck' ich diß/ worüber ich erſtarre;
Man führt mich in dein Haus und zu der Lager-Stat;
Hie lern' ich wie der Glantz der Tugend ſich erweitert/
Wie dich des Höchſten Hand im Elends-Ofen läutert/
Und was ein weiſer Mann oft auszuſtehen hat.

Hier trozt kein Stoicus den ungehewren Parther/
Hier dämpft kein Scarron Gicht und Schmertz mit Gall' und Gi
Doch lacht ein kluger Sinn bey mehr als grimmer Marter/
Die nur den matten Leib und nicht die Seele trift.

Ein auserlesnes Buch/ der Zuspruch treuer Hertzen/
Und eine Schilderey verkürzten deine Schmertzen/
Doch sorgtest du zugleich auch vor das Regiment.
Wer dich so spät als früh bey solchem Thun gefunden/
Vermeinte/ Lewenburg wär' aller Angst entbunden/
Die ihm doch wenig Frist und schlechte Ruh vergönnt.
Wir dürffen uns nicht erst umb Zeugnisse bemühen:
Es weiß die gantze Stad/ was du getragen hast;
Und also kontest du wie Dattel-Bäume blühen/
Gesezt/ es drückte dich die allerschwerste Last.

Wie Liebst' und Schwester zagt: Wie werthe Freunde traur
Wie Diener/ O Patron/ dich nur zu früh betauren/
Das bringt die müde Faust in diese Reime nicht.
Astråa krönt dein Grab mit Lilien und Nelcken/
Das Rath-Hauß läst den Krantz der Ehre nicht verwelcken/
Und Momus irrt sich sehr wo er dargegen spricht.
Wer so vergnügt gelebt/ kan auch nicht übel sterben/
Diß zeugt dein leztes Wort/ das nichts als JESUS war.
So kan man in der Qvaal des Todes nicht verderben!
So macht man aus dem Grab' ein seeliges Altar!

Was aber seh' ich nicht? Die Fackeln bey der Leiche
Verschwinden/ und ein Stral aus dem besternten Reiche
Der hundert Sonnen trozt/ fällt auf das Todten-Haus.
Das schwartze Klage-Tuch wird zu der reinsten Seide/
Der Nach-Ruf zeiget sich in einem göldnen Kleide/
Und breitet diese Schrift mit tausend Zungen aus.
Laß Breßlau deine Söhn' und Bürger dieses lesen:
Wer sich wie Lewenburg den Sternen einverleibt/
Kan/ ob der Cörper fault/ doch nimmermehr verwesen/
Weil sein Gedächtnis stäts im Fried' und Segen bleibt.

Bey Frau D. B. geb. K.

DJe Schrift/ die nicht ein Wort umbſonſt zu ſetzen pflegt/
Hat die Verſtoſſenen und Wittwen oft gepaaret.
Die Urſach gibt ſich bloß; wofern man überlegt/
Wie ſchlecht ihr insgemein mit ſelbten hier verfahret
Ihr Kinder dieſer Welt. Wird irgendswo das Recht
Ohn' alles Recht gebeugt/ ſo muß es Wittwen treffen;
Ein jeder denckt ſie nur zu ſchimpfen und zu äffen;
Was ihnen helffen kan/ wird liederlich geſchwächt.
Mit kurtzem: Wer ein Weh/ das faſt nicht zu vergleichen/
Genau entwerffen wil/ der ſuche keinen Kil
Und keinen Pinſel nicht; Er wird den Zweck erreichen/
Wofern er an den Stand der Wittwen dencken wil.

Die Schmach der Wittwenſchaft wird durch die Einſamkeit
Gar umb ein merckliches gehäufet und vermehret;
Die Kron' iſt leider weg; das ſchöne Hochzeit-Kleid
Wird durch den groben Sack und ſchwartzen Boy entehret.
Die Perlen/ die vorhin Haupt/ Hals und Bruſt geziert/
Sind durch das Thränen-Saltz faſt gantz und gar verzehret;
Die Ketten haben ſich in einen Strick verkehret/
In ihrem Zimmer wird kein Saitenſpiel gerührt.
Die Harff' iſt gantz verſtimt/ die Laute faſt zerſprungen/
Es regt ſich keine Flöt' und kein Poſaunen-Klang/
Man hört nichts niedliches von den gelehrten Zungen/
Und ein gedämpftes Ach verderbt den Lobgeſang.

Doch die in ſolcher Noth dem Allerhöchſten traut/
Der alles/ was ihm dient/ mit Huld und Lieb' erquicket/
Die wird/ indem ſie ſtets nach Zions-Bergen ſchaut/
Von keinem Kümmernis der Wittwenſchaft berücket.
Geſetzt/ es bräche gleich ein blaſſer Hunger ein/
So muß Sarepta doch Eliam bey ſich haben/
Der wird die Wittib ſchon mit ihren Kindern laben/
Und der Verlaßnen Schutz/ Rath und Verſorger ſeyn.
Geſetzt/ es wolt' ein Feind auf ihre Hütten paſſen/
Sie bleiben unverſehrt/ wie ſehr man ſich bemüht:

GOtt wird ihr Auge nicht im Tode ſchmachten laſſen/
Weil doch ſein Auge ſtets auf fromme Wittwen ſieht.

Der Schluß iſt allzuwahr; Wir dörffen gar nicht weit
Nach fremden Proben gehn; die Zierde der Matronen/
Der Tugend Ebenbild/ die heut' ihr Wittwen-Kleid
Mit einem Hochzeits-Schmuck von tauſend Sieges-Kronen
In jener Welt vertauſcht/ beſtättigt unſern Satz.
Der Jammer hat ihr oft bis an das Hertz gegriffen/
Viel Nattern haben ſie vergebens angepfiffen/
Und ihre Seele war der Schmertzen Sammel-Platz.
Ihr wertheſter Gemahl muſt' allzufrüh geſegnen/
Und ein gerathner Sohn flog durch die Minen auf.
Kan einer Wittib wol was härteres begegnen?
Mich däucht/ diß ſey gewiß ein rauher Unglücks-Lauf.

Doch nein! der Herren HErr hatt' etwas anders vor/
Das abgekränckte Hertz war noch nicht gar zerſpalten/
Drumb muſt' auf ſein Geheiß/ kurtz nach dem Hochzeit-Chor
Die liebſte von dem Paar der Töchter auch erkalten;
Die Andre folgte nach; die Mutter blieb allein.
Denckt jemand dieſe Traur bey ſo viel Todten-Bildern/
Bey ſo gehäuftem Weh/ nachdrücklich abzuſchildern/
Der muß wol etwas mehr als ein Timanthes ſeyn.
Ich ſchätze mich zu ſchwach genauer vorzuſtellen/
Was ihr gequälter Geiſt in dieſer Angſt gefühlt;
Ein ieder prüfe ſich bey ſolchen Jammer-Fällen/
Wenn Gottes grimmer Zorn nach ſeiner Scheitel zielt.

Diß aber wil ich wol zu ihrem Ehren-Ruhm/
Und zwar gantz ungeſcheut/ und ſonder Falſchheit ſagen/
Daß ſie die ſchwere Laſt in ihrem Wittwenthum
Beherzter als ein Mann/ und mit Gedult ertragen.
Ihr Troſt beſtand auf dem/ der wol verletzen kan/
Doch geuſt er allzeit Oel in die geſchlagnen Wunden;
Drumb nahm ſie alles diß/ was er vor gutt befunden/
Von ſeiner Vater-Hand in tiefſter Demutt an/
Und ſchloß: HERR/ wie du wilſt/ ich koſte Gift und Galle/
Ja ſelbſt den Todes-Kelch/ ſo fern es dir beliebt;

Ich

Ich halte mich an Dich/ wie ſehr ich auch verfalle/
Woferu mir deine Gunſt nur einig Labſal giebt.

Mit dieſem hat Sie auch die Augen zugethan/
Und ſelbſt das lezte Creutz dem HErren nachgetragen.
Ihr Fuß gieng ohne Furcht auf ungeheurer Bahn/
Wo tauſend andere verſchmachten und verzagen.
Sie wuſte/ daß Ihr GOtt/ Ihr Heyland/ ſeine Braut
Und Turtel-Taube nicht dem Thiere geben würde;
Sie ſtützte ſich auf Ihn/ und warf die gröſte Bürde
Auf dieſen/ welchem nie vor unſrer Laſt gegraut.
Der kam/ und führte Sie durch wunderliche Wege/
Durch einen heiligen ob gleich verborgnen Rath/
In das geweihte Haus und ſichere Gehäge/
Das Er den Seinigen längſt zubereitet hat.

Solt' iemand nun das Glück und den vergnügten Stand/
In dem Sie izo ſchwebt/ mit heiſſen Thränen ſtören?
Mir iſt des Eidams Treu zwar allzuwol bekant;
Es läſt die Enckelin auch ihre Klage hören.
Ich tadle keines nicht/ Sie haben Recht darzu/
Sie müſſen Ihrer Lieb' und Redligkeit entbähren;
Doch bitt' ich; nicht zu viel: Man hemme Klag' und Zähren/
Man gönn' Ihr nach der Angſt die höchſt-gewünſchte Ruh;
Man dencke/ daß Sie izt nach überſtandnen Schmertzen/
Nach mancher Tück' und Liſt/ die Ihr die Welt beweiſt/
In Ihres GOttes Schos/ bey Wonne/ Luſt und Schertzen.
Naemi/ und nicht mehr/ wie vormals/ Mara heiſt.

Bey Fr. J. E. v. T. geb. v. W.

WEn ſeh' ich dort vor mir in einer Wüſten irren?
Wer hüllt ſein Angeſicht in Klage-Tücher ein?
Wer muß in Einſamkeit wie Turtel-Tauben girren?
Wer wird/ wie Niobe/ vor Angſt ein harter Stein?
Hoch-Edelſter Patron: Mich däucht/ diß bange Zagen/
Diß Winſeln zeiget mir ſein aufgeſchliztes Hertz/
Der Donner/ der bey JHM ſchon vormals eingeſchlagen/
Erreget wiederumb den allergröſten Schmertz.

Sein Schatz/ sein Augen-Trost/ sein' angenehmste Wonne/
Johann' Eleonor'/ ist leider! auch dahin.
Es muß wol düster seyn/ wenn über eine Sonne/
Die kurtze Zeit gestrahlt/ so schwartze Wolcken ziehn.
Wenn ein erhitzter Sturm die Lilien verderbet/
Die kaum recht aufgeblüht/ und eine Jammer-Nacht
Der Phöbe volles Licht mit Blutt und Pech entfärbet/
Das angenehme Licht/ das so viel Lust gemacht.
Hoch-Edelster Patron: Wird von der Hand des HErren
Ein solcher Taumel-Kelch J.H.M zweymal eingeschenckt?
Ach einmal ist genung! wer aber mag sich sperren?
Wen hat des Höchsten Schluß nicht wunderlich gelenckt?
Ich muß es wol gestehn/ wenn ich die rauen Schläge/
Die Sein betrübtes Haus zum andernmal versehrt/
Nur etwan obenhin und flüchtig überlege/
So werd' ich mit der Welt/ die hier nichts weiß/ bethört/
Und bilde mir fast ein: GOTT sey J.H.M nicht gewogen/
Der Himmel habe sich gantz wider J.H.M erklärt;
Sein Beten sey umbsonst/ Sein Hoffen sey betrogen/
Und Seine Sicherheit in einen Traum verkehrt.
Diß bläst mir Eitelkeit und Wahnwitz in die Ohren/
Doch stellen mir Gedult/ Glaub' und Beständigkeit
Ein edles Schau-Spiel vor. Er scheint zur Qvaal gebohren/
Man giebt es willig zu; Er fühlet Leid auf Leid;
Ist aber in der That demselben desto lieber/
Der seine Heiligen durch Glutt und Flutt bewährt.
Folgt gleich ein neues Weh/ wenn eines kaum vorüber/
Ein solcher Phönix wird durch keinen Brand verzehrt.
Er steht/ wenn alles fällt/ er taurt/ wenn andre wancken/
Er küßt des Vaters Hand/ indem sie schlägt und streicht/
Er kämpft mehr als beherzt in den gedrangen Schrancken/
Und hält beständig aus/ wenn gleich ein Zeno weicht.
Warumb? Er ist gewiß/ daß denen/ die GOTT lieben/
Auch überhäufte Noth zum besten dienen muß.
Wer dieses glauben kan/ dem schadet kein Betrüben/
Und ieder Donner-Strahl ist ihm ein Liebes-Kuß.
Hoch-Edelster Patron: Diß sind gemeine Schlüsse/
Die mancher/ der nur Schmuck und Blumen sucht/ verlacht;

Man

Man tadelt mich vielleicht/ daß ich ihn so begrüsse/
Und wünscht auf diesem Blat was mehr von Kunst und Pracht.
Ich aber kenn' JHR schon: ER macht es wie die Christen/
JHR ist kein Seneca/ kein Tullius so lieb/
Ob sie sich noch so sehr mit ihrer Weißheit brüsten/
Als was bey solcher Angst ein frommer David schrieb.
In diesem wend' ich mich/ und schöpf' aus seinen Qvellen/
Was ein bedrängtes Hertz in solcher Hitz' erfrischt.
Er ward aufs Blut geprüft/ und hat bey solchen Fällen/
Nicht einmal seinen Tranck mit Wermutt-Saft gemischt.
Was aber floß zulezt nach einem langen Weinen
Aus der gekränckten Brust vor süsser Honig-Seim?
Es ist des HErren Hand: Er mache Brod zu Steinen/
Und Milch zu Gall und Gift; Ich stell' Ihm alles heim.
Er wird mich endlich doch genädig wieder holen/
Nachdem Er mich vorher fast gantz verstossen hat;
Sein Schluß verwandelt bald die Dornen in Violen/
Und zieht aus Nattern-Fleisch den besten Mithridat.
Gedult! Er hat mir izt mein liebstes Pfand genommen/
Es kommt/ was zagst du viel! O Hertz/ aus Unvernunft!
Nicht wieder zu mir her: Doch werd' ich zu ihm kommen/
Und freue mich im Geist auf die Zusammenkunft.
So singt der fromme Fürst in seinem gröstem Trauren/
So eben lindert Er/ Hoch-Edler/ seine Qvaal;
So kan ein wahrer Christ in allem Unglück dauren/
So wird ihm eine Gruft zum schönsten Freuden-Saal.
Dergleichen kan ihm Rom und Grichen-Land nicht geben/
Die Heiden wissen nichts von solcher Süßigkeit/
Wir Christen hoffen nur getrost auf jenes Leben/
Und trotzen auf das Reich der frohen Ewigkeit.
Ich wünsche/ daß nebst JHR sich alle so bequämen/
Die über diesem Fall' in tiefem Leide gehn;
Man muß/ wie schwer es scheint/ die heisse Regung zähmen/
Und in die andre Welt des Geistes Aug' erhöhn.
Zwar wenn die Mutter seufzt/ Sie sey nunmehr verlassen/
Weil JHR des Todes Grimm die lezte Tochter raubt/
Und wenn SJE sich nicht bald kan in den Kummer fassen/
So scheint es: Diese Traur sey JHR noch wol erlaubt.

Wer

Wer einen Haupt-Verluſt vor kurtzer Zeit erlitten/
Fühlt/ wenn ein neuer kommt die Wunde deſto mehr:
Es ſind auf dieſem Eyß die Weiſeſten geglitten/
Der Schad' iſt ungemein/ und ſchmertzet allzuſehr.
Doch muß SJE ebenfals ſich endlich nach J.HM richten/
Hoch-Edelſter Patron/ und auf den HErren ſchaun/
Diß giebt die beſte Kraft: Mit unſern Troſt-Gedichten
Wird kein bekümmerter im Elend ſich erbaun.
Wolan; Man faſſe ſich/ man gebe ſeinen Willen
In GOttes Willen hin; Der/ welcher SJE verletzt/
Wird ſchon zu rechter Zeit die Schmertzen wieder ſtillen/
Wenn nur der blöde Menſch ihm keine Gräntzen ſezt.
Inſonderheit wird diß zu einer Labung dienen/
Wenn J.HR gequältes Hertz an jene Freude denckt/
In der die Heiligen wie Cedern-Bäume grünen/
Und welche GOTT gewiß der Seeligſten geſchenckt.
SJE ſinnen etwas nach: Ob die nicht recht geneſen/
Die aus dem Wochen-Bett' in einen Tempel geht/
Wo nichts beflecktes wohnt/ und in dem reinſten Weſen/
Das keinen Tadel kennt/ vor Ihrem Schöpfer ſteht.
Der in GOtt Ruhenden iſt alles Glück begegnet/
Was ſich ein frommes Hertz nur immer wünſchen kan/
Ihr JESUS hat SJE ſelbſt mit Seiner Hand geſegnet/
Und J.HR das weiſſe Kleid der Unſchuld angethan.
Glück zu/Gereinigte! Wer mag Dich noch beweinen?
Wer mag mir Bangigkeit DJR noch zuwider ſeyn?
Du ſchwebſt in höchſter Luſt/ wer wolte diß verneinen?
Dich qvält kein grimmer Brand und keines Fiebers Pein.
Dein Arzt/ dein JESUS iſt zu rechter Stunde kommen/
Als auf der Welt kein The/ kein Syrup etwas that.
Und hat DJR alle Qvaal und alles Weh benommen/
Indem dein matter Leib bey uns geſchmachtet hat.
Nun noch einmal Glück zu! Ich muß die Thränen ſparen/
Ob Mutter und Gemahl noch ſo betrübet ſind;
Iſt JHNEN gleich von GOTT was hartes wieder fahren/
Doch bleibſtu/ trotz der Gruft! des Höchſten Braut und Kind.

)o(

Die

Die Betrachtung des Adlers bey Hr. F. v. O. und A.

HOch-Edler Adlers-Kron/ dein Tugend-volles Leben/
Verdiente/ glaub' es mir/ daß meine Poeſie
Dich herrlich nach Verdienſt' und Würden ſolt' erheben;
Der ungefärbte Ruhm erfordert ſolche Mäh.
Hergegen ſcheint es auch/ als wär' ich ausgeſogen/
Ich fühle keinen Trieb und keine Flammen mehr.
Der Geiſt iſt faſt verraucht/ ja gar davon geflogen/
Und Phöbus giebt mir izt kein güttiges Gehör.
Die Jahre nehmen zu/ und ſtatt der Lorber-Zweige
Die nur der Früling hägt/ ſtellt ſich der Winter ein;
Gönnt demnach/ gönnt mir einſt/ Patronen/ daß ich ſchweige/
Es werden auſſer mir noch viel Poeten ſeyn.
Darzu/ ſo graut mir faſt für allen deutſchen Verſen/
Weil ieder Bavius izt Reim-Gebände macht.
Es iſt nicht mehr die Zeit/ wo kluge Sinnen herrſchen/
Und die Gelehrſamkeit giebt leider! gutte Nacht.
Wenn alſo Jahr' und Zeit die Poeſie verbitten/
Warumb entweiht man denn der Muſen werthe Gunſt?
Ich werde mich gewiß vor ſolchem Frevel hütten/
Denn ein gezwungnes Werck zeigt wenig Geiſt und Kunſt:
Doch wenn die Schuldigkeit mich endlich reden heiſſet/
So muß ich/ ob es gleich nicht gar zu ſauber fällt.
Wer ſich/ wie Adlers-Kron/ der Redligkeit befleiſſet/
Verdient/ auch in der Gruft/ ein Lob bey aller Welt.
Wer GOtt/ der Obrigkeit/ und der Gemeine dienet/
Wer gegen iedermann der Chriſten Pflicht bezeigt/
Der iſt als wie ein Baum der ſelbſt im Winter grünet/
Und den kein rauer Schlag des Ungewitters beugt.
Er iſt/ es kan mir izt das Wappen Anlaß geben/
Gekrönten Adlern gleich/ die in die Sonne ſehn/
Und immer in der Luft/ trotz Blitz und Donner! ſchweben/
Wie ſtarck und ungeheur die tollen Winde wehn.
Sie fliegen in die Höh' und bauen in den Wellen/
Ihr Neſt auf einen Felß/ auf dem ſie ſicher ſind:

Es kan sie keine Brut der Schlang und Drächen fällen/
Und von dergleichen Art ist auch ein Adlers-Kind.
Es wird von Jugend auf so löblich angeführet/
Daß es dem Vater gleich sich in die Wolcken wagt/
Und wer auf solchen Fall die rechte Spur verlichret/
Der wird als ungeschickt und unächt weggejagt.
Hoch-Edler Adlers-Kron/ es hat der Grosse Kayser
Dir deinen Wappen-Schild bedachtsam zugelegt;
Du kanst den Adlern bey/ und bautest dir auch Häuser/
Die niemals ein Orcan/ wie hart er war/ beweget.
Ob mancher Donner-Keil dein Helden-Hertz getroffen/
Ob dir die Unglücks-Flutt biß an die Seele drang;
Jedoch bewiesest Du/ daß beim beständig Hoffen/
Die ungewanste Noth/ und schwerste Last bezwang.
Du hast dein Angesicht nach jenem Strahl gerichtet/
Der an des Himmels Höh' erwehlten Seelen scheint.
Wo dieser Sonnen-Glantz die Eitelkeit vernichtet/
Da lacht ein frohes Hertz/ wenn ein verzagtes weint.
Du hast die Schlangen-Brutt der Mißgunst überwunden/
Die selbst der Redligkeit zu Kopfe wachsen wil.
Du hast die Bürgerschaft durch Wachsamkeit verbunden/
Und das gemeine Heil war dein gewisses Ziel.
Es hat dich kein Geschenck im Richter-Ampt verblendet;
Ein Adler kehret sich an kein verfälschtes Licht;
Und wer die Augen stets zu den Gesetzen wendet/
Der fraget nichts darnach/ wie der und jener spricht.
Die Themis schimmert ihm statt aller Angel-Sternen/
Er hält die Wage gleich/ und läst sich den Betrug
Nie von der sichren Bahn des heil'gen Rechts entfernen/
Die Warheit ist sein Trieb/ sein angenehmster Zug.
Wo aber laß ich diß/ daß Du die werthen Deinen
Zu gleicher Redligkeit und Tugend angeflammt?
Bey dergleichen Zucht wird wol kein Mensch verneinen/
Daß eine gutte Frucht von gutten Bäumen stammt.
Wolan; Sie folgen dir/ und nehmen dein Exempel
Mehr als begierig an; Sie setzen deinen Preiß
Beständig in ihr Hertz als einen Ehren-Tempel/
Der nichts vom Untergang' und vom Verderben weiß.

Hoch-

doch Edler Adlers-Kren / was hab ich mehr zu ſchreiben?
Genug / noch gar zu viel / wenn ich dich nach Verdienſt
und Würden preiſen weil / doch laß ich alles bleiben /
Dieweil du ſchon verbrn als eine Leber grünſt.
Es hat das Heidenthum den Adler dem Geſtirne
Vor Zeiten einverleibt / ich aber / doch nicht ich /
Sondern des Himmels Gunſt / die izt in mein Gehirne
Was ſonderbares flößt / krönt und verehrigt dich.
Die wird dich ebenfals biß an die Sternen heben /
Dein Angedencken ſol der Türger Leit-Stern ſeyn;
Du wirſt / trotz Aſch' und Zänk! in aller Seele leben /
Und dein gekröntes Bild bedeckt kein Leichen-Stein.
Du ſchwangſt dich in die Höh / du dienſt dem GOtt der Götter /
Und trägt ein Adler ſonſt des Gitzen Donner-Keil /
So iſt / Hoch-Seeliger / nach manchem Sturm und Wetter /
Izt ein Oliven-Blat dein auserkohrnes Theil.

Die Chriſtliche Wachſamkeit bey Hr. A. v. N. und S.

MAn ſage / was man will / von Tapferkeit / von Glücke /
Von Kühnheit / von Verſtand / und was der ſtrenge Krieg
Sonſt mehr erfordern mag / doch raubt des Feindes Tücke
Uns oft in einem Hui den längſt-gehoften Sieg:
Es muß bey allem dem / wovon ich izt geſaget /
Die edle Wachſamkeit das beſt' und meiſte thun.
Ein Feld-Herr / hätt' Er noch ſo hurtig ſich gewaget /
Darf / wenn er Unrath merckt / auf keinem Polſter ruhn.
Er muß bey Mitter-Nacht ſich aus dem Schlafe machen /
Und ſchauen / ob ſich wo ein Unfall wittern kan /
Ob alles recht beſtellt / ob ſeine Trouppen wachen /
Ob Hauptmann und Soldat das Ihrige gethan.
Wenn dieſes nicht geſchicht / ſo iſt das Spiel verlohren /
Ein frecher Hannibal bricht in das Läger ein:
Es iſt nichts / als Verluſt und Schimpf vor ihn erkohren /
Und ſolt er auch ſo klug wie der Turenne ſeyn.
Muß dieſes nun ein Held / ein Feld-Herr wohl betrachten /
Wie kan ein wahrer Chriſt bey vielerley Gefahr /

Die

Die stets zu fürchten sieht/ die Wachsamkeit verachten?
Er kennt des Satans List/ und seiner Feinde Schaar.
Er sieht/ wie künstlich sich die Hölle kan verstellen/
Er merckt/ wie Fleisch und Blut auf sein Verderben laurt/
Und wie die schlaue Welt ihn stündlich sucht zu fällen/
Wo ihn die Wachsamkeit nicht wie ein Wall umbmaurt.
Ein Christ lebt stets im Streit/ weil diese/ die ihn drücken/
Weit mehr als Hannibal und als Turenne sind.
Weiß er sich nun nicht recht in dieses Werck zu schicken/
So hält ihn iedermann vor thöricht und vor blind.
Seyd männlich/ heist es denn/ seyd nüchtern/ sieht und wachet/
Ihr wißt nicht/ wenn so wol der Feind/ als Freund erscheint;
Die Stund' ist ungewiß; wer diesen Winck verlachet/
Den überrumpelt man/ wenn er es nicht vermeint.
Ein Feld-Herr hat das Recht/ wenn seine Krieger schlafen/
Wenn er den Wächter nicht auf rechten Wegen trift/
Ihn bald auf frischer That mit Strang' und Schwerd zu strafen/
Denn' alle Faulheit ist der Läger tödlich Gift.
Was wird nun Christus thun/ wenn Er die schlafend findet/
Die doch ihr eigen Heil/ ihr Bestes wachen heist?
Mich däucht demjenigen/ der sich zu ihm verbindet/
Wird/ wo er was versieht/ das Lob nicht sehr gepreist.
Dort kont' Er keinen Schlaf an seinen Jüngern leiden/
Bleibt hie/ war der Befehl/ bleibt/ betet/ wacht und sieht;
Wer dieses nicht bedenckt/ mag nur von Christo scheiden/
Denn kein Verschlafener wird unter Ihm erhöht.
Du nunmehr Seeligster/ hast gleichfals diß erwogen/
Und als ein Ritters-Mann in dieser Welt gewacht.
Es hat Dich keine List der Gegen-Part betrogen/
Es hat kein schlauer Feind Dir etwas angebracht.
Zwar wenn Du Dich nicht wol und zeitlich vorgesehen/
So hätt' es hier und dort an Netzen nicht gefehlt;
Es pflegt/ man weiß es wol/ nicht selten zu geschehen/
Daß auch ein Tapferer was ungeschicktes wählt.
Das Adliche Geschlecht/ die Pracht von vielen Ahnen/
Die bey Dir/ Seeligster/ im höchsten Grad gestrahlt/
Führt manchen nur dorthin/ wo Bacchus seine Fahnen
Mit vollen Gläsern ziert/ und bey der Taffel pralt.

Wo Venus manches Blutt/ das noch zu heiß/ verführet/
Wo man mehr geile Säu' als Helden auferzieht/
Wo man bey frechem Stoltz verdammte Faulheit spüret/
Und wo die Uppigkeit auf wüsten Feldern blüht.
Ich schreib' es nicht umbsonst: Denn die Erfahrung lehret/
Daß klug und Edel seyn itzt fast ein Wildprät ist;
Doch dich hat diese Pest/ diß Lod-Aaß nicht bethöret/
Du hast den rauen Weg der Tugend bald erkist.
Ob gleich der Eltern Tod dein Wachsthum viel gehindert/
So hastu dennoch nichts von deiner Pflicht versäumt:
Kein Laster hat dein Lob in erster Saat vermindert/
Du hast der Faulheit nie die Herrschaft eingeräumt.
Mars fieng dich zeitig an den Seinigen zu nennen/
In dieser Helden-Schul' erlangtestu den Preiß/
Nach dem die Tapferen mit vollem Zügel rennen/
Wovon Sarmatien genung zu sagen weiß.
Nach diesem hat dich auch das Vaterland verehret/
Das werthe Vaterland/ das seine Kinder liebt/
Die angebohrnen Ruhm durch eignen Glantz vermehret/
Und ihre Ritterschaft in frembder Luft geübt.
Wenn sich ein solcher Sohn der Mutter wieder zeiget/
So nimmt sie ihn gewiß mit höchsten Freuden an/
In dem ihr Ehren-Preiß durch solche Pflantzen steiget/
Da eine Distel nichts als Schimpf erwecken kan.
Hier hast du dich nun stets vernünftig aufgeführet/
Wie es die gantze Stadt und denn dein Hauß beweist;
Man hat die Wachsamkeit in dem Beruf gespüret/
Auf die ein kluger Mann sich sonderlich befleißt.
Du bist den Deinigen mit reiner Treu begegnet/
Dein Ehschatz und dein Kind/ das angenehme Kind/
Mit dem der Himmel dich in erster Eh gesegnet/
Empfinden leider! itzt/ daß sie verlassen sind.
Der Bruder meint vor Angst und Wehmut zuverblutten/
Der Anverwandten Brod und Wasser wird vergällt/
Weil ihnen noch zu früh und wider ihr Vermutten/
Ein Hochgeschäzter Freund durch diesen Riß entfällt.
Vor allen aber hat dein Christliches Gemütte
Die Edle Wachsamkeit zu GOttes Dienst gehägt;

Des Allerhöchſten Lieb' und Väterliche Gütte
War dir bey Freud' und Leid tief in das Hertz geprägt.
Die letzte Kranckheit zeugt/ wie tapfer du gerungen/
Wie eifrig du gewacht/ wie/ als die herbe Noth
Biß an die Seele drang/ dein Fuß doch nie geglitten;
So ſteht/ ſo kämpſt und wacht ein Held biß in den Tod.
Wer alſo ſeinen Lauf in dieſer Welt vollbringet/
Braucht unſers Weinens nicht; man jauchzt ihm vielmehr Glück/
Triumph und Ehre zu. Was ſonſt Tyrannen zwinget
Und Eiſenfreſſer ſchreckt/ iſt ihm ein Augenblick.
Zumal/ wenn ihn nach Streit/ nach Ringen und nach Wachen
Des groſſen GOttes Huld mit jener Ruh' erquickt/
In der die Seeligen den eitlen Kampf verlachen/
Wo oft ein Schläfriger den Hurtigſten erdrückt.
Ruh/ tapfrer Reichel/ ruh! hat gleich des Grabes Höle
Den abgekränckten Leib auf zwar ſehr kurtze Zeit
In einen Schlaf verhüllt/ ſo wacht die frohe Seele/
Die Palm und Lorber krönt/ doch in der Ewigkeit.

Die rechtmäßigen Urſachen des Trauerens bey Fr. M. E. v. F. geb. v. W.

WAs ſeh' ich? Wil man hier ein keuſches Hertz verbrennen?
Was zeigt der ſchwartze Boy/ die düſtre Fackel an?
Was macht man/ mein Patron? Wie ſol ich dieſes nennen?
Ich finde was ich faſt nicht recht begreiffen kan.
Man iſt gantz auſſer ſich/ man ſeufzt/ man ſtreut mehr Thränen
Als Roſen auf die Gruft: hier muß was liebes ſeyn.
Was Liebes gantz gewiß; Denn wo ein ſolches Sehnen/
Und ſo viel Seufzer ſind; Da iſt der Schmertz nicht klein.
Ach freylich iſt der Schmertz nur leider! allzuheftig/
Indem ſein liebſter Schatz auf dieſer Baare liegt.
Iſt aber auch die Traur in dieſem Jammer kräftig?
Wird ſeine Seelen-Qvaal durch Bangigkeit vergnügt?
Ach nein! wolan/ wird izt ein rauher Scythe ſegen/
Was nützt und hilft es denn/ daß man ſich ſo vergeht?
Wenn den Bekümmerten durch Winſeln und durch Zagen/
Durch Kummer und durch Angſt gantz nicht zu rathen ſteht.

Ich

Ich hab' es nie gehört/ daß man die Lebens-Geister
Mit Zähren wiederbringt; Der Tod behält sein Recht:
Es spielt des Grabes Macht/ wie sonst/ so hier/ den Meister/
Und seine Herrschaft wird durch Weinen nicht geschwächt.
So richtet/ wer den Trieb der Liebe nie gefühlet/
Wer niemals untersucht/ was keusche Glutt vermag/
Wer/ wenn er ja gebrennt/ in Pfützen sich gekühlet/
Und bringt hiermit den Kram der Thorheit vor den Tag.
Ich aber/ o Patron! bin nicht von Stahl und Eisen/
Ich weiß es allzuwol/ was du verlohren hast/
Und also wil ich dir dein Klagen nicht verweisen/
Du trägest schon zu schwer an deiner Sorgen-Last.
Wer wolte dir es wol so sehr vor übel haben/
Wenn der beklämmten Brust ein schmertzlich Ach entfährt/
Du must dein liebstes Theil zwar diesen Tag begraben/
Doch deine Liebe wird so schleunig nicht verzehrt:
Ein angenehmes Feur kan nicht so leicht verglimmen/
Der Zunder reget sich auch in der Asche noch;
Wer standhaft lieben kan/ läst sich kein Ziel bestimmen/
Und sein erhitzter Geist trotzt selbst des Todes Joch.
Drumb weine/ mein Patron/ so lang' es dir beliebet/
Du bist darzu befugt/ wein' immer Tag und Nacht!
Wem GOtt was köstliches/ wie dir/ zu eigen giebet/
Und nachmals wieder nimmt/ der hat es gutte Macht.
Wein'/ Edelster Patron! Dein Trost/ dein Licht/ dein Leben/
Dein Alles ist entseelt; wein' immer wenn du wilst/
Wenn dir die Thränen-Flutt kan ein Genesen geben/
Wenn du den grimmen Schmertz mit heissen Zähren stillst.
Denck' aber nicht darbey/ daß ich mich mühen solte/
Ich suche keinen Saft/ und keine Specerey;
Ich kan es auch nicht thun/ wie gern' ich immer wolte/
Dein Trauren legt sich nicht durch meine Fantasey.
Wenn selbst der Tullius herein getreten käme/
Und das gelehrte Paar/ das er so hoch geschätzt/
Den Aristoteles und Plato zu sich nähme/
So würdest du doch nicht in sanfte Ruh gesetzt.
Wer dergleichen Angst nicht selber hat empfunden/
Bringt andern wenig Trost und schlechtes Labsal bey/

Und zeigt sich als ein Arzt/ der in den tiefsten Wunden
Noch weiß wo Salb' und Band recht anzuwenden sey.
Das sicherste scheint wol in dergleichen Fällen/
Wofern' ich anders noch was unterscheiden kan/
Man stopfe nicht so bald die herben Thränen-Quellen/
Und wende Zeit und Müh nur nicht vergebens an.
Ein Trauender verlacht die weitgesuchten Mittel/
Ihm dient sein eigner Schmertz zu einer Panacee/
Er findet Linderung bey einem Sterbe-Kittel
Und dämpft mit Todten-Graus das ungemeinste Weh.
Was andre kränckt und qvält/ das nennt er seine Wonne/
Und ein verstimmtes Lied heist ihm der liebste Thon/
Die Fackeln auf der Baar sind seine Frülings-Sonne/
Und ein Begräbnis-Crantz ist seine Käyser-Kron.
Wer ihn hierinnen irrt/ der ist ihm höchst zuwider/
Als einer der nicht weiß was Kranken nöthig ist;
Wolan so sey es denn! Wer stört die matten Glieder?
Wenn sie gleich einen Stein zu ihrer Ruh erkist?
Wein' immer/ Edler Freund! wein' über deiner Todten!
Die vormals auf der Welt dein schönster Engel hieß/
Dir wird durch meine Hand das Weinen nicht verboten/
Man kennt den schweren Streich/ der dich zu Boden schmiß.
Du schmachtest nicht allein in ungeheuren Hölen/
Wo die Melancolie das Wohnhauß aufgeführt/
Es winseln nebenst dir noch mehr betrübte Seelen/
Die dieser Donnerstrahl so hart als dich berührt.
Die arme Mutter ist biß auf den Tod betrübet/
Daß sie der jenigen die Augen schliessen muß/
Die selbst ihr Auge war/ und wer sie sonst geliebet/
Zerschmilzt bey ihrer Gruft durch einen Thränen-Gus.
Die Waisen/ welche doch ihr Elend nicht verstehen/
Sind gleichfalls ausser sich; Drum weine/ weil du magst/
Und dencke/ solt' es dir noch mehr zu Hertzen gehen/
Daß du mit guttem Recht dein Ehgemahl beklagst.
Besinne dich darbey/ wie hoch sie dich geachtet/
Wie GOtt und du allein ihr keusches Hertz erqvickt/
Wie sie nach keinem Dunst der Eitelkeit getrachtet/
Und wie kein geiler Tand den reinen Geist berückt.

Er-

Erwege die Geduld/ mit welcher ſie erlitten/
Was ihr die Vater-Hand des Höchſten aufgelegt:
Schau ihren Glauben an/ der alle Noth beſtritten/
Mit welchem Tod und Höll' uns ſonſt zu ſchrecken pflegt:
Und dencke/ daß du izt diß Ebenbild der Tugend/
Diß Kleinod/ dieſen Schatz/ diß Labſal deiner Bruſt/
Und zwar im ſchönſten Mäy der angenehmſten Jugend/
Durch Libitinens Grimm ſo bald verlieren muſt.
Bedencke/ wo du kanſt/ was kurtz vor ihr verblichen/
Und ſage mir hernach ob es nicht Weinens Zeit?
Wenn die Erinnerung/ bey ſo viel Seelen-Stichen/
Faſt ieden Augenblick Salz in die Wunden ſtreut.
Wein' immer/ Edler Freund! ſo lang es möglich ſcheinet/
Ich bleibe ſchon darbey/ du haſt es gutte Macht.
Doch dencke/ wenn du dich haſt müd' und matt geweinet/
Daß dem geliebter Schatz in JEſus Armen lacht.

Auf Herrn H. A. v. Tz. Hoch-Adliches Leichbegängnis.

ACh Angſt-ach Jammer-volles Grab!
Hier liegt der grauen Eltern Stab/
Der Liebſten Schatz und Augen-Weide/
Der Edlen Brüder höchſte Freude/
Der Anverwandten ſchönſter Stern/
Des theuren Adels Blum und Kern/
Die Ceder auserleſner Tugend/
Die in dem Wachsthum ihrer Jugend
Erwünſchte Früchte und Schatten gab/
Ach Angſt-ach Jammer-volles Grab!

Ach was vor einen Trauer-Thon/
Stimmt der zu früh verwaiſte Sohn/
Der/ wegen allzu zarter Tage/
Die Wichtigkeit der ſchweren Klage
Noch nicht genung begreifen kan/
Selbſt in der Wieg' und Windeln an;
Verlaßnes Kind/ was wirſt du machen/
Wenn Ruder/ Maſt und Ancker krachen?

Steht dir des Höchſten Schutz nicht bey/
So bricht dein Schif gewiß entzwey.

Ach leider! weder Stand/ noch Blutt/
Auch der beherzte Helden-Mutt/
Der ſich/ troz Blei/ troz Stahl und Eiſen/
Viel tauſend Feinden konte weiſen/
Wie auch der Sitten Höflichkeit/
Die manches Printzen Aug' erfreut/
Und die geſchickten Zirckel-Riſſe/
Verhinderten die rauhen Schlüſſe/
Kraft welcher man in Thränen ſchwimt/
Weil dir das Ziel ſo bald beſtimmt.

Hochſel'ger/ kan es möglich ſeyn/
So wende von dem Sonnenſchein/
Der dein verklärtes Aug' ergetzet/
Auf diß/ was unſer Hertz verletzet/
Nur einen/ ob zwar kurtzen Blick/
Und dencke/ daß wir alles Glück/
Troſt/ Segen/ Anmutt und Behagen
Mit dir bethränt zu Grabe tragen/
Vielleicht dämpft ſo ein Himmels-Strahl
Die überhäufte Seelen-Qval.

Vergebner Wunſch! du biſt zu weit/
Und kanſt aus jener Sicherheit/
Das Elend/ das wir Arme bauen/
Und Kedars Hütten nicht beſchauen.
Du ruhſt in des Erlöſers Schoß/
Wir aber ſtehen/ leider! bloß/
Und ſchicken dir und deinem Glücke/
Viel tauſend Seufzer/ Küß' und Blicke/
Und ein gebrochnes Thränen-Ach
Aus Meſechs dürren Feldern nach.

Schau/ wie die Liebſte dich beklagt/
Wie Vater und wie Mutter zagt/
Wie die Geſchwiſter dich beweinen;
Und wie es treue Freunde meinen;

Ach

Ach Himmel! kan des Todes-Hand
Und ein erhitzter Fieber-Brand/
Diß/ was wir schön und Edel heissen/
In wenig Tagen nieder reissen/
So schlüßt man billich/ daß die Welt
Nichts Unvergängliches in sich hält.

Nun/ Seeligster/ zwar Maur und Stein
Und Marmor reißt das Alter ein/
Die gröſten Städte müssen sterben/
Und durch den Grimm der Zeit verderben/
Doch deiner Ehren helles Licht
Verlischt auch in dem Grabe nicht/
Es giebt sich deutlich zu erkennen/
Und wird wie eine Fackel brennen/
So lang' als Schlesien vom Preiß
Des unverfälschten Adels weiß.

Indessen ruh' in deiner Gruft/
Wir wissen/ daß die tiefe Kluft/
Wo der erblaßte Cörper stecket/
Die edle Seele nicht bedecket/
Die Seele/ die bey JESU lebt/
Und in der höchsten Wonne schwebt/
Zu der wir alle kommen werden.
Ruh' demnach bey den frommen Heerden/
Biß uns der groſse Friedens-Hirt
Dort einst zusammen bringen wird.

Der Christen wahre Herolds-Kunst
bey Herrn G. C. v. K.

DEr Wappen stoltze Pracht/ die dieses Leichen-Tuch
Auf allen Seiten ziert/ entdeckt mir gutte Sachen/
Und lehrt mich zehnmal mehr als ein berühmtes Buch/
Von dem wir in der Welt oft groſse Wunder machen.
Mir wird die Herolds-Kunst der Christen vorgestellt/
Die kein Menestrier/ kein Spener je beschrieben/

Was Franckreich/ Albion und Welschland so belieben/
Darüber wird allhier der rechte Schlus gefällt.

Verzeiht mir/ die ihr euch mit Schild und Helm bemüht/
Wofern' ich mich zuhoch in eurer Kunst versteige;
Wer diese Wissenschaft nicht obenhin besieht/
Merckt/ daß sie uns den Zweck des wahren Adels zeige.
Die Tugend adelt ja weit besser als das Blutt;
Nun wird sie nur allein im Christenthum gefunden/
Und wer sich ausser dem des Adels unterwunden/
Der irrt sich und verscherzt das allerhöchste Gutt.

Wer zweifelt/ daß der Schild des Hertzens Bildnis sey?
In beyde lassen sich viel seltne Dinge prägen.
Ein umbgekehrter Schild kommt den Verräthern bey/
Und ein verkehrtes Hertz geht nicht auf GOttes Wegen.
Der Schild ist offtermals gespalten und getheilt;
Wie wird der Frommen Hertz nicht auf der Welt durchschnitten?
GOtt theilt bald rechts/ bald links/ bald aber auch wol mitten/
Und macht uns einen Riß/ den auch kein Balsam heilt.

Des Schildes Spitze wird stäts Himmelwerts gekehrt:
Ein Christ trägt allezeit den Himmel in dem Hertzen.
Wer seinen Schild verliert ist keiner Ehre werth;
Und wer sein Hertz versäumt wird GOttes Huld verschertzen/
Die ein erwehlter Christ weit über alle Pracht
Der eitlen Ehre schätzt; wer aber achtung giebet/
Wer seinen Schild bewahrt/ wer Glaub' und Hofnung übet/
Dem wird der beste Preis vom Himmel zugedacht.

Ein Schild wird mit Metall und Farben ausgeziert;
Bald muß das helle Gold im blauen Felde glänzen/
Bald wird des Silbers Schein bey grün und roth gespürt:
Bald deckt ein schwartzer Strich die abgetheilten Gräntzen.
GOtt kleidet unser Hertz mit goldner Tugend aus/
Der Unschuld Silber ziert die grüne Hofnungs-Kertze/
Des HErren rothes Blutt vertilgt der Sünden Schwärtze/
Und dort erlangen wir ein Himmelblaues Haus.

Bald zeiget uns ein Schild gekrönte Löwen an/
Bald wird ein muttig Pferd das schöne Feld durchstreichen/

Bald

Bald lehrt des Adlers Flug wie hoch man ſteigen kan/
Bald dient ein ander Thier zu dieſen Adels-Zeichen.
Ein Chriſt trotzt wie ein Löw/ weil er ſich ſicher weiß;
Er wil ſtets in der Höh gleichwie ein Adler ſchweben/
Und wie ein Pferd oft pflegt nach Sieg und Ruhm zu ſtreben/
So ſtrebt ſein muntrer Sinn nach jenes Lebens Preiß.

Das edle Creutz bemerckt die tapfre Ritterſchaft.
Bald iſt es Lilgen-reich/ bald doppelt anzuſchauen/
Bald zeigt es auf der See als Ancker ſeine Kraft/
Bald geht es ſpitzig zu/ und macht uns Angſt und Grauen.
Ich meyne ja das Creutz iſt Chriſten auserkieſt/
Es wird ſie gar gewiß oft Zwey- ja Vierfach plagen;
Doch wer geduldig iſt/ dem muß es Lilgen tragen/
Zumal/ wenn JESUS Creutz ſein Stab und Ancker iſt.

Nun ſolt' ich auf Gewächs'/ auf Laub und Blumen gehn/
Allein die Zeit verſteuſt/ und alle Kinder wiſſen/
Daß umb den Roſen-Strauch die ſchärffſten Dornen ſtehn/
Zum Zeichen/ daß ſich Schmertz und Freude paaren müſſen.
Man trift in Schilden auch oft Säul- und Felſen an:
Ein Chriſt weiß wenn der Sturm ihn auf und nieder treibet/
Daß doch die Glaubens-Säul' in ihrem Stande bleibet/
Und daß ſein ſtarcker Fels/ ſein GOtt/ nicht fallen kan.

Allein/ was halt' ich mich nur bey den Schilden auf?
Kommt/laſt uns auch den Helm und das Panier betrachten;
Nach dieſem führt ein Held den unverzagten Lauf;
Wenn jener offen iſt/ pflegt man ihn hochzuachten.
Ein Chriſt iſt umb den Helm des Heils mit Ernſt bemüht/
Und hat des HErren Wort zu dieſem Zweck erkohren;
Er ehrt das Creutz-Panier/ zu dem er ſich verſchworen/
Und ſchätzt nur den vor klug/ der in die weite ſiht.

Zuletzt bedenck' ich auch der Kronen ſchönen Glantz/
Die ſind von mancher Art und unterſchiedner Gütte.
Ein Käyſer trägt allein den edlen Lorber-Krantz/
Ein König wehlt die Kron/ ein Fürſt die Perlen-Hütte.
Wir Chriſten werden auch dort/ wenn es GOtt gefällt/
In gleicher Freude zwar/ doch unterſchiednen Kräntzen/

Vor ſeinem Angeſicht mehr als die Käyſer glänzen/
O ſeelig welcher ſich an dieſe Kronen hält!

Doch wo gerath' ich hin? Ich wende mich zu dir/
Berühmter Tugend-Sohn/ bey deſſen Leichen-Tuche
Ich dieſe Kunſt gelernt/ komm her und zeige mir/
Woſern noch etwas fehlt/ entdecke/ was ich ſuche.
Du haſt auf dieſer Welt das Wiſſen ſtets beliebt/
Und deinen klugen Geiſt durch Bücher und durch Reiſen
Mit höchſtem Fleiß geſchärft/ itzt ſolſtu mir noch weiſen/
Was dir die andre Welt vor ein Vergnügen giebt.

Allein ich bin zu ſchwach diß/ was du ſagen wirſt/
In dieſer Sterblichkeit vollkommen zu begreiffen;
Ich bin ein Schatten-Werck/ und du ein Himmels-Fürſt/
Drumb wil ich nicht zu weit von meinem Zweck' ausſchweiffen.
Doch weiß ich/ wenn du mich die ſchöne Herolds-Kunſt/
Die in dem Himmel gilt/ ſo/ wie du gerne wolteſt/
Hoch-Edelſter Patron/ ausführlich lehren ſolteſt/
Ich hielte gar gewiß diß Eitle nur vor Dunſt.

Mich däucht/ ich höre dich: Du ſprichſt uns aus der Höh
Mit dieſen Worten an: Ihr fragt nach Schild und Fahnen/
Verwähnte Sterblichen/ und meynt/ das Glück beſteh
Auf einer langen Rey von Sechzehn Edlen Ahnen;
Die Welt ſchätzt dieſes zwar vor eine ſeltne Zier/
Die Welt/ in der Betrug und leere Bilder wohnen;
Doch wer im Himmel herrſcht/ fragt nichts nach ihren Kronen;
Warumb? GOtt ſelber iſt ſein Schild/ Helm und Panier.

Bey Fr. H. E. v. A. geb. v. D. und C.

HElen' Eliſabet/ du Preiß der Edlen Frauen/
Warumb begiebſtu dich ſo ſchleunig aus der Welt?
Hat dir des Höchſten Huld auf den beſternten Auen
In jener Palmen-Stad ein beſſer Hauß beſtellt?
Iſt dein Gefängnis aus? Iſt deine Pracht vergangen?
Herrſcht der ergrimmte Schmertz nicht ferner über dich?
Wiſcht dir dein Bräutigam die Thränen von den Wangen?
Sieht dein bekröntes Haupt mit Freuden über ſich?

Ach

Ach ja: Du bist befreyt/ du hast die Ruh gefunden/
Die dein gepreßtes Hertz wol tausendmal begehrt;
Du hast nach langem Kampf' und Ringen überwunden/
Drumb wird dir izt der Krantz und Lorber-Zweig gewährt.
Ist dieses nun gewiß/ was machen wir Bethörte/
Indem wir umb dein Grab mit Thränen mühsam sind?
Als wenn auf Freud' und Sieg ein Klage-Lied gehörte;
Versichert die Vernunft ist offters taub und blind.
Sie unterwindet sich dasjenige zu schelten/
Was ihre Finsternis nicht recht erkennen kan;
Sie heist ein schnödes Bley viel tausend Kronen gelten/
Und sieht hergegen Gold vor Staub und Schlacken an.
Wer aber seinen Sinn nach jenem Leben richtet/
Und nur den minsten Blick nach Salem schiessen läst/
Der haßt diß Schatten-Werck/ das Satans List erdichtet/
Wie hell' es immer glänzt/ viel ärger als die Pest.
Hoch-Edler/ dessen Geist in heisser Wehmutt schmachtet/
Weil deines Hauses Schmuck ein ander Haus erkist/
Du hast sonst gar genau den Unterscheid betrachtet/
Der zwischen Babylon und Zions Mauren ist.
Du bist nicht ungeübt/ und hast die Myrrhen-Berge/
Wie hart und schwer es fiel/ nicht einmal angebaut;
Izt führt des HErren Hand dich unter neue Särge/
Und prüft dich/ ob dir auch für diesem Becher graut.
Geduld! nihm alles an/ was GOttes Schluß verhangen/
Es ist/ versichre dich/ zu deinem Heil gemeint;
Man kan nicht allemal in Seid' und Scharlach prangen/
Der Flor ist nicht so schwartz/ als wie es irgend scheint.
Wir würden/ wenn wir stets auf Klee und Rosen giengen/
Ein schnödes Opfer-Vieh der geilen Wollust seyn:
So heist der Himmel uns durch Dorn- und Disteln dringen/
Und sprengt zu unserm Nutz viel Thränen in den Wein.
Diß haben Epictet' und Antonin ergründet/
Diß wuste Seneca/ der doch ein Heide war;
Wie winselt denn ein Christ/ den Urims Licht entzündet/
Was unterwirft er sich der Wehmutt gantz und gar?
Hoch-Edler/ wo du dich noch zu ermuntern pflegest/
Wo Schmertz und Traurigkeit nicht völlig Meister spielt/

So weiß ich/ daß du diß vernünftig überlegest
Und daß dein scharffes Aug' auf meine Gründe zielt.
Wir haben auf der Welt nichts köstliches zu hoffen;
Wer weiß was über uns vor Donner-Wetter stehn?
Der ungeheure Strahl/ der andere getroffen/
Dörfft' endlich über uns und unsre Köpfe gehn.
Und wenn uns gleich kein Krieg und keine Strafen schreckten/
So sezt uns Fleisch und Blutt mit tausend Plagen zu:
Es scheint/ als wenn wir stäts in schweren Banden steckten/
Und das gequälte Hertz hat nirgend keine Ruh.
Bald stürzt die heisse Lust uns mitten in die Flammen/
Bald greift die Eifersucht die Seele selber an;
Bald treten Stoltz und Geitz und Sicherheit zusammen;
Wofern man schläfrig ist/ so ist es bald gethan.
Ich mag die Folter-Banck der Glieder nicht berühren/
Die nunmehr Seelige kan meine Zeugin seyn;
Ist irgend wo ein Schmertz/ ein Jammer zu verspüren/
So stellt er sich gewiß in diesem Leben ein.
Zu dem so wohnen wir bey Tigern und bey Drachen/
Die immer auf den Raub bereit und fertig stehn;
Wofern die Engel nicht umb meine Hütte wachen/
So darf ich keinen Schritt' ohn Angst und Sorge gehn.
Wer dieses recht bedenckt/ spricht die erwehlten Seelen/
Die JEsus in das Reich der Ewigkeit versezt/
Mit diesen Worten an: Geht aus den wilden Hölen/
Geht in die stäte Lust/ mit der euch GOtt ergözt.
Geht nunmehr Seelige/ geniest vor bittre Myrrhen
Vor Asche/ Gall' und Gift/ vor Treber/ Spreu und Koth/
Nach langer Müh' und Qvaal/ nach Seufzen und nach Girren/
Die Honig-süsse Kost/ das wahre Himmel-Brod.
Geht aus dem Schnee-Gebürg' auf jene Frülings-Auen/
Wo euch der Bräutigam mit schönen Blumen schmückt;
Dort ist es rechte Zeit viel Wohnungen zu bauen/
Wo Tabors schöne Höh die Gläubigen erqvickt.
Hoch-Edler/ wenn wir diß rechtschaffen fassen möchten/
So müsten wir gewiß die ärgsten Thoren seyn.
Wofern wir unser Hertz mit Klag- und Trauren schwächten/
Allein der Eitelkeit geht dieses übel ein.

Doch

Doch was wir endlich hier nicht völlig fassen können/
Das zeigt uns dermaleins das Reich der Sicherheit/
Da wird dich keine Gruft von deiner Liebsten trennen/
Man weiß in jener Welt von keiner Traurigkeit:
Und die geringe Zeit/ die ihr auf dieser Erden
Beysammen zugebracht/ wird tausendfach ersezt;
Eilf Jahre sollen dort zu Millionen werden/
Denn iede Stunde wird viel Jahren gleich geschäzt.

Der Wechsel irrdischer Dinge bey Fr. A. M. K. geb. F.

WAs kan ich/ Seeligste/ bey deinem Grabe tichten/
Das mir der Lebens-Lauf nicht in die Sinnen flöst?
Der Himmel hat dich zwar von mancher Angst erlöst/
Und schmückte deinen Tisch mit viel Vergnügungs-Früchten.
Doch war auch Gall' und Gift und Schirlings-Saft darbey;
Die bittre Salse stund bey deinen Ostet-Fladen/
Es war die Aloe ein Theil der Specerey/
Und deine Seele must' im Thränen-Wasser baden.

Ich darf mich nicht zu weit umb den Beweiß bemühen/
Du hast/ o Tugend-Bild/ sebst zu Papir gebracht
Was dir begegnet ist. Es hieß des Himmels Macht
So wol den Rosen-Stock/ als Dorn-Strauch bey Dir blühen.
Diß ist der Erden Lauf; Nichts kan beständig seyn.
Bald fleugt ein Phönix auf/ bald merckt man Rab- und Tholen;
Wir bilden uns zwar viel von reichen Schätzen ein/
Doch wenn man es besieht/ so sind es tode Kohlen.

Du kamst auf diese Welt/ zum Trost der werthen Eltern;
GOTT nahm Dich in der Tauff' als seine Tochter an:
Doch stellt' Er dieses Kind bald zu der Unglücks-Fahn/
Und hieß es Wermutt-Wein fast in der Wiege keltern.
Du hattest kümmerlich das vierdte Jahr erreicht/
Als Dich die grimme Pest aus dieser Stadt versetzet/
Und nach Stetin gejagt. Aus diesem schlüß' ich leicht/
Es habe Dich der HERR erqvickt und auch verletzet.

Hier-

Hierbey beruht' es nicht. Dein angenehmes Weſen
Zwang Dieſen/ welcher ſich izt in der Ewigkeit
Hoch über Dir erfreut/ dich Kleinod deiner Zeit/
Vor andern zum Gemahl bedachtſam auszuleſen.
Du brachteſt zwanzig Jahr als zwanzig Tage zu.
Doch was vertrugſt du nicht/ als Er von Dir geſchieden?
So ſpielt des Himmels Rath; ſo wechſelt Angſt und Ruh;
So folgt ein langer Krieg auf einen kurtzen Frieden.

Dein Bette ward gekrönt mit vier beliebten Töchtern/
Die Schönheit und Verſtand und Tugend ausgeziert.
Zwey wurden wol vermählt/ und auch hieraus geſpürt/
Der Himmel mache ſie zu deines Glückes Wächtern.
Doch leider! Drey davon verfielen in die Gruft/
Noch eh du es vermeint. Geht hin/ bethörte Sinnen!
Geht/ baut ein feſtes Hauß auf eine Toden-Kluft.
Glaubt aber/ dieſer Bau wird wie das Wachs zerrinnen.

Doch mit der Einigen/ die Dir zum Troſt beblieben/
Ward der Verluſt erſezt. Dein eigenes Papir
Fällt meinen Worten bey. *Du ſaheſt diß an Ihr/*
Was biß an deinen Tod dein Aufenthalt geblieben.
Des Eidams Purpur-Kleid/ das er ſo wol verdient/
War nebſt der Enckel Treu Dein innigſtes Vergnügen.
Wiewol diß Paradis nun überaus gegrünt/
So muſt' im Blumen-Kreiß doch manche Schlange liegen.

Ich rühre hier nicht an/ was Deine Bruſt bekümmert/
Ich ſchweige von der Noth/ die Dich beſprungen hat/
Und von der lezten Flutt/ die an die Seele trat/
Als der betrübte Mund ſo Tag als Nacht gewimmert;
Als dein gebundner Geiſt nach der Erlöſung ſchrie/
Dein Geiſt/ der mit der Angſt viel hundertmal gerungen;
Doch ſchau den Wechſel an! Izt iſt nach ſchwerer Müh
Und einem harten Kampf Dir alles wol gelungen.

Bißher war Leid und Qval und Unruh anzutreffen.
Izt folgen Freud' und Wonn' und ſtäte Sicherheit;
Izt kan dich kein Geſpenſt der ſchnöden Eitelkeit/
Und keine Fantaſie der Zauber-Bilder äffen;

Jzt wird ein Bau geführt/ den kein Orcan verletzt/
Und kein Gewitter stürzt. Wen in des Himmels Häusern
Des HErren Güttigkeit mit solcher Lust ergötzt/
Der tauscht/ versichert/ nicht mit Japans stoltzen Käysern.

Bedenckt es/ die Ihr Euch umb Ihren Hintritt krämcket/
Nehmt Kind und Enckel diß statt eines Balsams an;
Daß Ihr gekröntes Haupt kein Blitz verschren kan/
Und daß Sie GOttes Hand mit Milch und Honig trämcket.
Was vormals Galle war/ schmeckt izt wie süsser Wein:
Die bittre Salse wird zu einer Marmelade:
Der Himmels-Sonnen-Glantz vertreibt den Unglücks-Schein/
Und macht ein Wollusts-Meer aus einem Thränen-Bade.

Diß/ glaub' ich/ kan den Grund zu Ihrem Labsal legen;
Doch find' ich unverschns noch einen Trost vor mir/
Denselben zeiget mir der Seeligsten Papir;
Es ist ein herrlicher und auserleßner Segen.
Der HErr vergelte Dir/ so schreibt die fromme Frau/
O Tochter/ was vor Gunst du gegen mich getragen;
Und sey dein grosser Lohn hier und im Himmels-Bau.
Nach einem solchen Wunsch hab' ich nichts mehr zu sagen.

Bey Fr. S. M. G. geb. v. S.

WEr hätte diß gedacht! So winseln Sie zusammen/
Betrübte/ weil Ihr Hertz der Jammer überfällt;
Sonst pflegt man diesen Spruch bey Klugen zu verdammen/
Und glaubt/ es sey ein Trost/ der keine Farbe hält;
Doch seufzt/ und zwar mit Recht/ izt da die Donner rasen/
Jzt da des HErren Grimm mit Glutt und Schwefel kracht/
In Schrecken/ Angst und Weh zusammen Lermen blasen/
Bey Ihnen Seel' und Mund: Wer hätte diß gedacht!
Sie sind befugt dazu/ Gekränckte/ denn Ihr Hoffen/
Das in der Blüte stund/ ist leyder! in den Sand
Und in die Gruft versenckt. Der Schlag/ der Sie getroffen/
Setzt Ihr bestürztes Hauß auf einmal in den Brand.
Ich selber/ der mir ch was anders vorgenommen/
Als diesen Dienst zu thun/ bin völlig umbgekehrt;

Es wil in meinem Kopf kein gutter Einfall kommen;
Der unverhoffte Schmertz hat Marck und Kraft verzehrt.
Und dennoch muß ich Dir/ Erblichne/ diß gewähren/
Was du von meiner Hand schon längst gefordert hast.
Ach wunderlicher Schluß! Ach selzames Begehren!
Du warst/ ich zweifle nicht/ ein Vorspiel dieser Last/
Der ungeheuren Last/ die Mann und Kind zerschmettert/
Die das gekränckte Hertz der armen Mutter preßt/
Die das Geschwister drückt/ des Gartens Pracht entblättert/
Und allen nichts als Angst und Kummer übrig läst.
Diß heist ein Tag der Noth/ wo statt verlangter Freude/
Nach tausendfachem Weh/ so Kind als Mutter stirbt;
Tag schwärtzer als die Nacht! Der mit gehäuftem Leide
Bey der gequälten Schaar ein schlechtes Lob erwirbt.
Doch/ wo gedenck' ich hin? diß heist die Wund' aufreissen/
So wird den Flammen Oel und Zunder beygebracht:
Man solte sich vielmehr auf Salb' und Trost befleissen/
Ach! aber dieses Werck steht nicht in meiner Macht.
Denn so ich auf das Lob der Abgelebten dencken/
Und/ was die Warheit ist/ von Ihr erinnern wil/
Was werd' ich anders thun als die Betrübten kräncken?
Diß aber ist gewiß nicht meiner Feder Ziel.
Darumb so mögen sich die künstlichsten Poeten
Mit dieser Pflicht bemühn/ und was ein Salomo
Von klugen Frauen schrieb/ mit silbernen Trompeten
Bey Ihrer Gruft erhöhn/ Ich mach' es nicht also;
Ich bin zu schwach darzu/ und lasse diese Gaben/
Die GOttes Wunder-Hand in Ihre Brust gelegt/
Mit Willen unberührt/ es wird schon Tichter haben/
Die ein erhitzter Trieb zu diesem Dienst bewegt;
Die mögen eigentlich Ihr Conterfait abmahlen/
Und umb den wahren Ruhm der Tugend mühsam seyn.
Doch solchen Ehren-Glantz und sonderbare Strahlen
Schleust keine Poesie mit engen Schrancken ein;
Die Seel'ge könte sich am allerbesten loben/
Ihr ungemeiner Geist hat dieses oft gezeigt/
Wenn sich des Himmels Glutt/ der sanfte Zug von oben
Die volle Castalis/ auf Seel' und Sinn geneigt.

Ich schreibe nicht zu viel/ wie andre wähnen möchten/
Und habe manchen Vers von ihrer Hand gesehn/
Wenn Mops und Bavius ein solches Lied erdächten/
So solte dem Parnaß ein grosser Dienst geschehn.
Zwar wird sonst ins gemein ein Frauen-Bild verhönet/
Bey welchem etwas mehr als Weiberwitz regiert/
Doch wenn sich der Verstand mit reiner Keuschheit krönet/
Und wahre Gottesfurcht das weise Ruder führt/
Wenn man zu rechter Zeit den Honig auf den Lippen/
Das Saltz im Hertzen trägt/ so schmeist kein falscher Wahn
Das wolgelenckte Schif an die verborgnen Klippen/
Man lendet sonder Müh' und sonder Irrthum an.
Urtheilet/ die ihr izt umb die Verstorbne klaget/
Urtheilet/ ob sie nicht ein solches Kleinod war?
Weint derowegen/ weint/ heult/ winselt/ seufzt und zaget/
Ruft Erd' und Himmel an/ schont weder Brust noch Haar;
Denckt aber auch dabey/ daß ihr noch Christen heisset/
Daß übermäßig Leid dem Höchsten nicht gefällt;
Daß ein bethörter Heyd' aus Angst sein Kleid zerreisset/
Und ein verworfnes Volck sich ungebärdig stellt.
Die/ die ihr so geliebt/ und die ihr so beweinet/
Verlangt von eurer Hand diß Thränen-Opfer nicht/
Weil ihr der Herren HErr in einem Licht' erscheinet/
Das wie ein Sonnenblick durch Nacht und Nebel bricht.
Izt ist die schwere Qvaal/ die ihren Leib besprungen/
In stetes Heil verkehrt/ und sie erlangt den Lohn/
Nach dem ihr Glaub' allhier ohn' Unterlaß gerungen/
Izt ist ihr Wunsch erfüllt/ izt lebt der todte Sohn.
Gekrönte Kämpferin! wer wolte dich bejammern/
Dir fällt die Seeligkeit durch Kinderzeugen zu/
Du wohnest/ welch ein Glück! in jenen Friedens-Kammern/
Und schwebst nach kurtzer Müh' in einer langen Ruh.
Was thränt man dann umb dich? Was darf die Mutter ächtzen?
Was darf dein lieber Mann vor Traurigkeit vergehn?
Und wie ein matter Hirsch nach frischen Qvellen lechtzen?
Was darf dein einig Kind in Boy verhüllet stehn?
Was sezt der Schwester zu? Was wil der Bruder sagen?
Wen flieht ein treuer Freund umb Rath und Mittel an!

Sprecht alle/ sprecht mit mir; Wie schwer das Joch zu tragen/
Und zu erdulden scheint: Der HErr hat wol gethan;
Der HErr/ vor dessen Thron die izt Verklärte schimmert/
Indem Ihr froher Mund ein Halleluja singt/
Der HErr/ in dessen Burg Sie keine Noth bekümmert/
Die uns auf dieser Welt in Band' und Fessel zwingt.
Vor diesem prälte Athen und Rom mit Pappel-Bäumen/
Wenn die gewünschte Frucht ein keusches Bett' erfreut:
Wir aber halten nichts von dergleichen Träumen/
Weil unser Christenthum den Aberglauben scheut;
Ich habe/ da man izt dergleichen Pflicht verlanget/
Zu der Erblichnen Dienst den Lorber-Baum erkist/
Weil Sie als Siegerin im Sitz der Engel pranget/
Und als Gebährerin beglückt genesen ist.

Das glückſel. Alter bey Fr. A. W. geb. W

ICh möchte mir mehr Zeit und mehr Vermögen gönnen/
So würd'/ O Seelige/ zu deinem Ehren-Preiß
Sich ein vollkommenes Gedichte zeigen können/
Dergleichen ich gewiß izt nicht zu schreiben weiß.
Die Arbeit/ wie gering' und leicht sie andre schätzen/
Macht/ daß man wenig Luft und Athem schöpfen kan/
Und wenn ein freyer Geist was artiges sol setzen/
Sp greift ihn/ glaubt es mir/ kein schwerer Kummer an.
Ich mag von Arbeit/ Schmertz und Sorgen nichts mehr sprechen
Man weiß es allzuwol was meine Seele kränckt;
Doch wil ich dir zu Ruhm das düstre Schweigen brechen/
Weil mir Dein Tugend-Glantz selbst Hand und Feder lenckt.
Ich wil Dich als beglückt/ als klug/ als fromm erheben/
Und zeigen/ was die Ruh des hohen Alters sey;
Ein GOtt-ergebnes Hertz und wolgeführtes Leben
Trägt zu der Poesie nicht wenig Anmutt bey.
Man darf umb keine Farb' und Schmincke sich bemühen/
Indem die Warheit nichts von solchem Zeuge hält.
Wo schon die Heucheley den Pinsel hergeliehen/
Da wird ein leerer Dunst und Schatten vorgestellt.
Wenn die Verläumbder sonst an falsche Bilder hauchen/
So tauret insgemein Lack/ Kreid' und Bleyweiß nicht:

Der Firnitz fällt dahin/ der Anstrich muß verrauchen/
Und man behält zulezt ein häßliches Gesicht.
Hoch-Seelige/ bey Dir glänzt von dem ersten Morgen
Biß in die späte Nacht kein übertünchter Ruhm;
Du darfst von meiner Hand nicht Schmuck/ nicht Zierat borgen/
Ein unbefleckter Lob bleibt stets dein Eigenthum.
Du heissest ohne falsch die Krone kluger Frauen/
Und bist so wohl an Ehr' als vielen Jahren reich.
Ich darf nur obenhin auf Deinen Wandel schauen/
So mach' ich schon den Schluß: Dir ist fast keine gleich.
Das Wort des HErren nennt die Fruchtbarkeit den Segen/
Der als ein schöner Krantz der Alten Haupt umbgiebt.
Wer kan/ O Seelige/ genungsam überlegen/
Wie Dich der grosse GOTT in diesem Fall geliebt?
Du hast der Söhne Ruhm/ der Töchter Glück gesehen/
Und Kindes-Kindes-Kind zum andernmal erlebt.
Wo ist/ entdeck' es mir/ dergleichen oft geschehen?
Schau! ob die Krone nicht auf Deiner Scheitel schwebe?
Die Söhne haben sich/ theils durch geschickte Reisen/
Theils durch Gelehrsamkeit/ ein Denck-Mahl aufgeführt.
Die Töchter haben diß vollkommen aufzuweisen/
Womit Vernunft und Zucht ein Frauen-Zimmer ziert.
Der Schwieger-Söhne Witz/ Die vor des Landes Beste
Zum Theil vorhin gesorgt/ zum Theil noch mühsam sind/
Betrachtet mein Gemütt' als grüne Lorber-Aeste/
An denen weder Frost/ noch Hitze was gewinnt.
Gesezt auch/ daß der Tod die meisten hingerissen/
So hast Du Sie voran in jene Welt geschickt/
Und kanst Sie izt vergnügt in solcher Wonne küssen/
Die keine Schrancken kennt und ohne Maß erquickt.
Wofern' im übrigen ein tugendhafter Wandel/
Ein Hertz/ das sich der Welt und ihrer Lust entreist/
Wie auch ein solcher Witz/ der sich in ieden Handel
Und Stand zu schicken weiß/ ein rechtes Alter heist/
So muß ich Dir gewiß den Lob-Spruch zuerkennen/
Mit welchem sonst die Schrift das Alterthum belegt.
Du wustest/ Seeligste/ was gutt/ was schlimm zu nennen/
Es war die Erbarkeit in Deine Brust geprägt.

Du warst so wol durch Glück als Unglück ausgeübet/
Des Liebsten Ehren-Stand/ des Hauses Sicherheit/
Der Anverwandten Glantz/ und was uns mehr beliebet/
Ergözte deinen Sinn bey angenehmer Zeit.
Hergegen als bald hier/ bald dort ein Donner krachte/
Und noch vor kurtzer Zeit die ungeheure Glutt
Das werthe Vater-Land zu einem Scheusal machte/
Blieb doch die Gottes-Furcht dein allerhöchstes Gutt.
So steht ein frommer Christ! Wenn Berg und Thal zerspalte
Wenn See und Wetter stürmt/ und glaubt/des Herren Han
Werd' allzeit über ihm und seinem Hause halten/
Wie schlecht es immermehr im übrigen bewand.
So machen lange Jahr' ein witziges Erfahren!
So bringt man andern Rath und Trost und Hülffe bey!
So lacht man/wenn zulezt sich Qvaal und Kranckheit paaren/
Und trozt/ wie schwer es scheint/ der Schmertzen Raserey.
Glückseel'ges Alterthum! das von der Welt entfernet
Dem Himmel näher komt/das/weil die Kräft' entgehn/
Stets an das Ende denckt/ und stündlich sterben lernet/
Wer mag dich nach Verdienst und Würdigkeit erhöhn?
Gesezt/daß Aug' und Hand durch deine Würckung starren/
Und daß der eine Fuß schon in dem Grabe sey/
So wird man desto mehr auf die Erlösung harren/
Denn wenn die Kette bricht/so wird der Sclave frey.
Zwar einer Catula/ die noch im Alter lodert/
Und wie Vesuvius im Schnee die Flammen hägt/
Die/ ob der geile Leib gleich nach und nach vermodert/
Doch Blumen auf dem Haar'/ und Ring' am Finger trägt/
Die statt der Sterbe-Kunst den Amadiß durchblättert/
Die mehr ins Spiegel-Glas als ins Gebet-Buch sieht/
Die/ wenn sie die Gestalt und Schönheit nicht vergöttert/
Die Buhler doch mit Gold und Silber an sich zieht/
Der mag das Alterthum wol höchst verdrüßlich fallen/
Und eine schwere Last bey so viel Thorheit seyn/
Zumal wenn diese Wort' in ihrem Ohr' erschallen:
Der Tod ist vor der Hand! Räumt Schmuck und Kleider
Wer aber/ gleich wie du/ Hoch-Seelige/ dem Zunder
Der ungezähmten Lust schon in der Jugend steurt/

Der grünt im Alterthum vor vielen wie ein Wunder/
Und seine Blüthe wird im Winter selbst erneurt.
So pflegt sich der Jeßmin bey Abend auszubreiten:
So trägt ein Feigen-Baum ie mehr er Jahre zehlt;
Sagt/ die ihr nun den Ruhm des Alters wolt bestreiten/
Sagt/ ob ihm was an Glück/ an Witz und Ehre fehlt.
Wer so beschlüssen kan/ hat glücklich angefangen/
Betrübte/ legt euch diß statt eines Trostes bey;
Und ruft der Mutter nach: Das alt' ist hingegangen/
Dort in der Ewigkeit wird alles wieder neu.

Uber Herrn Johann von Ehrenholds/ Röm. Käyserl. Maj. Raths / und berühmtesten Rechtsgelehrten seel. Absterben.

Als dein Papinian/ der ihm ein Lob geprägt/
Das ewig tauren wird/ der Herr von Ehrenhold/
Das Kleid der Sterbligkeit/ mein Glogau/ weggeleget/
Sprang zwar/ ich geb' es nach/ Astreens reines Gold
Und Richterstul entzwey; der Lorber war gesplittert/
Justinian umbwand sein weisses Buch mit Flor/
Der Themis Heiligthum und Tempel ward erschüttert/
Doch er alleine schwung sein kluges Haupt empor;
Er trat sein eigen Grab mit unerschrocknem Fusse/
Und rief aus Zions Schloß den Hinterbliebnen zu;
Was weint ihr lang' umb mich? gebt doch des HErren Schlusse
In tiefster Demutt nach/ begebt euch zu der Ruh.
Ich bin nicht/ wie ihr denckt/ von euch zu früh gerissen/
Der Höchste/ welcher mich ihm wolgefallen ließ/
Belohnt durch solchen Tod mein Wissen und Gewissen/
Das nie das Recht gebeugt/ und kein Gesetz' umbstieß.
Ich/ der die Treu geliebt/ solt' in dem Reich der Lügen/
Wo Ungerechtigkeit die Oberstelle hat/
Mich vor Betrügerey und Untreu länger schmiegen?
Glaubt sicher/ daß ich GOtt stets umb Erlösung bat.

Der hat mich izt erhört/ und ſchon den ſchönſten Lichtern
Des Himmels zugeſellt/ wo ich mehr als der Pol/
Mehr als die Sonne ſelbſt mit den berühmten Richtern/
Den Piſtern unſers Rechts/ unendlich ſchimmern ſol.
Betrübtes Ehgemahl/ halt inne mit den Thränen/
Ich bin ja noch nicht tod/ ich leb' in deiner Bruſt/
Halt ein/ geliebter Sohn/ mit deinem Kummer-ſehnen/
Begeiſtre mich vielmehr durch Tugend/ wie du thuſt.
Verwäyſten/ welche theils kaum den Verluſt verſtehen/
Traurt nicht; Der Himmel wird/ ſtatt meiner/ Vater ſeyn/
Und beſſer als ich ſelbſt euch aus dem Staub' erhöhen/
Er macht aus Steinen Brod/ und aus dem Waſſer Wein.
Was klagſtu/ liebſter Freund/ dem ich von erſter Jugend/
Nach beyder Eltern Tod/ ohn Eigen-Nutz und Lohn/
Biß izt vor Vater ſtund; GOtt/ welcher deine Tugend/
Dein redlich Hertz erkennt/ weiß dein Sarepta ſchon.
Wer iemals meinen Witz in Schleſien verehret/
Der nehme noch zulezt diß zum Gedächtnis hin/
Daß hier die Ewigkeit mich ſolche Wunder lehret/
Vor denen ich ein Kind/ ein Idiote bin;
Egyptens Rätzelſchrift/ die mich vorhin entzücket/
Iſt gegen dieſer Kunſt ein leeres Tocken-Werck;
Weg/ eitle Caſtalis/ hier iſt/ was mich erqvicket/
Hier zeigt mir Zion mehr/ als dort ein Muſenberg.
Hier ſchätz' ich Schild und Helm/ die ich mit Ruhm erworben/
Und was mich groß gemacht/ kaum einer Nadel werth/
Doch war ich ihnen ſchon auf Erden abgeſtorben/
Als heil'ge Liebes-Glutt ſolch eitles Thun verzehrt.
Izt lach' ich über dem/ womit ſich andre mühen/
Und halte Gottes Reich vor meinen Haupt-Gewinſt;
Mein' Ehre ſol allein in JEſus Wunden blühen;
Mein Adel iſt ſein Tod und bluttiges Verdienſt.
Bleibt/ Liebſten/ denn gegrüſt; Seyd ferner nicht betrübet/
Bemüht mein ſtilles Grab mit keinem Jammer-Ach;
Folgt mir/ woſern' ihr mich recht ungefärbt geliebet/
Im Leben/ aber noch vielmehr im Tode nach.
So ſprach er/ und verſchwand; Schau doch noch was zurücke/
Rief ihm der Freunde Schaar/ Gemahl und Kinder zu/

Gönn' aus dem Paradis uns nur noch welche Blicke/
Und leb' alsdenn beglückt in ewig-stoltzer Ruh.
Sie ruften; doch umbsonſt/ du biſt zu weit entwichen/
Du hörſt/ Hochſeeligſter/ der Deinen Seufzen nicht:
Wolan denn/ groſſer Mann/ iſt gleich dein Leib erblichen/
Iſt gleich der Körper hin/ doch glänzt dein Ehren-Licht;
Dein Ruhm/ durch welchen dich die Nachwelt wird vergöttern/
Dein Ruhm/ der wie ein Stamm der hohen Ceder grünt/
Die kein erhizter Sturm des Neides kan entblättern/
Des Neides/ der vielmehr zu ihrem Wachsthum dient.
Wir folgen deinem Wort' und ſtellen unſer Weinen/
Und ängſtlich Winſeln ein; wer ſo wie du erblaſt/
Muß in der Finſternis des Grabes heller ſcheinen/
Und ſein Gedächtnis wird in Marmor eingefaſt.
Diß eine gib mir nach/ daß ich in Demant ätze/
Was ſtatt der Grabſchrift iſt: Hier liegt/ der Leopold
Zu ſeinem Rath erwehlt; die Fackel der Geſetze/
Aſtreens rechte Hand/ der Herr von Ehrenhold.

Bey Fr. C. T. geb. W.

WEnn ich den herben Schmertz vernünftig überlege/
Der dein gepreſtes Hertz in tauſend Stücke reiſt/
Hoch-Edler/ ach! ſo heiſts/ des Allerhöchſten Wege
Sind nur zu hoch vor uns und unſern blöden Geiſt.
Die Ordnung der Natur wird gäntzlich umbgekehret/
Und was dir folgen ſol/ geht leider! izt voran;
Wer in der keuſchen Bruſt ein reines Feur genähret/
Der fühlt es allzuwol was dieſe Trennung kan.
Dein Troſt/ dein Aufenthalt/ dein allerliebſter Engel/
Der alle Sorgen leicht und angenehm gemacht/
War eine ſolche Blum'/ umb derer zarten Stengel
Vom erſten Wachsthum an die Liebe ſelbſt gewacht.
Die Liebe/ welche nicht aus geilem Schaum entſprungen/
Und mehr nach Himmel-Brod als ſchnöder Wolluſt ſchmeckt;
Die Liebe/ welche diß/ was irrdiſch iſt/ bezwungen/
Und ſich mit keinem Miſt der Eitelkeit befleckt.
Was mag das Alterthum viel mit Dianen pralen/
Und ſeiner Veſta Ruhm den Sternen anvertraun?

Wo in dem Christenthum der Keuschheit Sonnenstrahlen/
Da kan man etwas mehr und etwas bessers schaun.
Der liebliche Magnet/ der dich zu ihr gezogen/
War ihre Gottesfurcht und sonderbarer Witz;
Wer die zum Grunde legt/ wird nimmermehr betrogen/
Und seine Wirthschaft ist der Klugheit güldner Sitz.
Wer nur auf Schönheit sieht/ der greift zwar nach Crystallen/
Weiß aber warlich nicht/ daß sie gebrechlich sind.
Er findet Schilf und Mos statt köstlicher Corallen/
Und macht das Sprüchwort wahr: die Lieb ist nur ein Kind.
Bey Kindern mag man sie ja billich Kindisch nennen/
Die weder auf Verstand noch Zucht beflissen seyn/
Die wie ein Molcken-Dieb sich in der Glut verbrennen/
Und nachmals allzuspät die schnöde Lust bereun.
Hoch-Edler/ deine Wahl war allzuwohl getroffen/
Du liebtest was dein Sinn vor unvergleichlich hielt/
Und konntest nichts als Glück von diesem Bündnis hoffen/
Denn deine Liebste war der Tugend Ebenbild.
Sie weinte/ wenn dich Schmertz und Kranckheit überfielen/
Sie lachte/ wenn dein Glück in voller Blüte stund;
Sie ließ bey ernster Zucht der Anmutt Strahlen spielen/
Des Kummers Linderung war ihr beliebter Mund.
Sie ließ dich vor das Land in weisen Sorgen schweben/
Und trug des Hauses Last; so war es gleich getheilt;
Ein solcher Ehstand ist ein Engel-gleiches Leben/
Und eine Panace/ die alle Wehmutt heilt.
Mag Abascantius doch mit Priscillen prangen:
Mag doch der Seneca Paulinens Lob erhöhn/
Sie werden nicht allein der Tugend Preiß erlangen/
Und unsre Seelige kan beiden gleiche gehn.
Wo wo gerath' ich hin? Diß alles ist verschwunden/
Hoch-Edler/ ach verzeih! dein liebster Schatz ist hin.
Was ich zu deinem Trost' und ihrem Ruhm gefunden/
Das schmeckt nach Zucker-Brod/ nach Rosen und Jesmin.
Was aber izt der Schmertz mir in die Feder giebet/
Das wird ein Donner-Wort vor deine Seele seyn.
Ich seh dich gantz im Flor biß auf den Tod betrübet/
Und völlig ausser dir in einem dunckeln Häyn/

Wo ſtatt des Ilmen-Baums/ an dem dein Weinſtock grünte/
Ein dürrer Diſtel-Strauch das edle Feld erſchreckt;
Der Myrten ſchöne Pracht/ die deine Hand bediente/
Iſt durch des Todes Grimm mit Moder zugedeckt.
Der holde Braut-Altar iſt in ein Grab verkehret/
Bey dem du alle Tag' aufs höchſte dich betrübſt/
Und das gehäufte Weh/ das deine Bruſt verzehret/
Mit ungemeiner Angſt uns zu erkennen giebſt.
Ach/ ſprichſt du/ wird mein Stern/ mein Engel hingeriſſen!
Iſt denn der Himmel nur auf Finſternis bedacht!
Sol meiner Wieſen-Pracht den ſchönſten Zierat miſſen/
So hüllt/ O Parzen/ mich in eine finſtre Nacht!
Iſt Chriſtiane hin/ ſo mag ich nicht mehr leben/
Mit ihr iſt alles Glück' und aller Seegen fort;
Sie konte mir allein den ſchönſten Purpur weben/
Und war im grimmſten Sturm mein angenehmſter Port.
Wo biſt du/ liebſter Schatz! Feld/ Wälder/ Gärt' und Triften
Sind Zeugen wie du mich/ und wie ich dich geliebt/
Drumb wil ich dir anizt ein ſolches Denckmal ſtiften/
In dem der Liebe Kraft ſich zu erkennen giebt.
Mein Schmertz/ mein heiſſer Schmertz/ ſol ſtatt der Fackeln breñen/
Der Thränen herbes Saltz ſol Nard' und Balſam ſeyn;
Ich wil mein bluttend Hertz ſelbſt aus dem Leibe trennen/
Und ſolches gantz zerſtückt auf deine Baare ſtreun.
Nihm/ Chriſtiane/ diß von den getreuen Händen
Zu einem Opfer an; Wer ſolche Gaben ſchenckt/
Darf weder Gold noch Ertz/ noch Marmor an dich wenden/
Indem er ſich in dich/ und dich in ſich verſenckt.
Diß iſt der Wehmutt Trieb/ Hoch-Edler/ der dich qvälet/
Doch weiß dein hoher Sinn noch wol was Chriſtlich iſt/
Und daß in ſolchem Fall der Schmertz gar übel wählet/
Indem er Zang' und Schwerd vor Salb' und Band erkiſt.
Die Wonn'/ in welcher ſich dein ſeel'ger Schatz befindet/
Erfordert ſolche Traur und ſolches Winſeln nicht:
Du weiſt/ daß GOtt durchs Creutz ihm ſeine Schaar verbindet/
Daß ein beglückter Tod uns frey vom Elend ſpricht:
Daß Chriſtiane ſich mit Chriſto dort ergötzet/
Daß ihr verklärter Geiſt des HErren Antlitz ſchaut.

Daß alles/ was die Welt vor groß und herrlich schätzet/
Nichts gegen jenem Sitz/ den GOttes Hand gebaut.
Laß/ was dein weiser Mund und dein berühmtes Wissen
Viel andern mitgetheilt/ dir auch zu Hertzen gehn;
Wer Zeit und Ewigkeit durch ein vernünftig Schlussen
Bedachtsam überlegt/ wird niemals Trost-loß stehn.
Ist Christiane gleich der Eitelkeit entzücket/
Gedencke/ daß Ihr izt die Ewigkeit gefällt;
Wird dein Gemütte nicht durch ihre Huld erqvicket/
Gedencke/ daß der HErr/ was einsam ist/ erhält.
Laß ihre Tugenden in deiner Seele leben/
Und schleuß ihr leztes Wort in dein Gedächtnis ein;
Diß wird dir höhern Trost als alles Klagen geben/
Und deiner Weyrachin der beste Weyrauch seyn.

Bey Hr. F. v. W. und Z.

GOnst ruft man auf der Welt Helm/Titel/Schild und Fahnen
Vor etwas treffliches und sonderbares aus.
Man prangt mit einer Rey von sechzehn edlen Ahnen/
Und schätzt nichts herrlicher als ein berühmtes Hauß.
Nun geb' ich willig nach/ daß diese/ die der Himmel
Mit solcher Ehre krönt/ vor andern glücklich sind.
Doch widersteht es nicht des Grabes Faul- und Schimmel/
Der allzustrenge Tod ist auch hierinnen blind.
Es gilt ihm alles gleich; Er reist die Wappen-Decken/
Gleichwie ein Bauren-Kleid/in tausend Stück' entzwey.
Es wird ihn kein Panier/kein Stamm-Register schrecken/
Er hält es durch und durch vor leere Fantasey.
Bestürzte Sterblichen/ ist dieses so beschaffen/
Wird alles durch das Recht des Grabes eingeschränckt/
So thut ihr närrischer als Kinder oder Affen/
Wofern ihr euren Sinn nicht etwas weiter lenckt.
Schlüßt/ ob die Tugend nicht dem Adel vorzuziehen/
Weil dieser jeden Tag/ und jene niemals stirbt.
Wählt Lorbern/ welche hier und dort beständig blühen/
Statt eines Rosen-Stocks/ der nach und nach verdirbt.
Doch/ wo Ihr ja noch was auf Stand und Wappen haltet/
So ziert Sie mit Verdienst und Helden-Thaten aus.

Dencke

Denckt / daß dergleichen Schmuck zu keiner Zeit veraltet/
Und trozt durch dieſe Pracht den düſtern Todten-Graus.
Lernt von dem Seeligen/ den wir zu Grabe tragen/
Daß ein beherzter Geiſt/ von erſter Jugend an/
Wenn ſich die Müßigen noch mit den Locken plagen/
Froſt/ Hitze/ Hunger/ Durſt und Arbeit dulden kan.
Man ſaget ins gemein von unterſchiednen Wegen/
Die in das Heiligthum des Ehren-Tempels gehn/
Doch ſind inſonderheit die Feder und der Degen
Zwey Mittel/ die uns mehr als etwas ſonſt erhöhn.
Wem eines nicht beliebt/ der mag das andre wählen/
Ein redlicher Soldat iſt aller Ehren werth.
Zwar dieſe/ welche mehr die Freund' als Feinde qvälen/
Sind würdig/ daß der Staub und Moder ſie verzehrt.
Die ſchnöde Plackerey/ die nunmehr in den Kriegen
Ein Handwerck werden wil/ und das bedräugte Land
Zu einer Wüſte macht/ hilft wenig zu den Siegen/
Ein Tribulirer hält gemeiniglich nicht Stand.
Ein Tieger im Qvartier iſt oft ein Haſ im Felde/
Und hat mehr Schaaf- und Küh- als Türcken-Blutt geſehn/
Sein Endzweck iſt allein der Beutel mit dem Gelde/
Und ſolte gleich darbey dem Fürſten weh geſchehn.
Der nunmehr Seelige hielt nichts von ſolchen Dingen/
Er war mit ſeinem Sold und Unterhalt vergnügt/
Und wuſte ſich ſo wol als ſeinen Feind zu zwingen/
An welcher Tapferkeit das allermeiſte liegt.
Wenn es zum Fechten kam/ ſo braucht' er keine Künſte/
Dergleichen Narren-Wahn kommt nur den Memmen ein;
Er hielt gefroren ſeyn vor abgeſchmackte Dünſte/
Ein wahrer Ritters-Mann muß keine Kugel ſcheun.
Und alſo hat er ſich von unten auf geſchwungen/
Denn Tugend bleibet doch gar ſelten unbelohnt;
Zwar mancher hat ſich oft durch Gaben eingedrungen/
Nachdem er zwar das Blutt/ doch nicht das Gold geſchont.
Hier aber hat man uns gewiß nichts vorzuwerfen/
Der Seelge Widebach ſtieg/ wie er es verdient.
Laſt anderwerts den Neid die ſchwartzen Zähne ſchärfen/
Hier blüht ein ſolches Lob/ das unverwelcklich grünt.

Diß blickt insonderheit/ wenn man in Lorber-Zweige
Auch ein Oliven-Blatt geschickt vermengen kan.
Erlaub'/ O Seeliger/ daß ich nur kürtzlich zeige/
Was deine Klugheit auch in diesem Fall gethan.
Du hast/ als dir der Krieg nicht länger angestanden/
In deinem Hause dich so Adlich angestellt/
Daß mehr als ein Beweiß von meinem Satz verhanden/
Der dem Verläumbder selbst recht in die Augen fällt.
Du zeigtest gegen GOtt und gegen Nah-Verwandte
Ein Hertz/ das alle List und Heucheley verkennt/
Drumb setzen dir nunmehr Bekannt' und Unbekannte
Ein Licht in deine Gruft/ das unaufhörlich brennt.
Diß Licht scheint eben izt/ da man dein Leich-Gepränge
Bey dunckler Abend-Zeit/ Hoch-Seeliger/ vollführt;
Es ist die grosse Stadt vor seinen Glantz zu enge/
Und diese Fackel wird auch anderwerts gespürt.
O sonderbare Pracht/ hier braucht man keine Glocken/
Man stimmt kein Klage-Lied/ wie sonst gebräuchlich/ an;
Denn dieser schöne Thon kan alle zu sich locken/
Daß der/ so wol gelebt/ nicht übel sterben kan.

Bey Fr. A. R. v. K. geb. S.

ICh seh/ Betrübteste/ Sie allerseits bemüht/
Mit Ihres Eh-Gemahls und Schwester Leich-Gepränge/
Die izt/ den Palmen gleich/ in Edens Garten blüht;
Ist aber nicht der Sarg vor Ihren Ruhm zu enge?
Schlißt man die Tugend auch in schmale Bretter ein?
Kan Tod und Untergang/ was ewig ist/ besiegen?
Versichert: Ihren Preiß bedeckt kein Leichen-Stein/
Was von dem Himmel stammt/ bleibt nicht im Staube liegen.
Der Adler schwingot sich biß an den Sonnen-Kreiß/
Ein tugendhafter Geist noch höher als die Adler;
Ein grüner Lorber-Baum blüht unter Frost und Eiß:
Ein unverwelcklich Lob/ trotz allem Gift der Tadler/
Trotz Neid/ trotz Sterbligkeit/ auch in der kalten Gruft;
Die Todten-Fackel kan die Sternen nicht beschämen;
Was unvergänglich ist/ schöpft in dem Grabe Luft/
Und läst sich nimmermehr das rechte Leben nehmen.

Ein

Ein ungerathner Stamm/ der selten etwas trägt/
Wird durch den Donner-Streich des Todes zwar zerschmettert;
Hergegen wird kein Baum/ der gutte Früchte hägt/
Wie heftig der Orcan auch raast und tobt/ entblättert.
Wer mehr dem irrdischen als seinem Schöpfer lebt/
Und nur dem Bauche dient/ wer an dem Wust der Erden
Weit fester/ als die Schneck an ihren Schalen/ klebt/
Muß freylich dermaleinst auch wieder Erde werden.

Die nunmehr Seeligste war ja nicht so gesinnt:
Sie wuste/ daß die Welt uns nichts als Greuel zeiget/
Daß keine Spinne Seid- und Purpur-Faden spinnt/
Und daß kein fauler Dunst biß an die Sternen steiget.
Drumb trieb Ihr reines Hertz gar zeitlich einen Spott
Mit dieser Eitelkeit; Sie siegte den Begierden
In erster Jugend ob; Ihr bester Schmuck war GOtt/
Das ander hielt Sie nur vor abgeborgte Zierden.

Die Sonne wirckt allein den edlen Reben-Saft/
Des Mondens kaltes Licht kan keine Trauben kochen:
Die Biene sauget bloß aus Blumen ihre Kraft;
Der liebliche Jeßmin wächst nicht bey dürren Knochen.
So wird die Tugend auch kein Mertz der Uppigkeit/
Kein flüchtiger April der Wolluſt zeitig machen:
Wer Ihr Gedeyen liebt/ das Stanck und Laster scheut/
Läst umb die edle Frucht kein Ungeziefer wachen.

Diß hatte dieses Kind des Himmels wol bedacht/
Drumb kont' Ihr Aug' und Hertz kein geiles Netze fangen;
Sie hielt die Sinnen an/ und floh die Zauber-Tracht/
Der Venus heisses Gift/ weit ärger als die Schlangen;
Die Seele war/ nächst GOtt/ nur diesem zugethan/
Der Ihre Redligkeit mehr als zu viel erkennet/
Und weil Er Ihrer Treu nicht mehr geniſſen kan/
In einer Thränen-See/ durch keusche Brunst/ verbrennet.

Sie gieng denjenigen/ die Ihr das nahe Blutt
Und Freundschaft fest verknüpft/ nach euserstem Vermögen/
Mit unverfälschter Treu und nie gedämpfter Glutt
In Glück und Wider-Glück/ in Freud' und Leid entgegen:

Ihr war die schlimme List und Falschheit unbekannt:
Sie trug gewißlich nicht/ wie manche Hofe-Dirne/
Die Schlangen in der Schoß/ die Blumen auf der Hand/
Den Winter in der Brust/ den Früling auf der Stirne.

Drumb stirbt ihr Ehren-Ruf auch in dem Tode nicht:
Sie läst den Cörper zwar der Erden übergeben/
Doch fühlt das beste Theil die Hand der Parzen nicht/
Die Seele muß bey dem/ der sie erlöset/ schweben.
Sie setzen ihrer Angst/ Betrübte/ Maaß und Ziel/
Die/ welche Sie bißher dem Höchsten abgeborget/
Ist/ wenn man Ihren Stand recht überlegen wil/
An Seele/ Leib' und Ruhm mehr als zu wol versorget.

Calan mag immerhin/ aus tollem Abertwitz:
Und eitlem Ehren-Durst/ sich in Cancel verbrennen/
Der stoltze Römer mag den Käysern einen Sitz
Durch die Vergötterung bey seinen Götzen gönnen:
Die Seeligste verlangt nicht solche Gauckeley/
Sie weiß das edelste schon in Ihr selbst zu finden/
Ihr lieblicher Geruch kan alle Specerey
Und ihre Tugend Asch' und Moder überwinden.

Es mögen andere mit einem Diamant
Ihr unvergänglich Lob in ehrne Tafeln ätzen;
Ich bin zu schwach dazu/ und wil mit blöder Hand
Auf ihren Leichen-Stein nur diese Worte setzen:
Wer/ wie die Seeligste/ sich stäts dahin bewirbt
Ein köstliches Gespinst' auf dieser Welt zu weben/
Und wie ein Seiden-Wurm in solcher Arbeit stirbt/
Wird wie ein Phönix dort in stäter Ehre leben.

Bey Fr. J. A. geb. E.

WOfern' ich/ O du Licht der hohen GOttes-Lehre/
Du Krone des Altars/ du Wächter dieser Stadt/
Durch allzu kühne Händ den schwartzen Flor versehre/
Mit dem des Höchsten Schluß dich izt verhüllet hat:
Wofern die Schuldigkeit/ die meinen Vorsatz führet/
Den ungeheuren Riß/ der deine Seele qvält/

Und

Und dich dir selbst entzeucht/ noch allzu hart berühret/
Und vor ein sanftes Oel die schärffsten Säfte wehlt/
So dencke: daß ich mich mit dir zugleich verwirre;
Daß deine Wehmutt mich in gleiches Trauren sezt;
Daß oft in solchet Angst der klügste Wund-Arzt irre/
Und wenn er heilen wil/ noch heftiger verlezt.
Ich unterstehe mich nicht dein Wunseln zu verhindern/
Ich hemme deine Traur' und deine Seufzer nicht;
Der Himmel kan allein die grimmen Schmertzen lindern/
Durch die dein bluttend Hertz in tausend Stücke bricht.
Ich setze mich bey dir in Staub und Asche nieder/
Es preßt dein Weinen mir die heissen Zähren aus:
Ich stimme meine Harf' in deine Klage-Lieder/
Und färbe meinen Rock in deinem Todten-Graus.
Ich kan dein Trauren nicht/ Geehrter Mann/ verdammen/
Ein jeder weiß/ wie weh ein solches Leiden thut:
Wer iemals recht entbrennt in reinen Liebes-Flammen/
Sprengt ein betrübtes Ach in deine Thränen-Flutt.
Du hast dein halbes Hertz/ ja fast dich selbst verlohren/
Dein Licht verwandelt sich in eine düstre Nacht:
Es scheint/ als hätte sich GOtt wider dich verschworen/
Weil alles über dir mit Blitz und Donner kracht.
Der Himmel/ der dir vor so oft/ so wol geleuchtet/
Hüllt seinen Mittags-Strahl in schwartze Wolcken ein:
Des Hermons Thau vergeht/ und was dich izt besenchtet/
Muß/ weil die Sonne hin/ ein schwerer Regen seyn.
Vor war der Tugend Kind dir an die Hand getrauet/
Dein Ehstand krönte dich mit einem solchen Krantz/
Auf den die Sternen selbst die Lilgen ausgestreuet/
Man lobte deine Wahl/ und rühmte diesen Glantz/
Bey dem kein falscher Schein/ kein fremdes Licht zu spüren/
Den in der Wiege schon die Frömmigkeit bestrahlt:
Wer zweifelt? wenn er sich wil zu Gemütte führen/
Daß ein gedeigner Stamm mit schönen Früchten pralt.
Es war ein Edler Stock/ aus welchem diese Blume/
Diß Ebenbild der Zucht und Redligkeit entsprang:
Des Vaters hoher Preis gereicht zu ihrem Ruhme/
Sein unbeflecktes Lob kennt keinen Untergang.

Der

Der Mutter Häußligkeit und unbeſchnitztes Leben
Strich auch der Tochter Geiſt mit ſolchen Farben an/
Und hieß das liebſte Kind ſtets nach der Ehre ſtreben/
Die unverweslich iſt und nicht verfallen kan.
Sie hat von Kindheit an/ von dieſem eitlen Goſen
Nach jenem Canaan Hertz/ Aug' und Sinn gewandt/
Und nicht/ wie manche thut/ der Jugend friſche Roſen
Dem heiſſen Braud-Altar der Wolluſt zuerkandt.
Des groſſen GOttes Wort war einig Ihr Vergnügen/
Der werthen Eltern Schluß gab Ihrem Willen Maß.
Kein Biſam-voller Mund kont' Ihren Geiſt betrügen/
Sie macht Ihr Auge bloß mit Andachts-Thränen naß:
Sie ſchloß den Schnecken gleich ſich in der Keuſchheit Schalen/
Kein Amber ſtund Ihr an/ auch kein verliebtes Buch:
Es mochten andre ſich mit Schminck' und Bleyweiß mahlen/
Die Tugend war Ihr Schmuck und edelſter Geruch.
Biß daß der Himmel Sie/ du Ruhm der Sioninnen/
Dir an die Seite gab/ und dein geehrtes Haupt
Mit dieſer Zierd' erhöht/ die Deine kluge Sinnen
Mit heil'ger Brunſt entſteckt/ und dir das Hertz geraubt.
Dein Kummer qvälte ſie dein Glück war ihre Freude/
Sie hat dir manche Noth/ manch Unglück leicht gemacht:
Und der getreue Geiſt gieng niemals mehr im Leide/
Als wenn das Auge dich in Kranckheit hat bewacht.
Verzeih/ Geehrter Mann/ ich reiſſe deine Wunden
Durch dieſe Zeilen auf/ ich weiß es allzuwol:
Du klageſt eben diß/ daß ſolche Treu verſchwunden/
Und daß dein ſchwacher Leib der Wartung miſſen ſol.
Doch iſt es noch was mehr/ das dein Gemütte kräncket/
Indem der Kinder Weh dir auch zu Hertzen ſteigt:
Der Kinder/ die ſie ſtets zur Frömmigkeit gelencket/
Der Kinder/ die Sie GOtt und nicht der Welt gezeugt.
Du zehlſt/ ob gleich entfernt/ der werthen Söhne Thränen/
Du ſiehſt der Tochter Angſt/ des jüngſten Kindes Leid
Mit ſolchem Kummer an/ der unter Angſt und Sehnen
Dir/ wo der HErr nicht hilft/ noch gröſſer Unglück dräut.
Mag jemand ſolchem Schmertz' auch recht entgegen gehen?
Nimmt dieſer grimme Schlag ein Heilungs-Mittel an?

Mein

Mein ſchwacher Geiſt erſchrickt: Ich muß es frey geſtehen/
Daß ich dergleichen Riß nicht recht verbinden kan.
Ich wil dich nur dem Arzt des Himmels übergeben/
Der flöſſe ſeinen Troſt in deine Sinnen ein/
Und laſſe ſeinen Saft/ in welchem Freude/ Leben/
Und Heil verborgen liegt/ izt dein' Erqvickung ſeyn.
Der Höchſte/ deſſen Bild du auf dem Hertzen trägeſt/
Steh dir in dieſer Angſt/ Geehrter Gönner/ bey:
Der Balſam/ welchen du auf unſre Wunden legeſt/
Mach' auch der Deinigen dich endlich wieder frey.
Was weinſtu? Weine nicht: Iſt deiner Seelen Seele
Gleich durch des HErren Rath der Eitelkeit entrückt.
Doch weiſtu ſelber wol/ daß dieſe Laſter-Höle/
Und dieſer Kärcker ſtäts die Seeligſte gedrückt.
Sie überlegte ſchon/ im Morgen ihrer Jahre/
Daß diß/ was ſterblich iſt/ zu ſeinem Abend eilt:
Daß ſich Vergänglichkeit mit dem/ was irrdiſch paare/
Daß dieſem jene ſey zum Erb-Gutt mit-getheilt;
Daß der nicht allezeit vor höchſt beglückt zu preiſen/
Der in dem Thränen-Thal die längſten Jahre zehlt.
Daß/ weil diß Sodom uns kan wenig guttes weiſen/
Der ſo zu ſterben ächzt nicht unvernünftig wählt:
Sie wünſchte dir den Weg in jene Welt zu bähnen/
Und als der blaſſe Tod ihr ſeine Fackel wieß/
So ſtarb ſie höchſt vergnügt/ daß GOtt/ nach ihrem Sehnen/
Ihr durch des Liebſten Hand die Augen ſchlieſſen ließ.
Was weinſtu? weine nicht: Sie iſt der Angſt entgangen/
Die ihren krancken Leib in ſchwere Feſſel ſchlug.
Du und der Himmel wißt das eifrige Verlangen/
Das ihr gefangner Geiſt nach der Erlöſung trug.
Ihr JEſus/ der ſie ihm durch lange Qvaal bereitet/
Der ihres Glaubens-Gold durch die Gedult bewährt/
Hat die erqvickte Seel' in jenes Reich begleitet/
Wo ſich das kurtze Leid in ſtete Luſt verkehrt.
Sie hatte/ wie ſie kurtz vor ihrer Todes-Stunde/
Zu ihrem Troſt' entdeckt/ viel Thränen ausgeſtreut:
Izt ſieht ſie dort vergnügt in Zions ſicherm Grunde/
Wie ſie die Thränen-Saat mit reicher Erndt' erfreut.

Was weinstu? weine nicht: der/ ſo ſie dir gegeben/
Und kurtze Zeit vergönnt/ verlangt von deiner Hand
Diß/ was er dir gelehnt: du kanſt nicht widerſtreben:
Geh! liefre deinem GOtt ſein vorgeſtrecktes Pfand:
Der/ weil der Länder Marck durch grimme Peſtilentzen/
Durch ſchnelles Gift verfällt/ ſie wieder zu ſich ruft.
Izt ſchwebt ihr froher Geiſt in jenes Friedens Gräntzen/
Und ſcheut kein bluttig Schwerd und keine blaſſe Gruft.
Sie ſingt vor GOttes Thron die ſchönſten Freuden-Lieder/
Und trägt als JEſus Braut ein weiſſes Hochzeit-Kleid.
Sie ſieht ihr liebſtes Theil/ die werthen Kinder wieder/
Die ihr der HErr entzog in dieſer Sterbligkeit.
Ermuntre dein Geſicht'/ erhebe Mutt und Sinnen/
Betracht' in jener Welt diß was du hier geliebt:
Ich weiß: Du wirſt zulezt ein Freuden-Lied beginnen/
Daß GOtt Barmhertzigkeit an deiner Liebſten übt.
So traurt Ambroſius bey ſeines Brudern Leiche/
So klaget Auguſtin der liebſten Mutter Tod:
Geh! ſtell' o Sions Licht! dich dieſen Lichtern gleiche/
Verſeuck' in Gottes Schos dein' überhäufte Noth.
Ich weiß/ du wirſt es thun: Du zweifelſt an dem Glücke
Der izt Verklärten nicht: Du nimſt des HErren Schluß
Mehr als geduldig auf/ und ſchickſt die Seelen-Blicke
In ſolche Luſt/ vor der all' Angſt verſchwinden muß.
Dir wird/ verſichre dich/ (wie izt dein Seufzen flehet)
Auch dermaleinſt ſo wol wie deiner Liebſten ſeyn:
Denn wer/ wie du und ſie/ hier auf den Geiſt geſäet/
Der erndet dort gewiß ein beſſer Leben ein.

Der Ceder-Baum

bey Hr. D. JOHANNIS ACOLUTHI, Paſtoris und Prof. Eliſabeth. wie auch Inſpectoris der Evangeliſchen Kirchen und Schulen Beerdigung.

IHr Tannen/ heulet doch/ die Ceder iſt gefallen/
Die Ceder Libanons/ die ſo viel Früchte trug.
Mich däucht/ ich höre noch den ſchweren Donner knallen/
Der den berühmten Baum gantz von einander ſchlug.

Ich

ch meine deinen Fall/ du Wächter der Gemeine/
Hochseel'ger Acoluth/ dich geht mein Singen an/
u bist es/ den ich izt mit einem Ceder-Häyne
Ohn' alle Heucheley sehr wol vergleichen kan.
ergönne/ daß mein Kiel die lezte Pflicht ablege/
Und daß ich deinen Ruhm gar kurtz entwerfen mag.
ar ieder kennet dich/ und deine Tugend-Wege/
Dein Glantz kommt von sich selbst genungsam an den Tag.
ch/ wo mir was erlaubt/ so darf ich sicher sagen/
Der Kirchen Libanon/ der voller Bäume sieht/
t fast nichts herrlichers und köstlichers getragen/
Als da du deine Pracht den Cedern gleich erhöht.
hebt ein Ceder-Baum das Haupt bis an die Sternen;
u hast dich warlich auch bis in die Höh gemacht/
voll der Jugend an die Thäler meiden lernen/
Weil dein Gemütte stets auf Zions Berg gedacht.
chst andre / wie ihr wolt/ in Sodoms geilen Pfützen/
iebt wie ein dürrer Strauch den allertiefsten Grund;
/ wie der Seeligste/ sehr vielen denckt zu nützen/
Macht seine Trefligkeit dem Himmel selber kund.
ist es/ der hernach auch das Gedeyen giebet/
aß sich ein solcher Baum biß an die Wolcken schwingt;
ist es/ welcher dis/ was ihm geweiht / beliebet/
raft dessen unser Thun und unsre Müh gelingt.
hseel'ger Acoluth/ wie prächtig du geblühet/
Beiß Danzig / Wittenberg und Straßburg allzuwol.
hast dich allezeit mit GOttes Rath bemühet/
nd andern wol gezeigt/ wie man studieren sol.
nachmals/ da du schon in Ehren-Aemptern lebtest/
ieng alles auf die Gunst des Allerhöchsten los.
Wille war das Ziel / nach dem du eifrig strebtest/
ie Seele gab sich nie den Eitelkeiten blos.
iessest Babels Volck nach Dunst und Nebel ringen/
it denen sich die Welt mehr als zu häufig speist.
Sinn stieg in die Höh/ und hat in allen Dingen
n himmlisches Gemütt' und Englisch Hertz erweist.
wo gerath' ich hin? Was darf ich diß gedencken/
as Stadt und Kirche weiß? Wo bleibt die Fruchtbarkeit/

Mit der die Cedern uns aufs treflichſte beſchencken?
Ich weiß hierinnen zwar genau den Unterſcheid.
Es giebt / ich geb' es nach/ auch Cedern/ die nur blühen/
Von denen aber ſonſt gantz nichts zu hoffen iſt;
Hergegen find' ich viel/ die Blüth' und Frücht' erziehen/
Und dieſe hat mein Kiel zu ſeinem Zweck' erkiſt.
Du warſt ein ſolcher Baum/ der zum gemeinen Beſten
Mit Früchten gutter Art mehr als zuviel geprangt.
Kirch' und Catheder brach von deinen ſchönſten Aeſten/
Und iede fand bey dir/was ſie vorhin verlangt.
Du warſt der Krancken Arzt/ der Schwachen Stab und Stütze/
Der Angefochtnen Troſt/ und der Bedrängten Schutz;
Dein Schatten kühlt' uns oft bey ungemeiner Hitze:
Mit kurtzem: alles zielt' auf deiner Heerde Nutz.
Mich däucht/ ich ſeh dich noch vor meinen Augen ſchweben/
Als dein halb-todter Mund nächſt von mir Abſchied nahm;
Du wolteſt noch zulezt geſunde Lehren geben/
Wie ſchwer dich immermehr die ſchwache Red' ankam.
Die Jugend/ ſagteſt du/ mag ſich umb GOtt bekümmern/
Und umb den rechten Weg mit Ernſt befliſſen ſeyn;
Ich ſeh' in dieſer Welt viel Zauber-Lichter ſchimmern/
Wie leichte geht man wol in Netz' und Fallen ein.
Wie leicht erwehlt man doch vor Manna Coloqvinten?
Wie oft ſizt auf der Blum' ein ſchwartzer Scorpion?
Die Jugend hütte ſich: ich kenne dieſe Finten/
Man ſtrebt nach eitlem Ruhm und findet nichts als Hohn.
Sie mag nur in der Schrift das Urim fleiſſig ſuchen/
Und keinem Teraphim/ wie Laban/ Weyrauch ſtreun/
Sonſt wird ſie ihren Wahn bereuen und verfluchen/
Und nachmals vor Verdruß und Zorn ſich ſelbſt anſpein.
Nebſt dieſem Unterricht erfolgt' ein ſchöner Segen/
Ein Segen/ deſſen ſie ſich ſtets erfreuen mag.
Diß heiſt ſein Wächter-Ampt biß in den Tod erwegen/
So ſchleuſt ein treuer Hirt den lezten Lebens-Tag.
Genung: Ich habe noch auch dieſes zu berühren/
Daß eine Ceder ſelbſt im kalten Winter taurt/
Sie wird / trotz Schnee! trotz Eiß! doch nimmermehr erfrieren/
Und ihre Blüthe lacht/ wenn alles zagt und traurt.

So

So stund auch Acoluth/ trotz allen Ungewittern!
Als wie ein Ceder-Wald/ der nicht verwelcken kan.
Er ließ die Feigenbäum' und Maulbeer-Stämme zittern/
Ihm hat kein rauher Frost/ kein Hagel was gethan.
Wie hart ihn auch di: Hand des HErren angegriffen/
Doch hielt' er immer still und übte die Gedult;
Er blieb/ wenn andre gleich voll Furcht/ voll Schrecken lieffen/
Und trug an dem Verlust der Heerde keine Schuld.
Die Ceder pfleg't auch aufs köstlichste zu riechen/
Wo bleibt/ o Seeligster/ dein lieblichster Geruch?
Schau/ die Gelehrsamkeit der Jüden und der Griechen
Würckt deines Nahmens Ruf in ein gestücktes Tuch.
Budorgis opfert sich fast selbst auf den Altären/
Die ihre Danckbarkeit bey deinem Grab' auffezt;
Sie widmet dir die Flutt von so viel tausend Zähren/
Und zeigt/ wie heftig sie dein früher Tod verlezt.
Diß heist selbst in der Gruft mit Fäul' und Moder kämpfen/
Das man dem Cederbaum sonst zuzuschreiben pflegt.
Diß heist des Todes Macht durch Lob und Ehre dämpfen/
So wird des Cörpers Rest mit Myrrhen eingelegt.
Hochseel'ger Acoluth/ vergönne/ daß ich schweige/
Ich finde mich vor dich und deinen Ruhm zuschwach:
Vergönne/ daß ich mich zu deinem Hause neige/
Was sind' ich aber hier/ als ein gebrochnes Ach?
Als eine Gallerie von düstren Trauer-Bildern?
Als eine Kummer-See/ die nicht zu gründen steht?
Ich kan den heissen Schmertz ja nicht genungsam schildern/
Indem mir Mutt und Kraft hierüber selbst entgeht.
Dort seufzt dein Ehgemahl/ hier stehn betrübte Kinder/
Und anderwerts erstarrt ein treuer Hertzens-Freund;
Man hört den herben Thon: Wir wir allein sind Sünder/
Und GOtt erkläret sich vor unsern ärgsten Feind.
Die Kron' ist weggerückt/ der Leuchter ist zerschmettert/
Der Thau von Hermon ist in dürren Staub verkehrt/
Und unser Ceder-Baum steht leider! gantz entblättert/
Nachdem ein Donnerstrahl sein fettes Marck verzehrt.
Betrübte/ wo ihr euch nach Menschen-Wegen lencket/
So geht euch dieser Kelch wol freylich bitter ein;

Doch wo ihr nur an GOTT und seinen Schluß gedencket/
So wird die Hertzens-Angst nicht so gar heftig seyn.
Erwägt doch/ daß der HERR/ der zu dem ersten Tempel
Den Ceder-Stamm beliebt/ auch noch in jener Welt
Dergleichen Bäume braucht/ und nehmt euch ein Exempel
An dem/ was Salomo zu seinem Bau gefällt.
Die Ceder/ die euch izt des Himmels Rath entrücket/
Hat einen bessern Stand im Paradis erlangt/
Wo ihr gekrönter Stamm des Höchsten Aug' erqvicket/
Und vor des Lammes Thron mit göldnen Aepfeln prangt.

Lob-Schrift

bey seines Nachfolgers Hrn. M. Friderici Viccii ansehnlichem Leich-Begängnis.

WEnn sich in der müden Brust etwas ungemeines regte/
Wenn des Himels reine Glutt den erstarrten Geist bewegte/
Wenn mir ein Apollinaris seinen ungemeinen Trieb
Und gelehrte Feder schenckte/ wär' es mir versichert lieb;
Denn so würd' ich fähig seyn/ deinen Preiß/ du theurer Wächter/
Durch mein Singen zu erhöhn/ und es würden mir die Töchter
Der bekümmerten Budorgis etwas mehr verbunden seyn/
Aber so trift das Vermögen nicht mit meinem Willen ein.
Ich entsetze mich vorher/ daß ich so viel Traur-Gedichte
Wider Willen schreiben muß/ und verehre die Gerichte
Meines GOttes mit Erstaunen/ der fast alles von uns reißt/
Was in Breßlau frosn/ bescheiden/ redlich und erbaulich heißt.
Himmel/ was bedeutet diß/ daß man so viel Donnerschläge
Nach einander hören muß? Wir betrachten deine Wege
Und das wunderbare Schliessen/ so uns fremd' und seltsam fällt/
Als ein Vorspiel neuer Plagen. Schwimt denn die bestürzte Welt
Und das arme Vaterland nicht genung in Blutt und Thränen?
Sollen wir uns noch umbsonst nach dem edlen Frieden sehnen?
Wil der Himel eisern werden? Zeucht ein Heer der Seuchen auf?
Oder ändern alle Dinge den bißher gehaltnen Lauf?
Herr/ was machst du doch aus uns? Lege Rutt' und Schwerd beyseite/
Wir sind leider! allbereit in den Grund gestürzte Leute.

Halt

Halt doch inne mit den Straffen/ und gedenck' an deine Treu/
Sonſt wird/ glaub' ich/ieden Morgen unſre Qvaal und Trübſal neu.
Aber wo gerath' ich hin? Und was führen mir die Schmertzen
Aber dieſem Todesfall endlich zu Gemütt' und Hertzen?
Solt' es denn nicht beſſer klingen/ wenn ich mich dahin benüh?
Daß auf deinem werthen Grabe mehr als eine Ceder blüh?
Ja du haſt es wol verdient/ theurer Lehrer/ drumb erlaube/
Daß ich zwar vom Helicon keine Lorber-Zweige raube.
Denn wie ſol ein leer Geſchwätze bey der wahren Tugend ſtehn/
Und des Belials Gedichte frommer Chriſten Lob erhöhn?
Aber dieſes ſieh mir frey/ aus den unverfälſchten Qvellen
Des geweihten Siloe deine Thaten vorzuſtellen;
Und es ſey mir izt vergönnet/ daß ich/ ohne Schminck' und Pracht/
Nur mit wenigem berühre/ wie du ſtets für uns gewacht/
Wie du dein ſo ſchweres Ampt/ als ein treuer Knecht des HErren/
Wol mit Seufzen/ aber doch ohne Murren/ ohne Sperren/
Ohne Tück' und Liſt verrichtet/ wie du weder Haß noch Neid/
Noch das Anſehn der Perſonen auf der Cantzel haſt geſcheut.
Wie du der betrübten Schaar Milch und Honig eingeſchencket/
Und der Sünder freches Heer auf den Friedens-Weg gelencket.
Wie du manche ſchöne Stunde den Chryſoſtomus durchſucht/
Und/ wie er/ den Hart-verſtockten/ doch zu ihrem Heil/ geflucht.
Wie du mit dem Auguſtin Licht und Nebel unterſchieden/
Und mit dem Ambroſius eifrig nach dem Kirchen-Frieden
Und der Seelen Nutz geſtrebet/ wie man nunmehr mit Verdruß
Alle Gaben frommer Lehrer durch dein Sterben miſſen muß.
Solt' ich aber noch darbey der gelehrten Welt entdecken/
Wie dir nichts verborgen war/ was die Syrer ſonſt verſtecken/
Was Athen und Rom verhüllet/ dörft' es dir zwar rühmlich ſeyn/
Doch iſt dieſer düſtre Schatten gegen deinem Glantz zu klein.
Lieber ſag' ich noch darzu/ daß du nicht nur wohl gelehret/
Sondern gleichfals deinen GOtt durch die Frömmigkeit geehret.
Denn wer nicht lebt/ wie er lehret/ der iſt nur ein leerer Thon/
Und erlanget von den Händen des Erlöſers keinen Lohn.
Heuchler werden nicht beſtehn/ ſondern eilen zu dem Grabe/
Und wer ſich auf ſie verläßt/ träget ſich mit einem Stabe/
Der ihn in die Hand verletzet. GOtt verlangt ein reines Hertz/
Und die Heucheley zerſchmältzet/ gleich wie etwan Schnee im Mertz.

Theurer Lehrer / dieſes wird ebenfals dein Lob vermehren:
Dein geſegnet Grabmahl ſol keines Neiders Zahn verſehren.
Dein Beruf war ohne Tadel/ und dein Wandel unbefleckt;
Solche Fackeln ſind der Kirche zum Gedeyen aufgeſteckt.
Wer ſich aber cuſerlich blos mit Blüth' und Blättern zeiget/
Und nicht wahre Früchte trägt/ wird/ indem er GOtt betreuget
Und die Untergebnen ärgert/ ſtellt' er ſich gleich Engel-rein/
Vor des Schöpfers klaren Augen nur ein Fluch und Greuel ſeyn.
Seeligſter/ dein Thun beſtand/ wie in Worten/ ſo im Weſen/
Dannenher wird alle Welt/ alle Nachwelt von dir leſen/
Daß dich JESUS treu erfunden/ daß du alle Centner-Laſt/
So im Ampt als Creutz' ertragen/ und gar nichts verſäumet haſt.
Nun ſo bleib' es denn darbey/ was bedarf es vieler Worte?
Ruh/ du abgelöſter Knecht/ ruh in deinem ſtillen Orte!
Ruh! befreyt von allen Schmertzen/ die der ungeheure Stein/
Der Gelehrten grimmer Hencker/ dir mit tauſendfacher Pein
Mehr als hundertmal erregt; Ruh! von dem gehäuften Jamer/
Der dein Bette gar zu oft in die ſchwerſte Folter-Kammer
Und Perillus Ertz verwandelt; aber du betrübte Schaar/
Die du izt bey ſeiner Baare mit den Händen in das Haar/
Mit den Armen in die Bruſt vor gehäuftem Kummer wütteſt/
Und durch herbe Traurigkeit deine Sicherheit zerrütteſt/
Was gedenckſt du? Sey zu frieden/ und erwege ſeinen Stand/
Glück/ Zufriedenheit und Wonne: Dencke/ wie des Höchſten Hand
Ihm ein ſolches Kleinod ſchenckt/ gegen dem des Mogols Steine/
Und der Demant von Florentz/ faſt wie eine Hirten-Scheune
Gegen eine Burg zu achten. Dencke/ daß er ausgeweint/
Und daß ſein verklärt Geſichte heller als die Sonne ſcheint.
Es hat die gebundne Zeit zwar bey uns ſich eingefunden/
Aber unſer Seelen-Hirt lebt dort oben ungebunden/
Und genießt nach vielen Sorgen/ nach Beſchwerung/ Müh und Streit
In der Himmliſchen Gemeine die gewünſchte Seeligkeit.
Sein Begräbniß-Tag (a) entdeckt/ daß wer ſeine Lebens-Jahre
Faſt auf ſiebenzig gebracht/ und die Silbergrauen Haare
Mit der Gottesfurcht bekräntzet/ izt bey dieſer Faſten-Zeit/
Da die Kirche GOtt zu Ehren/ zehnmal ſieben Tage weiht/

Dem

(a) Septuageſima.

em Gefängnis Babylons/ wie dort Israel/ entgangen/
d das Oſter-Feſt vergnügt in dem Himmel angefangen,
r entdeckt uns über dieſes/ daß der/ ſo im Weinberg iſt/
d die Arbeit recht verrichtet/ die der Hauß-Herr auserkiſt/
en Genaden-Lohn von Ihm mit der Auserwählten Heerde/
enn der Lebens-Abend kommt/ dermaleinſt empfangen werde.

Bey Fr. J. S. A. Hr. M. C. N. Ehe-Liebſte.

ICh habe der Natur zwar niemals Trotz gebotẽ/
Und ſpanne meinen Vers in keine Feſſel ein;
ein ſchwacher Lorber-Aſt wächſt unter ſo viel Todten/
nd mein Parnaſſus muß ein dürrer Kirch-Hof ſeyn.
ier aber / wo der Schmertz ein fremdes Traur-Spiel zeiget/
ird mein beſtürzter Geiſt gantz auſſer ſich geführt:
ie Agamemnon dort vor Harm und Kummer ſchweiget/
ie ſich die Niobe vor heiſſer Angſt verliert;
o muß ich ebenfals bey ſo viel Donnerſchlägen/
ie faſt erſtarrte Hand auf Mund und Lippen legen.

Noch gleichwol heiſt man mich nach Troſt und Balſam eilen/
nd fordert leider! diß/ was ich nicht liefern kan.
ch werde/ werther Freund/ nicht deine Wunden heilen/
ein Jammer greift mich faſt mit gleicher Wehmutt an.
s wäre ſchwer genung/ wenn deiner Augen Wonne/
ein angenehmes Kind/ dein Sohn/ allein erſtarrt:
och folgt die Mutter nach. So ſchwinden Stern' und Sonne!
o werden Frucht und Baum in eine Gruft verſcharrt!
nd/ was den Schmertz vermehrt/ ſo wird dein ſüſſes Hoffen/
as noch verborgen lag/ durch gleichen Schlag getroffen!

Izt kanſtu dich nicht mehr an deinen Weinſtock lehnen/
zt wird kein Myrten-Blatt/ kein lieblicher Jeßmin/
ein voller Roſen-Zweig die frohe Scheitel krönen;
ein Paradis vergeht und fällt auf einmal hin.
ch/ Hochbetrübter Freund! Was mag der Himmel dencken!
as hat ſein weiſer Rath durch ſo viel Leichen vor?

Ist sein erhitzter Grimm durch kein Gebet zu lencken?
Versagt Er dir allein sein sonst genädig Ohr?
Wir mögen hin und her mit unsern Sinnen schweiffen/
Des Allerhöchsten Schluß ist schwerlich zu begreiffen.

Wie wird die rauhe Post die armen Eltern schrecken?
Mich däucht/ich seh sie schon in höchster Angst bestürzt:
Der Vater sucht sein Haupt mit Asch' und Staub zu decken;
Der Mutter Jahre sind durch diesen Schlag verkürzt.
Die Thränen steigen hier/ aus aufgetrenntem Hertzen
Und gantz zuschlitzter Brust/ wehmüttigst in den Mund;
Sie seufzen: Ach zu früh/ zu früh verloschne Kertzen.
Zu früh zerstückter Krantz/ zu früh getrennter Bund!
Mag denn des Todes Fuß die fest-verknüpfte Palmen/
Und selbst das Braut-Altar so freventlich zermalmen!

Doch wo gerath' ich hin? Ich reisse deine Wunden
Durch so viel Wehmutt auf; Verzeih/ geehrter Mann;
Der Himmel/ welcher sich stets bey dir eingefunden/
Und welcher es auch izt nicht böse meynen kan.
Der Himmel/ den du sonst auf deinen Lippen trägest/
Des Höchsten sanftes Wort/ und seines Geistes Schein
Wird/ wo du diesen Fall bedachtsam überlegest/
Der allerbeste Trost bey so viel Kummer seyn.
Der Redner Zierligkeit und aller Tichter Flöten
Verfangen leider! nichts bey so gehäuften Nöthen.

Versichert/ werther Freund/ GOtt merckt dein ängstlich Sehnen/
Und stellt sich selber dir zum Arzt und Pflaster dar;
Er ruft dir in das Hertz: Geh! trockne deine Thränen/
Und komm nicht so betrübt vor meinen Danck-Altar.
Wo hastu beydes Kind und Mutter hingesendet?
Wird nicht Ihr froher Geist in meiner Schos erqvickt?
Sind beyde nicht vergnügt im Hafen angelendet/
Wo kein erhitzter Sturm ihr schwaches Schif zerknickt?
Mein Priester/ es ist Zeit sich in die Höh zu heben;
Stell' alles Klagen ein/ denn deine Todten leben.

So ruft der Höchste dir beweglich in die Ohren/
Gib/ werther Freund/ Gehör/ und zwinge deine Noth;

Diß/

Diß/ was du so beweinst/ ist warlich nicht verlohren;
Du weist den Himmel ja/ du kennst der Frommen Tod.
Ist deine Liebste gleich zu zeitlich abgeschieden;
Gieng der geliebte Sohn Ihr gar zu früh voran;
Gedult/ betrübter Freund! Sie sind in GOttes Frieden/
Wo kein ergrimmter Türck' ihr Glücke stören kan.
Wer wolte diese Ruh mit Thränen unterbrechen/
Und sich durch stätes Leid unnöthig selber schwächen?

Wie wird der schöne Leib/ den die gehäufte Flecken
Und Blattern hier verstellt/ dort/ zu bestimmter Zeit/
In höchster Klarheit stehn! Wenn JEsus uns erwecken
Und gantz verklären wird: O Schmuck der Herrligkeit!
Es mag der Overcetan aus Asche Kräuter schaffen/
Und Flud/ wofern' er kan/ mit Menschen embsig seyn:
Der Schöpfer der Natur lacht über solchen Affen/
Und hält diß grosse Werck gewiß vor sich allein:
So bald er aber schaft/ wird alles sich verkehren/
Und/ was unsterblich ist/ die Sterbligkeit verzehren.

Der eben/ werther Freund/ wird den Verlust ersetzen/
Und als ein Wunder GOtt und wahrer Lebens-Fürst/
Dein abgekränckтes Hertz mit neuer Lust ergötzen/
Wenn du die Deinigen dort wiederfinden wirst.
Wie wird die Liebste denn so unvergleichlich schimmern!
Wo izt die Narben sind/ da werden Sterne stehn:
Ihr werdet diesen Tag/ an dem du dich bekümmern
Und höchst betrüben must/ in stäter Lust begehn/
Und vor des HERREN Thron/ in ewigem erneuren/
Das Fest der Einigkeit voll Lust/ voll Wonne/ feyren.

Bey Hr. David Hofmanns/ Breßlauischen wolverdienten Secretarii Ableiben. 1683.

SO gehst Du von der Welt/ die izt in Thränen schwimmet/
Und gibst uns gutte Nacht/ Du Ehren-voller Greiß!
Wie seelig bist Du doch! Dir ist ein Reich bestimmet/
Wo man von keiner Hord' und keinem Tartar weiß:

Wo keine Wolcke blizt/ wo kein Comete scheinet/
Wo keine Dienstbarkeit/ kein Brand zu sehen ist;
Wo Rahel nicht/ wie hier/ umb ihre Kinder weinet/
Und wo die Sicherheit den sanften Sitz erkist.
Ach Ehren-voller Greiß! Ach Nestor unsrer Zeiten!
Ach Kern der Redligkeit/ wie wol ist dir geschehn!
Wir müssen hier mit Angst/ mit Schmertz und Wehmutt streiten/
Und können/ noch zur Zeit/ gar wenig Rettung sehn.
Der Jster steht bestürzt/ er führt mehr Blutt als Wellen/
Und seine Perle wird von Mechmets Schwarm bedrängt:
Der Himmel wird sich zwar vor ihre Mauren stellen/
Der Himmel/welcher stäts an seine Heerde denckt:
Jndessen seufzt man doch/ man ist mit Furcht befangen/
Man kränckt sich selber ab/ und wird vor Kummer bleich:
Man hoft auf bessre Post mit sehnlichem Verlangen/
Und wird den Kreissenden bey so viel Jammer gleich.
Diß alles kanst Du schon in deiner Ruh verschlafen/
Du hörst von keiner Noth/ von keinem Kriegs-Geschrey/
Von keinem Uberfall und allgemeinen Strafen/
Du fürchtest keinen Feind und keine Barbarey.
Ach wär' uns auch erlaubt dergleichen Ruh zu nehmen/
Wie frölich wolten wir in JEsus Armen seyn!
So müssen wir uns itt fast täg- und stündlich grämen/
Und aller Sicherheit/ wo GOtt nicht hilft/ verzeihn.
Du weist es allzuwol: Du hast es auch empfunden/
Und tausendfaches Creutz auf dieser Welt gespürt:
Des Unglücks trübe Flutt/ die tieffen Hertzens-Wunden/
Der Donner/ welcher diß/ was Du geliebt/ berührt/
Des Neiders grimmer Zahn/ der keinen Cato schonet/
Der Nattern falscher Mund/ der selbst die Unschuld sticht/
Und der geringe Danck/ mit dem man uns belohnt/
Erregen solches Weh/ das Hertz und Seele bricht.
Zwar deiner Tugend Glantz und dein berühmtes Leben
Wird von der gantzen Stadt mit höchstem Lob' erkennt:
Sie läst dein Ehren-Kleid von Gold und Purpur weben/
Und weihet Dir ein Licht/ das selbst im Grabe brennt.
Der ungemeine Ruhm/ der deine Scheitel krönet/
Und/ wie ein Lorber-Blat/ von keinem Winter weiß/

Hat

Hat der Verläumbdung Gift vor langer Zeit gehönet/
Und macht Dir einen Schmuck von stätem Ehren-Preiß.
Doch hast Du viel versucht/ und manches ausgestanden/
Eh deine Tugend sich so hoch geschwungen hat:
Die Proben deiner Treu sind in der Näh' verhanden/
Und deine Fertigkeit wust' allzeit klugen Rath.
Als Deutschland in der Glutt des langen Krieges brandte/
Als diese gutte Stadt in höchsten Sorgen war/
Und man Dich hin und her an grosse Helden sandte/
So trotzte dein Verstand die heftigste Gefahr.
Du konst mit Vernunft der Fürsten Hertz gewinnen:
Wie sicher schift man doch/ wo solch ein Segel ist.
Wer dieses nicht begreift/ wird schlechte Seide spinnen/
Wie oft und fleißig er die klügsten Bücher liest.
Du hattest eben auch den Tacitus durchsuchet/
Und was Hetruriens berühmter Staats-Mann schreibt/
Den mancher heimlich übt/ und offentlich verfluchet/
Doch hilft das Lesen nichts/ wenn es verborgen bleibt.
Man muß hernach die Hand selbst an das Ruder legen/
Und mit der GOttesfurcht/ wie Du/ begleitet seyn:
So geht es glücklich an/ so folgt des Höchsten Segen/
So stimmt dem Anfang auch das End' und Mittel ein.
Mir wird die Zeit zu kurtz/ sonst wolt' ich deine Reisen/
Und wie Dich Niederland und Franckreich hochgeschäzt/
Nebst deiner Wissenschaft in allen Künsten preisen/
Doch was mir izt verwehrt/ wird künftig noch ersezt:
Zu dem/ so hast Du nie dergleichen Lob verlanget/
Wornach die tolle Welt sonst so begierig lauft:
Wer mit der reinen Pracht der wahren Tugend prange
Hat niemals Schminck und Rauch von frembder Hand erkauft.
Es wird die Bürgerschaft Dich nimmermehr vergessen/
Dich/ den man allezeit der Armen Schutz genennt;
Vor Dem kein Seufzender ie sonder Trost gesessen/
Und Den der Witwen Schaar vor ihren Arm erkennt.
Wie herrlich steht es doch/ Ihr Priester heil'ger Rechte/
Wenn dieser Ehren-Zweig auf eurem Grabe steckt:
Wenn mancher solchen Zweck in seinem Thun bedächte/
So würde seine Zier durch keinen Wust befleckt.

Wie

Wie dieſes deinem GOtt ſo wolgefallen habe/
Nahm ieder/ welcher dich/ Hochſeliger/ geſehn/
Aus deiner Haare Schnee und deinem Alter abe;
Es iſt den wenigſten ſo hohe Gunſt geſchehn.
Du haſt die Jahr' erreicht/ die tauſend nicht erreichen/
Und haſt ſie mit Vernunft und Hurtigkeit erreicht/
Drumb war kaum einiger hierinnen Dir zu gleichen/
Indem der klügſte Witz doch der Erfahrung weicht.
Das Rathhauß wuſt' es wol/ es kandte Deine Gaben/
Und ließ dich/ als dein Geiſt ſich nach der Ruh geſehnt/
Faſt wider Willen gehn: Denn ſolche Räthe haben
Iſt weit ein gröſſer Schatz/ als wol der Pövel meynt.
Doch weil es Dir beliebt/ ſo muſt' es auch geſchehen;
Du eilteſt nach der Gruft als einem Paradis.
Man weiß Dein täglich Werck/ dein Andacht-volles Flehen/
Und wie dein Eifer Dich ſtäts von der Erden riß;
Biß JEſus Dich erhört/ und deine grauen Haare
Mit einem Krantz bedeckt/der alles übertrift/
Was Erd' und Himmel hat; Izt ſind die müden Jahre
Durch neue Kraft verjüngt/ die keiner Kranckheit Gift
Und ſelbſt das harte Recht des Todes nicht vermindert:
Dein Wünſchen iſt erfüllt: Du ſchwebſt in GOttes Schoß/
In einer ſolchen Luſt/ die keine Wehmutt hindert/
Und giebſt auch auf der Welt Dich nicht der Fäule bloß;
Indem wir umb dein Grab viel tauſend Lorbern ſetzen/
Und umb den edlen Sarg/ der nichts vom Moder weiß/
Mit einem Diamant diß wahre Denckmahl ätzen:
Hier ruht ein Tugend-Witz und Ehren-voller Greiß.

Bey Hr. M. ESAIÆ VICCII, Probſtes zum Heil. Geiſte/ und Pfarrers zu St. Bernhardin in der Neuſtad/ Leich-Beſtättigung.

ES fehlt mir an der Zeit/ O Preiß der Sterblichen/
Auf ein geſchicktes Lied bey deiner Gruft zu ſinnen/
Doch thu' ich was ich kan/ und ſpare meine Pflicht/
Wie ſchlecht ſie immer iſt/ bey deiner Baare nicht.

Ich

Ich mercke ſonder Kunſt/iedoch mit guttem Grunde/
Was Monat/ Jahr' und Tag/ ja ſelbſt die lezte Stunde
Bey deiner Sterbens-Zeit mir in die Feder giebt;
Vielleicht iſt dieſes Werck den Deinigen beliebt/
Den Deinigen/ die izt in tauſend Thränen ſchwimmen/
Und ein betrübtes Lied ſchon vor ſich ſelbſt anſtimmen.
Ihr abgekräncktes Geiſt verlangt kein fremdes Leid/
Und iſt mehr als zu viel zu herbem Weh bereit.
Man fordert Troſt von mir/ wiewol ich keinen habe/
Es ſey denn/ daß ich mich bey deinem werthen Grabe
Auf einer düſtren Höh' und unbewohnten Bahn
Mit dir/ Erblaßter/ ſelbſt was unterhalten kan.
Wolan/ ich ſetze mich bey deine Toden-Baare/
Zu der du aus der Welt in einem Wechſel-Jahre/
Vor dich zu rechter Zeit/ vor uns zu früh/ geeilt.
Was zeigt mir dieſes an? Ich finde mich getheilt/
Und muß die Feder bald auf diß/ bald jenes lencken.
Doch wo ich was verſteh/ſo lehrſtu mich bedencken/
Daß hier auf dieſer Welt ein ſtäter Wechſel iſt/
Wo man bald ſchwartz vor weiß/ bald weiß vor ſchwartz erkiſt;
Wo Glück und Widerglück ſich mit einander paaren/
Wo bald der Lorber-Krantz auf den geſchmückten Haaren
In ſchönſter Blüthe ſteht/ bald aber durch den Nord
Im Augenblick verfällt; Wo man bald in den Port
Mit vollen Segeln lauft/ bald aber an den Klippen
Gefährlich ſtranden muß. Ich hämme meine Lippen
Sonſt brächt' ich noch was mehr von dieſem Wechſel vor/
Du aber eilſt beglückt/ zwar durch des Todes Thor/
Doch auch von GOtt geführt/ auf die beſternten Auen/
Wo die Beſtändigkeit in vollem Glantz zu ſchauen;
Wo Licht auf Finſternis/ und auf die düſtre Nacht
Ein ewig-heller Tag mit angenehmſter Pracht
Und ſtäter Freude folgt. O Wechſel voller Wonne/
Hier ſcheint zwar nach dem Sturm auch oftermals die Sonne/
Doch taurt es kurtze Zeit; dort aber wird das Mahl
Der Außerwählten Schaar von einem ſolchem Strahl/
Der unvergänglich glänzt/ erleuchtet und gezieret.
Wo werd' ich izt von Dir noch weiter hingeführet?

Du ſtarbſt/ o Seeliger/ als du im Kirchen-Dienſt
Faſt zwey und zwanzig Jahr ohn' üppigen Gewinſt/
Uns Andern was zu thun und was zu laſſen zeigteſt/
Dich aber allzeit ſelbſt zu jenem Leit-Stern neigteſt/
Der von des Himmels Höh auf unſre Thäler blickt/
Und was verſchmachten wil/ mit ſeinem Blick' erqvickt.
Du haſt in dieſer Zeit die zwey und zwanzig Bücher/
(Ich rede nicht zu viel/ und ſchreibe nicht zu ſicher/)
Die des Hebreers Schluß vor GOttes Wort erkennt/
Und was uns auſſer dem im Neuen Teſtament
Der Höchſte vorgelegt/ ſo Tag als Nacht durchblättert:
Du haſt/ was auf der Welt die Sterblichen vergöttert/
Was Tod und Hölle dämpft/ was ein Prophet verflucht/
Und was den Segen bringt/ vernünftig aufgeſucht.
Wol-angewandte Zeit! wenn man in ſo viel Seelen
Der Tugend Saamen ſtreut/ und die verdammten Hölen
Des Laſters durch die Kraft des HErren niederreiſt/
Wenn man des Satans Liſt und Trotz zu Boden ſchmeiſt:
Wenn mau die Böſen ſchreckt/ und die verzagten Hertzen
Und müden Füſſe ſtärckt; Wenn man die Seelen-Schmertzen
Mit Himmels-Balſam heilt; Wer dieſes leiſten kan/
Legt ſeine Lebens-Zeit ſehr wol und nützlich an.
Ich fahre weiter fort; Der Monat deines Sterbens
Scheint andern ins gemein ein Monat des Verterbens/
Und zwar mit Recht zu ſeyn. Des Winters raue Peſt
Greift Früchť und Kräuter an/ und zehrt den lezten Reſt
Des Herbſtes vollends auf; Es iſt der Eilfť im Jahre/
Man ſchreibt/ daß dieſe Zahl ſich faſt mit keiner paare/
Daß ſie der Uppigkeit/ der hingelegten Scheu
Und Unvollkommenheit gewiſſes Merckmahl ſey.
Noch mehr: Das alte Rom begieng in dieſen Tagen
Ein ſonderbares Feſt/ (a) von dem man viel zu ſagen
Und zu erinnern weiß; Man glaubte ſelbſt die Bahn
Der ſonſt verborgnen Welt wär' itzo aufgethan;
Es lieſſe ſich die Höll' ohn' ein'ge Decke ſchauen/
Es brächen Cerberus und Pluto Furcht und Grauen

In

(a) Mundus patet.

In alle Häuser ein. Mit kurtzem/ Fantasey
Und Wahnwitz sezte wol noch etwas mehrers bey.
Erblaster/ sol ich izt die Deinigen betrachten/
Die in der höchsten Angst und tiefsten Schmertzen schmachten.
So ist es wol gewiß/ daß ihnen diese Zeit
Ein ungemeine Traur und übermäßig Leid
Zu Haus und Hofe schickt. Man winselt wie die Taube/
Die ihren Gatten mist; Man wirft die Perlen-Haube
Auf deine Todten-Baar'/ und seufz't: Ach! mein Gewin/
Mein Schutz/ mein Ehgemahl/ mein Allesist dahin.
Der Sohn vermist den Schild/ der ihn vorhin bedecket/
Die Tochter wird nunmehr durch stäte Furcht geschrecket;
Der Bruder/ welcher sonst des HErren Tempel baut/
Und vor die Heerde wacht/ die ihm der HErr vertraut/
Sinckt durch den Schlag gerührt in tiefer Wehmutt nieder/
Und klagt/ daß diese Hand/ die ihm die Augenlieder
Vermuttlich schliessen solt'/ im Sarg' erstarren muß;
Diß ist des Hauses Weh und der Betrübten Schlus.
Du aber führest nichts dergleichen in dem Sinne/
Du stehst mit Trost erfüllt auf Zions göldner Zinne/
Und nennst/ wie Commodus/ den Monat/ der dich krönt/
o) Den Uberwindenden. Izt ist der Tod gehönt;
Izt muß der Sünden Pest und selbst die Hölle weichen;
Izt folgt nach Hitz und Frost/ und grimmen Donnerstreichen
Der Früling stäter Lust; Izt kommst du nach der Last/
Die dich so schwer gedrückt/ zu der gewünschten Rast.
Der Winter-Monat war der Ruh zu Rom geweihet/
Dich aber hat die Ruh in jener Stad erfreuet/
Die prächtiger als Rom/ Paris und Stambol ist/
Wie viel man immermehr von ihrer Schönheit list.
Izt muß ich auf den Tag/ da du gesegnet/ kommen.
GOtt hat dich in sein Reich am Sonntag aufgenommen/
Und wenn du noch sechs Tag' auf dieser Welt gelebt/
So hättestu die Zeit/ nach der sonst jeder strebt/
Die Stunde der Geburt/ ob gleich voll Angst/ erblicket;
Nun aber hat dich GOtt weit lieblicher erqvicket.

(b) Exuperatorium.

Der Sonntag zeigte dir die Sonne jener Welt/
Die Christus selber ist; Weg/ was den Pövel hält!
Sagt nicht der Prediger mit dem gelehrten Munde/
Die Stunde der Geburt sey schlimmer als die Stunde/
Die uns erblassen heist? Du feyrst den werthen Tag/
Den nunmehr weder Kind/ noch Freund bedienen mag/
Im Sitz der Ewigkeit/ wo die erwählten Heerden
Dem HErren/ der sie schuf/ stäts neu gebohren werden.
Was aber stellt mir doch zulezt die Stunde vor?
Du giengst zu deinem GOtt/ als gleich das Kirchen-Chor
Den Glauben/ wie wir sonst bey uns zu reden pflegen/
In heil'ger Andacht sang; Ach dörft' ich überlegen/
Was diß bedeuten sol! Ach würde nur die Zeit
Nicht aus der Hand gerückt! wie wär' ich so bereit
Den Glauben/ den du stäts in deinem Ampt geübet/
Die Sorgfalt und die Pflicht/ mit der du diß geliebet/
Was dir befohlen war; den Eifer/ welcher sich
Der Bosheit widersezt; die Zunge/ welche mich
Oft gleichsam wie entzückt/ weitläuftig zu entwerffen/
Und mein sonst stumpfes Rohr zu deinem Ruhm zu schärfen!
Allein Zeit und Papier heischt/ daß ich auf den Schlus/
Fast wider meinen Sinn und Willen/ dencken mus.
Indessen kan ich wol diejenigen versichern/
Die izt ihr Angesicht mit schwartzen Klagetüchern
Und groben Boy bedeckt/ daß diß höchst trösilich sey/
Daß eben diese Zeit/ da du mit Glaub und Treu
Den GOtt geweihten Ort vorher betreten müssen/
Dich dieser Sterbligkeit sanft und vergnügt entrissen.
Was stellt diß anders vor/ als daß der HErr/ dein Schild/
Dein Hort und theurer Fels/ dein Wünschen izt erfüllt;
Und weil du offentlich Ihn vor der Welt gepriesen/
Dir iezt auch offentlich sein Vater-Hertz gewiesen/
Daß du den Cedern gleich in seinem Tempel blühst/
Und/ wie dein (c) Nahme zeigt/ das Heil des HErren siehst.

Das

(c) Esaias. Salus Domini.

Das Buch des Lebens

Hr. M. Gottfried FRIDERICI, Eccleſiaſt. und Prof. Eliſabeth.

Zt/da ſich andere mit tauſend Sorgen qvälen/
Die dein geſchwinder Fall/ o Sions Licht/ erſchreckt/
mein betrübter Mund nun kurtzem diß erzehlen/
Was mir nach deinem Tod ein ſeltner Traum entdeckt.
ſah dich neben mir bey deinen Bücher-Schätzen/
ergleichen Schleſien verſichert wenig hat;
dachten uns daſelbſt aufs beſte zu ergötzen/
nd ſuchten bald bey dem und bald bey jenem Rath.
eigteſt mir den Kern der weiſeſten Ebreer/
en dein gelehrter Geiſt nicht ſonder Arbeit fand;
rachteſt/ was der Mohr und was der Arämeer
s Heiligthümer hält/ gar ſchleunig an die Hand.
unterhielten uns mit den gelehrten Grichen/
nd was der Römer ſchrieb ward gleichfals überlegt.
ſtund Cryſoſtomus/ dem tauſend Redner wichen/
ier aber Auguſtin/ der ſo viel Ketzer ſchlägt.
ſahen Staubols Reſt auf köſtlichen Papieren/
d was der Gothen Grimm von Rom noch übrig ließ;
ar/ mit wenigem/ nichts auf der Welt zu ſpüren/
ovon uns nicht ein Buch genaue Nachricht wieß.
n wir aber hier mit Hertzens-Luſt verzogen/
o kam ein rauher Nord und ſchmiß das Zimmer ein/
kam ein Donnerkeil mir umb den Kopf geflogen/
ort aber ſchien der Streich recht über dir zu ſeyn.
mſt in ſolchem Sturm mir gäntzlich aus den Augen/
d ſtatt der Bücher ſtund ein ofner Sarg vor mir.
nte ſchlechten Troſt aus dieſem Schrecken ſaugen/
ch fragt' ich in der Angſt ohn Unterlaß nach dir.
ich ſucht' umbſonſt; Du wareſt nicht zu finden;
f Himmel/ fieng' ich an/ iſt unſer Pfeiler hin?
uß der Kirchen Stern im ſchönſten Glantz verſchwinden?
t unſre Hofnung nichts als Leichen zum Gewin?

Sol der gelehrte Mund in kurtzer Zeit verstummen?
Sinckt Klugheit und Verstand so früh ins düstre Grab?
Ach läst der Himmel denn so manche Wespe summen/
Und nimmt die Biene weg/ die so viel Honig gab?
Was hilfts! Wir müssen uns den Schlüssen unterwerfen/
Die der gerechte GOtt in seinem Zorn verhängt;
Wenn Er sein Schwerd gedenckt auf unsern Hals zu schärfen/
So wird uns Gall' und Gift statt Honig eingeschenckt.
So seufzt' ich/ als mein Geist ein angenehmes Grausen
Im Augenblick' empfand; Ich fühlt' ich weiß nicht was;
Und hört' ob meinem Haupt ein sanftes Lüftchen sausen/
So daß ich meiner Pein und Traurigkeit vergaß/
Die Stelle/ wo ich stund/ ward überall erleuchtet/
Kein menschlich Auge hat dergleichen Licht erblickt:
Mein Mund ward durch und durch mit Balsam angefeuchtet/
Und das beklämmte Hertz mit seltner Freud' erquickt.
Indem ich bey mir selbst diß Wunder untersuche/
So seh' ich dich vor mir/ Hochseel'ger Friedrich/ stehn/
Dein Kleid war wie der Schnee/ und dem geweihten Buche/
Das deine Rechte hielt/ kan keines gleiche gehn.
Die Schrift bestund aus Gold/ aus Jaspis und Rubinen/
Und iede Zeile schien ein Sonnen-Stral zu seyn;
Du sprachst mir endlich zu: Hör' auf der Welt zu dienen/
So trägt dich GOttes Hand in diese Blätter ein.
Was prangt die Eitelkeit mit so viel tausend Büchern/
Die endlich Fäul' und Staub und Moder fressen kan:
Wer dieses Buch ergreift/ mag sich gewiß versichern/
Ihm sey der tiefste Schatz der Weißheit aufgethan.
Ihr forschet Tag und Nacht nach ungemeinen Sachen/
Ihr achtet keine Müh und sparet keine Zeit/
Ihr trotzet/ wie ihr meint/ durch überhäuftes Wachen
Das Eisen-feste Recht der grimmen Sterblichkeit:
Ihr wähnt/ es sey euch nichts versiegelt und verborgen/
Und wollt aus dieser Welt selbst in die andre schaun.
Ach aber! glaubt es nur/ auf dieses leere Sorgen/
Auf diesen schwachen Grund wird kein Erwehlter baun.
Das Stückwerck/ das ihr treibt/ stürzt manchen in die Hölle/
Der vor das Wesen selbst das Schattenwerck erwischt?

Hie

Hier ist das rechte Buch/ hier ist der Weißheit Qvelle/
Die jeden/ der sie sucht/ vergnüget und erfrischt.
Mein Freund/ wofern du noch/ zu deinem eignen Besten/
Was von mir hören magst/ so folge meinem Rath;
Entzeuch dich in der Zeit des Pindus Lorber-Aesten/
Und richte deinen Lauf nach Zions schöner Stad.
Die Früchte/ die du suchst/ sind dort nicht anzutreffen/
Du findest Rauch und Wind statt grosser Wissenschaft/
Du lässest dich den Schein und eitlen Dünckel äffen/
An dem ein blöder Sinn sich allzusehr vergaft.
Komm/ wo du lernen wilst/ hier sind die wahren Künste/
In diesem Buche liegt der edelste Gewin:
Was Menschen ausgedacht/ ist flüchtiges Gespinste/
Was GOttes Finger schreibt/ sticht alle Weißheit hin.
Schau diesen Blättern ist mein Nahm' izt einverleibet.
Diß war mein einig Ziel/ auf das ich stäts gedacht:
Diß ist der sichre Preiß/ der unvergänglich bleibet/
Diß ist das werthe Pfand/ das alle seelig macht.
Doch kan der jenige diß Kleinod nur erlangen/
Der mit der Eitelkeit sich nicht zu weit vertieft;
Des Höchsten scharfen Witz hat keiner hintergangen/
Er ist es/ der genau so Hertz als Nieren prüft.
Wofern du an der Welt und ihren Schalen klebest/
So denck' an dieses Buch und seine Schätze nicht;
Wofern du aber GOtt allein zu Ehren lebest/
So lis/ was diese Schrift dir vor ein Glück verspricht.
Heil/ Weißheit/ Segen/ Trost/ Genade/ Fried' und Wonne/
Und alles was dein Sinn zu seiner Lust erkist/
Mit kurtzem/ jenen Sitz/ wo JEsus statt der Sonne
Und GOttes Angesicht statt aller Sternen ist.
Ade/ geliebter Freund! gedenck an meine Worte;
Mich ruft die Ewigkeit zu ihrem Danck-Altar.
Hiermit so giengst du fort; Doch hört' an diesem Orte
Ich einen solchen Thon/ der unvergleichlich war.
Die Engel führten dich auf einem goldnen Wagen/
Und sungen/ ist mir recht/ gar lieblich diesen Spruch:
Was dürft ihr Sterblichen nach so viel Büchern fragen?
Das Buch des Lebens ist das allerbeste Buch.

Bey Fr. M. geb. T. Hr. M. C. N. Eh

Liebste. Am Sonntage Palmarum.

WJe wenig ich auch Zeit zum Schreiben übrig habe/
So geht wir doch dein Schmertz/ du Ehren-voller Gre
Und dein Betrübnis nah: Wiewol ich bey dem Grabe
Das du bestellen must/ dich kaum zu trösten weiß.
Du sitzest recht/ wie dort Tobias von sich sagte/
In dicker Finsternis/ und missest Sonn' und Licht.
Der Kummer/ welcher dich vorhin so häuffig plagte/
Verringert sich gewiß durch diesen Zufall nicht.
Dein GOtt begegnet dir in einem Ungewitter/
Er schläget Marck und Bein in seinem Grim̃ entzwey;
Das Wasser/ das du trinckst/ ist mehr als Gallen-bitter/
Und deine Speise wird zum herben Thränen-Brey.
Ach Ehren-voller Greiß! wer wil dich nicht bejammern/
Dein Elend mehret sich durch neue Finsternis:
Der Tod wohnt nunmehr selbst in Stuben und in Kammern/
Und du verblutte st dich durch einen Hertzens-Riß.
Dein Auge/ das vor dich/ und vor dein Heil gewachet/
Dein Aug'/ und auch zugleich dein Leit-Stern ist dahin;
Die Sonne/ welche dich so freundlich angelachet/
Muß sich mit düstrer Nacht und Nebel überziehn.
Versichert/ wenn ich diß bedachtsam überlege/
So find' ich nicht so leicht/ was dich vergnügen mag;
Du fühlst zu heftige/ zu ungemeine Schläge/
Dein Unglück leget sich zu deutlich an den Tag.
Doch/ werther Gottes-Mann/ besinne dich vernünftig/
Und dencke nicht so sehr auf diß/ was izt geschieht:
Ist gleich das Unglück groß/ wer weiß denn/ ob nicht künftig
Der HErr dich mit Genad' und Güttigkeit ansieht.
GOtt legt uns nicht mehr auf/ als wir ertragen mögen/
Er ist barmhertziger/ als man gedencken kan;
Zwar vielmal stellt er sich/ als wär' er uns entgegen/
Und nimt zu gleicher Zeit sich doch der Seinen an.
Du hast es allzu viel von Jugend auf erfahren/
Der Höchste hat dich stäts durch Creutz und Noth bewährt

Es lag mehr Angſt als Schnee auf deinen grauen Haaren/
Es ward der müde Geiſt zum öfterſten beſchwert;
Und dennoch biſt du ſteif und unverzagt geblieben/
Du haſt von deinem GOtt gewiß nicht abgeſezt/
Und mit der heil'gen Schrift die bange Zeit vertrieben/
Die jeden/ welcher ſie mit Nutzen lieſt/ ergözt.
Izt koñt die höchſte Prob' am Ende deiner Tage/
Da dir der Liebſten Tod biß in das Hertze greift.
Krieg/Kranckheit/Feu'rs-Gefahr/ und noch mehr andre Plage/
Die bey den Chriſten ſich ſonſt täg- und ſtündlich häuft/
Sind gegen dieſes nichts: Ich bin hierinnen Zeuge/
Ich/ den der groſſe GOtt ſo wunderbarlich führt/
Wie kräftig dieſer Schmertz die ſchwachen Sinnen beuge/
Und was in ſolchem Stand' ein frommer Eh-Mann ſpürt.
Doch muttig/ werther Greiß/ der HErr zehlt deine Thränen/
Der HErr wird izt dein Aug' und treuer Wärter ſeyn:
Der HErr giebt acht auf dein und deiner Kinder Sehnen/
Der HErr erleichtert dir den ungeheuren Stein.
Sein Geiſt befriedigt dich mit deiner Liebſten Glücke/
Die nunmehr keine Noth und keine Trübſal fühlt/
Wirſt/ wo du dich beſinnſt/ wirſ/ bitt' ich/ ein'ge Blicke
Auf dieſes/ was umb ſie und ihre Scheitel ſpielt:
Auf den beſternten Krantz/ der alle Diamanten
Des Mogols übertrift/ und auf das ſchöne Kleid/
Das JEſus/ welcher ſie durch Engliſche Trabanten
Genau bedienen läſt/ zu ihrer Zier geweiht.
Izt wird kein Feur-Geſchrey die ſanfte Ruh verſtören/
Izt kräuckt ſie keine Plag' und keine Wehmutt nicht/
Izt darf ſie dich nicht mehr/ wie vormals/winſeln hören/
Izt weiß ſie/ daß man nichts von Creutz und Trübſal ſpricht.
Izt iſt ihr Wermutt-Brod in Honig-Seim verwandelt/
Izt ſieht ſie/ wie der HErr ihr ſo genädig iſt/
Der HErr/ der väterlich mit ſeinen Kindern handelt/
Und ſtäte Liebligkeit zu ihrem Erb' erkiſt.
Nun/ Ehren-voller Greiß/ ich kan nicht weiter ſchreiben/
Es fehlt mir/ wie du ſiehſt/ izt leider an der Zeit:
Doch/ wird diß ſchlechte Wort in deiner Bruſt bekleiben/
So hat mich meine Müh und Arbeit nicht gereut.

Indessen/ eh' ich mich von ihrem Grab' erhebe/
So nihm/ ich bitte dich/ nur dieses noch in acht/
Was ich statt eines Safts und Balsams übergebe/
Indem es bey mir selbst viel Trost und Freude macht/
Es muste dich dein Schatz nach Judica gesegnen/
Der schwartze Sonntag gab dir einen Hertzens-Stich.
Palmarum folgt darauf. Wie wird sie dir begegnen?
Mit Palmen in der Hand. Durch dieses tröste dich.

Bey Hrn. Joh. Schmid/ J. U. D, un
Breßlauischen Ober-Secretario.

WIrd bey dem Klage-Thon/ der sich umb deine Leiche/
Gehrter Freund/ erhebt/ mein Trost zu hören seyn?
Ich zweifle fast daran: In schwere Donnerstreiche
Stimmt ein gelinder Grif nicht allzu köstlich ein.
Sind bey dem Glocken-Klang' auch Sänger wohl zu hören?
Dämpft der Posaunen-Schall die schwache Flöten nicht?
Und dennoch bring' ich dir/ erblaßter Freund/ zu Ehren/
Weil du es so verlangt/ ein Zeichen meiner Pflicht.
Ach wäre mir erlaubt noch eins mit dir zu sprechen!
So stellt' ich/ was mich hemmt/ dir augenscheinlich vor;
Ein immerwährend Leid muß Kräft' und Geister schwächen/
Wer allzeit winseln hört/ taugt vor kein nettes Ohr.
Wer nichts/ als Disteln sieht/ kan keine Rosen pflücken/
Wer nur Cypressen kennt/ baut selten Cedern an;
Wer selber weinen mus/ wird andre nicht erqvicken/
Es weist kein Irrender mich auf die rechte Bahn.
Doch sol es also seyn/ so nihm von meinen Händen
Nicht Blumen/ sondern bloß verdorrte Blätter hin.
Man wird dir anderwerts vielleicht was edlers senden/
Mir steht am besten an/ wenn ich gehorsam bin.
Und endlich darf ich mich umb keine Worte kümmern/
Indem gantz Breßlau dir das schöne Zeugnis giebt/
Daß deine Gaben noch aus Särg' und Grüften schimmern/
Und daß dein Todes-Fall das Rath-Hauß sehr betrübt.
Das Rath-Hauß/ welchem du so treflich angestanden/
Daß es mit Ruhm auf Ruhm dein theures Haupt gekrönt.

W

Was zweifelt man daran? die Proben sind verhanden/
Und deine Tugend wird durch keinen Neid verhönt.
Ich wil die Wissenschaft/ die abgelegten Reisen/
Der Sprachen Fertigkeit/ den klugen Rechts-Verstand
Nur gleichsam obenhin mit wenig Worten preisen/
Diß/ was ich sagen kan/ ist schon vorhin bekannt.
Daß aber deine Treu mit Sorgen und mit Wachen
Gemeiner Stadt gedien/ daß du/ trotz Qval und Schmertz/
Die dich so oft gekräuckt/ die anvertrauten Sachen
Höchst-löblich ausgeführt/ diß zeigt ein redlichs Hertz.
Wir sind dem Vaterland' uns selber gleichsam schuldig;
Wer dieses nicht bedenckt/ und nur ein Ehren-Ampt
Dem Nahmen nach bedient/ der macht mich ungeduldig/
Und wird von aller Welt verspeyet und verdammt.
Diß hastu nicht gethan/ O Seeligster/ dein Leben/
Und selbst dein Sterben zeigt mir etwas anders an:
Du hast den schweren Dienst nicht eher aufgegeben/
Als biß ein ieder schloß: daß du genung gethan.
Biß über Schweiß und Müh die Kräfte fortgegangen/
Biß Zunge/ Händ und Fuß von mehr als einer Noth
Hart angefesselt ward; Und denn war dein Verlangen
Bey so gehäufter Pein ein sanft- und süsser Tod.
Den hastu durch die Gunst des Höchsten auch erhalten/
Und also diesen Schluß der Weisen wahr gemacht/
Es werde derer Lob zu keiner Zeit veralten/
Die ihren Lebens-Lauf mit guter Art vollbracht.
Diß ist/ O Seeligster/ mit kurtzem viel gesaget?
Ich weiß/ du bist vergnügt mit diesem Ehren-Preiß.
Was aber schreib' ich Euch/ die ihr so heftig klaget/
Daß Eure Traurigkeit kein Trost zu stillen weiß.
Ich kan Euch/ weil Ihr izt so Mann/ als Vater misset/
Nicht so entgegen gehn/ als wie ich billich sol;
Ein Meer der Bitterkeit wird nicht so bald versüsset/
Wie etwan mancher wähnt/ ich weiß es allzuwol;
Die Wunden sind zu tief/ die Schläge gar zu heftig/
Die Wehmutt allzugroß/ die Züchtigung zu scharf/
Und mein geringer Reim ist so gar wenig kräftig/
Daß ich vor mich allein die Cur nicht wagen darf.

Drumb wil ich mich zu dem und dessen Hülffe wenden/
Vor dem das grimme Heer der Seelen-Schmertzen fleucht:
Erwartet Euren Trost allein aus seinen Händen/
Den Trost/ dem keine Salb' und Balsam sich vergleicht.
Er wird bey Euch so Mann- als Vater-Stell' ersetzen/
Er/ der der Witwen Rath/ der Wäysen Beystand ist;
Wer diesen bey sich hat/ ist nicht verwäyst zu schätzen/
Und hat das beste Theil in allem Weh erkist.
Ist ausser diesem was/ das Eure Drangsal lindert/
So wird es wohl gewiß des Todten Abschied seyn.
Denckt/ wie in seinem Kampf kein Elend Jhn gehindert/
Betrachtet seinen Mutt bey ungemeiner Pein.
Erqvickt euch mit der Ruh/ die Jhm der Himmel scheuckte/
Wenn ein andächtig Lied sein bestes Labsal hieß;
Wenn Er beständig blieb/ wie sehr man Jhn bedrängte/
Wenn seines Glaubens Grund kein Sturm darnieder schmiß.
Laß seinen Segen Euch dabey zum Erbtheil dienen/
Des frommen Vaters Wort baut Kindern Häuser auf;
Und dem Gehorsam muß das Glück beständig grünen/
Hier steht sein schneller Fuß/ und Kugel rundter Lauf.
Ich schliesse meinen Trost; doch geh' ich nicht von hinnen/
Biß ich dich noch einmal/ O Seeligster/ gegrüst:
Ruh wol! Ruh ewig wol! dein löbliches Beginnen
Jst uns so lieb und werth/ daß es kein Mensch vergist.
Jndessen wünschen wir/ daß auch aus deinem Grabe/
Jzt da das Vaterland fast täglich Schlag auf Schlag/
Und Streich' auf Streiche fühlt/ des Himmels werthe Gabe/
Die Saat der Redligkeit und Tugend wachsen mag.

Bey Fr. R. F. geb. B.

WAs forderst Du von mir/ du Licht der Meditrine/
Von mir/ den banger Schmertz und Traurigkeit umbgie
Daß meine Poesie derselbten Gruft bediene/
Die Du/ mit reiner Glutt/ gleich als dich selbst geliebt?
Ach fordre nichts von mir: Dem Phöbus nie geschienen/
Dem kein geschicktes Lied aus Hand und Feder floß;
Ein Hertz/ wo mehr Cypreß' als Lorber-Blätter grünen/
Sizt ehr in Lachesis als in Apollens Schos.

Du/ welchem ich/ nach GOtt/ noch diß zu dancken habe/
Daß meine ſchwache Hand diß ſchlechte ſchreiben darf/
Weiſt/ daß mein Helikon noch nächſt/ nicht weit vom Grabe/
Mehr düſtren Toden-Schein als Strahlen von ſich warf.
Ja/ wer ſich zu mir naht/ muß gleiches Leid empfinden/
Und wird vom Donner-Keil/ der mich zerſchmeiſt/ gerührt:
Es ſcheint geſündigt ſeyn/ die Wunden zu verbinden/
Auf die der Himmel ſelbſt erzürnte Streiche führt.
Ich darf nicht anderwerts entfernte Proben holen/
Dein Unglück muß mir izt ein lebend Beyſpiel ſeyn.
Du hatteſt meiner Noth das Weichen kaum befohlen/
So zog ſie Hauffen-weiſ' in deiner Seelen ein.
Nun ſolt' ich wieder Oel auf deine Striemen güſſen/
Und dem/ der mich geheilt/ mit Troſt' entgegen gehn/
Doch weil der Muſen Schaar nichts mehr von mir wil wiſſen/
So kan mein müder Geiſt ſich ſchwer darzu verſtehn.
Genung/ daß ich mit Dir in ſolchen Thränen ſchwimme/
Die ungefärbter Schmertz und Redligkeit erpreßt:
Und daß ich neben Dir in ſolcher Brunſt verglimme/
Die der Verſtorb'nen Glantz nicht leicht verlöſchen läſt.
Du darfſt/ Geehrter Freund/ von mir kein Pflaſter bitten/
Ihr hertzhaft Sterben ſtellt die beſte Lindrung dar:
Wer ſo/ wie SJE/ den Grimm der langen Angſt beſtritten/
Sezt einen Sieges-Krantz auf ſeine Tödten-Baar.
Bedencke/ was vor Weh Sie ſelig überſtanden/
Mißgönn' Ihr doch die Ruh nach harter Arbeit nicht.
Sie ſeufzte/ feſt verſtrickt in ſchweren Kummer-Banden:
Iſt niemand/ der mein Joch/ mein rauhes Joch zerbricht?
Mein Heiland/ ſiehſtu nicht/ was ich vor Plagen dulde?
Beut deine Gütte mir gar kein' Erlöſung an?
Bedencke deine Lieb'/ und nicht was ich verſchulde/
Erwege/ daß ein Weib kaum ſo viel leiden kan:
Laß ja die Ungedult nicht endlich Meiſter ſpielen/
Steh/ HErr/ mir an der Hand in meiner Todes Angſt/
So mag der Höllen Macht mit Seuchen auf mich zielen/
Ich thu/ und ſonder Scheu/ was du von mir verlangſt.
Dein Creutz hebt meines auf/ dein Tod und bluttig Schwitzen
Wiſcht mir den kalten Schweiß von allen Gliedern ab/

Und bleibt/ wie heftig auch die Donner-Wolcken blitzen/
Wie ſehr der Satan dräut/ mein Schild und ſichrer Stab.
So ſeufzte Sie/ wenn ſich die Pein in ihren Gliedern
Mit ungemeiner Qvaal und Marter ſpüren ließ/.
Und mochte ſich doch nicht vor dieſem Becher wiedern/
Den Sie des Höchſten Schluß gar lange trincken hieß.
Bethörte Sterblichen! Ihr macht ſo groſſe Wunder
Von dem/ was Scevola/ was Regulus gethan/
Und ſeht den eitlen Wahn/ der falſchen Ehre Zunder
Vor wahre Tapferkeit und reine Tugend an.
Ich ſchätz' in meinem Sinn' ein Weib/ die diß erlitten/
Was meine matte Hand ſich nicht zu ſchreiben traut/
Und doch dabey vom Pfad des Lebens nie geglitten/
Die höher als was Rom in Ertz und Marmor ſchaut.
Verwäyſte/ laß diß Lob den tiefen Riß bedecken/
Stillt eure Traurigkeit mit Ihrer Tugend Ruhm:
Mit Weinen wird man Sie vom Tode nicht erwecken/
Ihr Cörper bleibet ſchon des Grabes Eigenthum.
Die Augen/ derer Strahl den Sonnen-Glantz beſchämet/
Deckt itzt ein ſchwartzer Flor der langen Nächte zu:
Die kluge Zunge wird durch einen Blitz gelähmet/
Den Engel-gleichen Sinn beklemmt des Grabes Ruh;
Doch iſt ihr beſtes Theil/ die Seele/ nicht geſtorben/
Die Seele/ welche GOtt zu ſeiner Braut erwählt:
Sie lebt: und hat den Sieg/den edlen Sieg erworben/
Der keinem/ ſo ſich ſteif an Chriſtum hält/ gefehlt.
Sie lebt: und tritt den Dunſt der Eitelkeit mit Füſſen/
Weil Ihr die Seeligkeit was herrlichers gewährt:
Sie iſt befreyt von dem/ was wir noch leiden müſſen/
Und wird von keiner Glutt der Fieber mehr verzehrt.
Betrübter/ dem der Tod ſein beſtes Theil entzogen/
Mit was verlangſt du Ihr den lezten Dienſt zu thun?
Du wünſcheſt durch den Trieb der wahren Treu bewogen/
Daß Ihr erblaſter Leib in Myrrhen möge ruhn/
Und haſt/ weil die Natur Dir alles diß verſaget/
Womit Egyptens Welt die Todten ewig macht/
Ihr ein verbluttet Hertz/ das in dem Jammer zaget/
Und ſchwer zu heilen iſt/ zum Opfer dargebracht.

Was iſt es aber Noth? Sie heiſcht von deinen Händen
Kein ſolch Geſchencke nicht: Ihr iſt gar wol geſchehn.
Wer ſeinen Lauf ſo wol/ ſo glücklich kan vollenden/
Darf nicht/ wie wir/ das Land der Ruh von fernen ſehn.
Drumb lindre deinen Schmertz/ Sie fordert keine Zähren/
Kein blaſſes Leichen-Tuch/ kein Angſt-Geſchrey von Dir.
Dem Leibe wird der Sand die Decke ſchon gewähren/
Die Seele prangt vor GOtt in unbefleckter Zier.
Der/ welcher Sie ſo fremd' und wunderlich geführet/
Ihr JEſus hat Sie izt mit neuer Luſt ergötzt/
In der Ihr froher Geiſt/ durch heil'ge Brunſt gerühret/
Die Götter dieſer Welt vor Tand und Träume ſchätzt.
Der werthen Söhne Schaar/ die Sie (mit was vor Schmertzen
Weiß iedes Mutter-Hertz/) die helfte tod/ gekützt/
Lebt izt in Ihrer Schoß/ und macht mit holden Schertzen/
Daß Sie derjenigen/ die Sie verläſt/ vergiſt.
Wer/ was der HErr ihm hier in dieſer Welt entzogen/
So frölich/ als wie Sie/ in jener wieder ſieht/
Spricht: Endlich hat mich doch die Hofnung nicht betrogen/
Die/ ob Sie dort erſtirbt/ doch hier beſtändig blüht.

Bey Fr. C. W. geb. M.

DEr Jammer-ſchwangre Strahl/ der Deine Luſt/ dein Hoffen/
Dein Auge/ ja dein Hertz/ Geehrter Freund/ getroffen/
Schlägt freylich nur zu ſchwer/ und nur zu zeitig ein:
Wer wird/ nachdem dein Schatz/ dein eifriges Verlangen/
Dein hell'ſter Sonnen-Glantz im Mittag hingegangen/
Der Unerzognen Troſt/ der Krancken Hülffe ſeyn!
Wer wird mit Freundligkeit die blaſſen Sorgen mindern/
Und mit liebreicher Hand die ſtrengen Schmertzen lindern!

Der Himmel/ welcher Dir ſo angenehm geſchienen/
Verändert ſich anizt in ſchwartze Trauer-Bühnen;
Wo Venus ſchimmerte/ ſteht/ leider! ein Comet;
Der allzu rauhe Herbſt des Todes reiſt die Blätter
Der keuſchen Lilgen hin; Ein grimmes Donner-Wetter
Macht/ daß der Myrten-Stock im Augenblick vergeht.
Ach Anblick! der dich ja zum höchſten muß erſchrecken:
Wo Roſ' und Nelcke ſtund/ ſind dürre Dornen-Hecken.

Aer-

Verzeih / wenn meine Faust den Abgrund deiner Schmertzen
Nicht recht verstopfen kan: Wer mit beklemmten Hertzen
Den andern trösten sol / bringt wol nichts sonders für.
Die Feder zittert mir; Ich weiß nicht was ich dichte /
Des Allerhöchsten schnell' und wunderbar Gerichte
Macht meinen Geist bestürzt. Ich seufze nur mit dir:
Muß denn durch herben Schluß / da so viel Disteln stehen /
Die Blume reiner Zucht und seltner Treu vergehen!

Wir winseln; doch umbsonst! des HERREN weise Wege
Sind ja die unsern nicht: Er läst die schwersten Schläge /
Den allerschärfsten Blitz auf seine Liebsten gehn.
Welch Frevler mag sich wol vermessen unterwinden /
Die Tieffe seiner Macht und Weißheit zu ergründen?
Wer kan / was Er beschlist / erfinden und verstehn?
Ein Christ / wie sehr es auch das blöde Fleisch betrübet /
Spricht endlich: Ach es hat dem Höchsten so beliebet.

Halt' auch / Geehrter Freund / des Himels Schlüssen stille /
Was dich so schmertzlich kräncket / ist deines GOttes Wille;
Er prüft dein Christenthum zu keinem Argen nicht.
Er wird / versichre dich / nachdem Er dich geschlagen /
Auch selbst das harte Joch des Kummers mit dir tragen:
Ermuntre deinen Geist / erhebe dein Gesicht:
Und wend' es von der Baar und von den schwartzen Särgen
Zum Hütter Israels und Zions hohen Bergen.

Wer weiß wie vieler Angst dein seelger Schatz entgangen /
Und was des Höchsten Zorn noch über uns verhangen!
Daß niemand / der / wie SJE / bey GOtt ist / schaden kan.
Bellonens Raserey / die Menge fremder Seuchen /
Der Himmel / der nur Ertz und Eisen zu vergleichen /
Zeigt / sicher / wenig gutts und gar viel böses an.
Wie seelig / wer / eh noch der Jammer vieler Straffen
Auf unsre Scheitel tobt / in Fried und Ruh entschlaffen.

Und muß dich endlich gleich die schnelle Trennung kräncken /
Muß dein gespalten Hertz in Wehmutt sich versencken /
Greift dich der Liebsten Tod und Hingang heftig an;
So dencke / daß SJE nur auf kurtze Frist entwichen /

Und nicht/ wie mancher schwärmt/ in stäter Nacht verblichen;
Ihr wies der Sohn den Weg/ Sie zeiget dir die Bahn.
Sie werden nicht zurück/ nachdem Sie GOtt genoſſen/
Du aber/ mit der Zeit/ zu allen beyden kommen.

Bey Hr. G. P.

WEr aus der Sterbligkeit/ wo Kranckheit und Verdruß
Die Ober-Hand behält/ in jenes Reich gelanget/
Wo die Unsterbligkeit mit Palmen-Zweigen pranget/
Wo Schmertzen/ Noth und Qvaal der Wonne weichen muß/
Die keine Grentzen kennt/ ist allzu wol genesen:
Er hat den Sterbens-Tag nicht übel angelegt:
Und weiß/ daß ob der Leib im Grabe muß verwesen/
Die Seele/ dort bey GOtt/ ein Siegs-Gepränge hägt.

Er läst die Eitelkeit mit ihrem falschen Schein/
Der doch ein Irrlicht ist/ in derer Augen schimmern/
Die umb das zeitliche sich nur allein bekümmern/
Und mehr Egyptens Zucht als Zions-Kinder seyn.
Er kennt die Kreide schon/ Er fleucht die Lust-Sirenen/
Ihm eckelt vor der Welt und ihrem Zauber-Wein:
Ein andrer mag sich hier mit Lotus Blumen krönen/
Er sammlet vor Sein Haupt die Lorber-Blätter ein.

Sein weiser Geist erblickt den rechten Unterscheid/
Der zwischen Wol und Weh/ und zwischen Erd' und Himmel
Mehr als zu kenntlich ist/ er sieht diß Angst-Getümmel
Als Kinder-Possen an/ Ihn trift kein fremdes Leid;
Er lachet über dem/ worüber andre zagen/
Und würde/ wenn Ihn nicht die höchste Freud' umbschräuckt/
Den tollen Aberwitz der Sterblichen beklagen/
Die überzuckert Gift in das Verderben seuckt.

Er weiß/ daß alles hier auf Unbeständigkeit
Und schwachen Füssen steht: daß Kron' und Zepter brechen;
Daß unsre Fackeln sich durch eigne Flammen schwächen;
Daß auch ein Sommer-Tag mit schwartzen Wolcken dräut;
Daß oft ein Sonnenschein verfällt in schwere Regen/
Der helle Mittag selbst in düstre Mitternacht;

Ja daß wir Leib und Seel in solche Fessel legen/
Die zwar das Silber schön/ doch auch verdrüßlich/ macht.

Hingegen wird ihm dort die grosse Stad geweist/
In der kein Trauren wohnt: und Sein verklärt Gesichte
Erblickt das heil'ge Lamm in einem solchen Lichte/
Vor dem die Sonne Nacht/ der Morgen Abend heist.
In diesem Garten kan die Lilge nicht verwelcken/
Die Tuberose trägt ein unvergänglich Kleid:
Des Himmels Früling prangt mit immer-grünen Nelcken/
Sein Amaranten-Schmuck trozt Zeit und Eitelkeit.

Noch gleichwol/ müssen wir/ dieweil wir nicht verstehn
Was dieser Wechsel ist/ diejenigen beweinen/
Die solches Glücke trift/ die/ wie wir Aermste meinen/
Zu plötzlich und zu früh uns aus den Augen gehn.
Wir schlagen an die Brust/ wir winden beyde Hände/
Wir klagen Tag und Nacht/ bedencken aber nicht/
Daß dieses Lebens Ziel des gröstten Jammers Ende/
Und daß des Todes Arm das schwerste Joch zubricht.

Betrübte/ derer Hertz in einer Thränen-See
Und Kummer-Wellen schwimmt/ weil alles Ihr Vergnügen
Heut' auf der Baare liegt/ Ihr Schmertz ist hoch gestiegen/
Und thut/ ich geb' es nach/ verlezten Seelen weh:
Wer/ was der Himmel heist mehr als sich selber lieben/
Was die Natur verknüpft/ nicht recht beweinen kan/
Hat alle Menschligkeit aus seiner Brust getrieben/
Und zeucht den wilden Sinn der Cannibalen an.

Doch dencken sie zurück'/und nehmen wol in acht/
Was dieser/ den sie izt betrauren/ ausgestanden;
Wie lang' Er in der Angst und harten Creutzes-Banden/
Oft ohne Schlaf und Ruh gewinselt und gewacht.
Die Kranckheit übertraf den Kercker der Tyrannen;
Was Phalaris erdacht' und Ezzelin erfand/
Ist leeres Tocken-Werck; wen Durst und Hitze spannen/
Fühlt wol bißweilen mehr als eines Henckers Hand.

Izt ist Er von dem Joch der grimmen Schmertzen frey:
Ihm muß das Lebens-Holtz zu der Genesung dienen;

Sein Schimmer übertrift den Purpur der Rubinen/
Er schlägt mit froher Hand der Ketten Last entzwey:
Und wünscht/ wofern' ihn noch was zeitliches bemühet/
Das/ was mit seltner Treu ihn stäts zu lieben pflag/
Weil doch des HErren Schluß/ wie sonst/ so hier geschiehet/
Den allzustrengen Lauf der Seufzer hemmen mag.

Betrübte/ seufzet nicht: was ist diß Zagen noth?
Wer durch ein gutes Lob in aller Hertzen lebet/
Und in der Ewigkeit umb seinen JEsus schwebet/
Wie izt der Seel'ge thut/ der ist gewiß nicht tod.
Stellt nur das Weinen ein/ und trocknet eure Wangen;
Es ist mit seiner Angst/ und nicht umb ihn/ gethan:
Sein Elend ist zugleich mit dem April vergangen/
Er fängt den schönsten Mäy in jenem Leben an.

Bey C. A. Hr. C. A. jüngsten Söhnlein.

DEs Todes unumbschränckte Macht/
Die täglich hin und wieder streiffet/
Und immer Leich' auf Leichen häuffet/
Nimt weder Zeit noch Stand in acht.
Sie scheut kein Alter/ keine Tugend/
Und reist/ wie ein ergrimmter Nord/
So wol die unvollkomne Jugend
Als die verlebten Greisen fort.

Sie hört kein kläglich Angstgeschrey/
Und zeiget/ daß der Eltern Klagen/
Der Brüder Leid/ der Schwestern Zagen/
Ihr innerstes Ergötzen sey;
Sie ist im Rechnen nicht erfahren/
Ihr Witz erstreckt sich nicht so weit:
Sie machet zwischen achtzig Jahren
Und zweyen keinen Unterscheid.

Ich darf nicht etwan anderwärts
Nach abgelegnen Zeugen fragen/

Ihr Eltern/ derer ängſtlich's Klagen
Und ungemeinen Seelen-Schmertz
Izt alle Freund' und Nachbarn mercken/
Muß ſelbſt mit eurer Hertzens-Pein
Den allzuwahren Satz beſtärcken/
Und Zeugen meiner Worte ſeyn.

Es hat bey euch der Parzen Hand/
Die nichts als Leichen-Tücher ſtücket/
Die ſchönſte Hofnung hingerücket:
Ihr winſelt umb das liebſte Pfand.
Ihr gebt/ was euren Geiſt verletzet/
Durch dieſe Seufzer zu verſtehn:
Ach muß der Stern/ der uns ergötzet/
Im erſten Aufgang' untergehn!

Diß alles wird des Todes Macht
Von euch und andren zugeſchrieben;
Gebt aber unter dem Betrüben
Auch auf ein höher Weſen acht.
Der Schaden/ den ihr izt erlitten/
Komt aus des Allerhöchſten Rath/
Der Tod und Leben zu gebitten/
Und alles in den Händen hat/

Ihr weint: und billich: doch Geduld!
Der Himmel hat es ſo befohlen/
Sein Schlüſſen iſt euch zwar verholen/
Seht aber nur auf ſeine Huld:
Er/ der es nicht kan böſe meinen/
Läſt/ nach dem ſchwerſten Donnerſtrahl/
Die ſchönſten Sonnen-Blicke ſcheinen/
Und tröſtet wieder nach der Quaal.

Wir Sterblichen verſtehn noch nicht
Des Höchſten ſonderbar Gerichte/
Der kaum recht aufgeſchloßne Früchte
Gar zeitlich von dem Baume bricht.
Er eilt mit ſeinen liebſten Kindern
Aus dieſem Sitz der Eitelkeit/

Und

Und gönnt hergegen oft den Sündern
Die allerlängſte Lebens-Zeit.

Die Seele/ die ihm wolgefällt/
Wird aus den Windeln weggenommen/
Und von den Böſen zu den Frommen/
Vom Schatten in das Licht geſtellt.
Er führt ſie vor der Plag' und Jammer/
Die andern zu erwarten ſtehit/
In eine wolverwahrte Kammer/
Und heißt ſie ſelber ſchlafen gehn.

Wie ſeelig iſt/wer bald entweicht/
Eh noch die Boßheit ſeine Seele/
In dieſer grauſen Laſter-Höle/
Mit ſchwartzen Farben überſtreicht.
Die allerſauberſten Cryſtallen
Steckt ein vergifftet Hauchen an:
Wer ſeinem Schöpfer wil gefallen/
Eilt von der glatten Sünden-Bahn.

Den jenigen rührt keine Nöth/
Der/ weil er noch nicht recht verſtehet
Wie alles durch einander gehet/
Bald in der Wiege durch den Tod/
Der nur ein ſanfter Schlaf zu nennen/
In jenes Friedens-Reich entfleucht/
Und diß/ wornach wir alle rennen/
Im Morgen ſeiner Jahr' erreicht.

Die Welt iſt eine Kummer-See/
Wer lang' auf ihren Wellen bleibet
Und endlich an die Klippen treibet/
Verſinckt in tauſendfachem Weh:
Wer hier ſein Schif nicht weiß zu lencken/
Nach des Erlöſers Sühn-Altar/
Lauft zwiſchen vielen Zweifels-Bäncken/
Die allereuſerſte Gefahr.

Verklärtes Himmels-Kind/ glück zu!
Du haſt die Schiffart überſtanden/

Auf welcher ſo viel Seelen ſtranden/
Du haſt den Hafen ſtäter Ruh
In deines JEſus Schos gefunden/
In der du keine Schmertzen fühlſt/
Und/ weil das Todenwerck verſchwunden/
Mit tauſend Seraphinen ſpielſt.

Bey Jfr. S. S.

IHr Seelen/ die ihr euch in heiſſer Brunſt verzehrt/
Und mit dem Molchen-Saft der geilen Laſter nährt;
Ihr/ die ihr keinen Gott/ als nur die Wolluſt/ kennet;
Kommt/ wo euch noch ein Trieb zum guten lencken kan/
Und ſchaut die Ehren-Gruft der reinen Keuſchheit an/
Bey der ein helles Licht des ſtäten Nachruhms brennet.
Legt aber vor den Schmuck/ der dieſen Ort entweiht/
Das leichte Tocken-Werck/ ſo die verwähnten Glieder
Nicht zieret/ ſondern kränckt/ den Reſt der Eitelkeit/
Der hier verſchwinden muß/ voll von Beſtürtzung/ nieder.

Hier iſt/ ich geb' es nach/ kein friſcher Myrten-Krantz/
Kein flüchtiger Jeßmin/ kein angenehmer Glantz
Und lieblicher Geruch der Roſen anzutreffen;
Hier/ wo die Erbarkeit den Sitz der Ruh' erkohr/
Geht ein Cypreſſen-Blat dem Hyacinthen vor;
Man pflegt das Auge nicht mit einem Dunſt zu äffen/
Der nicht beſtehen mag; Man liebt/ was ewig bleibt/
Und/ wenn die Uppigen ein ſolch Gewächs erziehen/
Das bald ein kalter Nord/ bald heiſſer Sud vertreibt/
So ſieht man hier allein die keuſchen Lilgen blühen.

Erwegt es/ die ihr euch gantz in euch ſelbſt verirrt?
Ihr Mattern/ derer Blick den klügſten Sinn verwirrt!
Ihr die ihr Jugend/ Ehr'/ und Stand in ſolchen Flammen/
Die der verworfne Geiſt/ der alle Tugend haßt/
In euren Adern hägt/ ſo frech verlodern laßt/
Der Anblick dieſer Gruft wird euren Wahn verdammen;
Hüllt' ſich die Keuſchheit hier in Aſch' und Moder ein/
Muß/ was den ſtoltzen Pracht/ die üppigen Geberden/

Als eine Peſt/ verwarf/ des Todes Beute ſeyn;
Wie wird es wol mit euch ihr Luſt-Syrenen werden!

Legt nur den Spiegel hin/ mit dem ihr euch bemüht/
Vor dem ihr täglich mehr/ als vor dem Höchſten/knie't;
Hier iſt ein Spiegel-Glaß/ dem gar gewiß zu trauen:
Diß blaſſe Leichen-Tuch ſticht die Cryſtallen hin:
Es läſt mich/ was ich war/ was ich itzunder bin/
Und was ich werden ſol/ mehr als zu deutlich ſchauen.
Denckt dieſem reiflich nach/ was hier verborgen ſteckt!
Laſt euch die Eitelkeit nicht/wie vorhin/ betrügen:
Beſpiegelt euren Leib; was Gold und Seide deckt/
Was Perl' und Demant ziert/ wird/ wie ein Rauch/verfliegen.

Ach legt die edle Zeit/ die ihr bißher verſpielt/
Doch etwas beſſer an! Laßt/ was ihr oft gefühlt/
Die Regung/ die euch zwang/ bey dieſem Grabe fallen;
Folgt dem belobten Lauf der Abgelebten nach;
Wehlt/ wie ſie ſtäts gethan/ die Tugend vor die Schmach/
Laßt ihren Ehren-Ruf in eurem Ohr' erſchallen/
Und ſtopft es vor dem Thon der welchen Lieder zu:
Die zwar das zarte Hertz mit ihrer Kraft berühren/
Doch aber auch zugleich die Sinnen von der Ruh
Der ſanften Sicherheit in das Verderben führen.

Hoch-Seel'ge/ derer Glantz mein Dichten nicht erreicht/
Mit der ſich nichts/ als nur was himmliſch iſt/ vergleicht/
Ich habe mich zuviel bey dieſer Schaar verſpätet/
Die nicht wie ſie den Ruhm der ſtäten Zucht erlangt/
Den Ruhm/ mit welchem Sie weit über Veſten prangt/
Die Rom und Griechenland vor dieſem angebetet;
Itzt ſolte ſich mein Kiel zu ihrem Preiß' erhöhn/
Und/ was ſie ſtäts geziert/der klugen Welt entdecken;
Ich merck' es aber wol/ daß mir die' Kräffte entgehn/
Und daß der Ewigkeit kein irrdiſch Ziel zu ſtecken.

Man läßt kein ſchlechtes Bley des Demants Kaſten ſeyn/
Und ſchließt den Amber nur in Alabaſter ein.
Es muß kein ſchwacher Reim ein hohes Lob verſtellen;
Der Himmel/ welchem ſie von Jugend auf gedient/

Die Keuſchheit/ welche ſtäts in ihrer Bruſt gegrünt/
Die Klugheit/ die ihr Schif auf ungebähnten Wellen
Durch manchen Sturm geführt/ der Eckel vor der Welt/
Das Auge/ das ſie ſtäts auf ihren GOtt geſchlagen/
Und alles/ was man ſonſt vor unvergänglich hält/
Hat ihren Nahmen ſchon ins Lebens-Buch getragen.

Diß iſt der höchſte Ruhm/ der über alles ſteigt/
Was Pracht und Eitelkeit bey groſſen Leichen zeigt;
Diß eine kan man nur zu dieſem Glücke ſetzen;
Daß wir des Cörpers Reſt/ nachdem der edle Geiſt
Aus dieſer Sterbligkeit in jenes Reich gereiſt/
Mit einer Thränen-Flutt/ ſtatt fremden Balſams/ netzen:
Daß/ weil das warme Blutt ſich in den Adern regt/
Wir ihrer Tugend Preiß zu rühmen uns befleiſſen/
Und ihr geweihtes Grab/ das ſolche Blumen trägt/
Die unverwelcklich ſind/ der Keuſchheit Tempel heiſſen.

Bey Hr. Joh. Herden/ Archidiacono und Seniori Eliſabeth.

Ach ſolt' ich dir/ du Stern/ du Fackel der Gemeine/
Mit einem andern Dienſt' anizt entgegen gehn/
Und nicht/ gantz auſſer mir/ bey deinem Leichenſteine
Mit höchſt-gekränktem Sinn' und naſſen Augen ſtehn!
Ach wäre dir der Brunn/ durch den ſo viel geneſen/
Der unſer Schleſien berühmt und edel macht/
Ein Teich zu Siloe/ wie anderen/ geweſen!
Ach hätt' er Linderung vor deinen Schmertz gebracht!
So wolt' ich fertiger und ungezwungen ſchreiben/
Ich wolte dieſen Quell/ der deine Pein geſtillt/
Und der Sudeten Ruhm den Cedern einverleiben/
Die vieler Seelen Wunſch in deinem Heil erfüllt.
Izt aber muß ich erſt das Reim-Gehände ſuchen/
Die Federt zittert mir/ das blöde Hertz erſchrickt;
Bald unterſteh' ich mich die Bäder zu verfluchen/
Mit denen die Natur das Vaterland beglückt/
Indem dein Untergang aus ihrer Schos gefloſſen:
Bald dämpft ein ander Schluß den vorgefaſten Wahn;

Ich

Ich trau mir ſelbſt nicht mehr/ und werde gantz verdroſſen/
Ich zweifle bey mir ſelbſt/ ob ich noch ſchreiben kan.
Und gleichwol heiſt man mich bey deiner Gruft erſcheinen/
Man fordert ungeſäumt die lezte Pflicht von mir:
Ach fordert nicht zu viel! ein unterbrochnes Weinen/
Ein Jammer-reiches Ach verdunckelt alle Zier.
Ich werde keinen Schmuck zu dieſem Grabe bringen/
Das allgemeine Leid/ das meinen Geiſt bekämpft/
Benimt mir Witz und Kraft: ich kan mich hier nicht zwingen/
Die Thränen haben izt des Phöbus Glutt gedämpft.
Selbſt die Beredſamkeit verſtumt bey Herdens Leiche;
Es wünſcht die Tichter-Kunſt hier ohne Mund zu ſeyn:
Der Kirchen-Himmel bebt von dieſem Donner-Streiche/
Und hüllet ſeinen Glantz in ſchwartze Wolcken ein.
Wie ſolt' ich denn ſo frech mich deſſen unterwinden/
Worzu ich viel zu ſchwach und unvermögend bin?
Sucht andre/ die der Trieb zum tichten kan entzünden/
Und nehmt von meiner Hand ſonſt nichts als Zähren hin.
Ich würde ſeinen Ruhm mit meinem Kiel verdüſtern;
Die Tugend lobt ſich ſelbſt/ ſie braucht kein Mahlerwerck
Und keine Farben nicht; wer mit den Hohen-Priſtern/
In ungefärbtem Schmuck/ auf den geweihten Berg
Des HErren ſteigen darf: Wer Leben und Gedeyen
Auf ſeiner Zunge trägt: Wer wie ein Feigenbaum
Vor Blätter Früchte zeigt: Wer ſich den Raſereyen
Des Satans widerſezt/ und den verfluchten Schaum
Der Laſter dämpfen kan/ wird einen Ruhm erhalten/
Der/ ob die Sterbligkeit gleich ſeinen Cörper zwingt/
Ob durch des Todes Froſt die Glieder ſchon erkalten/
Wie Weyrauch vor den Thron des Allerhöchſten dringt.
Diß hat der Seeligſte/ der Wiſſen und Gewiſſen/
Verſtand und Frömmigkeit durch ſeltnes Band vermählt/
Der mehr auf GOttes Wort als auf das leere Schlüſſen
Der eitlen Kunſt gebaut/ zu ſeinem Ziel erwählt.
Wie treu er iederzeit vor dem Altar gedienet/
Wie reichlich Heil und Troſt von ſeinen Lippen floß/
Und wie des Nechſten Lieb' in ſeiner Bruſt gegrünet/
Wie er des Armen Stab/ der Vater-loſen Schos/

Der Wittwen Aufenthalt/ der Krancken Arzt geweſen/
Wie ſein beherzter Mutt die Bosheit niedertrat/
Wird das erwehlte Volck in jenem Buche leſen/
In welches JEſus Hand ihn längſt gezeichnet hat.
Diß alles müſſen wir durch ſeinen Tod verlieren/
Der/ wie es leider ſcheint/ mehr Unglück nach ſich zeucht.
Wer wil ein ſchwaches Schif durch Sturm und Wellen führen
Wenn in der gröſten Noth der Steurmann ſelbſt entweicht?
Wer unterſteht ſich wol die Mauren zu beſchützen/
Wenn durch den erſten Pfeil der treue Wächter fällt?
Der Himmel dräut uns längſt mit ungeheuren Blitzen;
Der Seuchen blaſſes Heer/ das auf den Gräntzen hält/
Die Flammen/ welche ſich an vielen Orten weiſen/
Und was in Gottes Rath noch ſonſt verborgen iſt/
Heiſt uns die werthe Schaar der Frommen ſelig preiſen/
Die ein geſchwinder Tod zu ſtäter Ruh erkiſt.
Was kümmern wir uns denn? Gedencken wir die Freude
Des nunmehr Seeligen durch Thränen zuentweihn?
Und unterſtehn wir uns mit überhäuftem Leide
Ihn aus der tiefen Schos des Grabes zubefreyn?
Verlaßne/ die ihr izt den Himmel eures Lebens/
Der durch den harten Schlag durchaus erſchüttert wird/
Mit ſchwartzem Boy verhüllt/ das winſeln iſt vergebens;
Ihr weint: und viel mit euch; dort wird ein treuer Hirt/
Hier ein bewehrter Freund bejammert und beklaget;
Und wo ein fremdes Weh euch irgend Hülfe giebt/
So ſchauet/ wie mit euch die gantze Kirche zaget/
Die ihren Prediger geehret und geliebt;
Den frommen Prediger! Der doch durch keine Thränen/
Durch keinen Trauer-Thon izt zuerwecken ſteht?
Kommt/ bemmt die Seelen-Angſt/ das Wehmutts-volle Sehnen/
Betrachtet wie ihn dort ſein Heiland hat erhöht.
Erlaubt mir/ daß ich mich zu Zions Bergen wende/
Und an den Seel'gen Geiſt/ der wie die Sonne ſtrahlt/
Biß in die Ewigkeit die heiſſen Seufzer ſende/
In denen unſer Schmertz ſich ſelber abgemahlt.
Verklärter Cherubin/ von deſſen Angeſichte
Ein ſolcher Schimmer geht/ der unausſprechlich glänzt/

Dich

Dich hat des HErren Hand durch Sterben und Gerichte
In Salems Schloß geführt/ und mit der Kron bekränzt/
So nur diejenigen nach hartem Streit' erlangen/
Die Hölle/ Welt und Tod mit ihrem Grimm verlacht/
Und/ weil sie dem Betrug der Eitelkeit entgangen/
Ein unbeflecktes Kleid vor ihren GOtt gebracht.
Du bist der langen Angst/ die deine kranke Glieder
Auf dieser Welt gespannt/ entbunden und befreit/
Dort kommt kein heisser Schmertz und keine Krankheit wieder/
Du heilst dich durch das Brod der Unvergängligkeit.
Du unterhälteſt dich mit tausend Morgen-Sternen;
Dir wird der tiefſe Schatz der Gottheit nicht verſteckt.
Du kanſt in JEſus Schul'/ im dritten Himmel/ lernen/
Was ein geheimer Blick dem Paulus hat entdeckt.
Du ſieheſt/ was wir hier als nur im Spiegel ſchauen/
So deutlich/ daß mein Sinn es nicht begreiffen mag/
Und feyreſt auf die Nacht des Todes/ derer Grauen
Du nicht empfunden haſt/ den ſüſſen Freuden-Tag.
Iſts aber noch erlaubt dich irgend zu bemühen/
Wird dein erqvickter Geiſt durch Seufzen nicht verlezt/
So ſchau/ wie dieſe hier in Ach und Weh verblühen/
Die dein zu früher Fall in höchſtes Elend ſezt:
Laß einen kleinen Schmack von jenen Honig-Flüſſen/
Mit denen dich der Qvell der höchſten Wonne tränckt/
Auf ihr gequältes Hertz/ wofern' es möglich/ ſchüſſen/
Das mehr als eine Quaal mit neuer Marter kränckt;
Und nihm zugleich von uns die Pflicht der lezten Ehre/
So ſchlecht ſie immer iſt/ Hochſeel'ger/ günſtig an:
Wir haben/ eingedenck der Himmel-reichen Lehre/
Mit der du uns erqvickt/ diß wenige gethan.
Ade/ verklärter Geiſt! Dein Leib iſt zwar erblichen/
Und/ wie die Welt vermeint/ ſo iſts umb dich geſchehn;
Du biſt uns aber nur auf wenig Jahr entwichen;
Wir werden dich gewiß dort oben wieder ſehn.

Bey Beerdigung Herrn M. Florian Klepperbeins/ Groß-Glogauischen emeritirten Seelen-Hirtens.

Ehren-voller Greiß/ verzeih! wenn ich deine Ruh verstöre/
Und mit einer Hand voll Laub dein beliebtes Grab verehre/
Wenn ich mehr mit heissen Thränen/ als geschickter Poesi/
Hinter deiner werthen Leiche/ wie ein Traurender/ aufzieh.
Ehren-voller Greiß/ verzeih! Seit du vollends hingegangen/
Hat die bange Traurigkeit mich noch mehr als vor umbfangen;
Niemand wird so vor mich beten/ als wie du bißher gethan;
Ach! ich weiß/ was das Gebete treuer Freunde würcken kan.
Niemand wird durch einen Gruß mir sein Vater-Hertz entdecken/
Niemand wird mir mehr ein Licht in der düstren Nacht anfiecken.
Darumb kan ich wol nicht irren/ wenn ich sonder alle Scheu
Mich erkläre/ daß dein Sterben izt mein gröster Kummer sey.

Doch was red' ich nur von mir/ armes Zion/ komm/ und weine/
Komm/ und setze dich zu uns bey die grünenden Gebeine
Des erblasten treuen Hirten/ der stäts vor dein Heil gewacht/
Und bey seinen Hertzens-Seufzern nur auf deinen Nutz gedacht.
Der die Laster scharf gestraft/ und der Bösen nie geschonet/
Weil Er in dem Heiligthum deines Tempels hat gewohnet;
Der/ als ihn sein hohes Alter von der Arbeit feyren hieß/
Dennoch bloß mit seinem Leben dir den Weg des Himmels wieß.
Dieser treue Hirt' ist hin. Armes Zion/ sey betrübet/
Weil des Höchsten schwere Hand dir so harte Schläge giebet.
Wenn die Wächter sich verlieren/ so vermehrt sich die Gefahr/
Und man wird der grimmen Feinde so geschwinde nicht gewahr.
Wenn ein Moses seine Hand nicht mehr in die Höh' ausstrecket/
Wird das Lager Israels von dem Amaleck geschrecket;
Wenn Elias von uns scheidet/ und Elisa sich verbirgt/
So wird der geringe Hauffe von den Syriern erwürgt.
Wenn der grauen Häupter Schnee sich bey Frost und Eiß verliere
Wird/ eh sich der Früling zeigt/ nichts als Koth und Wust gespüre
Zion/ nihm es wol zu Hertzen/ und erwege diesen Tod
Als ein Vorbild neuer Plagen/ und ein Zeichen herber Noth.

We

Weil wir aber GOttes Schluß nicht vermögen umbzukehren/
Wollen wir dem Seeligen doch den lezten Dienſt gewähren.
Zion / ſey darauf befliſſen/ bring' Egyptens Cedern-Saft/
Bring der Peruaner Gummi/ bring des beſten Balſams-Kraft/
Bring aus Siam Adler-Holtz/ und aus Zeilan Zimmet-Rinden/
Nebſt der beſten Aloe/ die in Socotra zu finden/
Und verwahre dieſe Leiche/ daß kein Moder und kein Staub
Die ſo werth-geſchäzten Glieder in des blaſſen Todes Raub
Durch der Fäulnis ſchnödes Gift unvermerckt verwandeln mögen;
Stelle dich dem Ungeheur der Vergeſſenheit entgegen;
Rette Klepperbeins Gedächtnis von den Zähnen / die der Neid
An die reinſten Seelen ſetzet; von dem Roſt/ durch den die Zeit
Marmor und Metall verzehrt; daß bey Jacobs kleiner Heerde
Dieſes Hirten wahrer Ruhm iederzeit geprieſen werde.
Aber ach des eitlen Lobes! das ein Menſch uns geben kan;
Dieſes leere Wort-Gepränge ſteht dem Seeligen nicht an.
Zion/ wir vollbringen nichts. Er verlachet unſer Dichten/
Und was wir zu ſeinem Preiß mit bemühter Hand verrichten.
Wie Er ſtets in ſtillem Wandel als ein rechter Chriſt gelebt/
Alſo hat Er auch gemieden/ was man ſonſt bey uns erhebt;
Und izt/ da Er ſeinen GOtt in der Ewigkeit verehret/
Da Er tauſend Cherubim Sieges-Lieder ſingen höret/
Da Er friſche Palmen-Reiſer in den frohen Händen trägt/
Wird Er durch die Fantaſeyen der Poeten nicht bewegt.
Er vergnügt ſich/ daß der HERR/ der die treuen Knechte kennet/
Ihn/ nach ausgeſtandner Laſt/ bey dem neuen Nahmen nennet/
Und in jenes Reich befödert/ wo Er ewig ruhen ſol.
O wie iſt dem lieben Hirten izt nach vieler Angſt ſo wol!
Welch ein angenehmes Feſt iſt Ihm dieſer Tag geweſen/
Als Er von dem heiſſen Schmertz und der bittern Qvaal geneſen.
War die Zunge gleich gebunden/ dennoch hat der groſſe Geiſt/
Der am Pfingſt-Feſt die Apoſtel hundert Sprachen reden heiſt/
Einen ſtummen Seufzer-Thon aus dem Hertzen abgeſchicket/
Und mit ſeiner Liebes-Brunſt die bedrängte Bruſt erqvicket.
Glaubt mir/ dieſe werthe Seele war mit einem Troſt erfüllt/
Der/ gleichwie die Panaceen/ iedes Leiden plötzlich ſtillt.
Wer bey ſeinem Bette ſtund/ wird mir ohne Müh geſtehen/
Daß die Sclaven nie ſo froh aus Algier und Tunis gehen/

Als Er von den dürren Triften/ von der schweren Dienstbarkeit
Dieses Babylons geeilet. Merckt es/ die ihr eure Zeit/
Die beqveme Zeit des Heils/ wie die Rasenden/ verderbet/
Und Euch weder vor der Welt/ noch dem Himmel selbst entfärbet/
Werdet ihr bey eurem Sterben auch so wol befridigt seyn?
Ach ich fürchte leider! leider! es wird endlich heissen: Nein.
Wer mit Christo herrschen wil/ muß mit Christo hertzhaft leiden/
Und wie Paulus aufgelöst aus dem Pful der Sünden scheiden.
Nun dem treuen Seelen-Hirten ist dergleichen Glück beschert/
Gott hat Ihm die Ehren-Crone nach dem Kampf und Lauf gewährt/
Izt heist Er recht FLORIAN/ weil Er wie die Lorbern blühet/
Und des HERREN Angesicht/ nicht mehr wie im Spiegel/ siehet.
Wolte GOtt/ wir Hinterlaßnen solten dergleichen Lust/
Die nur den erwählten Seelen in der Ewigkeit bewust/
Dermaleins zu rechter Zeit/ auch wie dieser Hirt empfinden/
Und die Tieffe/ die kein Mensch sonst abmässen kan/ ergründen.
Doch so lang' es uns versaget/ wollen wir o FLORIAN/
Der du bey den schwachen Schafen so viel guttes hast gethan/
Dein Gedächtnis immerdar unter uns bekleiben lassen.
Mag doch die verwähnte Welt/ was sie liebt/ in Silber fassen/
Und Bernini manchen König mit der ungemeinsten Kunst
Aus Metall und Jaspis bilden; wenn wir nur mit reiner Gunst
Die von keiner Falschheit weiß/ dich/ du treuer Hirt/ erheben/
Und zu einer guttes Nacht dir ein schlechtes Opfer geben.
Nun verlieb mit unserm singen/ das nach nichts/ als Thränen klingt/
Schau/ wie schwer man diese Reimen in gebrochne Worte zwingt.
Die gewohnte Fertigkeit ist nicht mehr bey uns verhanden/
Und wir gehen gantz umbschrenckt/ gantz bestürzt in harten Banden.
Du hergegen schläfst gantz sanfte/ was den Cörper anbelangt/
In der Schos des kühlen Grabes; Und die frohe Seele prangt/
Ich bezeug' es noch einmal/ vor dem Thron des grossen Hirten/
Dem es nie beschwerlich fällt/ seine Diener zu bewirthen.
Werther Klepperbein/ wir wollen Dir nicht mehr verdrüßlich seyn/
Unser allzublödes Auge starrt vor deinem Freuden-Schein.
Zion kommt/ wir wollen gehn/ doch zuvor den Himmel bitten/
Daß Er seinen Zorn auf dich und auf uns nicht möge schütten/
Und daß aus der theuren Asche dieses Hirten/ auf den Schlag/
Der den Schafstall fast zerschmettert/ Fried' und Segen wachsen mag.

Der

Bey Herr Wentzel Zimmerling/ JCto.

BEtrübte/ die Ihr izt mit solchen Schmertzen ringet/
In denen Hertz und Geist vor Angst verschmachten muß/
Die Wehmutt/ welche mir biß an die Seele dringet/
Verwandelt meinen Reim in einen Thränen-Fluß.
Ich bin zu ungeschickt die Wunde zu verbinden/
Die alle Linderung und Pflaster von sich stößt;
Wer vor sich selber kaum kan Rath und Mittel finden/
Hat andern wenig Trost und Balsam eingeflößt.
Ihr seufzt/ und zwar mit Recht: Wir fühlen Streich' auf Streiche/
Wir theilen unsre Zeit nach Särg' und Gräbern ein;
Des Himmels strenger Schluß häuft leider/ Leich' auf Leiche/
Und der Calender muß voll Traur-Aspecten seyn.
Kan hat der Mutter Tod noch nicht genung beweinet/
So gibt uns Eh-Gemahl und Vater gutte Nacht.
Wir sind es nur allein/ bey denen/ wie es scheinet/
Des Höchsten harter Grimm mit Blitz und Donner kracht.
Viel fühlen Freud' auf Leid/ wir aber Sorg' auf Sorgen/
Ein Schmertz/ ein Elend beut dem andern stäts die Hand;
Der HErr hat seinen Trost/ sein Angesicht verborgen/
Und ist in heissem Zorn' auf unser Hauß entbrand.
Das abgekränckte Schif wird hin und her geschmissen/
Wir sehen keinen Port wo anzuländen sey;
Denn Mast und Ancker sind zu plötzlich hingerissen/
Drumb treibt uns Sturm und Flutt in eine Wüsteney.
Mit kurtzem/ alle Ruh ist völlig unterbrochen/
Wir spüren Qvaal auf Qvaal/ und fühlen Noth auf Noth/
Wir wohnen unter Graus und dürren Todten-Knochen/
Und speisen unsern Mund durch schwartzes Thränen-Brod.
Ihr sind Bekümmerte/ die täglichen Gedancken/
Mit denen Eure Seel' anitzo schwanger geht/
Setzt aber dieser Angst doch gleichwol Maß und Schrancken/
Und denckt/ daß GOttes Huld nicht ferne von Euch steht.
Schenckt Eurem Eh-Gemahl und Vater Liebes-Thränen/
Ihr seyd befugt darzu/ der Heiland selber weint

Wer

Bey ſeines Freundes Gruft; Ein Jammer-reiches Schnen
Entdeckt wie gutt/ wie treu/ wie redlich mans gemeint.
Nur laſt der Wehmutt nicht den Zügel länger ſchiſſen/
Als Witz und Chriſtenthum von euch erfordern wil/
Wer gantz und gar gedenckt in Zähren zu zerflüſſen/
Murrt wider ſeinen GOtt/ und übertritt das Ziel.
Denckt/ was der Seelige vor Jammer überſtanden/
Wie ſein gepälter Leib ſo harte Feſſel trug/
Wie unter ſtäter Noth und Eiſen-gleichen Banden/
Der Höchſte ſein Gebein/ als wie ein Löw/ zerſchlug.
Wie ſeufzt' Er: Eile doch! mein JEſus/meine Freude/
Mein Heiland/eile doch! entbinde deinen Knecht!
Erlöſer/ſihſtu nicht nach dieſem/ was ich leide?
Die Flutten drängen mich; die Seele wird geſchwächt;
Wie ähnlich fragt' Er doch auf ſeinem Todten-Bette;
Ach Hütter! iſt die Nacht/ die ſchwere Nacht ſchier hin?
Wie ruft Er: O mein GOtt/ komm eileuds/ und errette/
Schau/wie ich armer Wurm von dir zerſchmettert bin!
Denckt aber auch darbey/ wie ſein beherztes Kämpfen
Des Höchſten Vater-Hertz zur Gegen-Gunſt bewegt;
Es könte keine Pein den Helden-Glauben dämpfen/
Den Ihm der Himmel ſelbſt in ſeine Bruſt geprägt.
Die trefliche Gedult/ die heiligen Gedancken/
So das gepreßte Hertz faſt aus den Lippen ſtieß/
Der feſt-geſetzte Schluß von Chriſto nicht zu wancken/
Sind Zeichen/ daß Ihn GOtt nicht unterſincken ließ.
Die Sprache/ die Er ſtäts zu ſeines Schöpfers Ehre/
Und der Bedrängten Schutz/ recht Chriſtlich angelegt/
Blieb nebenſt dem Verſtand' und munterem Gehöre/
Biß auf den letzten Stoß des Todes/ unbewegt.
Und ſeiner Seelen ward/ nachdem ſie wol geſtritten/
Und wie ein Amiant/ nicht in der Glutt verbrennt/
Trotz ſelbſt des Todes Macht/und Satans grimmem Wütten!
Das unbefleckte Kleid der Unſchuld zuerkennt.
Wer dieſes recht erwegt/ wird allen Kummer hämmen/
Und mehr auf ſeinen Sieg/ als frühen Abſchied/ ſehn/
Er wird ſein Grabmahl nicht mit Thränen überſchwemmen/
[illegible]

Ber ſeinen Willen nur in GOttes Willen giebet/
Und Ihm in allem Creutz gedultig ſtille hält/
Der wird durch keinen Riß und Todes-Fall betrübet/
Er ſtehet unbewegt/ wenn alles knackt und fällt.
Nehmt dieſes auch in acht/ bekümmerte Gemütter/
Werft eure Zuverſicht auf Zions Schild und Ruhm/
Schmeckt gleich die Aloe der Trübſal etwas bitter;
Doch bleibt das Himmel-Brod der Frommen Eigenthum;
Der Höchſte/ der ſich ſtets der Wittwen angenommen/
Der aller Waiſen Schutz- und ſtarcker Beyſtand iſt/
Wird/ eh' ihr es gedenckt/ mit ſeiner Gütte kommen/
Er weiß es welche Zeit zu unſrer Hülf' erkiſt;
Wenn ſeine Stunde ſchlägt/ ſo iſt Er bald verhanden
Und macht aus Myrrhen-Saft den allerbeſten Wein;
Wer ſtandhaft auf Ihn hofft/ wird nimmermehr zu Schanden/
Und ſieht nach düſtrer Nacht den ſchönſten Sonnenſchein.
Er/ welchen Redligkeit und Gottes-Furcht ergötzet/
Hat Eures Eh-Gemahls und Vaters Frömmigkeit/
Der nie das Recht gebeugt/ der Wittwen nie verletzet/
Und Waiſen nie gedruckt/ in ſeiner Schos erfreut.
Er wird Euch ebenfalls nicht ſonder Hülffe laſſen/
Es darf/ wer Ihm vertraut/ in keiner Angſt vergehn;
Er wil/ was izt verwaiſt/ mit ſeinem Arm' umbfaſſen;
Und ſelber vor den Riß und vor die Lücke ſtehn.
Diß eben war es auch/ was des Verſtorbnen Segen
Euch als ein Vater-Theil und Eh-Vermächtnis gab;
Wer dieſes bey ſich trägt/ lacht bey den Unglücks-Schlägen/
Und ſteuret ſeinen Fuß auf einen ſichern Stab.
Betrübte/ die der HErr gleichwie das Silber läutert/
Und wie das reine Gold durch heiſſe Gluti bewährt:
Ich geb' es willig nach/ Eur Hoffen iſt zerſcheitert/
Die Freuden-Reyen ſind in Ach und Weh verkehrt.
Doch ſteht der Himmel noch: Und ſeine Liebes-Pforte
Läſt ieden/ der ſie ſucht/ zu der Erhörung ein;
Erweget dieſen Troſt/ und des Erblaſten Worte:
GOtt wird/ verſichert Euch/ Eur Mann und Vater ſeyn.

Bey Fr. H. C. W. geb. B.

BEtrübter Wonneburg/ das angenehme Band
Der ungefärbten Treu/ dein Leben/ dein Verlangen/
Der Ancker deiner Ruh/ das höchst-beliebte Pfand
Der sanften Sicherheit/ ist plötzlich hingegangen;
Ein ungeheurer Sturm hat dein bekränztes Haar
Mit Mydder gantz bedeckt; der schöne Braut-Altar/
Den Hymens reine Hand/ vor kurtzer Zeit/ gebauet/
Ist/ leider! itzt entzwey; der Schmertz bricht doppelt ein.
Wer auf des Sahnes Tod der Liebsten Leiche schauet/
Kan/ wo Er noch was fühlt/ nicht sonder Wehmutt seyn.

Du starrst wie Niobe/ du fühst den harten Schlag
Mit solchen Augen an die Blutt/ nicht Thränen/ weinen;
Du seufzest: Daß der Tod dir deinen Freuden-Tag
In eine Nacht verkehrt/ wo nur Cometen scheinen.
Du brichst den Myrten-Strauch/ aus Ungedult/ entzwey/
Und klagst; daß andrer Glück dein höchstes Unglück sey:
Daß sich des Himmels Grimm zu deiner Pein verschworen/
Daß dein bedrängtes Hertz in fremder Angst erstickt/
Weil du den ersten Sohn den ersten Tag verlohren/
Und ihm in kurtzer Zeit die Mutter nachgeschickt.

Dein Klagen steuret sich auf einen guten Grund:
Wer nicht der Tiger-Milch von Jugend auf gesogen/
Wird durch dein heisses Leid/ und den bethränten Mund/
Zu gleicher Bangigkeit und Kümmernis bewogen.
Wer zweifelt/ daß dich nicht der Liebsten Abschid schmerzt?
Du hast den besten Trost zugleich mit Ihr verscherzt;
Und senckst der Klugheit Bild/ der Demutt Meisterstücke/
Der Liebe schönes Kind/ der Keuschheit reinen Schein/
Die Perle der Vernunft/ ja selbst dein eigen Glücke/
In ihre Todten-Gruft/ betrübter Wittwer/ ein.

Hier wird die Poesie mit ihrem Thon beschämt/
Hier muß die Redner-Kunst mit ihren Farben weichen:
Das Pflaster/ welches oft die grimmste Pein gezähmt/
Der Balsam/ welchem sonst kein Gummi zu vergleichen/

Wird

Wird in so herber Qvaal vergebens angelegt;
Wo nicht des Himmels Hand/ die dieses Weh erregt/
Die Hand/ die deinen Geist biß auf den Tod betrübet/
Durch Mittel/ welche wir anitzo nicht verstehn/
Auch wieder vor den Schmertz bewährte Salben giebet/
So must du sonder Trost in deiner Angst vergehn.

Wem aber ist wol ie/ selbst in der gröstẽ Noth/
Des Allerhöchsten Arm mit Hülf' und Rath entfallen?
ER reicht uns unverhofft sein heilsam Himmel-Brod/
Und speist nicht allezeit mit Wermutt/ Gift und Gallen.
Er macht den Thränen-Tranck mit süssen Säften an/
Und weist; daß wer verletzt/ auch wieder heilen kan.
ER lindert/ was uns kränckt/ ER tilget unsre Sorgen/
ER gönnt uns nach dem Sturm den schönsten Sonnen-Strahl/
ER führt uns aus der Nacht zum Rosen-lichten Morgen/
Und aus der Wüsteney in seinen Freuden-Saal.

ER eben flöst dir izt diß sanfte Trost-Wort ein;
Dein Schatz/ dein liebster Sohn/ sind fest in mir versiegelt/
Nicht aber/ wie du meinst/ durch Sarg und Leichen-Stein
In der gedrangen Kluft der Finsternis verriegelt;
Sie ruhen höchst-vergnügt an meines Sohnes Brust/
Und weiden Ihren Geist in ungefälschter Lust.
Sie haben sich dem Schwarm der Aergerniß entzogen/
Und sind/ weil doch die Welt nur Krieg und Mord erkist/
Als Tauben in das Schloß der Sicherheit geflogen/
Wo der Oliven-Zweig des stäten Friedens ist.

Betrübter Wonneburg/ erhebe Hertz und Haupt/
Und laß des Höchsten Kraft die Traurigkeit vertreiben/
So wird/ ob gleich der Tod die Myrten weggeraubt/
Des Himmels Lorber-Baum in deiner Brust beKleiben.
Es wird/ versichre Dich/ in deiner härt'sten Pein
Dir immer dieser Trost in den Gedancken seyn:
Mein liebster Seelen-Schatz/ mein innerstes Verlangen/
Ist/ ob ich noch so sehr umb Sie bekümmert bin/
Izt in die Wonneburg der Sternen eingegangen;
Und mein Benoni wird ein wahrer Benjamin.

Die Regung der Göttlichen Liebe bey

Jungf. B. geb. M.

DJe keusche Müllerin/ der Tugend Ebenbild/
Die Zucht und Frömmigkeit vor ihren Zierat hielt/
Ward durch den Tand der Welt zum Uberdruß beweget;
Sie sah' das Gaukel-Spiel der kummer-vollen Zeit
Nicht sonder Grauen an/ und schloß die Ewigkeit
In ihre Sinnen ein/ die keine Sorgen häget;
Sie wünschte frey zu seyn/ und schlug die Ketten aus/
Mit welchen Hymens Hand die zarten Seelen bindet/
Der Himmel war ihr Wunsch/ der Leib ihr Folter-Hauß/
Und ihre Hofnung war allein auf GOtt gegründet.

Sie seufzte voller Brunst; Erlöser/ dem ich mich
In heil'ger Glutt verlobt/ wie lange miß' ich dich?
Wie lange soll ich noch in Kedars Hütten schmachten?
Wo man der Uppigkeit ein Kleid von Purpur stückt/
Und ihr verdamtes Bild mit Diamanten schmückt/
Wo Stoltz und Ubermutt die Erbarkeit verachten;
Erlöser/ eile doch! Laß dein' erwählte Braut
Nicht länger bey der Brutt ergrimmter Drachen wohnen/
Und weil mir vor der Welt vergällten Speisen graut/
So gieb mir Himmel-Brod vor Zwiebeln/ Lauch und Bohnen.

Indem sie dergestalt dem HErren ihren Schluß/
Den Wunsch nach Sions-Reich/ der Erden Uberdruß/
Mit heiliger Begierd' und süsser Brunst entdeckte/
So schoß ein heller Glantz in ihre keusche Brust/
Sie fühlt' ein fremdes Licht und ungemeine Lust/
Die den erquickten Geist zu neuer Wonn' erweckte;
Des Höchsten Liebe fiel mit Sonnen-gleichem Schein
Ihr/ wie sie stäts gewünscht/ sehr herrlich in die Augen/
Sie seuckt' ein Göttlich Feur in ihren Busen ein/
Und ließ sie diesen Trost von ihren Lippen saugen.

Erhole dich/ mein Kind/ dein Seufzen ist erhört/
Du hast/ ich weiß es wol/ mich allezeit geehrt/

Und

nd meine Süssigkeit mehr als die Welt geliebet/
Die Thränen/ welche mir dein Auge stets gewährt/
ind Zeugen dieser Glut/ in der du dich verzehrt/
nd Opfer/ die mir nur ein rein Gewissen giebet;
Wer nach dem Himmel ringt/ hält andre Lust vor Spreu/
r läst sich nicht den Dunst der falschen Lichter bländen/
r fleucht der Eitelkeit verdeckte Zauberey/
nd hält sich unbefleckt von Sodoms geilen Bränden.

Diß hast du/ werthes Kind/ mit Glauben und Geduld/
Wie ich verlangt/ gethan/ drumb hat sich meine Huld
ach wiederumb von dir zu keiner Zeit gekehret/
ch habe deinen Sinn bald in der Wieg' erkandt/
nd deine Frömmigkeit mit meiner Liebes-Hand
nd süsser Gnaden-Milch von Jugend auf ernähret;
ch flößte dir den Saft des Lebens in die Brust/
ie Andacht in den Sinn/ die Keuschheit in das Hertze/
nd lenckte deinen Trieb von der verdamten Lust
dem geweihten Strahl der reinen Himmels-Kertze.

Izt weil du deinen Wunsch nach meinen Schlössern lenckst/
nd auf den Hochzeit-Schmuck des andern Lebens denckst/
komm'/ und folge mir; ich wil dich sicher führen/
ch wil in meinem Sitz dich mit der Heiligkeit/
r keine Fehler kennt/ und wie ein Fursten-Kleid
it Gold und Purpur strahlt/ vertraute Seele/ zieren.
er wil ich dir ein Hauß von Jaspis und Saphir/
nd einen Königs-Stuhl von Amethysten bauen/
u solst das Silber-Licht des Mondens unter dir/
nd selbst den Sternen-Kreis zu deinen Füssen schauen.

Mit diesem schwung sie sich nach Sions Bergen hin/
nd zog den keuschen Geist der frommen Müllerin
urch einen sanften Schlaf in jene Friedens-Häuser;
us/ was die Sterblichen in höchstes Schrecken sezt/
as Sterben/ war der Trost/ der diese Seel' ergözt/
r Krancken-Bette trug die schönsten Lorber-Reizer;
ie zog das Sterbe-Kleid als einen Braut-Rock an/
r ließ das Todten-Feur als Hochzeit-Fackeln brennen/

Sie hielt den lezten Gang vor eine Freuden-Bahn/
Und pflag den Kirchhof nur ihr Paradiß zu nennen.

Diß kan der süsse Trieb der heil'gen Liebe thun;
Ihr Töchter dieser Welt / last eure Spiegel ruhn/
Legt Nard' und Amber weg/ mit dem ihr euch benühet;
Denckt/ daß ein reines Hertz der beste Balsam ist/
Wer dieses vor den Schmuck der Jungfrauschaft erkist/
Kan niemals untergehn/ ob gleich der Leib verblühet;
Die Seele/ welche GOtt vor ihren Liebsten hält/
Wird in des Himmels Huld noch auf der Erden stehen/
Und wenn der Glieder Pracht ins blasse Grab verfällt/
Dort in der Ewigkeit das Hochzeit-Fest begehen.

Das Altar der Ewigkeit

bey Herrn Friedrich Ortlob/ Med. D. und Breßlauischen Physico.

WIrd Ortlob unser Licht und Libitinens Schrecken
Auch in die Gruft versenckt! so brech' ein heisser Brand
Und ein geschwindes Gift mit Blattern und mit Flecken
Zu unserm Schaden ein! Wir missen seine Hand:
Die angenehme Hand/ die Pest und Seuchen dämpfte/
Die vor der Krancken Heil selbst mit dem Tode kämpfte/
Und ihm den grimmen Pfeil oft aus den Fäusten wand.
Wir missen seinen Witz/ der Kräuter/ Ertz und Säfte
Verständig überlegt/ und die verborgnen Kräfte
Der innersten Natur zu unserm Trost erkant.

So seufzt Budorgis izt bey deiner Todten-Baare/
Du Prister der Natur/ sie legt sich in den Staub/
Sie schüttet Asch' und Graus auf die beperlten Haare/
Und kümmert sich umb nichts als umb Cypressen-Laub.
Indessen setzen sich die Nymfen/ die ihr dienen/
Umb die geehrte Gruft/ und suchen in dem grünen
Den angenehmsten Schmuck/ mit dem der Früling prangt.
Sie suchen/ doch umbsonst; die Tulpen/ die Narzissen/
Und was sie sonst noch mehr von schönem Blum-werck wissen/
Sind viel zu schlecht vor diß/ was ihre Hand verlangt.

Vor

Vor deine Redligkeit/ vor deine Müh und Sorgen/
Muß etwas beſſers ſeyn/ das Zeit und Tod beſiegt.
Drumb denckt man aus der Höh was herrlichers zu borgen/
Weil nichts vergängliches die treue Pflicht vergnügt.
Der Himmel/ welcher dich auf ſeine Schos genommen/
Kan uns/ wofern er wil/ ſehr wol zu ſtatten kommen;
Wir legen/ wenn er heißt und hilft/ den erſten Stein.
Man ziert in Grichenland die Grüfte mit Altären:
Wir wollen deiner Gruft ein gleiches Werck gewähren/
Allein die Ewigkeit muß hier der Meiſter ſeyn.

Mich däucht/ ich ſeh ſie ſchon/ ſie eilt zu deinem Grabe;
Sie trägt ihr Ebenbild den Phönix auf der Hand;
Kein Balſam/ kein Cancel gleicht ihrer Opfer-Gabe:
Sie geuſt ein Nectar-Oel auf den geweihten Sand.
Der Grund zu dieſem Bau beſteht aus ſeltnen Steinen/
Die heller als Porfyr/ als Gold und Jaſpis ſcheinen/
Der groſſe Mogol hat dergleichen Schätze nicht.
Die ungemeine Kunſt/ die aus den Bildern ſchimmert/
Beſchämt/ was Phidias/ was Rafael gezimmert/
Und was Italien in Holtz und Kupfer ſticht.

Auf einer Seite ſteht die Seele der Artzneyen/
Die edle Scheide-Kunſt/ die Stein und Eiſen zwingt.
Sie ſcheint der herben Qvaal durch Kolb' und Helm zu dräuen/
Und weiſt uns wie man Gold/ Cryſtall und Amber trinckt.
Die Flora/ die man ihr ſehr artig zugegeben/
Heiſt mit geſchickter Hand viel tauſend Blumen leben/
Und lehrt uns/ daß man Bäum' und Kräuter kennen muß.
Sie bitten ungeſcheut einander Händ' und Wangen;
Warumb? Ein kluger Arzt ſucht beyde zu erlangen/
Und macht oft durch das Feur den allerbeſten Schluß.

Die kühne Wund-Artzney ſteht auf der andern Seite/
Sie trägt den Binde-Zeug in ihrer rechten Hand;
Die lincke rüſtet ſich vor halb-verlohrne Leute/
Und führt zu ſolchem Zweck das Eiſen und den Brand.
Iſt die Zergliederung nicht neben ihr zu ſchauen?
Mich däucht/ ihr Bildnis iſt in Marmor ausgehauen.

Sie setzt den zarten Fuß auf einen Todten-Kopf/
Und ruft uns gleichsam zu: Wer meinen Fleiß verachtet/
Ist/ wenn er andere darbey zu heilen trachtet/
Ein zwar vermessener/ doch ungeschliffner Tropf.

Das Mittel des Altars entdeckt mir eine Taffel/
In der Hygeens Hand den theuren ORTLOB krönt.
Diß ist der Tugend Lohn/ diß ist die Ehren-Staffel/
Auf welcher man die Macht der Sterbligkeit verhönt.
Gleich vor dem Bilde stehn zwey auserlesne Kertzen/
Gar unten aber sind viel tausend grimme Schmertzen/
Gicht/ Fieber/ Stein und Pest entkräftet vorgestellt.
Ich kan/ was mehr zu sehn/ nicht gar genau erzehlen/
Zum minsten wird uns nichts von diesem Zierat fehlen/
Den Memphis und Athen vor groß und herrlich hält.

Bey diesem Lob-Altar so ORTLOBS Angedencken/
Trotz Alter/ Neid und Gruft in stetem Segen blühn.
Es sol den festen Bau kein Brand/ kein Moder kräncken/
Und über seine Höh kein Donner-Wetter ziehn.
Die Nymfen werden hier die schönsten Weisen singen/
Und jährlich Milch und Wein zu einem Opfer bringen/
Doch wird es nicht genung an dieser Ehre seyn.
Es hat die Ewigkeit der Poesi befohlen/
Den Ruhm und das Gerücht' an diesen Ort zu holen/
Und beyde stellen sich mit den Trompeten ein.

Mich däucht/ ich höre sie schon in die Wette blasen/
Sie stimmen ihren Thon mit diesen Worten an.
Bethörte Sterblichen/ was mögt ihr länger rasen?
Warumb bedenckt ihr nicht was Kunst und Tugend kan?
Ihr sucht durch Geitz und Mord/ durch mancherley Beschwerden
Durch Lust und Aberwitz unendlich groß zu werden/
Und schlagt das beste Theil verwegen aus der acht.
Ach! last die Fantasey der Eitelkeiten fahren;
Nehmt die Gelegenheit vernünftig bey den Haaren/
Und flieht/ so viel ihr könnt/ der Laster schwartze Nacht.

Folgt ORTLOBS Beyspiel nach: Er hat von seiner Wiege
Von zarter Jugend an sich dieses vorgestellt/

Daß einen muntern Geist kein Kleinod so vergnüge/
Als was die Ewigkeit in ihren Schrancken hält.
Weil aber Schmertz und Angst/ wie ungeheure Drachen/
Umb den verborgnen Schatz der goldnen Aepfel wachen/
So war er Tag und Nacht sorgfältig und bemüht:
Biß sich des Himmels Gunst zu seiner Arbeit neigte/
Und ihm den ersten Blick des holden Glückes zeigte/
Das nachmals immer mehr und höher aufgeblüht.

BUDDEUS weiß es wol/ wie manche liebe Stunden
Sein unverdroßner Fleiß auf hundert Büchern lag;
Was er in Wittenberg durch gleichen Trieb empfunden/
Gab ein gelehrtes Werck gar deutlich an den Tag.
In Leipzig sah man ihn nicht mit der Venus spielen/
Wie andre/ die den Brand der heissen Jugend kühlen/
Und nachmals/ doch zuspät/ ihr schnödes Werck bereun.
Er wehlt' ein seltnes Kraut vor tausend geile Dirnen/
Ein wolgesetztes Buch vor die geschminckte Stirnen/
Und ließ der Lehrer Wort sein bestes Labsal seyn.

Darauf begab er sich in abgelegne Gräutzen/
Er fand in Padua diß/ was er längst gesucht/
Hygeens Lorber-Blat/ den Preiß von allen Kräntzen/
Den oft-gewünschten Zweck/ die angenehmste Frucht.
Rom zeigt' ihm bald darnach des Kirchers Seltzamkeiten/
Und hieß Natur und Kunst hier umb den Vorzug streiten;
Bononien/ Florentz/ und Pisa meld' ich nicht.
Venedig und Milan entdeckten ihre Wunder/
Dort gab Tachenius ihm einen neuen Zunder/
Hier aber der Sethal ein unvergleichlichs Licht.

Doch war es nicht genung; Was Welschland nicht gewähret/
Das ward in Niederland und Albion erlangt.
So wird ein edler Baum durch frembden Sand genähret/
Daß er mit lieblichen und edlen Früchten prangt.
Wie freudig ihn hierauf das Vaterland empfangen/
Wie willig er zugleich ihm an die Hand gegangen/
Hat Oels und Namslau längst verwundernd angeschaut.
Die Städte schienen sich fast über ihm zu zancken/

Biß ihm des Landes Haupt Budorgis ihre Krancken
Durch wolbedachte Wahl vollkommen anvertraut.

Wie glücklich/ wie geschickt/ wie liebreich er die Plagen
Der Schmachtenden gestillt/ wird die berühmte Stad/
Und Hygiene selbst der späten Nachwelt sagen/
Die seine Fertigkeit mit Lust betrachtet hat.
Es war ihm kein Geschwür/ wie tief es lag/ verborgen/
Das schlimste Fieber wich vor den gelehrten Sorgen/
Und seine Frömmigkeit zog Gottes Gunst herbey.
Gewiß ein solcher Arzt/ der blos dem Glücke trauet/
Und mehr auf den Gewin als auf den Himmel schauet/
Gibt seinen Krancken Gift statt edler Specerey.

Izt solten wir auch sonst sein tugendhaftes Leben/
Sein frommes Christenthum/ nach Würdigkeit erhöhn;
Wir solten die Geduld biß an die Wolcken heben/
Und bey der Sittsamkeit ein wenig stille stehn.
Allein die Zeit verläuft/ und sein beliebter Wandel
Braucht keine Farben nicht. Er stund wie eine Mandel/
Die reife Garben hat/ der Kirchen treflich an.
Er hielt die Gauckeley der üppigen Geberden/
Die heute so gemein als wie die Käfer werden/
Und die Verstellungs-Kunst vor einen leichten Wahn.

Verhieng des Himmels Schluß durch schwere Trauer-Fälle/
Und durch der Liebsten Tod ein Unglück über ihn/
So folgt' er seinem GOtt biß in die düstre Hölle/
Und rief: Mein Vater komm/ nim alles von mir hin.
Du magst mich/ wenn du wilst/ biß auf das Blutt verletzen/
Du magst mir Schwerd und Dolch biß an die Seele setzen;
Ich schreibe deiner Hand/ nicht Ziel/ nicht Ende für/
Gib aber nur Geduld/ auf daß ich deine Stärcke
Auch mitten in der Angst und in dem Kummer mercke/
So scheu ich keine Pein/ und halte fest bey dir.

Und dieses eben war sein allerlezter Wille/
Als sich der Seuchen Heer auf seinen Kopf verschwor.
Er hielt/ wie hart es fiel/ des Vatters Rutten stille/
Und hub/ den Palmen gleich/ sein müdes Haupt empor.

Biß

Biß dieſer/ der Ihn treu und ohne falſch befunden/
Sein Seufzen angehört/ und die betrübten Stunden
Genädig abgekürzt. Izt iſt er ausgeſpannt;
Der Kercker iſt entzwey; Er tritt auf Band' und Eiſen;
Er kan ſich recht vergnügt/ recht frey und ſeelig preiſen/
Denn ſeine Seele ruht in des Erlöſers Hand.

Kommt/ reine Geiſter/ kommt zu dem geehrten Grabe/
Betrachtet den Altar der Unvergängligkeit.
Lernt/ daß der blaſſe Tod hier nichts zu ſchaffen habe/
Und macht zu gleichem Ruhm euch ebenfals bereit.
Ezt aber vor mit uns/ die wir von hinnen eilen/
Statt einer Ehren-Schrift/ nur dieſe kurtze Zeilen
Zu des Verſtorbnen Lob' und andrer Nachricht ein;
Hier/ wo die Ewigkeit den erſten Grund geleget/
Wird Ortlob/ den der Ruf biß an die Sternen träget/
Durch ſeine Tugend groß und unverweßlich ſeyn.

Die Leid-tragende Hygea

bey Herr Heinrich Vollgnad/ Med. D. Natur. Curioſ. Sirio und Adjuncto.

HYgeens ſchöner Sitz/ der ſonſt von Golde ſchimmert/
Mit Diamanten ſpielt/ und mit Rubinen blizt/
In welchem die Natur ein ſolches Werck gezimmert/
Als kein Praxiteles/ kein Phidias geſchnizt;
Der Tempel/ welcher vor mit Alabaſter prahlte/
Und mit dem ſeltnen Glantz der Amethyſten ſtrahlte/
Iſt izt mit ſchwartzem Flor und groben Boy bedeckt:
Die Bilder ſind verhüllt/ die Wände ſind entkleidet;
Weil ihres Priſters Tod ein ſolches Leid erweckt/
Das keinen Freuden-Schmuck/ und kein Gepränge leidet.

Sie ſelbſt Hygea ſteht mit höchſter Noth befangen/
Die Augen-Lichter ſind mit Thränen angefüllt;
Sie ſchlägt ſich an die Bruſt/ Sie rizt ſich in die Wangen/
Und Ihre Wehmutt wird durch keinen Troſt geſtillt.

Sie schmeist den Zepter hin/ Sie tilgt vor heissen Schmertzen
Den Wunder-vollen Strahl der Ihr-geweihten Kertzen;
Sie bricht den güldnen Stuhl aus Ungedult entzwey;
Sie mag von keinem Dienst/ von keiner Ehre wissen;
Sie wünscht/ statt der Musie/ ein kläglich Angst-Geschrey/
Und der betrübte Mund läst diese Seufzer schüssen:

Ihr Sternen habt ihr euch auf meinen Fall verschworen?
Schont eur erhizter Grimm Hygeens Söhne nicht?
Geht/ was mich groß gemacht/ in kurtzer Zeit verlohren?
Verdeckt ein Todten-Schmauch mein Sternen-gleiches Licht?
Ach ja! Ich spür' es wol: Man hindert meine Kräfte;
Man mischt ein tödlich Gift in meine Lebens-Säfte;
Mein Opfer wird entweiht: Die Prister fallen hin;
Ich zehle Sarg auf Sarg in meinen Lorber-Häynen:
Der raue Cimber mißt den grossen Bartholin/
Und Wien muß kurtz darauf den Podalir beweinen.

Izt schreckt mich Schlesien mit diesen Donner-Worten:
Hygea/ deine Lust/ dein angenehmster Schein/
Dein Sirius erblast: Schlägt denn von allen Orten
Ein Jammer-reicher Blitz in meinen Tempel ein?
Ach werther Sirius! Du bist zu früh entwichen!
Zu früh vor vieler Heyl und meinen Ruhm erblichen!
Dein herber Untergang macht meine Wunden neu.
Wenn solch ein Stern erblast/ so folgt mit höchstem Grauen
Die ungeheure Nacht der düstern Barbarey/
In welcher dann und wann nur ein Comet zu schauen.

Mich däucht/ ich seh dich noch umb die geheimen Schrancken
Der innersten Natur/ mein Sirius/ bemüht.
Wo aus dem scharffen Schluß der weisesten Gedancken/
Ein unvergleichlich Werck/ zu deiner Ehre/ blüht.
Mich däucht/ ich seh dich noch umb jene Flammen schweben/
Durch die uns Hermes wil den Stein der Weisen geben:
Den mehr als edlen Stein/ der allen Plagen wehrt/
Und selbst den Tod bezwingt. Ach wär' er wo zu finden!
So dürft' ich durch den Brand/ der deinen Leib verzehrt/
Und meine Seele kräncht/ nicht gantz und gar verschwinden.

Be-

Bethörte Sterblichen: Ich muß es nur gestehen/
Wenn das gesezte Ziel den Lebens-Drat zerreist/
So hilft mein Wissen nichts: Ihr müst zu Grunde gehen/
Wie sehr man sich auf Säft' und Bezoar befleist.
Des Hermes Schlüssel kan die Gräber nicht entschlüssen/
Und Libitine tritt sein Siegel mit den Füssen;
Was ehrt man meinen Thron/ mein Gold/ mein Purpur-Kleid?
Was sucht man mich umbsonst mit Weyrauch anzubeten?
Mein Prister/ der so viel von Noth und Tod befreyt/
Muß/ wenn die Stunde schlägt/ selbst an den Reyen treten.

Ich finde nichts als Weh/ als schwere Seufzer-Regen/
Als Wolcken trüber Angst und Thränen-Saltz vor mir;
Dort wil die Witwe sich in Asch' und Moder legen:
Hier stellt der zarte Sohn mir seinen Jammer für.
Der Tochter Unstern muß mir zu Gemütte gehen/
Die noch nicht fähig ist ihr Elend zu verstehen.
Ich muß/ weil sonst nichts mehr vor mich zu finden ist/
Mein' eigne Zähren-Flutt mit ihren Zähren mischen:
Und/ weil des Höchsten Rath so harten Schluß erkist/
Den Schmertz/ der mich bestürmt/ durch Ihren Schmertz auffrischen.

Betrübtes Schlesien/ du fällst ja diesem Sähnen
Mit deinem Winseln bey: Doch stehst du nicht allein;
Gantz Deutschland findet sich zu unsern Liebes-Thränen;
Der grosse Bernitz stimmt mit seinen Pohlen ein.
Der Ruhm Etruriens Magliabecchi zaget/
Der Edle Redi hat mir schon das Leid geklaget:
Sie weinen/ daß mein Stern/ mein Sirius/ vergeht/
Von dem der kalte Nord/ und heisse Mittag zeuget/
Den Cleyers kluge Hand selbst bey dem Ost erhöht/
Wo der Javaner sich vor Battus Söhnen neiget.

Die Wunder dieser Zeit/ die Enaelland gebohren/
Und Gallien ernährt/ betrauren diesen Tod;
Man seufzt: Der Sirius hat seinen Schein verlohren/
Drumb übereilet uns ein' ungemeine Noth.
Sein Glantz hat/ wie der Pol/ den Hafen angewiesen:
Wo ist ein ander Stern an seine Statt zu kiesen?

Wer bringt uns den Verluſt mit reichem Wucher ein?
Wer wird uns in den Sitz des güldnen Flüſſes führen?
Sinnt/ kluge Schiffer/ nach; ſonſt wird auf Banck und Stein
Das faſt zerſchellte Schiff ſich gar gewiß verlieren.

Ihr Weiſen/ die Ihr Euch mit der Natur vermählet/
Und den geweihten Ring an eurem Finger tragt/
Durchſucht das offne Buch/ ſchaut/ daß ihr klüglich wehlet/
Und einen neuen Stern durch weiſe Müh' erfragt.
Hier wird ein ſcharffes Aug'/ und Schlangen-Klugheit dienen/
Wofern mein Garten ſol mit friſchen Lorbern grünen.
Indeſſen denckt zugleich auch auf die Liebes-Pflicht/
Mit der mein Sirius nach Würden zu beſchicken;
Folgt meinem Beyſpiel nach/ und laſt das helle Licht
Der unverfälſchten Treu bey dieſem Handel blicken.

Schaft/ was ihr ſchaffen könnt/ zu ſeiner lezten Ehre;
Salbt den verblaſten Leib mit Nard' und Terpentin/
Daß Ihn die faule Peſt des Moders nicht verſehre;
Nehmt zu der Ehren-Gruft den beſten Onyx hin:
Bringt/ was der Ganges zeugt/ und Zeilans ſeltne Wahren:
Ich werde keine Pracht bey dieſem Grabe ſparen.
Hat Rom die Todten oft mit Milch und Wein genezt/
So wil ich Cedern-Saft auf dieſe Leiche ſprützen/
Und der Cypreſſen-Stamm/ den meine Hand geſezt/
Sol wie ein Balſam-Baum das theurſte Gummi ſchwitzen.

Du aber/ reiner Geiſt/ ſolſt an des Himmels Zinnen
Bey unſerm Phoſphorus/ dem Edlen Sachſen/ ſtehn/
Wer ie was rühmliches gedencket zu beginnen/
Sol allezeit ſein Haupt nach deinem Lauf erhöhn.
Dein Schimmer wird/ nachdem was irrdiſch weggegangen/
Dort in der Ewigkeit weit angenehmer prangen;
Denn wer/ wie du/ Mein Stern/ durch ungemeinen Fleiß
Zu einer Fackel wird/ und in des Pindus Gräntzen
Den Mittags-Schein beſchämt/ muß wie der Sonnen-Kreiß/
Selbſt durch des Grabes Nacht mit tauſend Strahlen glänzen.

Das

Das herrlich-gläntzende Licht

bey Herrn Johann Burg/ Doct. Med. Acad. Nat. Curios.

SO wird das helle Licht/ mit dem die Hygiene
Durch ihren Burg geprangt/ von der ergrimmten Hand
es Todes ausgelöscht! Kan Phöbus seine Söhne/
ie Tugend/ Wissenschaft/ Erfahrung und Verstand
iß in den Himmel hebt/ nicht von der Gruft befreyen!
Bojan! so mag die Kunst den ihr geweihten Sitz
nd heiligen Altar/ den sonst kein schneller Blitz/
ein schwerer Sturm verfehrt/ mit Asch' und Graus bestreuen.
hr Glantz/ wie groß man auch von seiner Würckung spricht/
aurt dennoch in der Nacht des finstren Grabes nicht.

Du/ grundgelehrter Burg/ warst recht ein Licht zu nennen;
as vielen auf der Welt zu Dienst' und Nutzen schien;
Er nur das Glück gehabt dich eigentlich zu kennen/
Wird dieses wahre Lob in keinen Zweifel ziehn.
rlaube mir/ mein Freund/ daß ich mit schlechten Zügen
ein angenehmes Bild in Eil entwerffen mag;
m minsten ist der Schmertz/ den Dein Begräbnis-Tag
n meiner Brust erregt/ durch etwas zu vergnügen;
nd die geringe Müh/ trift gleich nicht alles ein/
ol ein Gedächtniß-Mahl getreuer Freundschaft seyn.

Sonst wird ein schönes Licht aus Jungfern-Wachs bereitet/
nd köstlicher Aßbest statt eines Tachts gebraucht.
er Himmel/ welcher uns in erster Kindheit leitet/
at dich selbst in der Wieg' und Windel angehaucht.
r flöste seine Kraft in deine zarte Sinnen/
nd unsre Magdalis hat oft mit Lust bemerckt/
Wie dieser edle Trieb sich mehr und mehr verstärckt;
o glänzt man wunderbar/ wenn andre gleich zerrinnen/
ie nach gemeiner Art aus Talch und Trahn bestehn/
nd offters vor der Zeit/ nicht sonder Stanck/ vergehn.

Ein

Ein helles Licht zertheilt Dunſt/ Nebel/ Duft und Schatten;
Sein wunderbarer Glantz verjagt die Mitternacht.
Vor ihm verbergen ſich die Fledermäuſ' und Ratten/
Und der ſubtile Strahl dringt in den tiefſten Schacht.
Wenn eine Kertze ſcheint/ ſo iſt kein Alp zu ſchauen;
Ein ungeheurer Geiſt/ der Vieh und Menſchen ſchreckt/
Tobt/ wenn die Finſternis das Schlaf-Gemach bedeckt;
Bringt aber nur ein Licht/ und ſagt mir/ ob das Grauen/
Das den beſtürzten Sinn bekümmert und entſtellt/
Nicht gleichſam wie im Huy verſchwindet und verfällt?

Geehrte/ doch nunmehr der Welt entzogne Seele/
Entdeck' uns/ ob du nicht bey kummerhafter Nacht/
Bey düſtrer Finſternis/ als wie in einer Höle/
Zu Dein- und anderer Erſprißligkeit gewacht.
Es hat dich mancher Blitz und manch Orcan getroffen/
Doch drang der muntre Geiſt durch Jammer und Gefahr
Biß in das innerſte/ das zu ergründen war/
Und machte ſich den Weg zu jenem Tempel offen/
Wo Phöbus ſeine Schaar/ die Sorg' und Schwermutt hönt/
Mit einem Ehren-Krantz von friſchen Lorbern krönt.

Du ſchienſt/ als Jena Dich bey Büchern und Papiren
Faſt unermüdet ſah/ als Holl- und Engelland/
Die manchen auf die Prob' und in die Schule führen/
Den ſonderbaren Fleiß und reiffen Witz erkandt.
Du ſchienſt/ als Hofmann Dir durch die geweihten Flammen
Der herrlichen Chimie zu Hall' ein Werck gezeigt/
Wovon Scribonius und Aegineta ſchweigt/
Und das Hippocrates/ von dem die Aerzte ſtammen/
Ob gleich/ wie ieder glaubt/ in ſeiner klugen Bruſt
Apollo ſelbſt gewohnt/ nicht eigentlich gewuſt.

Du ſchienſt gleichwie ein Licht auf einem göldnen Leuchter/
Als dich Hygeens Hand mit Hutt und Ring ergözt;
Zwar wird auch offtmals ein läppiſcher/ ein ſeichter/
Ein ungeſchickter Kopf in dieſe Zahl verſezt;
Ein Rabe menget ſich bißweilen unter Adler/
Ein Guckguck ſtimmt ſein Lied trotz allen Schwänen an;

Du aber/ Edler Burg/ betratest diese Bahn/
Mit höchster Würdigkeit/ und fundest keinen Tadler.
Gantz Leiden wünschte Glück/ und stellte sich in Dir
Den andern Sylvius und neuen Volder für.

Wie aber hast Du hier in Breßlau nicht geschimmert?
Ein ieder sehnte sich nach Dir und Deiner Cur;
So bald Du nur erschienst/ so war man unbekümmert/
Und nennte Dich das Licht/ das Auge der Natur.
Ich unterstich mich nicht weitläuftiger zu schreiben;
Die Krancken/ welche sich Dir häuffig anvertraut/
Und die man ohne Trost bey Deiner Baare schaut/
Gedencken Deinen Ruhm fast Himmel-an zu treiben;
Genung/ daß mehrentheils/was Groß und Edel hieß/
Sich bloß auf deinen Fleiß/ gelehrter Burg/ verließ.

Diß war Dein bester Glantz: Wo bleiben andre Gaben?
Dir mancher/ der die Kunst als wie ein Handwerck treibt/
Und wenig sonst versteht/ nicht wird zu Dienste haben;
Du hast dich tausendfach der Nach-Welt einverleibt.
Der Römer Alterthum/ der Grichen nette Sachen/
Und was die Poesi/ dein liebstes Eigenthum/
Deutsch und Lateinisch schrieb/ gereichte Dir zum Rühm.
Preiß-würdigstes Bemühn! Wol angelegtes Wachen!
Wer durch dergleichen Trieb/ wie Du/ mein Freund/ entbrennt/
Wird billich vor ein Licht der klugen Welt erkennt.

Ach allerschönstes Licht! du solltest lange Jahre
Nach mein und aller Wunsch in voller Flamme stehn;
So aber kömmt der Tod mit seiner schwartzen Baare/
Und heist dich vor der Zeit verlöschen und vergehn.
Ich zitter' und erstarr'/ indem ich überlege/
Was vor ein Schmertzen-Heer auf dich gewüttet hat;
Du fühltest/ ob es gleich an weiser Leute Rath
Und Mitteln nie gefehlt/ fast stündlich neue Schläge.
Doch hat dein Mutt auch hier den Lichtern sich gegleicht/
Die ein erhizter Strahl der Mittags-Sonne bleicht.

Du mustest endlich nur/ Hochseeliger/ verschwinden/
Doch hinterläßest du den lieblichsten Geruch/

Den Schwäher/ Eh-Gemahl und Kinder izt empfinden;
Wo dieſer Segen iſt/ da herrſcht kein ſchnöder Fluch.
Dein Angedencken wird in tauſend Seelen leben/
Die Prieſter der Natur/ die LEOPOLD beliebt/
Verſichern/ ob ſie gleich Dein früher Tod betrübt/
Das wolverdiente Lob noch ferner zu erheben.
Ich ſelbſt/ wiewol ich ſchwach und unvermögend bin/
Wil doch zu Deinem Ruhm die blöde Fauſt bemühn.

Und alſo ſolſt Du noch/ trotz Sarg/ trotz Moder/ ſcheinen
Und ein beſtändig Licht auch in dem Grabe ſeyn.
Ferrar mag immerhin das ſtäte Feur verneinen/
Dein ungemeiner Glantz reiſt ſeinen Vorſatz ein.
Du ſcheinſt/ Hochſeeligſter/ in deinen Anverwandten/
Wo treue Liebes-Glutt ſelbſt unter Thränen taurt.
Du ſcheinſt bey ieglichem/der deinen Fall betraurt;
Du ſcheinſt/ was zweifelt man? Bey Fremden und Bekandten;
Und ſtrahleſt endlich dort vor GOttes Angeſicht/
Als ein verewigtes und unauslöſchlich Licht.

Die Stern-Kunſt des Todes

bey Herrn Gottfried Schultzes/ Philoſophiæ Medicinæ Doctoris, der Käyſerlichen Leopoldiniſch Reichs-Academie Nat. Curioſ. Adjuncti, und berühmten Mathematici Beerdigung.

Ich ward/ als ich die Poſt von deinem Tod' erhalten/
Erblaßter Hertzens-Freund/ gantz auſſer mir gebracht:
Ich ruffte: Muß die Glutt des Himmels ſo erkalten!
Verzehrt der Todes-Grimm der Weißheit ſeltne Pracht!
Kan dich die edle Kunſt wie Schmertz und Qvaal zu ſtillen/
Wie auch die ſchöne Müh der Himmels-Wiſſenſchaft
Nicht von der Gruft befreyn/ ſo haben andre Grillen/
Die nichts dargegen ſind/noch minder Stärck' und Kraft.
Geh/Breßlau! Denck' ihm nach/ was der Verluſt bedeute;
Dein Piccart/ dein Auzut/ dein Kepler/ dein Caßin/

Dein Galileus ſtirbt. Dis/was gelehrte Leute
Vor deinen Schmuck geſchätzt/ iſt leider! izt dahin.
Wofern du zweifeln kanſt/ ſo mag ein Einert ſprechen/
Es mag ein kluger Sturm/ nebſt Kirchen Zeuge ſeyn/
Und ein Hevelius durch Särg' und Gräber brechen;
Ich weiß/ ihr Ausſpruch trift mit meinen Worten ein.
Sie haben deinen SCHULTZ/ mehr als du ſelbſt/ gekennet;
Bisweilen achten wir die nahen Schätze nicht/
Und ſuchen/ was entfernt; was vor den Augen brennet/
Scheint manchem nicht ſo hell' als ein entlegnes Licht.
Doch gläube/ daß du dis durch ſeinen Tod verlohren/
Was Welſchland am Kavin und Montanari preiſt;
Daß Schleſien an ihm das jenige gebohren/
Was Franckreich im Gallet und Bullialdus weiſt:
Was der Hipparchus war/ den alle Grichen loben/
Was den Soſigenes biß an die Wolcken führt;
Was in Batavien den Huygens hoch erhoben/
Und was in Engelland den weiſen Halley ziert.
Ach werthes Vaterland! wenn ſolche Sternen fallen/
So frag' ich nichts darnach/ ob ſonſt ein Irrlicht ſcheint.
Die ſchnöde Pralerey ſucht zwar die Gunſt bey allen/
Doch ſteigt ſie nicht ſo hoch als der und jener meint.
Ich hatte dieſes kaum bedachtſam überleget/
Als mir dein reiner Geiſt vor das Geſichte trat.
Ach Freund! was ſah' ich nicht! wie ward ich nicht beweget!
Wie hört' ich! als der Mund mir viel zu wiſſen that/
Was uns verborgen iſt. Ach hätt' ich es begriffen!
Ach ſtimmte mein Geſchwätz mit deinen Reden ein!
Dis weiß ich/ als hierbey viel Stunden ſich verliffen/
Bedäuchte mich es kaum ein Augenblick zu ſeyn.
Erlaube/ **Werther Schultz**/ daß ich von deinen Worten
Dis wiederholen mag/ was ich mir eingeprägt.
Es bau ein anderer dir hundert Ehren-Pforten/
Und ſuche was die Welt auf liebe Leichen legt.
Ich trage/ wie du weiſt/ ein Grauen vor dem Heucheln/
Drumb wil ich/ ob du es gleich wol verdienet haſt/
Dir durch kein Grab-Gedicht' und Ehren-Reime ſchmeicheln/
Denn dieſer Affen-Tand iſt Klugen eine Laſt.

Ich wil/ was du gesagt/ so gutt ich kan/ erzehlen/
Und nachmals stille seyn. So fiengst du demnach an:
Mein Freund/ wo denckst du hin/ mit so viel Gram und Qvälen?
Komm! wende dich mit mir zu der besternten Bahn.
Du hast vielleicht noch nicht in unrer Welt vernommen/
Daß sich der blasse Tod auch in der Stern-Kunst übt.
Wofern du izt mit mir wilst in die Höhe kommen/
So siehst du/ was dir Licht und Unterweisung giebt.
Schau diese Kugel an; Hier stehn des Todes Zeichen/
Hier ist es/wo die Erd' im Mittel ruhen mus;
Die/ so nur irrdisch sind und ungeschickt erbleichen/
Empfinden hier viel Noth/ viel Schrecken/ viel Verdrus.
Hier herrscht ein stäter Frost; Der Pol steht gegen Norden/
Du siehst im Horizont/ was dir Bedencken macht/
Und trifst kein Zenith an/ es ist zum Nadir worden;
Der Mittags-Zirckel zeigt die düstre Mitternacht.
In dem Eqvator ist dis Jammerbild zu schauen/
Daß Reichs- und Hirten-Stab dem Tode gleiche gilt.
Im Thier-Kreis spürstu nichts als ungemeines Grauen/
Der Stier und Wider ist des Todes Ebenbild/
Der mit den Hörnern stöst. Daß viel zurücke gehen/
Entdecket uns der Krebs; der Löw bricht auf dich los;
Es sticht der Scorpion; und auf den Unglücks-Höhen
Giebt dir des Steinbocks List nicht selten einen Stos.
Der Schütze trift gewiß. Der Wassermann gißt Thränen
Wie Ström' und Flutten aus. Die Wage sieht nicht gleich
Hier ist es nicht erlaubt nach Jungfern sich zu sehnen:
Es Fisch' als Zwilling sind an keinen Früchten reich
Wo Sonn' und Mond' aubricht/ da findest du nur Flecken/
Da kommen leider! nichts als Finsternisse vor/
Und manchmal pflegen sie Cometen auszuhecken/
Die leuchten nirgends hin als in des Grabes Thor.
Hier irrt ein jeder Stern. Und wo du die Planeten
Zu schauen ämsig bist/ so hütte dich/ mein Freund!
Es dräuen dir Saturn und Mars mit tausend Nöthen;
Es gläntzt kein Jupiter/ man ist der Venus feind;
Und könte der Mercur auch noch so linde schwätzen/
Doch wird sein holder Schein mit Flor und Boy bedeckt.

Verlangst du deinen Fus noch weiter fortzusetzen/
So wird dein blödes Aug' auf manche Weis' erschreckt.
Dort dräuet dir ein Bär/ hier zischt die grimme Schlange/
Da steht der Jacobs-Stab/ der jeden wandern heist.
Bald macht der Höllen-Hund den armen Seelen bange/
In dem Orion nichts als Ungewitter weist.
Hier sind die Hyades/ die machen Thränen-Regen;
Dort wird Andromeda geschlossen vorgestellt.
Wem solte nicht das Hertz im Leibe sich bewegen/
Wenn der Arctur mit Blitz und Sturm beschwerlich fällt?
Wie aber/ suchst du was? Du denckst vielleicht die Leyre/
Den Schwan/ den Pegasus/ die Krone/ den Delphin/
Auch Berenicens Haar und and're Freuden-Feure
In vollem Glantz zu schaun? Ach hier ist alles hin!
Hier muß Antinous/ und zwar zu früh/ erblassen:
Hier stirbt ein Cepheus selbst/ nebst der Cassiope:
Hier darfstu dich auf Stärck' und Kräfte nicht verlassen/
Ein Hercules verfällt in tausendfaches Weh.
Ein kühner Perseus sinckt vor den geringsten Zwergen;
Medusens Kopf würckt nichts als einen Donnerschlag.
Und endlich muß sich auch der Schlangenman verbergen/
Der Æsculapius/ der hier nicht helffen mag.
Diß ist der Himmels-Stand auf den gefrohrnen Klippen/
Des Todes Zembla stellt dergleichen Bilder vor.
Nihm alles wol in acht/ und gieb bey den Gerippen/
Die hin und wieder stehn/ mir ein genaues Ohr.
Was vor Aspecten sind/ das kanst du leicht errathen;
Zum minsten kennet man das holde Dreyeck nicht.
Es zeugt manch Gegenschein die ungeheursten Thaten/
Man spüret das Qvadrat/ das Hertz und Seele bricht.
So sturbt man in der Welt: Diß sind die Jammer-Zeichen/
Die über Babylon und über Sodom stehn.
Komm aber! komm! mein Freund/ was starrstu bey den Leichen?
Komm/ sag' ich/ ungesäumt! wir wollen ferner gehn.
Izt wil ich dir das Thor/ das hohe Thor aufsperren;
So nennet ein Junctin bey euch des Todes Hauß.
Komm! heb die Augen auf hier zu dem Sitz des HErren/
Hier herrscht ein ander Pol: Hier ist das Weinen aus.

Hier ist es wo die Sonn im Mittel-Punct der Spheren
Gantz unbeweglich sieht/ und keine Flecken hat;
Die SONN ist GOttes Lamm/ und diese/ die es ehren/
Stehn gleichfalls unbewegt/ und gehn den Lebens-Pfad.
Hier ist es/ wo der Tag/ der stäte Tag regieret;
Und wo des Höchsten Glantz statt der Gestirne scheint.
Hier ist es/ wo der Tod mich seelig hingeführet/
Der angenehme Tod/ der es so gutt gemeint.
Traurt/Freunde/ nicht umb mich/traurt nicht so Liebst' als Kinder/
Jzt weiß ich wer ich bin/ izt leb' ich höchst beglückt:
Jzt bin ich aus der Nacht der ungerechten Sünder
In das vollkommne Licht der Heiligen entzückt.
Hier hör' ich in der That das wunderbare Singen/
Von dem Pythagoras/ doch sonder allen Grund/
Viel Wesens hergemacht. Wo diese Zirckel klingen/
Verstimmt sich und verstummt Amphions Leyr und Mund.
Hier werd' ich wie ein Stern der ersten Grösse schimmern;
Hier glänzt des HErren Creutz/hier steht mein Danck-Altar.
Hier ist nach so viel Sturm/ nach heftigem Bekümmern/
Mein Schif/ mein frohes Schif/ gantz ausser der Gefahr.
Hier/wo kein Rabe fleugt/ kein blöder Hase nistet/
Kein Wallfisch schäumt und tobt/ und kein Centaure laurt/
Hier/wo der Höllen-Mohr sich gegen mich nicht rüstet/
Wo kein Chameleon von leichten Sinnen taurt.
Wo keine Natter-Brutt/kein Wolff/kein Schwerdfisch schwe-
Wo keine Ganß/ kein Pfau/kein Ungeziefer wohnt. (bet/
Hier ist es/ wo mein Geist in tausend Freuden lebet/
Und wo mir GOttes Hand mit Fried und Segen lohnt.
Mein Becher ist gefüllt mit Honig-süssen Säften:
Der dreymal grosse GOtt sol mein Triangel seyn.
Die Seele wacht zu Jhm als wie mit Kranichs-Kräften/
Und darf den langen Schlaf des Todes nicht mehr scheun.
Hier ist mein Paradis; weicht Manucodiatten!
Hier werd' ich aus der Asch' als wie ein Phönix neu.
Mit kurtzem: Auf der Welt regieren Träum' und Schatten/
Hier aber weis ich nichts von Dunst und Fantasey.
Hier kan kein Schalck/ kein Feind mir meine Krone nehmen:
(a) Die lezte Sterbens-Nacht zeigt dieses deutlich an. Hier

(a) Sie folgt auf den 14. May den Tag Coronæ.

Hier muß sich Sonn und Mond vor meinem Kleide schämen:
Ich hab' es als ein Sohn (b) der Weißheit angethan.
Benung! Mein Lohn ist gros; man kan ihn nicht ermässen:
Freund! mache dich geschickt/ und stell dich gleichfals ein/
Wenn GOtt befehlen wird: Seufz' aber stets indessen:
O Reich der Ewigkeit/ wenn werd' ich bey dir seyn!

(b) Der folgende 15. war der Tag Sophiæ.

Der glücklich-vollführte Lauf der Gläubigen bey Hr. G. K.

Rühmt andre wie ihr wolt/ den Wahn der leichten Grichen/
Die ihrem Jupiter ein solches Fest geweiht/
Da diese/die das Feld mit schnellen Lauf durchstrichen/
Ein Apfel und ein Krantz von Ephen-Laub erfreut.
Sucht diesen Läuffern auch ein Denck-Altar zu stiften/
Und tragt ihr seltnes Lob mit ungemeinen Schriften
In Gold und Marmor ein; Sie haben ja gerennt/
Und auch das Ziel erreicht/ nach welchem sie gelauffen/
Das Ziel der Eitelkeit/ das der bethörte Hauffen
Vor seinen besten Zweck und höchstes Gutt erkennt.

Wer aber von der Welt sich zu den Sternen schwinget/
Speit diesen Aberwitz/ dis Spiel der Thorheit an/
Wo Arbeit/ Schweiß und Müh/ nach Rauch und Nebel ringet/
Wo ein gesetzter Geist sich nicht vergnügen kan.
Er sieht ein besser Ziel/ wo solche Kräntze hangen/
Die unverwelcklich sind; Wer dieses kan erlangen/
Der hat den höchsten Zweck der Seeligkeit erreicht:
Er streicht nicht in die Luft/ er greift nicht nach dem Schatten/
Er irrt nicht hin und her auf Sodoms dürren Matten/
Er hat ein Glück' erlangt/ dem sonst noch keines gleicht.

O Kleinod/ das die Welt/ wie sehr sie sich bemühet/
Noch nicht erlangen kan! O stäter Ehren-Preiß!
O schöner Lorber-Krantz/ der nimmermehr verblühet!
O Lob-Spruch/ welcher nichts von Fäul' und Moder weiß.

Wie thöricht handeln doch die falschgesinnten Hertzen/
Die dich umb Eitelkeit/ umb Asch' und Staub verschertzen/
Und mehr ein irrend Licht als deinen Glantz erkist.
Sie nehmen Bley vor Gold/ und Glaß vor Amethysten/
Sie schreiten aus der Bahn und Pflicht der wahren Christen/
Und wissen leider nicht/ was zu erwehlen ist.

Wie mancher denckt den Thron der Ehrsucht zu besteigen/
Und fällt im ersten Lauff durch Bley und Dolchen hin/
Ein andrer streckt die Hand nach den verbotnen Zweigen
Der geilen Wolust aus; Was hat er zum Gewin?
Der Leib verwandelt sich in eine Siechen-Kammer/
Und seufzt in heissem Schmertz und tausendfachem Jammer;
Die Seele wird dem Sitz der stäten Angst zu Theil;
Den qvält der blasse Neid mit grimmen Schlangen-Bissen/
Ein andrer küßt sein Gold mit nagendem Gewissen/
Und ehrt den Mammon mehr als seiner Seelen Heil.

Bethörte Sterblichen / heist dieses löblich nennen?
So wißt ihr warlich nicht den rechten Unterscheid
Von Zeit und Ewigkeit vernünftig zu erkennen:
Ihr liebt den tiefen Schlaf der schnöden Sicherheit.
Ihr könnt die Schuppen nicht von euren Augen wischen/
Und denckt euch in der Glutt mit Kohlen zu erfrischen/
Ihr irrt/ Verblendeten/ nur leider allzusehr.
Lauft/ weil ihr lauffen könnt/ von Babels Bahn zurücke:
Wenn euch der Todes-Tag und Satans Höllen-Stricke
Im Wahnwitz übereilt/ so gilt kein Lauffen mehr.

Du nunmehr seel'ger Geist/ hast dieses wol verstanden/
Und also deinen Lauf mit höchstem Ruhm vollführt.
Du hast die Zweifels-Banck/ wo so viel Seelen stranden/
Vernünftig überschift/ und keinen Stein berührt.
Du hast dich gegen GOtt recht Christlich angestellet/
Und zu der reinen Schaar der Gläubigen gesellet/
Die vor den Lastern mehr als vor der Pest erschrickt.
Du hast die Obrigkeit mit treuer Pflicht bedienet/
Wie ein beliebter Baum den Deinigen gegrünet/
Und ieden Dürftigen mit Rath und That erqvickt.

We

Wer also lauffen kan/ der muß das Ziel erlangen/
wenn er auf der Welt in vieler Müh geschwizt/
du/ in Zions Burg den Sieges-Krantz empfangen/
mehr als Sonn' und Mond' und alle Sternen blizt.
trägt ein weisses Kleid von unbefleckter Seide/
ühlt sich mit dem Thau der Nectar-vollen Weide/
hält das Abendmahl in seines GOttes Schoß.
n Nahme wird ins Buch des Lebens eingeschrieben/
weil er auf der Welt im Glauben fest geblieben/
nacht sein Heiland ihn dort vor den Engeln groß.

etrübte/ dieser Trost wird euren Schmertz verbinden:
gönnt den Seeligen ihr hohes Glücke nicht?
werdet dermaleinst ihn frölich wieder-finden/
kt was des Höchsten Mund den Gläubigen verspricht.
gleichfals nach dem Ziel mit unverdroßnem Eifer/
uch des Satans Grim/ der Welt-gesinnten Geifer
andre Hinderniß ja nicht entgegen gehn.
olt ihr zu dem Sitz des Seeligen gelangen/
in der höchsten Lust/ wie seine Seele/ prangen:
denen/ die mit euch nach diesem Kleinod stehn!

bey Jfr. C. T. unter ihres Brudern Nahmen.

SO stehn dir Sodoms dürre Felder
Und Kedars ungeheure Wälder/
Geliebte Schwester/ nicht mehr an!
Gedenckstu von dem Koth der Erden
Zu Sions auserwehlten Heerden/
Auf die gewünschte Freuden-Bahn;
Ach ja! Du wechselst Erd' und Grauen
Mit den besternten Himmels-Auen.

Ich solte deinen Tod beklagen/
Und des geliebten Vaters Zagen/
Der Mutter ungemeines Leid/
Des werthen Vettern Schmertz entwerffen;

Wer aber wird die Feder schärffen?
Ich spüre keine Fähigkeit;
Und kan mich/ wil ichs recht bedencken/
Nicht über deinem Glücke kräncken.

Was sehn wir izt? Nichts als Cometen:
Wo sind wir? In den höchsten Nöthen:
Was hören wir? nur Kriegs-Geschrey:
Was fühlen wir? gehäufte Wunden:
Was fürchten wir? betrübte Stunden:
Ach Schwester! du bist itzo frey
Von solchen schweren Jammer-Banden/
Und hast diß alles überstanden.

Ach Schwester! schau dein Licht/ dein Leben/
Dein JEsus/ dem du dich ergeben/
Dein Bräutigam/ dein Heiland ruft!
Geh! laß die Glaubens-Lampen brennen/
Laß dich kein Schrecken von ihm trennen;
Geh! trotze Schuld/ Gericht' und Gruft!
Dort wird er mit der Sternen glänzen
Dein unbeflecktes Haar bekränzen.

Geh Christiane! Christi Liebe
Wil/ daß dich keine Quaal betrübe/
Und hebt dich vor dem Jammer auf/
Du ruhst und lässest Krieg und Seuchen/
Gefahr und Angst vorüber streichen/
O wolgeschloßner Lebens-Lauf!
Wer deinen Abschied wil beweinen/
Wird nur den Thoren gleiche scheinen.

Doch läst sich die Natur nicht zwingen/
Wie sehr wir auch darwider ringen/
Sie prest uns herbe Thränen ab;
Wir weinen nicht/ daß du genesen/
Daß dich der Himmel auserlesen/
Daß JEsus izt dein Hirt' und Stab:
Diß ist uns einig nur entgegen/
Daß wir dich nicht begleiten mögen.

Doch

Doch folgen wir/ wenn GOtt befiehlet/
Diß iſt der Zweck/ wornach man zielet;
Diß iſt der Chriſten lezter Troſt;
Wenn/ Angſt/ Verfolgung/ Wehmutt/ Schmertzen
Und auch das Gift verfälſchter Hertzen
Sich wider unſre Ruh erboßt.
Wir folgen/ O verklärte Seele!
Und fliehen aus der Sünden-Höle.

Wer dieſes Leben recht erweget/
Und deſſen Drangſal überleget/
Den ſtinckt die Erde billich an;
Er wundert ſich/ daß Treu und Tugend
Und ſonderlich die zarte Jugend
Noch bey den Laſtern tauren kan!
Und wünſcht von hier zu jenen Freuden
Je eh ie lieber abzuſcheiden.

Nun/ Schweſter/ Glück zu dieſer Wonne!
Glück zu der neuen Hochzeit-Sonne!
Glück zu dem groſſen Bräutigam!
Du trägſt/ kraft deines JEſus Narben/
Die unverfälſchten Purpur-Farben/
Du küſſeſt das erwehlte Lamm/
Und ruhſt vergnügt/ O Chriſtiane/
Bey deines Chriſtus Creutz und Fahne.

Bey Jfr. R. Hr. L. v. G. Jünſten Töchterchen.

BEtrübte/ wenn ich euren Stand
Und Hertzens-Kummer überlege/
So gibt des Höchſten ſchwere Hand
Euch/ warlich/ ungemeine Schläge.
Ihr weint/ indem ſonſt alles lacht;
Euch wird die ſchönſte Weynachts-Sonne/
Das Feſt der überhäuften Wonne/
Zu einer ungeheuren Nacht.

Diß iſt die Wunder-volle Zeit/
Der Früling/ der im Winter blühet;
In dem die gantze Chriſtenheit
Sich umb die heil'ge Krippe mühet/
In welcher ſich das Heil der Welt/
GOtt/ den die Himmel ſonſt nicht faſſen/
In ſchmale Windeln hüllen laſſen/
Und uns den Frieden zugeſtellt;

Den Frieden/ welchen die Gewalt
Der Höllen nicht wird hintertreiben/
Durch deſſen Kraft und Aufenthalt
Wir GOttes liebſte Kinder bleiben;
Drumb pflegt man itzt mit milder Hand
Die zarte Jugend zu beſchencken/
Und lehret ſie dadurch bedencken/
Was JEſus Huld uns zugewand.

Ihr habt/ Betrübte/ gar gewiß
Auf ſolche Luſt euch auch beſonnen;
Doch hat des Todes grimmer Riß
Statt dieſer Seide Flor geſponnen/
Mit welchem ihr das Haupt bedeckt;
Das Blummerck/ das itzt auf der Wiegen
Bey andern Gaben ſolte liegen/
Wird/ leider! auf den Sarg geſteckt.

Die angenehme Tochter ſtirbt/
Und macht Euch allen Schertz zu nichte;
Ach! wenn die Blüte ſo verdirbt/
So ſchmeckt man nichts als Thränen-Früchte:
Man ſpüret keinen Freuden-Glantz/
Wenn ſich die Sternen ſo verbergen/
Und findet zwiſchen Baar und Särgen/
Verſichert/ keinen Roſen-Krantz.

Doch muß man den gerechten Schluß
Des Allerhöchſten ſchweigend ehren/
Und ſein Geheimnis durch Verdruß
Und freches Murren nicht verſehren.

Er schlägt/ ich wils geständig seyn/
Weiß aber auch den Schlag zu heilen/
Und schaft/ nach harten Donner-Keilen/
Den allerschönsten Sonnen-Schein.

Das werthe Kind hat an der Brust
Der liebsten Mutter manche Stunden
Mehr Schmertz und Angst als Wonn' und Lust/
Mehr Gall' als Lieblichkeit gefunden;
Izt nimmt es GOtt in seine Schos/
Wo Milch und Honigseim verhanden/
Und macht es von den schweren Banden
Der Sünden und des Todes los.

Sucht/ wie ihr wollt/ das Schatten-Werck
Der leichten Eitelkeit zusammen/
Baut einen süssen Zucker-Berg/
Ziert Wieg' und Kind mit göldnen Flammen;
Wer in der Ruh des Höchsten ist/
Verachtet allen Schmuck der Docken/
Und hat ihm vor die schnöde Brocken
Das allerbeste Theil erkist.

ROSINA/ weil diß rauhe Land
Die zarten Blumen nicht verträget/
So hat dich deines JEsus Hand
In Edens Garten eingeleget;
Da blühstu/ trotz dem Hyacinth!
Trotz Tuberosen und Narzissen!
Die hier in kurtzer Zeit verschissen/
Indem sie gar zu flüchtig sind.

Du blühst/ O Schönste! weil wir hier
In heisser Sorg' und Pein verblühen;
Dich deckt dein Heiland für und für;
Wir müssen hin und wieder fliehen;
Uns blendet oft ein falscher Wahn/
Du kanst das wahre Licht beschauen;
Wir müssen stäts das Elend bauen/
Dich aber greift kein Kummer an.

O Wechsel! den ich nicht versteh/
Und nimmermehr verstehen werde/
So lang' ich in der Irre geh;
Was mach' ich länger auf der Erde?
Wer lehrt mich weißlich meine Noth
Und deinen Freuden-Stand bedencken/
O Kind! das izt die Engel tränckten?
Nichts anders als ein sanfter Tod.

Wie seelig ist/ wer von dir lernt
Die Tage seines Lebens schlüssen!
Du hast dich bald von uns entfernt
Und zeitlich aus der Angst gerissen;
Die Rechnung fehlt kaum umb ein Haar:
Du legst das kurtze Jahr zurücke/
Und seyrst/ in tausendfachem Glücke/
Das groß' und lange Jubel-Jahr.

Die Glückseeligkeit eines geschwinden Todes bey Hr. T. S.

IHr Weisen ohne Witz! Ihr Lichter dieser Welt!
Die das bethörte Volck vor halbe Götter hält/
Ihr meint mit kluger Hand die Warheit aufzufischen/
Die sich/ den Perlen gleich/ in Tethys Schos versteckt:
Doch könnt ihr/ wenn ihr Fleiß und Kräfte dargestreckt/
Statt ihrer leider! nichts als Schilf und Mos erwischen.
Es wird/ ich geb' es nach/ des Platons Wunder-Buch/
Und was der Stagirit gelehret/ hoch gepriesen/
Wer aber beyde kennt/ fällt billich diesen Spruch:
Sie haben viel gesagt/ doch wenig recht bewiesen;
Und wer nach ihrer Art das höchste Gutt gesucht/
Hat/ wenn's zum Treffen kam/ die leere Müh verflucht.

Wer durch des Höchsten Wort bey Zeit erleuchtet ist/
Lacht/ wenn er ihren Tand und eitle Schriften liest/
Und findet keinen Kern in den gefärbten Schalen;
Er sieht/ und gar genau/ wie beyde weit gefehlt/

Wie beyde schnödes Bley vor seines Gold erwählt/
Und hört sie mit Verdruß von Glück und Tugend pralen:
Er weiß/ daß beyde sich mit Rauch und Dunst bemühn/
Und daß die Tugend nur im Christenthum zu finden;
Denn was der Himmel pflanzt/ kan nimmermehr verblühn/
Was aber Menschen thun/ muß augenblicklich schwinden:
Drumb schätzt er allen Wahn der Eitelkeit vor Koth/
Und schleust: Mein höchstes Gutt ist ein geschwinder Tod.

Diß wird dem frechen Schwarm/ der Stand und Redligkeit/
Ja Seel' und Himmel selbst/ aus toller Sicherheit/
Vor Geld und Ehre wagt/ gar hart' und übel klingen:
Denn wem Egyptens Hof und Dienstbarkeit gefällt/
Wer Zwiebeln/ Lauch und Kohl vor Lecker-Speisen hält/
Wird schwerlich nach der Kost des süssen Manna ringen.
Er fühlt sich/ daß er dort nichts guttes hoffen kan/
Drumb muß er Baar und Gruft als einen Kercker meiden:
Er sieht den rauen Tod vor seinen Hencker an/
Und wünscht ihm nimmermehr aus dieser Welt zu scheiden;
Sols aber ja geschehn/ kömmt die verhaßte Zeit/
So scheut er nichts so sehr als die Geschwindigkeit.

Warumb? Ach! wenn die Noth ihn plötzlich übereilt/
So ist kein Pflaster da/ das seine Wunden heilt/
Und wie die Eiche fällt/ so bleibt sie leider! liegen:
Hergegen wenn der Tod ihm Zeit und Raum vergönnt/
Wenn der gekränckte Leib bey sachter Glutt verbrennt/
So denckt er GOttes Zorn mit Seufzern einzuwiegen.
Er wünscht des Schächers Tod/ hat aber seine Reu
Und seinen Glauben nicht; denn sieht er sich betrogen/
Denn wacht der Kläger auf/ denn fällt die Gaukeley
Von seinen Augen weg/ denn wird des Richters Bogen
Auf seinen Kopf gespannt/ denn schreyt er Ach und Mord!
Und fährt in höchster Angst zum lincken Schächer fort.

Wer aber seinen GOtt stäts in dem Hertzen hält/
Und sich den Todes-Tag in das Gesichte stellt/
Der wird vor lange Pein ein schnelles Sterben wählen:
Wer schnell und seelig stirbt/ spürt weder Frost noch Frost/

Er fühlet keinen Schmertz/ und darf ſich mit der Koſt/
Die mehr nach Wermutt-Saft als Zucker ſchmeckt/ nicht qvälen.
Hier iſt kein Schrecken-Bild/ und keine Höllen-Flutt;
Er geht durch das Gericht' in einem Augenblicke/
Er macht den lezten Schluß des Lebens kurtz und gutt/
Und findet unverhoft ſein allergröſtes Glücke.
O ſeelig/ wen der Sturm aus Klipp' und Wellen reiſt/
Und/ eh' er ſichs verſieht/ gleich in den Hafen ſchmeiſt!

Und eben ſo geſchwind' und glücklich eilteſt Du/
Du nunmehr ſeel'ger Sachs/ in die gewünſchte Ruh/
Als Dich ein Augenblikt von Erd' und Freunden trennte.
Ich weiß/ Du ſtimmteſt mir gantz ungezwungen bey/
Daß dieſe Todes-Art der Chriſten Glücke ſey/
Wenn Dein geſchloßner Mund noch etwas reden könte:
Du würdeſt/ weil Dich GOtt in ſeinen Schos beglückt/
Den wahren Unterſcheid/ der zwiſchen unſern Jahren
Und Zions-Wochen iſt/ auch was dich ſonſt erqvickt
In jener Ewigkeit/ vollkommen offenbahren:
Indeſſen iſt genung/ weil dieſes nicht erlaubt/
Daß man der heil'gen Schrift des groſſen GOttes glaubt.

Wie aber? Ob uns noch aus deiner Todten-Gruft
Ein halb-gebrochner Schall/ mein Freund/ zurücke ruft?
Mich däucht/ wie dieſe Wort' aus deinem Munde flüſſen:
Ihr/ die Ihr mich geliebt/ nehmt meine Red' in acht;
Ich gab zwar dieſer Welt gar ſchleunig gutte Nacht/
Umb deſto ſchleuniger der andern zu genüſſen;
Doch kräncket euch nicht zu ſehr durch dieſen Trauer-Stand:
Eilet meinem Nahmen nach: Ich muſte durch das Meden
Der düſtren Eitelkeit in meines Vatern Land/
Gleichwie Tobias/ gehn/ wer kam und half mir Bleiben?
Hier fand ich keinen Freund in dieſer lezten Noth/
Mein wahrer Raphael war ein geſchwinder Tod.

Bey

Bey Fr. M. v. S. geb. K.

MAn sage was man wil/ so ist es doch vergebens/
Das Glücke dieser Welt hält endlich keinen Stich;
Es ist zu wandelbar; Der Creutz-Gang unsers Lebens/
Hegt nichts als Ungemach und Schmertz vor dich und mich.
Bald fährt man in die Höh/ bald fällt man in die Grüfte/
Bald führt ein rauher Stern das grimmste Wetter her;
Das schönste Blumen-Feld zeigt ungeheure Klüfte/
Und Sodoms Lieblichkeit verschlingt ein todtes Meer.
Wo man die Rosen deuckt mit froher Hand zu brechen/
Da spritzt ein Scorpion Gift und Verderben aus;
Viel auch die Schlangen meist bey Blüth' und Blumen stechen/
So schent man wol mit Recht der Wollust Sommer-Hauß.
Sucht andre wie ihr wolt die giftigen Melonen/
Wo Kranckheit/ Pest und Tod in schönen Schalen steckt;
Füllt den verwähnten Bauch mit Gosens eitlen Bohnen/
Mir hat die schlechte Tracht noch wenig Lust erweckt.
Die Tafel dieser Welt hegt nichts als Schau-Gerichte;
Sie füllt die Augen zwar/ doch Mund und Magen nicht.
Ist was noch ärger ist/ sie liefert solche Früchte/
Daß ieder/ der sie schmeckt/ von Gall' und Wermutt spricht;
Und gleichwol sehnen sich die Kinder dieser Erden/
In ihrer Raserey/ nach solcher Eitelkeit;
Sie dencken hier vergnügt und satt und reich zu werden/
Weil/ ihrer Meinung nach/ es Gold und Zucker schneyt.
Doch giebt es hier und dort noch ungemeine Seelen/
Die ein geistlicher Strahl der Ewigkeit bescheint/
Die finden keine Ruh in dieser Zauber-Hölen/
Wo Sünd' und Frevel lacht/ die Tugend aber weint;
Sie wünschen sich von hier/ und wehlen vor die Schatten/
Die nur vergänglich sind/ was ewig dauren mag;
Ein Adler kan sich nicht mit Raben-Zucht begatten/
Der Sonnen-Vogel sucht den angenehmen Tag:
Die Taube scheut der Mist/ die Biene Dorn' und Kletten/
Ein unbeflecktes Schaf traut keinem Wolfe nicht.
Wer seinen Wandel wil von dem Verderben retten/
Der fleucht/ so viel er kan/ ein falsches Zauber-Licht.

O Seelen! die der HERR von Kindheit an erleuchtet/
O Seelen! die kein Rauch/ kein Nebel täuschen kan;
O Seelen! die der Thau von Siloe befeuchtet/
Euch steckt der grosse Geist mit neuen Flammen an:
Mit Flammen/ die kein Frost der grauen Haare dämpfet/
Mit Flammen/ die kein Eiß der schnöden Laster zwingt:
Weil ungefärbte Brunst selbst mit den Wellen kämpfet/
Und biß zu GOttes Thron in heisser Andacht dringt.
Wer solche Flammen fühlt/ läst Stand und Gütter fahren/
Er gibt der Eitelkeit gar zeitig gutte Nacht:
Er reist sich von der Welt/ und seufzt bey langen Jahren/
Daß ihm das Sterben nicht den Weg zur Freyheit macht.
Hochseel'ge/ die wir izt zur Ruh begleiten müssen/
Ihr Himmel-voller Geist hat gleiche Kraft geschmeckt;
Sie trat von Jugend auf die Eitelkeit mit Füssen/
Und ward durch sondern Trieb zu GOttes Lieb' erweckt:
Drauf folgte Sparsamkeit und ungeschmünckte Sitten/
Und Lilgen-reine Zucht/ und fromme Redlichkeit:
Die Segen-volle Hand/ die vieler Armen Hütten
Mit Lieb' und Gunst bedeckt/ war iedesmal bereit.
Die Seele hielt an GOtt/ trotz allem Unglück/ feste/
Sie dämpfte die Natur mit freudiger Geduld/
Und wenn der herbe Schmertz ja Thränen von Ihr preßte/
So unterhielt Sie sich mit ihres Schöpfers Huld.
Sie ließ Gemahl und Kind auf einen Tag versencken/
Ist wol ein Unglücks-Fall so schweren Fällen gleich?
Noch must ihr Mutter-Hertz ein neuer Jammer kräncken/
Die Wetter mehrten sich/ und führten Streich auf Streich.
Zehn Jahre rissen Ihr zwey Töchter von der Seite/
Zwey Töchter/ die Sie fast mehr als sich selbst geliebt;
Doch stund Sie unverzagt/ und trug die schöne Beute
Nach langem Streit davon/ die GOtt den Seinen giebt.
Ich hülle den Verlust so vieler Anverwandten/
Und andre Sorgen-Last in tiefes Schweigen ein;
Fragt/ wo Ihr mehr verlangt/ die Nachbarn und Bekandten/
Die Antwort wird ein Ruf von Ihrer Ehre seyn.
Sie wuste nicht allein den Kummer zu vertragen/
Ihr Felsen-fester Sinn hielt auch im Glücke stand;

Sie überhub ſich nicht bey ſüſſen Freuden-Tagen/
Und ſtellte Schritt und Tritt in ihres Schöpfers Hand.
Des werthen Sohnes Ruhm/ der liebſten Töchter Glücke/
Der Kindes-Kinder Wunſch/ der nahen Freunde Luſt/
Gab ihr/ ich ſieh es zu/ viel angenehme Blicke/
Doch trug ſie ſtets dabey den Himmel in der Bruſt;
Der hieß ſie Hülf und Heil vor manchen Krancken bringen/
Und bey den Sterbenden bemüht und embſig ſeyn:
Wer nicht dem Nächſten wünſcht in Nöthen beyzuſpringen/
Der führt das Chriſtenthum nur leider! auf den Schein.
Laß Hoh' und Niedrige/ laß Reich' und Arme ſagen/
Ob nicht die Seelige mit unverdroßnem Dienſt/
Mit treuer Redlichkeit/ ſich allen angetragen/
Und was faſt ſeltzam iſt/ ohn' einigen Gewinſt?
O Nachruf! den die Zeit/ wie ſehr ſie ſonſt auch tobet/
Nicht unterdrücken wird! O ungefärbter Preiß!
Wie herrlich ſieht es doch/ wenn uns die Tugend lobet/
Wenn unſer Ehren-Kleid von keiner Schmincke weiß.
Ob nun die Seelige gleich auf der Welt geblühet/
Und wie die Cedern ſich durch lange Jahr' erhöht/
So hat ſie ſich doch ſtets umb jenes Reich bemühet/
Und nach der Ruh geſtrebt/ die nimmermehr vergeht.
Die Erde ſtanck ſie an; Ihr Ehren-volles Alter/
Das mancher ſonſt verlangt/ war eine Laſt vor ſie:
Sie ſeufzte: Komm mein GOtt! mein Heiland! mein Erhalter!
Komm! eh ich auf der Welt in höchſter Angſt verblüh.
Die ſchöne Garten-Luſt/ die ſie ſo hoch geſchätzet/
Fleſt ihr das Paradiß mit ſeinen Früchten ein/
Und wo ſie ja noch was auf dieſer Welt ergätzet/
So muſt' es Gottes Wort und ein Gebet-Buch ſeyn.
Daß JEſus ſie zu ſich/ und zu den frommen Schafen/
In die gewünſchte Ruh/ durch Schmertz und Tod geführt;
Hier wird ſie manche Noth und manchen Strahl verſchlafen/
Mit dem des HErren Hand uns Hinterlaßne rührt.
O Wechſel voller Luſt! nun wird ſie ruhig bleiben:
Dort hatte Martha zwar den beſten Zweck verfehlt;
Wir aber mögen wohl auf das Begräbnis ſchreiben:
Hier dieſe Martha hat das beſte Theil erwählt.

Bey Fr. M. R. L. geb. H.

DJe Kummer-Wolcke raubt den schönsten Sonnen-Schein/
Der Thränen-Regen dringt von allen Seiten ein/
Der Himmel wafnet sich mit harten Donnerschlägen/
Und schmeist den edlen Baum der keuschen Fruchtbarkeit
Im Augenblick' entzwey. Ach ungeheures Leid!
Ach ungemeine Noth! wer kan dich recht erwägen?
Betrübte/meine Hand erstarrt/ und ist zu schwach
Den Schmertz/ der euch bedrängt/ vollkommen zu entwerfen/
Woferu mir eure Qvaal/ eur Jammer-volles Ach/
Und eure Seufzer nicht die stumpfe Feder schärfen.

Ich mag/ wohin ich wil/mein blödes Aug' erhöhn/
So seh ich nichts als Blutt und Thränen vor mir stehn/
In welchen wahre Lieb' und reine Treu zerflissen.
Der Mann ist ausser sich/ und weiß nicht/ was er macht/
Die Kinder sind auf nichts als Ach und Weh bedacht/
Und beyde wollen nichts von Trost und Labsal wissen.
Die Brüder stehn bestürzt/ die Schwester kennt sich kaum/
Die Mutter/ welche diß im Alter muß erleben/
Hält alles/ was sie sieht/ vor einen düstren Traum/
Und wünscht den müden Geist nur schleunig hinzugeben.

Diß/ welches den Verlust noch nicht verstehen kan/
Reizt alle Trauernden zu gröstren Schmertzen an/
Und ist mit gutem Fug ein Thränen-Kind zu nennen.
Wer zweifelt/ daß die Welt ein finstrer Kercker sey?
Steht doch in selbiger den Kindern nicht mehr frey
Der Mutter ihre Brust genauer zu erkennen.
Die Alten pflegten wol mit angenehmem Laub
Der Kinder Schlaf-Gemach und Wiege zu bedecken;
Hier aber heist uns nur des Todes grimmer Raub
Cypressen umb die Wieg' und umb das Bette stecken.

Die Römer haben sonst den Schutz der Wöchnerin
Den Parzen anvertraut/ und also meinen Sinn
Durch solche Seltsamkeit auf diesen Schluß gelencket:
Daß Grab und Wochen-Bett' einander ähnlich sind/

Und daß der Parzen Hand die Mutter und das Kind
Aus einem offtermals ins andere versencket.
Zum minsten muß/ wie hier/ eins unter beyden fort;
Diß sind/ versichert euch/ schnell-unterbrochne Freuden/
Und gäntz versaltzne Lust; das heist: Selbst in dem Port/
Nach überstandner Angst/ den schwersten Schifbruch leiden.

Betrübte/ habt ihr auch an diesen Fall gedacht?
Hat iemand wol geglaubt/ daß diß die lezte Nacht
Vor eure Wöchnerin/ Kind/ Liebst' und Mutter wäre?
Ich zweifle sehr daran: Lernt aber hier verstehn/
Daß alle Sterblichen wie Gras und Heu vergehn/
Und daß sich unsre Zeit wie Rauch und Dunst verzehre.
Wol dem/ der munter ist/ wenn seine Stunde schlägt/
Und hurtig folgen kan/ wenn ihm der Höchste winckt/
Der wird durch keinen Sturm/ wie hart er kömmt/ bewegt/
Und ländet sicher an/ wenn manches Schif versincket.

Mich däucht die Seeligste/ wie schnell sie auch erblast/
Hat schon vor langer Zeit den besten Schluß gefast/
Und ihre Lebens-Zeit in GOttes Hand befohlen.
Sie wuste/ daß die Welt gar wenig Rosen trägt/
Daß Babels Wüsteney die grünsten Drachen hägt/
Und daß aus Kedars Sitz nichts taugliches zu holen;
Der Himmel hat sie oft durch manches Creutz gerust/
Und noch vor kurtzer Zeit durch Kranckheit hart gehalten;
Wer so geprüfet wird/ denckt zeitlich an die Grust/
Und läst des HErren Rath nach seinem Willen walten.

GOtt hat die Reinigung den Frauen ausgesezt/
Wenn er mit holder Frucht ihr keusches Aug' ergözt;
Die Seel'ge hat sie hier nicht völlig ausgestanden;
Dergegen wird sie dort/ in des Erlösers Schos/
Warhaftig aller Schmach und aller Flecken los:
Wer diesen Brunnen trift/ wird nimmermehr zu schanden.
Der Teich zu Siloe mag seiner Wasser Kraft/
Die auch Bethesda selbst fünf schöne Hallen preisen;
Uns wird an JEsus Brust weit besser Rath geschaft/
Wo mir fünf Wunden bald fünf reine Quellen weisen.

Betrübte/ dieſen Zweck hat die Verſtorbne ſchon
Vor langer Zeit geſucht/ und nunmehr vor dem Thron
Des Seelen-Bräutigams/ nach ihrem Wunſch/ erlanget.
Denckt/ ob das hohe Glück wol Thränen-würdig ſey;
Wer weint umb ſeinen Freund/ wenn er die Sclaverey/
Die Fäſſel fahren läſt und mit der Freyheit pranget?
Ihr weint: Doch nur umb euch/ und habt/ ich geb' es zu/
Der Klugheit Eben-Bild nur allzufrüh verlohren;
Gönnt aber/ gönnt ihr doch/ nach ſo viel Angſt die Ruh/
Die angenehme Ruh/ zu der ſie GOtt erkohren.

Wofern der Liebe Brand des Todes Eis bezwingt/
Und ein bethräntes Wort durch Sarg und Gräber dringt/
So werdet ihr ſie nur im ſanften Schlafe ſtören.
Doch nein/ ich irre mich/ ein aufgelöſter Geiſt/
Der vor des Lammes Stul den groſſen Schöpfer preiſt/
Kan nicht auf unſer Ach und heiſſe Zähren hören.
Izt kommt ſie nicht zurück' in dieſe Sterbligkeit;
Sie läſt des Cörpers Reſt im Grabe zwar erkalten/
Hergegen lebt die Seel' in ſtäter Sicherheit/
Und wird den Kirchen-Gang in Zions Tempel halten.

Bey Herrn J. B.

ACh iſt es denn umb dich und deine grauen Haare/
Du Preiß der Redligkeit/ ſo unverhofft gethan?
Reiſt dich ein Augenblick auf deine Todten-Baare?
O Zufall/ welcher uns mit Recht erſchrecken kan!
Komt/ die ihr Jahr' auf Jahr/ und Tag' auf Tage zehlet/
Und oftmals ohne Wirth die lange Rechnung macht;
Betrachtet dieſen Sarg/ ſchaut/ ob ihr nicht gefehlet/
Sprecht aber nicht/ wie ſonſt: Wer hätte das gedacht?
Kein Chriſt wird dieſen Spruch zu ſeiner Loſung nehmen/
Den der verkehrte Schwarm der ſichern Welt erkiſt;
Er ſucht ſich ſeinem GOtt gar zeitlich zu bequemen/
Und weiß/ daß jeder Tag ein Schritt zum Sterben iſt.
Drumb iſt er ſtets bereit/ wenn GOtt ihn ſcheiden heiſſet/
Und wird in dieſem Fall gar niemals übereilt;
Wer aber nur allein auf Sünden ſich befleiſſet/
Dem komt der Tod zu bald/ wie lang' er auch verweilt.

ie/ sprichst du/ sol man sich mit diesen Sorgen plagen?
Wird diese Galle stets auf meinen Tisch gesezt?
ol ich mich Tag und Nacht mit solchem Kummer schlagen?
So wird der müde Geist biß auf den Tod verlezt:
o muß der beste Wein zum schärfsten Essig werden/
Und aller Zucker wird in Aloe verkehrt:
o bleibet mein Beruf? Wir wandeln auf der Erden/
Die ohne dieses wol das matte Hertz beschwert.
as wollen wir so weit aufs ungewisse dencken?
Wer weiß/ wie lang uns GOtt noch Frist zur Busse giebt?
r mag sich vor der Zeit in Asch und Moder sencken/
Der stäte Traurigkeit statt süsser Freuden liebt.
o schreit die tolle Welt mit vollem Hals und Munde/
Indem sie nicht bedenckt/ was unser Heiland spricht:
ncket/ Sterbliche/ denckt stäts an eure Todes-Stunde/
Ihr wist nicht/ wenn sie schnell als wie ein Dieb einbricht.
cht/ weil ihr wachen könnt/ umbgürtet eure Lenden/
Und nehmt des Glaubens Licht fein hurtig in die Hand/
werdet ihr den Lauf des Lebens seelig enden/
Indem euch GOtt die Kron der Ehren zuerkandt.
r diesen Worten folgt/ kan allen den Geschäften/
Die sein Beruf erheischt/ getrost entgegen gehn;
Höchste fordert nichts/ was ausser unsern Kräften;
Bebet und Arbeit kan schon bey einander stehn.
tt heist uns zwar zu erst nach seinem Reiche streben/
Doch heist er uns darbey nicht etwan müssig seyn.
mutten im Beruf ein Aug' im Himmel heben/
ie saulen hundertfach in ihre Scheuren ein.
ist ein leerer Wahn der irrdischen Gedancken/
Daß der nicht frölich sey/ der seinen Tod erwegt.
n lauft viel glücklicher in den gesezten Schrancken/
Wenn man das Ziel vorher wol zu betrachten pflegt.
n wird viel sicherer und viel gewisser schiffen/
Wenn man die kluge Hand bald an das Ruder legt;
r aber den Compaß nicht in der Zeit ergriffen/
klagt nachmals allzuspät/ wenn ihn der Sturm verschlägt.
zweifle nicht daran/ der/ den wir izt begleiten/
Dem ich den lezten Dienst nicht ohne Schmertzen thu/

Dacht' eben allemal ſich ſeelig zu bereiten/
Und wünſchte ſich von hier in Sions ſanfte Ruh.
Ihm war das falſche Thun der neuen Welt entgegen/
Weil ihm die alte noch zu tief im Sinne lag.
Er ehrte ſeinen GOtt nach Pflicht und nach Vermögen/
Und reichte/ was die Noth des Nechſten fordern mag/
Mit ungeſäumter Hand. In ſeinem Thun und Handel
War ihm die Redligkeit ſtäts in das Hertz geprägt.
Wer ſo behutſam iſt/ bleibt ſicher ohne Wandel/
Und ſtirbt nicht ungeſchickt/ wenn ſeine Stunde ſchlägt.
Betrübte/ wo ihr euch bey den gehäuften Schmertzen/
Recht zu beſinnen wiſt/ ſo klagt ihr ohne Noth/
Wer Sünd' und Laſter ſcheut/ und ſeinen GOtt im Hertzen/
Wie der Erblaſte/ trägt/ den ſtürzt kein ſchneller Tod.
Er lebt/ indem wir ihn vor abgeſtorben ſchätzen/
Er lacht/ indem die Welt bey ſeinem Grabe weint.
Er herrſcht/ indem wir uns in lange Feſſel ſetzen/
Er ſieht des Höchſten Glantz/ wenn uns ein Irrlicht ſcheint.
O Wechſel/ welcher ihm umb ſo viel mehr zu gönnen/
Weil keine Todes-Angſt ſein Hertz gekräncket hat;
Sonſt geht es harte zu/ wenn Leib und Geiſt ſich trennen/
Es weiß die kluge Hand der Aerzte keinen Rath.
Der Satan ſpart ſich nicht/ er dräut uns zu verklagen/
Er reißt/ wenns möglich iſt/ den ſchwachen Glauben hin;
Und wenn wir endlich gar in ſolcher Angſt verzagen/
So bleibt uns leider! nur die Hölle zum Gewin.
Der aber iſt befreyt von ſolchen Höllen-Pfeilen/
Dem ſeines GOttes Hand ein ſchnelles Ziel erkiſt.
Der/ der die Menſchen liebt/ wird niemand übereilen/
Er weiß die Stunde ſchon/ wenn man bereitet iſt.
Der fromm und wohl gelebt/ kan niemals übel ſterben/
Diß iſt der beſte Troſt bey ſolcher Todes-Art:
GOtt läſt die Seinigen doch nimmermehr verderben/
Und ihre Seelen ſind in ſeiner Schos verwahrt.
Betrübte/ſucht euch nicht die Schmertzen zu vermehren/
Denckt/ was der Höchſte thut/ iſt allzeit wolgethan.
Mich däucht/ des Seel'gen Tod kan dieſes ſattſam lehren/
Und ſein Begräbnis-Tag zeigt unter andern an/

D

Daß alle Seelen zwar aus diesem Leben scheiden/
Doch hab' alleine die das höchste Glück erlangt/
Die wieder aufwärts kehrt/ und in dem Sitz der Freuden
Mit allen Heiligen vor ihrem Schöpfer prangt.

Bey Herrn Johann Cornelio Weber/ berühmten Doct. Medic.

DEr Balsam/ welcher sonst die gröstem Wunden heilt
Und alles Blutten stillt/ den dein gelehrtes Wachen/
Hochseeligster/ der Welt vor diesem mitgetheilt/
Kan izt bey deinem Fall gar keine Lindrung machen.
Die Wunden sind zu frisch/ und nehmen keinen Band
Und keine Pflaster an; hier muß des Höchsten Hand
Diß/ was sie aufgeschlizt auch wiederumb verbinden.
An Worten fehlt es zwar bey solchen Fällen nicht/
Doch wenn der heisse Schmertz durch Marck und Glieder bricht
So ist bey diesem Trost gar wenig Kraft zu finden.

Betrübte/ die der Tod in Asch' und Moder sezt/
Ich weiß/ ihr müder Geist bekräftigt diese Zeilen/
Und schließt: Der harte Schlag/ der uns so sehr verlezt/
Ist weder durch die Zeit noch durch ein Wort zu heilen.
Wir fühlen allzuwohl/ was uns die Gruft entzieht/
Daß unser Lorber-Baum im Sommer selbst verblüht/
Und daß ein Unglücks-Stern sein schönes Wachsthum hindert.
Wir fühlen/ daß die Angst sich in die Seele senckt/
Und daß der Jammer uns mit solchen Plagen kränckt/
Die keine Panacee/ kein Saft/ kein Balsam mindert.

Nun muß ich wol gestehn/ daß sie ein werthes Pfand
Und ungemeines Glück durch diesen Fall verlohren;
Des Seel'gen Ehren-Ruf war weit und breit bekand/
Die Grossen hatten ihn vor andern auserkohren;
Ja selbst der Länder Haupt/ der theure Leopold/
War seiner Wissenschaft und seltnen Gaben hold/
Vor denen Schmertz und Tod wol hundertmal gewichen;
Ich darf nicht anderwerts nach Prob' und Zeugen gehn;

Die Thränen/die anizt in vieler Augen stehn/
Entdecken/ daß er nur zu früh vor sie verblichen.

Ihr Geister/ die ihr euch umb Himmel/ Erd'/ und See/
Umb Kräuter/ umb Gestirn'/umb Ertz' und Thiere kümmert/
Ist denn kein Mittel nicht/ daß man der Baar entgeh?
Ist kein beständig Licht das in dem Grabe schimmert?
Kan Reisel/ dessen Kunst das gantze Deutschland preißt/
Und Boyle/ der der Welt so seltne Wunder weist/
Kein Hoock' und Thevenot hier nichts zu Stande bringen?
Hat Grew/ der so genau die Pflantzen abgemahlt/
Und Willis/ dessen Lob gleich wie die Sonne strahlt/
Nicht etwas ausgeforscht/ damit der Tod zu zwingen?

Wir bilden von Metall sonst Wunder-Menschen vor/
Umb in dem Cabinet das Wetter zu ergründen:
Wir steigen in die Höh und dencken durch das Thor
Des Monden einen Weg ins Sternen-Reich zu finden.
Selbst die Verwesung weicht vor unsrer Wissenschaft/
Wenn Willis und Zypee durch unerhörte Kraft
Die Cörper sonder Fäul' auf lange Jahre halten:
Doch die Unsterbligkeit/ die China längst gesucht/
Bleibt leider unentdeckt/ und unsrer Tage Flucht
Kennt keinen Aufenthalt! Wir müssen nur erkalten.

Betrübte/ wenn ein Saft/ ein Wunder-voller Stein/
Ein Balsam oder Kraut den Tod besiegen möchte/
So würdet ihr gewiß die allerersten seyn/
Die das geneigte Glück mit diesem Trost bedächte;
Der Seel'ge/ welcher Witz und Kunst und Fleiß gepaart/
Der niemals ein'ge Müh und ein'ge Zeit gespart/
Die Schätze der Natur mit kluger Hand zu heben;
Hätt' endlich dieses Werck zu vieler Heil erdacht/
Und würde/ trotz der Gruft/ trotz der betrübten Nacht/
Die izt den Cörper hält/ zu eurem Nutzen leben;

Allein was wünschen wir/ wo nichts zu wünschen ist?
Der Tod ist durch die Schuld des Adams eingestiegen:
Wer GOttes ernsten Fluch in seinem Worte liest/
Weiß/ daß die Sterblichen wie Staub und Spreu verfliegen.

Drumb sucht derjenige die besten Mittel aus/
Der/ wie der Seeligste/ sich ein beständig Hauß
In der besternten Welt durch wahre Tugend bauet.
Der stärckste Marmor hat hier öfters einen Ritz/
Der beste Jaspis springt/ dort aber ist der Sitz/
Der keinen Untergang und kein Verderben schauet.

Und eben dieser ists/ wohin ihr Aug' und Hertz/
Von Eurer Todten-Baar/ Erstarrte/ heben werdet.
Was wirckt der Thränen-Qvell? Was schaft der bittre Schmertz?
Was nützt es/ wenn ihr euch so jämmerlich geberdet?
Gibt dieses Finsternis auch irgend einen Schein?
Stellt sich der Seeligste deßwegen wieder ein?
Ist seine Gegenwart durch dieses Weh zu hoffen?
Ach warlich! seine Ruh braucht eurer Zähren nicht.
Er lebt in GOttes Schos/ und wo er noch was spricht/
So muß es dieses seyn: Mir sieht der Himmel offen.

Sinnt seinem Sterben nach/ denckt/ wie er die Gefahr
Der lezten Noth verlacht/ für der so viel erblassen/
Und wie er sich allein auf JEsus Söhn-Altar/
Das keinen fallen läst/ in seiner Angst verlassen.
Denckt aber auch darbey/ warumb er izt erbleicht/
Da seiner Tage Zahl fast funfzig Jahr' erreicht/
So werdet ihr gewiß den besten Trost erlangen:
Die Neun und Vierzig Jahr in dieser Dienstbarkeit
Sind nunmehr schon vollführt; Er denckt in jener Zeit
Das rechte Jubel-Jahr auf ewig anzufangen.

Bey Ihr. S. E. Hr. C. O. weitberühmten Doct. Med. Töchterlein.

GEehrter Freund/ der rauhe Schmertz/
Der Dich in Staub und Graus versencket/
Hat neulich mein betrübtes Hertz
Biß auf das euserste gekräncket;
Und also werd' ich wenig Rath
Vor deine Qvaal und Wehmutt finden;

Wer mit ſich ſelbſt zu ſchaffen hat/
Kan andre ſchwerlich recht verbinden.

Wofern Du Seufzer haben magſt/
Und bey dem düſtren Traur-Gepränge
Nach Jammer-reichen Thränen fragſt/
So geb' ich ſie in groſſer Menge.
Iſt aber dir mit dieſem Schaum
Und Kummer-Saltz nicht viel gedienet;
So dencke/ daß kein Balſam-Baum
Auf dürrem Todten-Sande grünet.

Doch kan mein Winſeln dir vielleicht/
Mein Freund/ noch ein'gen Nutz verſchaffen.
Wer oft an die Cypreſſen reucht/
Wird an der Welt ſich nicht vergaffen.
Wir wollen beyde bey der Kluft/
In die wir/ was uns lieb/ verſencken/
Wofern du wilſt/ auf unſre Gruft
Und unſre lezte Stunde dencken.

Was ſind wir? Nichts als Aſch' und Staub:
Was lernen wir? Nur Eitelkeiten:
Was werden wir? Der Schlangen Raub.
O übel-angelegte Zeiten!
Wie ſeelig iſt/ wer zeitlich ſtirbt/
Und in den ſchönſten Frülings-Tagen
Den Preiß der Ewigkeit erwirbt/
Nach dem die meiſten wenig fragen!

Mein Freund/ ſchau unſre Kinder an/
Die mehr als ich und du verſtehen;
Wer ihre Kunſt begreiffen kan/
Darf nach Athen und Rom nicht gehen.
Sie lachen unſre Thorheit aus/
Nach welcher wir ſo emſig ſtreben/
Und ruffen: Kan ein Folter-Hauß
Auch einige Vergnügung geben?

Schaut/ Eltern/ die ihr umb uns weint/
Schaut/ wie der Nebel euch befeuchtet/

Durch den ein falſches Jrrlicht ſcheint/
Das mehr verblendet als erleuchtet;
Wir aber ſehen hier den Glantz/
Den keine Finſternis bekümmert;
Und tragen einen Demant-Krantz/
Der mehr als tauſend Sonnen ſchimmert.

Jhr habt noch manches auszuſtehn;
Wir haben alles überwunden.
Jhr müßt durch Klipp' und Wellen gehn;
Wir haben izt den Port gefunden.
Jhr ſchmachtet unter Hitz und Froſt;
Wir aber ſpüren keine Mängel.
Jhr eßt die Coloqvinten-Koſt;
Und wir das ſüſſe Brod der Engel.

Jhr ſeyd mit Dornen faſt umbringt;
Wir blühen ſelber wie die Palmen.
Wenn ihr ein Traur-Gedichte ſingt/
So ſingen wir die ſchönſten Pſalmen.
Ach Eltern! wo die Eitelkeit
Euch noch nicht allzuſehr bethöret/
So freut euch doch/ daß uns kein Leid/
Kein Kummer/ keine Noth verſehret.

Diß ruffen uns die Kinder zu/
Die wir/ mein Freund/ voran geſendet;
Wir eilen gleichfals zu der Ruh/
Die alle Qvaal und Wehmutt endet.
Was weinen Wir? Des HErren Hand
Hat/ wenn wir unſer Ziel erlangen/
Uns gleiche Kronen zuerkand/
Und ewig dort vor Jhm zu prangen.

Komm/ werther Freund! Komm aus der Welt;
Die nichts als ſchnöde Greuel häget;
Die reinen Seelen Netze ſtellt/
Die Gall' und Gift zu kauffe träget.
Hier eilten wir in Sodoms-Noth
Und fielen in Egyptens Stricke;

So aber hält uns noch der Tod
Der liebſten Pfänder was zurücke.

Wir laſſen Sie mit Thränen ziehn/
GOtt aber wird in jenem Leben
Uns dieſe/ welche hier verblühn/
Mit Freud' und Wonne wiedergeben.
Da werden wir vor ſeinem Thron/
Auf einer Au von Zimmet-Rinden/
Ich meinen nächſt-verſtorbnen Sohn/
Du deine Tochter wieder finden.

Bey Hr. J. B.

WIr arme Sterblichen/ wohin gerathen wir?
Wir ſtecken in der Welt/ die nichts als Wehmutt häget/
Und leben dergeſtalt/ als wär' uns für und für
Ein überhäufter Schatz der Anmutt eingeleget.
Wir ſchweben auf der See/ wo der erzörnte Nord
Den ſchwachen Kahn beſpringt/ wo Bänck' und Klippen dräuen/
Vor denen insgemein ſich kluge Schiffer ſcheuen/
Und ſehnen uns doch nicht nach dem beglückten Port.
Wir ſind in einer Nacht/ die mit Geſpenſtern ſchrecket/
Und gleichwol meiden wir das wahre Sonnen-Licht.
Wir koſten eine Tracht/ die blos nach Wermutt ſchmecket/
Verlangen aber doch das Brod des Lebens nicht.

Welch Wahnwitz greift uns an? Wir wünſchen iedes Jahr
Einander Friede/ Troſt/ Glück/ Segen und Gedeyen;
Gedencken aber nicht die euſerſte Gefahr/
In der ſich nur allein die gröſten Thoren freuen.
Verſichert/ aus der Welt iſt Fried' und Ruh verbannt;
Sie iſt ein Schlangen-Neſt/ ein Sitz der Scorpionen/
Ein Forſt/ wo Tigerthier' und grimme Löwen wohnen/
Und dennoch geht man ihr ſo willig an die Hand.
Man ſchlägt den Himmel aus/ und bauet in Gedancken
Viel hohe Schlöſſer auf/ die doch vergänglich ſind:
Man kennt ſich ſelbſt nicht mehr/ man reiſt durch alle Schrancken/
Und wird vor toller Luſt und Ehr-Geitz mehr als blind.

Die

Die aber/ welche sich nach ihres Schöpfers Schluß/
Und nach dem Angel-Stern des andern Lebens wenden/
Verändern ihren Lauf/ und lassen sich den Kuß
Der schnöden Eitelkeit gewißlich nicht verblenden.
Sie sehn die tolle Welt nicht sonder Thränen an/
Und seufzen/ daß sie noch mit ihren Zauber-Blicken/
Die oft den Heiligsten gantz unvermerckt bestricken/
Die meisten Sterblichen ins Elend stürtzen kan.
Sie stehn in stäter Furcht/ und weil man kein Vergnügen
In Babels Mauren hat/ so wünscht ihr müder Geist
Nach Salems schöner Stad und Zions-Burg zu fliegen/
Wo sie der treue GOtt auf ewig ruhen heist.

Erblaßter/ dem die Welt nicht allzuwol gefiel/
Dem Treu und Redligkeit statt falscher Complimenten
Aus Mund und Seele floß/ du sahst das leichte Spiel
Mit Widerwillen an/ nach welchem andre rennten.
Du liessest dir ein Hertz/ das keine Farben hägt/
Mehr als die citle Pracht der Heucheley belieben/
Und dachtest keinen Freund vorsetzlich zu betrüben/
Wie mancher/ welcher Gift und Gall' im Hertzen trägt.
Dein bloses Wort hat oft der andern Schwur beschämet/
Denn dein Versprechen war der besten Handschrift gleich.
Und ob sich gleich die Welt nach fremder Art bequämet/
War doch dein redlich Hertz an Deutscher Tugend reich.

GOtt/ der die Falschheit haßt/ und Redligkeit beschenckt/
Hat dich deßwegen auch auf allen Weg und Stegen
Mit seinem Schirm bedeckt / was andre sonst gekräuckt/
Hieng neben dir vorbey; Du spürtest nichts als Segen.
Du dranast durch Pest und Krieg/ und bliebst von beyden frey:
Wer GOtt zum Wächter hat/ mag wol und sicher reisen/
Weil kein gezognes Rohr und kein gespiztes Eisen
Dem Frommen schaden kan/ die Engel stehn ihm bey.
Du hast es oft gerühmt und deinen GOtt gepriesen/
Wer dich aus mancher Noth so väterlich geführt:
Doch hat er dir noch mehr als diese Lieb' erwiesen/
Du hast sein Vater-Hertz auch anderwerts gespürt.

Ein

Ein Bette/ welches GOtt mit ſchöner Fruchtbarkeit
Zu deinem Troſt gekrönt/ vermehrte dein Ergötzen/
Und dieſe/ welche dich getreu in Lieb' und Leid
Mit reiner Brunſt erwärmt / war billich hochzuſchätzen.
Ein gleich-geſinnter Freund/ an dem es nie gefehlt/
Der liebſten Kinder Glück/ ein wolbeſtellter Handel/
Und was man ſonſt verlangt/ ſind Zeichen/ daß dein Wandel
Dem HErren wolgefiel/ der unſre Tage zehlt.
Ja als er dich zulezt mit Kranckheit angegriffen/
So gab er ſeine Gunſt gar deutlich an den Tag:
Er läſt die Wermutt oft in unſern Honig triffen/
Damit man ſich der Welt bey Zeit entſchlagen mag.

Zulezt hat dieſe Hand/ die dich ſo wol geführt/
Den abgekräncken Geiſt der ſchweren Laſt entbunden:
Du haſt des Höchſten Treu im Tode ſelbſt verſpürt/
Und nach geringer Angſt die höchſte Luſt empfunden.
Solt' iemand über dir auch wol betrübet ſeyn?
Ich zweifle faſt daran: Wie ſehr die Wittib weinet/
Wie heftig auch der Schmertz der werthen Kinder ſcheinet/
So hält doch dieſer Troſt die herben Klagen ein.
Wer wie der Seelige/ von Babels Frauen Flüſſen
Ins Paradiß zum Strom des Lebens eilen kan/
Muß hier das Alte Jahr vergnügt und Chriſtlich ſchlüſſen/
Und fängt in jener Welt ein Neues ſeelig an.

Bey E. E. Hr. C. A. W. Jur. Pract. älte

ſtem Töchterlein.

BEtrübte! Welch ein ſcharffes Schwerd
Stöſt izt der Tod durch Eure Seele!
Indem des Grabes düſtre Höle
Der Augen beſte Luſt verzehrt.
Wie kläglich endet ſich das Jahr:
Wenn andre Chriſten ſich erfreuen/
So müſt Ihr auf den Räuch-Altar
Vor Weyrauch bittre Myrrhen ſtreuen.

Des Höchſten GOttes rauhe Hand
Läſt unter ihren ſcharffen Ruten
Euch biß aufs euſerſte verblutten:
Doch wer hat ſeine Weg' erkand?
Was Er befiehlt/das muß geſchehn/
Wir müſſen/ wenn Er ſchafft/ verweſen;
Kein Menſch hat ſeinen Schluß durchſehn/
Und ſein geheimes Buch geleſen.

Diß iſt der Troſt/ den Ihr von mir
In dieſem Fall zu hoffen habet/
Was bey gemeinem Trauren labet/
Gehöret nicht auf diß Papir.
Ich kan vor dieſen harten Riß
Euch kein poetiſch Pflaſter ſenden/
Und muß mich von der Caſtalis
Zu dem geweihten Jordan wenden.

Wer GOttes Wunder überlegt/
Muß mitten in dem gröſten Zagen
Mit David und Tobia ſagen:
Der Himmel heilt / indem er ſchlägt.
Er nimmt ſich unſrer Schwachheit an/
Und wenn wir es am mindſten dencken/
So wird Er auf der Schmertzen-Bahn
Die Seinigen mit Honig träncken.

Ihr ſetzet Euch zwar bey das Grab/
Und reiſt die Blumen von dem Haare:
Ihr ſeufzt: Auf dieſer Todten-Baare
Lieg' unſers Alters Schirm und Stab.
Die Ordnung der Natur verfällt/
Die Tochter ſtirbet vor den Eltern/
Die ſchönſte Traube wird vergällt/
Und läſt uns nichts als Thränen keltern.

Muß aber nicht ein Hyacinth
Oft in der erſten Blüte ſterben?
Doch darff die Zwibel nicht verderben/
Ob gleich die Blumen flüchtig ſind.

Das

Das edle Land umb Napoli/
Nach dem ſich ſo viel Schlemmer ſehnen/
Hat ſeinen Nahmen von der Müh/ (a)
Und heiſt die beſten Weine Thränen. (b)

Euch hat des Kindes holder Schertz
Und aufgeweckter Geiſt ergötzet/
GOtt aber/ der es hoch geſchätzet/
Hat auch ein ſolches Vater-Hertz.
Er liebt ein ſchönes Conterfait
Am allermeiſten in der Wiege/
Und giebt ihm durch ein Todten-Kleid
Die herrlichſten und lezten Züge.

Feyrt Eurer Tochter Sterbens-Tag/
Sie iſt der Eitelkeit entgangen:
Wer wird ihm auf die See verlangen/
Wenn er das Land erreichen mag?
So iſts mit dieſer Welt bewand/
Man fürchtet ſich ſtets zu erſauffen/
Und muß nur durch des Todes Hand
In den gewünſchten Hafen lauffen.

Hier hat ein innerlicher Brand
Die liebſte Tochter abgezehret/
Und ſie/ zwar unvermerckt/ beſchweret/
Doch endlich nahm er überhand.
Izt wird die Hitze/ die Sie hier
Auf ihrer Lager-Stat gefühlet/
In jenem Leben für und für
Durch einen friſchen Thau gekühlet.

Wie wird mir! Komm ich von der Welt
In das gewölbte Hauß der Sternen!
Was ſol ich dort für Wunder lernen!
Welch Schauſpiel wird mir vorgeſtellt!
Ich ſeh Dich/ O verklärtes Kind!
Ich ſeh/ wie alle Seraphinen

Umb

(a) Terra Laboris, (b) Lacrymæ Chriſti.

Umb deinen Schmuck geſchäftig ſind/
Und dich als JEſus Braut bedienen.

Er ſelbſt dem Heiland macht dich groß/
Er ſchencket dir in ſeiner Freude
Das allerköſtlichſte Geſchmeide
Und ſetzet dich auf ſeine Schos.
Da ſchmeckſt du das verborgne Brod
Dem keine Marmeladen gleichen/
Und jauchzeſt/ daß dich weder Noth
Noch Ungewitter kan erreichen.

Halt/ Schönſte/ was du dir erkiſt/
Gedencke nicht an unſer Weinen/
Bleib in den angenehmen Häynen/
Wo weder Nacht noch Winter iſt.
Bleib und geneuß des Höchſten Kuß/
Der Väterlich mit dir gehandelt/
Und des Decembers rauhen Schluß
In einen ſtäten Mäy verwandelt.

Die unter die Sternen verſetzte Roſe bey Fr. A. K. F. geb. K.

WAs zagſtu/ werther Freund? Hat der erboſte Nord
Den Garten deiner Eh' zum andernmal verwüſtet?
Iſt deiner Augenluſt/ die ſchönſte Roſe/ fort?
Hat ſich des Todes Hand denn nur auf dich gerüſtet?
Hat deine Sicherheit faſt niemals einen Grund?
Sol dir der Blumen-Puſch ſtäts zu Cypreſſen werden?
Ach ja! diß zeigen uns die kläglichen Geberden/
Das eingehüllte Haupt/ und der bethränte Mund.

Doch wo du dich nur recht in dieſer Angſt beſinnſt/
So kan der herbe Schmertz dich ſchwerlich übermeiſtern:
Gedencke was du nicht bey dem Verluſt gewinnſt/
Und wende dein Geſicht zu den verklärten Geiſtern.
Erwege daß die Blum'/ umb die du itzo weinſt/
Mit ungemeiner Pracht auf Zions Auen ſchimmert/

Und glaube/ daß die Qvaal/ die deine Brust bekümmert/
Nicht so beschwerlich ist als wie du selber meinst.

Betrachte/ daß wir uns nicht selbst gebohren sind/
Und daß des Himmels Schluß viel über uns zu sprechen
Ja zu gebieten hat. Er heist den strengen Wind
Der grimmen Sterbligkeit die vollen Rosen brechen.
Warumb? Dieweil er sie zu seiner Lust erkist.
Er kan/ ich zweifle nicht/ Haus/ Tisch und Bette krönen/
Doch pflegt er sein Geschenck' auf kurtze Zeit zu lehnen/
Und fordert es zurück/ wenns ihm gefällig ist.

Die Heiden haben sonst den Sternen manches Bild/
Und manche Fantasey verwegen zugezehlet:
Dort stund ein Räuch-Altar/ hier Adler/ Hund und Wild/
Es hat an Schwanen/ Pferd'/ und Fischen nicht gefehlet:
Der Ariadne Krantz und Berenices Haar
Sind nebst dem Scorpion in dieser Rey zu finden:
Es war/ nach ihrer Art/ kaum etwas zu ergründen/
Das auf der Himmels-Bahn nicht anzutreffen war.

Dieweil sie aber noch/ wie weit sie es gebracht/
Die Rosen/ welche doch so unvergleichlich prangen/
Auf der besternten Au am wenigsten bedacht/
Und andrer Gauckeley indessen nachgegangen/
So hat des Höchsten Hand den Fehler izt ersezt/
Und deinen Rosen-Stock/ Betrübter/ abgeschnitten;
Du hast/ ich geb' es nach/ hierinnen Noth gelitten/
Hergegen wird er dort weit herrlicher geschäzt.

Hier haben/ glaub' es mir/ die Rosen viel Gefahr;
Bald kan ein Wespen-Stich die zarte Blume tödten;
Bald kräuckt ein schnelles Gift das Gold-beflammte Haar;
Bald dräut ein scharfer Dorn mit tausendfachen Nöthen:
Ja selbst der Sonnen-Strahl greift Saft und Blätter an.
Dort aber/ wo die Luft des ew'gen Frülings spielet/
Wird weder Frost/ noch Brand/ noch Wespen-Stich gefühlet/
So daß die Rose sich den Cedern gleichen kan.

Mißgönne deiner Blum' ein solches Glücke nicht/
Du wirst sie dort gewiß weit schöner wieder finden/
Was hier gepflantzet ist/ erqvickt das Augenlicht/
Kuß aber wie ein Dunst im Augenblick verschwinden;
Der Schein/ mit welchem uns die Eitelkeit verführt/
Ist leider nur geborgt/ was aber Edens Garten
In seiner Schoß erzieht / kan recht beständig arten/
Und wird durch einen Glantz/ der ewig taurt/ geziert.

Izt mag Hevelius den theuren Königs-Schild/
Den Sobievski führt/ den Sternen einverleiben/
Und Kirchner ebenfalls Chur-Sachsens Wappen-Bild/
Die Schwerdter/ an das Dach des goldnen Himmels schreiben:
Was Menschen Witz ersinnt/ hat einen schwachen Schein;
Die Rose/die dich hier/ geehrter Freund/ ergötzet/
Wird/ weil sie GOttes Hand in jene Welt versetzet/
Ein wunder-schöner Stern der ersten Grösse seyn.

Bey Fr. M. W. geb. B.

ERfülle deinen Schmertz mit Thränen und mit Küssen/
Wofern' auch irgend was zu küssen übrig ist/
Indem des Todes-Hand die Liebste weggerissen/
Und deiner Augen-Lust zu ihrem Ziel erkist.
Du magst/ ich geb' es zu/ gewiß wie David klagen/
Daß dir des HErren Hand sehr schwer und harte fällt;
Ein Weinstock ist zerstört/ dein Giebel abgetragen/
Dein Brod und Wasser selbst mit Wermutt-Saft vergällt;
Was die meisten sonst in solchem Schmertz erqvicket/
Wird durch des Höchsten Schluß dir/ werther Freund/versagt;
Du hast der Liebsten nicht die Augen zugedrücket/
Und über ihrer Leich' und Baare nicht geklagt.
Daß ist ein solcher Strahl/ der an die Seele dringet/
Ein ungemeiner Schlag/der Marck und Adern theilt;
Ein Schmertz/ den weder Oel/ noch Wein/ noch Gummi zwinget/
Wofern' ihn nicht die Zeit und GOttes Gütte heilt.
Du denckst/ ich weiß es schon: Ach hätt' ich ihren Segen
Und ihren Abschieds-Kuß nur noch darvon gebracht/
So spürt' ich einen Trost auf meinen Kummer-Wegen/
Und einen Sonnen-Schein bey dieser Thränen-Nacht.

Jzt aber/ da ich diß zu meinem Schaden misse.
Muß alles ohne Trost und ohne Sonne seyn:
Geduld/ geehrter Freund/ wer weiß des Höchsten Schlüsse?
Wem räumt er seinen Rath und sein Geheimnis ein?
Er pflegt uns wunderlich auf dieser Welt zu führen/
Und stellt sich oft gar fremd' und ungewöhnlich an;
Doch läst er allemal die Vater-Liebe spüren/
Kraft welcher seine Hand uns nie verlassen kan.
Gesezt/ er habe dir die Bade-Cur verbittert/
Er habe Bett' und Tisch mit schwartzem Flor bedeckt;
Ja selbst das gantze Haus durch diesen Fall erschüttert/
Und dich biß auf den Tod mit seinem Zorn' erschreckt:
So solst du gleichwol auch dabey versichert leben/
Das seine Sorg' und Treu bey deinem Kummer wacht/
Und daß er unverhofft die fast erfrornen Reben
Durch seine Wunder-Kraft zu neuen Stöcken macht.
Es trift dich freylich sehr: Wer wird es nicht gestehen?
Du siehst die werthe Schaar der Kinder Mutter-loß;
Und was dir billich muß durch Hertz und Seele gehen/
Der aller-kleinste Sohn mißt itzo Brust und Schoß.
Doch wiederumb Geduld! Der HErr hat tausend Brüste/
Aus welchen Balsam/ Milch/ Wein/ Oel und Honig flüßt/
Er macht ein Paradiß aus deinem Traur-Gerüste/
Und wil die Mutter seyn/ die deine Kinder küßt.
Er wird das herbe Weh von deinen Gliedern wenden/
Er wird bey schwerer Last ein wahrer Atlas seyn/
Und von dem Heiligthum dir schleunig Hülfe senden/
Schleuß deine Sorgen nur in seine Langmutt ein.
Er wird des Vettern Hertz zu seinen Enckeln neigen/
Des Vettern/ welcher sich durch Mild' und Güttigkeit
Bey der gelehrten Welt so rühmlich weiß zu zeigen/
Die tausend Lilien auf seine Scheitel streut.
Er wird/ versichre dich/ noch andre Mittel finden/
Und was du izt nicht denckst/ zu deinem besten thun;
Laß nur die herbe Pein/ geehrter Freund/ verschwinden/
Und deinen Seelen-Schatz in ihrem Grabe ruhn.
Was sol sie auf der Welt noch länger bey dir machen?
Sie hat das Thränen-Brod mehr als zuviel geschmeckt:

Vergönn' ihr doch den Schlaf nach so viel Sorg' und Wachen!
Und dencke/ daß sie GOtt mit seinen Flügeln deckt.
Hat gleich der grimme Tod dir ihren Kuß im Leben
Bey deiner Wiederkunft/ Betrübter/ nicht erlaubt;
Sie wird dir ihn gewiß im Himmel süsser geben/
Was nur geborget ist/ wird endlich nicht geraubt.
Erwäge/ was sie izt vor Freud' und Wonne fühlet/
In was vor Liebligkeit die reine Seele schwebt.
Des Fiebers heisser Brand wird herrlich abgekühlet/
Und der erstorbne Geist mit neuer Kraft belebt.
Sie pranat wie eine Braut/ in unbefleckter Seide/
Sie trägt den Palmen-Zweig in ihrer rechten Hand;
Kein Mogol zahlt die Pracht von ihrem Ehren-Kleide/
Und die verborgne Lust ist ihr allein bekand.
Sie schmeckt das süsse Marck der edelsten Gewürtze/
Die weder Gilolo noch Timor liefern kan/
Und zeichnet jene Läng' und dieses Lebens Kürtze
In ein besterntes Buch mit Diamanten an.
Sie läst dich immerhin bey den Sudeten baden/
Und wehlt im Lebens-Strom ein angenehmer Bad.
Hier heilt der warme Brunn nicht allemal den Schaden;
Dort ist vor iede Pein/ vor ieden Schmertzen Rath.
Was darfst du denn so sehr bey ihrem Grabe zagen/
Komm/ schlag das Lebens-Buch die heil'ge Bibel auf;
Was weder Seneca/ noch Epictetus sagen/
Das findest du daselbst in einem gutten Kauf.
Ich weiß/ du hast sie oft in diesem Fall gepriesen/
Und über allen Tand der klugen Welt geschäzt;
Betracht' izt/ was sie dir zu deinem Trost gewiesen
Und welch ein helles Licht dir Lucas vorgesezt:
Besinne dich nur recht/ Du wirst dich hoch erfreuen;
Er macht den schönen Schluß/ der deinen Geist vergnügt:
Was fragt man nach der Welt und ihren Gasterеyen?
Wenn Magdalena nur bey JEsus Füssen liegt.

Der neue Nahmen aller Seeligen b

Fr. A. geb. M. Hn. M. B. G. Ehelichste.

WEnn die verwähnte Welt bey ihren Nahmens-Tagen
Auf Lieder/ Schleckerwerck/ und Uppigkeiten denckt/
So kan der Seeligen nur Sarg und Gruft behagen/
Die ihr des HErren Hand zum Angebinde schenckt.
Das eitle Canaan/das vor dem Tod' erzittert/
Wird über diesem Satz' in etwas höhnisch seyn/
Denn wer den Maden-Sack mit Heu und Trebern füttert/
Dem geht das Trauer-Brod/ versichert/ übel ein.
Doch höne wie du wilst/ verruchter Cananite/
Ich bleibe noch darbey/ der Seel'gen Nameus-Tag
Erlangt durch ihren Tod die Segens-volle Blüte/
Von der ich lieber nichts als wenig sagen mag.
Was schenckt die Eitelkeit uns vor ein Angebinde?
Ihr Zucker ist ein Gift/ ihr Rauchwerck nur ein Dunst;
Sie liefert faules Holtz statt edler Zimmetrinde/
Und ein verstimmtes Lied ist ihre gröste Kunst.
Wer solche Taffeln liebt/ nimmt Sodoms Gallen-Früchte/
Und Gosens Zwiebel-Werck vor Milch und Honig an;
Hergegen wählt ein Christ weit bessere Gerichte/
Und weiß daß dieser Tand ihn nicht vergnügen kan.
Er fragt im übrigen nach keinem Nahmens-Tage/
Die Nahmen auf der Welt bezeichnen nichts als Qvaal.
Maria hägt ein Meer der ungeheursten Plage/
Und Martha führet uns in einen Marter-Saal.
Rosina kan sich oft mit wenig Rosen schmücken/
Weil ihr verwachsnes Hertz die Dornen auserkist;
Susanna solte zwar nur keusche Lilgen pflücken;
Wie aber / wenn die Brust ein Distel-Acker ist?
Schwätzt immer wie ihr wolt/ ihr üppigen Poeten/
Kommt/ streicht die Chrysilis mit göldnen Farben an:
Seht/ ob Rubelle wird vor eurem Lob' erröthen/
Erhebt Asterien biß an die Sternen-Bahn:
Last eure Silvie durch alle Wälder schallen/
Schmückt Basilenens Schos mit Königlicher Pracht:

Mir kan der tolle Wahn doch nimmermehr gefallen/
Der ein geschmincktes Bild zu einer Göttin macht.
Wofern' ihr wissen wollt/ was meine Sinnen labet/
So überlegt mit mir den hohen Ehren-Preiß/
Mit welchem GOttes Hand die Seelige begabet/
Die mehr als ich und ihr von schönen Nahmen weiß.
Sie hat auf dieser Welt den Helden gleich gekämpfet/
Und durch des Höchsten Krafft die ungezähmte Schaar
Der frechen Höllen-Brutt/ nach langer Müh/ gedämpfet/
Izt ziert der Sieges-Krantz ihr aufgepuztes Haar.
Es ist noch nicht genung: Des Himmels Wunder-Gütte
Hat ihr was herrlichers auf ewig zugelegt/
In dem sie höchst-vergnügt in jener Friedens-Hütte
Das Pfand der Seeligkeit/ den neuen Nahmen/ trägt.
Was dieser Nahmen sey/ kan keine Zung' aussprechen/
Als die den Honigseim der andern Welt geschmeckt;
Drumb muß ich meinen Reim gezwungen unterbrechen/
Weil mich die Ewigkeit und ihr Geheimnis schreckt.
Doch/ wo mir was erlaubt/ so werd' ich mich erkühnen/
Und an die Seel'ge selbst mit meiner Frage gehn;
Sie kan uns/ wo sie will/ am sichersten bedienen/
Wofern wir ihre Red' und Sprache nur verstehn.
Mich däucht/ ich seh' sie schon in frohem Lust-Gepränge/
Das mein bestürzter Kiel fast nicht entwerfen kan;
Sie zeucht sich etwas ab von der verklärten Menge/
Und spricht uns von der Höh mit diesen Worten an.
Bethörte Sterblichen! Ihr strebt nach einem Nahmen/
Der unvergänglich taurt/ und wollt/ wie Antonin/
Und wie Domitian/ selbst aus dem Götter-Saamen
Den Kern der Majestät zu eurem Vortheil ziehn:
Doch leider! nur umbsonst: Die hohen Ehren-Bogen/
Die Tempel/ die euch Rom zum Opfer-Dienst gewährt/
Sind durch die lange Zeit wie leichte Spreu verflogen/
Und von dem Donnerstrahl in Asch' und Staub verkehrt.
Noch seyd ihr nicht vergnügt: Ihr sucht die wüsten Inseln/
Ihr wolt auf Berg und Thal ja selbst den Wellen stehn/
Und lasst euch in den Kreiß des Monden-Zirckels pinseln/
Denckt aber nicht/ daß Erd' und Himmel untergehn.

Wer nach dem wahren Lob' und nach der wahren Ehre
Der Unvergängligkeit des andern Lebens strebt/
Der gebe ja der Welt kein güttiges Gehöre/
Die keinen auf den Thron der Ewigkeit erhebt:
Er wende seinen Sinn von den verbotnen Auen
Des eitlen Canaans zu Salems edler Stad/
So kan er ungesäumt die schönen Pfeiler schauen/
In welche GOttes Hand ihn eingezeichnet hat.
Hier fährt man/ glaubt es mir/ auf göldnen Sieges-Wagen/
Die Engel machen uns auf allen Seiten Bahn;
Man muß auf Stirn und Brust den neuen Nahmen tragen/
Den weder Zeit/ noch Tod/ noch Hölle tilgen kan.
Versichert euch/ die Welt kan nichts dergleichen liefern/
Wie viel sie auch von Glück'/ und Pracht/ und Ehre schwäzt/
Sie kräuckt und martert uns mit tausend Ungeziefern/
Wofern man ihr den Stul nicht vor die Thüre sezt.
Gebt meinen Worten statt; Ich bin nach vieler Plage
Aus dieser Eitelkeit/ an der ihr itzo hangt/
Durch einen sanften Tod/ an meinem Nahmens-Tage
In diesen Ort der Ruh vergnüget angelangt.
Diß ist ein werthes Glück/ ein liebes Angebinde/
Von dem ich auf der Welt das wenigste gewust;
Man wehlt mich/ denckt ihm nach/ zu JEsus Braut und Kinde/
Und überschüttet mich mit tausendfacher Lust.
Ihr müht euch immerhin umb grosse Nahmen reissen.
Bethörte Sterblichen! was acht' ich eure Pracht?
Izt kan ich allererst mit Freuden Anna heissen/
Dieweil mich Gottes Huld Genaden-reich gemacht.

Bey Fr. M. F. geb. B.

GRblaste/ welcher dich nach Würden loben solte/
Der käme/ wenn er gleich viel Farben brauchen wolte/
Doch deiner Gottesfurcht und Redligkeit nicht bey.
Er würde/ könt' er gleich die Feder künstlich schärfen/
Doch eben so genau und deutlich nicht entwerfen/
Was eigentlich an dir zu unterscheiden sey.
Bald würde sich der Preiß des reinen Wandels zeigen/
Und bald die Fruchtbarkeit vor seinen Augen stehn;

nb glaub' ich sicherlich/ ein ehrerbietig Schweigen
' itzo deinen Ruhm am füglichsten erhöhn.

och weil man deine Gruft mit einigen Cypressen
orbern zieren wil/ so kan ich leicht ermessen/
Kind' und Kindes-Kind den lezten Schmuck verlangt;
wünschten Amiant und Aloe zu haben/
en erblasten Leib so köstlich zu begraben/
twan Asien mit seinen Todten prangt.
aber dieses nicht von Ihrer Hand zu hossen/
ihm die treue Pflicht statt fremder Salben an;
ast geschliztes Hertz steht itzo völlig offen/
Zeichen/ daß man auch die Todten lieben kan.

d warumb solten Sie die reine Glutt verhölen?
wissen ja die Pflicht der ungefärbten Seelen/
was der Eltern Treu und Wachsamkeit vermag.
rünstiges Gebet/ das vor der Kinder Leben
in den Himmel steigt/ kan Berg' und Zentner heben/
ämpft den grimmsten Sturm und schwersten Donnerschlag.
dieses wol bedenckt/ hält seines Vaters Segen/
t höher als Florentz den grossen Demant-Stein/
läst der Mutter Wunsch auf allen seinen Wegen
sichersten Compaß und beste Fackel seyn.

ie Eltern flössen uns bald in der zarten Jugend
mit der Mutter-Milch den Zunder aller Tugend
alles gutten ein; Sie sorgen Tag und Nacht:
kommen uns mit Lieb und Güttigkeit entgegen/
sinnen/ wie sie uns zu Ehren bringen mögen/
sind auf nichts so sehr als unsern Nutz bedacht.
ost Ihre Züchtigung/ Ihr Strafen/ und Ihr Schelten
in bewährtes Werck/ wenn Kinder sich vergehn:
wolte nun die Huld/ die Sorgen/ nicht vergelten?
wol sie nimmermehr recht zu vergelten stehn.

ndessen mühen sich die wolgezognen Kinder/
schwer es immer; scheint/ gewiß nichts desto minder
die beliebte Pflicht der edlen Danckbarkeit.
geben Lieb' und Treu vor Treu und Liebe wieder/

Sie opfern ungescheut Hertz/ Kräfte Geist und Glieder/
Und sind zu iedem Dienst so Tag als Nacht bereit.
Ja wenn der grimme Tod den festen Bund zerstöret/
So dringt der Liebe Macht durch Baare/ Särg' und Gruft/
Sie hägt ein solches Feur/ das keine Zeit verschret/
Und macht der Schuldigkeit selbst in dem Grabe Lust.

Und eben dieses ists/ womit Ihr Euch bemühet/
Betrübte/ Derer Lob durch solchen Eifer blühet/
Indem Ihr Eure Treu durch diesen Dienst bewährt.
Fahrt ferner also fort; spart aber Klag' und Thränen/
Denckt/ daß die Heiden sich an diesen Tand gewähnen/
Und daß die Seelige dergleichen nicht begehrt.
Wer seiner Eltern Sarg aufs beste denckt zu krönen/
Der schreib' in seine Brust Ihr Angedencken ein/
Diß Grabmahl wird die Pest des faulen Schimmels höhnen/
Und weit beständiger als Alabaster seyn.

Kommt/ ziert die werthe Gruft mit Lorbern und Jeßminen/
Pflanzt Cedern/ welche stäts/ trotz Frost und Hitze/ grünen;
Besprengt den lieben Sarg mit Balsam/ Milch und Wein.
Aezt Eurer Mutter Bild mit scharffen Diamanten
In Ertz und Jaspis ein/ sagt allen Anverwandten;
Sie sollen umb Ihr Grab mit Euch geschäftig seyn.
Vor allem aber ruft aus wolgesinntem Hertzen
Ihr/ nebst dem Abschieds-Kuß/ noch diese Worte zu:
Geht/ liebste Mutter/ geht/ aus so viel Angst und Schmertzen/
Und legt Euch in die Schos des Höchsten zu der Ruh.

Bey A. E. Hn. T. P. jüngstem Töchterl.

JEzt eben/ da des Himmels Rath
Der Ottomannen Schmach erneuret/
Und die vor Lust entzückte Stad
Des grossen Adlers Siege feyret;
Gefangest du die Eitelkeit/
Beliebtes Kind/ ELEONORE!
Und suchest deine Sicherheit
In Salems Diamantnem Thore.

Der

Vergnügt dich denn die Freude nicht/
Die dieſer Monat eingetragen?
Gedencke doch; die Kette bricht:
Die ſchweren Schlöſſer ſind zerſchlagen;
Der Wage-Strom darf itzt den Arm
Der Muſulmannen nicht mehr fühlen/
Indem Sie voller Spott und Harm
Neuhäuſel und den Sieg verſpielen.

Diß alles hält dich/ zartes Kind/
Wie gut es ſcheinet/ nicht zurücke;
Du fragſt/ wo beßre Länder ſind/
Und ſehnſt dich nicht nach unſerm Glücke.
Du weiſt/ daß alles eitel iſt/
Wie herrlich und wie hell' es ſchimmert;
Und denckſt: Wer jenes Reich erkiſt/
Der hat ſich erſt recht ausgekümmert.

Ich geb' es endlich ſelber zu/
Du haſt das beſte Theil erwählet;
Wir hoffen zwar auf ſüſſe Ruh/
An der es biß hieher gefehlet:
Du aber darfſt in Salems Stad
Dich nicht mit leerer Hofnung ſpeiſen;
Wer dieſen Sitz beſchritten hat/
Scheut weder Braud/ noch Stahl/ noch Eiſen.

Hier kan ein ungeſtümer Tag
Die höchſten Schlöſſer niederreiſſen/
Und der Granaten Donner-Schlag
Das ſtärckſte Werck zu Boden ſchmeiſſen.
Dort ſind die Bomben unbekand/
Man weiß von keinen Mord-Poſaunen/
Und das gelobte Friedens-Land
Trotzt die Carcaſſen und Carthaunen.

Wie ſelig iſt/ wer in der Zeit
In dieſem Hafen angeländet/
Wo GOttes Hand das grimmſte Leid
Zu unſerm Nutz und Beſten wendet.

Wie ſeelig iſt/ wer nicht auf Sand/
Wer nicht auf Aſche Schlöſſer bauet/
Und vor den eitlen Schaum und Tand
Die ewige Vergnügung ſchauet.

Betrübten/ denckt ihm beſſer nach/
So wird die Wehmutt von euch ſcheiden/
Ihr werdet Tafel und Gemach
Nicht mehr mit Flor und Boy bekleiden;
Ihr werdet vor des Höchſten Schluß/
Die Knie in tiefſter Demutt beugen;
Und/ weil Ihm alles weichen muß/
Das Haupt biß auf die Erde neigen.

Zwar Liebe/ Regung/ und Natur
Sind denn nicht alſobald zu zwingen:
Der Schmertz iſt durch die erſte Cur/
Nicht augenblicklich zu verdringen;
Doch wenn man Salb' auf Salben ſtreicht/
Und Sions edlen Balſam brauchet/
So wird die harte Beul' erweicht/
Und das gedämpfte Gift verrauchet.

Die Blume/ die Euch hier erqvickt/
Iſt ja nicht gantz und gar vergangen/
Ihr habt ſie nur voran geſchickt/
Umb deſto beſſer dort zu prangen/
Wo alles/ was bey uns verdirbt/
Mit neuer Blütt' und Anmutt gläntzet:
Wer dieſes hat/ lebt/ wenn er ſtirbt/
Und wird durch den Verluſt ergäntzet.

Es bleibt darbey: Das liebe Kind
Hat in den zarten Frülings-Jahren
Die allemal die beſten ſind/
Doch manches Ungemach erfahren;
Izt eilt es Sorg- und Plagen-los
Von ſo viel Angſt und Ungeheuren/
Und wil auf ſeines JEſus Schos
Die ſchönſten Freuden-Feſte feyren.

Bey Hr. G. R.

Ach! was entdeck' ich hier/ als Fessel/Band' und Eisen/
In die der grimme Schmertz ein keusches Hertze schlägt?
Was hör' ich/ als das Weh der Vater-losen Wäysen?
Was fühl' ich/als den Sand/ der frische Leichen hegt?
Verzeih/ geehrter Freund! ich muß bey deinem Grabe
Fast gäntzlich sonder Geist und sonder Leben stehn.
Diß/ was ich Dir allein zu geben übrig habe/
Sind Thränen/ welche nicht aus falschem Hertzen gehn.
Sonst herrscht die Heucheley bey den entseelten Leichen/
Indem ein falsches Lob die Ster-Welt betreugt;
Hier aber darf man Dir nichts angestrichnes reichen/
Weil deine Tugend sich ohn' alle Schmincke zeigt.
Du warst ein Ebenbild der ungemeinen Leute/
Die mit Bescheidenheit die weite Welt besehn;
Es ist kein Kinder-Spiel: Wenn mancher auf die Seite
Zu seinem Schaden geht/ so ist es bald geschehn.
Wir reisen: Aber wie? Gesundheit und Vermögen/
Ja das Gewissen selbst wird schändlich aufgesezt.
Man lauft durch Berg und Thal der Eitelkeit entgegen/
Und sucht nicht ohne Müh/ was Seel' und Leib verlezt.
Viel dencken/ wenn sie nur aus Franckreich Moden holen/
Und in Italien die Operen beschaun/
So sey es schon gethan: Ach! aber solchen Tholen
Wird niemand einig Ampt mit Nutzen anvertraun.
Man muß/ wofern man uns ja sol vor fähig schätzen/
Der Länder Eigenschaft mit höchstem Fleiß durchgehn:
Man untersucht den Staat/ man forscht nach den Gesetzen/
Und lernt die Zierligkeit der Sprachen recht verstehn.
Diß hast Du/ Seeligster/ nicht obenhin erwogen/
Als Dir Italien und Franckreich wolgefiel/
Du hast ein kluges Buch den Damen vorgezogen/
Und wandtest keine Zeit auf Gläser oder Spiel.
Was Pohlen/ welches noch zu deiner Zeit geblühet;
Und was Britannien/ das ohne König stund/
In ihrer Schos verdeckt/ hat deinen Geist bemühet;
Diß war ein herrlicher und wolgelegter Grund.

Die Sprachen flossen Dir so fertig von dem Munde/
Daß Dich Paris und Rom vor seinen Bürger hielt;
Wo Witz und Zierligkeit in einem solchen Bunde
Fein bey einander stehn/ da wohnt der Tugend Bild.
Der/ welche Dich erkennt/ bezeugen auch darneben/
Daß deine Redligkeit kein fremdes Gift befleckt:
Sonst pflegt uns insgemein was Welsches anzukleben/
In Frankreich wird man oft mit Blattern angesteckt.
Du aber hast gewiß ein Deutsches Herz behalten/
Und aus den Ländern nur das löbliche gebracht;
Dein Ruhm wird nimmermehr in diesem Stück erkalten/
Und deiner Tugend Licht scheint in des Grabes Nacht.
Das werthe Vaterland sah diese theure Gaben
Mit holden Augen an/ und war auf Dich bedacht.
Es ist der Länder Glück viel kluge Kinder haben/
Und weise Bürger sind der Städte beste Pracht.
Wie aber? Daß der HErr/ der sonst die Klugheit liebet/
Und die Geschicklichkeit nicht unbelohnet läßt/
Dich in der zwanzig Jahr' aufs heftigste betrübet/
Und den gequälten Leib aufs euserste gepreßt?
Ich starre/ wenn ich hier die Folter überlege/
In welcher Dich die Gicht so lange Zeit gespannt.
Geduld! Wie wunderlich sind unsers GOttes Wege?
Er prüft die Seinigen durch Zangen/ Stahl und Brand.
Er hatte Dich verlängst zu seinem Kind' ersehen/
Drumb mußte Gall' und Gift dein bester Honig seyn/
Der Zucker machet oft nur Wind' und leeres Blehen/
Die Aloe vertreibt hergegen alle Pein.
Der HErr entdeckte Dir durch die gehäufte Schmertzen/
Daß dieses Thränen-Thal ein düstrer Kerker ist/
Und leuchte deinen Geist nach Zions güldern Kertzen/
Die ein bestürmtes Herz zum Nord-Stern auserkiest.
Daß endlich/ als die Qual zu heftig angedrungen/
Ein sanft- und seliger Tod die lange Noth verkürzt/
Und alle Bitterkeit/ mit der Du hier gerungen/
Durch eine Perlen-Milch des Himmels abgewürzt.
Die Deinigen sind zwar hierüber höchst betrübet/
Und sprengen in der Angst nur Thränen auf dein Grab:

Die

Der Liebste/ welche Dich mehr als sich selbst geliebet/
Mißt Ihren besten Schatz und allerstärcksten Stab.
Der hinterlaßne Sohn ist kläglich zu beklagen/
Sein Schiff lauft/ wie es scheint/ itzt völlig an den Strand/
Die Töchter müssen sich mit Schleyr und Tüchern tragen/
Und das gesammte Hauß hat einen schweren Stand.
Doch wenn Sie sich zurück auf GOttes Rath besinnen/
So wird Ihr Kümmernis nicht unvergänglich seyn;
Sie werden reichen Trost aus seiner Schrifft gewinnen/
Und nicht mehr Aſch' und Staub auf ihre Häupter streun.
Der HErr/ der Wittiben und Wäysen kräftig schützet/
Wird Ihnen ebenfals vor Mann und Vater stehn/
Und wo des Seel'gen Glantz auf Ihr Gesichte blitzet/
So wird des Kummers Macht/ eh' als man denckt/ vergehn.
Ihr Schmertz verkehrt sich ja in einem Augenblicke
In solche Wonne und Lust/ die nichts vermindern kan:
Sie legt das staffel Jahr der Eitelkeit zurücke/
Und fängt in jener Welt das grosse Neu-Jahr an.

Bey Hr. C. S.

WOhin verliert Ihr Euch Ihr redlichen Gemütter!
Ihr führt/ ich glaub' es faßt ein schweres Ungewitter/
Das leider! über uns und unsrem Saamen sieht:
Derwegen lendt ihr Euren Kahn bey Zeiten von dem Strande/
Und sucht die sanfte Ruh in jenem Vaterlande/
Wo die verklärte Schaar in höchster Wonne lebt.
Ihr habt/ ich geh' es zu/ das beste Theil erwählet/
Der aber eure Gruft mit tausend Thränen netzt/
Der wird durch solchen Schluß zum heftigsten gequälet/
Und durch den grimmen Schmertz gantz ausser sich gesetzt.

Mich däucht/ ich höre schon das Jammer-reiche Klagen/
Das ein betrübtes Hertz mit ungemeinem Zagen
Bey dieser Todten-Baar'/ Erblaßter/ heute führt.
Man setzt sich in den Staub/ man schlägt sich an die Brüste/
Man macht das öde Haus zu einem Trauer-Gerüste/
Und starrt als wäre man vom Donnerstrahl gerührt.

Mag

Man unterhält sich blos mit deinem Eben-Bilde/
Und seufzt: Ach würd' ich nur in diesen Sarg gelegt!
So käm' ich alsobald aus diesem Angst-Gefilde/
Wo das verbannte Feld nur bittre Myrrhen trägt.

Allein der heisse Wunsch ist schwerlich zu erfüllen/
Denn unser Ziel beruht in GOttes Rath und Willen/
Der einig über Tod und Leben herrschen kan.
Wir müssen mit Gedult die harten Streiche tragen/
Und wenn Er uns gestäupt/ in tiefster Demutt sagen;
Der HERR hat grosse Ding' in seinem Zorn gethan.
Durch dieses Mittel wird der heisse Brand gelindert/
Die Wunden heilen zu/ die Schmertzen bleiben nach;
Doch/ wo man diese Cur durch Ungedult verhindert/
So fällt man mehr und mehr in neues Ungemach.

Betrübte/ wo sie sich mit schwartzen Klage-Tüchern
Nacht gantz verwickelt hat/ so mag sie sich versichern/
Daß auch vor Ihren Schmertz noch Mittel übrig sind.
GOtt gibt den Seinigen die allergrimmsten Züge/
Ich sich' es willig zu/ und wer die Thränen-Krüge
Am meisten leeren muß/ der ist sein liebstes Kind.
Wie aber? hängt man noch beständig an den Särgen?
Versucht die Tochter denn des Vaters Willen nicht?
Er lockt sie ja zu sich durch solche Todten-Särgen/
Und stellt die Eitelkeit durch Leichen an das Licht.

Wenn ihr verblichner Schatz die Kummer-reichen Nächte/
In welche Sie verfällt/ genauer zehlen möchte/
Er stimmte warlich nicht mit Ihrem Seufzen ein.
Du ruffst mich/ sprächt' er/ ist aus tausendfachem Glücke
In tausendfaches Leid und Ungemach zurücke:
Wie kan mir dieser Wunsch/ mein Kind/ gefällig seyn?
Doch weiß ich mich und dich/ zu guter Nacht/ vergnügen/
So komm'/ erweise mir die allerletzte Treu.
Ich wünsche still' und sanft in meiner Gruft zu liegen/
Verstöre meinen Schlaf mit keinem Angst-Geschrey.

Ihr Kan/ Betrübteste/ des Seeligsten Begehren
Ja nicht zu wider seyn; was will sie sich verzehren?

Sie fasse dermaleinst den allerbesten Schluß.
Die Freude/ die er izt bey seinem GOtt empfindet/
Und ein beständig Lob/ das nimmermehr verschwindet/
Sind Strahlen/ welchen Nacht und Wolcke weichen muß.
Was Breßlau löbliches an klugen Bürgern spüret/
Das hat der werthe Sachs in Seel' und Brust gehägt.
Wer dieses Tugend-Bild in seinem Schilde führet/
Der wird/ Trotz Neid und Tod/ nicht gantz ins Grab gelegt.

Was aber werden wir zum lezten Angedencken/
O nunmehr seelger Sachs/ mit dir zugleich versencken?
Mir fällt bey diesem Satz was angenehmes ein.
Du liebtest iederzeit ein artiges Gepräge/
Drumb wenn ich dieses izt bey deinen Cörper lege/
So glaub' ich/ daß es dir nicht wird zu wider seyn.
Auf einer Seite stehn verdorrte Rosenstöcke/
Und oben lef' ich diß: Hier tobt des Winters Macht;
Hergegen blühen sie auf einer andren Ecke
Mit dieser Uberschrift: Dort glänzt des Frülings-Pracht.

Bey Hr. H. v. K. u. Z. Kaufmanns Eltisten und Vorsteher zu St. M. Magdal.

BEtrübte Magdalis! hat denn des Todes Wütten
Sich gantz auf dich erbost? Folgt täglich Leid auf Leid?
Denckt man dein Paradiß im Früling zu zerrütten?
Erlebst du nunmehr nichts als neue Traurigkeit?
So ists: des Höchsten Hand ist über dich erbittert.
Sie schläget Schlag auf Schlag/ und häuffet schmertz auf schmertz.
Bewege/ wie es nechst so schwer und scharf gewittert:
Du denckst/ ich weiß es wol noch an den düstren Mertz.
Wer ETZLERS Tod vergißt/ muß Tiger-Sinnen hegen/
Und ohn' Empfindligkeit/ gleich wie die Felsen seyn/
Die aber mit Vernunft den Schaden überlegen/
Bey denen stellt sich Angst und Wehmutt stündlich ein.
Diß that der rauhe Mertz: Izt/ da das Frülings-Wetter
Zu süsser Wonne lockt/ da alles lebt und lacht/

Gedachtest du vielleicht auf junge Rosen-Blätter/
Und auf der Lilien und Hyacinthen Pracht.
Allein/ wo wilst du hin? Es wird dir nicht gelingen/
Du solst ein neues Leid in deinen Thoren sehn/
Und einen Trauer-Thon auf Jubilate singen/
Gesieh es/ Magdalis: Dir ist sehr weh geschehn.
Es schallt ein hartes Lied in den bestürzten Ohren/
Das alle Fröligkeit zu Thränen-Quellen macht.
Du hast den edlen Knor gantz unverhofft verlohren/
Der mehr als väterlich zu deinem Heil gewacht.
Betrübte Magdalis: du magst versichert trauren/
Doch wirst du nicht allein in schwartzer Klage gehn:
Es wird die Kaufmannschaft ihr werthes Haupt betauren/
Und gantz Budorgis selbst in tiefem Kummer stehn.
Wir haben leider! izt viel stattliche Gemütter
In einer kurtzen Zeit dem Kirchhof anvertraut.
Mich däucht/ ich merck' es schon; Es zieht ein Ungewitter
Von allen Seiten auf/ vor dem den Klügsten graut.
Und warum zweifelt man? Bedenckt die schwartzen Laster/
Mit welchen wir den Zorn des Höchsten angesteckt.
Vermäntelt nur die Schuld/ und sinnt auf Sünden-Pflaster/
Der Greuel der uns stürzt/ ist völlig aufgedeckt.
Wo Hoffart/ Schwelgerey und Uppigkeit regieren/
Da kan der Strafen-Heer nicht weit entfernet seyn.
Wir sind genung gewarnt/ und die das Ruder führen/
Die werden über uns und unsre Blindheit schreyn.
Wir bleiben aber taub/ und lassen uns nicht lencken;
Wem nicht zu rathen ist/ der sucht den Untergang.
Wie wird des HerrnGrim das blancke Rach-Schwerd schwencken!
Und wie verändert uns der Plagen harter Zwang!
Halt an/ bestürzter Geist! wo wirst du hingerathen?
Bedencke/ was nunmehr schon vor den Augen steht.
Kom/ lencke deinen Sinn von unsren Greuel-Thaten
Auf dieses/ was mit Recht den Seeligsten erhöht.
Kom/ preise seinen Witz/ den selbst die theuren Helden/
Die Deutschland zitternd ehrt/ mit hoher Gunst erquickt.
Des grossen Brennus Hof wird seine Tugend melden/
Und wie des Fürsten Aug' ihn gnädigst angeblickt.

Erheb

rheb die Redligkeit/ mit der er stäts gehandelt/
Die seine Kaufmannschaft gleich wie ein Demant ziert/
nd rühme/ wie er hier vor seinem GOtt gewandelt/
Und o's ein frommer Christ den Lebens-Lauf vollführt.
Wer unter Schmertz und Creutz/ wie er/ beherzt gestanden/
Bleibt auch bey gutter Zeit dem Allerhöchsten treu.
Was mühen wir uns viel? Die Proben sind verhanden;
Haus/ Stad und Kirche zeugt/ wer Knor gewesen sey.
ie Reisen/ die er oft nicht ohne Frucht verrichtet/
Die Liebe/ die er stäts den Seinigen erwieß/
ie Klugheit/ welche viel/ was strittig schien/ geschlichtet/
Die Sorgfalt/ die ihn Kirch' und Schule pflegen hieß/
nd andre Tugenden sind klingende Trompeten/
Durch die sein schönes Lob in aller Welt erschallt.
er so vernünftig lebt/ den kan kein Sterben tödten/
Er sieht/ ob gleich der Schlag des Todes grausam knallt.
ein Grab bleibt unversehrt/ und trotzt den Grim der Zeiten/
Der sonst den stärcksten Bau zu Boden schmeissen kan.
h lache/ wenn sich viel Capellen zubereiten/
Bey denen Pracht und Kunst das äuserste gethan:
enn jener Alabast und dieser Marmor wehlet/
Und wenn ein Amethyst die stoltze Säulen krönt.
thörte Sterblichen/ diß heißt sehr weit gefehlet/
Wo nicht der Tugend Glantz des Neides Schatten hönt.
r ist/ o Seeligster/ der beste Bau gelungen/
Du hast dein Ehrenmahl beständig ausgeführt;
hast dich in die Höh den Adlern gleich geschwungen/
Und durch den schönen Flug die Ewigkeit berührt.
rsichre dich: Dein Ruhm wird nimmermehr ersterben/
Und dein Gedächtnis lebt bey unsrer Bürgerschaft.
rumb betrübt ihr euch/ ihr hinterlasnen Erben?
Schöpft aus des Seel'gen Glück/ schöpft/ bitt' ich/ Trost uñ Kraft.
n Geist ruht in der Schos des HErren aller Herren/
Wo weder Qual noch Angst ihn mehr verletzen kan.
r Nachruf läßt sich nicht in Sarg und Grab versperren/
Ihm sieht kein enges Haus und kein Gefängnis an.
Cörper ist dem Weh/ das ihn befiel/ entgangen/
r schläft/ biß ihn der Schall des Höchsten auferweckt.

Was klagt ihr denn so sehr? Was könnt ihr mehr erlangen?
Reißt doch den Florentzwey/ der eure Scheitel deckt.
Diß eine wolt ihr mir vielleicht entgegen stellen/
Daß ihn des Himmels-Schluß so schleunig von euch reißt.
Ich weiß: es pflegt die Welt das Urtheil so zu fällen/
Wenn ein geschwinder Tod uns plötzlich scheiden heißt.
Es steigt den Traurenden sehr heftig zu Gemütte/
Wenn man des schweren Falls sich eben nicht versieht;
Allein/ bedenckt es wol/ und rühmt des Höchsten Gütte/
Er ist zwar unverhoft/ doch wol geschickt/ verblüht.
Als ihn der gähe Schlag des Abends übereilet/
So hat er alsobald an seinen Tod gedacht/
Und sich nicht bey der Welt und ihrem Thun verweilet/
Wie mancher/ der sich nicht zum Reisen fertig macht.
Er hat euch väterlich und als ein Christ gesegnet/
Und nachmals blos zu GOtt den reinen Geist gelenckt.
Drumb ist ihm selbiger auch höchst gewünscht begegnet/
Und hat mit keinem Weh das müde Hertz gekränckt.
Es hat sich seine Noth in einen Schlaf verkehret/
O selig/ wer so wol/ so glücklich sterben mag!
Dem wird/ wie unsrem Knor/ das höchste Glück gewähret/
Er sieht nach kurtzer Nacht den angenehmsten Tag.
Es sey dem Stuffen-Jahr/ o Seeligster/ gepriesen/
Dem grosses Stuffen-Jahr/ das dir nach Müh und Last
Die Staffeln zu dem Sitz der Ewigkeit gewiesen/
In der du wahre Ruh und Lust gefunden hast.
Sonst pflegt man dieses Jahr als unsren Herbst zu schelten/
Und glaubet/ daß es schwer und höchstgefährlich sey/
Du aber lässest es vor einen Früling gelten/
Und seyrst in selbigem den ewig schönen May.

Die seelige Kaufmannschaft bey Herrn L. H.

ERblaster/ deine Müh/ dein Reisen und dein Kummer/
Der dir auf dieser Welt oft manchen sanften Schlummer
Und manche Ruh gestört/ sind endlich hingelegt.
Du hast das Handels-Buch sehr vortheilhaft geschlossen/

Und

Und einen Haupt-Gewinn zu gutter Nacht genossen/
Der mehr aus tausendfach Profit und Nutzen trägt.
Wer sich so glücklich mag aus Sorg' und Arbeit winden/
Der heißt mit guttem Fug' ein kluger Handelsmann/
Und wird ein Capital dort oben vor sich finden/
Das ihm kein Falliment noch Unglück nehmen kan.

Hier sind wir ungewiß/ die Gütter gehn verlohren/
Und die Betrügerey herrscht unter allen Thoren/
Oft sieht man Bley und Glaß vor Gold und Perlen an.
Man wil uns Spreu und Staub statt gutter Wahren geben/
Und scheint ja irgend noch ein Vortheil zu erheben/
So ists in Warheit doch ein Schatten und ein Wahn.
Wer mit der Eitelkeit schon in Gesellschaft handelt/
Der dencke/ wo er kan/ an ihre Zauberey;
Und mache nur den Schluß/ wie klug er immer wandelt/
Wie sehr er achtung giebt/ daß er getäuschet sey.

Wo bleibt der grimme Nord/ der manches Schif zerschmettert?
Wo bleibt der Räuber Schaar/ die hin und wieder klettert/
Und keinem Reisenden Wort oder Glauben hält?
Wir stecken auf der Welt in hundert tausend Nöthen;
Bald knallt ein Donnerstrahl/ bald klingen die Trompeten/
Zum Zeichen/ daß der Feind in unsre Hütten fällt.
Bald heißt es: lege dich/ O Mensch/ ins Krancken-Bette/
Und leide/ was man kaum geduldig leiden mag.
Denn streiten Gicht und Stein und Fieber in die Wette/
Und ieder Augenblick versezt uns einen Schlag.

Bethörte Sterblichen/ wofern' ihr nicht verblendet/
Wofern' ihr nicht durchaus vom gutten abgewendet
Und fast bezaubert lebt/ so denckt ihm besser nach.
Treibt eure Kaufmannschaft nicht/ wie ihr leider pfleget/
Bloß in den Tag hinein; wer alles überleget/
Sucht selten Rauch und Dampf mit Müh und Ungemach.
Sezt/ wie der Seel'ge that/ die Redligkeit zum Grunde/
Hängt dem Gewissen nicht ein schnödes Brandmahl an/
Steht mit der Erbarkeit in einem festen Bunde/
Und geht im übrigen stäts auf der Tugend-Bahn.

Diß iſt das Capital/ das ſo viel Nutzen träget/
Das wohlgebaute Schiff/ das keine Fluth verſchläget/
Die reiche Wechſel-Banck/ wo nichts verlohren geht.
Laßt ander' immerhin mit Schaum und Schatten prangen/
Viel haben offtermals was groſſes angefangen/
Doch zeigt das Ende denn wie übel man beſteht.
Es liegt nicht allezeit am Rühmen und am Prahlen/
Sonſt würden gülden Wort' auch güldne Berge ſeyn:
GOtt läßt ſich keinen Dunſt vor das Geſichte mahlen.
Und haßt nichts heftiger als einen Heuchel-ſchein.

Drumb hat der Seel'ge ſich am ſicherſten gerathen/
Wenn er zu iederzeit die Worte mit den Thaten
Aus deutſcher Redlichkeit ohn' allen Trug verband.
Man rühmt ſonſt insgemein/ daß Treu durch alle Gräntzen
Und alle Völcker geht/ wie wird ſie dort nicht gläntzen/
Wo JEſus dieſe krönt/ die er als treu' erkand?
Sie müſſen auf der Welt zwar oft viel Schmertz ertragen/
Doch wer die Ewigkeit ſich ſtäts vor Augen ſtellt/
Lacht mitten in der Angſt/ und fühlt in allen Plagen/
Und unter aller Qval den Vorſchmack jener Welt.

Betrübte! laßt euch diß zu eurer Tröſtung dienen/
Laßt ihn den Seeligen wie eine Lorber grünen/
Und ſtöret ſeine Ruh mit euren Thränen nicht.
Dencket/ daß er GOttes Schoß zu ſeinem Sitz erwählet/
Wo ihn kein ſcharfer Stein mit Höllen-Stachelu quälet/
Und wo ihm keine Schwulſt den Schlummer unterbricht.
Hier lag er unter Staub und Fäul' und Todten-Knochen/
Dort ſchmeckt ihm GOttes Huld viel lieblicher als Wein.
Hier ward ihm ieder Tag zu tauſend Marter-Wochen/
Dort wird ihm iede Stund ein Palmen-Sontag ſeyn.

Bey Fr. R. v. G. geb. O.

Es ſolte zwar gar viel von Ruhm und Lobe ſchreiben/
Und deiner Tugenden gantz ungemeinen Schein/
Verblichene Matron/ den Sternen einverleiben/
So ſtummte meine Kunſt mit deinem Wandel ein.

Alle

Mein verzeih mir nur: Ich bin des Dichtens müde;
Und habe mich nunmehr fast gäntzlich ausgeleert.
Darzu du darfst es nicht/ du ruhest schon im Friede/
Und dein Gedächtnis wird durch keinen Neid verzehrt.
Wo wahre Gottesfurcht/ ein eingezogenes Leben/
Ein Hertz voll keuscher Zucht und kluge Häuslichkeit/
Wie es bey dir geschehn/ ein Frauen-Bild erheben/
Verschlittert ein Poet die Arbeit und die Zeit.
Was Scheltens-würdig ist/ das muß man offtmals loben/
Man streicht die Häßligkeit mit schönen Farben an/
Was aber unverfälscht/ wird nur umbsonst erhoben/
Indem es sich gewiß am besten preisen kan.
Gantz Breßlau fällt mir bey/ daß ich in diesem Stücke
Der schnöden Heucheley durchaus nichts einge räumt;
Man kennt den reinen Geist/ die seltnen Tugend-Blicke/
Und weiß es/ daß du nichts von deiner Pflicht versäumt.
Laß deinen Ehgemahl/ der dir voran gegangen/
Laß Kind und nahes Blut hierinnen Zeugen seyn:
Zwar jener wohnet itzt/ wo die Gerechten prangen/
Und diese hüllen sich in schwartze Tücher ein.
Sie würden aber nichts von deinem Ruhm verschweigen/
Wenn jener bey uns wär/ und diese nicht betrübt.
Was darf ich demnach erst mein Unvermögen zeigen/
Das dir in deiner Gruft kan neues Leben giebt?
Doch heischt des Trauern Wert/ dem ich es nicht versage/
Und den ich iederzeit geehrt und hochgeschätzt/
Von meiner Poesi ein Trost-Wort auf die Klage/
In die dein früher Tod die gantze Freundschaft setzt.
Zwar Er bedarf es nicht/ und weiß theils aus den Schriften
Des klugen Alterthums/ die er durchlesen hat/
Theils aus des Höchsten Wort/ bey Särgen und bey Grüften/
Wie sonst vor jeden Schmertz/ so auch vor diesen Rath.
Doch weil er es verlangt/ wolan so will ich tichten/
Ob mir die Feder gleich fast aus den Händen fällt;
Er wird/ ich weiß es schon/ sich nach dem Willen richten/
Ist gleich das übrige nicht allzu wol bestellt.
Wolan/ so sey es denn: Was meint man bey der Bahre?
Was klagt man über die/ die nicht zu klagen ist?

Ein Heyde falle sich wahnwitzig in die Haare/
Es werde Gift und Stahl zu seinem Trost erkist.
Er schände seine Brust mit hundert tausend Schlägen/
Er schütte Staub und Grauß auf das beschorne Haupt.
Wir Christen lassen uns zu diesem nicht bewegen/
Uns ist dergleichen Traur und Klage nicht erlaubt.
Wer sich versichert hält/ daß seine Todten leben/
Daß ihr' erquickte Seel'n GOttes Händen schwebt/
Daß er sie dermäleins uns wird zurücke geben/
Daß man den Cörper nur versencket und begräbt;
Daß die Verblichenen zwar niemals wiederkommen/
Doch aber ieglicher denselben folgen muß/
Bey diesem/ wenn der Schmertz gleich überhand genommen/
Gilt dennoch mit der Zeit ein wolgefaster Schluß.
Er denckt/ was sol ich mich umb diese so bekümmern/
Die in der Ewigkeit/ so wol versichert sind/
Ich seh sie fast vor mir als wie die Sterne schimmern/
Wer dieses nicht begreift/ ist thöricht/ taub und blind.
Wird etwas in der Welt durch ihren Tod verlohren/
Sind unerzogene noch nicht nach Wunsch bedacht/
Hat doch der Himmel sich zu ihrem Schutz verschworen/
Der Himmel/ welcher stäts vor fromme Waisen wacht.
Im übrigen/ fält gleich das unverhofte Scheiden/
Das unvermuttete Gesegnen etwas rauh/
So müssen wir es doch nach GOttes Willen leiden/
Es fühlt auch unser Hertz allhier den Himmels Thau.
Sinnt/ Freunde/ sinnet nach; was sind die langen Jahre
Als eine Kett' und Ney von viel Verdrüßligkeit!
Wie klug/ wie sicher ich in dieser Welt verfahre/
So sind' ich dennoch nichts als Ungemach und Streit.
Dort fährt ein Donner-Strahl durch die getrennten Lüfte/
Und zeigt mir/ daß er mich im Hui zerschmettern kan/
Dort spaltet sich die Erd' in ungeheure Klüfte/
Man schaue Mittelburg/ und Mons/ und Lüttich an;
Dort bombardirt ein Feind die fest verwahrten Städte/
Weil keines Menschen Hand sein Toben hindern mag:
Dort macht man eine Gruft aus einem Blumen-Bäte/
Und legt die Grausamkeit durch brennen an den Tag.

Dort

Dort zückt das Kind ein Schwerd auf die bejahrten Eltern/
Dort schlägt die Mutter selbst so Sohn als Tochter tod.
Mit kurtzem: Hier ist nichts als Thränen-Wein zu keltern/
Wir schmachten für und für in tausendfacher Noth.
Wer wolte/ sagt mir nun/ die Seeligen bejammern/
Vor die dergleichen nichts dort zu befürchten sieht.
Sie schlaffen höchst-vergnügt in ihren Friedens-Kammern/
Und fühlen keinen Schmertz der uns zu Hertzen geht.
Betrübte/ nehmt es an/ es sind zwar schlechte Worte/
Und ein gemeiner Trost/der nicht zu weit gesucht/
Doch aber braucht man ihn nur an dem rechten Orte/
So ist er ebenfals nicht gäntzlich ohne Frucht.
Du aber/ dem ich diß insonderheit geweihet/
Hygeens Edler Sohn/ nimm/ bitt' ich so vorlieb/
Ich habe selbst mein Haupt mit Staub' und Graus bestreuet/
Und fühle fast nicht mehr den rechten Lichter-Trieb/
Doch kan sin/ fehlt es nur gleich nunmehr am Geschicke/
Ohn' alle Fantasie diß wol versichert seyn/
Es bläst der Werthesten Frau Schwester Himmels-Glücke
Mir gleichsam neue Kraft und neuen Zunder ein.
Ich seh Sie vor mir stehn/ die seeligste ROSIME/
Wie Sie im Paradis itzt Zucker-Rosen liest/
Und nach veränderter Schau Traur- und Kummer-Bühne/
Beständig Gutes Muths bey ihrem Heyland ist.

Bey Hn. S. G. Med. Doct. einiger Tochter.

WO eilst Du hin/ Du keusche Taube!
Fleuch nicht so schnell in jenes Land;
Der Sperber zielt zwar nach dem Raube;
Doch ist er Dir noch nicht bekand!
Wer nur die Zauber-Wiesen meidet/
Wo kaum ein Rabe nisten kan/
Und mit der Unschuld sich bekleidet/
Den greift kein Falck' und Sperber an.

Doch traust Du gleichwol unsern Feldern
Und Wiesen wenig Gutes zu:

Du setzest Dich in Saronș Wäldern
Nach kurtzer Angst zu langer Ruh.
Ob iemand umb Dich weint und klaget/
Da schlägst Du wenig acht darauf;
Wenn Zion statt der Welt behaget/
Den hindert nichts in seinem Lauf.

Du denckst: Wer in der ersten Jugend
Sich von der Welt entfernen kan/
Der bleibt ein Kind der wahren Tugend/
Und tritt auf keine Laster-Bahn:
Wer aber mit den Eitelkeiten
Biß in das Alter ringen muß/
Kan leichtlich aus den Schrancken schreiten/
Und hat nur Kummer und Verdruß.

Geht dieses den betrübten Eltern
Gleich itzo rau und bitter ein/
Wird doch bey Ihren Thränen-Keltern
Des Himmels Trost geschäftig seyn.
Sie dürffen keine Salben brauchen/
Der Lebens-Balsam tilgt den Schmertz;
Die herbe Wehmutt muß verrauchen/
Das Zagen schmilzt wie Schnee im Mertz.

Zwar wenn der Himmel Wund' auf Wunden/
Und Schlag auf Schlag verdoppeln weil/
So häuffen sich die düstren Stunden/
Und machen ein verwirrtes Spiel:
Die Wolcken kommen angezogen/
Und hägen nichts als Strahl und Brand/
Ein Schmertz ist kaum hinweggeflogen/
So ist ein neuer vor der Hand.

Bekümmerte/ des HErren Wege
Sind etwas fremd' und wunderlich;
Doch/ wenn ich sie recht überlege/
So heist es: Mensch/ besinne dich.
Er kan es niemals böß meinen/
Und läst im grössten Ungestüm

Die schönsten Liebes-Blicke scheinen:
Welch Frevler widersezt sich Ihm?

Seuckt derowegen alle Schmertzen
In Eures Schöpfers Gütt' und Huld;
Schlagt Weh- und Schwermutt aus den Hertzen/
Traagt Euren Kummer mit Geduld.
Was Ihr der Erden anvertrauet/
Wird/ ob es gleich verweßlich ist/
Doch wieder auf das neu' erbauet/
Wie man in GOttes Büchern liest.

Der Himmel/ der die reine Seele
Mit ungemeinem Feur entsteckt/
Und Ihr/ noch in des Cörpers Höle/
Des kleinen Bruders Tod entdeckt/
Erfüllt Sie nicht mit leeren Dünsten/
Wie Phöbus und sein Dreyfuß that/
GOtt zieret die mit wahren Künsten/
Die Er Ihm ausersehen hat.

Wer wünscht sich nicht in jene Freude/
Die Eure Tochter izt bekränzt;
Sie prangt in einem weissen Kleide/
Das mehr als Sonn' und Sternen glänzt:
Sie führt den Bruder bey den Händen/
Und stimmt mit Ihm ein Danck-Lied an/
Von dessen Thon und Reim-Gebänden/
Kein Dichter etwas sagen kan.

Wird jener Fürstin/ die den Grichen
Und Phrygern so viel Müh gemacht/
In Schriften und in Kupferstichen/
Aufs allerherrlichste gedacht:
Eur Kind/ das Ihren Nahmen träget/
Betrübte/ wird berühmter seyn:
GOtt schreibt/ was Er Ihm beygeleget/
Selbst in das Buch des Lebens ein.

Bey G. G. Hn. J. L. Med. D. jüngſten Sohne.

GEh hin/ mein werther Libetantz/
Und hole Dir in Sions-Zimmern/
Wo hundert tauſend Sternen ſchimmern/
Den angenehmen Ehren-Krantz.
Geh hin/ und lerne dort verſtehen/
Daß Welt und Wolluſt irrdiſch iſt/
Und daß ſich niemand kan erhöhen/
Als wer die Ewigkeit erkiſt.

Geh hin/ woſern du Babels Pracht/
Egyptens ſchnöde Zwibel-Trachten/
Und Sodoms Greuel kanſt verachten/
So hat Dich GOtt recht klug gemacht.
Die Eitelkeit verführt die Jungen/
Und lockt auch wol die Alten an/
Wie herrlich iſt es dem gelungen/
Der ihrer Liſt entſpringen kan.

Du kanſt es itzt in jener Welt
Weit beſſer als ich ſelbſt begreiffen/
Wie ſüſſe die Syrenen pfeiffen/
Und was man uns vor Netze ſtellt.
Kein Sterblicher entdeckt die Tücken/
Mit welchen uns der Neid betriegt;
Wir wandeln unter tauſend Stricken/
Und ſehen kaum wo einer liegt.

Geduld! der Himmel pflegt uns nicht
Auf gleiche Weiſ' und Art zu ruffen/
Wir gehn auf unterſchiednen Stuffen/
Wobey bald diß bald das gebricht.
GOtt läſt den einen lange jagen/
Den andern zeitlich ſchlaffen gehn;
Wer kan nach ſeinem Willen fragen/
Und ſein geheimes Buch verſtehn?

Der

Doch bleibt es endlich wol darbey/
Daß ein geschwind' und sanftes Sterben/
Bey hundertfältigem Verderben/
Der allerbeste Segen sey/
Mit dem der HErr/ trotz den Jubelen/
Die Ost und West zum Kauf anbeut/
Das Heer der unbefleckten Seelen/
In ihrer ersten Blüt' erfreut.

Die Welt/ ich weiß es allzuwol/
Lacht über diesen meinen Sätzen/
Warumb? Sie geht in Satans Netzen/
Und weiß nicht/ was sie wissen sol.
Darumb beliebt sie nur das Wesen
Der flüchtigen Vergänglichkeit/
Wer aber GOttes Wort gelesen/
Erkennt den rechten Unterscheid.

Meinwerther Liebetantz/ Glück zu!
Was must Du doch vor Freude haben/
Du spielst mit Engeln/ statt der Knaben;
Und träcst keine Kinder-Schuh.
Du darfst die Schule nicht besuchen/
Indem Dich GOttes Licht verklärt/
Was wir mit Schweiß und Arbeit suchen/
Wird Dir ohn' alle Müh gewährt.

Wie wird der Eltern werthes Paar
Sich itzt mit Dir zugleich erfreuen!
Mit was vor angenehmen Mäyen
Bekräntzen Sie dein schönes Haar!
Bald werdet Ihr zusammen lachen/
Bald aber folget Kuß auf Kuß;
Ich schweige/ weil vor diesen Sachen
Mein blöder Mund erstummen muß.

Bey M. R. Hn. J. B. Med. D. ältesten Töchterlein.

GEehrter Freund/ wo ist der Glantz
Von den beliebten Lorber-Blättern?
Wil etwan deinen Rosen-Krantz
Ein ungeheurer Strahl zerschmettern?
Ist Harf' und Säiten-Spiel entzwey/
Mit dem Du sonst die Felsen zähmest/
Und die gelehrte Fantasey
Des klugen Alterthums beschämest.

Ich seh Dich gantz mit Flor verhüllt
In einer dürren Wüste sitzen/
Wo ein verwäistes Pardel brüllt/
Und hundert düstre Wolcken blitzen:
Die Lippe starrt; das Auge thränt;
Man spürt genung aus den Geberden/
Daß sich dein Geist nach Labsal sehnt/
Und daß Du wilst getröstet werden.

Wie aber/ wenn der Schmertz zu groß/
Und alle Mittel zu geringe?
Wenn Brust und Hertz und Seele bloß?
Was braucht man da vor Wunder-Dinge?
Wenn Helmont gleich die Panacee/
Und Butler seinen Stein erfindet/
So glaub' ich nicht/ daß dieses Weh
Vor solcher Gaukeley verschwindet.

Was suchst Du Rath und Trost bey mir?
Der Tod wohnt leider! in den Tiefen:
Du must das Lebens Elixir
Aus Zions süssen Bächen schöpfen.
Die bitten Dir ein Labsal ein/
Dem alle Perlen-Tränke weichen/
Wer dieses recht geniessen kan/
Wird unter keinem Schmertz erbleichen.

Ma

Mein Freund/ ich kenne deinen Trieb/
Der lenckt Dich nach des Himmels Kertzen.
Zwar Deine Töchter war Dir lieb;
Doch wirst Du ihren Tod verschmertzen.
Bedencke nur/ wie wohl Sie ist/
Und wie Sie izt so herrlich schimmert;
Wen GOtt zu seinem Kind' erkist/
Der bleibt auf ewig unbekümmert.

Ich darf Dir eben nicht so viel/
Wie andern zu Gemütte führen/
Du wirst bey diesem Trauer-Spiel
Des Höchsten Wunder selbst verspüren.
Was deine nette Poesie
Den Weinenden oft vorgeschrieben/
Ist/ wie ich glaube/ wol noch nie
So fest/ als izt/ bey Dir beklieben.

Zwar heist es oft; wir können wol
Vor fremde Plagen Mittel finden;
Doch wenn man sich selbst retten sol/
So wil die Hülffe fast verschwinden.
Diß aber gebt die Geister an/
Die sich der Welt was ähnlich stellen/
Wer selbter sich entschlagen kan/
Den wird kein Donner-Wetter fällen.

Geh! setze deinem Schmertz ein Ziel/
Dann deine Tochter ist genesen.
Es gehe nunmehr/ wie es wil;
Sie ist dem HERRN lieb gewesen.
Du wirst Sie dort umb seinen Thron
An JEsus Seite wieder sehen/
Und gegen Ihrer Ehren-Kron
Die Pracht der Eitelkeit verschmähen.

Mein Freund/ ich weiß nicht/ wie mir ist/
Wofern Dich gleiche Brunst entzündet/
So haben wir den Ort erkist/
Wo Lust und Wonne nie verschwindet.

Wir

Wir wollen hie bey dieſer Gruft
Zwey angenehme Hütten bauen/
Und alſo/ trotz der weiten Kluft/
Der reinen Seelen Glück beſchauen.

Jedoch ich irr'/ auf dieſer Welt
Kan keiner ſich ſo weit vergnügen;
Wir müſſen uns in jenes Zelt/
Wo GOttes Ehre wohnt/ verfügen.
Da werden wir alsdenn genung
Der Seel'gen Schmuck und Pracht erkennen/
Und uns zugleich ſo Alt/ als Jung/
Des Allerhöchſten Kinder nennen.

Der ſeel. Krebs-gang der Kinder Gottes bey J. E. Hn. J. B. Med. D. hinterlaſſenem jüngſten Töchterlein.

INdem die Sonn' im Krebſe ſteht/
Geſegneſt du/ liebwerthes Kind/ die Deinen.
Wem dieſes recht zu Hertzen geht/
Wird deinen Tod nicht allzu ſehr beweinen.
Du eilſt/ bey recht bequämer Zeit/
Zu der von GOtt beſtimmten Wonne/
Die nur ein reines Hertz erfreut/
Und gehſt den Krebs-Gang mit der Sonne.

Zwar auf der Welt wird insgemein
Der Krebs-Gang ſchlecht und übel ausgeleget;
Wil iemand unbeſtändig ſeyn/
So ſtraft man ihn/ daß er den Krebs-Gang heget.
Hier aber kommt es gar nicht bey;
Wer deinen Gang/ O Seel'ge! gehet/
Der iſt von allem Tadel frey/
Weil er mit ſeinem Thun beſtehet.

Ein Krebs geht zwar wol hinter ſich/
Und alſo/ wie es ſcheint/ gar ſehr zurücke.

Der

Doch/ werthes Kind/ betracht' ich dich/
So thust du diß zu deinem gröſten Glücke.
Du haſt den Rückgang auserkiſt/
Und eilest wieder in den Himmel/
Denn was des Himmels eigen iſt/
Verläßt das irrdiſche Getümmel.

Ein Krebs geht aus dem Strom ans Land/
Wenn über ihm die ſchweren Donner krachen.
Der Sorg- und Jammer-volle Stand/
Da über uns die grimmſten Straſen wachen/
Da Strahl und Schlag zu fürchten ſind/
Heiſt dich/ entfernt von Babels Flüſſen/
O angenehmes Himmels-Kind!
Die ſanften Friedens-Ufer küſſen.

Ein Krebs haßt Stanck/ und Miſt/ und Koth/
Er ſehnet ſich nach einer ſaubern Weide;
Die Schweine bringen ihm den Tod/
Ein reiner Quell hergegen Luſt und Freude.
Du haſt von zarter Kindheit an/
Hochſeel'ge Tochter/ dich gehüttet/
Daß kein verkehrter Wolluſts-Wahn
Dein unbeflecktes Hertz zerrüttet.

So bald ein Krebs das Licht erblickt/
So kreucht er nach dem angenehmen Schimmer.
Weil dich das wahre Licht erqvickt/
So eilſt du nach dem ſchönen Himmels-Zimmer.
Johann' Eliſabeth/ ſo recht!
So fliehet man aus düſtren Löchern/
Wo Trotz und Liſt die Tugend ſchmächt/
Zu JEſus ſichren Schlaf-Gemächern.

Betrübte/ wenn ihr diß bedenckt/
So dürft ihr euch mit keinem Flor bedecken/
Denn eben dieſes/ was euch kränckt/
Giebt Himmel-Brod ſelbſt in der Angſt zu ſchmecken.
Gönnt eurer Tochter dieſen Gang/
Und freut euch/ daß ſie mit den Frommen

Aus Sodoms ungeheurem Stanck
In Edens Rosen-Gärte kommen.

Die Sonne hält dergleichen Lauf/
Sie läst den Sitz der Zwillings-Brüder fahren/
Und macht sich zu den Krebsen auf/
Doch muß sie sich darnach mit Löwen paaren.
Hier aber wil das werthe Kind
Zwar alles/ was ihm lieb/ gesegnen/
Doch wird Ihm/ weil es so gesinnt/
Kein grimmer Höllen-Löw begegnen.

Pythagoras gab thöricht vor/
Der Himels-Krebs wär' eine Bahn der Seelen/
Die stiegen gleichsam durch diß Thor
Aus jener Welt in unsre Thränen-Hölen.
Diß ist ein Traum. Wer aber so
Wie du/ verklärte Tochter/ reiset/
Der wird gewiß des Ganges froh/
Der ihm den Weg zum Himmel weiset.

Hochseel'ges Kind/ du lebst beglückt;
Hat jener Krebs die Sternen-Ney ererbet/
So hat dich GOtt dahin entzückt/
Wo sich sein Glantz vor deinem Glantz entfärbet.
Leb' ewig wol in solcher Ruh!
Wir wünschen uns bey dir zu stehen;
Doch müssen wir vorhin/ wie du/
Den seel'gen Krebs-Gang hurtig gehen.

Bey Fr. M. geb. A. Hn. P. W. Wittiben.

SO ist dein heisser Wunsch/ o Seeligste/ gewährt/
Nachdem der Fieber-Brand den matten Leib verzehrt!
So ist nach vieler Angst/ dein brünstiges Verlangen/
Das immer Himmel auf nach Sions Burg gegangen/
Zu rechter Zeit erfüllt! So kömmst du von den Thränen
Und von dem schwartzen Flor an jenen Ort der Lust/

Wo allen/ die sich nur nach Jacobs Segen sehnen/
Nichts von der minsten Quaal und Traurigkeit bewust!

Hochseelige/ Glück zu! der Wittwen-Stand ist aus;
Ein neuer Bräutigam zeigt dir ein neues Haus/
Ein ungemeines Haus/ wo tausend Seraphinen/
Und tausend Cherubim dich/ keusche Braut/ bedienen.
Wer solche Myrten wählt/ kan leichtlich der Cypressen/
Die man auf dieser Welt mit so viel Sorgen baut/
Und des gestrusten Schmucks der Eitelkeit vergessen/
Weil ihm des Höchsten Gunst ein besser Pfand vertraut.

Ich weiß/ wofern dein Mund/ der nunmehr schweigen muß/
Izt aus der Ewigkeit/ wo dich ein reiner Kuß
Der Himmels-Lieb' erquickt/ noch etwas reden solte/
So sprach' er; Ist noch wer/ der mich betrauren wolte?
Ist iemand/ dem mein Glück die Zähren aus dem Hertzen
Und aus den Augen prest/ der stelle sich in Ruh;
Er setze meiner Lust nicht mit vergebnen Schmertzen/
Und meiner Sicherheit mit keinen Seufzern zu.

Wo wohnt' ich auf der Welt? Denckt/ Liebsten/ denckt ihm nach;
War nicht mein Aufenthalt ein düstres Traur-Gemach?
Was fühlt' ich/ als die Last der ungeheuren Plagen/
Die ich von Jugend auf biß in das Grab getragen?
Schien etwan wo ein Stral der angenehmen Sonne/
So ward er bald darauf in schwartze Nacht versenckt/
Und die genoßne Rost von irgend einer Wonne
Durch desto gröser Leid und härter Weh gekränckt.

War nicht mein Hochzeit-Bett' ein wahres Hospital?
Wo ich statt keuscher Glutt des Liebsten herbe Quaal/
Sich bey dem ersten Kuß/ in allen Adern fühlte/
Wo nichts als Ach und Harm auf meine Scheitel zielte:
Wo statt der Braut-Musick ein ängstliches Gewimmer/
Und ein gebrochner Thon sich täglich hören ließ;
Ja wo des Todes Bild mir fast in iedem Zimmer
Den nahen Untergang der kurtzen Freude wieß.

Doch hielt' ich standhaft aus/ und bot der Raserey
Des Jammers durch die Pflicht der ungemeinsten Treu

Und reinſten Liebe Trotz; Ich ruffe dich zum Zeugen/
Erblaſter Ehgemahl/ muß gleich die Lippe ſchweigen/
Doch weiß ich/ daß dein Geiſt noch an die Wartung dencket/
Mit der ich oft den Schmertz/ der dich beſprang/ geſtillt/
Und ſelbſt die Wermutt-Koſt/ womit dich GOtt getränckt/
In einen Honigſeim der Liebligkeit verhüllt.

Ach aber; Ach! es war des Höchſten harter Schluß/
Kraft deſſen hier ein Chriſt viel Böſes leiden muß/
Noch nicht genung erfüllt; Man riß nach wenig Tagen
Die angenehmſte Frucht/ die unter ſo viel Plagen
In unſrem Garten wuchs/ uns plötzlich aus den Augen/
Und gab mir einen Schlag/ der kaum zu dulden war;
Diß hieß warhaftig Gall aus Balſam-Stauden ſaugen/
Und machte Bett' und Tiſch zu einer Todten-Baar.

Biß endlich auch der Glantz/ der mehr als kurtze Glantz
Des Hochzeit-Lichts verloſch/ und ein Cypreſſen-Krantz
Auf meinen Schläfen lag; Was hab' ich nicht empfunden/
Als mir in kurtzer Zeit Kind und Gemahl verſchwunden?
Der Himmel/ der den Schmertz der frommen Seelen kennet/
Der ihre Thränen merckt/ und ihre Noth verſteht/
Weiß/ wie mein mattes Hertz in heiſſer Angſt gebrennet/
Als ſich die Kummer-Flutt zum euſerſten erhöht.

Mein bittrer Wittwen-Stand war nachmals ſtäts mit Weh
Und Trübſal angefüllt; Wenn eine Wermutt-See
Noch nicht vorüber war/ ſo riß die andre Welle
Maſt/ Thau und Segel hin. Wo ſo viel Unglücks-Fälle/
Die kaum zu zehlen ſtehn/ auf einmal uns beſtürmen/
Da bildet man ſich wol gar ſchlechte Rettung ein/
Und ſchleuſt: Wo GOtt nicht wil den ſchwachen Kahn beſchirmen
So wird der Untergang bald vor der Thüre ſeyn.

Denckt nunmehr ſelber nach aus dem was ihr gehört/
Und was mein krancker Leib euch täglich hat gelehrt/
Ob ich diß Thränen-Thal und dieſe Jammer-Nächte/
Die ich bißher gefühlt/ vor Sion wehlen möchte;
Vor Sion/ wo mein Hort/ mein JEſus mich erquicket/
Wo ich Gemahl und Kind/ die mir der Tod entführt/

Mit Freuden wieder schau; Wo mich kein Kummer drücket/
Und wo ein Lorber-Krantz die frohe Scheitel ziert.

Denckt/ Liebsten/ denckt ihm nach! Mein Brand ist izt vorbey/
Mein Frost verwandelt sich in einen stäten Mäy;
Mein Kämpfen hat die Kron der Ewigkeit erlanget/
Mit welcher nur die Schaar der Auserwehlten pranget.
Mein Schif ist in dem Port der Wollust eingelauffen/
Wo keine Welle tobt/ und wo kein Donner kracht;
Mag doch die tolle Welt im todten Meer ersauffen/
Ich habe meinen Lauf in Sicherheit vollbracht.

So würdest du mit uns/ aus jener Ewigkeit/
Wo GOtt der Seinigen hier ausgestandnes Leid
In Wonn' und Glück verkehrt/ Hochseel'ge Freundin/ sprechen/
Und der Verwandten Schmertz und Thränen unterbrechen.
Warumb bemüht man sich denn mit den Klage-Liedern/
Und störet deine Ruh durch einen Trauer-Thon?
Die Sternen schimmern ja auf den verklärten Gliedern/
Und GOttes Güttigkeit ist dein gewisser Lohn.

Glück zu/ Hochselige/ wir stehn izt mit dir an/
Und geben allem Dunst/ und Gauckelwerck/ und Wahn/
Und Schatten gutte Nacht. Was macht man auf den Auen
Des öden Babylons/ wo nichts als Angst zu schauen?
Bald schlägt des Wetters Grim die reichsten Erndten nieder;
Bald fallen grosse Städt' in zehn Minuten ein:
Bald setzt es neue Noth. Fahrt hin/ verwähnte Brüder!
Wir wünschen uns bey GOtt in Sicherheit zu seyn.

Als Tit. Hr. Samuel Hofmann/ I. C. Us, sein vertrauter Freund/ die Welt gesegnet.

MEin Freund! ist diß die Pflicht/ die ich dir längst versprochen?
Ist diß das Hochzeit-Lied/ das du von mir begehrt?
Wird der gefaßte Schluß so schmertzlich unterbrochen?
Und die verhofte Lust in herbes Weh verkehrt?
Ach! werther Freund/ so ists: Indem ich nichts vermutte/
So werd' ich unversehns durch deinen Tod betrübt.

Wie mir bey dieſer Poſt das Hertz vor Wehmutt blutte /
Spürt ieder / welcher treu und ohne Falſchheit liebt.
Ich dencke noch zurück' an die gewünſchten Stunden /
Da uns das Saal-Athen und denn das Vaterland
In alter Redligkeit beyſammen hat gefunden /
Und da wir beyderſeits einander recht erkant.
Wie oft verſüßten wir die gröſten Bitterkeiten
Durch Reden / durch Muſick / und ein gelehrt Papir?
Bald mußt' ein ſchöner Gang uns neue Luſt bereiten /
Bald ſtellten wir uns ſonſt was angenehmes für.
Es iſt noch einer da von den verbundnen Hertzen /
Der den geſchwinden Riß ſo ſehr als ich beklagt;
Der weiß wie manche Noth / wie manche Sorg' und Schmertzen
Wir auf dergleichen Art / faſt täglich / fortgejagt.
Izt aber kommt der Tod / und heiſt Dich von uns ſcheiden /
Der ungeheure Gaſt / der keine Freundſchaft kennt.
Wir müſſen ſeinen Zwang ohn alles Murren leiden /
Und dencken / daß uns GOtt nach ſeinem Willen trennt.
Der GOtt / der dein Gebet und Seufzer angenommen /
Und Dich der Eitelkeit / wie du verlangt / entrückt.
Es iſt / ich geb' es nach; faſt auf die Neige kommen /
Ein wolgeſinnter Geiſt wird leider! nur gedrückt.
Man fragt ja faſt nichts mehr nach unbefleckten Sitten /
Man ſchmäht die Gottesfurcht / man höhnt die Erbarkeit:
Ja ſelbſt die Wiſſenſchaft wird kümmerlich gelitten /
Und ſelten nach Verdienſt und Würdigkeit erfreut.
Hergegen welcher ſich mit Neid / mit Liſt / mit Tücken
Gutt zu behelffen weiß / und hurtig täuſchen kan /
Der weiß ſich in die Zeit und Mode recht zu ſchicken /
Und ſieht der ſchnöden Welt am allerbeſten an.
Diß heiſt Galanterie / diß heiſt Politiſch leben /
Diß heiſt vernünftig / ſchlau / und abgerichtet ſeyn.
Wer dieſes nicht verſteht / wird niemals oben ſchweben;
Die Laſter werden groß / die Tugend bleibet klein.
Zwar unſer Breßlau hat dergleichen Staats-Maximen /
Die izt im Schwange gehn / noch immer angeſpeyt.
Man pflegt nichts hämiſches / nichts heßliches zu rühmen /
Es ſitzt die alte Zucht hier noch in Sicherheit.

Wer aber kan uns wol das Künftige versprechen?
Die Zeiten ändern sich/ die Boßheit wächst und steigt:
Die Mängel vermehren zu/ wir dürsten endlich brechen;
Wer weiß es was sich schon/ ob gleich von ferne/ zeigt?
Drumb muß ich diese nur mehr als zu glücklich preisen/
Die ein geschwinder Tod der Dienstbarkeit entreist.
Ein freyer Sinn erschrickt vor Fesseln/ Band' und Eisen/
Und zittert/ wenn man ihm den bangen Kercker weist.
Er fleucht so weit er kan/ und läßt die enge Wohnung/
In der Er sich verbarg/ vergnügt und freudig stehn;
Er seufzet immerfort nach besserer Belohnung/
Und wünscht in jenes Reich der Freyheit einzugehn.
Diß eben hast du stets/ erblaßter Freund/ betrachtet/
Und dannenhero nie auf diese Welt gedacht;
Du hast den leeren Tand der Uppigkeit verachtet/
Und was ein andrer hoch und herrlich hielt/ verlacht:
Ein Wissen hätte dich ja wol befördern können/
Es fehlte dir an nichts/ was Heil und Nutz verschaft;
Du wustest was wir sonst geschickt und artig nennen/
Und hägtest über diß noch viel verborgne Kraft.
Doch gleichwol strebtest du gar nicht nach hohen Dingen/
Weil dir die stille Ruh weit angenehmer war.
Diß heist bescheiden seyn: Diß heist sich selbst bezwingen:
So lebt man ausser Müh/ Angst/ Kummer und Gefahr.
Ihr/ die Ihr allezeit auf Ehren-Staffeln sinnet/
Lernt/ die ihr nur auf Glück/ auf Stand und Aemter denckt/
Daß dieses/ was ihr wünscht/ wie Wachs im Feur zerrinnet/
Daß euch die Hoheit oft in tiefstes Leid versenckt:
Daß Dunst und Fantasey die klügsten Geister äffen/
Daß ein geschickter Fuß gar schändlich gleiten kan;
Daß Blitz und Donner-Strahl die höchsten Felsen treffen/
Und daß es oft im huy mit eurer Pracht gethan.
Ich weiß/ ihr werdet mir zulezt gestehen müssen/
Daß ein vergnügter Sinn weit sicherer verfährt;
Daß die jenigen ihr Leben sanft beschlüssen/
Die kein ergrimmter Neid durch Gall' und Gift verzehrt.
Was hat mein Freund versucht/ der nur sich selbst gelebet/
Und seinen Christen-Lauf in Sicherheit vollführt;

Wenn er/ wie andre mehr/ an dieser Welt geklebet/
So hätt' ihn nimmermehr ein solches Licht berührt.
So aber/ da er GOtt/ und zwar allein/ gedienet/
So hat ihn auch der Glantz der Ewigkeit bestrahlt/
Der ihm die Pracht der Welt/ die wenig Stunden grünet/
Und nachmals bald verwelckt/ sehr deutlich vorgemahlt.
Doch wo gerath' ich hin? Mich däucht/ ich seh dich immer/
Hochwerther Hertzens-Freund/ vor meinen Augen stehn;
Du weist: Wir pflegten oft in dein- und meinem Zimmer
Dergleichen Eitelkeit und Wahnwitz durchzugehn.
Drumb wil ich auch noch itzt von solchen Sachen handeln/
Und überlege nicht/ daß wir geschieden sind.
Ach Freund! Wir können ja nicht mehr beysammen wandeln/
Du bist ein Seraphin/ und ich ein lallend Kind.
Ach Freund! Ach werther Freund! wenn werd' ich zu dir kom
Wenn unterhalt' ich mich einst wiederumm mit dir!
Wenn werd' ich in dein Haus/ mein Hofmann/ aufgenommen!
Und wenn bedenckt man mich mit eben solcher Zier:
Mein Wünschen ist umbsonst: Ich muß so lange zagen/
Als es des Höchsten Schluß vor recht und gutt erkennt;
Indessen werd' ich dich stets im Gedächtnis tragen/
Und zeigen: Daß kein Grab die wahre Freundschaft trennt.
Ich wolte mehr noch was von deinem Lobe schreiben/
Allein/ Hochseel'ger Freund/ die Thränen brechen vor:
Die Feder zittert mir; Es muß bey diesem bleiben:
Dort find' ich dermaleinst/ was ich itzt hier verlohr.

Bey Hn. Matthäi Weisses/ Ictι, seine Hertzens-Freundes Absterben.

BEtrübte/ derer Hertz in tausend Aengsten schmachtet/
Ach fordert kein Gedicht' und keinen Vers von mir.
Ich bin/ wofern' ihr mich wol und genau betrachtet/
Und mein Gemütte kennt/ ja so bestürzt als ihr.
Ist euch ein Ehgemahl/ ein Schwager hingegangen/
So denckt/ daß mir zugleich der liebste Freund entfällt/
Es hat uns eine Noth/ ein Leid/ ein Weh umbfangen/
Drumb ist es leider! schlecht mit meinem Trost bestellt.

Ein Krancker weiß sich selbst kaum füglich Rath zu schaffen/
Und kein Verwundeter legt andern Pflaster auf:
Wie sol ich mich denn izt aus Staub und Moder raffen?
Wie hemm' ich meine Pein und meiner Thränen Lauf?
Ach Höchst-Bekümmerte/ wofern' ihr eure Klagen
Durch meine häuffen wolt/ so bin ich schon bereit.
Ich wil mit Willen Holtz zu diesem Brande tragen/
Mein Schmertz ernähret sich von eurer Traurigkeit.
Allein/ wofern' ihr Hülf' und Linderung begehret/
So glaubt nur/ daß von mir gantz nichts zu hoffen ist.
Von mir/ den Harm und Gram und Kummer gantz verzehret/
Und den des Himmels Grimm zu seinem Zweck erkist.
Ich habe neulich erst bey eines Freundes Leiche
Mein thränendes Gesicht mit Flor und Boy verhüllt/
Izt folgt der andre nach; O ungeheure Streiche!
O Schmertzen/ die kein Saft/ kein Oel/ kein Balsam stillt.
Brecht Zähren/ brecht hervor/ und dämpfet meine Worte!
Brecht Zähren/ brecht hervor! ich weiß nicht was ich thu.
Ich bin gantz ausser mir/ ich seufz' an iedem Orte/
Und finde nirgends Trost/ Vergnügung/ oder Ruh.
Ach Freund! Ach werther Freund! den ich von zarten Jahren
Und Kindes-Beinen an fast wie mich selbst geliebt/
Ach! muß ich denn so früh durch deinen Tod erfahren/
Daß es auf dieser Welt nur kurtze Freuden giebt!
Du warst/ ich wil es frey und offenhertzig sagen/
Mein andrer Pythias und wahrer Jonathan.
Wir sahen Lust und Noth bey gutt- und bösen Tagen
Mit unbewegtem Aug' in stiller Eintracht an.
Als Fraustad uns zuerst die Bahn der Weißheit zeigte/
Da fand sich alsobald ein gleichgesinnter Trieb;
Da war es/ da dein Geist sich zu dem meinen neigte/
Wir hatten beyderseits einander hertzlich lieb.
Zwar schien es nachmals fast/ als wären wir geschieden/
Ich gieng auf Gotha zu/ du zogest nach Stetin;
Doch Jena stellt' uns auch in diesem Fall zu frieden/
Und hieß die reine Lieb' in neuem Wachsthum blühn.
Hier lebten wir vergnügt/ biß ich nach Straßburg eilte/
Und du dich ebenfals nach Erfurt umbgesehn.

Wer hätte nicht gemeint/ weil uns der Himmel theilte/
Es wäre nunmehr schon umb dieses Band geschehn.
Doch nein: Wir kamen bald nach Schlesien zurücke/
Und funden beyderseits in Breßlau sanfte Rast.
War deine Gegenwart mein allergröstes Glücke/
So weiß ich/ daß du mich auch treu geliebet hast.
Wir theilten Freud' und Leid; ich suchte dein Vergnügen/
Und das meinige; so ward die Zeit vollbracht.
So ward/ trotz Heucheley! trotz Firniß/ Schminck' und Lügen!
Ein Bündnis zwischen uns zu beyder Trost gemacht.
Diß aber hat der Tod izt leider! gantz getrennet/
Und mich in tiefste Traur und höchstes Weh gesezt.
Wer hätte diß gedacht! Kommt/ die ihr euch verkennet/
Kommt/ die ihr an der Welt euch allzuviel ergötzt.
Lernt/ daß wir Sterblichen nur Schlösser in Gedancken/
Nur Häuser in die Luft/ und Thürm' auf Wellen baun.
Ach! das vergängliche muß hin und wieder wancken/
Es ist der Eitelkeit im wenigsten zu traun.
Wir machen Rechnungen auf viel und lange Jahre/
Wir bilden uns viel Glück/ viel Wonn' und Labsal ein/
Bald aber kommt ein Sarg/ ein Leich-Tuch/ eine Baare/
Und macht die kurtze Lust zu einer langen Pein.
Diß hab' ich izt an dir/ erblaßter Freund/ gelernet/
Und etwas ausser dem/ was meinen Geist erqvickt.
Ich geb' es willig nach/ du bist von uns entfernet/
Und sihst nicht mehr wie vor/ was mich und andre drückt.
Du kanst mit keinem Rath uns mehr zu statten kommen/
Du führest unser Recht vor keinem Richter aus;
Und hast du dich vorhin der Waisen angenommen/
So machst du nunmehr selbst ein recht verwaistes Haus.
Diß alles/ geb' ich zu/ ist schwer und hart zu nennen/
Und kommet nimmermehr Erqvickungs-Mitteln bey/
Doch werd' ich gleichwol frey und ohne Scheu bekennen/
Daß mir und andern mehr dein Sterben tröstlich sey.
Was hab' ich nicht gesehn? als unter unsrem Singen
Der allerlezte Feind dein mattes Hertz bestrang/
Als dir in solchem Kampf die Lebens-Kräft' entgiengen/
Und der bedrängte Geist mit Angst und Jammer rang.

So lang' als sich die Zung' in etwas noch berührte/
So lange hast du GOtt umb Rettung angesicht/
Weil dich des Glaubens Licht zu diesem Helffer führte/
Der auch der Sterbenden Gebete nicht verschmäht.
Dein Heiland und sein Geist ergözten deine Seele/
Du ruftest neben uns: Ich lasse JESUM nicht.
Es gehe wie es wil in dieser Elends-Höle/
Er bleibt mein Heil/ mein Rath/ und meines Lebens Licht.
Ich deucke noch daran/ als unter diesem Kummer
Dein halb-verstorbner Mund die schönsten Lieder sang.
Ach Freund! wer also stirbt/ der fällt in einen Schlummer/
Und schmeckt wol keine Noth und keinen Todes-Zwang.
Diß hab' ich ja von dir/ Hochseeliger/ begriffen/
Und noch wol etwas mehr/ was gut und nütz ich ist.
Dein JESUS hat/ als Tag' und Stunden sich verliessen/
Dir eine schöne Zeit zum Sterben auserkist.
Du hielteſt neben ihm die bange Marter-Wochen
Geduldig und beherzt auf deinem Siech-Bett' aus/
Dein krancker Leib bestund aus nichts als Haut und Knochen/
Und neigte sich nunmehr schon in den Toden-Graus.
Du seufztest nach der Ruh/ die hier nicht zu erlangen/
Weil ein verborgner Brand dir allen Schlaf benahm:
Wir seufzten auch zugleich mit sehnlichem Verlangen/
Als dein getreuer GOtt/ dein Arzt/ dein JESUS kam/
Und eben an dem Fest/ an dem er auferstanden/
Dich in die Herrligkeit des Vaters eilen hieß.
So recht: was fragst du nun nach Fesseln und nach Banden?
Weil JEsus dir den Weg der Freyheit selber wieß.
Was scheustu Baar und Gruft? Ist doch das Grab zersprungen/
Ist doch der schwere Stein vom Engel abgewelzt;
Die Wächter sind verjagt/ der Satan ist bezwungen/
Und alle Furcht/ wie Wachs in heisser Glutt/ zerschmelzt.
Gemma/ Hochseeliger Freund. Doch wo ich mein Vergnügen
Und meinen Hertzens-Wunsch hier noch entdecken mag:
So gönne JEsus mir in meinen lezten Zügen/
Nach überstandner Qvaal/ dergleichen Oster-Tag.

Bey

Bey Herrn Martin Rampolds/ Chori Musici Glogov. Præf. Absterben.

WJe ists? Mein Rampold eilt aus GOttes schönen Hütten/
Und sucht in jener Welt mit Flügel-schnellen Tritten
Das wahre Heiligthum/ das kein geschickter Schwan/
Wie hoch er immermehr sich in die Lüfte schwinget/
Kein Assaph/ ob er gleich die Saiten künstlich zwinget/
Und kein Bezaleel nach Würden bilden kan.
Wer also wechseln mag/ hat nie den Zweck verfehlet/
Und mit dem Seeligen das beste Theil erwählet.

Des HErren GOttes-Dienst/ umb den er sich bemühet/
Hat zwar biß diesen Tag den Palmen gleich geblühet/
Und aller Winde Grimm beständig ausgelacht.
Doch ach! Wie leichtlich kan ein Sturm von schweren Wettern/
Ein rasender Orcan/ das edle Werck zerschmettern;
Wer weiß/ was über uns und unsern Häuptern wacht;
Wer Deutschland leider! sieht in Krieges-Flammen brennen/
Wird schwerlich meinen Satz vor ungereimt erkennen.

Und wenn es endlich noch so nett und herrlich pranget/
So haben wir doch nicht das rechte Ziel erlanget:
Die Unvollkommenheit greift Kirch' und Kanzel an;
Wir ehren unsren GOtt hier gleichsam nur im Spiegel/
Den Kern der Ewigkeit verbirgt ein solches Siegel/
Das selbst die klügste Hand hier nicht erbrechen kan.
Drumb macht es ieder recht/ der wie mein Rampold eilet/
Und sich nicht allzulang' auf dieser Welt verweilet.

Wir müssen unter Dunst/ und Wolck' und Nebel wallen;
Wie leichtlich kan man doch auf fremde Bahn verfallen!
Vornehmlich/ wenn sich oft ein düstrer Irrwisch zeigt.
JHM aber ist nunmehr im Sitz der Cherubinen
Der angenehme Tag der Frölichkeit erschienen/
Der sich zum Untergang' und Abend niemals neigt.
O wolgetrosner Tausch! wie ist man so beglücket/
Wenn man nach Demmerung und Nacht die Sonn' erblicket!

Hier

Hier sang' Er/ was Perand' und Viviani sezte/
omit Carißimi manch kluges Ohr ergözte/
d was der Capricorn den Welschen gleiche that.
ort aber läst Er izt dem grossen GOTT zu Ehren
it Engel-gleichem Thon das Lied der Lieder hören/
as keines Sterblichen Versiand begriffen hat.
ol-angelegte Kunst! höchst-angenehmes Singen!
enn wird es dermaleinst uns eben so gelingen!

Genung: Sonst dürft'ich mich in eine Tieffe wagen/
ie unergründlich ist; Vom Himmel was zu sagen
ällt Menschen nur zu schwer; Drumb hemm' ich meinen Kiel.
och heist mich Lieb' und Pflicht zum lezten Angedencken
ir dieses schlechte Blatt und kurtze Zeilen schencken;
erschmäh/ Erblaßter/ nicht ein schwaches Saiten-Spiel:
u hast es ja umb mich wol hundertmal verdienet/
ls meiner Jugend-Blum' im ersten Schmuck gegrünet.

Wolan! Ich leist' es auch/ was redlichen Gemüttern
us Danckbarkeit geziemt; Es fehlt mir zwar an Güttern;
sphalt und Balsam sind nicht eben bey der Hand;
s dörfte mir auch nicht mit solcher Pracht gelingen/
rumb wil ich Dir zulezt nur diese Blumen bringen:
ihm/ Werther Freund/ vorlieb; Dir ist mein Hertz bekand.
ndessen wil ich doch/ weil Zung' und Hand sich regen/
n einer treuen Brust dein Angedencken hägen.

Das Verlangen gläubiger Seelen aus dem 25sten Ps. bey Hr. J. v. G.

WAs hägt man in der Welt vor wunderlich Verlangen?
Der Mensch weiß selber nicht was ihm zu wünschen ist;
er hat sich dort/ der hier/ der anderwärts vergangen/
ndem er einen Wunsch/ der Schaden bringt/ erkist.
ethörte Sterblichen! welch Wahnwitz greift euch an?
hr wißt ja/ daß die Welt nichts guttes liefern kan;
nd dennoch denckt man siets bey Ihr und ihren Töpfen
n' ungemeine Kraft und Linderung zu schöpfen.

Der

Der sehnet sich nach Kunst und nach gelehrtem Wissen/
Das doch/ wie hoch es steigt/ ein leeres Stückwerck bleibt.
Wie mancher wird mit Ach von hinnen scheiden müssen/
Weil er aus Eigensinn und Vorwitz nichts geläubt;
Man fleugt/ wie Dedalus/ vermessen in die Höh/
Und fällt/ wie Icarus/ erbärmlich in die See;
Spinosa/ Crentonin und Hobbes können zeugen/
Vielleicht wird auch Vanin sein Unglück nicht verschweigen.

Ein andrer sezt sein Ziel auf Reichthum und auf Schätze/
Wobey doch Midas oft vor Hunger schmachten muß;
Erkennt man denn noch nicht des Höllen Jägers Netze?
Ein Reicher darbet ja bey seinem Überfluß.
Ist denn nun alles Gold/ was in dem Kasten gleist?
Denckt daß man Ertz und Bley nicht selten gülden heist;
Die Hofnung des Gewins geht ofternals auf Steltzen/
Und mancher muß sein Glück im Tiegel recht verschmeltzen.

Viel suchen ihre Ruh bey köstlichem Gepränge/
Den reizt ein herrlich Kleid/ den andern ein Pallast;
Wie manchem aber wird das gröste Schloß zu enge/
Und ein beperlter Rock zu einer schweren Last?
Wenn Pracht und Herrligkeit wie eine Flutt verrauscht/
So wird ein Diamant vor Glas und Bley vertauscht;
Und ein gekröntes Haupt verbirgt sich vor dem Wütten
Der Widerspenstigen in schlechte Fischer-Hütten.

Ist dieses nicht erlaubt/ so sind die Ehren-Stellen/
Und was nach Hoheit schmeckt/ zum minsten ausser Schuld;
Ich weiß es schon vorhin: Man wird diß Urtheil fällen;
Doch aber bitt' ich nur ein wenig umb Gedult;
Man schau doch wie Rufin in seinem Blutt' erstickt;
Was vor ein Hencker-Streich den Wentwort hingerückt;
Wie Biron/ Buckingam und Calderon geglitten:
Vielleicht entsezt man sich vor solchen Unglücks-Schritten.

So wil ich/ spricht zulezt ein weicher Sybarite/
Ein Diener meines Bauchs/ ein Wollusts-Sclave seyn.
Ach wärst du lieber schon ein rauher Troglodyte;
Es trüge dir vielleicht noch etwas bessers ein.

Wo dich die Wollust lockt/ so schlag nur alles aus/
Sie gibt den Ihrigen zwar etwan einen Schmaus;
Sie fallen aber bald in viehische Geberden/
Und müssen unverhofft zu Schwein- und Hunden werden.

Weñ demnach Wissenschaft/ weñ Reichthum/ Pracht und Ehre/
Denn alle Lust der Welt nur Unlust mit sich führt;
So giebt ein klüger Geist ihr weuer kein Gehöre/
Wie sanft sie immermehr die linde Saiten rührt.
Er sieht ob irgend sonst was zu erlangen sieht/
Das Farbe halten kan/ und nicht so leicht vergeht;
Muß aber hin und her in tausend Sorgen lauffen/
Und oftmals Tocken-Werck statt gutter Wahren kauffen.

Biß Ihm des Himmels Glantz das höchste Gutt entdecket/
Als kein Carneades/ kein Epicur erwehlt/
Als Plato/ welcher sonst doch voller Künste stecket/
Als Aristoteles aus Aberwitz verfehlt.
Als Zeno/ hätt' er noch so fleißig nachgedacht/
Als auch Diogenes nie an den Tag gebracht:
Als selbst Pythagoras/ wie hoch er ie gestiegen/
Als lauter Mißverstand/ den Seinigen verschwiegen.

Diß ist das wahre Gutt/ vor dem der Schaum der Gütter
Der Schätze dieser Welt nicht das geringste gilt;
In einem Worte: GOTT: Der unsere Gemütter
Mit reicher Lieblichkeit im Augenblick erfüllt.
Wer sich nach diesem sehnt/ der speyt den leichten Wahn/
Der Tand/ das Gauckelwerck der Erden muttig an;
Der wird/ so lang' er lebt/ bey hell- und düstren Tagen/
Nach keinem andern Gutt und Reichthum etwas fragen.

Die Seufzer/ die er stäts nach Zions Hügeln schicket/
Das Winseln/ welches er beständig hören läst/
Der Wunsch/ mit dem er sich in aller Angst erquicket/
Was die süsse Brunst sonst aus der Seele preßt/
Eines Dichters Kiel/ wie nett er sonst auch schreibt/
Als Gedächtnüs-Buch der Zeiten einverleibt;
Als David dörft' uns fast in seinen schönen Liedern
Zu dem Himmels-Ziel die Andachts-Pfeile fidern.

Es scheint/ Herr Guttsmuths hab' Ihm dieses abgeborget/
Der Leich-Text/ den man izt bey seiner Baar erklärt/
Zeigt/ daß er meistentheils umb solches Gutt gesorget/
Als Ihn des Creutzes Glutt zu seinem Heil bewährt.
Daß er die grimmste Qvaal/ mit der Er stäts gekämpft/
Durch diese Panace zum kräftigsten gedämpft/
Und alles/ was Ihn sonst aufs euserste gekräncket/
In seines GOttes Huld vergraben und versencket.

Sein gutter Wandel ließ zwar den gehänften Segen/
Den Ihm der HERR gegönnt/ nicht gäntzlich aus der acht;
Gieng doch dort Abraham auf seines GOttes Wegen/
Der ihn vor allem Volck' und Ländern groß gemacht.
Ein Isaac findet oft auf seinen Aeckern Ruh;
Ein Jacob sieht mit Lust der Heerde Wachsthum zu;
Ein Joseph sprost und blüht wie Palmen an den Flüssen/
Und dennoch liebt er GOtt und hägt ein rein Gewissen.

So war es ebenfals/ O Seeligster/ beschaffen/
Als Dich des Höchsten Hand mit Uberfluß erfüllt.
Du liessest andere nach leeren Pfützen gaffen/
Und suchtest/ was den Durst der frommen Seelen stillt.
Es ist ein falscher Wahn/ daß Reichthum böse sey;
Nehmt nur den Mißbrauch weg/ so steht euch alles frey.
Manch überworfner Schalck bedeckt mit einer Krücke
Und einem Bettel-Sack am meisten seine Tücke.

Des Hertzens Armutt ists/ die nach dem Himmel ringet/
Bey dieser kan man auch von GOtt gesegnet seyn.
Wer Fleisch und Lüste zähmt/ wer die Begierden zwinget/
Der schreibt sich in das Buch der Geistlich-Armen ein.
Mich däucht/ der Seelige hat diesen Sinn gehägt/
Als Ihm der lange Schmertz die Fessel angelegt/
Die kein Gefangener/ wie hart ihn auch die Bürde
Der Sclaverey beschwert/ so willig tragen würde.

Was wundert man sich denn/ daß Er den Zweck getroffen/
Nach dem Er so viel Jahr' auf dieser Welt gezielt?
Man mag ja ohne Scheu auf GOttes Gütte hoffen/
Wie fremd' er immermehr mit seinen Kindern spielt.

Sein Schluß macht Koth und Mist zu Rosen und Jesmin/
Er heist ein Lazareth wie einen Garten blühn/
Und wenn er es befiehlt/ so bringt ein Leich-Getümmel
Und ein Begräbnis-Brief uns endlich in den Himmel.

Diß hoff' ich werden die vernünftig überlegen/
Die izt bey seiner Gruft in tiefem Leide stehn;
Es muß/ ich geb' es nach/ der Schmertz sich freylich regen/
Wenn uns ein Ehgemahl und Bruder wil entgehn;
Wir sind kein Tiegerthier/ und kein Marpeser-Stein/
Und müssen der Natur ja wol gehorsam seyn:
Doch aber dörffen wir bey allem solchen Zagen
Nicht etwan wie die Schaar der tollen Heyden klagen.

Der Seeligste verlangt dergleichen Trauer-Wesen
Und Angst-Gewimmer nicht/ mit welchem man sich kränckt;
Er lehrt euch: Daß er izt von aller Qvaal genesen/
Indem ihn keine Gicht und keine Schwulst bedrängt.
Wer seinen Wunsch/ sein Ziel auf solche Weis' erlangt/
Hat Ursach/ daß er GOtt vor diese Gütte danckt/
Und kan in jener Welt/ wo Freud' und Wonne schweben/
Vor GOttes Angesicht/ stäts Guttes Muthes leben.

Bey P. G. Hn. J. K. Sohne.

MEin Herr/ der Donnerstreich/ der seine Seele rührt/
Hat auch die meinige zum heftigsten getroffen/
Der wolgerathne Sohn/ den uns der Tod entführt/
Hieß beyde mit der Zeit nicht wenig Guttes hoffen/
Die schnelle Fähigkeit/ der artige Verstand/
Und sonderbare Fleiß/ wie auch die reine Liebe
Der wahren GOttes-Furcht gab allen an die Hand/
Diß wär' ein edler Zweig von ungemeinem Triebe.
Ich baute/ meines Theils/ viel Schlösser in die Luft/
Und dachte hier gewiß was nettes zu erziehen;
Mein hoffen aber liegt izt leider! in der Gruft/
Und seines/ werther Freund/ muß ebenfalls verblühen.
Wir samlen leere Spreu statt voller Aehren ein/
Die Trauben wollen sich in Härlinge verkehren/

Der Tod verbittert uns den angenehmſten Wein /
Und pflanzt in unſer Feld die ſäur'ſten Stachel-Beeren.
Was aber nun zu thun? Wer heidniſch murren wil/
Vergröſſert nur den Schmertz mit ungeſchicktem Klagen:
Mich däucht/ ein weiſer Chriſt kommt näher an das Ziel/
Und küßt des Schöpfers Hand/wie ſehr ſie ihn geſchlagen.
Er ehret ſeinen Schluß/ wie rau er immer iſt/
Und ſchöpft den beſten Troſt nicht etwan aus den Sprüche
Die man im Seneca dem ſtoltzen Römer liſt/
Noch aus dem Aberwitz der abgeſchmackten Grichen.
Dergleichen Narren-Tand ſteht keinem Chriſten an/
Ein Spruch der heil'gen Schrift/ ein Satz von jenem Leben
Den GOttes Mund bewährt und niemand leugnen kan/
Wird das gewiſſeſte Geneſungs-Mittel geben.
Und eben dieſes Wort/das Marck und Adern rührt/
Entdeckt uns/ wie der HErr es gutt und redlich meinet/
Wenn er die Seinigen aus dieſem Leben führt/
Wo zwar die Bosheit lacht/ die Tugend aber weinet.
Wo Sodoms geiler Brand die Keuſcheſten befleckt/
Wo auf dem Laſter-Eis die Frömſten täglich gleiten/
Wo Dunſt und Phantaſey die Allerklügſten ſchreckt/
Wo wir oft unvermerckt in Satans Netze ſchreiten;
Wo endlich/ wenn es noch ſo auserleſen ſcheint/
Die Unvollkommenheit im Wiſſen und Gewiſſen
Bey allen Ständen herrſcht. Warumb denn die beweint/
Die in der andren Welt ein beſſer Glück genieſſen?
Mein Herr/ woſern er ſich hierauf beſinnen mag/
So wird er/ was ihn kränckt/ vernünftig überwinden/
Und in des Höchſten Rath/ wie hart ihm auch der Schlag
Zu erſt gefallen iſt/ ſich höchſt beſcheiden finden.
Ich feuchte mich zugleich mit dieſem Balſam an/
Und habe mir noch was zu meinem Troſt erwehlet:
Der Himmel hat weit mehr/ als man vermeint/ gethan;
Er ändert/ wo wir nechſt/ geehrter Freund/ gefehlet.
Wir liſſen beyderſeits das liebe Kind mit Fleiß
Noch bey den Niedrigen zu ſeinem beſten ſitzen/
Und dachten: Wer ſich recht/ wie er/ zu prüfen weiß/
Wird/ wenn es rathſam iſt/ gar willig länger ſchwitzen.

GOtt aber nahm darauf ein neu Examen vor/
Diß fiel ihm etwas schwer / doch ward er bald ergötzet/
Und aus der Eitelkeit zu dem beglückten Chor
Der Ewig-Seeligen höchst-würdig fortgesetzet.

Bey Fr. H. B. geb. G.

WIr ists/ geehrter Freund? Der Garten keuscher Eh
Wird izt ein Sammel-Platz der rauhen Troglodyten;
Die Myrten sind verdorrt; und ein gehäuftes Weh
Verderbt/ als wie der Nord/ die angenehmsten Blüten
Der güldne Perlen-Bach verwandelt sich in Blutt;
Der Himmel zeiget nichts als brennende Cometen;
Man hört ein Traur-Geschrey statt wolgestimmter Flöten;
Und seiner Liebsten Tod benimt ihm allen Mutt.
Es muß/ wenn über uns dergleichen Donner knallen/
Der Allertapferste bestürzt zu Boden fallen.

Ich bin kein Tigerthier/ und glaube/ daß der Schmertz/
Der seine Brust verzehrt/ mehr als zu wol gegründet.
Man fühlt es allzusehr/ wenn Liebligkeit und Scherz
Und treue Redligkeit im Augenblick' verschwindet.
Zwar ein bewährter Christ/ der GOttes Weg' erkennt/
Verkürzt nicht/ aus Verdruß/ auf Orestiliens Baare
Sich wie der Plautius mit Messern Tag' und Jahre;
Weil reine Liebes-Glutt auch in dem Grabe brennt;
Empfindet aber doch bey düstren Thränen-Krügen
Und aufgesperrter Gruft das wenigste Vergnügen.

Der Himmel muß allein mit süssem Honig-Thau
Die Wunde / welche sonst unheilbar scheint/ befeuchten;
Er muß durch seinen Glantz den ungeheuren Bau/
Wo Nacht und Schrecken herrscht/ bestrahlen und erleuchten.
Ein Ehmann irrt und steckt in einem Labyrinth/
Wenn ihm der Liebsten Tod das Hertz entzwey gerissen;
Doch wird des Höchsten Hand ihn schon zu retten wissen/
Wie mühsam und wie rauh die schweren Gänge sind.
Wir eilen über Stock/ und Stein/ und Dornen-Bäte
Zu der versicherten und sanften Friedens-Stäte.

Der Tod verbittert uns den angenehmſten Wein /
Und pflanzt in unſer Feld die ſäur'ſten Stachel-Beeren.
Was aber man zu thun? Wer heidniſch murren wil/
Vergröſſert nur den Schmertz mit ungeſchicktem Klagen:
Mich däucht/ ein weiſer Chriſt kommt näher an das Ziel/
Und küßt des Schöpfers Hand/wie ſehr ſie ihn geſchlagen.
Er ehret ſeinen Schluß/ wie rau er immer iſt/
Und ſchöpft den beſten Troſt nicht etwan aus den Sprüchen/
Die man im Seneca dem ſtoltzen Römer liſt/
Noch aus dem Aberwitz der abgeſchmackten Grichen.
Dergleichen Narren-Tand ſteht keinem Chriſten an/
Ein Spruch der heil'gen Schrift/ ein Satz von jenem Leben
Den GOttes Mund bewährt und niemand leugnen kan/
Wird das gewiſſeſte Geneſungs-Mittel geben.
Und eben dieſes Wort/das Marck und Adern rührt/
Entdeckt uns/ wie der HErr es gutt und redlich meinet/
Wenn er die Seinigen aus dieſem Leben führt/
Wo zwar die Bosheit lacht/ die Tugend aber weinet.
Wo Sodoms geiler Brand die Keuſcheſten befleckt/
Wo auf dem Laſter-Eis die Frömſten täglich gleiten/
Wo Dunſt und Phantaſey die Allerklügſten ſchreckt/
Wo wir oft unvermerckt in Satans Netze ſchreiten;
Wo endlich/ wenn es noch ſo auserleſen ſcheint/
Die Unvollkommenheit im Wiſſen und Gewiſſen
Bey allen Ständen herrſcht. Warumb denn die beweint/
Die in der andren Welt ein beſſer Glück genieſſen?
Mein Herr/ wofern er ſich hierauf beſinnen mag/
So wird er/ was ihn kränckt/ vernünftig überwinden/
Und in des Höchſten Rath/ wie hart ihm auch der Schlag
Zu erſt gefallen iſt/ ſich höchſt beſcheiden finden.
Ich feuchte mich zugleich mit dieſem Balſam an/
Und habe mir noch was zu meinem Troſt erwehlet:
Der Himmel hat weit mehr/ als man vermeint/ gethan;
Er ändert/ wo wir nechſt/ geehrter Freund/ gefehlet.
Wir liſſen beyderſeits das liebe Kind mit Fleiß
Noch bey den Niedrigen zu ſeinem beſten ſitzen/
Und dachten: Wer ſich recht/ wie er/ zu prüfen weiß/
Wird/ wenn es rathſam iſt/ gar willig länger ſchwitzen.

GO

GOtt aber nahm darauf ein neu Examen vor/
Diß fiel ihm etwas schwer / doch ward er bald ergötzet/
Und aus der Eitelkeit zu dem beglückten Chor
Der Ewig-Seeligen höchst-würdig fortgesetzet.

Bey Fr. H. B. geh. G.

WIe ists/ geehrter Freund? Der Garten keuscher Eh
Wird izt ein Sammel-Platz der rauhen Tröglodyten;
Die Myrten sind verdorrt; und ein gehäuftes Weh
Verderbt/ als wie der Nord/ die angenehmsten Blüten
Der göldne Perlen-Bach verwandelt sich in Blutt;
Der Himmel zeiget nichts als brennende Cometen;
Man hört ein Traur-Geschrey stat wolgestimter Flöten;
Und seiner Liebsten Tod benimt ihm allen Mutt.
Es muß/ wenn über uns dergleichen Donner knallen/
Der Allertapferste bestürzt zu Boden fallen.

Ich bin kein Tigerthier/ und glaube/ daß der Schmertz/
Der seine Brust verzehrt/ mehr als zu wol gegründet.
Man fühlt es allzusehr/ wenn Liebligkeit und Schertz
Und treue Redligkeit im Augenblick' verschwindet.
Zwar ein bewährter Christ/ der GOttes Weg' erkennt/
Verkürzt nicht/ aus Verdruß/ auf Orestillens Baare
Sich wie der Plautius mit Messern Tag' und Jahre;
Weil reine Liebes-Glutt auch in dem Grabe brennt;
Empfindet aber doch bey düstren Thränen-Krügen
Und aufgesperrter Gruft das wenigste Vergnügen.

Der Himmel muß allein mit süssem Honig-Thau
Die Wunde / welche sonst unheilbar scheint/ befeuchten;
Er muß durch seinen Glantz den ungeheuren Bau/
Wo Nacht und Schrecken herrscht/ bestrahlen und erleuchten.
Ein Ehmann irrt und steckt in einem Labyrinth/
Wenn ihm der Liebsten Tod das Hertz entzwey gerissen;
Doch wird des Höchsten Hand ihn schon zu retten wissen/
Wie mühsam und wie rauh die schweren Gänge sind.
Wir eilen über Stock/ und Stein/ und Dornen-Bäte
Der versicherten und sanften Friedens-Stäte.

Wir würden uns vor keinem Tartar scheuen/
Und vor dem Fall der Bomben sicher seyn;
Wenn werden wir zu dieser Ruh gedeyen!
Wenn nimt man uns in Salems Häuser ein!

Dir/ seel'ges Kind/ ist in den ersten Jahren/
In welchen man von keiner Sünde weiß/
Diß hohe Glück erfreulich wiederfahren/
GOtt krönt dich früh mit seinem Ehren-Preiß.
Wer durch den Tod im Morgen seiner Tage
Dem Mittags-Stral der Sorgen sich entzeucht/
Kan sicher stehn/ weil alle Noth und Plage/
Die andre drückt/ bey ihm vorüber streicht.

Ist dieſs wahr/ das niemand kan verneinen/
Was dürffen denn die Eltern traurig seyn?
Was mögen sie bey deiner Baare weinen?
Betrübte stellt die Klage-Lieder ein.
Ich weiß es wol/ wie unsre Sinnen zagen/
Wenn Fleisch und Blutt das liebste Theil vermißt;
Doch seyd getrost/ GOtt/ welcher euch geschlagen/
Hat solchen Trost/ der alle Qvaal versüßt.

Was könnet ihr dem seel'gen Kinde geben/
Das ihm die Hand des Höchsten nicht gewehrt?
Laſt einen Zeug von Seid' und Scharlach weben;
Wie schleunig hat der Moder ihn verzehrt?
Macht einen Krantz von ungemeinen Nelcken/
Und leget ihn mit Diamanten ein.
Wie plötzlich wird der Blumen Schmuck verwelcken?
Wie flüchtig wird der Steine spielen seyn?

Der grosse GOtt/ der unsre Tage zehlet/
Der Wieg' und Gruft in seinen Händen hat/
Weiß nur allein/ was den Erwehlten fehlet/
Und führet sie nach seinem weisen Rath.
Wer ihm vertraut; kan nimmermehr versincken/
Wie heftig auch Orcan und Welle tobt/
Folgt Wertheſten/ folgt seinem Zug' und Wincken/
Und sprecht: Der Schluß des HErren sey gelobt.

Der Himmel pflegt die Seinen ſo zu üben/
Und greift uns oft mit harten Schlägen an;
Doch zeigt er auch/ daß mitten im Betrüben
Ein heller Strahl der Gütte ſchimmern kan.
Er miſchet oft das herbe Saltz der Thränen
Mit reicher Huld und ſüſſer Lieblichkeit:
Der rauhe Weg/ den ſonſt die Dornen bähnen/
Iſt gleichwol auch mit Honig-Klee beſtreut.

Nehmt/ Werthſten/ nehmt dieſen Troſt zu Hertzen/
Und wo ihr euch nicht zu begreiffen wiſſt/
So dencket doch/ wie GOtt der Tochter Schmertzen
Selbſt bey dem Kampf der lezten Noth verſüßt.
Zehlt dieſen Fall nicht unter eure Strafen/
Bey dem der HErr ſein Vater-Hertz entdeckt;
Das ſeel'ge Kind iſt ja nur eingeſchlafen/
Und hat die Angſt des Todes nicht geſchmeckt.

Die Vorſtellung des eigenen Kummers bey Fr. S. E. K. geb. K.

DU heiſcheſt/ werther Freund/ von mir/ den düſterer Jammer
Und grauſe Qvaal umbringt/ vor deinen Kummer Troſt:
Wie aber? Singt man auch in einer Folter-Kammer/
Wenn ſich ein herbes Leid auf unſern Kopf erboſt?
Zwar Epicurus meint/ ein Weiſer könn' ihm rathen/
Und könn' auch anderen zugleich behülflich ſeyn:
Ließ' ihn Perillus gleich im ährnen Ochſen braten;
Doch nicht ein ieder ſtimmt mit dieſem Grichen ein.
Wir ſind ja Fleiſch und Blutt / und fühlen alle Züge/
Mit denen Angſt und Weh' an unſre Brüſte ſezt;
Glaubt/ Sterblichen/ glaubt nur/ daß Epicur betrüge/
Und daß der Seneca von leeren Sachen ſchwäzt.
Der arme Seneca; der/ als Paulinens Leiden
Ihm an die Seele gieng/ den ſteiffen Muth verlohr.
Prahlt immer/ wie ihr wolt/ ihr Hochmutts-volle Heyden/
Kein Kluger lehnet euch hierinnen Hertz und Ohr.
Es thut nur allzuweh/ wenn wir verſchmachten müſſen;
Wenn Ehgemahl und Kind vor unſern Augen zagt;

Wenn wir in solcher Noth uns nicht zu helffen wissen/
Und wenn der Himmel nichts nach unsern Thränen fragt.
Ach Freund! geehrter Freund/ ich muß es izt erfahren/
Drumb bin ich/ wie du siehst/ zum trösten ungeschickt.
Der Lorber grünt nicht mehr auf den zerstreuten Hgaren/
Und der Poeten Trieb ist völlig hingerückt.
Doch weil du es befiehlst/ so wil ich mit dir weinen;
Dein Unfall bildet mir mein grimmes Unglück vor.
Du klagst/ es könne dir die Sonne nicht mehr scheinen/
Und mein Gesicht bedeckt ein schwartzer Klage-Flor.
Dir ist dein Augen-Trost/ die Liebste/ hingerissen/
Und meine liegt/ ach Schmertz! lebendig tod vor mir.
Du denckest deine Zeit in Wehmutt zu verschlissen.
Und ich geselle mich mit guttem Recht zu dir.
Ach Freund! geehrter Freund/ was müssen wir empfinden?
Welch ungeheurer Schlag erschüttert Hertz und Haus?
Wir müssen Tag und Nacht die müden Hände winden/
Und unser Schmuck verfällt in Moder/ Asch' und Graus.
Doch ist/ wie mich bedünckt/ vor dich noch Trost verhanden/
Indem des HErren Hand zwar schlägt/ doch wieder heilt;
Du hast das gröste Weh geduldig überstanden/
Weil die Verzweifelung dich niemals übereilt.
Es kan die gutte Nacht/ die dir dein Schatz gegeben/
Ein Balsam vor den Schmertz und vor die Wunde seyn/
Ihr Angedencken kan in deiner Seele leben;
Diß ist in tiefster Nacht ein schöner Sonnenschein.
Versichre dich/ mein Freund/ die Wehmutt muß sich lindern/
Wenn uns die Unsrigen den lezten Grus und Kus
Vernünftig zugestellt; Er kan den Kummer mindern/
Und wir gedencken stäts an ihren Lebens-Schlus.
Ich wünsche/ bin ich ja zu diesem Weh erkohren/
Nichts eifriger als diß; wiewol ich schon ein Kind
Und auch den Vater selbst im Augenblick verlohren/
Bey welchem Ungemach kein' Abschieds-Worte sind.
Die Mutter ist mir auch abwesend hingegangen/
Der Schwester stummer Mund läst nichts dergleichen zu.
Wo denck' ich weiter hin? Ach! was hat GOtt verhangen!
Verzeih/ geehrter Freund; ich weiß nicht/ was ich thu.

Mein

n Unstern ist zu schwer/ ich kan nicht weiter schreiben;
des HERREN Hülffe muß bey uns das beste thun.
selbter wollen wir auch izt den Tod austreiben/
id unser Wille sol auf seinem Rath beruhn.
nach' es wie er wil/ er kan nichts böses schlüssen/
Wie wunderlich Er oft durch Dorn und Disteln führt.
il uns durch das Creutz zu sich gezogen wissen/
nd mitten in der Angst wird seine Huld gespürt.
ung! Geehrter Freund/ du weist diß alles besser/
ls mein bestürzter Mund es dir entdecken kan.
wimm' unerschrocken fort in deinem Creutz-Gewässer/
u ländest doch zulezt wol und behalten an.
n Eh-Schatz aber hat/ nachdem Sie hier gespüret/
aß unsrer Tage Flucht mit saurer Müh verstreicht/
ein halb Jubel-Jahr/ nicht sonder Angst/ vollführet/
ort ein vollkommenes in jener Welt erreicht.

Das geruhige Alter bey Hr. P. K.

S wird fast jährig seyn/ daß ich des Alters Glücke
Bey einem Leich-Gepräng' absonderlich gezeigt;
fordert man von mir/ daß ich ein Grabmahl schmücke/
ey dem ein gleicher Trieb mir in die Sinnen steigt.
aber! bring' ich nichts als aufgewärmte Speisen
nd halb-verfaulten Kohl zu dieser Todten-Tracht?
der Verblichene mir sonst nichts anders weisen?
en doch die GOttes-Furcht und Tugend herrlich macht.
heint/ als hätt' ich fast die Poesie verlernet/
eil zu dergleichen Thun ein solcher Geist gehört/
dem sich alle Sorg' und alle Müh entfernet/
ie sich fast ieden Tag und Stunde bey mir mehrt.
weil der Freunde Gunst mich gleichsam wider Willen
d Wunsch bereden wil/ daß ich was schreiben kan/
erd' ich meine Pflicht/ so gutt ich kan/ erfüllen/
ißweilen geht ein Vers bey Schweiß und Kreissen an.
l das Alter mir auch hier die Farben schencken/
d. wie ich dessen Glück vergangen abgemahlt/
il ich dieses mal auf nichts als Ruh gedencken/
r mir gleich wie ein Stern in das Gesichte strahlt.

Als Moſes dort den Tod des Abrahams beſchrieben/
So rühmt er/ daß bey Jhm ein ruhig Alter war;
Diß heiſt ein wahres Lob recht in die Höh getrieben/
Diß iſt der beſte Preiß vor ein beſchneytes Haar.
Wie aber? fragt die Welt; Welch Alter wird nicht ruhen?
Man weiß es/ daß er já kaum weiter ſchreiten mag;
Ach Thorheit! mancher lauft gar frech auf Jünglings-Schuhen/
Und legt die Eitelkeit ſehr deutlich zu den Tag.
Trägt nicht ein geiler Narr die Brüſten auf der Naſe/
Und ſtellt umb deſto mehr Suſannens Keuſchheit nach?
Zwar glaubt man insgemein/ein ſolcher Buler raſe/
Doch kommt die Thamar oft ins Juda Schlaf-Gemach.
Diß nenn' ich keine Ruh/ wenn greiſe Kinder brennen/
Wenn ſich ein alter Lapp' an junge Dirnen hängt/
Wenn drey und Sechziger wie Häugſt' und Hirſche rennen/
Wenn man bey Schnee und Froſt an Mertzen-Kelche denckt.
Ich mag nicht allzutief in dieſe Kammern ſchauen/
Die Ruh des Alters wird durch etwas mehr geſtört.
Wie mancher wil ein Schloß bey hohen Jahren bauen/
Vor welchen doch vielmehr ein ofner Sarg gehört.
Er ſucht das blinde Glück mit Krücken zu bedienen/
Und beut ſich/ wenn der Tag nun faſt zu Ende geht/
Zu neuer Arbeit an. Seht nach des Hofes Bühnen/
Ob nicht ein ſolcher Thor auf dem Gerüſte ſteht?
O Ehrgeitz! reibſt du dich auch an die grauen Haare?
Greift dein verdammter Brand ſelbſt Sterbe-Kleider an?
Schnapt ein verwodert Maul nach dergleichen Wahre?
Lauft ein verſtarrter Fuß auf dieſer Narren-Bahn?
So darf ſich niemand frey und niemand ſicher ſchätzen/
Diß lehrt/ wie Sorgen-voll des Menſchen Leben ſey.
Man wünſcht ſich ſonſt viel Jahr' und Tage zuzuſetzen/
Hier aber bringt man ſich ſelbſt Gift und Meſſer bey.
Was ſol ich von dem Geitz/ der Peſt des Alters ſagen?
Da man den Mammons-Dienſt vor GOttes Huld beliebt.
Kein ſolcher Scharrhals fährt auf Simeonis Wagen/
Wenn ihm des Todes Fauſt den Reſt mit Schrecken giebt.
Sind aber dieſe wol als Ruhige zu rühmen/
Die aus Verdrüßligkeit voll Gall und Wermutt ſind?

Ich zweifle ſehr daran. Es mag ſich nicht geziemen:
Wer in den Himmel wil/ der werde wie ein Kind.
So ſpricht der Heyland ſelbſt: Nun kan ein Kind nicht läſtern/
Es kennt die Eitelkeit des Splitter-richtens nicht.
Hier aber tadelt man nur ſtäts ſo heut'/als geſtern/
Daß jener einen Topf/ der einen Krug zubricht.
Wer dieſes Handwerck noch bey grauen Jahren treibet/
Dem ſteht gewiß die Ruh der Heiligen nicht an/
Und weil das ſchnöde Maul bey ſeinem Gange bleibet/
So heiſt es jung gewohnt/ und nachmals alt gethan.
Diß und was ſonſt noch mehr viel Sorg' und Unruh bringet/
Kommt der beglückten Ruh des Alters gar nicht bey/
Ein Greiß/ der die Begierd' in enge Feſſel zwinget/
Zeigt/ daß er recht vergnügt/geſezt und ruhig ſey;
Ihn kränckt kein toller Brand mit abgeſchmackten Flammen/
Er hat ſich nichts von Geitz und Ehrſucht auserkiſt;
Er pflegt den Nächſten nicht vermeſſen zu verdammen/
Und zeiget/daß er GOtt durchaus gewidmet iſt.
Mich däucht der Seeligſte/ den wir ins Grab begleiten/
Hat ſeinen Lebens-Lauf ſo ruhig fortgeſezt/
Drumb hört zu ſeinem Ruhm man izt auf allen Seiten/
Daß ihn die gantze Stad deßwegen werth geſchäzt.
Als Ihm des Höchſten Rath die Liebſte weggeriſſen/
Hat Er Sie mit Vernunft/ als wie ein Chriſt/ betraurt/
Und in der Einſamkeit/ mit redlichem Gewiſſen/
Faſt drey und zwanzig Jahr beſtändig ausgetaurt.
Der Himmel wolt' Ihm diß mit neuer Luſt erſetzen/
Er ſah des Sohnes Glück/ der Töchter Wachsthum blühn.
Ich kan ein ſonderbar und ſeltenes Ergötzen
Kaum mit genauer Noth in dieſe Reimen ziehn.
Vier zwanzig und darzu noch ſieben Enckel küſſet/
Wie unſer Seeligſter/ der muß geſegnet ſeyn:
Do geht es wenn man GOtt umb einen Schatz begrüſſet/
Denn ſtellt die Fruchtbarkeit ſich von ſich ſelber ein.
Gewißlich ſein Gebet iſt Ihm recht wol gelungen/
Es war von langer Zeit auch ſeine liebſte Pflicht;
Hat der Kinder Heil dem Höchſten abgedrungen/
Denn deſſen Ohr verſchmäht dergleichen Seufzer nicht.

Ein

Kein Tadeln galt bey Jhm; Die Kunſt ſich ſelbſt zu prüfen/
Reiſt ſolchen Narren-Tand bey wahren Chriſten ein:
Verbracht Er vor den Tag mit Kauf- und Wechſel-Briefen/
So muſt itzt ſein Geſchäft' ein Pſalm und Danck-Lied ſeyn.
Jm übrigen vollführt ein hertzliches Erbarmen/
Mit dem Er manche Noth des Weinenden geſtillt/
Und eine milde Hand/ durch die Er vielen Armen
Den Kummer leicht gemacht/ ſein ſchönes Tugend-Bild.
Heiſt dieſes nun nicht recht in Ruh und Friede leben/
Verſichert/ wer es ſo faſt biß auf Achzig bringt/
Der kan/ wenn GOtt befiehlt/ ihm freudig wiedergeben/
Was ſich noch in der Welt auf Zions Hügel ſchwingt.
Nun/ Seeliger/ genung! uns ſezt in dieſen Hölen
Noch manche Fantaſie/ Sorg'/ Angſt und Arbeit zu/
Du aber kommſt/ O Preiß der auserwählten Seelen!
Aus Unruh höchſt-vergnügt in deines GOttes Ruh.

Die Krone des Lebens bey Hr. S. S. JCto.

Jhr Götter dieſer Welt/ die Jhr mit Schwerd und Flammen
Nach einer Krone ſtrebt/ die doch vergänglich iſt/
Ich muß/ wie fremd' es ſcheint/ die Eitelkeit verdammen/
Die etwas Flüchtiges zu ihrem Zweck erkiſt.
Jhr ringt nach einem Dunſt/ der in der Luft verſchwindet/
Jhr ſeyd in einem Traum der Fantaſie verliebt/
Jhr ſuchet/ was ihr oft nach langer Müh nicht findet/
Und was nach dem Genüß nicht viel Vergnügen giebt.
Jhr ſchwingt das Blut-Panier/ Jhr ſtürmt die feſten Städte/
Jhr reiſt die Mauren ein/ Jhr ſaugt die Länder aus/
Jhr macht ein ödes Feld aus einem Blumen-Bäte/
Und legt ein Belveder geſchwind' in Aſch und Grauß.
Hier ſezt man Minen an/ dort ſpielt man mit Carcaſſen
Auf ein belägert Schloß; Und dieſe Raſerey
Trägt/ umb das meiſte kurtz und deutlich zu verfaſſen/
Vor keiner Frevel-That/ vor keiner Boßheit ſcheu.
Ach Kronen! wenn man euch ſo koſtbar ſol erkauffen/
Wenn ihr durch Angſt und Qval nur zu erlangen ſeyd/

So wandelt immerhin zu dem verkehrten Hauffen/
Den ſtatt der ſanften Ruh ein Mord-Geſchrey erfreut.
Der izt-verblichne tauſcht mit keinem Potentaten/
Die Krone/ die Er trägt/ ſpielt herrlicher als Gold/
Als Chalcedonier/ Rubinen und Agathen/
Wer dieſe haben kan/ dem iſt der Himmel hold.
Sie iſt mit keinem Schmutz von Menſchen-Blutt beſudelt/
Dergleichen Uppigkeit ſteht nur den Thoren an;
Es hat ſie kein Betrug/ kein Meineid ie verhudelt/
Mit welchem ſonſt die Welt nach Kronen trachten kan.
Der Heiland hat ſie ſelbſt den Frommen übergeben/
Der Heiland/ deſſen Mund von keiner Falſchheit weiß.
O edles Königreich! O höchſt-vergnügtes Leben!
O unbefleckter Glantz! O ſtäter Ehren-Preiß!
Du wirſt/ Erblicheuer/ mit Freuden es bekennen/
Daß Dir des HErren Hand ein Kleinod zugeſtellt/
Vor dem des Mogols Schatz ein Tocken-Werck zu nennen/
Das/ eh man es vermeint/ wie Sand und Staub verfällt.
Die Krone/ die Dich izt als einen König zieret/
Iſt ein Genaden-Lohn/ den GOtt nur dieſen ſchenckt/
Die Ihren Tugend-Lauf auf Erden ſo geführet/
Daß Sie die Schritte ſtäts nach jener Welt gelenckt.
Mein Freund/ izt wär' es Zeit von deinem Fleiß zu ſagen/
Der in der Vater-Stad die erſten Früchte wieß/
Dem unſre Magdalis ein groſſes beygetragen/
Und der in Leipzig ſich vortreflich ſpüren ließ.
Ich könt' ein groſſes Werck aus deinen Reiſen machen/
Auf welchen Du das ſchön' und kluge Niederland/
Und was das Deutſche Reich vor ungemeine Sachen
Den Fremden zeigen kan/ nicht obenhin erkannt;
Ich könte mich mit Dir nach Lief- und Curland wenden/
Und über Königsberg in Preuſſens Haupt-Stad gehn:
Doch Du verlangſt es nicht/ O Freund/ von meinen Händen/
Und wilſt durch ſolchen Ruhm Dich nunmehr nicht erhöhn.
Es iſt was herrlichers/ das deinen Wandel ſchmücket/
Du warſt auf dieſer Welt ein Priſter der Aſtre;
Zwar mancher nennt ſich ſo/ der ihren Schluß verrücket/
Und prait doch/ daß er Recht und Billigkeit verſteh.

Diß iſt ein ſolches Stück/ das nach der Hölle ſchmecket/
Wie viel es manchem auch in Küch' und Keller trägt:
Wer ſeinen Priſter-Rock mit dieſem Pech beſtecket/
Wird billich als ein Fluch und Greuel ausgefegt.
Du/Seeligſter/ haſt GOtt und nachmals die Geſetze/
Die niemand kräncken ſol/ ſtäts bey der Hand gehabt/
Und glaubteſt/ dieſes ſey ſtatt viel und reicher Schätze/
Wenn ein verſtändig Wort die Unterdrückten labt.
Wenn man die Waiſen ſchützt/ und vor die Wittwen ſorget/
Wenn man dem Dürftigen umbſonſt entgegen geht/
Hergegen wider den/ ſo frevelhaftig borget/
Und nachmals nicht bezahlt/ als wie ein Rikſe ſteht.
Wenn man Gewalt und Gunſt/ wie feſt ſie ſich verbinden/
Gantz aus den Augen ſezt und auf die Sache ſieht.
Wer dieſes recht erwegt/ der wird zulezt befinden/
Daß ſo ein Advocat ſich nicht umbſonſt bemüht;
Daß Ihm im Himmel ſelbſt/ geſezt es ſey auf Erden
Vor dieſe Redligkeit kein rechter Preiß bedingt/
Gar viel Belohnungen von GOtt bereitet werden/
Der jeden/ der Ihm dient/ zu hohen Ehren bringt.
Betrübte/ kan Sie ſich auf dieſes Glück bedencken/
Das Ihr verſtorbner Schatz im Paradiß genißt/
So darf Sie Geiſt und Sinn nicht mehr ſo heftig kräncken/
Und Ihre Wermutt wird mit Honigſeim verſüßt/
Hier hat Sie Ihn vor mehr als zwey und zwanzig Jahren
Mit einer Bräutigams- und Hochzeit-Kron bedacht/
Izt aber läſt Ihm GOTT was beſſers wiederfahren/
Und ziert Sein frohes Haupt mit Käyſerlicher Pracht.
Kämpft/ Fürſten/ wie Ihr wolt/ und ſtützt mit Krieg' und Morden
Den gantz gebrechlichen und Sorgen-vollen Thron:
Der ſeelge Schwager iſt ein wahrer König worden/
Und heiſt mit guttem Fug im Himmel Salomon.

Bey Hr. J. M.

WEm iſt der herbe Qvell der Thränen unbekand/
Die Kind und Ehgemahl bey dieſer Leiche ſtürtzen?
Mich däucht/ ich höre Sie: Ach ſoll des Todes Hand
Dem/ den wir höchſt geliebt/ das Ziel ſo bald verkürtzen!

Sol

ol unſer Sonnen-Glantz im Mittag' untergehn/
ad unſer Feigen-Baum im höchſten Wachsthum fallen!
ie wird der dürre Baum des Alterthums beſtehn/
enn umb den Grünenden ſo ſchwere Donner knallen!

Diß alles ſtößt der Schmertz den Hochbetrübten ein/
nd läſt ſie ſonder Troſt und ſonder Hülffe ſchmachten.
un ſcheint der harte Schlag gewiß ſehr rauh zu ſeyn:
nd keine Linderung/ wie ſanft ſie iſt/ zu achten.
och hat die heil'ge Schrift/ das Wunder-volle Buch/
as ſelbſt des HErren Hand den Menſchen mitgetheilet/
och manchen ſchönen Troſt/ und angenehmen Spruch/
er alle Hertzens-Pein und alle Schmertzen heilet.

Bedenckt nur wie ſie uns des Lebens Eitelkeit/
nd unſrer Tage Flucht ſo nett vor Augen ſtellet/
ie Sie den ſtäten Schmertz/ den Sorgen-vollen Streit/
nd was die kurtze Zeit auf Erden mehr vergället/
o wol beſchreiben kan; Wer ihre Wort' anhört/
nd noch zu leben wünſcht/ hat allen Witz verlohren/
r iſt/ verſichert euch/ zum Himmel ungekehrt/
nd ſchon in dieſer Welt zum ew'gen Tod' erkohren.

Sind tauſend Jahre nicht vor GOtt als wie ein Tag?
as iſt nun/ ſag' es mir/ O Menſch/ daran gelegen/
ie zeitig und wie ſpät ein ieder ſterben mag?
er wil die kurtze Friſt ſo gar genau erwegen/
b dieſer jene Stund'/ und jener dieſe ſtirbt?
ar keiner kan den Tag vollkommen überleben;
er trift am beſten zu/ der ſich dahin bewirbt/
er leichten Jahre Garn fein richtig abzuweben.

Das Leben blüht wie Gras/ und alles Fleiſch iſt Heu;
er wil von Gras und Heu Beſtändigkeit erwarten?
as hier zu hoffen ſteht/ verſteugt wie Staub und Spreu;
an mag auf alle Weg' es durch einander karten/
o hält doch dieſe Welt und ihre Luſt nicht Stand:
rumb muß man ſich auf ſie nicht allzuſehr verlaſſen;
ort oben findet man der Chriſten Vaterland/
ie Wunder-ſchöne Stad die göldnen Friedens-Gaſſen.

Wer dieſes recht erwägt/ dem wird des Todes Pein/
Wie herb' und bitter ſie den Ungerathnen ſchmeckt/
Ein angenehmer Tranck und ſüſſes Honig ſeyn;
Was macht man auf der Welt? Wo nichts als Unruh ſtecket;
Wo Brand und Sebel ſchreckt/ wo die Betrügerey
Uns Talck und ſchnödes Glaß vor Diamanten ſchencket;
Wo man umb einen Traum / umb eine Phantaſey
Oft das Gewiſſen ſelbſt an einen Nagel hencket.

Wehlt wie ihr wehlen wollt/ ihr Kinder dieſer Welt/
Sucht euren Sünden-Tand ſehr prächtig auszuſtreichen;
Wenn Sodoms Zauber-Stad durch Blitz und Brand verfält/
So muß ein frommer Loth auf jene Berge weichen/
Wo Ruh und Segen wohnt; wer dieſes nicht begreift/
Wer mit verwähntem Sinn und flüchtigen Geberden
Noch ſtäts zurücke ſieht/ wenn ihm die Wolluſt pfeift/
Wird/ weil er gantz verſtarrt/ zu einem Steine werden.

Mich däucht/ der Seel'ge hat das beſte Theil erkiſt/
Und ruft uns allen zu: Beſtelle deine Sachen/
Du/ dem die Eitelkeit ans Hertz gewachſen iſt/
Und dencke/ was du thuſt; Der Schluß iſt leicht zu machen.
Der Sommer dieſer Welt zeugt nichts als leeres Heu/
Hingegen ſteht der Herbſt des Todes leicht zu leiden:
Des Grabes Winter geht in kurtzer Zeit vorbey.
Was aber folgt darauf? Der Früling ſtäter Freuden.

Bey Hr. Eſaias Fellgiebeln/ vornehmen Buchhändlern.

WEr Kunſt und Wiſſenſchaft durch mühſamen Verlag
Der Schriften/ die uns Geiſt und Witz einflöſſen können/
Wie du/ Verſtorbener/ geſchickt befördern mag/
Dem iſt bey ſeiner Baar ein ſolches Lied zu gönnen/
Das/ ob gleich ein Geſchäft' es unterbrechen wil/
Nach der Gelehrſamkeit und gutten Künſten ſchmecket.
Dein wolgeführter Lauf erreicht ein edles Ziel/
Bey welchem Fleiß und Glück viel Palmen aufgeſtecket.

Wenn

Wenn Caille zu Paris/ als er vom Drucken ſchrieb/
Und Baillet/ als er ſich umb die Verleger mühte/
Dich etwas mehr gekennt/ ſo ſtünde durch den Trieb/
Der ihre Feder ſchärft/ dein Ruf in voller Blüthe.
Seit Guttenberg die Kunſt des Druckes aufgebracht/
Hat der Verleger Ruhm ſich mehr und mehr verbreitet.
Man weiß/ was Stephanus in Franckreich ausgemacht/
Was in Italien die Junten zubereitet/
Was die Manutier/ was Wechel/ was Plantin/
Was Blau/ was Elzevir/ was Janſon angegeben/
Und wie der Cramoiſy/ Moret und Commelin/
Nebſt den Frobeniern auch nach dem Tode leben.
Man rühmt noch dieſen Tag der Endter weiſes Thun/
Und preiſt des Aniſſons faſt Königlichen Handel;
Wie ſolteſt du/ mein Freund/ denn ſonder Lob-Spruch ruhn!
Ach nein! man redet ſchon von deinem klugen Wandel/
Und wird/ ob gleich der Leib izt in der Gruft verdirbt/
In Breßlau viel von dir und deiner Arbeit ſagen.
Es bleibet doch darbey: daß Tugend niemals ſtirbt/
Und daß man den Verſtand noch nie ins Grab getragen.
Mein Freund! wer dieſes Lob aus Neid begeifern mag/
Den kan ich einen Feind der Wiſſenſchaften heiſſen:
Die Warheit legt ſich blos und nackend an den Tag/
Man darf ſich hier auf Schminck' und Farbe nicht befleiſſen.
Du haſt es allzuviel von Jugend an gezeigt/
Als du bald Schweiß/ bald Froſt/ geduldig überſtanden/
Daß ein geſezter Sinn bey weitem höher ſteigt/
Als die/ bey welchen nur die Flüchtigkeit verhanden.
Wenn der Mercurius nicht zu figiren iſt/
Wenn man bald diß/ bald das/ doch keines recht begreiffet/
Und kein gewiſſes Ziel des Lebens auserkiſt/
So folgt zulezt ein Thon/der etwas übel pfeiffet.
Erblichener/ dein Thun war auf Beſtändigkeit
Und auf Erfahrung mehr als etwas ſonſt gegründet/
Drumb ſtund es allemal in ſolcher Sicherheit/
Die keinen Riſigo/ kein Falliment empfindet.
Du haſt die werthe Stad durch deinen Bücher-Schatz
Sehr lange Zeit verſorgt/ und mitten in den Kriegen

Fand Pallas bey dem Mars/ vermittelſt deiner/ Platz:
So weiß ein weiſer Mann ſich nach der Zeit zu ſchmiegen.
Drumb brachtеſt du dich auch in einen ſolchen Stand/
Daß Breßlau deiner ſtäts mit Ehren wird gedencken;
Und Breßlau nicht allein: Es hat das gantze Land
Wol Urſach dir ein Lob/ das ewig taurt/ zu ſchencken.
Was Hofmanswaldau ſang/ was Lohenſtein geſetzt/
Was Opitz ſelber ſchrieb/ hat dir das Licht zu dancken;
Wer dieſe Müh nicht hoch/ nicht werth und herrlich ſchätzt/
Den jagt der Muſen-Schaar aus den gelehrten Schrancken.
Die Themis eifert auch vor deinen Ehren-Preis/
In deiner Tempel du ſo viel berühmte Schriften
Aufs neu geliefert haſt. Wer was vom Reyger weiß/
Und den Tepati kennt/ wird dir ein Denckmahl ſtiften.
Wo bleibt der Antonell'/ und Henel/ und noch mehr/
Die ich nicht eben weiß mit Nahmen anzuführen?
Verſichre dich/ mein Freund/ dein Lob blüht allzuſehr/
Und wird das werthe Grab wie eine Ceder zieren.
Doch iſt es Eitelkeit/ woſern' in jener Welt
Nicht auch ein höher Glück zu dieſem ſich verfüget.
Wer GOtt und auch zugleich den Menſchen wolgefällt/
Der bleibet/ wenn er lebt/ und wenn er ſtirbt/ vergnüget.
Und dieſes hat man ſich von deinem Chriſtenthum/
Von deinem Tugend-Lauf gewißlich zu verſichern.
Ich habe nie geſehn/ daß du den guten Ruhm
Mit ſchändlichem Verlag von laſterhaften Büchern
Aus ſchnödem Geitz beſteckt. Es iſt kein Aretin/
Kein' Aloyſia durch dich zum Vorſchein kommen.
Dergleichen Arbeit bringt zwar ſchändlichen Gewin/
Doch aber vor die Seel' auch ſchlechten Nutz und Frommen.
Giebt man vor jedes Wort/ das überflüſſig heiſt/
Dem Höchſten Rechenſchaft/ was ſol denn dieſer ſagen/
Der nichts als Schirlings-Saft in zarte Hertzen geuſt/
Und zu der heiſſen Glutt mehr Holtz gedenckt zu tragen?
Mich wundert/ wie der Blitz nicht in die Laden ſchlägt/
Wo Schmaltz und Crellius den Sohn des Höchſten läſtern/
Wo ein Spinoſa Gall' und Gift zu Marckte trägt/
Und wo die Uppigkeit und Thorheit ſich verſchweſtern.

Erbli

Erblichener/ du bliebst hierinnen unbefleckt/
Du lieſſest dieſen Schaum vor gutte Schriften fahren/
Es hat kein Beverland den Handel angeſteckt/
Du trugſt gar billich Scheu vor derogleichen Wahren/
Genung! der Himmel hat diß auch noch hier belohnt/
Indem er dich mit Glück und Segen überſchüttet/
Das Unglück/ welches ſonſt der Gröſten nicht verſchont/
Hat wenig wider dich mit ſeinem Grimm gewüttet.
Izt kommſtu Lebens-ſatt zu der gewünſchten Ruh/
Und man gedenckt dir ſtets was Guttes nachzuſagen.
Doch wächſt dir noch darbey ein neuer Vortheil zu:
Dein Nahme wird ins Buch des Lebens eingetragen.

Bey Beerdigung Fr. Salome/ geb. Bartſchin/ Hn. M. Hofmanns/ Predigers zu St. Barbara/ ſeines werthen Freundes/ Eheliebſte.

BEtrübter/ den ich ſtets als einen Freund erfunden/
Wenn ich dir meine Laſt/ die Zentner-Laſt entdeckt/
Vergehn izt auch bey dir die angenehmen Stunden?
Wird dein gekränckter Geiſt zum heftigſten erſchreckt?
Raubt dir des Todes Hand die Krone deiner Freuden?
Verändert ſich dein Lentz in einen Winter-Tag?
Muß deine Salome/ die Fromme/ von dir ſcheiden?
Erbebet Bett' und Tiſch durch dieſen Donnerſchlag?
So muſt du/ wie es ſcheint/ in tauſend Thränen ſchwimmen/
Die Seele wird voll Schmertz/ die Bruſt voll Wunden ſeyn.
Du wirſt vor heiſſer Quaal und Hertzens-Angſt verglimmen/
Und ieden/ den du kennſt/ umb Troſt und Hülff' anſchreyn.
Doch nein! Du thuſt es nicht; ſo trauren nur die Heyden;
Du aber biſt ein Chriſt/ und deines GOttes Knecht:
Der wil/ ſein Priſter ſol das eitle Zagen meiden/
Das Zagen/ welches nur Gemütt' und Sinnen ſchwächt.
Man lieſet/ was er dort dem Moſes anbefohlen/
Und was er dem Altar vor Traur-Geſetze giebt/
Du magſt/ dafern du wilſt/ daſelbſt dich Raths erholen;
Weil deine Frömmigkeit ſonſt kein Orackel liebt.

Indeſſen muſt dr doch auch wie ein Menſch dich halten/
Dein Jubilate muß ein Miſerere ſeyn/
Es muß ein anderer das Ampt vor dich verwalten/
Der ungeheure Tod nimt deine Cantzel ein.
Der Sonntag wird dir recht zu einem Donnerſtag:/
Und ein geheiligt Lied zu einem herben Weh.
Wolan! Betrübter Freund/ erdulde dieſe Plage/
Wend' aber auch dabey die Augen in die Höh/
Und dencke/ wo dein Schatz/ dein Liebſtes hingegangen/
Und ob du ihr nicht bald mit Freuden folgen wirſt;
Ob nicht die Seeligen wie Princeßinnen prangen;
Ob nicht ihr Bräutigam der groſſe Lebens-Fürſt;
Ob nicht in ihrem Sitz ein ſtäter Früling blühet/
Und über ihrem Haupt ein ewig Lachen ſchwebt.
Ach Freund! betrübter Freund! Wer diß genau beſiehet/
Wer in dem Kümmernis ſein Auge ſo erhebt/
Der weint wol/ wenn ein Schmertz an ſeine Seele ſetzet/
Erholt ſich aber bald; Warumb? Des HErren Licht/
Das innerliche Licht iſt diß/ was ihn ergötzet/
Wem dieſe Fackel ſcheint/ der wanckt und ſtrauchelt nicht.
Indeſſen ſtellt er GOtt den allergröſten Jammer
Und ſchwerſte Sorgen heim/ befiehlt ihm ſeinen Gang/
Begiebt ſich zum Gebet in die verborgne Kammer/
Und opfert auch daſelbſt dem Höchſten Lob und Danck.
Diß kan ein Hiob thun/ der ſezt ſich in die Aſche/
Und hält/ wie ſchwer es ſcheint/ an ſeiner Frömmigkeit.
Wenn ich/ ſpricht David dort/ mein Bett' aus Thränen waſche/
So iſt die Harffe doch zu GOttes Ruhm bereit.
Nun dieſes wird man auch/ betrübter Freund! bedencken/
Dein Hertz wird ebenfalls dem HErren offen ſtehn/
Du wirſt dich nicht ſo ſehr/ als wie der Pövel/ kräncken/
Und ferner gantz getroſt auf deine Cantzel gehn.
Du wirſt/ nachdem du ſelbſt den Wittwer-Stand erfahren/
Die andern deſto mehr zu tröſten fähig ſeyn/
Es wird der Himmel dir bey Särgen und bey Baaren
Gantz ungemeine Kraft von oben her verleihn.
Drumb mag ich dir nicht mehr viel Troſt und Rath ertheilen/
Ich wende mich vielmehr zu deiner Salome/

Der

Der frommen Salome/ die tauſend Donnerkeilen
Zu rechter Zeit entgeht/ und manch abſcheulich Weh
In ihrer Gruft verſchläft. Ich ſeh ſie voller Wonne/
Uns aber höchſt-bethränt: Sie herrſcht/ wir aber ſtehn
In ſchwerer Sclaverey. Der HERR iſt ihre Sonne/
Uns aber heiſt die Nacht ſtets in der Irre gehn.
Vergnügte Salome! thu einen Blick zurücke
Aus jener Ewigkeit/ und ſchau in dieſe Welt.
Doch du verlangſt es nicht/ dein unvergleichlich Glücke
Macht/ daß dir Canaan und Sodom nicht gefällt.
Der Winter/ der dich hier mit Eiß und Schnee gekräncket/
Iſt nunmehr gantz dahin; Der Früling herrſcht bey dir;
Dein Freund/ dein beſter Freund/ der ſich dir ſelbſt geſchencket/
Dein JEſus ſchmücket dich mit königlicher Zier.
Hier warſtu ſchwach und kranck/ izt wirſtu dort erqvicket/
Hier ſtach dich mancher Dorn/ dort blühſtu Roſen gleich;
Hier hat dich mancher Feind/ o frommes Hertz! gedrücket.
Dort aber findeſt du das wahre Friedens-Reich.
Drumb/ werthe Salome/ ruft gleich/ wer umb dich weinet/
Mann/ Bruder/ Schweſter/ Kind/ kehr' umb geliebter Schatz/
Kehr' umb/ und komm zu uns! ſo iſts zwar gutt gemeinet/
Du aber giebeſt doch der Bitte keinen Platz.
Dein Freund ſpricht: Bleib bey mir/ und lerne mich recht kennen/
Ich bin dein edles Haupt/ du biſt mein werthes Glied.
Bleib/ liebſte Freundin/ bleib/ ich wil dich anders neunen/
Du biſt/ O Salome! nun meine Sulamith.

Lezter Liebes-Dienſt

Herrn George Kampert/ der Stad Breßlau geweſenen Cantzeley-Notarii.

GEehrter Hertzens-Freund/ dem ich bey ſeinem Grabe/
Doch wider meinen Wunſch/ die lezte Liebes-Pflicht
Wehmüttig leiſten muß: Was ich verſprochen habe/
Das halt' ich/ ob es mir gleich an der Zeit gebricht.
Die überhäufte Müh/ die bey den heil'gen Tagen
Auf meiner Schulter liegt/ vergönnt mir wenig Ruh;

Drumb kan ich dich nicht ſo/ wie du verdienſt/ beklagen;
Genung/ daß ich das Werck gantz ungezwungen thu.
Du hätteſt ebenfals/ wenn mich die Rey getroffen/
Vermöge deines Worts/ mir etwas aufgeſezt.
Was kan man in der Gruft noch angenehmers hoffen/
Als wenn ein treuer Freund uns nach Verdienſten ſchäzt.
Das übrige/ was ſonſt die Eitelkeit verlanget/
Und was der Ehrgeitz wünſcht/ iſt leere Fantaſey.
Ob bey den Särgen gleich ein fremdes Weſen pranget/
Doch giebt es wenig Glantz/ und macht nur viel Geſchrey;
Vielleicht auch viel Verdruß. Die ſind nicht ſo geſinnet/
Die ein geſezter Geiſt in ihren Schrancken hält;
Sie wiſſen/ daß die Pracht/ als wie ein Wachs/ zerrinnet/
Und daß ein Marmor-Bau in Aſch und Staub verfällt.
Ja ſelbſt die Poeſie iſt ihnen höchſt zu wieder/
Wenn ſie mit falſcher Tint' und Farbe mahlen wil/
Sie haſſen die zu lind' und weichgeſezten Lieder/
Und fliehen/ als die Peſt des Heuchlers ſanften Kiel.
Es muß ein wahres Lob/ ein unverfälſchtes Rühmen/
Ein nicht geſchminckter Preiß bey ihrer Baare ſeyn:
Man mag/ was laſterhaft/ auch/ wie man wil/ verblühmen/
So trift Original und Abdruck doch nicht ein.
Nun/ werther Hertzens-Freund; wir bleiben in der Enge/
Und brauchen keinen Dunſt bey deiner Ehren-Gruft/
Wir haſſen beyderſeits des Hochmutts Hof-Gepränge/
Denn dergleichen Rauch verſchwindet in der Luft.
Ich wil deswegen nichts von deinem Wiſſen ſchreiben/
Bißweilen bläſet uns die Wiſſenſchaft nur auf:
Wenn ein Spinoſa ſich wil an den Himmel reiben/
So endet er mit Furcht und Zittern ſeinen Lauf.
Du warſt ein guter Chriſt: Diß zieh ich allen Titteln
Des in dem Dienſt der Welt erſonnen Babels vor;
Ein Rechts-Gelehrter Chriſt; der ſchlichten und vermitteln/
Und Armen beyzuſtehn zu ſeinem Zweck erkohr.
Du haſt bey Sterbenden oft ſelber ſterben lernen/
Wenn du ein Teſtament auf das Papier gebracht;
Diß heißt: Sich von der Welt/ noch in der Welt/ entfernen/
Diß heißt: an ſeinen Tod mit gutter Art gedacht.

Ich

Ich ſage nichts darvon/ daß dein gelehrtes Dichten
Uns von der Sterbligkeit viel Guttes eingeprägt;
Diß war ein Nebenwerck; Doch wil man weißlich richten/
So haſt du deine Zeit nicht übel angelegt.
Wenn mir ein Kirchhof muß ſtatt des Parnaſſus dienen/
Und wenn mein Helicon ein dürres Bein-Haus iſt/
So kan kein geiler Krantz auf meiner Scheitel grünen/
Weil/ wer ans Ende denckt/ nichts üppiges erkiſt.
Ich ſelber/ werther Freund/ indem ich dieſes ſchreibe/
Spey allen Dampf der Welt/ und alle Thorheit an/
Und weiß/ daß wenn ich hier bey deinem Grabe bleibe/
Mir kein gelindes Gift der Wolluſt ſchaden kan.
Ja/ was noch edler iſt: Ob gleich manch Ungewitter
Mit Donnerſtrahlen dräut/ ſo fürcht' ich mich doch nicht/
Indem ein ſanfter Tod/ wie ſchrecklich/ und wie bitter
Er Sodoms-Kindern fällt/ mir Fried und Ruh verſpricht.
Ja freylich Fried und Ruh/ die du in deiner Kammer/
Und in des HErren Hand izt zu erwarten haſt.
Ach! was verſchläfſt du nicht vor tauſendfachen Jammer/
Vor Angſt/ vor Müh/ vor Noth/ vor Zentner-ſchwere Laſt.
Wohl dir/ erqvickter Freund! Weh uns! die Wellen toben/
Der Sturm nimt ſtündlich zu; ein ungeheurer Nord
Verſchmeiſt uns in die See; Kömt nicht der Schutz von oben?
Ach! ſo geht alle Hülf' und alle Rettung fort.
Wenn gegen Morgen ſich die Saracenen rüſten/
Wenn gegen Abend uns der Feinde Läger ſchreckt;
Solt' auch umb Mitternacht nicht etwas Böſes niſten!
Und hat der heiſſe Sud nichts übels ausgeheckt!
Ich fürchte nur zu viel/ und hoffe nur zu wenig;
Drumb iſt ein frommer Chriſt/ der/ wenn es blizt und kracht/
Sich in das Grab verbirgt/ beglückter als ein König/
Umb den der Meuchelmord bey den Trabanten wacht.
Erblaßter Hertzens-Freund: Wo bin ich hingerathen?
Das Elend dieſer Zeit führt mich von deinem Preiß
Auf frembde Sachen ab; Doch weil von deinen Thaten
Das werthe Vaterland genung zu ſagen weiß;
Weil dich die Obrigkeit und Bürgerſchaft beklaget/
Bedarf es meiner Schrift und ſchlechten Reime nicht.

Doch wo ein fremder Menſch nach deinem Wandel fraget/
So hör' er/ was von dir die Warheit ſelber ſpricht:
Hier liegt ein frommer Mann/ der Wiſſen und Gewiſſen
Bey Leben ſtets gepaart; wünſcht/ wo ich was verſteh/
Daß Breßlau nimmermehr mag ſolche Leute miſſen/
Und daß die Redligkeit nicht gar zu Grunde geh.

R. K. leztes Ehren-Gedächtnis.

WO ich/ o Seelige/ dein Conterfeit entwerffen/
Und auf dein werthes Grab ein Denckmahl ſetzen ſol/
So muß mir Salomo die ſtumpfe Feder ſchärffen/
Er kennt in dieſem Fall die Farben allzuwol.
Ein kluges Frauen-Bild/ dergleichen du geweſen/
Muß ihm weit über Gold und über Perlen ſeyn;
Man wird ein ſolches Lob bey keinem Heiden leſen/
Dem Ariſtoteles fiel nichts dergleichen ein.
Er rühmt ſie/ wie ein Schif/ das auserleſne Wahren
Aus fernen Landen bringt; er ſchreibet/ daß ihr Glantz
Den Ampeln gleiche ſey/ die oft bey hundert Jahren
In voller Flamme ſtehn; Er windet ihren Krantz
Aus kluger Reinligkeit/ und ihre Lippen trieffen
Von Weißheit und Verſtand. Sie ſtärcket ihre Hand/
Die nie was üppiges/ was ſchnödes angegriffen/
Und machet ihren Fleiß der Nachbarſchaft bekand.
So redet Salomo: Doch möchte mancher ſagen/
Wie reimt ſich dieſer Preiß der Frauen izt hieher
Zu einer Jungfern Gruft? Auf dergleichen Fragen
Verſetz' ich/ was man thut/ geſchieht nicht ohngefehr.
Wir tragen freylich nichts Verehlichtes zu Grabe/
Doch mißt ein werther Mann die Seel'ge nur zu früh.
Sie war bey ſchwerer Angſt des Himmels liebſte Gabe/
Und heilte manchen Riß durch unverdroßne Müh.
Wo keine Wirthin hilft/ geht mancher Wirth zu Grunde/
Und wo kein Ancker iſt/ da bricht das Schif entzwey.
Ich fühl' es allzuwol/ und dencke manche Stunde/
Daß dieſes Hertzeleid die gröſte Straffe ſey.
Wenn aber jemand kommt/ der vor die Lücke ſtehet/
Und was verfallen ſcheint/ mit Rath und That erhält;

Wenn

Wenn eine Freundin ſieht/ ob alles richtig gehet/
So macht ſie/ daß das Hauß nicht gar zu Boden fällt.
Betrübtes/ welchen GOtt auf ſchwere Proben ſetzet/
Du kenneſt den Verluſt/ der dich von neuem trift.
Dein Bett' iſt an ſich ſelbſt mit Thränen faſt durchnetzet/
Der Liebe Honigſeim wird dir zu Gall' und Gift.
Du muſt ſchon lange Zeit die Hülffe völlig miſſen/
Die ſonſt ein treues Weib dem Manne leiſten mag/
Und dein Bekümmernis kan leider! nichts verſüſſen/
Denn deine Seele trennt ein ſchwerer Donnerſchlag.
Doch weil die Seelige der Schweſter Joch getragen/
Und dich in deiner Qvaal durch ihren Fleiß vergnügt/
So konteſtu noch nicht von ſo viel Kummer ſagen/
Als nunmehr/ da die Laſt auf dir alleine liegt.
Doch wo gerath' ich hin? Ich ſol die Schmertzen mindern/
Und reiſſe durch diß Wort die Wunde tiefſter auf.
Verzeih mir/ werther Freund/ ich kan gar übel lindern/
Und falle/ wenn du klagſt/ auf meinen Unglücks-Lauf.
Doch was verſchmachten wir? Der HERR kan alles lencken/
Und der bißher geſorgt/ wird ferner Vater ſeyn.
Indeſſen wollen wir der Todten Ruhm bedencken/
Und ihr geehrtes Grab mit Lilien beſtreun;
Sie hat es wol verdient/ die Redliche/ die Keuſche/
Die in der reinen Bruſt nichts giftiges gehegt/
Weg/ Töchter Canaans! weg/ nichtiges Geräuſche!
Wo man das Flitter-Gold der eitlen Tocken trägt.
Wo die Fontangen ſich wie hohe Thürm' erheben/
Und ein gekochtes Haar die kahle Stirne ſchmückt;
Wo der geborgte Glantz/ den falſche Steine geben/
Den eingezwängten Kopf nicht krönet/ ſondern drückt;
Wo die Verſtändigſten Witz und Credit verlieren/
Wenn Deutſchland dieſes trägt/ was Franckreich längſt verlacht/
Und wo man ſich zulezt durch neue Moden Thüren
Zum Untergang' an Gutt/ an Leib und Seele macht.
Weg! ſag' ich/ mit dem Spiel der wunderlichen Affen!
Die niemals recht verſtehn/ was Gutt/ was Edel ſey/
Und an den Teraphim wie Rahel ſich vergaffen/
Auf ſolche Fantaſie folgt endlich ſpäte Reu.

Die nunmehr Seelige war keine ſolche Dirne/
GOtt und ſein theures Wort war ihres Hertzens Luſt/
Es ſtieg kein Narren-Werck ihr iemals zu Gehirne/
Ihr war kein Helden-Buch/ und kein Roman bewuſt.
Die Bibel war ihr Schatz/ das Beten Ihr Ergötzen/
Und kluge Häußligkeit ihr beſter Unterhalt;
Dergleichen Ehren-Ruhm wird wol kein Neid verletzen/
Er bleibet immer grün/ und wird nie ungeſtalt.
Diß iſt es/ was man hier der Seeligen gewähret/
Was aber ſagt der HErr in jener Welt darzu?
Was hat er Ihr vor Troſt/ vor Herrligkeit beſcheret?
Und was empfindet Sie vor angenehme Ruh?
Hier muß die Feder ſich auch wider Willen legen/
Hier müſſen Tullius und Maro ſtille ſtehn:
Wie wolt' ein Sterblicher Unſterbliches erwegen?
Und diß/ was Irrdiſch iſt/ dem Himmel gleiche gehn?
Genung/ O Seeligſte: Du haſt zwar unvermutet/
Doch aber höchſt-beglückt das beſte Theil erlangt.
Erwegt es demnach recht/ Ihr/ derer Hertze bluttet/
In weſſen Hand und Schos die werthe Seele prangt.
Ihr Bräutigam kam bald/ und hieß Sie von uns ſcheiden/
Wer aber fertig ſteht/ ſtirbt niemals ungeſchickt.
Drumb war ihr Sterbens-Tag ein Eingang zu den Freuden/
Mit welchen Zions-Burg die Heiligen erqvickt.
Wir lernen endlich hier/ daß dieſem iede Stunde
Zum Sterben dienlich ſey/ (wenn ihn des Höchſten Rath
Von hinnen ſcheiden heiſt/) der ſtäts mit ſeinem Pfunde
Verſtändig/ fruchtbar/ klug und treu gewuchert hat.

Himmels-Braut

bey Jungfrau A. R. geb. H. Beerdigung.

WEr heiſt dich/ ſchönſtes Bild/ ſo ſchleunig von uns eilen?
Steht dir der Hochzeit-Schmuck/ der Braut-Krantz nicht mehr an?
Wie? oder wil der Tod mit den ergrimmten Pfeilen
Erweiſen/ daß er auch die Liebe dämpfen kan?

ist von beyden eins :: Sonst schlügestu den Jammer/
Den dein zu früh Verblühn bey werthen Freunden macht/
as klägliche Gethön in deiner Hochzeit-Kammer/
Die herbe Seelen-Pein nicht gäntzlich aus der Acht.
u hast bey Leben nie die Deinigen verletzet/
Du warst der Mutter Licht/ der Schwester andres Hertz/
es Bräut'gams Augen-Lust/ an der Er sich ergötzet/
Warumb erregst du denn izt so viel Angst und Schmertz?
och! Ich versteh es schon; Du suchst ein besser Glücke/
Und opferst deinem GOTT die unbefleckte Kraft/
as allertheurste Pfand/ das angenehmste Stücke/
Die iederzeit von Dir bewahrte Jungfrauschaft.
iß Opfer ist Ihm lieb: Wir aber sind bestürtzet/
Und finden uns noch nicht in seine Wunder-Bahn;
ir seufzen: Himmel/ wird die Wonne so verkürtzet?
Folgt auf die Morgen-Sonn' im Mittag' ein Orcan?
uß unsrer Rose Glantz so unverhofft erbleichen?
Wird aus dem Jubel-Thon ein düsteres Geschrey?
chlägt ein ergrimmter Strahl mit wiederholtem Streichen
Den schönsten Myrten-Baum im Augenblick entzwey?
o bist du/ süsses Kind? wo bist du/ mein Verlangen?
So seufzt die fromme Frau/ die dich gezeuget hat;
o ist mein liebster Schatz/ mein Leben hingegangen?
So ächzt der Bräutigam/ und weiß sich keinen Rath.
alt/ Schwester/ halt doch an! Und laß dich nicht entführen!
Diß ist der Schwester Wunsch; du aber höreſt nicht/
eil sich der Götter GOtt bey stätem Triumphiren
Mit Dir/ du reine Seel'/ in Gütt' und Treu verspricht.
un diesem Bräutigam muß ieder willig weichen/
Er hat das beste Recht und meiste Theil an dir;
elch Sterblicher kan diß/ was Er verhängt/ erreichen?
Es heist: Ich bin der HErr/ darumb gehorchet mir.
ir haben freylich nichts dargegen einzuwenden/
Und sprechen zwar bethränt: GOtt hat es wol gemacht.
ndessen läst sich doch der Sinn des Menschen bländen/
Und sinckt bey so viel Weh in eine Kummer-Nacht.
lauch hin/ verworfne Nacht! Brich an/ gewünschter Morgen!
Geh auf/ O Sonnen-Strahl der klaren Ewigkeit?

Ver-

Vertreib die Finſternis der ungemeinen Sorgen/
Und mach' uns zu dem Troſt der Seeligen bereit/
Der Seeligen/ die izt mit unſrer Braut frolocken/
Und ihren Hochzeit-Tag in ſtäter Luſt begehn;
Schaft ab das Kinder-Werck der aufgeputzten Tocken/
Legt Babels Thürme weg/ die auf den Kipfen ſtehn;
Schmeiſt Perlen/ Silber/ Gold/ Smaragden/ Diamanten/
Und was die Welt ſonſt mehr vor theur und köſtlich ſchäzt/
Als Tändeleyen hin; Der Delila Verwandten/
Die Töchter dieſer Welt hat ſolcher Koth ergözt/
Nicht aber eine Braut/ die in der weiſſen Seide
Der Unſchuld vor dem Thron des Lammes prangen kan.
Glück zu/ Hochſel'ge Braut! Glück zu dem Hochzeit-Kleide/
Izt ſteht dir keine Pracht des geilen Sodoms an.
Glück zu/ Hochſelige! wie ſchimmern dort die Sonnen/
Auf welchen du/ O Braut des HErren JEſu/ ſtehſt;
Wie glänzt dein Purpur-Kleid/ das GOttes Huld geſponnen/
Wie ſtrahlt der Königs-Thron/ auf dem Du dich erhöhſt.
Und ſolte dieſe Freud'/ in der du itzo ſchwebeſt/
Das angenehme Feſt/ der helle Hochzeit-Schein/
Die ſanfte Sicherheit/ in der Du ewig lebeſt/
Den werthen Deinigen ſo gar zuwider ſeyn?
Nein! Ihnen iſt bekand/ daß Du noch auf der Erde
Des Himmels reine Brunſt ſtäts unterhalten haſt:
Du warſt ein frommes Schaf in deines Hirten Heerde/
Und trugſt/ wenn ER befahl/ geduldig deine Laſt.
Dir ſtund kein Buhler-Lied/ wol aber heiſſe Thränen/
Kein frecher Amadiß/ wol aber GOttes Schrift
Und ein Gebet-Buch an; Verliebter Geiſter Sehnen
War dir/ du ſtilles Hertz/ als wie ein tödlich Gift.
Der HERR/ der dich durch Creutz und Leiden prüfen wolte/
Hat dich noch auf der Welt zu ſeiner Braut begehrt/
Und weil die theure Seel' Ihm recht gefallen ſolte/
So ward ſie durch die Glutt der Trübſal vor bewährt.
Izt iſt es endlich aus: Izt haſtu nach dem Streiten/
O Himmels-Braut/ geſiegt/ und deinen Lauf vollbracht.
Singt kein Begräbnis-Lied: Laſt keine Glocken läuten/
Hat nicht die Seelige des Todes Grimm verlacht?

Streut

Ẽtreut Blumen auf den Sarg: Diß iſt das Hochzeit-Bette/
In dem die keuſche Braut des Allerhöchſten liegt.
O wer des Grabes Nacht ſo überwunden hätte!
Und würd' im ſanften Schlaf des Friedens eingewiegt!
Wie wär' er doch verſorgt! Es möchten alle Bräute
Umb dergleichen Glück ſtatt mancher Fantaſey
Mit Ernſt bekümmert ſeyn: Doch wer bekehrt die Leute/
Die Dunſt und Rauch bethört/ von ihrer Raſerey?
Genung/ daß Dir es izt/ Erwähltes Kind/ gelungen/
Genung/ daß dich der HERR mit Ehr' und Schmuck begabt/
Genung/ daß du den Traum der Eitelkeit bezwungen/
Und daß dein Bräutigam dich auf das beſte labt.
So geh denn/ werthe Braut/ und laß dich JEſum küſſen/
Sein Kuß iſt unverfälſcht/ und ſüſſer als der Moſt;
Du ſolſt die Lieblichkeit der andern Welt genüſſen/
Auf deiner Tafel ſteht der Engel reine Koſt.
Man giebt Dir Wein und Milch/ Genad' und Huld zu ſchmecken/
Dein Freund/ dein Seelen-Freund hat Roſen abgepflückt/
Mit denen wil ER Dich/ Glückſeeligſte/ beſtecken:
So iſt in Canaan kein Frauen-Bild geſchmückt.
Wolan/ ſo bete nun Den/ dem Du dich ergiebeſt/
Im heil'gen Zierat an; Du aber HERR der Zeit/
Und HERR der Ewigkeit/ gib allen/ die du liebeſt/
Wie unſrer ſeel'gen Braut/ das rechte Hochzeit-Kleid.

Die klagende Liebe.

GRzürnte Parzen reißt das Hochzeit-Bette nieder/
Tilgt die geweihte Glutt/ leſcht Hymens Fackel aus/
Verkehrt den Luſt-Geſang in Traur- und Leichen-Lieder/
Bedeckt den Braut-Altar mit Aſch' und Todten-Graus/
Zucht meine Pfeil' entzwey/ zerſchmettert meinen Bogen/
Verbannt mich von der Welt in ein verſchloſſen Grab/
Nur gönnt mir/ daß ich den/ der mich nach ſich gezogen/
Der mir in ſeiner Bruſt gewünſchte Wohnung gab/
In dieſer Wüſteney/ in dieſem wilden Häyne/
Wo Buchs-Baum und Napell ſtatt friſcher Myrten blüht/
Ich gleich vor Angſt erſtarrt/ mit ſolchem Schmertz beweine/
Den niemand recht verſteht/ als der/ der alles ſieht.

Fließt

Fliſt Thränen! daß ich euch mit dieſen Thränen mänge/
Die ſein getrenntes Hertz ſo häuffig izt vergeuſt/
Das Hertz/ das GOtt und ich mit frohem Luſt-Gepränge
Vor wenig Jahren ihm zum Leit-Stern zugeweiſt.
Das Hertz/ das Lieb' und Leid ſo treu mit ihm getheilet/
Das Hertz/ das ſich mit ihm erniedrigt und erhöht;
Das Hertz/ das da er nun ſo zeitig von uns eilet/
In einer Kummer-See der grimmſten Noth vergeht.
Fliſt Zähren! laſt mit der mich izt in Thränen ſchwimmen/
Die niemals deiner Treu und Redligkeit vergiſt/
Die über deiner Aſch'/ Erblaßter/ wil verglimmen/
Und mehr als einen Sohn in deiner Gruft vermiſt.
Fliſt Thränen! fliſt! mein Feind hat ſchon das Feld erhalten/
Sein Köcher iſt gefüllt/ und meiner ausgeleert;
Ich muß durch rauen Schluß auf dieſem Stein' erkalten/
Und meine Flamme wird von ſeinem Froſt verzehrt.
Geh/ prange/ frecher Tod/ auf deinem Sieges-Wagen/
Und ſchmiede/ wo du wilſt/ mich in die Ketten an/
Ich muß das raue Joch doch nicht alleine tragen/
Treu/ Frömmigkeit und Recht gehn eben dieſe Bahn.
Die feſte Tapferkeit/ der ſtarcke GOtt der Siege/
Mars muß allhier ein Knecht und Uberwundner ſeyn;
Wen wunderts denn/ daß ich in ſchweren Feſſeln liege/
Dem Recht der Sterbligkeit iſt iede Macht zu klein.
Fliſt/ herbe Thränen/ fliſt/ mein Liebſter iſt entwichen/
Und läſt mir nichts zum Pfand' als eine Hand-voll Staub/
Ich bleib' alleine hier zum Ziel des Himmels Flüchen/
Der Welt/ der Eitelkeit/ der Zeit/ des Todes Raub.
Verlaßne Lieb'/ ach! ach! welch Seufzer giebt dir Flügel!
Wer führet dich zu dem/ das du verlohren haſt;
Ich wünſche nur umbſonſt/ die Luft der Sternen-Hügel
Iſt zu ſubtil vor mich und meiner Glieder-Laſt.
Schau/ dreymal ſeel'ger Geiſt/ aus deinem Reich der Freuden/
Aus deiner Ewigkeit nur einmal noch zurück/
Gieb der Verlaſſenen/ die durch dein ſchnelles Scheiden
Der tiefſte Kummer rührt/ noch einen Liebes-Blick.
Schau/ wie wir uns umb dich und deine Gruft bemühen/
Ich/ dein Gemahl/ und die/ die ſie gebohren hat;

Wir wollen bey der Gruft Zypreſſen auferziehen.
Weil der ergrimmte Tod den Roſen-Stock zutrat.
Die Seide reiner Treu iſt deines Cörpers Decke/
Wir faſſen Sarg und Grab in ſchwartzen Marmor ein/
Und pflantzen nechſt darbey die ſchönſten Palmen-Stöcke/
Der Alabaſter dient vor einen Leichen Stein.
Die Zierat auf das Grab ſind umgekehrte Lichter/
Gebogne Myrten-Zweig'/ ein abgewundner Krantz/
Zutretne Lilien/ bethränte Liebs-Geſichter/
Und ein zum Untergang geneigter Sonnen-Glantz.
Die Uberſchrift: Schlaf wol/ von uns getrennte Seele/
In dem die höchſte Noth in unſrer Seele wacht;
Schlaf wol und unverſehrt in dieſer Todten-Höle/
Der grimme Schmertz verbeut ein mehrers: Gutte Nacht.

Auf George Zöllners/ eines zwar blödſinnigen/ aber doch luſtigen Menſchens Abſterben.

ES muß geſchrieben ſeyn! Du haſt es wol verdient/
Daß auch auf deinem Grab' ein Lorber-Zweigchen grünt/
Du angenehmer Menſch/ Du artiger George/
Der du der Herrſchaft oft die Zentner-ſchwere Sor[illegible]/
Den Kummer/ den Verdruß/ die täglich neue Laſt
Mit ſeltſamer Manier gar ſehr gemindert haſt.
Zwar hielten wir dich wol vor einen albern Thoren/
Wir Thoren leider! ſelbſt; Du wareſt ſo gebohren/
Wir machen uns darzu/ drumb ſag' ich ohne Scheu/
Trotz allem Honigſeim der linden Schmeicheley!
Daß zwiſchen dir und uns kein Unterſcheid zu ſchauen/
Wie hoch wir immermehr Thürm' in die Lüfte bauen;
Erlaub' es/ lieber Menſch/ es iſt der lezte Schertz/
Und hier entdeck' ich dir ohn' alles falſch mein Hertz.
Ihr gleichfals die ihr euch gantz klug und weiſe ſchätzet/
Wofern euch dieſer Reym nicht allzuſehr ergötzet/
Verbergt zum minſten nur den heimlichen Verdruß/
Damit man eurer nicht zu deutlich lachen muß.

So komm denn! komm hervor/ du artiger George!
Daß ich von dir ein Bild der Eitelkeit abborge/
Es sol diß Conterfait mir stets vor Augen stehn/
Ich wil von Glied zu Glied den Lebens-Lauf durchgehn/
Den du getrieben hast. Du konteſt alles sprechen/
Und dürfteſt dir doch nicht den Kopf darbey zubrechen/
Es gieng dir das Latein nebst Franckreichs Redens-Art
Hauptsächlich von der Hand; und wenn man lustig ward/
So mochte man von dir auch Polnisch reden lernen.
Wer hätte nicht geglaubt/ daß die geneigte Sternen
Dich in der Wiege schon so güttig angestralt?
Doch war es leerer Tand; und gleichwie mancher pralt/
Er habe Babylon/ Athen und Rom durchlauffen/
Die Weißheit sey bey ihm mit Centnern zu verkauffen/
Was der Hebräer spricht/ und der Sineſe schreibt/
Sey seiner Phantaſey vollkommen einverleibt/
Da doch der stoltze Narr kaum einen Brief recht setzen/
Ja kaum deutsch reden kan: So giengs mit deinen Schätzen/
Und wer dich nicht verstund/ hat kümmerlich erkennt/
Daß du ein Deutscher warst. Was hast du nicht genennt
Mit sonderbarer Art? die ungemeinen Nahmen/
Die dir fast ieden Tag in die Gedancken kamen/
Sind gleichwol Lobens-werth/ Pfarr-Michel/(a) der Caplan/(b)
Der Jung' und alte Schul/ wie auch Herr Christian/
Das Baumöl/ (c) und was sonst zu mancher Lust gedienet.
Hat aber nicht die Welt was gleiches sich erkühnet/
Wenn sie das schwartze weiß/ das Laster Tugend heist/
Und sich auf Compliment' und Heucheley befleißt?
Wenn meine Seele denckt: daß dich der Blitz erschlage!
Indem ich viel von Pflicht und Dienstbarkeit hersage/
Und wenn man hinterwärts den einen Narren heist/
Den vorwerts unsre Zung' und Feder hochgepreist?
Noch mehr: Du warst ein Held/ wenn andre vor dir lieffen/
Lieſſt aber/ wenn sie dir scharf auf die Haube grieffen;
Dergleichen Ritter sind noch täglich auf der Welt/
Die das bethörte Volck vor Enacks Söhne hält/

Wenn

(a) Ein Geistlicher. (b) Ein Medicus. (c) Gold.

enn kaum ein Körn'chen Hertz in ihrer Bruſt zu finden;
och darf ein ſolcher Tropf ſich deſſen unterwinden/
Was Helden nicht erlaubt/ wenn er mit Gläſern kämpft/
Und in dem Cabinet ſo Türck' als Tartar dämpft.
Thoren! ſolte nicht ein Don Qvirote kommen/
er manches Abentheur verwegen übernommen/
Und General bey euch und euren Trouppen ſeyn?
Wie aber? kommt mir nicht das ſüſſe Lieben ein/
as angenehme Gift/ das deinen Sinn gekräncket/
er Zunder/ der ſich tief in deine Bruſt geſeucket.
Mir fallen kümmerlich die ſchönen Nymphen bey/
Die du bedienet haſt; doch gab' es viel Geſchrey/
o wenig Wolle war; dein Brand beſtund in Worten:
ie Minen herrſchten auch in unterſchiednen Orten/
Und wenn die Eyferſucht die Oberhand bekam/
So ſah man/ daß ſie dir das Fünck'chen Witz benahm/
as noch verhanden war. Gehn aber ſolche Narren/
ie auf der Damen Gunſt/ wiewol vergeblich/ harren/
Nicht täglich ab und zu? der wünſcht ein reiches Weib/
Und deckt zu dieſem Zweck mit Wahren ſeinen Leib/
ie nur geborget ſind; Der ſeufzt/ wo nichts zu hoffen/
d klagt/ daß ihn der Pfeil des Zypripors getroffen/
Trägt aber einen Korb und einen Blick davon/
Der unerträglich fällt. Dis iſt der rechte Lohn/
en ſolche Thorheit heiſcht. Izt muß ich weiter gehen/
h ſehe dich vor mir in deiner (d) Wampe ſtehen/
Die dir ſo wolgefiel/ wie närriſch immermehr
Die Ausſtaffirung ſchien. Kommt! gebet mir Gehör
hr/ die ihr Tag und Nacht auf neue Trachten ſinnet/
h wette/ wo ihr nicht ſo thöricht Ding beginnet.
George dachte ſich gantz keine Sau zu ſeyn/
Wenn ihn die Kälberhaut/ des Flitter-Goldes Schein/
n blau und grüner Strumpf/ ein Federbuſch von Schwäntzen/
d was man etwan mehr bey ſolchen Narren Täntzen
Vor Phantaſien hat/ vollkommen ausgeziert/
Vornehmlich wenn die Fauſt den Degen angerührt/

(d) Ein Kleid.

Der doch nur ledern war. Sagt aber/ ob die Moden/
Bey welchen mancher Thor Vermögen/ Grund und Boden/
Ja Seel' und Leib verscherzt/ die Welt nicht so bethört/
Daß man die Kleider viel/ die Menschen wenig ehrt?
Wo aber laß' ich denn dein angenehmes Singen?
Mich däucht/ ich höre noch die Instrumente klingen/
Und mercke die Cadenz: Bald kam ein Orgel-Werck/
Bald ein Posaunen-Chor. Der gantze Musen-Berg
Bestund allein auf dir. Man hörte bald Trompeten
Mit Paucken untermengt/ bald die gelinden Flöten/
Bald eine Violin/ doch dieses that dein Maul/
Die Hand hergegen war sehr ungeschickt und faul.
Wie manchen hat der Wahn der Singe-Kunst betrogen/
Und wenn die kühne Hand sich mit dem Fiedelbogen
Nur einmal lustig macht/ so ist kein Ende da.
Genung/ sonst werd' ich laut/ und komme dem zu nah/
Der sich dem Orpheus gleich in seinem Sinne schätzet.
George hat den Fuß zum Tantzen wol gesetzet:
Denckt mancher nicht/ der sonst nichts vorzuzeigen weiß/
In Exercitien besteh der gantze Preiß?
Nun kommt der Schnupf-Taback/ sein innigstes Vergnügen/
Es mag das grosse Glaß sich auch darzu verfügen;
Er hat mit beyden oft das schwache Haupt beschwert/
Weil jener das Gehirn/ dis die Vernunft verzehrt.
Er hat in diesem Stück' eilf hundert tausend Brüder/
Die fragen nichts darnach/ ob Bacchus ihre Glieder
Durch einen Schlag-Fluß lähmt/ ob sich die Gicht einstellt/
Ob ihnen das Gehör' und der Verstand entfällt/
Wenn sie nur ihre Lust mit Trincken büssen können;
Wie wolt' ich mir doch selbst solch Ungedeyen gönnen/
Und meines Lebens Feind/ des Leibes Hencker seyn/
Aus Liebe zum Taback/ zum Bier und Brantewein!
Doch was wir täglich thun/ steht schwerlich mehr zu ändern/
Und dieser Wahnwitz herrscht nunmehr in allen Ländern/
Nicht nur im deutschen Reich. Es ist fast alles klar/
Was so bey dir als uns mit Fug zu tadeln war.
Nun wil ich ebenfalls vor aller Welt beweisen/
Was dir zum Lobe dient/ und deine Tugend preisen/

Die

Die manchen Socrates und Epictet beſchämt.
Du haſt dich aller Welt und aller Zeit begvämt/
u warſt ein armes Kind/ ſo pflegteſt du zu ſprechen/
kam dir ſelten ein an iemand dich zu rächen/
Und was das Hauptwerck macht/ ſo warſtu nicht nur treu/
Und gabſt wohl acht darauff/ wo das geblieben ſey.
u ſuchteſt auſſer dem/ ob gleich mit blöden Sinnen/
es Himmels Lieb' und Gunſt durch Beten zu gewinen;
Diß iſt/ ich ſteh' es zu/ von einem Thoren viel/
Drumb hat/ nach langer Müh/ das lezte Todes-Ziel
ch auch in Ruh geſezt/ und in ein Hauß geführet/
o ſtatt der Alberkeit der höchſte Witz regieret.
Du warſt ein armes Kind/ ſo ſprach die Welt mit dir/
Jzt ſtellt uns dieſes Kind die gröſte Weißheit für.
ein tägliches Gebet war aus des Zöllners Worten
rnünftig abgeſehn; Und als du bey den Pforten
Des Todes angelangt/ ſo fiel dir ſeelig ein;
GOtt ſolte deiner Seel' und dir genädig ſeyn.
glückter Menſch/ ruh wol! ruh nach ſo vielem Leiden/
u muſteſt zwar zu früh von deiner Herrſchaft ſcheiden;
Doch ſie und wir zugleich ſind ſonderbar vergnügt/
Daß deines Cörpers Reſt auf ihren Güttern liegt.
t ſol kein falſcher Freund dir mehr den Stul wegziehen/
auch Thierlein wird ſich zwar umb deinen Balg bemühen/
Doch du empfindeſt nichts; Ruh wohl/ George/ ruh!
Jch ruffe dir noch einſt aus treuem Hertzen zu.
orge/ gutte Nacht! es ſollen Hund' und Eulen/
e du vor Störch' anfahſt/ bey deiner Gruft nicht heulen.
George/ gutte Nacht! Du zeigſt/ du armes Kind/
Daß Narren auf der Welt im Himmel weiſe ſind.

PIETAS
GRYPHIANA.

Seneca ad Polybium c. XXXVII.

SATIS PRÆSTITERIT RATIO, SI ID UNUM EX DOLORE, QVOD ET SUPEREST ET ABUNDAT, EXCIDERIT. UT QVIDEM NULLUM OMNINO EUM ESSE PATIATUR, NEC SPERANDUM ULLI, NEC CONCUPISCENDUM EST. HUNC POTIUS MODUM SERVET, QVI NEC IMPIETATEM IMITETUR, NEC INSANIAM: ET NOS IN EO TENEAT HABITU, QVI ET PIÆ MENTIS EST, NEC EMOTÆ.

Auf das Abſterben ſeines einigen Söhnleins/ Chriſtian Gottlieb/ den 8. Jul. 1684.

MEin Engel/ wo du noch aus tauſendfachen Freuden/
In welchen du vor GOtt wie eine Roſe blühſt/
Des Vaters blutend Hertz/ der Mutter heiſſes Leiden/
Und beider herben Schmertz mittleidend überſiehſt/
So ſiehſtu nur zuviel/ daß unſrer Augen Wonne/
Und unſer beſter Troſt mit dir vergangen iſt.
Du warſt das ſchönſte Licht/ die angenehme Sonne/
Das allerliebſte Pfand/ das unſre Seel' erkiſt.
Das ernſte freundlich ſeyn/ die lieblichen Geberden/
Die muntre Hurtigkeit/ der aufgeweckte Geiſt/
Wird nimmermehr von uns/ mein Schatz/ vergeſſen werden/
Ob diß Gedächtniß gleich das Hertz in Stücken reißt.
Ach allerliebſtes Kind! wie hab ich alle Morgen
So ſchalich/ ob du wol geruhet/ nachgefragt;
Wie hat dein holder Schertz mir ſo viel Angſt und Sorgen/
Die ſonſt kein Pflaſter heilt/ kein Mittel zwingt/ verjagt.
Wie freudig hört' ich dich mit zarter Zunge lallen/
Dein Wolſtand war mein Troſt/ dein' Angſt mein halber Tod;
Du warſt der Mutter Luſt/ als ſie der Schmertz befallen/
Und deine Gegenwart verkürzt ihr Qvaal und Noth.
Mein Engel! alles diß iſt izt mit dir verſchwunden/
Wir müſſen dich/ mein Troſt/ der Erden anvertraun!
O bittrer Schmertzen-Tag! O Kummer-volle Stunden!
Wir werden auf der Welt dich nicht mehr wieder ſchaun.
Du wirſt uns leider hier/ mein Schatz/ nicht mehr ergötzen/
Und die geſchickte Hand wird nicht mehr mühſam ſeyn/
Du wirſt den holden Fus auf keine Schwelle ſetzen/
Des Todes rauhe Macht nimt alle Glieder ein.
Ach möchten wir uns nur zugleich mit dir begraben/
So würden wir mit dir des rauhen Kummers los;
Doch heißt es: nur Gedult; GOtt wil es alſo haben/
Er reißt euch dieſes Kind ſo zeitig aus der Schos.
Wir ſeufzen/ ach warumb? Man ſpricht/ des HErren Wege
Kan keines Menſchen Sinn/ wie klug er iſt/ verſtehn/

Er ſchreckt die Sterblichen durch harte Donnerſchläge/
Und heißt die Seinigen auf rauen Dornen gehn.
Wir haben es verdient/ daß uns ſo weh geſchehen/
Und das geliebte Kind iſt allzuwol verſorgt;
GOtt hat zu ſtäter Luſt ihn anfangs auserſehen/
Und fordert nichts zurück'/ als was er uns geborgt.
Ich muß es nur geſtehn/ wie hart und ſchwer es ſcheinet/
So heißt es dennoch hier/ der HErr hat wohlgethan/
Er macht es köſtlicher/ als unſer Sinn vermeinet/
Und zeigt in ſeinem Zorn uns eine Lebens-Bahn.
Wer unſrer Tage Peſt/ wo Glaub' und Lieb' erkalten/
Wo Treu und Tugend ſtirbt/ mit reiferm Aug' anſieht/
Spricht/ wo er anders noch kan was vom Himmel halten/
Das liebe Kind iſt gleich zu rechter Zeit verblüht.
Der zärteſte Cryſtall kan leicht beſudelt werden/
Die ſchönſte Roſe wird von Spinnen angeſteckt/
Ein mangelhaftes Schaf verderbt die reinſten Heerden/
Und ſelbſt der Purpur wird im Augenblick befleckt.
Das allerliebſte Kind hätt' auch verfallen können/
Man kennt den frechen Sinn der leichten Jugend ſchon;
Izt aber kan ihn nichts von ſeinem JEſu trennen/
Er iſt in jener Welt des Allerhöchſten Sohn.
O unvergleichlichs Glück! er iſt vollkommen worden/
Er weiß itzunder mehr/ als ich ihn lehren kan;
Er ſizt/ und preiſet GOtt mit dem erwehlten Orden/
Wer ſtimmt auf dieſer Welt ein ſolches Loblied an?
Hier hätt' ihn/ wär' er gleich aufs herrlichſte gerathen/
Angſt/ Kranckheit/ Trübſal/ Sorg' und Jammer oft beſchwert/
Dort aber labt man ihn mit Aepfeln/ mit Granaten/
Und ſolcher Süſſigkeit/ die keine Zeit verzehrt.
Was krämen wir uns denn/ mein allerliebſter Engel/
Du biſt itzunder recht den Engeln gleich gemacht/
Du biſt ein Seraphin/ ein Geiſt ohn' alle Mängel/
Ein Bräutigam/ den GOtt mit ſteter Luſt bedacht.
Izt wird dich/ ſüſſer Schatz/ nicht mehr ſo heftig dürſten/
Dein JEſus tränket dich mit einem Lebens-Strom;
Du prangeſt in dem Schmuck der groſſen Himmels-Fürſten/
Dein Siegs-Gepränge trozt das Hochmutts-volle Rom.

Welt/

Welt/ Teufel/ Sünd'/ und Tod liegt unter deinen Füssen/
Ach angenehmer Schatz/ ach wär' ich so beglückt!
Ach solt ich mich auch bald in solcher Wonne wissen!
Ach würd' ich auch/ wie du/ in Gottes Schos gerückt.
Nun schönster Augentrost/ du kommst zu uns nicht wieder/
Wir aber wollen dich versichert wieder sehn/
Der HErr zerschlage nur den Kercker unsrer Glieder/
So wird uns auch/ wie dir/ mein Engel/ wohlgeschehn.
Indessen solst du nicht nur dort im Himmel leben/
Wir schlissen ebenfalls noch etwas von dir ein;
Dein Angedencken sol in unsrer Seele schweben/
Und deiner Eltern Brust sol seine Wiege seyn.

Auf seiner jüngsten Tochter/ Susannä Mariä/ Absterben den 4. Sept. 1693.

ACh Tochter! ach! wie heftig beugstu mich!
Mich! den der HErr vorhin zu Boden schläget/
Der meinen Schmuck in Asch' und Staub geleget/
Ach Tochter! ach! wie grämt' ich mich umb dich!
Du warst vorhin/ nechst GOtt und Gottes Schrift/
Bey Bangigkeit/ bey Kummer und bey Schmertzen
Mit deiner Huld und angenehmen Schertzen
Der Traurigkeit und Wehmutt Gegengift.
Izt gehstu fort/ und giebst mir gutte Nacht;
Mit dir verfällt in einem Augenblicke
Der kleine Rest von allem meinem Glücke/
Und was mich noch ergözt und angelacht.
Ach werthes Kind/ wohin gerath' ich nicht?
Mein Garten trägt nichts als verdorrte Schnaten;
Die Mutter liegt/ und weiß sich nicht zu rathen/
Weil ihr das Hertz vor stätem Jammer bricht.
Die Schwester steht zu gleicher Zeit bestürzt/
Und kan sich nicht in diese Wege richten;
Nur du allein hast mit den reifen Früchten
Der Liebligkeit die lange Qvaal verkürzt.
Dein zarter Sinn verstund das herbe Leid
Zwar nicht so sehr/ doch warestu beflissen

Es iederzeit mit Anmutt zu verſüſſen/
Die meinen Geiſt/ wie Saiten-Spiel/ erfreut.
Was fühlt' ich nicht/ als ſich der ſchöne Trieb
Der Frömmigkeit ſchon in der Wiege regte?
Als dein Gebet des Höchſten Ohr bewegte/
Und in dem Sturm mein Maſt und Ancker blieb.
Nimmt/ dacht' ich/ GOtt mein Klage-Lied nicht an/
So wird er doch des Kindes Seufzen hören/
Und meine Noth nicht alle Stunden mehren/
Wie er bißher in ſeinem Zorn gethan.
Ach aber! izt fällt dieſes Hoffen hin/
Du wirſt nicht mehr vor deinen Vater beten/
Nicht mehr zu GOtt mit höchſter Andacht treten;
Nun ſpür' ich erſt/ daß ich verlaſſen bin.
Ach Tochter/ ach! Dir iſt gantz wol geſchehn/
Mich aber drückt die ungemeine Plage.
Du heiligeſt die frohen Jubel-Tage/
Hergegen ich kan keine Freude ſehn.
Wolan/ es ſey! der Herren HERR befiehlt/
Der ſeinen Knecht biß auf den Tod verletzet/
Ich habe mich ihm niemals widerſetzet/
Wie ſehr ich auch den grimmen Schlag gefühlt.
Ey ſey! ſein Schluß hat alles wolgemacht/
Ich bin beherzt ſelbſt unter ſeinen Ruthen/
Und ſolt' ich mich darbey zu tode bluten/
Ich bin beherzt/ wie ſehr der Himmel kracht.
Ich bin beherzt/ und gebe dich/ O Pfand/
Das er mir nur gelehnet/ willig wieder;
Ich werffe mich zu ſeinen Füſſen nieder/
Und küſſe den/ der mich verſehrt/ die Hand.
Hier hatteſt Du bey dieſer böſen Welt
Viel Seelen-Angſt/ viel Elend ausgeſtanden;
In Canaan iſt wenig Troſt verhanden/
Und Babel hat manch reines Hertz gefällt.
Darumb ſo fleuch/ fleuch/ angenehmes Kind/
In Zions Burg/ wo tauſend Millionen
Der Seraphim mit eben ſo viel Kronen
Vor eine Braut des Höchſten mühſam ſind.

Zeuch/ ſüſſes Kind/ des Fleiſches Schwachheit aus/
Und werde dort ein Engel in der Höhe;
Ich/ der noch nichts von deiner Luſt verſtehe/
Verſchmachte zwar im Moder und im Graus;
Doch wird der HErr nicht immer zornig ſeyn/
Er wird ſich einſt zu rechter Zeit erbarmen/
Und mich/ wie dich/ mit Gütt' und Treu umbarmen/
Der Donner ſchlägt gar ſelten viermal ein.
Mich trift er hart/ und zwar zum drittenmal;
Des Sohnes Tod/ der Liebſten fremdes Leiden/
Und daß du izt/ mein Kind/ ſolſt von mir ſcheiden/
Beſtättigen die Thränen-reiche Zahl.
Darumb ſo wird mein Hoffen wieder neu/
Doch ſolt' es ſich auf zweymal drey belauffen/
So werd' ich doch im Würbel nicht erſauffen/
Der Himmel hört/ ich weiß es/ mein Geſchrey.
Er/ deſſen Hülf' auf rauer Unglücks-Bahn
Bey tunckler Nacht die Gläubigen verſpüren/
Wird mich durch drey/ vier/ fünf/ ſechs Plagen führen/
Und käm' es auch zulezt auf ſieben an.

Zu beſſerem Verſtande nachgeſetzten Gedichtes beliebe der geehrte Leſer eine kurtze Nachricht von dem elenden Jammer-Stande meiner nunmehr ſeeligen Schweſter einzuziehen/ worinnen ich mich/ was den erſten Anfang ihres Unglücks betrift/ mehrentheils der Worte meines nunmehr in dem Herrn ruhenden Vaters/ die aus einem an den berühmten Jonſton geſchriebenen Briefe genommen ſind/ bedienen wil. Es hatte die Armſelige in dem fünften Jahr ihres Alters nicht allein ſchon fertig geredet/ ſondern auch ſo herrliche Gemütts-Fähigkeit von ſich ſpüren laſſen/ als man kaum iemals an dergleichen Kindern vermercket; Sie wuſte die auserleſenſten Sprüche und Gebete/ und zwar mit ſonderbarem Verſtande herzuſagen/ und faßte nur vom bloſſen Zuhören/ und ohne einigen Zwang/ allerhand lateiniſche Redens-Arten/ welche mir dazumal vorgetragen wurden: und was ich/ nach Art der Jugend/ nicht allzuwillig und fertig begrief/ das war ihr nur ein Spiel und Zeit-Vertreib. So gar/ daß ein vornehmer Medicus denen hierüber zugleich beſtürzt- und erfreuten Eltern in das Geſichte ſagte: Die Tochter würde es bey zunehmenden Jahren dem Sohne weit zuvor thun. Zu geſchweigen/ daß Sie ſonſt mit artigen Geberden und ſcharfſinnigen Reden etwas zeigte/ was kaum bey Erwachſenen zu finden. Allein/ ſo groſſe Hofnung Sie ihren lieben Eltern machte/ ſo geſchwinde verſchwand hernach dieſelbige/ als der Allerhöchſte/ in deſſen verborgene Gerichte uns Sterblichen zu ſchauen nicht erlaubet/ die Schalen ſeines grimmigen Zorns völlig über Sie/ und zugleich über die betrübten Eltern ausſchüttete. Es verlohr ſich erſtlich umb oben benienten

Jahr

Jahr ihres zarten Alters nach und nach das Gedächtnis/ es entfiel allgemählich die Sprache/ und ungeachtet Sie/ sonderlich bey nächtlicher Weile/ für und für schwätzte/ waren doch wenig deutliche Wörter von Ihr zu vernehmen/ auſſer daß ſie denn und wann fürgab/ es hätte eine von den Eltern des Dienſtes erlaſſene Weibes-Perſon/ welche das Kind vorher heftig geliebet/ ſie aber deſſen ſich mercklich überhoben/ und allen Trotz und Mutwillen ausgeübt/ ihr das Vortuch weggenommen. Man verſuchte zwar durch Wiederherbeyſchaffung ſelbiger Perſon dem Ubel zu ſteuren/ doch umbſonſt. Und ob gleich über dieſem fremden Zufall / da ſich endlich die Sprache und der Verſtand gantz und gar verlohren/ die berühmteſten Aerzte in- und auſſer Landes/ inſonderheit der damals berufne Ritter Borrhi zu Rathe gezogen/ auch von mir ſelbſt/ als ich nachmals in Gotha ſtudirte/ des Welt-bekannten Fürſtlichen Leib-Medici, D. Balthaſar Glaſſens/ in dergleichen Fällen höchſt-bewährte Artzneyen überſendet worden/ wolte doch alles nichts verfangen. Im 16. Jahr ihres Alters ſtieſſen zu vorbenientem Elend die heftigſten Convulſiones, welche dergeſtalt zunahmen/ daß Sie faſt alle ſieben Tage/ und bißweilen noch öfter von denſelbigen überfallen / und jämmerlich zugerichtet wurde/ wie denn in dem einen Paroxyſmo, im Geſichte der biß auf den Tod betrübten Mutter der eine Schenckel gebrochen / und Sie / die ohne dieſes in zarter Kindheit eine Verrenckung und Schwachheit am andern Schenckel erdulden müſſen / vollends auf beyde gelähmet ward. Unter ſo vielfältigem Elende giengen Vater und Mutter fort/ welche nichts mehr gewünſchet / als dieſe armſelige Tochter vor ihnen ins Grab zu ſchicken; wiewol man dennoch ſolche Vorſorge vor Sie getragen / daß Sie an einen gutten Ort gebracht/ und unter meiner Aufſicht an nöthiger Pfleg- und Wartung keinen Mangel gelitten. Biß es endlich dem Allerhöchſten gefallen/ Sie abgelaufnes 1697ſte Jahr/ den 7. Octobr. ihrer 23jährigen Angſt in dem 44ſten Jahr ihres Alters zu befreyen/ und aus dieſem Jammerthal in die glückſelige Ewigkeit zu verſetzen; Weil Sie nun das lezte von den Meinigen / welche ich voran ſenden müſſen/ als habe ich Ihr den ſchuldigen Liebes-Dienſt nicht verſagen/ und zugleich das Andencken eines ſo fremden Zufalls / deſſen Urſach man niemals recht ergründen können/ hiermit vorſtellen/ und erweiſen wollen/ wie betrüglich unſere/ dem Schein nach/ auf den ſtärckſten Grund gebaute Hofnung.

Uber ſeiner Schweſter / Jungfer Annä Roſinä Gryphien/ Abſterben.

DJe Laſt/ die Zentner-Laſt/ die Dich/ geliebte Schweſter
Von Jugend auf gedrückt/ die mehr als ſchwere Noth/
Das ungeheure Joch/ die Kette/ die Dich feſter
Als Eiſen einge;wängt/ zubricht durch deinen Tod;
Und alſo darf ich Dir kein Thränen-Opfer bringen/
Ich würde/ thät' ich diß/ den Thoren ähnlich ſeyn.
Wenn die Erlöſten Lob- und Sieges-Pſalmen ſingen/
So ſtimmt ein Klage-Lied gar unannehmlich ein.

Nimm

Nimm derowegen diß/ was ich mit Liebes-Zähren
Und faſt gantz auſſer mir bey deiner Baare thu/
Mit guttem Willen an; Wer wil es mir verwehren?
Dein Bruder ſetzt Dir mit keinem Seufzen zu.
Dein Bruder/ welcher weiß/ was deine Qvaal geweſen/
Dein Bruder/ der das Weh faſt immer angeſchaut/
Dein Bruder/ welcher nichts von gleicher Art geleſen/
Dein Bruder/ welchem noch vor ſo viel Jammer graut.
Diß Creutz hat Hiobs Angſt bey weitem übertroffen/
Denn jener hatte noch Verſtand und Zunge frey;
Er zeugte/ trotz der Qvaal! daß auf den HErren hoffen/
Wenn Well' und Woge tobt/ der ſtärckſte Maſtbaum ſey.
Dir aber war die Red' und die Vernunft gehämmet/
Du fühlteſt zwar die Noth/ doch leider! keinen Troſt.
So heftig hatten Dich die Flutten überſchwämmet/
So grimmig war der HErr auf ſein Geſchöpf' erboſt.
Ach Schweſter! Ach! ich muß hierüber traurig werden/
Mich däucht/ ich ſeh Dich izt noch als ein Kind vor mir;
Man hofte/ weil der Witz nebſt Sitten und Geberden
Das Alter überſtieg/ was trefliches von Dir.
Ich weiß den lieben Tag/ da ich beſchämt geſtanden/
Wenn meine Lection aus deinem Munde floß/
Bey mir war dazumal ſchon hohe Zeit verhanden/
Dich aber trug man noch/ O Schweſter! auf der Schos.
Der ſonderbare Trieb that alles ungezwungen/
Gebet und Lernen war dein angenehmſtes Spiel/
Du hätteſt Dich gewiß weit über mich geſchwungen/
Ich rede was ich weiß/ und ſchreibe nicht zu viel.
Die/ welche Dich gekennt/ als dein Verſtand gepranget/
Sind Zeugen/ daß ich noch zu wenig vorgebracht/
Mit kurtzem/ ieder ſprach: Hier iſt der Wunſch erlanget/
Hier iſt ein werthes Kind/ das Eltern Freude macht.
Ach aber! Dieſe Luſt verſchwand im Augenblicke/
Traut/ Menſchen/ traut der Gunſt des leichten Glückes nicht/
Es führt euch unvermerckt auf eine göldne Brücke/
Die/ eh ihr es vermeint/ in tauſend Stücke bricht.
Ich unterſuche nicht/ woher die Noth entſprungen/
Ob eine Meuchel-Liſt der grimmen Zauberey/

Ob ein geſchwindes Gift durch Marck und Pein gedrungen/
Und was ſonſt eigentlich der Kranckheit Qvelle ſey.
Gennng: Es hatte GOtt/ der unſre Stunden zehlet/
Dich/ Schweſter/ zu dem Zweck der Trübſal ausgeſezt/
Die Acht und Dreißig Jahr den matten Leib geqvälet/
Und beyder Eltern Hertz biß auf den Tod verlezt.
Mir iſt/ als hört' ich noch den werthen Vater klagen/
Den Vater/ welcher ſich biß in das Grab gegrämt;
Wo bleibt der Mutter Angſt/ und ſtündlich neues Zagen?
Die Feder fällt dahin/ die Finger ſind gelähmt.
Ich finde mich zu ſchwach das Elend zu beſchreiben/
Das Dich/ zwar nach und nach/ doch häuffig überfiel/
Timantes möchte hier die Farben ſelber reiben/
Mein Pinſel ſchickt ſich nicht vor ſo ein fremdes Spiel.
Ich ziehe mich zurück'/ und lege dieſen Jammer/
Vor dem mein blödes Aug' erzittert und erſchrickt/
Mit Dir nunmehr zugleich in deine Toden-Kammer/
Wo Dich die ſanfte Ruh nach langer Pein erqvickt.
Izt wird/ was Dir der HErr in dieſer Welt entzogen/
In jener eingebracht; Izt iſt die Zunge frey;
Izt ſiehſt du/ daß dein Schif/ das unter Well' und Wogen
Der Angſt zu ſcheitern ſchien/ wol angeländet ſey.
Wie werden ſich mit Dir die liebſten Eltern freuen!
Und des Geſchwiſters Schaar frolockend umb Dich ſtehn!
Mich däucht/ als hört' ich ſie voll Luſt und Jauchzen ſchreyen:
Wen GOttes Huld erqvickt/ kan nicht verlohren gehn.
Ich Aermſter/ ſolt' ich auch in ſolcher Wonne ſchweben/
Ich/ welchen Sünd' und Noth mehr als gebunden hält.
Wie wolt' ich meine Stimm nebſt euch zu dem erheben/
Der meinen Tranck mit Qvaal/ mein Brod mit Harm vergällt!
Wie wolt' ich diß von Dir/ geliebte Schweſter/ lernen/
Was alles Kinder-Werck der Schulen übertrift!
Wie wolt' ich meinen Kahn vom todten Meer' entfernen/
Wo der verwirrte Geiſt doch ohne Leit-Stern ſchift!
Wie wolt' ich! aber ach! wo denck' ich hin! der Himmel
Verſagt mir meinen Wunſch/ und heiſt mich ſtille ſeyn.
Ich ſchweige; ſchreckt mich ſchon ein forchtbares Getümmel/
Ich ſchweige; bricht der Tod gleich zu den Fenſtern ein.

Ich

Ich ſchweige; haſt Du doch/ O Schweſter ſtäts geſchwiegen/
Ich ſchweige: Weil kein Menſch mein Unglück wenden kan;
Dort aber wollen wir mit innigſtem Vergnügen
Ausruffen: GOttes Hand hat nichts umbſonſt gethan.

Ode über das Abſterben naher Anverwandten.

WIe thöricht handeln doch die Chriſten/
Die/ wie die Heiden traurig ſind/
Wenn GOtt aus dieſes Kedars Wüſten
Ein Eh-Gemahl/ ein liebes Kind/
Auf Zions grüne Hügel führt/
Wo Sie kein Schmertz/ kein Weh berührt.

Sie winden kläglich beyde Hände/
Sie ſpeiſen ſich mit Thränen-Brod/
Ihr langes Klagen hat kein Ende/
Sie ſind vor Schmertzen gleichſam tod.
Sie wiſſen nicht/ wo aus noch ein/
Und wollen kaum getröſtet ſey.

Ach! wenn ſie doch bey ſich bedächten/
Daß GOtt die Auserwählten liebt/
Und ihnen nach den Winter-Nächten
Den Glantz des neuen Frülings giebt;
So würden Sie bald in ſich gehn/
Und ſeinen Weg genau verſtehn.

Er meint es treulich mit den Seinen/
Er ruft Sie zeitlich aus der Welt/
Und rückt Sie von den harten Steinen
Auf ein beblümtes Sternen-Feld.
Er führt Sie mit gelinder Hand
In das gewünſchte Vaterland.

Wir aber/ die auf Sodoms-Auen
Ein Dunſt/ ein Schatten-Werck verführt/
Gedencken nur auf Sand zu bauen/
Und haben leider nie geſpürt/
Daß dieſes Lebens Gauckeley
Nicht Leben/ ſondern Sterben ſey.

Was machen wir in Kedars Hütten/
In Meſechs öder Barbarey/
Wo Tigerthier' und Löwen wütten/
Und wo der Höllen Raſerey
Die reinen Hertzen täglich kränckt/
Und in das tiefſte Leid verſenckt?

Kommt/ laſt uns zu den Häuſern eilen/
Wo Wonne/ Ruh und Segen wohnt;
Hier müſſen wir vor Wehmutt heulen/
Weil Tod und Hölle keinen ſchont.
Dort aber/ wo der Friede blüht/
Beginnen wir ein Freuden-Lied.

Hier ſehen wir der Liebſten Leiche
Mit Thränen-vollen Augen an/
Sie aber ſind in einem Reiche/
Das keine Qvaal empfinden kan;
Noch wünſcht man ſie von Uberfluß
Zurück' in Mangel und Verdruß.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ verklärte Seelen/
Und ruht in eures JEſus Schos/
Wir ſchmachten in des Kerckers Hölen/
Ihr aber ſeyd der Ketten loß.
Bleibt/ wo ihr ſeyd/ und denckt ja nicht
An diß/ was uns das Hertze bricht.

Bleibt/ wo ihr ſeyd/ im goldnen Himmel/
GOtt/ der ein Fürſt des Lebens iſt/
Hat uns nach dieſem Angſt-Getümmel
Ein gleiches Glück' und Licht erkiſt/
Indeſſen jauchzt in ſeinem Schein/
Wir werden ehſtes bey euch ſeyn.

Drit-

Drittes Buch

Hochzeit-Nahmens-

Ehren-Dramatiſche uñ zerſtreuete Gedichte/ wie auch unterſchiedene Beyſchriften und Sinn-Gedichte.

Hochzeit-Gedichte.

Auf ein Hochfürſtliches Beylager / unter eines andern Nahmen.

Durchlauchtigſte/ die Treu/ die in dem Hertzen brennt/
Wird auch durch dieſen Wunſch bey ihrem Glück' erkennt/
Ich hab' ihr Wohlſeyn ſtets dem Höchſten vorgetragen/
Und höchſt-vergnügt erſehn/ daß alles angeſchlagen.
Jzt muß ich billich auch/ da Stad und Land mit mir
In voller Freude ſchwimt/ des hohen Tages Zier
Mit einer Poeſie / die zwar was ſchlecht zu hören/
Und dennoch redlich iſt/ aus reiner Bruſt beehren.
Durchlauchtigſte/ der HErr/ der Käiſer-Stüle baut
Und Königs-Stäbe ſtüzt/ weiß/ wenn man auf ihn traut/
Den Glantz des Purpur-Rocks ſehr herrlich zu erhöhen/
Es muß der Fürſten-Hutt in neuer Zierde ſtehen;
Sein Segen ſencket ſich auf das Erlauchte Hauß/
Und breitet ſeine Gunſt als wie ein Lorber aus.
Mich däucht/ ich ſpür es ſchon bey dieſem ſchönen Bande/
Das ihre Seelen izt zu Troſt dem gantzen Lande
In keuſcher Brunſt verknüpft. Höchſt-auserleſnes Paar/
Wie lieblich ſchimmern ſie; wie gläntzet der Altar
Durch ihre Gegenwart; die allerſchönſten Lichter
Verſchwinden vor dem Schein der herrlichen Geſichter.
Jch ſehe Sonn' und Mond recht bey einander ſtehn/
Und hoffe/ dieſe Pracht ſol niemals untergehn.
Er iſts/ Durchlauchter Held/ der wie die Sonne ſtrahlet/
Der Tugend Ebenbild iſt in ihm abgemahlet;
Die ernſte Gottesfurcht kennt keine Heucheley;
Er weiß/ was Tapferkeit/ was Witz/ was Ehre ſey;
Der Unterthanen Glück beruht auf ſeinem Wachen;
Er ehrt des Höchſten Schluß/ und ſieht in allen Sachen

Auf deſſen Vater-Hand/ die/ wenn es kracht und blizt/
Wenn Well und Wetter raſt/ die hohen Häupter ſchüzt.
Izt eben/ da er ſich nach Schleſien gewendet/
Was hat er nicht zu GOtt vor Seufzer abgeſendet?
Zu GOtt/ der ſein Gebet genädigſt angeſchaut/
Und ihm zu höchſtem Troſt die allerſchönſte Braut/
Das Wunder keuſcher Zucht und Tugend auserkohren/
Printzeß' Eliſabeth iſt ihm zu Troſt gebohren;
Printzeß' Eliſabeth/ die wie Diana glänzt/
Und ihr Erlauchtes Haupt mit Frömmigkeit bekränzt.
Geſezt/ daß ſich die Nacht der ſchwartzen Sorgen witterte/
Und daß ein Donnerſtrahl das hohe Hauß erſchüttert/
Wo dieſe Lichter ſind/ da ſchreckt uns keine Nacht/
Und kein ergrimmter Strahl/ der Feige blöde macht.
Durchlauchtigſt-hohes Paar/ was ſeh ich nicht vor Segen
Umb ihre Taffel ſtehn? Mich däucht ein Balſam-Regen
Befeuchtet Bett und Hauß. Des Allerhöchſten Schluß
Entdeckt mir/ was ich izt voll Freuden ſagen muß.
Es hat des Himmels Rath ſchon längſt voran beſtimmet/
Daß/ ob der blaſſe Neid ſich gleich umbſonſt ergrimmet/
Ob gleich die Raſerey/ die keine Printzen ſcheut/
Euch mit Egyptens Nacht und ſchweren Plagen dräut/
Die Lia-er/ derer Glantz wir izt verknüpfen wollen/
In ſüſſer Einigkeit viel Sternen zeugen ſollen.

Bey zwey vornehmer Standes-Perſonen Freyherrlichem Beylager lief folgende RELATION aus dem PARNAS ein.

Als neulich die angenehme Zeitung von dem Abzuge der Türcken vor Pederwaradeyn/ und dem zu ihrer Schande von ihnen mit einer groſſen Heers-Kraft angegriffenen Chriſtlichen Lager in dem Parnaß erſchollen/ ward der großmächtigſte Apollo dergeſtalt erfreuet/ daß er ſeine höchſt-geſchäzte Gelehrten allerſeits durch den Athenæum und Stuckium zu einem prächtigen Freuden-Mahl einladen/ und/ als ſelbige erſchienen/ bey vielen köſtlichen Tractamenten die Geſundheit aller wider den Erbfeind in einem geſegne-

ten

en Bunde begriffenen hohen Häupter/ auf gutt deutſch/ luſtig her-
mb gehen ließ. Es wolte zwar dieſer Trunck den Herren Frantzo-
n/ und etzlichen/ es heimlich mit ihnen haltenden Ubelgeſinneten
icht allerdinges ſchmecken/ doch muſten ſie endlich aus Höfligkeit/
nd umb den Apollo nicht zu beleidigen/ Beſcheid thun. Wie nun
lerhand Geſpräche bey dieſem Pancket vorfielen/ alſo gerieth man
nter andern auch auf die unlängſt glücklich geſchloſſene Heyrath/
s Durchlauchtigſten Churfürſten von Bäyern/ mit der Königli-
en Polniſchen Princeſſin / und urtheilte/ daß aus dieſer Vermäh-
ng künftig der izt nach einem Frieden ſo ängſtlich ſeufzenden Welt
el Heil und Gedeyen zuwachſen würde. Man vertiefte ſich aber
rüber ſo weit/ daß endlich von dem Heyrathen und dem Eheſtan-
insgemein viel geredet ward/ wobey ſich denn der bekante La Mo-
e le Vayer über der Philoſophiſchen Taffel ziemlich hören ließ/ und/
ner Art nach/ gantz frey bald vor/ bald wider den Ehſtand/ redete.
ie Theologi, welche neben den Juriſten und Medicis an einer
ſondern/ doch nah-anſtoſſenden Taffel ſaſſen/ machten hierüber
t ſaure Geſichter/ und Sanchez, Baſilius Ponce de Leon, Have-
nn, Menzer, die von dem Ehſtande ausführlich gehandelt / mey-
en/ La Mothe wüſte bisweilen ſelbſt nicht/ was er ſagte/ und ver-
re ſo unbedachtſam/ daß einer/ der nicht mit einem gar gutten
rſtande begabet wäre/ aus ſeinen Büchern leicht ſo viel Gift/ als
nig ſaugen könte. Allein Tiraqvellus, der unter den Juriſten von
ſer Sache auch etwas frey und luſtig geſchrieben/ verſezte/ es wä-
a kein Ding in der Welt mehr ungleichen Urtheilen unterworf-
als eben das Heyrathen/ deswegen müſte man billich auch dem
Mothe die Freyheit gönnen/ ſeine Gedancken aufrichtig zu erö-
. Ihm pflichteten alſobald unter den Medicis Saloncini und Sini-
dus bey/ ungeachtet Zachias, der in ſeinen Qvæſtionibus Medi-
Legalibus etwas bedachtſamer in dergleichen verfahren/ ſich auf
Theologorum Seite lencken wolte. Man ward endlich
nes/ die übrigen Philoſophos gleichfalls hierüber zu befragen/
von ihnen zu hören/ ob denn dem Ehſtande/ der doch von dem
ſter der Natur ſelbſt eingeſetzt worden/ einiger Tadel könte zuge-
t werden: wobey Beuſt/ als ein Liebhaber der Verſe/ erinnerte/
ſolte auch die über der dritten langen Tafel ſitzende Poeten
u ziehen/ dem aber Briſſonius mit einer ernſthaften Mine zur
wort gab/ ob er denn nicht wüſte/ daß die Poeten mehr Staat

von den eitlen Bulereyen / als von einer vernünftigen Heyrath machten? Beuſt ſuchte zwar dieſes von ſich zu ſchieben / und beruffte ſich unter andern auf den Catz und Barlæus, deren jener Niederländiſch / dieſer aber Lateiniſch die berühmteſten / glückſeeligen und ſonderbaren Heyrathen weitläuftig beſungen / ihm ward aber von beyden Gentilibus, dem Alberico und Scipione vorgehalten / daß eine oder zwey Schwalben keinen Sommer machten / blieb alſo darbey / man ſolte die Poeten bis dahin verſparen / wenn etwan Hochzeit-Gedichte / Braut-Suppen und dergleichen Fantaſeyen vorzubringen wären / izt aber / da man von der Wichtigkeit und Nutzbarkeit des Heyrathens reden wolte / ſie vorbey gehen. Die Poeten / denen der Wein ſchon in den Kopf geſtiegen / wurden unterdeſſen ſo laut / daß ſie von dieſer Berathſchlagung nichts vernehmen konten / ſonſt dürften ſie in der Warheit dieſe ihre Geringſchätzung vor einen Schimpf aufgenommen / und Moliere, welcher ſich mit ſeiner Männer und Weiber-Schule ja ſo viel wuſte / als etwan Vives und Eraſmus, die weitläuftig von dem Ehſtande geſchrieben / den Theologis und Philoſophis mit einem neuen Tartuffe oder Miſantrope aufgewartet haben. La Mothe, der gleichfalls übel zu frieden war / daß man ihm einen ſcharffen Verweiß abgeleſen / bezog ſich auf die alten Griechen / Muſonium, Hieroclem, Nicoſtratum, inſonderheit aber Plutarchum, deſſen Præcepta Nuptialia noch in aller Händen / foderte auch die drey berühmten Frauen-Bilder aus des Pythagoræ Schule die Phintys, Theano und Meliſſa herzu / und trauete ſich durch ihr Guttheiſſen zu erhärten / daß Heyrathen ſo eine gefährliche Sache wäre / daß man ſich ja wol auf beyden Theilen umbſehen / und was vor oder wider ſelbiges zu ſagen ſey / erwegen müſſe / dem aber Heydenus Borromeus Ricruntus, (denn unter dieſem Anagrammatiſchen Nahmen / den er ſich ſelbſt in einer gewiſſen Schrift zugeeignet / mag vorizt dieſer ſonſt nicht unbekante Rechts-Gelehrte verborgen bleiben) der erſt neulich Deciſiones Juris Matrimonialis heraus gegeben / in die Naſe rieb / jenen / als noch nicht ſo völlig erleuchteten / hätte freygeſtanden / eines und das andere von dem Ehſtande zu ſagen / was ihm / als mehr Licht habenden nicht anſtünde. La Mothe erzürnte ſich hierüber heftig / und verſezte / Gegenpart ſolte nur vor ſeiner Thüre kehren / und ſich beſinnen / daß es mit ihm / und ſeinem Buche / wegen etlicher den Caſum Polygamiæ anbetreffenden eingerückten

rückten Judiciorum und Deciſionen hart gehalten/ehe es der Apollo vor ächt erkennen wollen; und hätten die hierzu verordneten Cenſores Nevizanus und Cypræus ein und anderes Bedencken darbey gehabt/ ja ihn faſt in eine Rey mit dem Arcuario, Alethæo und Vincentio Athanaſio ſetzen wollen/ derer Wercke/ wie gelehrt ſie auch ſonſt immer geweſen/ nebſt ihren Authoribus auf ewig aus dem Parnaß verbannet worden. Ricruntus bewegte ſich hierüber nicht unbillich/ ward aber von dem Hottomann und Schneidewin erinnert/ den nur allzu freyen und faſt einem Diogenes ſich vergleichenden La Mothe nicht weiter aufzubringen/ und ſich dahin zu beſcheiden/ daß wer Pech angreift/nothwendig beſudelt werde. Indeſſen ließ ſich unter den Philoſophis Franciſcus Barbarus ſehr weitläuftig von der Vortrefligkeit des Ehſtandes hören/dem ein Frantzoſe Jacqves Chauſe Herr von Terriere dergeſtalt beyflichtete/ daß ſie beyderſeits den La Mothe auf das euſerſte tadelten/ daß er eine an ſich ſelbſt nicht anders als lobenswürdige Sache/ nachdem er ſo viel Guttes von ihr geredet/ ſchelten/ und der ohne dieſes zu einem ungebundenen Leben geneigten Jugend/ verächtlich machen dörffen. Grenaille aber und Muret wolten ihren Lands-Mann nicht ſo gar verlieren laſſen/ ſondern hielten jenen beyden vor/daß ihre Lob-Reden des Ehſtandes ſo weitläuftig und verdrüßlich wären/daß jemand/der anfangs nicht groſſe Luſt zum Heyrathen hätte/ vielmehr einen Eckel als einen Saltz und Pfeffer/den er auf die Hochzeit-Eſſen geſtreuet/gleichſam ſo viel Anmutt verborgen/daß mancher ein Verlangen darnach bekommen dörfte. Jene beyde wolten hierauf den ehrlichen Abraham Hoſemann mit ſeinem noch unlängſt wieder aufgelegten Buche von der ehlichen Liebe in ihre Geſellſchaft ziehen/ und alſo die Parthey verſtärcken; Ihr Gegentheil aber ließ hierauf/ ich weiß nicht/ aus was Urſachen/ nur ein höniſches Gelächter verſpüren/ und Carpentarius rufte von der erſten Taffel herüber: Non defenſoribus iſtis hic opus eget. Salmuth vermeynte/ man ſolte dieſen unnöthigen Streit auf die Seite ſetzen/zumalen/ da bekant wäre/ daß bey allen Heyrathen/ bald dieſes/ bald jenes von Klüglingen eingewendet werde/ welches doch nachmals/wenn die Partheyen beyſammen/ ſo offtſchlüge/ daß die unzeitigen Richter ſich ihres ungeſchickten Urtheils ſchämen/das Maul halten/und mit der langen Naſen abziehen müſten; vielmehr aber davor ſorgen/ daß ausgemacht würde/ wo-

rinnen denn eine glückliche und vernünftige Heyrath beſtünde. Wenn man/ ſagte Menzerus, bey Heyrathen GOtt/ gutte Freunde/ und ein reiffes Nachdencken zu Rathe zieht/ ſo kan es nicht anders/ als wol ausſchlagen. Ja/ antwortete Tiraqvellus, eben umb das reiffe Nachdencken druckt ſichs/ und da meynen denn die Leute/ es ſey entweder aus närriſcher Liebe/ oder übermachter Begierde des Reichthums/ oder ja aus Hofnung zu einer Beförderung etwas geſchehen/ was billich nicht ſeyn ſollen. Das reden Leute/ ſprach Eraſmus, die manchmal weder Braut noch Bräutigam kennen/ ich aber traue mir ſicher zu behaupten/ daß die meiſten Heyrathen/ die den Leuten oft ſehr wunderlich vorkommen/ gantz geſchickt/ gantz gutt/ gantz vernünftig ſind/ und beſſer ausſchlagen/ als man iemals gedencken mögen/ wenn nur beyde Verlobte es rechtſchaffen mit einander meynen/ und glaub ich/ hierinnen beſtehe die gröſte Vernunft/ und das wahre Glücke im Heyrathen/ wenn eins das andere lieb hat/ und die gröſte Unvernunft/ wenn einer eine Perſon heyrathen wil/ die an ſtatt/ daß ſie ihn lieben ſolte/ den eüſſerſten Widerwillen vor ihm trägt/ und ihr lieber den Sarg als das Braut-Bette/ die Begräbnis- als die Hochzeit-Kertze wünſchet. Ihr habt recht Eraſmus, ſagte Vives, ich habe noch niemals geſehen/ daß aus dergleichen gezwungenen Heyrathen etwas guttes entſproſſen/ und halte ſie derowegen vor höchſt-unvernünftig/ und diejenigen Eltern oder Vormünden/ welche Kinder und Untergebene/ bisweilen umb einer kahlen Hofnung eines groſſen Gewins/ darzu nöthigen/ vor ſolche dem gemeinen Weſen höchſt-ſchädliche Thoren/ die man nicht allein in ein Narren-Hoſpital ſperren/ ſondern noch darzu täglich mit einer gutten Tracht Stöſſe abſpeiſen ſolte. Sagt mir/ ich bitte euch/ was werden aus einem Garten/ der entweder mit Thränen/ oder mit Zancken/ bisweilen auch wol mit Schlägen angebauet wird/ vor artliche Früchte herfür wachſen? Murriſche Sauer-Töpfe/ glaub' ich/ und ungeſchickte Pengel/ die weder GOtt noch Menſchen etwas nütze ſind. Auf wen ſpringt aber der Schaden? Nicht auf die Nach-Welt/ und das gemeine Weſen? welches nachmals in allen Ständen mit dergleichen Leuten beſezt wird. So meynt ihr denn wol/ ſagte Mauſerus, daß Reich und Arm/ Alt und Jung/ Schön und Heßlich/ Hoch und Niedrige ſich zuſammen reimt? Warumb nicht/ antwortete Vives, wenn ſie nur einander lieb haben.

Die

Die Liebe deckt auch hier alle Mängel. Ich weiß viel solcher Heyrathen / von denen in gantzen Städten / ja Ländern / so viel Plauderns und Richtens gewesen / daß man Folianten davon schreiben können / sie sind aber hernach über alles Vermuten so wohl und köstlich ausgeschlagen / daß viel von den Super-klugen Richtern das Non putaram, wo nicht offentlich sagen / doch heimlich dencken müssen. Es mag alles hingehen / sagte La Mothe, der seine Satyrische Manier nicht lassen konte / aber was haltet ihr denn davon / wenn einer ein Weib bekommt / das klüger / als er seyn will / und ihm nicht undeutlich die Hosen disputirlich macht? Bey dergleichen vernünftigen Weibern / antwortete Erasmus, herrscht die höchste Unvernunft / und sie sind / indem sie sich klug zu seyn düncken / warhaftig vor übriger Weißheit gantz rasend. Man solte billich alle Männer / die sich auf solche Art beherrschen lassen / zu Pulver stossen / und mit solcher Artzney / nachmals den so genanten klugen Frauen / gleichsam als wie mit Riese-Wurtz / den Laßdünckel vertreiben. Ich halte unter allen Heyrathen dergleichen vor die Unglückseligsten / und ein Mann / der einen solchen Hofmeister bekommt / mag nur dencken / daß er nimmermehr Ruh und Friede haben werde. Wenn er es aber leiden kan / sagte Vives, und nicht weiß / daß er unglückseelig ist / so ist er zum wenigsten in seiner Einbildung wohl versorget. Freylich in seiner / versetzte Erasmus, aber nicht in vernünftiger Leute. Hierauf brach La Mothe ein / zum wenigsten / wenn ein junger Kerl ein alt Weib nimmt / ist wol weder Vernunft noch Liebe dabey / und dürfte ich diese fast unter die allerverworffenesten Arten des Ehstandes zehlen. Ihr habt recht / versetzte Vives, wenn keine Liebe darbey ist; wenn er sich aber entschliessen kan / wie ich wohl weiß / daß es geschehen / sie in Ehren zu halten / und was einem treuen Ehegatten zustehet / gegen ihr abzustatten / so ist es eben so wol eine vernünftige und glückliche Heyrath. La Mothe schüttelte hierüber den Kopf / sagte / Vives wäre ein Pedante / der sich niemals rechtschaffen in der Welt umbgesehen / und hieß ihn nach Genf gehen / wo dergleichen Heyrathen von der Regierung auf das schärffte verboten worden. Vives eyferte sich über den Pedanten Titul nicht wenig / und vermeynte / der Hof König Heinrichs des VIII. in Engeland / an dem er sich eine geraume Zeit aufgehalten / wäre noch wol so gutt / wo nicht besser / als der Französische Ludwigs des XIII. an dem La Mothe gelebet. Sie wären hierüber einander bald gar in die Haare gefallen / wenn sich

nicht unverſehens bey des Apollinis Königl. Tafel/ vor welcher einige von den Fürſten der Grichiſchen/ Lateiniſchen/ Deutſchen/ Welſchen/ Spaniſchen/ Frantzöſiſchen und Engliſchen Poeſi aufwarteten/ und bißweilen eines niedlichen Biſſens oder Truncks von ſeiner Hand gewürdiget wurden/ ein ſonderbares Frolocken erhoben hätte. Alles ward hierüber in dem ſonſt weitläuftigen Saale ſtille/ und begierig die Urſach dieſer neuen Freude zu vernehmen/ welche darinnen beſtand/ daß die Fama dem von Lohenſtein/ als er eben dem Apollo einen Becher mit dem edelſten Hippocrenen-Waſſer überreichte/ aus ELYSIEN ein Paqvet Briefe überbracht/ worinnen man ihn berichtete/ daß der wegen vieler dem Vaterland redlich geleiſteten Dienſte/ und ungemeinen Zuneigung gegen die Gelehrſamkeit/ in dem Parnaß längſt-berühmte Hoch- und Wolgebohrne FREY-HERR von GOLAU ſich zum drittenmal mit einer von Gottesfurcht/ Tugend/ Vernunft und andern vortreflichen Eigenſchaften höchſt-geprieſenen FRAU GEMAHLIN in ein heiliges und recht vernünftiges Bündnis eingelaſſen. Lohenſtein/ der mit dieſem Mecænas vormals in der genaueſten Verträulichkeit gelebet/ und die auf deſſen ehmaligen Land-Güttern ſtehende Fichte nebſt ihrem Herrn/ der Unſterbligkeit einverleibet/ ward hierüber dergeſtalt entzücket/ daß er ſich nicht enthalten konte/ dieſe Nachricht alſobald dem Apollo in tiefſter Unterthänigkeit zu hinterbringen. Selbiger brach hierauf in folgende Worte aus: Dieſe/ ob gleich geringere Freude macht einen nicht unangenehmen Schluß der von uns bißher empfundenen gröſſeren. Wir kennen den FREY-HERRN von GOLAU mehr als zu wol/ und ſehen eben denjenigen vor und umb uns/ der am meiſten Urſache hat/ ſich mit eines ſo wolgerathenen Sohnes Ehr und Wohlſeyn zu erqvicken. Lohenſtein/ macht Anſtalt/ daß Eure noch auf dem Erd-Kreyß lebende Lands-Leute dieſes Beylager mit ſonderbaren nnd ungemeinen Erfindungen bedencken/ weil beyde vornehme Verlobten auch nicht von der gemeinen/ ſondern einer gantz ſonderbaren Art ſind. Dieſer verſetzte/ daß er zwar Anſtalt darzu machen wolte/ er zweifelte aber faſt/ daß etwas Guttes daraus werden würde/ weil in Elyſien izt nicht mehr wie vorhin lieblich ſingende Schwanen/ ſondern mehrentheils ſchnatternde Gänſe anzutreffen wären. Apollo/ der ſich ſehr hierüber verwunderte/ wolte gleich fragen/ wer an dieſem Abgange Schuld trüge/ als eine liebliche Muſic in dem Zimmer gehöret/ und folgendes Lied darein geſungen wurde:

1. Schwa-

1.

Schwanen und Roſen!
Sind beyde der Liebe zu Ehren erkiſt;
Wer zweifelt nun/ ob eine Heyrath glücklich iſt/
Wo einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

2.

Schwanen und Roſen!
O ſüſſe Vergnügung! O herrliches Band!
Wer preiſet nicht den angenehmen Liebes-Brand/
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

3.

Schwanen und Roſen!
Was werden vor Adler aus Schwanen entſtehn!
Wie wird ſich doch der Felder reine Pracht erhöhn/
Wenn einander liebkoſen
Schwanen und Roſen.

4.

Schwanen und Roſen!
Bleibt ewig beyſammen in ſanfter Ruh!
Der Himmel wirft euch tauſendfachen Segen zu/
Bey vergnügtem Liebkoſen:
Schwanen und Roſen.

Man merckte wol/ daß hiermit auf Beyder STANDES-PERSONEN angebohrne Wappen gezielet wurde/ war auch Vorhabens/ ſelbigem weiter nachzuſinnen/ doch entſtund alſobald nach vollendeter Abſingung ein ſolches Getümmel unter denen über dieſer Vermählung höchſt-erfreuten ELYSIERN/ ſonderlich denen nunmehr völlig beranſchten Poeten/ daß ſich Apollo von der Tafel erheben/ und in ſein geheimes Zimmer begeben muſte; Er ließ aber vorher folgende Weiſſagung von ſich hören:

So lang' Elyſien kan Flüß' und Gärte weiſen/
Wird man den theuren Schwan mit ſeinen Roſen preiſen.

Die

Die Früchte der keuſchen Liebe bey dem Hoch-Adlichen B. und N. Beylager.

EDle Seele/ ſüſſes Kind/
Heut an deinem Nahmens-Lichte
Schenckt der Himmel ſolche Früchte/
Die noch mehr als gölden ſind.
Keine Perlen und Rubinen
Reichen an das ſchöne Band/
Das er/ dich izt zu bedienen/
Nebſt der keuſchen Liebe wand.

Mag doch der Poeten Schaar
Viel von jenen Gärten tichten/
Wo bey den verbotnen Früchten
Eine Schlange Hütter war.
Es ſind nichts als leere Schaalen/
Hülſen ohne Kern und Saft/
Aepfel/ die von auſſen pralen/
Innerlich iſt keine Kraft.

Aber hier/ wo reine Gunſt
Selbſt die Hand ans Werck geleget/
Wird dergleichen nichts gehäget/
Alles ſchmeckt nach keuſcher Brunſt/
Und nach einer treuen Liebe/
Die ſich nicht verändern kan;
Einer Frucht von ſolchem Triebe
Steht kein Fleck noch Fehler an.

Edle Seele/ nihm diß Band/
Nihm es an mit beyden Händen:
Dieſes/ was die Sterne ſenden/
Iſt gewiß des Glückes Pfand.
Hat ſich gleich in deinen Gräntzen
Manches Unglück eingeſtellt/
Wird der Tag doch heller gläntzen/
Weil der düſtre Nebel fällt.

De

Des Hoch-Edlen Vaters Geiſt/
Den kein Donner-Strahl beweget/
Wenn es noch ſo heftig ſchläget/
Fühlt izt/was Vergnügung heiſt.
Dieſer Troſt bey Seinen Plagen
Stellt ihm unter Boy und Flor/
Und bey tunckten Winter-Tagen/
Einen ſchönen Früling vor.

Aber iſt bey dieſer Frucht
Auch ein Hercules zu ſchauen/
Der ſie ſonder Furcht und Grauen
In den Edlen Feldern ſucht?
Freylich: Anmutt/ Zucht und Jugend
Wachen zwar vor dieſen Stamm/
Aber dennoch denckt die Tugend
An den theuren Bräutigam.

Ihm iſt dieſes Glück beſchert/
Mag Er ſich nun nicht ergötzen/
Und vor Freuden ſeelig ſchätzen/
Weil man Ihm den Preiß gewährt?
Wo ich nur aus dem Geſichte
Die Gedancken leſen kan/
Stehn Ihm warlich dieſe Früchte
Mehr als Gold und Perlen an.

Edles Paar! Ach daß kein Neid
Euren ſüſſen Früchten ſchade!
Der auf manche Marmelade
Sonſt ſein Gift mit Hauffen ſtreut.
Was euch dieſen Tag vergnuget/
Werd' auch über funfzig Jahr/
Wenn es GOtt ſo glücklich füget/
Wieder auf ein neues wahr.

Die Braut-Nacht

Auf Hn. v. Sch. und Fräul. v. N. Beylager.

INdem ich auf dein Lob/ Hoch-Edles Paar/ gedencke/
Und deinem Hochzeit-Fest ein Opfer bringen wil/
So komm' ich von mir selbst; Man reist mir Laut' und Kiel
Gar schleunig aus der Hand; wohin ich mich auch lencke/
So seh' ich nichts für mir/ das nach der Erden schmeckt.
Der Ort ist durch und durch mit Ampeln ausgekleidet/
Wo Balsam und Caneel die schönste Glutt entdeckt/
Die ie das Augen-Licht der Sterblichen geweidet.
Die Decke spielt mit Gold/ mit Marmor und Porfyr/
Der Boden aber pralt mit Jaspis und Saphir.

Das Bette/ welches sich dort in der Mitten zeiget/
Hat die bemühte Hand der Liebe selbst gestückt;
Was Ost und West von Seid' und edlen Steinen schickt/
Zeigt mir/ wie hoch die Kunst/ wie hoch der Reichthum steiget.
Zu beyden Seiten strahlt ein Sonnen-gleicher Glantz
Von zwey aus Jungfern-Wachs gewundnen Hochzeit-Kertzen;
Der Krantz vom Bette trotzt den schönsten Frülings-Krantz/
Wo Lilgen und Jeßmin mit Nelck' und Rosen schertzen.
Wer diese Zierat sieht/ fällt meinen Worten bey/
Daß nichts Vergängliches in diesem Zimmer sey.

Wie wird mir? seh ich nicht die **Braut-Nacht** selber kommen?
Das Kleid ist umb und umb mit ungemeiner Pracht
Und einer bunten Rey von Sternen ausgemacht/
Sie hat den zarten Flor vom Haupte weggenommen/
Und trägt in einer Hand den reichsten Uberfluß/
Der zu erdencken ist/ von Wunder-schönen Früchten/
Indem die andre Hand die Fackel halten muß/
Nach der/ als ihrem Pol/ sich keusche Seelen richten.
Gönn'/ O geehrtes Paar/ ihr ein geneigtes Ohr/
Sie trägt des Himmels Schluß mit diesen Worten vor:

Hoch-Edle/ die das Lob der Welt-berühmten Ahnen/
Und beyder Eltern Preiß/ der nicht ersterben kan/

Biß an den Himmel hebt/ kommt auf die ſanfte Bahn
Der keuſchen Süßigkeit/ und folget meinen Schwanen.
Denckt/ ob ein hoher Geiſt ſich durch die Liebe nicht
Als wie der Phönix dort zum Nutz der Welt verjünge?
GOtt und das Vaterland erfordern dieſe Pflicht/
Ein Unmenſch ſchäzt den Trieb der reinen Brunſt geringe.
Der Adel/ den man ſonſt vor unvergänglich ſchäzt/
Wird durch die Lieb' allein vermehrt und fortgeſezt.

Du/ theurer Bräutigam/ haſt dieſes längſt bewähret/
Und kennſt den linden Brand der keuſchen Flammen ſchon/
Doch ſeit der blaſſe Tod der Liebe ſüſſen Thron
Und deinen Braut-Altar in einen Sarg verkehret/
So haſtu dich in Flor und groben Boy gehüllt/
Du haſt den Roſen-Stock mit eigner Hand zerrüttet/
Du haſt die Wieſen oft mit ſtäter Klag' erfüllt/
Und dein bekränztes Haupt mit Moder überſchüttet.
Izt aber iſts genung; Steh auf und höre mich/
Dein Weinen iſt geſtillt/ der Himmel ſorgt für dich.

Hat gleich der Parzen Hand die Myrten hingeriſſen/
So wird ein Lorber-Baum/ der unvergleichlich iſt/
Zu deinem Anſenthalt und Seelen-Troſt erkiſt;
Du wirſt/ verſichre dich/ den höchſten Schatz genieſſen/
Wenn dein erqvickter Geiſt auf einer ſolchen Bruſt/
In die der Sternen Gunſt ihr Weſen eingeſencket/
Heil/ Segen/ Friede/ Troſt und ungemeine Luſt/
Beyſammen finden wird: Wer dieſes recht bedencket/
Und die Verdienſte kennt/ die dich berühmt gemacht/
Der ſchlüßt: Hier hat das Glück den Adel recht bedacht.

Ich ſeh/ du folgeſt mir/ und ſtellſt dich deiner Schönen
Mit Freuden an die Hand/ die gleiche Wolluſt fühlt/
Und ihre Liebes-Glutt durch deine Flammen kühlt:
Welch tauſendfaches Glück wird dieſe Bindnis krönen?
Der Nymptſcher hoher Ruhm wird/ wo ich warhaft bin/
Mit ſamt den Schweinitzern durch tauſend Enckel leben/
Und trotz der Sterbligkeit wie eine Ceder blühn;
Denn ein berühmter Stamm muß edle Früchte geben.

Was

Was Schweidnitz täglich preist/ was Glogau stäts erhebt/
Und Liegnitz hochverehrt/ wird hier aufs neu belebt.

Hoch-Edle/kommt/ die Zeit befiehlt mir/ daß ich schlüsse/
Die Sternen sencken sich/ der Morgenröthe Glantz
Bricht schon von weitem an. Kommt/ legt den Hochzeit-Krantz
In höchster Einigkeit vergnügt vor meine Füsse.
Ich eile zwar von hier/ doch nehmt zu gutter Nacht
Noch dieses von mir an/ was beyder Schilde lehren:
Die Hörner/ die man euch im Wappen zugedacht/
Wird ieder/ als ein Horn des Uberflusses ehren.
Der Püffel sol dem Stier im Himmel gleiche gehn/
Das Einhorn allem Gift der Mißgunst widerstehn.

Auf Hr. v. K. und Fräul. v. H. Adeliches Beylager.

HOch-Edlester Patron/ die Freude/ die ich spüre/
Und über seinem Glück in meinem Hertzen führe/
Vergönnt mir hohe Wort' und viel Gepränge nicht/
Drumb leist' ich sonder Schmünck' und Farben meine Pflicht/
Die sich nicht länger läst in dem Verborgnen hägen.
Er wird den schlechten Verß nicht auf die Wage legen;
Wenn ihm die Zierligkeit der Dichter-Kunst gefällt/
So such' er bey sich selbst/was ihn zu frieden stellt.
Er weiß/ wie Lohenstein und Hofmannswaldau schreiben/
Und kan die Poesie biß auf das Höchste treiben/
Bey mir/ den Staub und Asch' und Moder gantz bedeckt/
Und den ein schweres Creutz schon lange Jahre schreckt/
Ist nunmehr alles Feur der Dicht-Kunst ausgegangen/
Drumb darf man keinen Vers von meiner Hand verlangen.
Und gleichwol solt' es heut'/ Hoch-Edler Herr/ geschehn/
Da wir ihn voller Lust und Wonne vor uns sehn/
Da er das süsse Kind/ das ihm die Liebes-Kertzen
Am Teich zu Wohnewitz bey Lachen und bey Schertzen
Zum erstenmal entdeckt/ an seine Seite sezt/
Und sich an ihr Huld mehr als am Gold' ergözt.
Mir ahnt' es damals schon/ doch durft' ich es nicht sagen/
Und auch den Guckguck nicht nach meinem Willen fragen/

Es war schon etwas spät/ sein Singen war vollbracht;
Doch hat er dieses Jahr sich wieder aufgemacht/
Und/ was uns dunckel schien/ zum deutlichsten erkläret/
Ihm aber/ hoher Freund/ ein seltnes Glück gewähret.
Doch/ ach ich irre mich! Der Guckguck that es nicht;
Man macht oft viel Geschrey/ wo Wolle doch gebricht:
Der Himmel hat ihm selbst den sanften Trost geschencket/
Der Himmel/ der ihn vor zum äuserſten gekräncket.
Was zweifelt er daran? die Andachts-volle Frau/
Der Tugend Ebenbild/ die mancher Kummer grau/
Doch nicht verzagt gemacht/ hat ihm nach vielem Beten/
Mit dem sie vor den Thron der Ewigkeit getreten/
Das keusche Pfand verehrt; Der Vater stimte bey/
Der Vater/ welcher nicht die eitle Phantasey/
Wol aber diß/ was ächt und redlich Edel/ liebet/
Und also klar genung uns zu erkennen giebet/
Daß er ein wahrer Sohn des grossen Vaters ist/
Den Schlesien schon längst zu seinem Preiß erkist.
Ich mag des Vettern Lob vorsetzlich nicht berühren/
Und ihn nicht nach Verdienst in dieser Schrift aufführen/
Wer aber recht erkennt/ wie weit die Tugend geht/
Der weiß auch/ was an ihm mit Recht zu loben steht.
Doch Edlester Patron/ diß sind die theuren Leute/
Die dir das schöne Kind/ die angenehme Beute/
Mit froher Hand gewährt; Sie aber selber geht
Des Mogols Schätzen vor. Wer in der That versteht/
Wie ein vernünftig Weib des Mannes Seel' erqvicke/
Wie ihr getreues Hertz und ihre frommen Blicke
Sein bestes Labsal sind/ der giebt mir willig zu/
Du findest hier gewiß den Hafen deiner Ruh/
Wo dein beladen Schif mit vollem Wind' anländet/
Dein Schif/ das seinen Lauf nach deinem Wünschen endet.
Lauf ein/ lauf o Patron/ wohin dich GOtt und Glück
Und deine Tugend führt. Es wird ein Augenblick
Dir eine lange Rey von guten Jahren liefern/
Dein Land-Bau bleibet frey von allen Ungeziefern/
Dein Garten ist beglückt/ in dem ein Oelberg blüht/
Mit welchem sich die Hand der Weisheit selbst bemüht.

Diß wünscht mein schlechter Vers: sol aber dein Vergnügen
Nicht unvollkommen seyn/ und wie auf Rosen liegen/
So frage/ wenn die Glutt der Liebe dich erhizt/
Die Braut/ in der ein Trieb vom Hofmannswaldau sizt/
Wenn sie dein zarter Kus höchstangenehm erwecket/
Was ihr im ersten Schlaf ein sanfter Traum entdecket:
So diese Charis dir dein künftig Wohlseyn zeigt/
So ist es wohlgethan/ wenn meine Muse schweigt.

Der Tempel der keuschen Liebe

bey Herr J. H. hochzeitlichem Ehren-Tage.

ICh saß/ geehrter Freund/ und wolte dieses Fest/
Das deine Liebe krönt/ mit freyer Hand bedienen;
Doch weil mich Phöbus nur Cypressen pflantzen läst/
So konte keine Blum' auf meinem Pindus grünen;
Ich grif die Saiten an; doch war kein Freuden-Hall/
Kein angenehmer Thon/ kein Braut-Lied zu verfassen;
Es schien/ als wolte mich der stäte Trauer-Schall/
Nach dem ich spielen muß/ nichts schönes singen lassen;
Biß mir ein seltner Trieb in Hertz und Augen fiel/
Den ich/ vertrauter Freund/ dir izt entdecken wil.

Ich war/ ich weiß nicht wo/ doch gäntzlich ausser mir/
In einer andern Welt/ auf angenehmen Höhen;
Und sah des schönste Schlos von Jaspis und Porfyr/
In einem Cedern-Häyn vor meinen Augen stehen;
Was weiland Rom/ Athen/ und Babel groß gemacht/
War hier weit treflicher und edler vorgestellet;
Weil reiche Liebligkeit und Wunder-volle Pracht
Sich zu der seltnen Kunst und Zierligkeit gesellet.
Das Auge ward entzückt; die Sinnen stimmten ein/
Und schlossen/ dieses Werck muß mehr als menschlich seyn.

Indem ich aber noch an diesem Wunderbau/
Der unvergleichlich war/ mich Freudenvoll ergötze/
So hör' ich eine Stimm; auf Sterblicher! Kom/ schau/
Wie hoch des Himmels-Gunst die reinen Seelen schätze;

Halt aber Augen/ Hand/ Hertz/ Ohr' und Zunge rein;
lnd zeuch dich völlig ab von Venus geilem Triebe;
Hier glänzt ein göttlich Licht/ ein Engel-gleicher Schein;
Hier iſt/ mit einem Wort/ **der Tempel keuſcher Liebe.**
Komm/ lerne/ daß die Welt/ und ihr bethörter Wahn
Nicht/ wie der Himmel wil/ die Liebe treiben kan.

Damit bewegte ſich das Diamantne Thor/
Die Riegel ſprungen ab/ ich kam in einen Garten/
Der überirrdiſch war; hier wurden Aug' und Ohr
Mit höchſter Luſt erqvickt; die hundert-fachen Arten
Des ſchönſten Roſenſtocks vermählten ihren Glantz
Mit Nelcken/ Lilien/ Violen und Jeßminen:
Hier ſtund kein flüchtiger/ kein welcker Blumen-Krantz;
Die ſanfte Frülings-Luft war voller Seraphinen;
Die ſtimmten einen Thon mit Lipp' und Händen an.
Dem ſich kein Lauten-Spiel des Orpheus gleichen kan.

Recht in der Mitten ſtund des Uberfluſſes Bild/
Und ließ aus ſeinem Horn ein Balſam-Waſſer trieffen/
Theil aus der rechten Hand/ die eine Muſchel hielt/
Milch-Honig-Malvaſir- und Nectar-Ströme lieſſen;
Der ausgeſtreckte Fuß trat auf den blaſſen Neid/
Der ſeiner Flammen Brand mit Waſſerflutten kühlte.
Nicht weit von dannen ſprang der Qvell der Fröligkeit/
Wo Lachen/ Wonn' und Schertz mit Fried' und Eintracht ſpielte;
Und ſtatt der Früchte war der güldnen Aepfel Tracht/
Daß kein vergiftet Heer der Drachen hier bewacht.

Nachdem ich mich genung an dieſem Ort erqvickt/
Hies ein Seraphin mich über mein Verhoffen
Ich etwas weiter gehn; wie ward ich hier entzückt;
Fand/ O ſchönſter Blick! den Tempel ſelber offen.
Des Rubens/ Titian und Sandrart dargethan/
Des Raphael/ Bernin und Küſel aufgeſetzet/
Ein bloſſes Schatten-Werck; das ſtoltze Vatican
Wird gegen dieſem Bau nur wie ein Tand geſchätzet.
Der iſt ein ſolcher Schmuck/ dem Gold und Silber weicht/
Vor dem kein Glantz/ kein Pracht der edlen Steine gleicht.

Das Vorgebäude wieß zwey ſchöne Bilder an/
Bey denen allemal ſich keuſche Geiſter paaren/
Die Tugend war mit Seid' und Purpur angethan/
Und trug den Lorber-Krantz auf den beperlten Haaren;
Sie ſtieß den Reichthum weg/ und trat die Eitelkeit
Und Geilheit unter ſich; diß war auf einer Seiten:
Und jenſeits hatte man ein Himmel-blaues Kleid/
Umb die Beſtändigkeit/ die auf den Grimm der Zeiten/
Ja ſelbſt die Partzen trat/ mit netter Fauſt gelegt/
Und in die nackte Bruſt den Phönix eingeprägt.

Von hier gerieth mein Fuß ſelbſt in das Heiligthum/
Wo oben in der Höh viel tauſend Ampeln hiengen/
Hier laß man in Cryſtall der Keuſcheit hohen Ruhm/
Durch welchen ſie ſich ſelbſt im Grabe kan verjüngen;
Dort war Suſannens Lob/ hier Hannens Ehren-Preiß/
Auch Joſephs Palmen-Zweig/ und Eſthers Krantz zu finden;
Wer jenes Lebens Schmuck recht zu beſchreiben weiß/
Der wird auch dieſen Glantz mit ſeinem Kiel ergründen;
Was ihr/ O Sterblichen/ biß an die Sternen ſezt/
Wird gegen dieſer Pracht vor Glas / ja Spreu/ geſchäzt.

Ich warf/ nicht ohne Furcht/ ein Aug' auf das Altar/
Das hatte Fleiß und Kunſt aus köſtlichen Magneten
Biß in die Höh' geführt/ und auf demſelben war
Ein immerbrennend Feur/ das keine Kälte tödten/
Kein Waſſer dämpfen kan/ in reinem Porzelan;
Hier läſt/ wer ſtäts die Glutt des Himmels in dem Hertzen
Zu unterhalten ſucht/ und von der geilen Bahn
Der Wolluſt fliehen wil/ bey den geweihten Kertzen/
Sich in ein Bündniß ein/ das keinem Tode weicht/
Und GOttes milde Gunſt mit Hauffen auf ſich zeucht.

Hier ſah' ich dich/ mein Freund mit deiner Liebſten kni'n/
Ihr trugt ein weiſſes Kleid/ nebſt grünen Lorber-Krántzen:
Der Himmel that ſich auf/ und wie es damals ſchien/
So fieng der gantze Platz weit ſchöner an zu gläntzen;
Die Flamm' auf dem Altar ſchlug heller in die Höh/
Ich hörte hin und her viel ſüſſe Saiten klingen/

Man wünſchte Glück und Heil zu dieſer neuen Eh/
Und hieß der Sternen-Chor ein nettes Braut-Lied ſingen/
Biß endlich dieſer Schall/ ſelbſt bey dem Saitenſpiel/
Aus einer Wolcken dir recht in die Ohren fiel:

Mein Hofmann/ wenn du ſonſt die ſanfte Heucheley/
Und ein geſchminckt es Wort/ wie andere/ möchteſt hören/
So rühmt' ich dir mit Fleis des Vaters weiſe Treu/
Den kluge Männer noch als ihren Neſtor ehren;
Und prieſe deinen Witz/ und deine Wiſſenſchaft;
So aber wilſt du nichts von ſolchen Farben halten:
Du gehſt der Demutt nach/ und ſuchſt die wahre Kraft
Der reinen Frömmigkeit/ die leider izt erkalten
Ja gar verfallen wil; und dieſes eben liebt
Der Höchſte/ der dir heut ein gleiches Hertze giebt.

Nihm hin das fromme Kind/ der keuſchen Liebe Pfand/
nd lebe wol vergnügt in tauſendfachem Segen/
iß nach vollführtem Lauf der Kindes-Kinder Hand
uch wird zu gleicher Zeit in eine Grube legen.
iß iſt des Himmels Schluß. Hiermit verſchwand das Licht/
er Tempel und Altar mit allen Wunder-Schätzen;
h aber dachte bald diß liebliche Geſicht
r/ werther Hertzens-Freund/ wolmeinend aufzuſetzen;
rſichert: triſt der Wunſch nach meinem Willen ei:/
werd' ich ein Prophet/ nicht ein Poete/ ſeyn.

uf Herrn M. Johann Roſenbergs/ Evangeliſchen Rectoris zu Budiſſin/ ſeines werthgehaltenen Herrn Præceptoris, andere Heyrath.

Ehrter Roſenberg/ dem ich den Kern der Tugend/
Das Saltz der Wiſſenſchaft von meiner erſten Jugend
ch zu dancken weiß/ was forderſtu von mir
rohes Hochzeit-Lied? von mir/ dem alle Zier
Poeſie durch Schmertz und Jammer gantz entfallen;
mir/ bey welchem nichts als Klage-Lieder ſchallen;

Von mir/ der ich die Laſt/ mit der mich GOtt beſchwert/
Kaum länger tragen kan/ den eine Qvaal verzehrt/
Die faſt kein Ende kennt/ und dem der ſtäte Kummer
Das müde Hertz abfriſt: Ich geh gleich wie im Schlummer
Und weiß nicht/ was ich thu. Geehrter Freund/ verzeih/
Wer etwas rechtes ſezt/ muß aufgeweckt und frey
Von banger Schwermutt ſeyn: doch weil du es befohlen/
So wil ich/ wo ich kan/ mich allgemach erholen/
Und umb dein Hochzeit-Feſt/ ob gleich ein ſchwerer Stein
Auf meiner Seele liegt/ mit Wünſchen mühſam ſeyn.
Du änderſt dich demnach/ und ſuchſt das Wittwer-Leben
Vor das beliebte Joch der Heyrath aufzugeben.
Wie aber? wagſtu dich nicht etwan gar zu weit?
Ich weiß/ daß mancher ſich vor dieſem Sprunge ſcheut/
Inſonderheit/ wenn man die grauen Haare ſpüret/
Und wenn der Kräfte Reſt ſich nach und nach verlieret.
Doch wer auf Tugend ſieht/ wen nicht ein irrend Licht/
Ein Firnis/ eine Schmünck'/ ein Glas/ das leichtlich bricht/
Ein Blendwerck von Geſtalt/ von falſchen Zauber-Blicken/
Und ein getünchtes Grab der Schönheit kan berücken/
Der greift es ſicher an/ und waget nicht zu viel/
Wie heftig auch der Neid den Vorſatz tadeln wil.
Das Urtheil/ das die Welt von ihm zu fällen dencket/
Die Welt/ die ihren Sinn nur auf was eitles lencket/
Verkürzt ihm keinen Schlaf/ und die geſchickte Wahl/
Die mit Bedacht geſchehn/ verſüßt ihm alle Qvaal/
Die Sorgen und Geſchäft' in ſeiner Bruſt erregen.
Er ſpürt in ſeinem Thun des Himmels reichen Segen/
Und endlich wird er faſt von neuem wieder jung;
Wer alſo wehlen kan/ wagt einen guten Sprung.
Mich däucht/ geehrter Freund/ du haſt es ſo getroffen/
Drumb kanſtu deſto mehr Luſt und Gedeyen hoffen;
Das angenehme Kind/ das dir der Höchſte giebt/
Hat/ wie du ſelber ſchreibſt/ die Tugend ſtäts geliebt/
Und nach der Eitelkeit ſich niemals umbgeſehen.
Was möchte nun von dir vernünftigers geſchehen/
Als daß du dieſe Wahl/ die allen wohlgefällt/
Nach eifrigem Gebet bedachtſam angeſtellt.

Du wirſt nun auch an ihr den Troſt des Alters finden/
Der Sorgen blaſſes Heer wird/ wenn ſie kommt/ verſchwinden;
Du wirſt/ ich ſchlieſſe viel in wenig Wörter ein/
Durch ſie begl[illegible]ckt/ erquickt und auch geſegnet ſeyn.
Diß iſt mein treuer Wunſch/ der zwar nach Einfalt ſchmäcket/
Doch aber auch darbey nichts häßliches verdecket.
Ich weiß wol/ daß man ſonſt viel von der Venus ſpricht/
Du aber liebſt/ mein Freund/ dergleichen Poſſen nicht/
Und haſt mich/ als ich noch in meinen zarten Jahren
Bey deinen Füſſen ſaß/ dergleichen leichte Wahren
Zu meiden angemahnt; und von derſelben Zeit
Hat meine Poeſie die Uppigkeit geſcheut.
Doch möchteſt du vielleicht mehr Kunſt und Fleiß verlangen;
Ich! aber alles Feur iſt bey mir ausgegangen.
Ich bin/ verſichre dich/ nicht der ich vormals war/
Drumb trag Gedult mit mir. Es wird die weiſe Schaar/
Die dich in Lauſitz liebt/ was tüchtigers aufſetzen/
Dein Schumann wird dich ſchon mit einem Vers ergötzen/
Der nach Verdienſt ſchmeckt. Ich gebe/ was ich kan/
Ihm/ Werther/ vor die That iſt nur den Willen an.
Beſetzt/ ich kan dein Haar mit Blumen nicht beſtreuen/
So will ich mich doch ſtäts bey deinem Glück erfreuen;
Beſetzt/ ich winde nichts als Dornen umb mein Haupt/
Vielleicht/ wenn mir der HErr bey langer Qual erlaubt/
Daß ich/ geehrter Freund/ von deiner Zier und Ehre
Noch ferner etwas nutz und angenehmes höre/
Verkehrt ſich dermaleinſt/ ach wär es nicht ein Traum!
Mein dürrer Wermutt-Strauch in einen Lorber-Baum.

Auf Herrn J. G. St. und Jungfer F. Hochzeit-Feſt.

DJe Pegnitz/ welche ſonſt viel ſchöne Nymfen hegt/
Scheint etwas über ihn/ Herr Bräutigam/ zu klagen/
Indem er ihren Strand gantz aus dem Sinne ſchlägt/
Und ſich dem Guttalus zum Sclaven aufgetragen.
Sie hält ihm ſicherlich die ſtärckſten Gründe vor/
Wie und warumb er ihr zu ſteter Treu verpflichtet/

Allein ſie findet nur bey ihm ein taubes Ohr/
Indem er ſeinen Lauf nach unſern Ufern richtet.
Diß iſt ein ſeltner Trieb/ ich muß es wol geſtehn/
Ein Baum bekleibet ſonſt nicht leicht auf fremder Erde;
Doch hier entſchlißt man ſich in etwas weit zu gehn/
Und ſucht ein keuſches Schaf bey der entfernten Heerde.
Iſt er bey ſtäter Müh der Enderung gewohnt?
Vergnügt ihn keine Frucht aus ſeinem Vaterlande?
Wie? oder treibt die Brunſt/ die keine Seelen ſchont/
Ihn von dem Seinigen zu einem andern Strande.
Es ſey nun was es ſey/ ſo iſt es ſchon gethan;
Der Schluß iſt Eiſen-feſt/ man wil zu Breßlau lieben/
Und alles/ was den Trieb des Himmels hindern kan/
Durch ein beſtändig Band vernünftig von ſich ſchieben.
Ich wünſche Glück darzu/ und halte/ daß die Wahl
Sehr wol gerathen ſey/ weil ſeiner Liebſten Gaben/
Und angenehmer Geiſt/ der ſelbſt den harten Stahl
Wie Wachs zerſchmeltzen kan/ was ungemeines haben.
Zu dem/ was ſucht man izt bey einer ſüſſen Eh?
Die meiſten zwar nur Geld: Die aber was verſtehen/
Belieben ſo ein Hertz/ das unter Wohl und Weh
Dem Liebſten mit Verſtand weiß an die Hand zu gehen.
Und dieſes trift er hier: Sie hat/ was ſeltzam iſt/
Von erſter Jugend an/ die ſchnöde Luſt gemeidet/
Und ein geſchicktes Buch zu ihrem Troſt erkiſt/
In dem ſich andere mit Narrentand geweidet.
Sie hat des Vatern Witz/ der Mutter Häusligkeit/
Und was man insgemein bey Weibes-Bildern preiſet/
Nach beyder Wunſch gepaart/ und in der Frülings-Zeit
Nicht Blumen ſonder Frucht und Aehren aufgeweiſet.
Izt liefert ſie ſich ihm zu einer Wirthin dar/
Und wird/ er glaub' es nur/ den Handel nicht verderben;
Sie kennt die Bücher ſchon/ und wird ihm Jahr vor Jahr
Oft doppelten Gewin zu Nutz und Freud' erwerben.
Wer ſonſt die Segel nur vor der Dione ſtreicht/
Und blos die Wolluſt küſt/ hegt eine ſolche Kertze/
Die mehr nach Sodoms Rauch als Edens Balſam reucht/
Und lernt/ wiewol zu ſpät/ daß er mit Schlangen ſchertze.

Wo aber reine Zucht/ wie hier/ den Preiß behält/
Wo Tugend und Verſtand ſich ſo genau vermählen/
Da baut die Sicherheit ein Wunder-ſchönes Zelt/
Das Freude/ Glück und Ruh zu ihrem Sitz erwählen.
Verliebte/ fangt es nur mit dieſem Vorſatz an/
So wird das Hochzeit-Bett' auf goldnen Säulen ſtehen/
Und eur vergnügter Fuß auf einer ſanften Bahn
Von Centifolien und Tuberoſen gehen.
Was hilfts/ wenn mancher ſich an eine Tocke macht/
Der Spanien das Lack/ und Franckreich die Geberden
Auf kurtze Zeit gelehnt/ wenn ihm vor eine Nacht
Viel Tage nachmals lang/ ſchwer und verdrüßlich werden.
Ich halt' es meines Theils mit einer deutſchen Bruſt/
Die keine Schmincke kennt/ und nicht mit Moden handelt;
Da ſchmecket man gewiß die allerbeſte Luſt/
Die Wermutt in Zibeth und Marzipan verwandelt.
Die Dirne/ welche ſchon mehr vor dem Spiegel ſteht/
Als in der Kirche ſizt/ und an dem Oſter-Tage
Wohl nicht aus Gottesfurcht in eine Predigt geht/
Iſt ihres Hauſes Fall/ und ihres Mannes Plage.
Hier/ werther Bräutigam/ iſt ſolche Wahre nicht;
Er findet/ was Ihm Jahr' und Tage wird verſüſſen/
Und kan an ſeiner Braut ein ungefärbtes Licht/
Der wahren Frömmigkeit und reinen Zucht genieſſen.
Ich habe ſchon vorher Ihr wahres Lob berührt/
Und mag Ihn länger nicht mit leeren Worten ſpeiſen/
Der Himmel/ welcher Ihn in dieſes Land geführt/
Wird Ihm das Ubrige zu ſeinem beſten weiſen.
Und weil Ihn ſein Beruf zum Bücher-Handel treibt/
So leſ' Er/ was die Zucht auf Ihre Purpur-Wangen/
Was ein verliebter Zug in Ihre Seele ſchreibt/
Und ſtill' an Ihrer Bruſt ſein eifriges Verlangen.
Wird diß nach Wunſch geſchehn/ ſo ſol Gewölb' und Haus
Die angenehme Pracht des beſten Giebels hegen/
Und ſein vergnügter Fleiß/ ich red' es frey heraus/
Manch ſchönes Buch/ das Geiſt und Leben hat/ verlegen.

Auf Herrn M. W. und Jungfer B. Hochzeit.

MEin Freund/ des Himmels-Trieb hieß uns von Kindheit an/
Von unſrer Redligkeit ein feſtes Bündnis hoffen/
Uns hat ein Vaterland und eine Muſen-Bahn/
Ja endlich dieſe Stad beyſammen angetroffen.
Ich habe keine Tück' in deiner Bruſt geſpürt/
Du haſt die meinige derſelben frey geſchätzet/
Und wie des einen Leid des andern Hertz gerührt/
So hat des einen Glück den andern hoch ergötzet.
Wir kennen beyderſeits die neue Mode nicht/
Kraft der ſich Hohn und Neid mit Engels-Köpfen decket/
Und halten diß gewiß vor keine Freundes-Pflicht/
Wenn ein vergällter Schertz des Nachbarn Ruhm beflecket.
Bey manchem lacht der Mund/ indem das Hertze tobt/
Ein andrer möchte ſich vor Ungedult zerreiſſen/
Wenn man nur obenhin des Nechſten Gaben lobt/
Wil aber doch darbey ſein Freund und Gönner heiſſen.
Er ſtellt mit höchſtem Fleiß die kleinſten Mängel aus/
Und tadelt/ was er ſelbſt nicht beſſer machen würde;
Ein ſolcher Momus kehrt ſehr oft ein fremdes Hauß/
Und trägt doch mehrentheils die gröſte Laſter-Bürde.
Wir haben/ werther Freund/ ſo wol den blaſſen Neid/
Als das gelinde Gift der Schmeicheley gemieden/
Drumb ſtellt gewißlich izt auch deine Frömmigkeit
Mein ſonſt-gekränctes Hertz verſichert recht zu frieden.
Der Flor verbeut mir zwar den angenehmen Tag
Mit meiner Gegenwart vollkommen zu bedienen/
Indeſſen thu ich doch/ ſo viel ich kan und mag/
Und mein Parnaſſus ſol mit friſchen Myrten grünen.
Sonſt ſtehn mir mehrentheils Cypreſſen-Blätter an/
Der Kirchhof liefert mir die kräftigſten Gedancken/
Und wenn ich meinen Geiſt daſelbſt vergnügen kan/
So mag ein anderer ſich mit der Venus zancken.
Allein hier heiſcht die Pflicht der ungefärbten Treu
Ein ſolches Lied von mir/ das zwar nicht geile Flammen

Und

Und freche Worte hegt/ denn ſolche Speccerey
Pflegt ein geſczter Geiſt beſtändig zu verdammen.
Doch ſol die reine Luſt in meinen Worten blühn/
Und keuſche Fröligkeit den kalten Vers erhitzen/
Ich wil mich/ werther Freund/ zu deinem Dienſt bemühn/
Und ebenfals im Geiſt bey deiner Tafel ſitzen.
Wie aber ſo beſtürzt! Du biſt gantz auſſer dir?
Es ſcheint/ als wäreſt du faſt umb die Freyheit kommen;
Du achteſt weder Buch/ noch Feder/ noch Papir;
Die Liebe hat dich wol zum Bürger angenommen.
Wer zweifelt noch daran? Hier liegen Ring und Eid/
Du haſt dich ſelbſt verkauft/ und biſt ein Sclave worden?
Doch wo gerath' ich hin? Ich ſchreite ſchier zu weit/
Und ſchreibe ziemlich frey von dem vermählten Orden.
Es iſt/ geehrter Freund/ ſo böſe nicht gemeint/
Wem nur die Wahl gelingt/ der darf ſich nicht beſchweren;
Wem ſeiner Liebſten Huld mit reinen Strahlen ſcheint/
Kan die geringſte Tracht in ſanfter Ruh verzehren.
Wer aber übel wehlt/ und ohne das Gebet/
So hier der Grund-Stein iſt/ ins Hochzeit-Bette ſchreitet/
Der hat/ ich geb' es zu/ vergebens ausgeſät/
Und ſich ein Stachel-Bett' aus Dornen zubereitet.
Er wird nach kurtzer Luſt/ durch Murren/ Haß und Zanck
Biß auf den Tod gequält/ und wenn er alles leidet/
Was man ihm aufgelegt/ ſo hat er keinen Danck/
Und wird zuletzt in Sorg' und Wehmutt eingekleidet.
Ein ſolcher Lindwurm iſt dein ſüſſer Engel nicht/
Sie hat die Frömmigkeit bald mit der Milch geſogen/
Und ward von Jugend auf/ nach GOttes Rath und Licht/
Zu allen Tugenden vernünftig auferzogen.
Die freche Hoffart hat Ihr Hertz nicht angeſteckt/
Sie hat die Wangen nie mit Farben übermahlet/
Viel weniger das Haupt durch fremdes Haar bedeckt/
Wie manche/ die zum Schein mit ſolchen Poſſen prahlet.
Die eigne Zierligkeit war ihre beſte Pracht/
Und ſtille Sittſamkeit das herrlichſte Geſchmeide/
Sie hat an keinen Brand der Uppigkeit gedacht/
Und hielt der Keuſchheit Schmuck vor ihre beſte Freude.

Wer zweifelt nun daran/ vertrauter Hertzens-Freund/
Daß Du vernünftig haſt zu dieſer Wahl gegriffen/
Wer anders ſpricht und deuckt/ iſt deinem Glücke feind/
Und wird von aller Welt verlacht und ausgepfiffen.
So lebe denn vergnügt/ und küſſe/ wenn die Brunſt
Des Himmels Dich erhizt; Schlag' aber bey den Flammen
Der neuen Liebes-Glutt/ die alte Freundſchafts-Gunſt
Nicht völlig aus der Acht: So bleiben wir beyſammen.

Auf Hn. K. und Jungfer P. Hochzeit.

MEin Freund/ Du ſehneſt Dich nach keiner Uppigkeit/
Und mich ergötzen nicht die ſchnöden Liebes-Poſſen/
Du ſuchſt ein keuſches Lied/ ein reines Hochzeit-Kleid/
Und mich hat lange ſchon der tolle Wahn verdroſſen/
Da man den Priſtern ſelbſt was von der Venus ſchreibt/
Als wenn die Tugend ſich mit Laſtern könte paaren;
Wen die verdammte Brunſt der geilen Flammen treibt/
Mag immer/ wenn er wil zu dem Cupido fahren.
Ich ruffe mit der Welt izt keinen Götzen an/
Und wil was nützlichers als Buhler-Lieder tichten;
Wer Witz und Chriſtenthum zuſammen reimen kan;
Darf ſeiner Feder Lauf nicht nach den Heyden richten.
Die Freundſchaft/ die wir ſtäts in unverfälſchter Bruſt
Ohn' allen Trug gehegt/ dein Tugend-volles Leben/
Und deiner Liebſten Lob/ die ihre gröſte Luſt
An reinen Sitten hat/ kan ſattſam Anlaß geben/
Daß ein geſchickter Vers dein Ehren-Feſt bedient.
Zwar kenn' ich meinen Kiel/ und weiß mich zu geringe;
Weil faſt kein Lorber-Blatt umb meine Scheitel grünt/
Ich ſpüre ſelber wol/ daß ich zu niedrig ſinge;
Doch wird ein ſchlechter Thon/ wenn er nur wolgemeint/
Dich mehr/ als alle Kunſt/ die Falſchheit hegt/ ergötzen;
Wir kennen uns genau/ höchſt-werthgeſchäzter Freund/
Ich darf Dich und Du mich nicht auf die Probe ſetzen.
Was aber ſchreib' ich wol von deinem Hochzeit-Krantz/
Ich ſchau in ſelbigem viel ſchöne Perlen ſtehen/

Doch

Doch eine/ derer Schein und angenehmer Glantz
Dir Hertz und Geist geraubt/ muß über alles gehen.
Diß ist die Margaris/ das angenehme Kind/
Die Perle/ die der Thau des Himmels hat gebohren;
Wo Tugend und Vernunft gesunde Richter sind/
So hastu Dir gewiß das beste Theil erkohren.
Des frommen Vaters Geist/ der Mutter Häußligkeit/
Und unbefleckte Zucht blickt aus der Tochter Augen/
Man spürt hierinnen bald genau den Unterscheid/
Was himmlisch ist/ wird nichts/ als Milch und Balsam saugen.
Was aber irrdisch ist/ das klebt an Erd und Koth/
Und hält sich zu dem Wust der Hülsen und der Treber.
Man kennt sie leider wohl/ den Anfang unsrer Noth/
Die Blumen ohne Frucht/ die übertünchten Gräber/
Bey denen Tritt und Blick nach Brunst und Flammen schmeckt/
Die Lilgen in der Hand/ im Busem Schlangen tragen/
Ein solches Drachen-Blutt wird von der Welt geheckt/
Und darf sich nimmermehr biß an die Sternen wagen.
Mein Freund/ dein liebstes Kind kennt diese Gattung nicht/
Sie ist den Perlen gleich/ die keine Folgen brauchen;
Sie glänzt mit eignem Schein/ Sie borgt kein fremdes Licht/
Weil Schminck' und Mahler-Werck im Augenblick verrauchen.
Sie geht der Sanftmutt nach/ und zeigt in ihrer Art/
So wol der Perlen-Schnee/ als Wunder-schöne Glätte/
Wer Schönheit und Vernunft mit Freundligkeit gepaart/
Der hat sein Paradiß in einem keuschen Bette.
Die Perle pfleget sich/ was ihren Glantz belangt/
Sonst nach des Himmels Lauf und Wetter zu bequemen;
Sie giebt ein volles Licht so bald die Sonne prangt/
Doch Sturm und Regen kan ihr solches auch benehmen.
Du bist/ geehrter Freund/ der Himmel/ den dein Schatz
Vor ihren Zweck erkist: Wenn deine Lippen lachen/
So giebt ihr frohes Hertz der süssen Wonne Platz/
Und läst die Fröligkeit umb Bett' und Tafel wachen.
Wenn aber Creutz und Angst mit Sturm und Blitzen dräut/
So wird Sie ebenfals der Wangen Schnee entfärben/
Und also gleichgesinnt/ sich nach der Einigkeit/
Zu Beyder stätem Trost mit höchstem Fleiß bewerben.

Wohl dem/ der lange Jahr' in dieſer Ruh verzehrt/
Und ſeinen Hochzeit-Krantz mit ſolchen Perlen zieret/
Die weder Manaar/ noch Cuba ſonſt gewehrt/
Und die Baſſara nicht/ noch Ormus ie geführet.
Der ſpüret/ was die Kraft der Perlen würcken kan/
Und wie ihr edler Saft den Lebens-Geiſt erfriſche:
Sonſt fängt man insgemein mit Perlen Wunder an/
Man ſezt ſie oftermals auf groſſer Herren Tiſche:
Man fertigt Oel und Saltz zu vieler Krancken Heil/
Und läſt die Scheide-Kunſt mit ihren Blumen prangen:
Mein Freund/ dein Perlen-Kind/ dein angenehmſtes Theil/
Die ſüſſe Margaris kan gleichen Ruhm erlangen.
Der Klugheit ſcharffes Saltz würzt ihre Liebligkeit/
Und ihrer Sanftmutt-Oel kan alle Schmertzen lindern;
Wofern du Blumen ſuchſt/ ſo ſind ſie nicht zu weit;
Ich wil den ſchönen Schmuck der Gärte nicht vermindern:
Es mag der Hyacinth in ſeinen Würden ſtehn/
Die Tulipane mag in voller Blüthe glänzen/
Die Käyſer-Krone ſelbſt ihr ſchönes Haupt erhöhn/
Und Centifolien der Bräute Haar bekräntzen/
Doch geht der Tugend Licht dem allen weit zuvor.
Mein Freund/ ich heuchle nicht/ ich kenne dein Gemütte
Und dein von Schmeicheley gar weit-entferntes Ohr;
Diß aber ſag' ich frey: Es hat des Höchſten Gütte
Dir einen Schatz geſchenckt/ der überirrdiſch iſt.
Nihm dieſes Kleinod an/ in dem dein Glücke grünet;
Der Himmel hat es dir zu deinem Troſt erkiſt/
Der Himmel/ dem du treu und ſonder falſch gedienet.
Laß andre neidiſch ſeyn und voller Gall und Gift/
Diß/ was du wolgemeint/verächtlich übel ſprechen/
Wer mit des Himmels Gunſt durch Well' und Wogen ſchift/
Darf über ſolchen Wahn ſich nicht den Kopf zubrechen.
Schleuß deine Perle nur vergnügt in Hand und Hertz/
Und ſchau den edlen Glantz der höflichen Geberden
Mit frohen Augen an/ glaub' aber ohne Schertz:
Die Perle wird durch dich zur Perlen-Mutter werden.

Glückwunsch bey der glücklich-vollzogenen S. und H. Heyrath.

MEin Freund/ ich hoffte doch die angenehme Nacht/
Die dein Verlangen krönt/ genauer zu besingen;
Der Riß war aufgesezt/ die Rechnung schon gemacht/
Und alles angestellt/ was künstliches zu bringen;
Die Zeichen-Deuterey/ die uns des Himmels Schluß
Aus dem Gestirn' entdeckt/ ließ ihre Meynung hören/
Und ob sie sich gleich sonst vor Dir verbergen muß.
So war sie doch bemüht dein Hochzeit-Fest zu ehren.
Ich selbst/ wie fern' ich auch von solchen Künsten bin/
War fertig meine Hand und Feder herzugeben/
Allein ein fremdes Werck reist diesen Vorsatz hin;
Ich muß dein Hochzeit-Kleid von andrem Zeuge weben.
Freund/ frage nicht warumb; Ich dencke noch daran/
Wie mich ein helles Licht und seltner Glantz erschreckte;
Es ist kein leerer Traum/ und kein erdachter Wahn/
Was nur Astronomie und Medicin entdeckte.
Sie kamen beyderseits/ als ich der Hochzeit-Nacht
Gleich den Planeten laß/ und schmissen die Papire
Eins hin/ das andre her; Was hast du wol gedacht?
Sprach die Astronomie; Weg/ weg mit dem Geschmiere!
Mein Sohn/ der Edle Schutz/ liebt diese Grillen nicht/
Du weist/ wie oft Er sonst das eitle Thun verdammet;
Sein Wunder-schöner Geist sucht kein bezaubert Licht/
Und wird durch meinen Trieb weit anders angeflammet;
Er liebt die Sternen zwar/ und seine gröste Lust
Ist/ wenn Er ihren Lauf genauer kan betrachten;
Doch pflegt Er auch darbey den ungereimten Wust
Der Zeichen-Deuterey recht Christlich zu verachten.
Was Ihn Copernicus und Tycho Brahe lehrt/
Was mein Hevelius und Galileus sagen/
Das wird mit grossem Fleiß und Eifer angehört/
Und niemals in den Wind/ wie schwer es scheint/ geschlagen.
Was aber der Junctin nebst dem Cardan erdacht/
Was Ptolomeus schwazt/ und ein Chaldeer dichtet/

Das läſt Er auf mein Wort bedachtſam aus der Acht/
Indem es auf Betrug und leeren Tand gerichtet;
Und du/ Vermeſſener/ ſuchſt deine Poeſie/
Die Ihn bedienen ſol/ ſo thöricht zu beſchimpfen?
Geh/ wirf die Feder hin/ und ſpare dir die Müh/
Die Muſen halten nichts von Zoroaſters Nymfen.
Sie ſchloß; Als mich darauf die edle Medicin
Noch etwas härter hielt/ und unbedachtſam nennte.
Wie/ ſagte ſie/ ſo frech/ ſo unverſchämt/ ſo kühn?
Es ſcheint/ als wenn man mich und meinen Schultz verkennte.
Sol ein erlogner Traum ſein Lob-Gedichte ſeyn?
Gedenckſt du ſeinen Preiß ſo ſeltſam abzuſchildern?
Ach ſtelle/ wo du magſt/ die ſchnöde Thorheit ein/
Warumb verweilſt du dich bey den geſtirnten Bildern?
Bedencke ſeinen Geiſt/ der würcklich die Natur/
So weit es möglich iſt/ durchforſchet und ergründet;
Erwege ſeinen Ruhm und die geſchickte Cur/
Die trotz der gröſten Qval vor Schmertzen Mittel findet.
Iſt dieſes nicht genug/ ſo fang' es anders an;
Betrachte/ wie er ſonſt mit Tugenden gezieret/
Wie die Gelehrſamkeit Ihn nicht bethören kan/
Und wie des Himmels Lauf Ihn zu dem Himmel führet.
Mich däucht/ wofern es dir noch an Erfindung fehlt/
So biſt du mehr als arm/ und magſt von Pindus Höhen
In das verbannte Land/ wo man die Reimen qvält/
Und nach der Ele mißt/ zu Bav' und Meven gehen.
Hiermit verließ man mich; Gedencke/ wie mir war;
Sie hatten das Concept ſelbſt mit ſich weggenommen;
Die Zeit war vor der Thür/ ich ſelber in Gefahr
Ohn' einiges Geſchenck' auf dieſes Feſt zu kommen;
Und was das ärgſte ſchien/ ſo hatt' ich alle Luſt
Zu irgend einem Lied'/ auf den Verweiß/ verlohren;
Doch dacht' ich: Wo du hier als ſtumm erſcheinen muſt/
So haſt du ſicherlich die Tichter-Kunſt verſchworen.
Verſuche/ was du kanſt; Die alte Redligkeit/
Die Dich und deinen Schultz ſo lang' und feſt verbunden/
Mag ſtatt des Zunders ſeyn; Gedenck' an jene Zeit/
Als Euch das Saal-Athen beyſammen hat gefunden.

Geden-

Gedencke / wie ihr izt in Breßlau habt gelebt /
Wie Bücher und Gespräch' euch täglich unterhalten /
Und was dir irgend sonst in dem Gemütte schwebt /
Ich weiß / die schöne Glutt kan nimmermehr erkalten.
Du hast das erste Glück' / ich weiß nicht wie / versäumt /
Sein keusches Liebes-Band mit Versen zu bedienen;
Izt da das andre kömt / so wär' es ungereimt /
Wenn keine Myrte solt' in deinem Garten grünen.
Diß / und was anders mehr ermuntert meinen Geist /
Ich kan bey deiner Lust / geehrter Freund / nicht schweigen /
Ich thu / was mich die Pflicht der langen Freundschaft heist /
Und suche meine Freud' in deiner zu bezeugen.
Erwarte keine Kunst; Ich hab' es fast verlernt /
Dein Burg / der edle Burg / wird etwas bessers bringen.
Wer sich / wie ich gethan / von dem Parnaß entfernt /
Der wird gewiß nicht rein und ohne Fehler singen.
Indessen nimst du doch den Willen vor die That /
Und lässest einen Wunsch aus treuem Hertzen gelten;
Wer Saltz vor Weyrauch streut / ist / wenn er sonst nichts hat /
Nicht eben alsobald vor ungeschickt zu schelten.
Mein Freund / der Himmel hat nach langer Traurigkeit
Den Flor / der dich verhüllt / in Seid' und Gold verkehret.
Geneuß in sanfter Ruh und stäter Sicherheit
Was dir des Höchsten Huld izt in die Hand gewehret.
Es wird die ander' Eh der ersten süsse Brunst /
Doch beständiger und kräftiger erwecken;
Es wird / versichre dich / der Liebsten neue Gunst
Im düstrer Todten-Staub / kein Moder mehr beflecken.
Der Himmel / welcher dir Gemahl und Sohn geraubt /
Wird / weil er eines schon so herrlich kan ersetzen /
Wofern man seinem Spruch' und meinen Worten glaubt /
Dir gar viel anderen dein keusches Bett' ergötzen.
Was zweifelst du hieran? Schau eben diese Zeit /
Wie sich mit dem Aprill das rauhe Wetter endet /
Versichert dich / mein Freund / der neuen Liebligkeit /
Wenn GOtt den schönsten May in deine Wohnung sendet.

Bey dein O. und P. Hochzeit-Feste.

Nach einer Frantzösischen Opera abgefastes Gespräch.

Die Eintracht/ die Liebe/ der Winter/ die Tugenden/ die Vergnügung und das Glück.

Die Eintracht.

O Schönes Fest!
Schöne Zeit! Schöner Glantz!
Schöner Ring! Schöner Krantz!
Der sich itzt schauen läst
Süsser Saft!
Süsse Kraft
Der Engel-reinen Liebe
Was deine Würckung schafft/
Giebt mir
Neue Zier/
Neue Pracht/
Neue Macht/
Neue Glutt/ neue Triebe.
Verliebt und werthes Paar/ diß ist des Himmels Schluß/
Daß ein vergnügter Kuß
Dich beseligen muß.
Süsser Saft!
Süsse Kraft
Süsse Glutt/ süsse Liebe!
Vereinigt euch mit uns/ diß ist des Himmels Schluß.

Die Liebe.

Gütigster Himmel/ gesegnete Sternen/
Ach wie lieblich und friedlich wird alles ergehen:
Liebt und Lacht;
Meiner Macht
Kan nichts entgegen stehen/
Ich kan der Zwietracht Gift
Gall und Schlangen entfernen.

Der

Der Winter.

SOl mein Froſt/ ſol mein Schnee/ mein Eiß/
Wo alles faſt erſtirbt/ ſo linde Flammen hägen?
Seltnes Glück/ ſeltner Ruhm! und ungemeiner Preiß/
Man ſol ein Roſen-Blatt umb meine Scheitel legen/
Diß iſt ein Frülings-Tag/ der nichts von Kälte weiß.

Die Eintracht

und hernach

Die Tugenden.

SChaut/wie ſich Reinigkeit und Treu zuſammen fügen;
Beyder Hertz
Kan den Schmertz
Und das Leid
Düſterer Zeit
Mit ſteter Sicherheit
nd angenehmſter Luſt vermindern und beſiegen.

Die Vergnügung.

EDles Paar/
n ſtetes Vergnügen/
ird mit beyden zu Bette gehen.
Keine Gefahr
in Kummer wird neben euch liegen/
in Comete wird ob euch ſtehen/
er ſein blutiges Haupt erhöhen.

Das Glücke.

VErliebtes Paar/
ſchau an die goldnen Aehren
ſprechen dir ein Glück/ das ewig blüht/
Glück/ das keine Qvaal bemüht
keine Wehmutt kan verzehren.
Schönſtes Paar/
Schau! dein Haar
t izt ein ſolcher Krantz/
n Schmuck und ewiger Glantz

Nimmer verfällt / nimmer verſchwindet.
Muth und Gutt
Wird durch reine Glutt
Der Himmliſchen Flammen entzündet/
Was fragſt du nach der Unglücks-Flutt?

Liebe / Eintracht und Glück.
Und hernach alle zuſammen.

WO ſich Lieb'/Einigkeit und Glück zuſammen fügen
Wohnt Segen und Vergnügen.

Glückwunſch auf Hn. Gottfried Hönisch / der Artzney D. Hochzeit-Feſt.

MEin Freund / wer geilen Schertz/ und Worte voller Brunſt/
Bey ſeiner Hochzeit-Luſt/ von meiner Hand verlanget/
Der bleibe weit von mir. Ich haſſe ſolche Kunſt/
Die mit dem Zypripor und mit der Venus pranget.
Ein Chriſt trägt billich Scheu mit dergleichen Flecken
Das ſaubere Papier höchſt-ſchandbar zu beklecken/
Und ſtellt dergleichen Wuſt und unverſchämten Reim
GOtt/der die Boßheit haßt/und ſeinem Urtheil heim.

Poeten irren ſehr / wenn ſie den ſchnöden Trieb
Der ungezähmten Glutt im Mund' und Hertzen hägen/
Und was Ovidius dort als ein Heide ſchrieb/
Bey Chriſten ohne Scheu vor jedes Auge legen.
Man kennt die Tichter-Kunſt auch ſonder dieſe Farben/
Ein ſchönes Angeſicht kan Schminck' und Anſtrich darben.
Ein GOtt-ergebner Sinn/ der Zions Lieder ſingt/
Haßt/was nach Babylon und nach Gomorra ſtinckt.

Ich weiß/ hochwerther Freund/ du biſt auch ſo geſinnt/
Du fleuchſt den ſchwartzen Rauch von Dagons todten Kohlen/
Den Balſam/der geſchwind und ohne Nutz verrinnt/
Die Gärte/ wo nur Wolffs- und Schirlings-Kraut zu holen.
Dein Geiſt ſteigt Himmel-an/ und ſteckt die reinen Flammen
Der unverfälſchten Brunſt/ die niemand wird verdammen/
Die Fackel/ die kein Sturm der Trübſal dämpfen kan/
In dem geweihten Sitz des keuſchen Hertzens an.

Du haſt von Jugend auf des Höchſten Hand geſpürt/
Der dich/ zwar wunderlich/ doch aber wol geleitet;
GOtt/ der die Seinigen auf fremden Wegen führt/
Hat deinen Hochzeit-Tiſch/ dein Bette längſt bereitet;
Du haſt diß/ was dich hin/und was dich her getrieben/
Was gutt/ was böſe ſchien dem Schöpfer zugeſchrieben/
Und oftmals gegen mich/ wie Chriſten es geziehmt/
Des Himmels weiſen Rath und Willen hoch gerühmt.

Wer dieſes überlegt/ wird bald von Kindheit auf/
Wie ſchwer es immer iſt/ nach Ehr' und Tugend ringen/
Er wird/ wie du gethan/ der Wiſſenſchaften Lauf/
Trotz Kranckheit und Verdruß! beherzt zu Ende bringen.
Er wird Beſcheidenheit zu der Gefertin wählen/
Es wird ihm nie am Fleiß/ nie am Verſtande fehlen/
Er wird der Eltern Troſt/ der Lehrer Wonne ſeyn/
Und ieden/ der ihn kennt/mit ſeinem Thun erfreun.

Ich bin ohn' alles falſch ein Zeuge deiner Müh/
Als dich Budorgis noch auf ihrer Schoß ernährte/
Und weiß es/ wenn ich dich/ mein Freund/ ſo ſpät als früh/
Durch ein genaues Aug' und forſchen oft bewährte.
Solt' aber dein Rivin/ dein edles Leipzig ſprechen/
Sie würden ſich gewiß des Lobes nicht entbrechen/
Daß dein geſchickter Witz mehr als zu viel verdient/
Der wie ein Amarant in vollem Wachsthum grünt.

Du trägſt den Purpur-Hutt nicht etwan nur zum Schein/
Hygea hat den Ring dir nach Verdienſt gegeben;
Es geht der Göttin oft ſchwer und verdrüßlich ein/
Wenn ſich ein Block erkühnt nach ihrem Schmuck zu ſtreben;
Wenn man Nichtswürdigen aus Gunſt und Geitz die Thüren
Zu ihrem Sitz aufſperrt/ wenn Dunſt und Wahn regieren/
Wenn man die Thoren klug/ die Albern edel heiſt/
Und den geweihten Krantz recht vor die Hande ſchmeiſt.

Bey dir/ Hochwerther Freund/ triſt alles anders ein/
Du haſt mit höchſtem Ruhm die Proben abgeleget/
Und kanſt mit guttem Recht der Ceder ähnlich ſeyn/
Die neben ſchöner Blüt' auch ſüſſe Früchte träget.

Erfahrung und Verſtand ſind bey dir anzutreffen/
Es kan dich kein Scorbut mit ſeinen Larven äffen/
Der Schmertzen blaſſes Heer/ der Fieber heiſſer Brand/
Und was ſonſt quälen kan/ erſchrickt vor deiner Hand.

Jzt wird die Müh belohnt. Das ſchön- und fromme Kind/
Das dir des Himmels Gunſt zu einer Braut gewehret/
Zeigt/ daß die Frommen ſtets GOtt anbefohlen ſind/
Der ihren Schweiß zulezt in Zimmet-Oel verkehret.
Nihm hin/ hochwerther Freund/ das Kleinod reiner Tugend/
Die Frucht von gutter Art/ die Frende deiner Jugend/
Nihm/ was der Höchſte ſcheuckt/ und preiſe ſeinen Rath/
Der dich in dieſem Stück' auch wol verſorget hat.

Wofern ein Wunſch was hilft/ ſo wünſcht mein treuer Mund/
Daß dir der Ehſtand nie zu einem Wehſtand werde;
Dein Haus vermehre ſich/ und der beliebte Bund
Gewähre dir/ mein Freund/ den Himmel auf der Erde.
Genung! Jch ſeh' es ſchon/ daß trotz der Klipp' und Bäncke
Sich dein beladnes Schif zu ſichrer Anfurt lencke/
Und daß/ bedenck' es wol/ gleich an dem erſten May/
Der Früling deiner Luſt und Ruh vollkommen ſey!

Hochzeit-Ode.

WElch angenehmer Sonnen-Glantz
Beſtrahlt mit einem neuen Lichte
Mein blöd' und tunckeles Geſichte?
Wem ſol der Diamantne Krantz
Umb welchen hundert Liebchen ſpielen/
Und den der Braut-Gott ſelber hält?
Wem dieſer Strahl ins Hertze fällt/
Muß nichts als Himmels-Flammen fühlen.

Die Liebe läßt ſich von der Höh
Mit vielen tauſend Sternen nieder/
Der Zephyr ſchwinget ſein Gefider
Und heißt den ſchönſten Blumen-Klee/
Narziſſen/ Lilgen/ Gelſeminen/
Was ſonſt im erſten Lentzen ſtrahlt/

Und

Und in des Sommers Mittag prahlt/
Selbſt in des Winters Antritt grünen.

Ein Thon/ der mehr als irrdiſch ſchallt/
Erreget die erſtarrten Geiſter;
Hat etwan der berühmte Meiſter/
Der Steine/ Wellen/ Wild und Wald
Durch ſüſſen Lauten-Klang bezwungen/
Der Orpheus aus der langen Nacht
Sich in das Sonnen-Licht gemacht/
Und an die ſanfte Spreu geſchwungen.

Entdeck'/ o Phöbus / wo ich dir
Vor dieſem eine ſchöne Gabe
Zum Opfer eingehändigt habe;
Was ſtellt uns dieſe Wonne für?
Entdecke mir doch/ wem zu Ehren/
Läßt ſich der Kunſt-Göttinnen Rey
Und der Syrenen Luſt-Geſchrey
Umb die bemoſten Ufer hören.

Du thuſts: Ich fühl' es; denn dein Brand
Entzündet meine kalte Sinnen/
Und heiſſet mich ein Lied beginnen/
Das/ wo mir nicht der Muſen Hand
Die ſchwache Feder hülffe führen/
Nur allzuhoch und ſchwer vor mich;
Ich folg' und ſeh allein auf dich
Du wirſt mit mir die Harffe rühren.

Die Aſteris/ das ſüſſe Kind
Umb die Dion' und Pallas ſtreiten/
Wenn ihrer zarten Hand die Saiten
Mehr als dem Orpheus dienſtbar ſind;
Wenn aus dem Sitz der klugen Sinnen/
Auf dem beneidten Honig-Mund
Vor dem Mercur erſchrocken ſtund/
Mehr Götter-Sprüch' als Worte rinnen.

Die Aſteris/ vor welcher ſich
Des Alabaſters Schnee entfärbet/

Die der Diane Sinn geerbet/
Die/ wenn der Nadel weiser Stich
In Gold und Seide sich bemühet/
Der Pallas selbst den Ruhm benimt/
Vor der des Purpurs Glantz verglimt/
Und aller Blumen Schmuck verblühet.

Die Asteris legt ihren Krantz
Den unverwelcklich Lob gezieret/
Und keine Raupen angerühret/
O Venus! unversehrt und gantz
Vor deine wunder schöne Füsse/
Sie giebt es zu/ daß ihre Hand
Sich durch ein ewig-festes Band
Mit dem Berrinto glücklich schlüsse.

Berrinto/ den kein welscher Strahl/
Kein Licht aus Franckreich ie geblendet/
Dem noch kein Bild das Hertz entwendet/
Wird izt der Liebe Sieges-Mahl.
Er giebt es zu/ daß unter allen/
Die anders wo Göttinnen seyn/
Ihm nur die Asteris allein
Und ihrer Schönheit Pracht gefallen.

Er seufzt vergnügt in ihrer Schos/
Und wil im Zucker-Meer zerflüssen/
Er wünscht die Früchte zu geniessen/
Die strenge Tugend sonst verschlos:
Der Perlen Thau/ der fremden Binen/
Dir aber nicht verweigert wird/
Sol kräftig/ obeglückter Hut/
Zu deiner Seelen Labsal dienen.

Berrinto/ deines Glückes Schein/
Der izt so klar und herrlich schimmert/
Muß also ewig unbekümmert/
Und ewig ohne Wolcken seyn.
Geneuß/ was dir der Himmel schencket/
Es hat noch keiner sich so weit

In eine See der Liebligkeit
Und Sicherheit als du geseycket.

Es müssen Venus holden Blick
Des Jupiters Gewogenheiten/
Die du schon längst verdient/ begleiten/
Es müss'/ auf daß ein völlig Glück
Sich mög' auf deine Scheitel neigen/
Die Sonne deiner keuschen Eh/
Die Asteris ohn einig Weh
Viel Wunder-schöne Sternen zeigen!

Auf eines gutten Freundes Hochzeit.

WEnn sich dein tief-gelehrtes Wissen/
Geehrter Freund/ dein kluger Geist
Läst in ein süsses Netze schliessen/
Wo man ein stäter Diener heist/
So muß die Liebe/ wie wir spüren/
Wol über alles triumphiren.

Du hast bißher die reichen Schätze
Der innersten Natur durchsucht/
Und durch Hygeens weise Sätze
Der Seuchen Pest/ nicht sonder Frucht/
Ja selbst der Gruft/ dem Sitz der Todten/
Mit deinen Curen Trotz geboten.

Diß kunte dich noch nicht vergnügen/
Was manchen sonst unsterblich macht/
Du hast den Himmel selbst erstiegen/
Und dich biß in die tiesse Nacht
Wie Mars/ wie Jupiter geschimmert/
Und umb des Mondens Glantz bekümmert.

Izt scheinet alles zu verschwinden/
Kein kluges Buch ergözt dich mehr/
Du wilst kein Saltz / kein Oel erfinden
Und giebst Hygeen nicht Gehör/

Du kanſt/ wie ſchön die Sternen brennen/
Sonſt keinen/ als die Venus kennen.

Gechrter Freund/ du biſt zu loben/
Du thuſt/ was die Natur befahl;
Du folgſt dem weiſen Schluß von oben/
Du ſucheſt Rath vor deine Qvaal.
Dich heiſſen izt/ (du wirſt getrieben/)
Natur/ Artzney und Himmel lieben.

So liebe denn/ und glaub' es ſicher/
Selbſt die Natur entdeckt es mir/
Und aller Stern-gelehrten Bücher/
Es werde/ wo der Venus Zier
Und Phöbus noch beyſammen ſtehen/
Manch angenehmer Stern aufgehen.

Hochzeit-Lied.

EDle Freyheit/ gutte Nacht/
Kommt/ ihr angenehmen Stricke
Kommt mit tauſendfachem Glücke.
Liebe/ zeige deine Macht.
Zeige/ daß in deinen Banden
Alle Liebligkeit verhanden.

Wer dein Weſen haſſen kan/
Muß ſich der Natur entreiſſen
Und ein wilder Unmenſch heiſſen;
Ach! es iſt ein falſcher Wahn/
Wenn man wil ein reines Lieben
Biß auf ſpäte Zeit verſchieben.

Wenn die Roſe Knoſpen hat/
Wenn die Lilge Blätter träget/
Wenn der Baum in Blüt' ausſchläget/
O ſo iſts der beſte Rath/
Daß man auf das Lieben ſinnet/
Und diß ſüſſe Werck beginnet.

Schönſte Braut/ der werthe Glantz
Ihrer angenehmen Jugend
Opferte bißher der Tugend
Einen unbefleckten Krantz/
Aber heute ſol ſie wiſſen/
Wie zwey Seelen lieben müſſen.

Edler Bräutgam/ſeine Müh;
Seine Bücher und Geſetze
Waren ihm die liebſten Schätze/
Izt iſt alles Phantaſie:
Er bedient der Liebe Fahnen/
Und verläſt die Ulpianen.

Liebt vergnügt/ geehrtes Paar!
Weil es die Natur befohlen/
Tragt die angenehmſten Kohlen
Auf der Liebe Braud-Altar.
So wird dieſes Eur Behagen
Selbſt im Winter Früchte tragen.

Glück-Wunſch an einen Freund.

WIe angenehm/ wie herrlich gläntzt der Himmel;
Wie lieblich ſcheint ein goldner Stern!
Was ſpür' ich vor ein frohes Luſt-Getümmel?
Hört! was erhebt ſich nah und fern?
Dir/ keuſche Liebe/ zu gefallen/
Läſt Pindus ſeine Saiten ſchallen;
Und deinen ſchönen Myrten-Krantz
Beſtrahlt des Himmels heitrer Glantz.

Saturnus zwar denckt deine Kraft zu hindern/
Er ſchüttet Gall' und Wermutt aus;
Doch nur umbſonſt: Er kan dich nicht vermindern/
Drumb ſeuckt er den Cometen-Straus;
Und eilet voll Verdruß und Schande
Zu dem verbannten Höllen-Lande/
Indem die Segens-volle Nacht
Dich deſto wunderbarer macht.

Blüh/ Liebe! blüh! dein May iſt angegangen;
Wie lieblich wird die Roſe ſtehn;
Wie herrlich wird die Tulipane prangen/
Und gleich den Käyſer-Kronen gehn;
Die Hyacinthen und Violen
Sind hier mit Hauffen abzuholen/
Und der Verliebten werthes Paar
Streut die Narziſſen auf das Haar.

Blüh/ Liebe! blüh! die Wolcken müſſen weichen/
Der rauhe Nord verändert ſich:
Ein ſanfter Weſt weht unter den Geſträuchen/
Komm/ Liebe! komm! ergötze dich.
Wie niedlich ſpielt das Frülings-Wetter/
Es regnet nichts als Roſen-Blätter/
Blüh Liebe! blüh! dein Blühen macht/
Daß alle Welt vor Freuden lacht.

Was darf ſich izt des Winters Grimm erkühnen/
Sein Froſt vergeht vor keuſcher Glutt/
Cypreſſen weg! wir handeln mit Jeßminen;
Schaut/ was der Liebe Würckung thut.
Weg mit den ſchwartzen Trauer-Fackeln/
Ich ſeh den Thron der Parzen wackeln/
Indem die Venus izt gewinnt/
Und einen Purpur-Faden ſpinnt.

Verliebtes Paar/ das dieſes Lied bedienet/
Dein Glück' erhebt ſich ungemein/
Dein Glück/ das wie ein friſcher Lorber grünet/
Das nimmer kan vergänglich ſeyn.
Der Himmel wacht bey deiner Taffel/
Und bahnt dir eine Freuden-Staffel/
Die kein erbitterter Orcan/
Wie ſehr er tobt/ zerdrümmern kan.

So liebe denn/ und lebe wol vergnüget;
Des Höchſten Segen ſteht dir bey;
Das ſüſſe Band/ das dich zuſammen fuget/
Reiſt keine Qvaal/ kein Schmertz entzwey.

Geneuß der ſanften Luſtbarkeiten/
Und ſchwing dich/ trotz dem Grimm der Zeiten/
Trotz Kranckheit/Kumer/Neid und Gruft/
Als wie ein Phönix in die Luft.

EIn Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt:
Ein gantz erhitzter Kuß
Macht daß ich ſchmeltzen muß;
Kommt/ angenehmſte Flammen/
Schlagt über mir zuſammen/
Ein Strahl der reinſten Gunſt
Entzündet meine Brunſt.

Was hat die weite Welt/
Das mich zu frieden ſtellt?
Wo wohnt die ſchönſte Luſt/
Als umb der Liebſten Bruſt?
Mein innerſtes Ergötzen
Beruht auf ihren Schätzen;
Daß iſts/ was in der Welt
Mich recht zufrieden ſtellt.

Ich weiß es/ dieſe Glutt
Verliſcht in keiner Flutt;
Sie trotzt die Unglücks-Nacht/
Ja ſelbſt des Todes Macht;
Sie brennt in düſtren Grüften
Und ungeheuren Klüften.
Ich weiß ꝛc.

O Brunſt! o reine Brunſt!
Dich unterhält kein Dunſt;
Dich nehrt kein Stroh/ kein Heu
Noch andre Fantaſey;
Nur Oel aus Zimmetrinden
Iſt hier bey uns zu finden
O Brunſt! O ſchöne Brunſt. ꝛc.

Geh hin/ verwöhntes Hertz/
Lieb' einen faulen Schertz!
Mich nimmt der Tugend Schein/
Der Keuſchheit Zunder ein/
Der keinen Dampf verträget/
Und nichts gemeines häget.
Geh hin ꝛc.

Sprecht/ wer mich recht erkennt/
Daß hier ein Phönix brennt/
Der ſich durch Brunſt verjüngt/
Biß an die Sternen ſchwingt;
Und mitten aus den Kohlen
Sein Wachsthum weiß zu holen.
Sprecht ꝛc.

WAs frag' ich nach dem Dunſt der ſchnöden Eitelkeit/
Die ihren Dienern oft vor Zucker Erbſen ſtreut/
Und ieden/ welcher ſich in ihre Kluft verſencket/
Mit Coloqvinten-Saft und Wermutt-Tropfen tränket.

Der Amber/ den ſie faſt in alle Speiſen ſprengt/
Iſt ſtäts mit Drachen-Blutt und Nacht Gift vermengt:
Ihr ſchädliches Confect ſind herbe Stachel-Beeren/
Und ein vergällter Tranck von ausgepreßten Zähren.

Wem dieſe Koſt beliebt/ muß wol bezaubert ſeyn/
Mir geht ſie allzuſaur und allzubitter ein;
Hergegen was die Gunſt der reinen Lieb' anträget/
Das iſts/ was meinen Sinn zu wahrer Luſt beweget.

Sie einig liefert mir die angenehmſte Tracht/
Die alle Bitterkeit und Wermutt lieblich macht;
Ihr Garten zeiget mir die goldnen Pommeranzen/
Die keines Künſtlers Hand ſo artig weiß zu pflantzen.

Komm/ ſüſſe Liebe! komm! ich folge dir allein/
Dein Licht entdeckt mir ſchon den holden Frülings-Schein;
Du kanſt den Hornungs-Schnee in Mayen-Thau verkehren/
Und einen Blumen-Krantz/ trotz Froſt und Eiß gewähren.

So

So weiche denn/ O Dunſt der ſchnöden Eitelkeit/
Weil mich der Liebe Kraft mit reiner Wonn' erfreut:
Hier werd' ich in die Schos der Süßigkeit verſencket/
Mit Zucker-Brod geſpeiſt/ mit Honig-Saft getränket.

Weicht Sorgen von mir!
Izt ſchwimm' ich in Freuden;
Fleuch Kummer von hier!
Fleuch Wehmutt und Leiden/
Fleuch ſchädliches Weſen/
Izt bin ich geneſen.
Mein wahres Vergnügen beruhet auf dir/
O ſüſſeſte Zier.

Mein Himmel/ mein Licht!
Izt bin ich beglücket;
Dein ſchönes Geſicht
Hat alles erquicket.
Izt bin ich erfreuet/
Ja gäntzlich verneuet;
Izt ſteh ich/ wenn alles zerſplittert und bricht/
Und fürchte mich nicht.

Demantenes Band!
Erwünſchtes Vermählen!
Geſegneter Stand!
Was ſolte mir fehlen?
Ich gründe mein Glücke
Auf liebliche Blicke:
Und mache der Liebſten durch Lippen und Hand
Mein Wollen bekand.

Schau/ Schönſte! was Mund
Und Seele verſprechen;
Ein ſicherer Grund
Sol nimmer zerbrechen;
Sprich eben dergleichen/
Du wolleſt nicht weichen/
So machen wir beyde den ſicherſten Bund
Einander izt kund.

So ſey es! wir ſind/
Wenn alles wird wancken/
Wenn alles zerrinnt/
Bey feſten Gedancken.
Wir bleiben beſtändig/
Und werden nicht wendig/
Wir lieben uns ewig/ trotz Wetter und Wind/
Mein himmliſches Kind!

SIlber/ Gold und Diamanten/
Müſſen gegen Amaranten
Sich wie Rauch und Dunſt verziehn.
Und der Glantz der ſchönen Wangen/
Die mit Milch und Roſen prangen/
Trotzt dem edelſten Rubin.

Doch wird ihre ſchöne Jugend
Durch den Schmuck der reinen Tugend
Weit behäglicher gemacht;
Dieſer Fackel Licht und Schimmer
Dringt biß an die Sternen-Zimmer/
Und bezwinget Wolck' und Nacht.

Werther Freund/ des Himmels Blicke
Haben dir ein reiches Glücke
Mit der Schönen zugeſchickt;
Nunmehr kanſt du dich vergnügen/
Und auf tauſend Blumen liegen/
Weil dich ihre Gunſt erquickt.

Laß die rauhen Winde blaſen/
Und den Sturm der Waſſen raſen/
Laß die Welt zu Grunde gehn;
Keuſche Liebe kan kein Schrecken
Aus der ſanften Ruh erwecken/
Sie bleibt ewig feſte ſtehn.

Keuſche Liebe trotzt die Wellen/
Und verlacht den Grimm der Höllen/

Wenn er Glutt und Schwefel ſpeyt;
Keuſcher Liebe reine Kertzen
Dämpfen allen Seelen-Schmertzen/
Und bezwingen Neid und Zeit.

Ey ſo leb' in ſolcher Liebe/
Daß dich keine Noth betrübe/
Du in GOtt verbundnes Paar:
Schau des Höchſten milder Segen
Kommt mit einem Honig-Regen/
Und mein treuer Wunſch wird wahr.

KOmmt her/ ihr Engel-reine Hertzen/
Hier ſpielt ein Sonnen-gleicher Glantz:
Hier habt ihr bey des Himmels Kertzen/
Den angenehmſten Myrten-Krantz.
Wie wohl/wie glücklich muß es gehn/
Wenn keuſche Lieb' und Tugend bey einander ſtehn.

Die Welt wil Gold und Schönheit ehren/
Sie ſucht/ was Händ' und Augen füllt/
Hier läßt ſich niemand ſo bethören/
Man küßt der Tugend reines Bild;
Wie wohl ꝛc.

Der Neid mag Feur und Schwefel ſpeyen/
Doch trennt er ſolche Seelen nicht.
Sie trotzen aller Wetter Dräuen/
Und lachen/ wenn der Himmel bricht.
Sie wohl ꝛc.

Das Gift der unverſchämten Zungen
Verliert hier alle Stärck' und Kraft/
Sie haben ſich zu hoch geſchwungen/
Und koſten nichts/ als Nectar-Saft.
Sie wohl ꝛc.

Sie ſind vergnügt/ ob ſchon die Sonne
Zuweilen ſich mit Wolcken deckt;
Die Eintracht macht/ daß ihre Wonne
Kein Mißverſtand/ kein Zanck befleckt.
Sie wohl ꝛc.

Diß heißt ein Paradiß der Freuden/
Ein Schmack des Himmels auf der Welt/
Ein Zucker unter Noth und Leiden/
Ein Band/ das ewig feste hält.
Wie wohl ꝛc.

Ihr zwey in GOtt verbundne Seelen/
Schmeckt gleichfals dieſes Gegengift/
Das alle Säfte von Caneelen/
Von Gold und Amber übertrift.
Euch muß es wol und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

Lebt wohl in tauſendfachem Glücke/
Es wachſ' im Garten eurer Eh
Durch angenehme Sonnen-Blicke
Der allerſchönſte Honig-Klee.
Es müſſe wohl und glücklich gehn/
Weil ꝛc.

WO ſol ich die Vergnügung ſuchen/
Die reine Seelen unterhält?
Iſt bey den Gold- und Silber-Kuchen
Wol etwan ihr beglücktes Zelt?
Ach leider! nein. Wo Reichthum lieget/
Da iſt man ſelten recht vergnüget.

Wie? oder ſizt ſie bey den Kronen/
Und bey des Zepters hoher Pracht?
Verſichert/ nicht; wo Fürſten wohnen/
Da herrſcht die ſchwartze Kummer-Nacht.
Wer Sorg' und Arbeit denckt zu meiden/
Der darf ſich nicht in Purpur kleiden.

Hat denn die Zunft der naſſen Brüder
Ein Mittel recht vergnügt zu ſeyn?
Zwar ihre Sauf- und Buben-Lieder
Die preiſen nur den ſüſſen Wein.
Doch pflegt bey ſolchen Zech-Geſellen
Ein ſteter Durſt ſich einzuſtellen.

Ich halte nichts von Gold und Ehre/
Nichts von der eitlen Schwelger-Luſt;
Gebt meinen Worten nur Gehöre
Und wehlt euch eine keuſche Bruſt/
In derer Schos ihr alles Kräncken
Und allen Kummer mögt verſencken.

Das reine Lieben iſt der Zunder/
Durch den des Himmels Glutt entbrennt/
Es thut ſelbſt in dem Grabe Wunder/
Indem es keinen Moder kennt.
Wer nimmer wünſchet zu verrauchen/
Mag dieſen Balſam ſicher brauchen.

Verliebte Seelen/ derer Bette
Aus Roſen und Jeßmin beſteht/
Liebt izt einander in die Wette/
Weil die Vergnügung mit euch geht.
Die/ weil ſie nirgends ſonſt bekleibet.
Nur bey der reinen Liebe bleibet.

WAs kan doch beſſer ſeyn/
Als wenn zwey Seelen ſich in ſolchen Flammen nehren/
Die keine Gift/ kein Tod/ kein Alter kan verzehren;
Sie fühlen keine Pein
Und ſind vergnügt/ daß GOttes reicher Segen
Sich völlig wil auf ihre Wohnung legen.

Ihr angenehmes Band
Beſteht aus einer Rey von Roſen und Violen/
Man darf kein Zuckerwerck zu ihren Speiſen holen/
Hier würzt der Liebe Hand.
Sie fragen nichts nach ſeltnen Marmeladen/
Die Taffel iſt mit reiner Huld beladen.

Vergnügung iſt die Tracht/
Bey der man alle Gall und Wermutt kan verfluchen/
Wer ſie beſitzen mag/ hat oft die Amber-Kuchen
Und den Zibeth verlacht.
Ihr Balſam trotzt die ſüſſen Zimmetrinden/
Und läßt ſich nur bey keuſcher Liebe finden.

Höchſtangenehmes Paar/
Du fühlſt den ſanften Trieb/ der in den Adern ſpielet/
Der den geſchwinden Brand der heiſſen Regung kühlet;
Iſt meine Meinung wahr?
Ich hör' es ſchon/ du bleibſt bey dieſen Sätzen/
Daß keine Luſt der Liebe gleich zu ſchätzen.

So liebt und lebt vergnügt/
Biß euch des Höchſten Hand auf einer goldnen Brücke
Der Sterbligkeit entführt. Indeſſen nehmt das Glücke/
Das vor den Augen liegt/
Und traut auf GOtt/ der das getreue Lieben
Durch keine Qvaal und Wehmutt wil betrüben.

WJe blüht die angenehme Pracht
Der ſchönſten Blume trotz der Kälte;
Was Babel vormals hat erdacht/
Das Gärten auf die Dächer ſtellte;
Was Welſch- und Grichenland pflag auf die Schau zu ſetzen/
Iſt gegen dieſem Schmuck vor Teckenwerck zu ſchätzen.

Die Roſe/ deren reines Licht
Den edlen Bräutigam ergötzet/
Scheut den ergrimten Winter nicht/
Und wird durch keinen Froſt verletzet.
Ihr Purpur-reicher Schmuck beſchämet die Rubinen/
Und muß der Liebe ſelbſt zu einem Zierat dienen.

Beglückte Fauſt/ die dieſes Pfand
Der unbefleckten Brunſt berühret/
Dich hat der ſüſſe Liebes-Brand
Zu ſolcher Lieblichkeit geführet;
Die weder Tivoli noch Rhodis zeigen können/
Iſt denn dein Glück nicht mehr als ungemein zu nennen?

Man ſtimt uns ſonder Zweifel ein/
Und preißt des ſchönen Winters Gaben/
Durch deſſen Wundervollen Schein
Wir ſolche friſche Roſen haben.

Man spricht: Last andre sich umb Herbst und Sommer mühen/
Dergleichen Winter ist dem Sommer vorzuziehen.

So blühe denn mit vollem Glantz
O Rose/ der kein Schmuck zu gleichen/
Du zierst allein des Hymens Crantz/
Wenn andre Blumen willig weichen.
Glückselig ist der Mund/ der deinen Zucker schmecket/
Und nichts/ als Süssigkeit in deiner Kraft entdecket.

Verliebte Schäfer/ kommt herzu/
Besinget dieser Rose Blühen;
Durch sie wird die gewünschte Ruh.
Auf eure schöne Wiesen ziehen.
Was dürft ihr länger noch auf beßre Zeiten warten/
Schaut eine Wolfs-Burg wird zu einem Rosen-Garten.

GEht hin/ gelehrte Musen-Söhne/
Erhebet eure Hippocrene/
Und preißt die kluge Castalis/
Hier bey dem hellen Hochzeit-Lichte
Verschwindet alles eur Gedichte
Als zweifelhaft und ungewiß.

Denn wo sich umb die reinste Qvellen
Die allerschönsten Bäume stellen/
Wo Lorbern und Oliven stehn/
Kan die Vergnügung keuscher Hertzen
Bey Hymens angenehmsten Kertzen
Biß an die Sternen sich erhöhn.

Wo Fried' aus einem Brunnen quillet/
Da wird der beste Wunsch erfüllet/
Den ein gesetzter Geist begehrt.
Man muß in lauter Balsam baden/
Die Wermuth wird in Marmeladen/
Und Gall in Zucker-Brod verkehrt.

Solch Wunder würckt die süsse Liebe
Mit einem ungemeinen Triebe/

Die Liebe/ die beſtändig bleibt.
Die ihre Regeln und Geſetze/
Damit ſie ja kein Fall verletze/
Auf Ertz mit Diamanten ſchreibt.

Wie aber werden dieſe Qvellen
Sich auch der Glutt entgegen ſtellen?
Dämpft Waſſer denn die Flammen nicht?
Nein/glaubt mir/ nein/ durch dieſes Wunder
Gewinnt der Liebe heiſſer Zunder
Ein immerwährend Freuden-Licht.

Spring eilend auf/ o Brunn der Wonne/
Bey welchem unſrer Felder Sonne
Ihr innerſtes Vergnügen ſucht/
Spring auf/die güldnen Himmels-Schlöſſer
Belieben dieſes Luſt-Gewäſſer/
Und haſſen jeden/ der dir flucht.

O Friedens-Brunn/ ſpring auf die Auen/
Wo unſre Nympfen Hütten bauen/
Und feuchte Feld und Thäler an/
So werden wir auf Roſen gehen/
Und unter ſolchen Cedern ſtehen/
Die keine Zeit vermindern kan.

Du aber/ Schöuſte/ wirf die Strahlen/
Die mehr als tauſend Sternen pralen/
Auf deines Brunnen Silber-Flutt/
So wird die Qvelle höher ſpringen/
Und alle Hirten werden ſingen:
Seht/ was die reine Liebe thut.

Der auf eines werthen Freundes Hochzeit-Feſt in einem Muſicaliſchen Geſpräche vorgeſtellte Streit der Wiſſenſchaft und Liebe.

Wiſſenſchaft.

WEr aus Kräutern und Metallen/
Ertzten/ Steinen und Cryſtallen/

Säft' und Geiſter weiß zu ziehen/
Der verlacht die heiſſen Flammen/
Die aus Lieb' und Wahnwitz ſtammen/
Und manch zartes Hertz bemühen.

Liebe.

Sacht' an/ o Wiſſenſchaft mit deinen Pralereyen;
Dein Weſen iſt ein Dunſt/
Dein Ruhm beſteht auf leeren Fantaſeyen
Und angeſtrichner Kunſt.
Sacht an!

Wiſſenſchaft.

Wer des Todes Wütten dämpfet/
Und mit Peſt und Seuchen kämpfet/
Kan die Liebe leicht beſiegen;
Was nach Kunſt und Himmel ſchmecket/
Wird/wie ſehr man pocht und ſchrecket/
Nie vor ihren Füſſen liegen.

Liebe.

O Trotz! wie wil ich dich in ſchwere Feſſel ſchlagen!
Vermeßne/ kennſtu mich?
Komm/ wo du magſt/ komm! wo du es darfſt wagen/
Komm her/ und zeige dich!
O trotz!

Wiſſenſchaft.

Warumb ſolt' ich mich nicht zeigen?
Solt' ich dir zu Liebe ſchweigen?
Solt' ich mich vor dir entſetzen?
Schau! hier bin ich; komm geſchwinde/
Komm/ o tolle! komm/ o blinde!
Komm/ du wirſt mich nicht verletzen.

Liebe.

Schau an! dein Hochmutt ſinkt vor einem ſchönen Bilde/
Das meine Hand entwarf;
Du deckſt dich nicht mit deiner Pallas Schilde;
Mein Bogen triſt zu ſcharf:
Schau an!

Wiſſenſchaft.

Ach! was fürr' ich? ſol mein Schlüſſen
Durch die heiſſe Glutt zerflüſſen?
Sol ich mich gefangen geben?
Wird man mich in Eiſen ſchlüſſen?
Werd' ich künftig dienen müſſen/
Und als eine Sclavin leben?

Liebe.

So gehts? wer meine Kraft noch niemals recht verſtanden/
Erfährt erſt was ich kan;
Und nimmt das Joch/wenn ſonſt kein Rath verhanden/
Mehr als zu willig an.
So gehts!

Wiſſenſchaft.

Ey! ſo geh es/ wie es gehet;
Weil es alſo mit mir ſtehet/
So verſchwer' ich meine Säfte;
Meine Gläſer und Papiere/
Die ich immer bey mir führe/
Gegen deine Götter-Kräfte.

Liebe.

Glückzu! der Sieg iſt mein/ die Kunſt iſt izt bezwungen;
So ſol es ferner ſeyn.
Sagt/ ob mein Zweck/ mein Anſchlag nicht gelungen?
Glückzu/ der Sieg iſt mein.
Glückzu!

Beyde zuſammen.

Glückzu! die keuſche Glutt/ die zwey verlobte Seelen
In reine Flammen ſezt/
Wird weder durch die Peſt der Todten-Hölen/
Noch durch den Neid verlezt.
Glückzu!

Glückzu! izt können zwey ſich inniglich vergnügen.
Doch denckt/ was wird geſchehn?
Wenn es die Gunſt des Himmels ſo wird fügen/
Daß wir das dritte ſehn.
Glückzu!

Glück-

Glück zu / verlobtes Paar; Geht/ küßt euch in die Wette;
Es ſol euch nichts bemühn.
Es müß umb Euch die Tafel und das Bette/
Gleichwie ein Weinſtock blühn.
Glück zu!

VErlobte/ die ein Strahl der reinen Glutt entzündet/
Die nichts von eitler Wolluſt weiß/
Das angenehme Band/ das Euch zuſammen bindet/
Verdient bey iederman den Preiß.
Ihr macht es nicht / als wie die Affen/
Die an dem Schatten ſich vergaffen/
Diß/ was eur keuſches Hertz erfreut/
Beruht auf Zucht und Frömmigkeit.

Deßwegen braucht ihr auch den Anſtrich und die Farben
Aus Spanien und Franckreich nicht;
Die Kinder dieſer Welt bemänteln ihre Narben
Durch ein geborgt und falſches Licht.
Ihr aber hägt ein reines Weſen/
Daß ihr die Tugend auserleſen.
Wer dieſen Zierat haben kan/
Dem ſieht kein fremder Braut-Rock an.

Der Dunſt der Uppigkeit macht ofters leere Träume
Zu einer Himmels-Creatur/
Doch Sodoms Pflantzen ſind gewiß nicht Lebens-Bäume/
Und ändern niemals die Natur.
Erlaubt mir etwas frey zu fragen/
Kan auch ein Dorn-Strauch Trauben tragen?
Und müht ſich der nicht ohne Frucht/
Der Feigen auf den Hecken ſucht?

Ihr/ reine Seelen/ ſeyd durch keine Peſt vergiftet/
Der Himmel hat Euch angeflammt.
Der Eltern Freundſchaft hat der Kinder Glück geſtiftet/
Das auf die ſpäte Nach-Welt ſtammt.

Wie ſolt es nun nicht köſtlich gehen/
Und wohl in eurem Hauſe ſtehen?
Des Höchſten Güt' und Sonnen-Schein
Wird alle Morgen bey euch ſeyn.

Lebt demnach/ lebt vergnügt/ und liebt euch in die Wette/
Nicht etwan wie die geile Welt/
Die legt ſich/ wie ſie meint/ auf ſanfte Blumen-Bette/
Doch iſt es ſchlecht mit ihr beſtellt.
Zieht nur den Vorhang was zurücke/
So zeigt euch das vermeinte Glücke/
Man mahl' es/ wie man immer wil/
Ein abgeſchmacktes Gaukel-Spiel.

Mann/ angenehmes Paar/ du ſolſt was beſſers haben/
Des Himmels unbefleckte Gunſt
Wird dich mit ſtäter Luſt und Liebligkeit begaben/
Sie ſegnet deine keuſche Bruuſt.
Es ſollen Tiſch' und Bette grünen/
Und tauſend Freuden dich bedienen:
So leb' und liebe denn mit Ruh/
GOtt ſpricht das Amen ſelbſt darzu.

NUn iſt izt den Lorber-Beeren
Und den Palmen-Aeſten feind/
Ob ſie noch ſo herrlich wären:
Denn ſie ſind des Krieges Freund/
Des nunmehr verhaßten Krieges/
Der bey ungeheurer Nacht
Uns ſtatt des gehofften Sieges
Tauſendfachen Kummer macht.

Jeder ſucht Oliven-Blätter/
Die ein Friedens-Zeichen ſind;
Denn nach einem Donner-Wetter
Wünſcht man einen ſanften Wind/
Einen angenehmen Regen/
Der das matte Feld benezt/

Und

Und mit mehr als einem Segen
Das betrübte Land ergötzt.

Weil denn der Oliven-Zierde
Allen ſo behäglich fällt/
O ſo lencket die Begierde/
Die ſich bey dir eingeſtellt/
Theurer Bräutigam/ den Zügel/
Weil es ihr nach Willen geht/
Zu dem Wunder-ſchönen Hügel/
Welcher voll Oliven ſteht.

Folge dem beliebten Triebe/
Der dich nicht gereuen ſol;
Die mit Witz gewürzte Liebe
Kennet ihre Wege wohl.
Laß die andern ſich erqvicken/
Wo das Feld mit Blumen prangt/
Du magſt die Oliven pflücken/
Die dein kluger Sinn verlangt.

Nunmehr achteſt du die Schnaten
Des verwähnten Franckreichs nicht/
Und die niedlichen Granaten
Sind vor dich ein Schau-Gerücht.
Aepfel können dich nicht laben/
Bergamotten ſind zu ſchlecht/
Du wilſt nur Oliven haben/
Und wehlſt auch gewißlich recht.

Dieſe Frucht ſteht den Gemüttern/
So der Weißheit zugethan/
Und den tugendhaften Rittern
Allemal am beſten an.
Sie erqvickt/ ſie ſtärckt/ ſie lindert/
Sie hat einen ſüſſen Saft/
Und ihr reiner Balſam hindert
Der Verweſung herbe Kraft.

Nun Dir iſt es wohl gerathen/
Theurer Bräutigam/ Glück zu!
Unter den Oliven-Saaten/
Blüht Dir die gewünſchte Ruh;
Und Du wirſt ſie alſo bauen/
Als ein Wirth/ der es verſteht/
Daß wir werden Früchte ſchauen/
Welchen faſt nichts gleiche geht.

Als doch der Ocean mit Amber und Agath
Und köſtlichen Corallen
Der Welt behäglich fallen;
Mein angenehmer Strohm/ der Gold zu zeigen hat/
Sperrt ſeinen Stoltz in enge Schrancken ein/
Und heiſſet mich vergnügt und frölich ſeyn.

Der Tagus rühmt ſich zwar/ daß auch in ſeiner Schos
Dergleichen Schmuck verborgen/
Der unbekannte Morgen.
Macht ſonſt des Ganges Lauf mit ſolchen Schätzen groß;
Und Midas pralt/ weil ihm der Bachus hold/
So führe ſein Pactol gediegnes Gold.

Ach! aber Fantaſey/ die in dem Schlaf-Gemach
Der Tichter-Kunſt entſprungen;
Mir iſt es recht gelungen/
Mir zeigt ſich in der That ein goldner Anmuths-Bach.
Umb deſſen Strand die ſchönſten Myrten ſtehn/
Die unter Kält' und Hitze nicht vergehn.

Hier dringt der Sonnen-Strahl ſelbſt durch den tiefſten Schnee/
Hier hab' ich Blumen-Auen
Im Winter anzuſchauen/
Hier wächſt mein Ehren-Preiß und ſüſſer Honig-Klee/
Die herrlicher/ als köſtlicher Jeßmin/
Als Tulipan und Tuberoſen blühn.

Nun angenehmer Bach/ erqvicke meinen Geiſt
So ſchätz' ich das Gepränge/
Dem Berg und Wald zu enge/
Vor Schatten gegen diß/ was deine Qvelle weiſt.

Fon-

Fontainebleau/ Verſailles/ St. Germain
Sol gegen dir mit Recht beſchämet ſtehn.

Spielt Grotten/ wie ihr wolt/ hier iſt mein beſtes Spiel/
Scherzt prächtige Caſcaden/
Hier wil ich lieblich baden/
Hier iſt der reine Bach/ aus dem ich ſchöpfen wil.
Hier find' ich Ruh/ wenn alles tobt und ſtürmt/
Weil mich die Schos der Sicherheit beſchirmt.

Komm/ Nymfe/ die der Bach/ als ſeine Göttin ehrt/
Mein Engel/ meine Schöne/
Komm/ daß ich dich bald kröne
Mit Blumen/ die kein Nord/ kein Froſt/ kein Eiß verſehrt.
Erfreu mich bald mit deinen theuren Gaben/
Du ſolſt mein Hertz zum ſüßten Opfer haben.

KEuſche Seelen/ die der Himmel
Mit der reinſten Brunſt erquickt/
Flieht das geile Luſt-Getümmel/
Das dieſelben nur entzückt/
Die bey Dunſt/ bey Dampf und Kohlen
Feur zu ihrem Opfer holen.

Euch entſteckt ein ſolcher Zunder/
Der nach Zimmet-Rinden reucht/
Welchem ſich kein ſeltnes Wunder
Theurer Balſamirung gleicht.
Vor dem Glantz ſo edler Hertzen
Weichen ſelbſt die Amber-Kertzen.

Keuſche Seelen/ lebt vergnüget/
Reine Seelen/ lebt beglückt/
GOtt/ der alles ſeelig füget/
Hat es ſo erwünſcht geſchickt/
Daß ſich Segen und Gedeyen
Uber eurem Haupt erneuen.

Keine Boßheit wird euch trennen/
Keine Schalckheit greift euch an/

Weil

Weil die Lieb' im Waſſer brennen/
Und im Winde tauren kan.
Bey ſo angenehmen Fackeln
Wird nicht Tiſch/ nicht Bette wackeln.

Schaut/ man ätzt mit Diamanten
In das Buch der Ewigkeit/
O ihr Troſt der Anverwandten!
Eure Ruh und Sicherheit.
Schaut/ ich leſ' es aufgeſchrieben/
Nichts wird dieſes Paar betrüben.

Nun ſo ſproßt/ und grünt/ und blühet/
Biß ihr durch der Liebe Kraft
Solche Pflantzen auferziehet/
Die ſich einſt in vollem Saft/
Wie der Weinſtock und die Feigen/
Mit den ſchönſten Früchten zeigen.

Unterdeſſen wird die Sonne
Niemals bey euch untergehn/
Und der Garten ſüſſer Wonne
In beliebtem Wachsthum ſtehn.
Denn wo göldne Ströme flieſſen/
Kan man wohl nichts anders ſchlieſſen.

Nahmens- und Ehren-Gedichte

uf des Hoch- und Wolgebohrnen Herrn/ n. Balthasar Friedrichs/ Freyherrns von Logau und Altendorf/ Seines Genädigen Herrn/ Nahmens-Licht/ 1692.

Als ich neulich erst bey dir/ Herr/ du Krone deines Standes/
Du gewisser Aufenthalt des bedrängten Vaterlandes/
ich mit den gelehrten Schriften und Papieren unterhielt/
ah' ich/ und zwar unvermuttet/ meiner Pallas Ebenbild.
age nicht/ ob ich verstarrt! die mit Göttern selten sprechen/
enen muß auf solchen Fall freylich Red' und Witz gebrechen.
ennoch aber als die Göttin mir ein wenig näher kam.
ard ich dergestalt ermuntert/ daß ich mir die Kühnheit nahm/
d nach abgelegten Gruß/ sie/ wiewol erschrocken/ fragte/
as ihr weises Hertz bewegt/ daß sie sich vom Himmel wagte?
b ein sonderliches Opfer etwan zu verrichten steh/
der ob auf Pindus Auen sonst was selzames vorgeh?
och die Göttin blickte mich mit verdrüßlichem Gesichte
d erzürnten Augen an; fehlt es denn an allem Lichte?
l denn der Verstand verschwunden/ sprach sie/ daß du fragen magst?
ar ich weiß es/ daß du immer über Angst und Schwermutt klagst/
aß dein Saiten-Spiel verstimmt/ daß die Partitur vermodert/
d daß die Pocken-Glutt durch den Kummer fast verlodert.
er/ wo du mir zu Liebe nicht das Leid bey Seite legst/
d dich an dem schönen Tage mit dem alten Jammer trägst/
o bezeug' ich bey dem Strahl/ den mein grosser Vater führet/
aß sich alle Gunst bey mir gegen dich/ mein Freund/ verlieret.
anstu dieses Licht verkennen/ das der grosse Logau feyrt/
ogau/ der durch Kunst und Wissen des Mäcenas Ruhm erneurt;
ogau/ den der Ahnen Glantz/ aber mehr die Tugend schmücket;
ogau/ der das müde Land/ wenn es sincken wil/ erqvicket;
ogau/ der die weise Schriften mehr als Gold und Silber liebt/
ogau/ dem Geblütt' und Ehre fast den minsten Zierat giebt/
eil sein eigenes Verdienst über Stand und Tittel steiget;
ogau/ der wie ein Magnet alle Seelen zu sich neiget;

Logau/

Logau/ dem die gröſten Printzen überaus gewogen ſind;
Logau/ vieles kurtz zu ſagen/ Schleſiens rechtſchafnes Kind.
Haſtu doch das Lauten-Spiel bey viel ungeweihten Feſten
Oft mit Eckel angeſtimmt/ wenn von Oſten oder Weſten
Irgend etwas vorgefallen; und bey dieſem Sonnenſchein
Wilſtu dich der Pflicht entziehen/ und ſo ſtumm/ als traurig ſeyn?
Nein! verſichre dich/ die Welt ſol den Undanck heftig ſchelten.
Deine Poeſie wird nichts bey gelehrten Geiſtern gelten/
Und man ſol auf mein Befehlen/ wirſtu länger ſtille ſtehn/
Dir mit Schimpf und ernſter Strafe/ glaub' es nur/ entgegen gehn.
Als ſie dieſes kaum geſagt/ ſo verſchwand ſie/ und hergegen
Fühlt ich bald in meiner Bruſt ein Poetiſches Vermögen;
Alles ward voll Glutt und Flamme/ ja die Bücher ſtellten mir
Faſt auf ieder Seit' und Zeile den berühmten Logau für.
Nun wolan/ ſo ſey es denn/ hab' ich iemals was geſungen/
Iſt mir ie das Saiten-Werck und ein Reim-Band wolgelungen/
Hat die Brunſt der Pierinnen iemals meine Bruſt entſteckt/
O ſo werd' an dieſem Tage der ſonſt müde Geiſt erweckt.
Und wie ſolt ich nicht vor dich/ Herr/ was angenehmes ſchreiben/
Wird dein Lob doch immerdar bey der grauen Nach-Welt bleiben.
Und du haſt es auch verdienet. Wer dich was genauer kennt/
Und nicht gegen deine Tugend/ gegen deinen Ruhm entbrennt/
Muß ein Fels/ein Marmor ſeyn. Sonſt ſind wenig Standsperſonen/
Welche Künſte nach Verdienſt und nach Würdigkeit belohnen;
Mancher hält es faſt vor ſchimpflich/ in ein kluges Buch zu ſehn/
Und vermeynt es ſey umb Ehre/ Glück und Renommé geſchehn/
Wenn er der Gelehrten Schaar eine gutte Mine machet/
Und ſie nicht wie Coridon ſchimpfet/ ſpottet und verlachet.
Manchem iſt ein Fuchs und Schimel lieber/ als ein ſchönes Werck/
Und ſo heiſt er denn gar billich Herr von Prahl- und Eitelberg.
Ach ich wünſchte/ daß die Zucht nur in Reuſſens wüſten Wäldern
Und ſonſt nicht zu finden wär; aber ob auf unſern Feldern
Nicht dergleichen ſchnöder Saamen etwan auch zu ſchauen ſey/
Wil ich izt nicht eben ſagen. Ich red' ohne diß zu frey;
Doch die Gütte gegen mir/ die ſich iederzeit gezeiget/
Macht/ daß der entzückte Mund wenig oder nichts verſchweiget.
Darf es doch kein andrer leſen; Herr/ du ſiehſt mir willig zu/
Daß ich dir ein ſchlechtes Opfer nur mit Saltz und Gerſte thu.

Nun

Nun wolan/ es ſey gewagt! Kommt geliebte Pierinnen/
Koñt/ wir wollen auf ein Lied/ und auf ein Gebinde ſinnen;
Führt Altär'/ ob nicht von Silber/doch von Reim-Gebänden auf;
Koñt/ vergnügte Viadrinnen/koñt/ und hemmet euren Lauf.
Bringt ein angenehmes Brod von Zibeth und Amber-Teige/
Opfert Balſam/ Wein und Milch/ flechtet nette Blumen-Zweige/
Sucht die lieblichſten Violen/ ſucht den friſchen Ehren-Preiß/
Sucht die ſchönſten Amaranthen mitten unter Schnee und Eiß.
Dieſes edle Sonnen-Licht ſcheint ſehr angenehm/ ſehr heiter/
Und kein andrer Winter-Tag trägt ſo häuffig Früchť und Kräuter.
Muſen/ ihr mögt immer ſinnen/ denn ihr ſeid darzu erkiſt/
Was den Himmel etwan reitze/ daß er ſo genädig iſt.
Doch was iſt viel ſinnen noth? gleich indem wir freudig ſchlieſſen/
Spür' ich/daß mir dieſe Wort'in die Hand und Feder flieſſen:
Wundert euch nicht/daß der Winter in der Frülings-Blühte ſteht/
Weil das Kleinod der Baronen Logau ſeinen Tag begeht.

Bey dergleichen Gelegenheit.

GLückſelige Sonne/
Du Tochter der Wonne/
Beſtrahle das Hertz:
Mit Lachen und Scherz.
Ermunter den Mund/
Und mache den Sinnen
Ein neues Beginnen
Der Fröligkeit kund.

Kommt/ ſchöne Gedancken/
Eröfnet die Schrancken
Der freudigen Bruſt
Zu innigſter Luſt.
Sezt unter dem Lauf
Der hurtigen Füſſe
Und künſtlichen Schlüſſe/
Was zierliches auf.

Vergnügen und Freude
Geſellen ſich beyde

Und flechten ein Band
Mit fertiger Hand.
Ein artiges Band
Von Roſen und Myrten/
Das unſere Hirten
Vor tüchtig erkand.

Was Feder und Saiten
Geſchicktes bereiten/
Sucht heutigem Schein
Gewidmet zu ſeyn.
Wir ruffen dir zu:
Blüh/ Ceder des Landes/
Blüh / Zierde des Standes/
In ewiger Ruh.

Kommt / werthe Holdinnen/
Erqvicket die Sinnen/
Begeiſtert den Thon
Dem Neider zu Hohn.
So lebt man vergnügt/
Wenn LOGAU die Tücke
Vom widrigen Glücke
Vollkommen beſiegt.

Wir ruffen; gewonnen!
Kommt/ Kinder der Sonnen/
Koñt/ Sternen/ und ſagt/
Was allen behagt:
Der Himmel verſpricht
Bey künftigen Stunden/
Wenn dieſe verſchwunden
Ein herrlicher Licht.

Auf einer vornehmen Standes-Perſon Geburts-Tag.

VErſchwindet!
Furcht/ Trauren/ Sorg' und Schmertz/

Die

Die ein gekränktes Hertz
Bey manchen Kummer-Stunden
Bißher genung empfunden.
Verſchwindet!

Erſcheinet!
Schertz/ Wonne/ Freud' und Luſt/
Erfüllt die müde Bruſt
Nach ſo viel rauen Plagen
Mit innigem Behagen.
Erſcheinet!

Welch Glücke!
Der Himmel ſpricht uns zu/
Und flöſſet ſeine Ruh
Von den beſternten Zinnen
In die vergnügte Sinnen/
Welch Glücke!

Singt Muſen/
Weil alles lebt und blüht;
Singt ein geſchicktes Lied/
Und laßt die reinen Saiten
Mit ſchönen Stimmen ſtreiten.
Singt Muſen!

Scheint Strahlen!
Scheint durch die trübe Nacht;
Izt da der Früling lacht.
Euch ſol kein Donner ſchrecken/
Und keine Wolcke decken.
Scheint Strahlen!

Blüht Jahre!
Blüht wie ein Blumen-Feld/
Und zeigt der gantzen Welt/
Daß Tulpen und Narziſſen
Vor euch entweichen müſſen.
Blüht Jahre!

O Himmel/
Erhöre dieſen Thon/

Und laß des Neides Hohn
Bey dieſem Luſt-Beginnen
Ja keine Seide ſpinnen.
O Himmel!

Ach lebe
In ſteter Sicherheit
Du Preiß der Erbarkeit/
Du Spiegel reiner Sitten/
Nichts müſſe dich zerrütten.
Ach lebe!

Wir ſchlüſſen/
Und wünſchen lange Zeit
In beßrer Fröligkeit
Entfernt von aller Plage
Dergleichen ſchöne Tage.
Wir ſchlüſſen.

Die geprüfte Gottesfurcht.

Erinnerung verſtrichner Schmertzen
Erqvicket die bedrängten Hertzen.

WJe ſchwer es immer ſcheint an Tage zu gedencken/
Die ſtatt des Sonnenſcheins ein Nebel überzieht/
So kan ſich doch ein Hertz/ das Tugend liebet/ lencken/
Indem es Gottes Huld ſelbſt in der Trübſal ſieht.
Es macht ein Luſt-Geſtirn aus ſchädlichen Cometen/
Ihm wird der Drachen-Kopf ein frölicher Aſpect;
Man ſingt ein Freuden-Lied bey heiſeren Trompeten/
Und zieht aus Gall und Gift ein liebliches Confect.
Diß kan die Tugend thun/ die keine Meſſer ſcheuet/
Und ſich vor keinem Schwerd/ vor keinem Beil' entſetzt/
Die in der finſtern Nacht ihr ſchönes Licht erneuet/
Und/ was der Himmel ſchickt/ vor gutt und ſeelig ſchätzt.
Wenn/ Wohlgebohrne Frau/ ſich über dieſem Schreiben
Ein Kind der Eitelkeit Gedancken machen wil/
So denckt es ſeine Zeit in Sodom zu vertreiben/
Und hält die andre Welt nur vor ein Affenſpiel.

Ein

Ein Hertz/ das unter Qvaal/ und Noth/ und Wehmutt zaget/
Darneben aber doch an seinen GOtt gedenckt/
Wird/ wenn ein Sybarit' und Epicurer klaget/
Mit süssem Honigsenn der Himmels-Kraft getränckt.
Diß ist/ sie glaube mir/ der Vorschmack jenes Lebens/
Diß heißt die Seeligkeit auf Erden vor sich schaun;
Wer dieses haben kan/ ruft nimmermehr vergebens/
Und kan sich ungescheut der höchsten Flutt vertraun.
Ich habe diese Kunst bey ihrem krancken Bette
Wol mehr als hundertmal/ wie schwer sie scheint/ bemerckt/
Und mir zu Trost gelernt/ daß GOtt die Seinen rette/
Und daß des Geistes Trieb die frommen Seelen stärckt.
Sie dencke nur zurück' an die betrübten Stunden/
Wofern' ich selbige vor Augen stellen mag/
Als die bestürzte Brust nur Weh und Angst empfunden/
Als dicke Finsternis auf ihrem Zimmer lag;
Als mancher sie schon hin und vor verlohren schätzte/
Als Tod und Leben nur an einem Faden hieng/
Als man den schärffsten Stahl auf ihren Busen wetzte/
Weil keine Panace/ kein Balsam was verfieng.
Als sich der Diener Schaar gleich wie von fernen stellte/
Als weder Tag noch Nacht kein Schlaf zu haben war/
Und manch geschickter Arzt ein schweres Urtheil fällte
Von wegen heftigster und euserster Gefahr.
Wer sprang ihr damals bey/ als GOtt/ der ihr Gebete/
Ihr Seufzen angehört/ und was unmöglich schien/
Zur Mögligkeit gemacht. Geht hin/ verkehrten Räthe
Der abgeschmackten Welt/ geht/ sag' ich/ immer hin.
Wenn uns das Wasser oft biß an die Seele dringet/
Wenn die gehäufte Last kaum zu ertragen ist/
Und der ergrimte Tod den schwächsten Kahn bespringet/
So hat des HErren Hand den besten Trost erkist.
Und dieses sol sie auch noch ferner unterhalten/
Ob gleich der Kranckheit Rest stets in den Gliedern tobt.
Die Liebe gegen GOtt kan nimmermehr erkalten/
Sie ist es/ die ihn auch bey Qvaal und Marter lobt.
Sie ist es/ welche Berg' und Felsen untergräbet/
Sie ist es/ die aus Wachs Metall und Marmor macht;

Sie iſt es/ die/was tod/ erqvicket und belebet/
Sie iſt es/ die getroſt ſelbſt in dem Grabe lacht.
Nun dieſe Liebe wohnt in ihrer edlen Seele/
Und thut ſich durch Gebet/ Gedult und Glauben vor/
Sie macht ein Paradis aus ihrer Folter-Höle/
Und zeigt ihr immerdar des Höchſten ofnes Ohr.
Getroſt! GOtt/ welcher izt die heiſſen Thränen zehlet/
Wird endlich dermaleinſt auch wieder güttig ſeyn:
Es hat den Gläubigen doch nimmermehr gefehlet/
Und auf den Winter-Tag zeigt ſich ein Frülings-Schein.
Der/ welcher ſie geprüft/ wird/ wenn es überſtanden/
Bald mit der Liebligkeit und Freude fertig ſtehn.
Mutt/ hochgebohrne Frau! die Hülf' iſt ſchon verhanden/
Es wird/ wie vormals ſchlimm/ ſo künftig beſſer gehn.

Ein anders.

WElch furchtſamer Schatten benebelt den Schein
Der heutigen Freude
Mit düſterem Leide?
Schrenckt etwan ein Kummer die Liebligkeit ein?
Nein; wundert euch nur nicht/ ihr ſolt was freudes hören/
Ich werde dieſe Luſt nicht ſtören/ ſondern mehren.

Ich Bote des Neides entdecke der Welt/
Daß ſeltene Gaben
Was artiges haben/
Indem ſie kein Geifer des Tadels vergällt.
So iemand zweifeln kan/ der ſchau auf dieſes Schreiben/
So muß der blaſſe Neid der Tugend zinßbar bleiben!

Lis Kleinod des Landes/ den dieſes angeht/
Mit guttem Geſichte/
Des Neides Gedichte/
Der deine Verdienſte gezwungen erhöht.
Gewiß/ wo dieſer Gaſt nichts kan zu tadeln finden/
Muß ſich Verſtand und Ruhm in höchſten Grad verbinden.

Brief des Neides an den F. v. L.

Ich Brutt der Finſterniß/ ich Kind der Raſereyen/
Ich ungeheurer Neid/ ſol leider! voll Verdrus
Mich über deinem Glück und Nahmens-Feſt erfreuen/
Und ſchreiben/ daß ich mich an dir verkennen mus.
Der Himmel/ der dir hold/ befiehlt mir dich zu loben/
Kan etwas vor den Neid wol ungereimter ſeyn?
Ich pflege ſonſt auf Stand/ auf Witz/ auf Kunſt zu toben/
Und ſetze meinen Zahn in iede Tugend ein.
Ich ſchone keinen Thron/ kein Zepter/ kein Gepränge/
Ich greife Schild und Helm mit meinen Klauen an;
Der Unſchuld wird vor mir die weite Welt zu enge/
Was Pluto nicht vermag/ das iſt durch mich gethan.
Und gleichwol muß ich izt auf fremde Dinge dencken;
Wie habt ihr Sternen euch ſo ſehr auf mich erhizt?
Glaubt/ daß der herbe Neid durch nichts ſo ſehr zu kräncken/
Daß noch kein Donnerſtrahl ſo hart auf ihn geblizt.
Komt/ Nattern/ helft mir Gift/ und Gall/ und Schaum entlehnen/
Stellt dieſem Tugend-Sohn aufs ärgſte Mängel aus/
Sucht ſeine Trefligkeit zu ſchimpfen und zu höhnen/
Bedeckt das Purpur-Kleid mit Aſch' und Todten-Graus.
Ach leider/ nur umſonſt! Es müſſen eure Kräfte/
Und mein Vermögen ſelbſt hier nur beſchämet ſtehn.
Wolan! ſo ſey es denn; Bringt Molch- und Spinnen-Säfte/
Ich wil/ doch ſchlecht genung/ dir heut' entgegen gehn;
Dir LOGAU/ der du mich zu einer Sache dringeſt/
Die faſt unmöglich ſcheint; dir/ den ich nur aus Zwang
Izt unterhalten mus; ſchau/ was du hier vollbringeſt/
Schau an/ es iſt zu kurtz/ doch ſchon vor mich zulang.
Trag/ weil es ja ſo ſeyn und heiſſen ſol/ viel Früchte/
Befördre GOttes Ruhm und deines Kaiſers Nutz/
Beſtrahle Schleſien mit einem neuen Lichte/
Sey der Bedrängten Schild/ der Unterdrückten Schutz.
Tritt/ wie du ſtets gethan/ mich unter deine Füſſe/
Vollführe durch und durch den angefangnen Lauf/
Bau/ daß die Nachwelt auch von dir zu ſagen wiſſe/
Ein heerliches Altar von Ehren-Tafeln auf.

Genung! ich kan nicht mehr; ich möchte faſt zerſpringen/
Daß ich mein euſerſtes an dir umbſonſt verſucht;
Do wo dich iemand haßt/ ſo ſol es mir gelingen;
Indem du glücklich lebſt/ ſo bleib' er ſtets verflucht.

Muſicaliſches Geſpräch
auf hochgedachten Frey-Herrn von L. Geburts-Tag.

Fröligkeit. Des Frülings Wonne/
Geburts-Geiſt. Die Mayen-Sonne/
Fröligkeit. Der holde Himmel/
Geburts-Geiſt. Das Luſtgetümmel/

Beyde.

Beweget die Geiſter zu reinem Vergnügen/
Die ihre Gedancken zuſammen verfügen/
Und unter den Spielen der lieblichen Saiten
Die Ehre des heutigen Tages ausbreiten.

Freude. Schertz und Lachen/
Geburts-Geiſt. Schöne Sachen/
Freude. Kommen heute
Geburts-Geiſt. Vor die Leute.
Freude. Wer aber trägt unter uns beyden
Von dieſen ſo artigen Freuden
Die Kron und den Lohn
Des Preiſſes davon?
Geburts-Geiſt. Sonder zweifel ich/ o Freude/
Weil ich mich auf Blumen weide/
Die durch mich/ o liebes Kind/
In die Höh geſtiegen ſind.
Freude. Was wilſtu/ ſchwacher Geiſt/ doch ohne mich ver-(richten?
Du pralſt mit meinem Glantz/ und prangſt mit meinen Früchten.
Geburts-Geiſt. Dein Glantz o volles Kind/ verſchwindet u. vergeht/
Wenn der Geburtsgeiſt dir nicht an der Seite ſteht.
Freude. Ich bin es/ welche dir das Leben izt gegeben.
Geburts-Geiſt. Du würdeſt/ thät' ich nicht/ in tiefen Sorgen ſchwe-(ben.
Ich/ Vater der Wonne/ bereite den Tag/
Den Schleſien billig verewigen mag.

Frau-

Freude. Ich aber vermehre den heutigen Schein/
Sonſt würd' er nur düſter und ungeſtält ſeyn.

Beyde.

Wolan / ſo ſey es denn/ wir wollen uns verbinden/
Und eine neue Luſt vor dieſen Tag erfinden.

Geburts-Geiſt. Bringt Blumen/ windet Kräntze/
Freude. Hägt angenehme Täntze.

Beyde.

Verehret dieſen Sonnen-Schein
Mit Honigſeim/ mit Milch und Wein.

Geburts-Geiſt. Alle Sorgen
Sind biß Morgen
Aufgehoben
Und verſtoben.
Freude. All es Kräncken
Muß ſich leucken
Zu den wilden
Traur-Gefilden.
Geburts-Geiſt. Legt Violen/
Freude. Legt Narziſſen
Geburts-Geiſt. Unverholen/
Freude. Zu des theuren Logau Füſſen.

Beyde.

Logau/ Logau / deine Sonne
Schaffet uns erwünſchte Wonne.

Freude. Ach wenn der Himmel ſich ſo gütig zeigen wolte/
Daß Logau dieſen Tag noch oft erleben ſolte!
Geburts-Geiſt. Ich wette/ Schleſien ſtimt eifrig mit uns ein/
Und wünſcht durch ihn beglückt und unterſtüzt zu ſeyn.
Freude. Der Schöpfer wird den Wunſch erhören.
Geburts-Geiſt. Er wird die werthen Jahre mehren.
Freude. Er wird das hohe Hauß beglücken/
Geburts-Geiſt. Und nach ſo viel Verdruß erqvicken.
Freude. Die Wünſche werden wohl gelingen.
Geburts-Geiſt. Und durch die Wolcken ſelber dringen.
Freude. Das trübe Wetter wird vergehen/
Geburts-Geiſt. Und alles in Vergnügung ſtehen.

Beyde.

Logau/ Logau/ deine Sonne
Schaffet ſo erwünſchte Wonne.

Concert unter beyden.

1. Nun ſo lebe.
2. Daß dich GOtt noch höher hebe.

Beyde.

Lebe! Lebe!

1. Blüh und ſteig
2. Helden-Zweig/
1. Biß an die geſtirnten Auen.

Beyde.

Wo man dich nach langer Zeit
Auf dem Thron der Ewigkeit
Herrlich wird vergöttert ſchauen.
Lebe! Lebe!
Daß dein Glück ſich ſtäts erhebe.

1. Lebe/ Logau/ leb' und blüh.
2. Blüh'/ und lebe ſonder Müh.
1. Mehre dich zum Troſt der Freunde.
2. Zum Verdruß und Hohn der Feinde.

Beyde.

Lebe/ Logau/ leb' und blüh/
Blüh' und lebe ſonder Müh/
Wil der Himmel uns erhören/
Und dein Glück und Wachsthum mehren/
O ſo giebt man ſich die Müh
Bey dem Klange der Violen
Dieſes ſtäts zu wiederhohlen:
Lebe/ Logau/ leb' und blüh!

Auf der Hoch- und Wohlgebohrnen Fr. v. L. Nahmens-Feſt. 1692.

HOch-Wohlgebohrne Frau! Ich ſolte dieſen Tag
Ein angenehmes Lied zu ihrer Ehre ſingen;
Es ſolten Laute/ Geig' und Clavicimbel klingen/
Und was man etwan mehr vor Luſt erſinnen mag/

Das

Das ſolte ſich gehäuft in ihrem Zimmer finden/
Und ſich zu ihrer Wonn' und Fröligkeit verbinden.

Doch reiſt den ſchönen ſchluß theils ſchmertz/ theils wahnwitz ein/
Man weiß/ wie jener ſie noch neulich angegriffen/
Und dieſer Schlangen gleich die Unſchuld angepfiffen/
Drumb muß es leider! izt nur ungeſungen ſeyn/
Biß wir das artige doch faſt entweihte Singen
In einen beſſern Stand durch Straf-Gedichte bringen.

Komm an/ erboſter Neid! und ſetze deinen Zahn/
Wofern du beiſſen wilſt/ ſelbſt an die reinſte Sitten/
Gedencke/ was uns lieb/ durch Läſtern zu zerrütten/
Greift unverſchämt den Preiß des hohen Adels an.
Verleumde/ was ſich bloß durch Unſchuld weiß zu ſchmücken/
Doch wirſtu nimmermehr die Warheit unterdrücken.

Man weiß die Urſach ſchon/ die dich zur Raſerey
Und tollem Haß bewegt/ doch ſcheu ich ſie zu rühren;
Du magſt/ o Guckguck/ nur dich ſelbſt zu Marckte führen/
Wir bleiben unbeſchmützt/ und alles Argwohns frey.
Wer ſie/ o Tugend-Bild/ zum Zeugen kan erkieſen/
Wird durch kein loſes Maul des Laſters überwieſen.

Diß eine kränckte mich/ daß ein ſonſt ſchlechtes Liedt/
Dem ein geſchickter Mund das Leben eingegoſſen/
Durch dieſen Natter-Halß/ ich weiß nicht wie/ gefloſſen/
Und wie ein Roſen-Zweig bey Gall' und Gift verblüht.
Drumb wil ich ſelbtes izt nicht mehr vor mein erkennen/
Und auf dem Helicon mit eigner Hand verbrennen.

Doch/ wo gerath' ich hin? Iſt diß ein Binde-Brieff?
Sol man das edle Feſt mit Zorn und Unmutt feyren?
Halt an/ verirrter Sinn; Man muß der Rache ſteuren/
Wie ſehr uns immer mehr der Eifer überlieff.
Die Natter iſt nicht werth/ daß man an dieſem Tage
Von ihr und ihrer Brutt noch weiter etwas ſage.

Ich wende mich vielmehr zu ihrer Trefligkeit/
Hoch-Wohlgebohrne Frau; der Himmel/ der ſie liebet/

Und

Und ihre Tugend doch durch rauhe Prüfung übet/
Schweb' allzeit über ihr mit ſeiner Güttigkeit/
Und laſſe ſie befreyt von Schmertz und grimmen Seuchen
Den ſüſſen Nahmens-Tag in ſanfter Ruh erreichen.

Doch ſolt' in ſeinem Rath es ſo beſchloſſen ſeyn/
Ihr Silber durch die Glutt noch heftiger zu läutern/
So müſſe ſich hierdurch ihr Chriſten-Ruhm erweitern/
Nach düſtren Wolcken folgt ein heller Sonnenſchein.
GOtt wird die Thränen ſchon von ihren Augen wiſchen/
Und was ihm redlich dient/ mit ſeiner Huld erfriſchen.

Hoch-Wohlgebohrne Frau/ hier hört mein Binden auf.
Es iſt zwar etwas ſchlecht /doch bey gehäuften Sorgen
Muß ich die Fertigkeit ſelbſt von der Kürtze borgen/
Indeſſen laß ich doch den Seufzern ihren Lauf/
Und wünſch' ihr ſo viel Glück und Jahre ſonder Qvälen/
Als Reimen im Gedicht'/ und Wörter ſind zu zehlen.

An den F. v. Logau.

1695.

ISt diß der ſchöne Tag/ den wir vor dieſer Zeit
Mit einem ſüſſen Thon und froher Luſt begangen?
Ach ja! er iſt es zwar/ doch flöſt das ſchwere Leid/
Das izt des Himmels Schluß/ Herr/ über dich verhangen/
Bey dem ſonſt liebeu Feſt und angenehmen Schein/
Mir leider nichts/ als Schmertz und herbe Thränen ein.

Ich bringe kein Geſchenck'/ als ein verdüſtert Buch/
Das von der Leichen-Pracht der alten Heyden handelt;
Diß reimt ſich bey den Flor/ und bey das ſchwartze Tuch/
In denen izt dein Hauß/ und was dir treu iſt/wandelt.
Der Zierat iſt nunmehr nur ein Zypreſſen-Blat/
Weil deinen Myrten-Strauch der Tod vertilget hat.

Ach Herr! was hat der Schluß des Himmels weiter vor?
Ich unterſteh mich nicht auf Wünſche zu gedencken/

s scheint/ als hätte man vor mich kein güttig Ohr/
d suchte dich mit Gall' und Wermutt-Saft zu tränckẽ.
ohin man das Gesicht bey diesem Kummer lenckt/
a ist der raue Weg mit Sarg und Gruft verschrenckt.

Doch wird es dermaleins/ wenn dieser Sturm vorbey/
ch wieder Sonnen-Schein und lieblich Wetter geben;
r Höchste bleibet doch den Seinen allzeit treu/
sezt auch/ daß sie denn und wenn im Kummer schweben.
heilet/ wenn er schlägt/ er küsset/ wenn er streicht/
d zeigt/ daß seine Huld nicht ewig von uns weicht.

Gedult denn! ob es gleich nicht bald nach Willen geht/
das Gewitter sich noch nicht verziehen möchte;
gleich der Himmel noch voll Donner-Wolcken steht;
dult! der Höchste sieht die schweren Jammer-Nächte/
was er dir noch mehr vor übels angethan/
ein genädiger und lieber Vater an.

Er wird zu rechter Zeit dich/ wenn es ihm gefällt/
hr/ als du glauben kanst/ mit seiner Gütt' erfreuen;
nwegen sey ihm auch dein Kummer heimgestellt/
Winter wird nicht stäts mit Eiß und Flocken dräuen.
lleicht/ diß ist mein Wunsch/ wird/ was dich izt verlezt/
ch etwas/ das zwar fremd/ doch heilsam ist/ ersezt.

Dergleichen Glück-Wunsch.

1696.

ICh hatte wohl was anders vor/
Doch muß ich in die Zeit mich schicken/
Weil dein vergnügtes Aug' und Ohr
Die Maskeraden izt erqvicken;
Herr/ welchem dieser liebe Tag
Nur Lust und Fried'/ und Glück andeutet/
Und auf so manchen Donner-Schlag
Das angenehmste Fest bereitet.

Wie

Wie kan es aber möglich seyn/
Daß dir was böses wiederfahre;
Der Tugend Sonnen-gleicher Schein
Verspricht dir noch viel schöne Jahre.
Das abgezehrte Vaterland/
Die Mutter von so edlen Kindern
Hofft allen Noth- und Kummer-Stand
Durch deine Redligkeit zu mindern.

Wofern sich nun der Saiten-Klang
Hat iemals künstlich lassen hören/
Wofern ein lieblicher Gesang
Sonst Ohr und Sinnen kan bethören;
Wofern man sonst was bessers weiß/
So solt' es heute bey den Deinen
Zu des berühmten Nahmens Preiß
In höchster Zierligkeit erscheinen.

Doch weil Gelegenheit und Zeit
Uns diese Fröligkeit verbitten/
So will ich auf dein Purpur-Kleid
Nur einen heissen Wunsch ausschütten;
Und ein geringes Band darbey
Aus treuem Hertzen übersenden;
Man läst es oft bey Gras und Heu/
Wenn Gold und Silber fehlt/ bewenden.

Zum wenigsten kommt diß heraus/
Daß so viel Städt' in diesen Landen/
Und in den Städten Dach und Hauß/
Und Menschen noch darbey verhanden:
So viel wünscht die verbundne Pflicht
Dir angenehme Tag' und Stunden;
Wofern der Himmel Amen spricht/
So bistu gutt und wohlgebunden.

Was sonst noch im Verborgnen liegt/
Und ob dein Glück auf Rädern fähret/

Ob diß/ was deinen Geiſt vergnügt.
Der Mißgunſt grimmer Zahn bewehret;
Ob dir ein Reiß von Lorbern blüht/
Ob wo ein Licht des Witzes ſchimmert/
Darüber lebſtu/ wie man ſieht/
Izt wenig oder nichts bekümmert.

Bleib ſo geſinnt/ und laß den Neid
Der Spötter/ was ſie wollen/ ſprechen/
Es wird dergleichen Uppigkeit
Dein Wohlſeyn doch nicht unterbrechen.
Der Himmel wird/ verſichre dich/
Was ihm/ was dir gefällt/ verhängen/
Und ſolte die Verläumdung ſich
Hierüber in die Oder ſprengen.

n eines hochgebohrn. Fräuleins Nah-

ens-Tag ward folgendes in dero Abweſenheit dem zukünftigen Herrn Gemahl überreicht.

ISt diß der angenehme Tag/
An dem dein ſchönes Wachsthum blühet/
Und da man frölich ſagen mag:
Flieht/ ungeheure Wolcken/ fliehet!
Iſt nunmehr alle Luſt erlaubt/
Iſt kein Gewitter mehr verhanden/
Das öfters über deinem Haupt/
Genädiger Patron/ geſtanden?

Mich däucht/ als ſolt' es etwas ſeyn/
Es iſt nach ſo viel Demmerungen
Im Winter ſelbſt ein Sonnenſchein
Trotz Nacht und Nebel durchgedrungen.
Das Glück iſt dir rechtſchaffen hold/
Es fährt mit weiſſen Elephanten;
Die Räder ſind das feinſte Gold
Und alle Nägel Diamanten

Elisabeth/das Götter-Kind/
Bey welcher Stand/Verstand und Tugend
Im höchsten Grad zu finden sind/
Schenckt dir den Früling ihrer Jugend/
Und zwar/ o treflichster Gewinn!
Im Sommer deiner reiffen Jahre;
Drumb lege die Zypressen hin/
Und bind die Myrten umb die Haare.

Diß Licht/ diß süsse Nahmens-Licht
Ist heut' ein Vorspiel vieler Freuden/
Die dir des Himmels Gunst verspricht;
Wer wolte sich denn nicht verkleiden?
Was plagen wir uns mit dem Flor?
Und gehn/ ich weiß nicht wie/ im Leide?
Bringt reich-gestückte Zeuge vor/
Und zieret euch mit reiner Seide.

Wer dir und deinem Hause treu/
Muß an nichts widriges gedencken/
Indem die Sternen dich aufs neu
Mit Segen/ Heil und Trost beschencken.
Die Strahlen/ die sich izt entdeckt/
Sol keine Nacht der Angst vermindern/
Noch ein verdrüßlicher Aspect
Mit seinem Gegen-Schein verhindern.

Geehrter Tag/ dein schöner Glantz
Zeigt zwar bey uns sich nicht vollkommen/
Man feyret dich nur halb/ nicht gantz/
Dir ist die beste Kraft benommen.
Weil die nicht gegenwärtig ist/
Die unser Feld zu seiner Sonne
Zu seiner Göttin auserkist/
So fehlt ein grosses an der Wonne.

Doch nur Gedult/ es wird die Zeit/
Was izt versäumet ist/ einbringen/
Und die gedämpfte Fröligkeit
Sich ehstes in die Höhe schwingen.

Mich däucht/ ich ſeh/ als wie im Geiſt
Euch/ auserkohrnes Paar/ beyſammen/
Das iede Zunge glücklich preißt/
Und das kein Neider kan verdammen.

Verzeihet aber/ daß ein Knecht/
Den viel Genad' und Huld verbunden/
Sich mit des hohen Tages Recht
In tiefſter Demutt abgefunden.
Ich kan bey der Gelegenheit
Diß/ was ich fühle/ nicht verſchweigen/
Und muß die Pflicht der Dienſtbarkeit/
Ob gleich mit blöden Lippen/ zeigen.

Wird künftig uns des Himmels Gunſt
Das völlige Gedeyen ſenden/
So wil ich meine gantze Kunſt
Auf ſonderbare Lieder wenden.
Indeſſen bleibt Eliſabe/
Die Krone von dem Frauenzimmer/
Ob gleich entfernt/ doch in der Höh/
Ein ewiger Vergnügungs-Schimmer.

Auf der Fr. v. L. erwünſchte Ankunft 1696.

GRimmtert euch/ ihr frohen Saiten/
Erſcheinet Schertz und Liebligkeit;
Was hat man von den ſchweren Zeiten
Als herbes Weh und banges Leid?
Man muß nach ſo viel Hertzens krämpfen
Auch an was freudiges gedencken.

Das Schutz-Geſtirne dieſer Zimmer
Begeiſtert euch und uns zugleich;
Ein ungemeiner Tugend-Schimmer
Zertreibt den ſchweren Donnerſtreich/
Der vormals hin und her gewüttet/
Und alle Ruh und Luſt zerrüttet.

Sey/ Sonne/ ſey von uns bedienet/
Die du bey rauem Froſt aufgehſt/
Und izt/ da kein Gewächſe grünet/
Recht über unſerm Haupte ſtehſt.
Daß Roſ' und Lorber ſich erqvicken
Danckt jedes deinen Gnaden-Blicken.

Wie ſolt' es auch wol anders werden/
Wenn ſich der Held an dir ergözt/
Den wir bey unſern ſchlechten Herden
In tiefſter Demutt hoch geſchäzt/
Weil er den Küuſten Seel' und Leben/
Den Saiten neuen Geiſt gegeben.

Laß theure Sonne von dem allen/
Womit ihn deine Kraft erqvickt/
Nur einen Schatten auf uns fallen/
So ſind wir ſonderbar beglückt/
Und laſſen dir und ihm zu Ehren
Noch manche Hirten-Lieder hören.

Genung! der Segen iſt verhanden/
Die Wonne kehret mit dir ein;
Wo die Cypreſſen vor geſtanden/
Da wächſt ein hoher Ceder-Hayn/
In welchem ſich bey tauſend Freuden
Zwey edle Schwäne häuffig weiden.

Was künftig noch vor Heil verborgen/
Das wird/ o theurer Sonnen-Schein/
Wo heute nicht/ doch etwan morgen
Uns/ glaub' ich/ auch eröfnet ſeyn.
Indeſſen ſey dir nicht entgegen/
Daß wir dich ſtets verehren mögen.

Auf des F. v. L. Nahmens-Tag/ d. 6. Jan. 1697.

ICh ſolte nunmehr wol/ Genädiger Patron/
An deinem Nahmens-Feſt was ſonderbares ſchreiben/

Und meine Poesie durch einen fremden Thon
Mit ungemeiner Müh biß an die Sternen treiben/
Indem dir dieser Tag/ und dessen Sonnen-Licht/
Das niemals noch so schön und lieblich aufgegangen/
Izt/ da das neue Jahr sich glücklich angefangen/
Selbst unter Schnee und Eis ein Paradis verspricht.

Ach! aber meine Harf ist wunderlich verstimt/
Ich weiß mich fast nicht mehr den Musen zu bequemen:
Indem des Himmels Grimm mir alle Kraft benimmt/
Verwelckt mein Lorber-Krantz bey stündlich-neuem Grämen.
Dein Diener fühlt/ o Herr! nichts von der edlen Glutt/
Die in der Tichter Brust des Himmels Trieb entsticket/
Des Unglücks schwere Hand hat ihn zu sehr geschrecket/
Und streicht ihn/ wie du siehst/ noch täglich bis aufs Blutt.

Nichts desto weniger so leg' ich meine Pflicht/
Als ein verbundner Knecht/ mit ungereimten Zeilen
Und blöden Lippen ab. Gesezt/ es wolte nicht
Die frohe Castalis mir ihre Kraft ertheilen/
So sol es doch dein Glück und dein Gedeyen thun.
Es mögen andere dir mehr Geschencke bringen/
Mein Opfer sol allein in einem heisern Singen/
Und zwar nicht prächtigem/ doch treuem Wunsch beruhn.
Du hast es auch verdient: Es wird das Vaterland/
Das werthe Schlesien/ von deinem Lobe zeugen;
Es wird der blasse Neid/ der sonst mit frecher Hand
Die Cedern selbst verlezt/ sich zitternd vor dir beugen.
Gezehlt/ wer von der Kunst und der Gelehrsamkeit
Noch was zu sprechen weiß/ dich unter die Patronen/
Die in des Helicons geheimsten Zimmern wohnen/
Ernennet dich mit Recht das Kleinod dieser Zeit.
Rom prahle/ wie es wil/ mit des Mäcenas Ruhm/
Mit Welschland ziere sich mit des Pinellus Gaben/
Mag Peirescius/ als Franckreichs Eigenthum/
Der gelehrten Welt was sonderbares haben:
Kan nur Elysien den theuren LOGAU sieht/
Kom izt/ da sich fast das Reich der Pierinnen

Zum Abfall neigen will/ troz allem Mord-Beginnen
Der schnöden Barbarey/ die Tugend-Liebe blüht.

Doch was bemüh' ich mich von deiner Treffligkeit/
Genädiger Patron/ viel Worte vorzubringen?
Du feuchst ein Ehren-Lied viel ärger/ als den Neid/
Drumb dörft' in diesem Fall es mir nicht wol gelingen.
Vergönne denn/ daß ich zu wenig sagen mag/
Und daß ich mich allein bey deinem Glück verweile/
Denn izt empfindest du nicht mehr der Parzen Pfeile/
Und höreſt nicht/ wie vor/ den schwersten Donnerschlag.

Dein Unstern/ der dich eh/ wie ein Comet/ erschreckt/
Verschwindet durch das Licht des hohen Frauenzimmers/
Das dir des Himmels Gunst erfreulichst aufgesteckt/
Statt des verworffenen und düstern Ampel-Schimmers/
Der aus den Gräbern schien: das Finsterniß hört auf.
Weil dir ein Frülings-Schein im Winter aufgegangen/
Und im December selbst der May sich angefangen/
So hegt das gantze Jahr den schönsten Sonnen-Lauf.

Izt darf das Heydenthum von der Pomone Pracht
Und Florens Blumen-Welt nicht viel Geschwätze machen/
Indem bey dir/ o Herr/ was angenehmes lacht/
Und Segen/ Fried und Heil in allen Zimmern wachen.
Der Himmel/ welcher dich zum drittenmal verlezt/
Und fast bis auf den Tod durch Streich auf Streich verfehret/
Hat dich das viertemal genädigst angehöret/
Indem er den Verlust wol hundertfach ersezt.

Was dir zu deinem Trost der Ahnen hoher Schild/
Der Tugend kräftigstes und ungefärbtes Wesen/
Ja/ was noch edler ist/ ein dir gantz gleiches Bild
Vor Wonne liefern kan/ ist glücklich ausgelesen/
Und mit Bedacht erwehlt. Wo der Vergnügung Licht
Izt nicht vollkommen glänzt/ und mit den schönsten Bäumen
Und besten Früchten prangt/ so muß ich wachend träumen/
Und kenne mich vor Freud' und vor Entzückung nicht.

Doch nein: mir träumet nicht. Ich sehe/ was ich schon
Vor langer Zeit gewünscht/ und mag nicht ferner schreiben.

Der

Der Himmel laſſe nur/ was ein geringer Thon
Dir gleichſam prophezeyt/ zu deiner Ruh bekleiben/
Und fahre ferner fort dein Glücke zu erhöhn;
So wollen wir gewiß diß theure Feſt der Weiſen
Mit einem Jubel-Schall der ſüſſen Lieder preiſen/
Und deinen Nahmens-Tag noch frölicher begehn.

Ein anders.

WIrd der Himmel denn nicht klar?
Stehn die harten Donnerſchläge
Unſerm Glücke noch im Wege?
Dräut man ferner mit Gefahr?
Sind die Wolcken-volle Stunden
Leider! noch nicht gar verſchwunden?

Ach! es ſcheint faſt ſo zu ſeyn;
Angſt und überhäufte Sorgen
Stellen ſich faſt ieden Morgen
Neben Schmertz und Kummer ein/
Dich/ o theures Haupt/ zu kräncken/
Und in Qvaal und Noth zu ſencken.

Doch man ſage/ was man wil/
So macht deine Nahmens-Sonne
Dennoch neue Hertzens-Wonne/
Und es läßt das Saiten-Spiel
Dir und deinem Feſt zu Ehren
Sich mit ſüſſen Liedern hören.

Künftig ſol es beſſer gehn/
Wenn Geſundheit/ Heil und Segen
Neben dir auf allen Wegen
Gleichſam hauffenweiſe ſtehn/
Und mit lieblichen Geberden
Bet- und Taffel krönen werden.

Dieſes wünſcht dein ander Hertz
Das mit dir ſo lacht/ als weinet/
Dieſes wünſcht/ wers redlich meinet/
Ohne falſch und ohne Schertz.

Solte denn der Wunsch von allen
Auch dem Himmel nicht gefallen?

Er gefällt ihm/ sey getrost/
Du sollst Lust und Ruh empfinden/
Und das Wetter wird verschwinden/
So sich vor auf dich erbost.
Nach den trüben Winter-Tagen
Sol man von dem Frühling sagen.

Doch/ wer klagt den Winter an?
Es ist dißmal dein Genesen
Seine beste Frucht gewesen/
Wie es niemand leugnen kan.
Und vielleicht sind seine Blicke
Boten vom verborgnen Glücke.

Wir befehlen dieses dem/
Welcher täglich vor dich wachet;
Was sein weiser Ratschluß machet/
Ist so dir/ als uns bequem.
Unterdessen sey vergnüget/
Weil sein (a) Ja-Wort bey dir lieget.

(a) Elisabeth. GOttes Eyd.

Die
In eine Pflantze ihres Nahmens
verwandelte

Cyprische Printzeßin
MAJORANE.

Hochgebohrne Frau Gräfin/
Genädige Frau/ Frau/

DJEgenwärtige Verwandelung einer aus sonderbarem Absehen hochgeschäzten Pflantze/ hat an niemand besser/ als an Ew. Genad.

Genad. überſchrieben werden können; indem der Urſprung dero itzigen Vergnügung ſich in einem mit dieſem ſchönen Gewächſe reichlich prangendem Gange entſponnen. Ich habe mich hierbey einer den Dichtern zugelaſſener Freyheit bedienet / und wie dem Servius/ einem bekandten Virgilianiſchen Ausleger/ frey geſtanden/ ich weiß nicht was von einem in den Majoran verwandelten Jüngling Amaracus herzuſagen/ als habe ich mich wol ſtellen können/ ob hätte ich/ was Ew. Genad. auf gegenwärtigen Blättern leſen/ in einem alten Cypriſchen Jahr-Buche gefunden/ und aus der Grichiſchen in unſere Sprache überſetzet / zumal/ da vor mir die vortreflichen Männer/ Lorentz Legati/ Balthaſar Bonifacius/ und Renatus Rapin/ in Römiſcher Sprache dergleichen gethan. Ich war erſtlich zwar willens / die preißwürdigen Eigenſchaften des Majorans in ungebundener Rede herauszuſtreichen/ und in ſelbigem das Ebenbild eines von Geburt und Tugenden hochberühmten Frauen-Zimmers vorzuſtellen; allein weil Ew. Genad. eine geſchworne Feindin ihres eigenen Lobes abgeben/ und es doch unmöglich geweſen wäre/ etwas dergleichen vorzunehmen / ſonder daſſelbige zuberühren/ ſo habe ich viel lieber ſchweigen/ als in einer ſo vortreflichen Dame Ungenade verfallen wollen. Im übrigen werden diejenigen/ welchen bekandt / daß der edelſte Majoran in Cypern wächſt/ daß er bey den Grichen Sampſuchia genennet wird/ und daß die Poeten den Braut-Gott Hymen mit ſelbigem bekräntzen/ mein Abſehen leicht bemercken. Ich aber laſſe mir genügen/ wenn ich mit dieſen ſchlechten Reimen/ Ew. Genad. und demjenigen/ den ſie höher als ſich ſelbſt ſchätzen/ und dem ich wegen vieler mir erwieſenen unvergleichlichen Wohlthaten ewig verbunden lebe / einige Zeitverkürtzung erwecken können / als der ich unaufhörlich verharre

Ew. Gräfl. Genad.

Meiner Genädigen Frauen/ Frauen/

unterthänigſter Diener

C. G.

SAmpſuchus/ der den Thron der Cyprier beſeſſen/
Hielt/ wie aus ihren Brief-und Büchern zu ermeſſen/
Zu Paphos/ bey dem Sitz der Liebes-Göttin/ Hof/
Indem das gantze Land von Milch und Honig troſ.
Doch als des Todes Hand ihm die Gemahlin raubte/
Von welcher iederman in dieſer Inſul glaubte/
Sie käm' an Trefligkeit der Venus ſelber bey/
Empfand man/ was Verluſt und folgends Wehmutt ſey.
Wiewol auf kurtze Zeit; denn als die Princeſſinnen/
Die an Geſtalt und Witz und höflichem Beginnen
Nichts ihnen gleich gehabt/ der Mutter Stell' erſezt/
Ward der Erblichnen Lob nicht mehr ſo hoch geſchäzt.
Es ließ inſonderheit die Aeltſte bald verſpüren/
Ihr ungemeiner Strahl würd' alle Seelen rühren/
Und vor dem Göttlichen und ſonderbaren Schein
Faſt ſelbſt der Jupiter nicht recht verſichert ſeyn.
Das Volck ſchrie überlaut: Es lebe Majorane/
(So hieß das zarte Bild) und unter ihrer Fahne
Dien' ieder/ der ſie kennt. Es lebe Cyperns Glück/
Und ſchenck' uns von der Höh den ſchönſten Freudenblick.
Es lebe/ was weit mehr als Venus zu erheben/
Es lebe/ was allein uns kan Vergnügung geben;
So rufte groß und klein. Die Venus ward beſtürzt/
Sie ſchäzt'/ und billig zwar/ ſich durch diß Lob verkürzt.
Es fehlte nicht gar viel zu Tempel und Altären/
Darumb gedachte ſie dem Übermutt zu wehren.
Wie? ſol ein Sterbliches/ ob gleich gar holdes/ Kind
Mir allen Ruhm entziehn? Nein! wo noch Götter ſind/
Wo ſich mein Vater noch mit Blitz und Donner zeiget/
So wird der Übermutt/ der Frevel leicht gebeuget.
Ich wil nicht Venus ſeyn/ vertrag ich dieſen Hohn/
So ſprach ſie: und befahl/ daß Cypripor ihr Sohn
Der Majorane Geiſt mit Liebe möcht' entzünden/
Doch ſolte Sie gar nichts von Gegengunſt empfinden.
Der Bube nahm den Schluß der Mutter willig an/
Und zeigte/ was ſein Pfeil und Bogen würcken kan.
Das Kind der Gratien/ die Blume von den Fürſten/
Die ſtets nach Preiß und Ruhm/ nach Lob und Ehre dürſten/

Prin

Printz Hymen hielt ſich gleich bey dem Sampſuchus auf/
Und brachte ſeine Zeit theils mit dem Pferde-Lauff/
Theils mit dem Ringen zu. Ein Krantz von ſchlechten Fichten/
Auf den die Streitenden Aug' und Gedancken richten/
War ſeine meiſte Luſt/ der Liebe ſüſſes Spiel
Kam ihm gantz läppiſch vor. Er hieß den weiſen Kiel/
Wenn er ſich ſatt gekämpft/ von nichts als Rittern ſchreiben/
Und brachte ſeine Zeit nicht/ wie es andre treiben/
Mit Bulereyen hin. Die Tugend war ſein Schatz/
Sonſt gab er keinem Schertz in dem Gemütte Platz.
Es hatt' ihn Majoran' erſt obenhin betrachtet/
Und eben nicht ſo hoch/ wie er verdient/ geachtet;
Als aber bey dem Feſt/ das man der Paphie
Zu Ehren jährlich feyrt/ von ihrer Hände Schnee
Des Uberwinders Haupt gekrönet werden ſolte/
Und Hymen dieſen Preiß/ diß Kleinod nehmen wolte/
Als er mit einem Kuß die zarte Fauſt berührt/
Da ward das arme Kind durch ſeinen Glantz verführt.
Es ließ der Cypripor den ſchärfſten Pfeil abgehen/
Und traf ihr blödes Hertz. Was konte nun entſtehen/
Als tauſendfache Qvaal/ als täglich-neue Noth/
Und als ein ſolches Weh / das herber als der Tod?
Vornemlich da der Held die Liebes-Glutt verſchmähte/
Wie ſehnlich Sie ihn auch durch Brief' umb Hülf' anflehte.
Ihr Seufzen ward verlacht/ ihr Klagen nicht gehört/
Und ihre Seelen-Angſt durch Schimpf und Hohn vermehrt.
Hierüber grämte nun die Fürſtin ſich nicht wenig/
Sie nahm faſt ſtündlich ab. Der hochbetrübte König/
Dem ſeiner Tochter Leid biß an die Seele gieng/
Nahm/ob er den Bericht gleich nicht von ihr empfieng/
Doch theil an ihrem Schmertz Der gantze Hof vernarrte
Bey dieſem Wunder-Werck/ und iederman erſtarrte/
Daß Cypripor das Spiel ſo ungleich angeſtellt.
Ach hätte mich dein Pfeil/ dein Bogen ſo gefällt/
Rief der und jener aus: wie wolt' ich mich vergnügen/
Wie wolt' ich vor dem Thron der Majorane liegen/
Wie wolt' ich ſtäts ihr Knecht/ ihr treuer Sclave ſeyn!
So ſtellt ſich dieſe Glutt bey einem Wilden ein/

Den man mit Tiger-Milch/ mit Leuen-Marck gespeiset/
Weil er der Königin so schlechte Gunst erweiset:
Doch Hymen gab nicht acht/ was der und jener sprach/
Biß der Prinzeßin Hertz in tausend Stücke brach.
Das Leid nahm stündlich zu/ und war nicht mehr zu tragen;
Darumb begab Sie sich einst in den Sommer-Tagen
Hart bey die Residentz in jenes Paradis/
Das Ihr Herr Vater Ihm längst zubereiten ließ.
Hier/ wo die Ceder-Bäum' und die Cypressen stunden/
Wo Venus selbst viel Frend' und Lustbarkeit empfunden/
Wo sich der Flora Pracht mit seltnen Blumen wieß:
Hier war es/ wo sie ihr den Dolch ins Hertze stieß.
Es kam der Purpur-Strom wie eine Flutt geronnen/
Die Augen fielen zu/ die ehmals wie zwey Sonnen
Den Cypriern gestrahlt; doch/ eh sie gar vergieng/
Vernahm man/ daß sie noch diß Todten-Lied anfieng:
Geh/ grimmer Hymen/ geh! du hast dein Ziel erreichet/
Indem mein sterbend Licht vor deinem Glantz erbleichet;
Geh/ grimmer Hymen/ geh! es ist mit mir gethan;
Und du/ O Cypris/ nihm mein leztes Seufzen an.
Du hast/ ich geb' es nach/ dich hundertfach gerochen/
Du hast mir meinen Stoltz und Übermutt gebrochen/
Du hast durch deinen Sohn mich umb den Halß gebracht/
Geh/ triumfire nun! Du aber/ gutte Nacht!
Mein Hymen! dencke nur/ daß ich die Deine bleibe/
Daß ich dich selbst mit Blutt in meine Seele schreibe/
Daß ich . . Hierüber sanck der matte Cörper hin.
Selbst Venus ward bewegt; Ach/ schrie sie/ ach zu kühn!
Ach Hymen/ ach zu frech! ich muß mein Schlüssen schelten/
Und dir die Grausamkeit/ die du geübt/ vergelten.
Indessen solt du doch/ Prinzeßin nicht vergehn/
Es sol was artiges aus deinem Blutt' entstehn/
Es wird des Sommers Glutt/ des Winters Frost beschämen/
Und sich so zu der Speis' als Heilungs-Kraft bequämen.
Blüh/ Majorane/ blüh. Hierüber schlug das Kraut
In volles Wachsthum aus. Als Hymen diß geschaut/
Kam ihn ein Schrecken an. Was er nicht hochgehalten/
Ward nunmehr werthgeschäzt/ und muste nicht veralten.

Nach-

Nachdem er bey dem Platz/ wo sie geblieben war/
Viel Jammer ausgeübt/ krönt' er Sein krauses Haar
it frischem Majoran; und Venus/ die den Göttern
n nachmals beygefügt/ wand' ihm von diesen Blättern
Bey iedem Hochzeit-Fest/ wenn er den frohen Tantz
Als Braut-Gott aufgeführt/ den angenehmsten Krantz.

Schertz auf eines Hoch-Edlen Freundes Nahmens-Tag.

Narcissus unsre Lust feyrt heute seinen Tag/
Sinnt Nymfen/ auf was Art man ihn verehren mag/
nd weil der grimme Frost die Blumen aufgezehret/
o bringt/ was neulich euch der reiche Herbst gewähret/
ragt weiche Käsen auf/ die Pan selbst hochgeschäzt/
Wenn er sich mit dem Chor der Dryaden ergözt;
ringt Aepfel/ die mit Fleiß Pomona nächst gemahlet/
nd Qvitten/ die der Gott der Gärte selbst bestralet.
tellt einen Reyen an/ Narcissus hats verdient/
Narcissus/ dessen Los auf unsern Feldern grünt.
Singt/ wie sein hoher Stamm Zeit/ Neid und Fall bezwungen/
Wie seiner Ahnen Lob nach Ewigkeit gerungen.
Singt/ wie der Edle Hirt/ der ihm das Leben gab/
Beym schönen Oder-Strom umb das geweihte Grab
Des Seelen-Hirten sang; singt/ wie der Preiß der Erden
Naranber vor den Nutz der ihm vertrauten Heerden
So väterlich gewacht/ wie den verklärten Geist
Noch iedes kniend ehrt/ was redlich Schlesisch heist.
Singt/ wie Rnselius vor die Altäre streitet/
Und mit der klugen Hand die edlen Lämmer leitet.
Singt/ was Narcissus selbst vor grosse Hofnung giebt/
Daß sein geschwinder Geist nichts auf die Zeit verschiebt/
Daß sein erhizter Sinn ihm durch die Künste führet/
Daß sein geschicktes Lied die zarten Nymfen rühret.
Singt/was vorlängst das Glück ihm aus den Händen riß/
Als ihm Sibyllens Wort ein Fürstenthum verhiß.
Es sey nun oder nicht. Narcissus hats verdienet;
Wer weiß/ worzu sein Geist und Mutt sich noch erkühnet.

Mich däucht/ ich seh' es schon/ er jagt den stoltzen Hund/
Und tritt mit tapfern Fuß auf den zerstückten Bund;
Das Glück/ solt' es ihm gleich auch Cron und Zepter geben/
Wird ihn/ wie ers verdient/ doch nimmermehr erheben.
Die Nach-Welt sol es thun; wenn er nach langer Zeit/
Von Ehr' und Jahren satt/ das Kleid der Sterbligkeit
Mit Freuden abgelegt/ wird in der Nacht der Leichen
Narzissus Helden-Ruhm Crystallen-Spiegeln gleichen.

An

Herrn Obrecht in Straßburg/

als Er seinem Schwäher/ Herrn Bœclero in d Profession nachfolgte.

Bey einer Abend-Music.

SEit Boecklers herber Tod den Helicon erschreckt/
Hat Phöbus seinen Krantz mit schwartzem Flor bedeckt/
Der heil'ge Lorber-Baum zerbrach in tausend Splitter/
Die Sternen bräuten uns ein schweres Ungewitter.

Izt aber/ da der Riß durch weise Wahl ersetzt/
Und OBRECHTS heller Glantz die kluge Welt ergötzt/
Ist der gedräute Sturm im Augenblick verschwunden/
Und Phöbus hat sein Haar mit neuem Schmuck gebunden.

Der izt verklärte Geist des grossen Böcklers lacht/
Daß seines Eidams Ruhm ihn wieder lebend macht;
Die Künst' und Wissenschaft/ das Denckmal der Geschichte
Gewinnen mehrern Schein bey diesem Freuden-Lichte.

Das Recht der Völcker jauchzt/ die Sprachen sind bemüht/
Weil ihre Liebligkeit in Obrechts Munde blüht/
Justinian allein ist nicht gar wohl zufrieden/
Daß ihn Mnemosyne von seinem Sohn geschieden.

Doch hat des Himmels Schluß vielleicht noch etwas vor/
Und Themis spricht diß gutt/ was nächst der Musen-Chor

In vollem Rath beſchloß / daß auf gedoppelt Wachen
Ruhm/ Ehre/ Lob und Recht zwiefache Kronen machen.

Indeſſen ſtreut der Schluß des Himmels auf dein Hauß/
Gelehrter Obrecht/ Ruhm und Ehre reichlich aus/
Und das Gedächtnis ſchreibt dich izt mit Diamanten
Zu denen/ die nach Lob/ das ewig taurt/ entbrannten.

Stell' alle Sorgen ein / der Himmel iſt verſöhnt/
Der Himmel/ der dein Haupt mit Lorber-Zweigen krönt;
Entdecke dich der Welt/ und zeige langen Jahren/
Was du in erſter Blüt' auf dem Parnaß erfahren.

Entdecke/ was die Zeit in ihren Buſen ſchloß/
Eröfne/ wie du kanſt/ der Pallas reiche Schos;
Entdeck' uns/ was Athen/ was Rom in ſich verborgen/
Und ſtille vieler Müh durch dein gelehrtes Sorgen.

So wird dein heller Glantz den Sternen gleiche gehn/
Und OBRECHTS Edler Geiſt an Böcklers Seite ſtehn/
So wird der Weiſen Schaar dich mit Verwundern hören/
Und kein ergrimmter Neid diß/ was du ſchreibſt/ verſehren.

Als

er berühmte Hr. Profeſſor Beckmann in Breßlau anlangte / ward ihm bey einer Tafel-Muſick mit folgender Ode aufgewartet.

MAgdalis hat deine Zimmer/
Wo kein netter Zierat pralt/
Je ein angenehmer Schimmer
Und ein heller Glantz beſtrahlt/
So geſchicht es warlich heute
Durch den Kern berühmter Leute.

BECKMANN/ deſſen theure Scheiften
Die gelehrte Welt verehrt/

Wird dir ein Gedächtnis ſtiften/
Das kein Alterthum verſehrt.
Schau/ wie deine dürre Höhen
Izt in voller Blüthe ſtehen.

Magdalis in langen Jahren/
Iſt dir dergleichen Glück/
Ehr' und Ruhm nicht wiederfahren;
Darumb dencke dieſen Blick/
Der dir ſolche Pracht gegeben/
Auf das beſte zu erſtreben.

Rühme doch die weiſen Sorgen/
Und den unverdroßnen Fleiß/
Der der Welt faſt alle Morgen
Neue Frucht zu liefern weiß/
Und durch ſein beliebtes Wachen
Alles kan geſchickter machen.

Aber ach! was wil dein Singen
Gegen ſeiner Würde thun?
Schweig! es wird dir nicht gelingen/
Laß die ſchwachen Saiten ruhn.
Adler mögen ſich bey Tholen
Keinen Preiß und Lob-Spruch holen.

Suche nur bey ſeiner Gütte/
Wie du kanſt/ Gewogenheit;
Hört Er dieſe ſchlechte Bitte/
So verfällt der blaſſe Neid/
Und was ſonſt dein Heil gekräncket/
Wird in Thetis Schos verſencket.

Magdalis laß deine Zimmer
Voller Luſt und Anmutt ſeyn/
Denn der angenehme Schimmer
Flöſt dir Troſt und Segen ein/
Und des groſſen BECKMANNS Blicke
Schencken dir ein neues Glücke.

Ehren-Gedichte
Auf des Herrn von Lohensteins deutschen Arminium.

Auf Deutschland! kanstu noch der fremden Schmach vertragen?
Fällt dir Qvintilius und Drusus noch zu schwer?
Ist das verhaßte Joch noch nicht entzwey geschlagen?
Auf Deutschland! rüste doch ein auserlesnes Heer.
Darf denn ein stoltzer Feind dir Haar und Kleider rauben?
Giebt man den Freyheits-Ring so unbedachtsam hin?
Auf Deutschland! wafne dich; sonst muß ich sicher glauben/
Daß ich in Sybaris/ und nicht in Deutschland bin.
Die junge Mannschaft wird verweagen hingerissen/
Die Aecker umbgepflügt/ der Landmann ausgepreßt/
Da unterdessen Städt' und Dörfer brennen müssen/
Indem sich keine Hülf und Rettung spüren läßt.
Diß kan zwar ein Segest/ ein Marobod verschmertzen/
Weil Geld und Eigen-Nutz ihr wahres Ziel verrückt/
Doch zeucht Arminius diß Unrecht ihm zu Hertzen/
Und hat das blancke Schwerd vor aller Heyl gezückt.
Auf Held! Auf Herzog! geh! ermahne deine Brüder/
Bring dein beherztes Roß in den erhitzten Streit;
Zeit und Gelegenheit kömmt nicht so schleunig wieder/
Drumb dämpfe/ weil du kanst/ das Gift der Dienstbarkeit.
Ihr aber/ die ihr noch auf Bären-Häuten lieget/
Und Deutschlands Untergang mit trocknen Augen schaut/
Seyd ihr durch Zauberey in trägen Schlaf gewieget?
Ist das erfrorne Hertz denn noch nicht aufgethaut?
Ach Feige! wolt ihr nicht des Nachbarn Hauß erretten/
So wird das Eurige gewiß zu Grunde gehn/
Und der gefangne Fuß in ungeheuren Ketten
Und Fesseln/ die ihr euch selbst angeleget/ stehn.
Wie aber seh' ich nicht den tapfern Arpus eylen?
Ganasch und Jubil sind auf gleichen Schluß bedacht/
Es deucht sich Sesitach nicht länger zu verweilen/
Schaut/ wie dem Cattumer das Hertz vor Freuden lacht;

Auf Helden! födert euch/ die Bahn iſt ſchon gebrechen/
Der Feld-Herr geht voran; es muß geſtritten ſeyn;
Das Unrecht wird allein durch Feur und Schwerd gerochen/
Brecht derowegen keck in Wäll' und Läger ein.
Man hat euch biß hieher durch wunderliche Künſte
Recht umb das Licht geführt/ und Naſen angedreht/
Nun aber zeiget ſich ein nichtiges Geſpinſte/
Das ein geſchwinder Oſt im Augenblick verweht.
Auf denn! ermuntert euch/ denckt an der Ahnen Thaten/.
Denckt an die Sieges-Pracht/ die euch zu hoffen ſteht;
Kämpft ſtandhaft! kämpft beherzt! als tapfere Soldaten/
Denckt/ daß euch Welt' und Flutt biß an die Seele geht.
Die Nach-Welt wird von euch mit Ruhm und Ehre ſprechen/
Und wenn ein Tacitus nicht redlich ſchreiben mag/
So wird ein Lohenſtein durch Nacht und Wolcken brechen/
Dergleichen kluge Fauſt bringt alles an den Tag.
Ihr mögt euch immerhin biß an die Sternen ſchwingen/
Er folgt und läſt den Kiel/ der nichts von Moder weiß/
Biß in das innerſte des düſtren Alters dringen;
Diß iſt/ verſichert euch/ der allerbeſte Preiß.
Ihm ſtehn Tanfanens Hayn und Heiligthümer offen/
Er weiß/was Libys ſpricht/ und was Velleda denckt/
Ihr habt von Ihm allein die Ewigkeit zu hoffen/
Die weder Zeit noch Tod in enge Feſſel zwängt.
Unſterblich groſſer Geiſt! ſo lang' als deutſche Helden/
Und deutſche Tapferkeit auf deutſchem Boden blühn/
So lange wird man dich der Greiſen Nach-Welt melden/
Und einen Lorber-Strauch auf deiner Gruft erziehn.
Du haſt uns ſchon vorlängſt dein Ebenbild gewieſen/
Das hohe Traur-Spiel zeigt wie deine Feder prangt;
Man hat der Schleſier beſonders Glück geprieſen/
Das ſie durch deine Hand in dieſem Stück' erlangt.
Laſt nur Cleopatren und Agrippinen kommen/
Stellt die Epicharis und Sophonisben vor;
Du haſt dem Sophocles ſchon längſt den Preiß genommen/
Und Eſchylus beſeufzt/ was er durch dich verlohr;
Es wil dir Seneca mit guttem Willen weichen/
Corneille ſchämt ſich nicht bald hinter dir zu gehn/

Und Taſſo denckt ihm nicht den Gipfel zu erreichen/
Auf welchem Lohenſtein wird eingegraben ſtehn.
Doch iſt es nicht allein mit Reimen ausgerichtet/
Arminius entdeckt die wahre Sieges-Bahn.
Schau! wie Heliodor ſich gantz erſchrocken flüchtet;
Schau! was Barclajus ſelbſt und Scudery gethan;
Schau! wie Marini ſtarrt/ wie Sidney ſich entſetzet/
Und wie Biondi faſt vor Neid zerberſten wil;
Sie haben ja vorhin die kluge Welt ergötzet;
Jedweder ſehnte ſich nach ihrem Helden-Spiel.
Izt aber iſt es aus; Du haſt allein geſieget/
Du haſt Italien und Engelland gezähmt/
Und Franckreich/ das ſich ſonſt nur an ſich ſelbſt vergnüget/
Zu aller Teutſchen Troſt/ durch deine Schrift beſchämt.
Unſterblich hoher Geiſt! wie ſol dir Teutſchland dancken?
Das deiner Trefligkeit ſo hoch verbunden bleibt/
Dein Ruhm weiß auſſer dem faſt nichts von Gräntz' uñ Schrancken/
Weil ihn der Zeiten Ruf biß an die Wolcken treibt.
Vor dieſem hätte man dir Tempel und Altäre
Und Säulen von Porfyr und Jaſpis aufgeſetzt:
Man thät' es auch noch izt/ wenn nicht die fremden Heere
Uns biß auf Blutt uñ Marck durch Schwerd und Brand geſchätzt;
Doch bleibt das Vaterland/ wie ſehr es ausgeſogen/
Wie groß auch immer mehr ſein Unvermögen iſt/
Dem wunderbaren Fleiß der ſchönen Müh/ gewogen/
Die ſeiner Helden Lob zu ihrem Zweck erkiſt.
Mich däucht/ ich ſah' es nächſt vor deinem Grabe liegen/
Es brach/ faſt auſſer ſich/ in dieſe Wörter aus:
Hier liegt mein theurer Sohn/ mein einiges Vergnügen/
Hier iſt mein Paradiß/ mein auserkohrnes Hauß.
Ihr Kinder eifert nicht/ daß ich bey dieſer Baare
Mehr als bey andern bin: ich kenn' euch alle wohl/
Ich weiß/ ihr ehret mich: ihr krönet meine Haare/
Und ieder fördert dis/ was er verrichten ſoll.
Allein/ hier muß ich noch mehr Schuldigkeit ablegen.
Komt! hört was meinen Sinn auf dieſen Schlus gebracht/
Mich hat Arminius vorzeiten durch den Degen/
Izt aber Lohenſtein durch Schriften groß gemacht.

Auf eines vornehmen Geiſtlichen Nahmens-Tag.

Vlſebie/ verzeih/ und du/ geehrtes Haupt/
Das ſie zu ihrem Dienſt' und Prieſterthum erwehlet/
Gebt nach/ wofern mein Fuß mit kühnen Tritten fehlet/
Wofern mein frecher Geiſt ſich was zu viel erlaubt/
Verzeiht/ wofern ich Saltz ſtatt reinen Weyrauchs ſtreue/
Und euren Opfer-Dienſt mit Gerſten-Mehl entweihe.

Ich weiß/ daß andre ſich um etwas beſſers mühn/
Und Myrrhen und Caneel vor eure Füſſe ſchütten;
Ich aber ſolcher Schatz wächſt nicht umb meine Hütten/
Ich kan bey rauhem Froſt nicht Blumen auferziehn.
Der Himmel hat mir ſtäts/ wie oft ich es gewaget/
Dergleichen Liebligkeit und Gerſten-Werck verſaget.

Ich gebe/ was bey mir auf eignem Acker ſtund/
Ein unbeflecktes Hertz/ ein treu und rein Gemütte/
Nehmt beydes günſtig an/ und ſtrahlt mit eurer Gütte
Die ſchlechten Gaben an; ſo mag ein hoher Mund
Mit eitler Wörter Pracht ſich ſchon den Vorzug nehmen
Doch wird er mein Geſchenck und Opfer nicht beſchämen.

Ich ſpür'/ ihr ſeid geneigt/ die Göttin iſt vergnügt/
Daß ihres Prieſters Sonn' in mir ein neu Ergötzen
Und wahre Luſt erregt. Sie wil ihr eigen ſchätzen
Was ihm zum Dienſt gereicht. Mein Wunſch hat obgeſiegt/
Und trotz des Neides Hohn das ſüſſe Ziel erlanget/
Womit ein frommer Geiſt und redlich Hertze pranget.

Ich weiß zwar/ daß mein Kiel noch an der Erden klebt/
Und daß dein Ehren-Lob dort bey den Sternen gläntzet/
Du Licht der frommen Schaar; daß Phöbus dich bekräntzet/
Nicht aber umb mein Haupt mit ſeinen Flammen ſchwebt.
Doch legt die Danckbarkeit mir Wörter auf die Lippen
So frag' ich nichts nach ihm und des Parnaſſus Klippen.

Sie reizt mich/ Herr/ dein Feſt mit Freuden zu begehn/
Sie heiſt mich hohen Danck vor ſo viel Wolthat geben/

Und neben Seid auch Gold zu deinem Purpur weben/
Ich sol dein theures Lob/ wie du verdienst/ erhöhn.
Nihm denn mit meiner Pflicht und Danckbarkeit verwillen/
Ich muß der Götter Schluß/ wenn man befiehlt/ erfüllen.

Ich muß Eusebien hier auf gebognem Knie
Statt der gepreßten Schaar mit tausend Seufzern ehren/
Die dir vor deine Geist- und Himmels-volle Lehren/
Vor deine Redligkeit und übergrosse Müh/
Die ich und andre mehr nicht sattsam rühmen können/
Das Alter Abrahams und Jacobs Segen gönnen.

Ich muß/ (wiewol sie schon die Göttin alles weiß)
Vor ihrem Angesicht' und Ehren-Thron bezeugen
Daß dein geseguet Haupt mit Aarons Mandel-Zweigen
Und Hermons Balsam prangt. Daß dein geweihter Fleis
Uns/ ob gleich Amaleck auch noch so heftig streitet/
Durch Parans Wüsteney zu Salems Mauren leitet.

Ich muß den sichern Weg/ durch den dein weiser Mund
Uns zu dem Himmel führt/ verwundernd überlegen/
Und endlich frey gestehn/ wem sich des Höchsten Segen/
Wie dir/ zu eigen giebt/ dem schleust ein fester Bund
Mit GOtt und seinem Wort/ trotz Schmertz- und Folter-Höle/
Trotz der erhizten Angst/ den Himmel in die Seele.

Ich werde gantz entzückt/ wenn dein Gemütte brennt
Wenn du voll heisser Glutt das heilge Buch durchblätterst/
Und/ wie der Donner-Stral/ ein sündlich Hertz zerschmetterst/
Wenn dein entsteckter Geist die Schaf' und Böcke trennt/
Wenn Segen oder Fluch/ wenn Schmertzen und Vergnügen/
Höll' oder Himmel-Reich auf deinen Lippen liegen.

Beglückte Kirch-Gemein'/ in der durch Knorrens Treu
Der höchste Seelen-Hirt die frommen Heerden weidet/
In der fast niemand Noth/ Gefahr und Schifbruch leidet/
Durch ihn wird Qvarti Fleiß und Andacht wieder neu;
Durch ihn wird Pürschers Mund auch nach dem Tode leben/
Und süssen Honigseim der wahren Lehre geben.

Iſts aber auch erlaubt/ daß ich an aller Heil/
An aller Wohlergehn mein eigen Glücke hefte?
Ach Göttin! gieb es zu; ob gleich die ſchwachen Kräfte
Hier unvermögend ſind/ ob gleich in dieſer Eil
Unmöglich ſeine Treu und Redligkeit zu preiſen/
Doch wil ich dieſes Licht auch nur im Schatten weiſen.

Euſebie/ hier kniet dein Knecht/ und faßt dein Bild
Mit beyden Armen an; laß ein betrübtes Sehnen/
Ein Kummer-reiches Ach und Wehmutts-volle Thränen
Dir nicht zu wider ſeyn. Wo noch die Tugend gilt/
Wo mir erlaubt vor Wol- und Gutthat was zu bitten/
So ſchütte Glück und Ruhm auf deines Priſters Hütten.

Steh/ Göttin/ ſieh' es zu/ wer war/ als mich der Schlag
Des ungeheuren Sturms in Staub und Aſche ſezte/
Wer war mein Aufenthalt? wer/ der mich da ergözte/
Von dem ich ungeſcheut mit Warheit rühmen mag/
Daß meines Vatern Geiſt/ ob gleich ſein Leib vermodert/
In Knorrens frommer Bruſt mit Liebes-Flammen lodert.

Sey ſicher/ werther Mann/ wofern ein reiner Geiſt/
Der in der Ewigkeit wie tauſend Sonnen ſchimmert/
Sich irgend um den Reſt der Sterbligkeit bekümmert/
So wird dein **Gryphius**/ der izt den Höchſten preiſt/
Dein Freund/ der/ ob gleich tod/ ſo viel von dir empfangen/
Den Himmel um dein Heil mit ſtetem Wunſch belangen.

GOtt/ Himmel/ Frömmigkeit/ hört/ was mein Wünſchen ſucht
Wer euch/ wie Knorr geehrt/ verdient nechſt langen Jahren
Die Cedern auf der Gruft/ den Lorber auf den Haaren/
Den gröſten Ehren-Ruhm in der geliebten Frucht.
Ich zweifle nicht daran/ ſein Stam wird ewig grünen/
Und aller Welt zum Nutz/ ſich ſelbſt zur Ehre dienen.

-)o(-

Ode auf eben selbiges Nahmens-Fest.

WAs vor angenehme Sternen
Wollen durch die Frülings-Lust
Eyß und Frost von uns entfernen?
Was entzündet unsre Brust?
Was erhizt die süssen Saiten?
Daß sie sich zum Streit bereiten?

Ach die güldnen Freuden-Kertzen/
Die der Himmel aufgesteckt/
Haben ein vergnügtes Scherzen
Und gewünschte Lust erweckt.
Des geehrten Tages Sonne
Reitzet uns zu neuer Wonne.

Werther-Knorr/ den Gottes Gütte
Dieses Licht erleben läst;
Wo dein himmlisches Gemütte
Irgend eine Sorge preßt/
Wo dich ie ein Kummer kräncket/
Wird er diesen Tag versencket.

Bleib vergnügt/ und sey zu frieden/
Daß der Himmel/ der dich liebt/
Der dich von der Welt geschieden/
Und durch manches Creutz geübt/
Heute dir zu Ehren glänzet
Und dein frohes Haupt bekräntzet.

Dieser Himmel/ der dein Lehren/
Deinen Fleiß und Sorgen sieht/
Ist auch heute dir zu Ehren
Umb dein Glück und Heil bemüht/
Ja er läßt uns dein Genesen
Aus den göldnen Sternen lesen.

Er entdeckt uns/ daß dein Streiten
Längst den Sieges-Krantz verdient/

Daß dein Lob im Ruf der Zeiten/
Trotz der blassen Mißgunst/ grünt;
Daß der Höchste selbst dein Flehen
In Genaden angesehen.

Er entdeckt uns/ daß sein Segen
Dich mit reichem Uberflus
Und mit stätem Manna-Regen
Uberall beschütten muß;
Daß den ewig nichts verfehret/
Der/ wie du/ den Höchsten ehret.

Als Herr George Francke von Francke
nau zu der Professione Medica und Chur-Pfäl
tzischen Archiatro nach Heidelberg beruffen ward
überreichte man ihm vor seiner Abreise von Straßburg die Sieg-prangende Hygiene.

Unter eines andern Nahmen.

IHr Seelen/ die ihr euch umb die Natur bemüht/
Und was verborgen lag/ der Sonnen vorgetragen/
Schaut/ wie der schöne Fleiß im Lauf der Zeiten blüht/
Wie grosse Printzen selbst nach euren Künsten fragen;
Schaut/ wie Hygeens Pracht/ die ihr so sehr erhöht/
Die ihr weit herrlicher als ander' ausgezieret/
In angenehmster Pracht und reichem Schmucke steht/
Und eur verdientes Lob biß an die Sternen führet.
Wie Neid und Barbarey zu ihren Füssen liegt/
Wie die Unwissenheit in schweren Ketten schmachtet/
Wie sie mit ihrem Glantz ein irrend Licht besiegt/
Und den bethörten Wahn des tollen Schwarms verachtet.
Vergebens/ daß ihr diß/ was euch zu hoch/ verlacht/
Ihr/ die ihr die Artzney mit ihrem Rath verwerfet;
Ob gleich ein kluger Arzt umb blasse Krancken wacht/
Und den geschickten Sinn in Hospitälern schärfet.

Doc

Doch ſucht er noch was mehr/ als die gelehrte Cur/
Indem er Diamant' und harte Steine zwinget/
Selbſt Panterthiere zähmt/ und wider die Natur
Aus Eiſen Säfte zieht/ aus Nattern Stärckung bringet;
Der Doris ſcharfes Saltz in ſüſſe Koſt verkehrt/
Aus Spiß-Glas Gegen-Gift/ aus Schmertzen Troſt bereitet/
Der ungezähmten Gicht mit Milch und Faſten wehrt/
Und abgeborgtes Blutt in andrer Adern leitet.
Du Göttin/ weiſt es wol/ was Engelland gethan/
Was Franckreich in dem Stück zu deinem Ruhm erſonnen/
Du Hygiene/ weiſt/ was unſer Deutſchland kan/
Das faſt der fremden Welt den Lorber abgewonnen.
Du weiſt/ was Schleſien durch Kunſt und Müh erdacht/
Du kennſt den groſſen Sachs und ſeine kluge Schriften/
Du kennſt den werthen Geiſt/ der bey den Sternen wacht/
Die ihm ein ewig Lob/ und ſtetes Denckmal ſtiften.
Er ſtarb; doch ſeine Seel erhizt die treue Schaar/
Die ſich zu dieſem End' in einen Bund gegeben/
Und heißt das kluge Werck durch viel' und lange Jahr
Zum Ruhm der Deutſchen Welt und aller Nutzen leben.
Der groſſe LEOPOLD/ der Fürſt/ den keine Zeit
Genugſam ehren wird/ beliebt diß ſchöne Weſen/
Und wünſcht/ weil alles ſonſt zu ſeinen Ruhm bereit/
Daß Welt und Nachwelt auch noch dieſes möge leſen/
Daß Hygiene ſich bey ſeinem Glantz erquickt/
Daß die Natur durch ihn ein neues Licht empfangen/
Daß ſeine Majeſtät die Thorheit unterdrückt/
Und ſelbſt mit ihrem Thun den andern vorgegangen.
Wer zweifelt/ wenn der Held den Pallas ſelbſt genährt/
Der alle Wiſſenſchaft in ſeiner Seele träget/
CARL LUDWIG auf das Buch der wahren Weißheit ſchwert/
Und zu dem ſchönen Bau den erſten Grund-Stein leget.
Wer zweifelt/ wenn er dich zu dieſem Werck' erwehlt/
Und deine Wiſſenſchaft/ gelehrter Franck'/ erhöhet/
Die Wiſſenſchaft/ die mehr Verſtand als Jahre zehlt/
Und in der höchſten Zier des reichen Frühlings ſtehet.
Wenn ein geſchwinder Lentz ſo ſchöne Blumen bringt/
Was wird der Sommer nicht vor ſüſſe Früchte zeigen.

Wie wird der Phöbus ſelbſt/ der izt dein Lob-Lied ſingt/
Beſtürzt vor deiner Kunſt und überwunden ſchweigen!
Es hat/ ich geb' es zu/ Harvens Engelland
Mit ſeiner Schrift erhöht/ indem er diß ergründet/
Wovon der Stagirit mit der geſchickten Hand
Jhm das gelehrte Licht der Warheit angezündet.
Sein Nahme lebt ſo lang' als das geſunde Blutt
Sich in den Adern regt/ und in der Brnſt beweget/
Und wird der Ewigkeit/ die ſein beherzter Mutt
Sich ſtets zum Ziel geſezt/ vom Phöbus eingepräget.
Es haben Bartholin und Steno diß erblickt/
Was manches Künſtlers Aug' unachtſam übergangen/
Und Meibom/ der die Welt mit ſeinem Fleis entzückt/
Mag mit dem feuchten Sitz der Thränen-Adern prangen.
Greift Redi Nattern an/ forſcht Boyle nach der Luft/
Entdeckt Malpighius die Blaſen in der Lunge/
Wacht Paulli bey der Blum'/ und Caſtro bey der Gruft/
Durchſucht der Fracaſſat mit Fleiß Gehirn und Zunge;
Sind Warthon auf das Fett/ und Willis auf den Brand
Der bey den Fiebern herrſcht/ zu ihrem Ruhm befliſſen/
Zergliedert der Bellin mit unverdroßner Hand/
Und läſt uns/ wenn er ſchreibt/ der Nieren Zuſtand wiſſen;
Sind nebenſt ihnen viel/ die durch des Himmels Gunſt
Mehr Wunder der Natur und Meditrin' entdecket/
Der Ehrenzeichen werth/ die weder Flutt noch Brunſt
Mit ihrer Macht verzehrt/ noch Zeit und Neid verſtecket;
So wirſtu/ weiſer Franck/ hier nicht der lezte ſeyn/
Du wirſt die kluge Schaar mit deiner Weisheit zieren;
Ich ſpür' es/ und mein Fürſt der Phöbus gibt mirs ein/
Du gräbſt dein hohes Lob dem Marmor mit Saphiren
Und Diamanten ein. Du deckſt/ was noch verhüllt/
Durch deine Schriften auf/ und zeigſt dem weiſen Orden/
Jn Deutſchland ſey der Wunſch des Verulams erfüllt/
Und Heidelberg durch dich zu einem Londen worden.
Wie wird der groſſe Held dem ungemeinen Fleiß
Geneigt entgegen geh/ und wenn dein kluges Sorgen/
Dein unverdroßner Sinn/ der alles kan und weiß/
Dem Pfältziſchen Athen entdeckt/ was noch verborgen/

So wird Er ſelbſt den Krantz/ den dir die Ehre ſchenckt/
Umb dein gelehrtes Haupt und weiſe Schläfe winden/
Und in der ſchönen Stad/ die nur auf Künſte denckt/
Den Tempel der Natur mit eignen Händen gründen.
Wie wird der ſchwartze Neid/ der deine Müh verhöhnt/
Und deine Kunſt geſchmäht/ verſtummen und erblaſſen/
Wenn dich der Muſen Chor nur ihm zu trotz gekrönt/
Wenn ſich die Grazien/ die leere Mißgunſt haſſen/
In deine Bruſt geſezt; wenn Phöbus den Altar/
Den du in Heidelberg ihm feyrlich eingeweihet/
Weit mehr/ als andere/ ſo die bethörte Schaar
In Delos aufgeführt/ mit ſeinem Glantz erfreuet.
So wird dein ſeltner Ruhm durch keine Zeit vergehn/
So wird manch kluger Arzt dich mit Entſetzen hören/
So wird die After-Welt dein ſchönes Lob erhöhn/
Und deines Nahmens Glantz wie ein Orackel ehren.

In ein Zunft-Stamm-Buch.

In eines andern Nahmen.

WEr heiſſen Durſt nach Gold-und Silber-Kuchen trägt/
Mag biß in Indien und Guinea lauffen/
Ich/dem das Vaterland im Hertzen eingeprägt/
Wil meinen Reichthum nicht mit ſo viel Sorgen kauffen.
Was nüzt der blaſſe Geitz? was hilft die lange Müh/
Die mancher an ein Stück erſcharrten Geldes wendet?
Fallt vor dem Mammon fallt/ o Thoren! auf die Knie/
Ich bin vergnügt mit dem/ was mir der Himmel ſendet.
Mein höchſter Schatz nach GOtt iſt der gemeine Nutz/
Mein Reichthum iſt die Treu/ die niemand kan beſchämen/
Ich gebe/ wenn die Noth und unſer aller Schutz
Was von mir haben wil/ das meine ſonder Grämen.
Iſt nur das Vaterland und unſre Stad verſorgt/
Steht nur die edle Zunft in blühendem Erſprieſſen/
So frag' ich nichts darnach/ ob keiner von mir borgt/
Ob ich auf Wechſel nicht kan groſſe Gelder ſchiſſen.
Der iſt alleine reich/ der mit ſich ſelbſt vergnügt/
Des Vaterlandes Heil vor ſein Gedeyen achtet/

Nicht der/ der allezeit bey ſeinem Silber liegt/
Und ſtäts nach dem Profit mit falſchen Räncken trachtet.
Ein unerſchrockner Geiſt ſezt Schätze/ Leib und Blutt
Vor aller Wolſeyn auf/ und wünſcht nicht groſſe Gütter/
Nicht vieles Geld vor ſich; ein tugendhafter Mutt
Iſt mehr gemeiner Stad/ als ſeines Schatzes Hütter.
Diß mag das Vaterland/ diß mag die edle Zunft/
Diß mag mein Neben-Chriſt verſichert von mir wiſſen/
Daß ich/ ſo lange GOtt mir Leben und Vernunft
Auf dieſer Welt vergönnt/ zu meiner Obern Füſſen
Mit ruhigem Gemütt' und unverfälſchter Hand
Diß/ was mir übrig iſt/ bey Seite legen werde/
Nicht etwan zu dem Geitz/ nicht/ daß ich über Stand
Und andre prangen wil. Der gelbe Klumpen Erde
Wächſt mir nicht ſo ans Hertz. Ich bin bereit mit Luſt
Diß/ was ich wohl erwarb/ vors Vaterland zu wagen;
Und zeuge nochmals hier/ ſo lang' in meiner Bruſt/
Und in der Glieder Reſt Pulß/ Nerf und Ader ſchlagen/
Begehr' ich/ was ein Hertz/ das redlich iſt/ verlangt/
Worüber ſich mit mir die Bürger ſtäts erfreuen/
Wormit die Herrligkeit des Edlen Straßburgs prangt/
Der allgemeinen Stad/ der werthen Zunft Gedeyen.

Unterſchiedene aus lateiniſchen und deutſchen Dramatiſchen Vorſtellungen und Actibus gezogene Oden und Gedichte.

Bey einem Paßions-Actu

führte ein Chriſt über die ſieben Worte des HErrn JESU am Creutze folgende Gedancken.

Uber das erſte.

MEin JEſu/ der du voll von ſchwerer Todes-Angſt
Vor mich den lezten Feind an Creutz-Altar bezwangſt
Ach lehre mich/ wenn Feind' und Neider heftig dräun/
Auch meinen Widrigen vergeben und verzeihn.

Es ſol dein leztes Wort mir ſtets vor Augen ſtehn/
Und aller Haß und Zorn wie leichter Rauch vergehn.
Welt/ lache/ wie du wilſt/ ich thu/ was mich mein Freund/
Mein ſüßer JEſus heiſt/ und liebe meinen Feind.

Uber das andere.

Hat JEſus an dem Creutz die Danckbarkeit geübt/
Und ſeine Mutter mehr als wol ſich ſelbſt geliebt/
Wie ſolt' ich Armer nicht die heilge Pflicht verſtehn/
Und meinen Oberen mit Danck entgegen gehn.

Treib/ Heiland/ treib von mir die Widerſpenſtigkeit/
Gehorſam ſey mein Schild/ die Danckbarkeit mein Kleid.
Es fechte mich der Haß/ und Neid/ und Undanck an/
Doch bleib ich unbewegt/ und thu/ was du gethan.

Uber das dritte.

Mein JEſu/ mag die Welt doch mit Betrügerey
Und Falſchheit mühſam ſeyn/ ich liebe doch die Treu/

Die

Die Warheit und zugleich auch die Verſchwiegenheit/
Und meid' auf dieſer Bahn Zanck/ Zwietracht/ Haß und Neid.

Die Welt hält ſelten was/ ob ſie gleich viel verſpricht/
Doch du/ mein Heiland/ brauchſt dergleichen Farbe nicht.
Bey dir trift Wort und That ſelbſt in dem Sterben ein/
Laß dieſes ebenfals mein beſtes Kleinod ſeyn.

Uber das vierdte.

Komm/ euſerſte Gefahr/ komm und beſpring mich doch/
Komm/ wag' es/ wo du kanſt. Mein JEſus lebet noch/
Mein JEſus/ der am Creutz vor mich den Vater bat/
Und die Verzweifelung beherzt beſieget hat.

Wie Er dem Vater rief/ ſo wil ich ebenfals
In meinen Nöthen thun: Erhebe deinen Halß/
Du ungeheurer Drach/ ich kenns meine Pflicht/
Und höhne deinen Trotz/ denn GOtt verläſt mich nicht.

Uber das fünffte.

Es reichet mir die Welt zwar ſüſſen Alikant/
Und hägt in meiner Bruſt den Sodomiter-Brand;
Doch deine Noth/ mein Heil/ dein Durſt dämpft dieſe Glutt/
Und ſtillt mein tobendes und ungezähmtes Blutt.

Mein Heiland leidet Durſt! weg/ ſchnöde Trunckenheit.
Mein Heiland leidet Durſt! weg o Unmäßigkeit.
Mein Heiland leidet Durſt! fleuch Venus/ Fraß und Wein.
Mein Heiland leidet Durſt! drumb muß ich nüchtern ſeyn.

Uber das ſechſte.

Mein JEſus/ wenn man mich in meinem Lauf verſtört/
Und mit dem linden Gift des Müßiggangs bethört/
So denck' ich allemal an deines Creutzes Laſt/
Und wie du biß aufs Blut vor mich geſtritten haſt.

Hilf/ daß ich ebenfals in der Beſtändigkeit
Beherzt und ſicher ſteh. Ich habe nunmehr Zeit/
Der Satan geht mir nach/ drumb nehm' ich mich in acht/
Damit ich ſagen kan: Getroſt! es iſt vollbracht.

Nach der Betrachtung des ſiebenden ſungen vier Engel folgendes Sterbe-Lied.

KOmm/erlöſte Seele/
Aus des Leibes-Höle;
Komm aus Qval und Leiden
In das Reich der Freuden;
Komm/ dein JEſus winckets
Eh der Tag verſincket.

Was du hier gelitten/
Iſt gewünſcht beſtritten/
Des Erlöſers Sterben
Läſt dich nicht verderben/
Und durch ſeine Wunden
Haſtu Ruh gefunden.

Seelig/ wer den Himmel
Vor diß Angſt-Getümmel/
Wer den Sternen-Aercker
Vor den düſtren Kercker
Durch den Tod erlanget/
Und in Sion pranget.

Bleib'/ o Welt/ geſegnet/
Wo es Schwefel reguet/
Wo die Tyger wütten/
Und das Land zerrütten/
Wo die Füchſe ſchmeicheln/
Und die Affen heucheln.

Sions ſchöne Berge
Hägen keine Särge/
Sondern lauter Wonne/
GOtt iſt dort die Sonne/
Die ſich nach ihm ſehnen/
Wiſſen nichts von Thränen.

Süſſer Tod/ komm/ eile/
Brauche deine Pfeile/
Du biſt keinem bitter/
Der dem Ungewitter/
Das vor Augen ſtehet/
In der Zeit entgehet.

Geht/ ihr frommen Hertzen/
Geht nach ſo viel Schmertzen/
Nach Verdruß und Jammer
In des Grabes Kammer/
Geht von eurem Kummer
Zu dem ſanften Schlummer.

Dort in Salems Häuſern
Solt ihr trotz den Käyſern/
Trotz den groſſen Fürſten/
Die nach Ehre dürſten/
In beſteinten Kräntzen/
Und in Purpur gläntzen.

Komm/ erlöſte Seele/
Komm aus deiner Höle/
Beut dir doch am Ende
JEſus ſelbſt die Hände.
Komm aus ſo viel Leiden
In das Reich der Freuden.

Bey eben ſelbigem Actu wurden folgende Tugenden eingerücket.

In dem erſten Auftritt.

Die Gedult.

GEdult iſt euch vonnöthen/
Wofern ihr Chriſtum liebt.
Wil euch der Feind gleich tödten/
Bleibt dennoch unbetrübt/

Ihr

Ihr ſolt ein Mittel finden/
Gedult wird überwinden.

Gedult und Langmutt ſiegen/
Wenn Zorn und Raſerey
Vor ihren Füſſen liegen;
Tragt ferner keine Scheu/
Legt Gutthat an die Böſen/
GOtt wird euch ſchon erlöſen.

Hier iſt der Frommen Ehre/
Wo die Gedult regiert/
Trotz dem/ der euch verſehre/
Wenn man die Langmutt ſpürt.
Izt wird euch niemand tödten/
Doch iſt Gedult vonnöthen.

In dem andern Auftritt.

Die Danckbarkeit.

UNdanckbarkeit iſt aller Laſter Qvelle/
Undanckbarkeit reiſt feſte Schlöſſer ein;
Sie ſtöſt den Thron von der geweihten Stelle/
Und raubt der Pracht des Zepters Glantz und Schein.
Sie ſtürzt im Hui die ſtoltze Ruh der Länder/
Und trennet ſelbſt die allerſtärckſten Bänder.

Flieht dieſe Peſt ihr/ die ihr Chriſten heiſſet/
Liebt meine Zier/ wofern ihr weiſe ſeyd;
Ein iedes Hertz/ das ſich auf mich befleiſſet/
Lebt ohne Sorg' in ſüſſer Fröligkeit.
Bleibt alle/ bleibt getroſt in meinen Schrancken/
Wer fleißig danckt/ dem wird GOtt wieder dancken.

In dem dritten Auftritt.

Die Verſchwiegenheit.

VErnünftig ſchweigen iſt die Kunſt/
Die alle Künſte kan beſchämen/

Sie macht uns bey den Menſchen Gunſt/
Und kan ſich auch mit GOtt bequämen.
Vernünftig ſchweigen zeiget an/
Daß man vernünftig reden kan.

Mein Chriſt/ thu was dein Heyland that/
Und rede viel mit wenig Worten;
Ein Schwätzer weiß ſich ſchlechten Rath/
Und findet Feind' an allen Orten.
Vernünftig ſchweigen macht der Gunſt/
Und bleibet wol die gröſte Kunſt.

In dem vierdten Auftritt.

Das Vertrauen.

TRau' auf GOtt in allen Nöthen/
Wenn die Donner-Wolcke kracht/
Wenn ein Feind dich ſucht zu tödten/
Und zu deinem Schaden wacht/
Wenn Verzweifelung ſich wittert/
Und die Schmertzen mehr erbittert.

Trau' auf GOtt/ wer GOtt vertrauet/
Hat gewißlich nicht verfehlt/
Sondern einen Sitz gebauet/
Wo ihn keine Sorge qvält.
Solte dich der HErr gleich tödten/
Trau' auf ihn in allen Nöthen.

In dem fünften Auftritt.

Die Keuſchheit.

DIe Keuſchheit löſcht den Brand der angeſteckten Seelen/
Die der Sirenen Lied in das Verderben ſtürzt;
Sie führt/ ihr Sterblichen/ euch aus den Zauber-Hölen/
Wo ein verfälſchter Glantz ſo Jahr' als Zeit verkürzt.
Folgt/ wo ihr weiſe ſeyd/ folgt/ bitt' ich/ meinen Worten/
Sonſt bringt euch dieſe Peſt biß an des Todes Pforten.

Wer an des HErren Tod und grimme Marter dencket/
Und gleichwol ſeine Luſt an frecher Wolluſt hat/
Der iſt durch Satans Liſt in Feſſel eingeſchrencket/
Die niemand löſen kan/ als mein- und GOttes Rath.
Folgt/ blinde Sterblichen/ und laßt durch JEſus Leiden
Die geile Sicherheit aus euren Hertzen ſcheiden;

In dem ſechſten Auftritt.
Die Aemſigkeit.

WJe ſchwer auch immermehr die Müh' und Arbeit ſcheint/
So bleibe doch beſtändig;
Ein wolgeſezter Geiſt/ der GOtt von Hertzen meint/
Macht ſelbſt die Faulheit bändig/
Und läßt ſich nimmermehr bewegen/
Die Händ' aus Müßiggang nur in die Schos zu legen.
Er traut auf ſeinen GOtt/ und folgt dem HErren nach/
Der ihm durch ſeine Wunden
Die raue Dornen-Bahn mit tauſend Schmertzen brach.
Diß heißt die Ruh gefunden;
Diß heißt beherzt und wacker ſtreiten/
Und nach dem harten Kampf den ſchönſten Sieg erbeuten.

Bey einem andern Paßions-Actu,
dem Triumf der Göttlichen Liebe
ſungen vier Engel.

Nach dem erſten Auftritt.

VErdamte Welt! welch Raſen ſteckt dich an?
Du folgſt dem Tieb der blind- und tollen Liebe/
Die dennoch nichts/ als Dornen liefern kan/
nd denckſt nicht nach/ wie oft ſie dich betrübe.
ch Welt! ach Welt!
edencke/ daß die Brunſt der Eitelkeit verfälle.
Verfluchter Wahn! der Zions Glantz verlacht/
d nach dem Dunſt der leeren Schatten trachtet;
at iemand wol auf Spreu und Staub gedacht/
d jene Luſt/ die ewig währt/ verachtet.

Ach Welt! ach Welt!
Gedencke/ daß die Brunſt der Eitelkeit verfällt.

Die reine Glutt/ die nach dem Himmel ſchmeckt/
Kan nur allein erqvicken und vergnügen/
Und alle Furcht/ mit der die Hölle ſchreckt/
Im Augenblick entkräften und beſiegen.
Drumb denck'/ o Welt/
Daß alles auſſer ihr und ihrer Macht verfällt.

Nach dem andern Auftritt.

Führ' alles auf/ du Schwarm der Raſerey/
Was Schwelgerey und Geitz erſinnen mögen;
Kom̃ Grauſamkeit/ komm/ falſche Heucheley/
Wir ſtellen dir des Himmels Lieb' entgegen.
Ihr Strahl beſteht/
Ob ſchon die Dämmerung der Eitelkeit vergeht.

Gedenckt nur nicht durch Liſt und ſüſſes Gift/
Wie eh geſchehn/ die Hertzen zu betriegen;
Wen ſchon der Pfeil der heil'gen Liebe trift/
Der wird zu euch ſich nimmermehr verfügen.
Ihr Strahl ꝛc.

Die geile Lieb' iſt nichts/ als Zauberey;
Weh dieſer Schaar/ die ihren Zucker ſchmecket.
Komt Sterblichen/ fallt unſrer Liebe bey/
Die euch den Qäll der Süſſigkeit entdecket.
Ihr Strahl ꝛc.

Nach dem dritten Auftritt.

WAs denckſtu denn/ verbannte Höllen-Zucht?
Sol Sonn' und Licht dem düſtren Nebel weichen?
Sol Griechen-Land/ das Witz und Klugheit ſucht/
Bey dir den Zweck der Wiſſenſchaft erreichen?
Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind/ kan keine Klugheit ſeyn.

Sol Aſien/ das Aberwitz bethört/
Sein höchſtes Glück' auf Opfer-Aſche gründen?
Sol denn der der Nil/ der Lauch und Zwiebeln ehrt/
Bey ſolchem Dampf die wahre Weißheit finden?

Ach nein! ach nein!
Wo ſo viel Greuel ſind/ kan keine Klugheit ſeyn.
Die andre Welt/ die nichts vom Himmel weiß/
Und was ſich ſonſt verirret und verlauffen/
Erblickt bey uns den hellen Sonnen-Kreiß/
Und ſucht das Heil mit Thränen einzukauffen.
Jtt kan es ſeyn/
Kommt alle/ die ihr ſeufzt/ und ſtellt euch eilends ein.

Das Triumf-Lied in dem lezten Auftritt.

GEh/ geile Liebe/ geh! mit deiner Zauberey!
Dein Krantz iſt gantz zerſtückt/ die Pfeile ſind entzwey.
Geh! prale/ wo du kanſt/ mit deinem Sünden-Triebe!
Triumf! Triumf! du haſt gekrieget/
Und als ein ſtarcker Held geſieget/
Du unerſchaffene/ du reine Himmels-Liebe.

In eben ſelbigem Actu ſang die Magdalena.

WEr giebt mir eilend Flügel/
Daß ich der geilen Glutt beyzeit entgehen mag?
Fahr hin/ verfluchter Spiegel!
Mit welchem ich mich ſelbſt nur zu betrügen pflag.
Fahr hin verdamte Schmincke/
Ich ſpüre/ daß ich ſchon nach Wuſt/ nach Moder ſtincke.
Dir/ ewig heilge Liebe/
Sol mein zerknirſchtes Hertz ſtets zu gebote ſtehn.
Schau/ wie ich mich betrübe/
Und wie ich wünſch/ in Schmertz und Wehmutt zu vergehn.
Ich muß vor Angſt erſticken/
Bofern du mich nicht wilſt mit deiner Gunſt erqvicken.
Was frag' ich nach den Flüſſen
Des eitlen Canaans und nach dem Sorgen-Stein/
Hier/ hier bey deinen Füſſen
Sol mein gelobtes Land/ mein ſüſſes Bethel ſeyn.
Hier kan ich nicht verderben/
Weil ich dein eigen bin im Leben und im Sterben.

Glückwunſch der Jungfrauen.

Bey eben dieſer Vorſtellung.

JAuchze/ du befreyte Schaar/
Die des Himmels Lieb' entbunden/
Jauchze bey dem Danck-Altar/
Denn wir haben überwunden.
GOttes Liebe hat gekämpft/
Und den frechen Feind gedämpft.

Sodoms Flammen können izt/
Die Erwehlten nicht mehr ſchrecken/
Wo die reine Liebe blizt/
Muß die geile ſich verſtecken.
Jauchzt und ſtimmt mit Freuden an/
Diß hat GOttes Huld gethan.

Eitle Liebe/ deine Pracht/
Schmuck und Kräfte ſind verkürzet/
Denn der heil'gen Liebe Macht
Hat dein ſchnödes Reich geſtürtzet.
Ihrer Strahlen helles Licht
Scheuet deine Fackel nicht.

Deiner Blumen falſcher Glantz
Der nur Gift und Schlangen heget/
Wird durch ihren Sieges-Krantz
In den düſtren Staub geleget.
Eitle Liebe/ packe dich/
GOttes Lieb' erqvicket mich.

Laßt die Welt mit Schwerd und Brand
Auf des HErren Heerde ſtürmen/
Unſrer Liebe ſtarcke Hand
Kan ſie halten und beſchirmen.
Wer ſich hinter ihr verbirgt/
Wird von keinem Wolf' erwürgt.

Du hergegen/ Babylon/
Wirſt zu ſeiner Zeit erfahren/

Daß ſich Grauſamkeit und Hohn
Mit den grimmſten Strafen paaren.
Wer den Himmel trotzen wil/
Wird der Höllen Gauckel-Spiel.

Düſtre Sünden-Nacht/ade!
Deine Schatten ſind vergangen/
Und der Aufgang aus der Höh
Kan mit tauſend Sonnen prangen.
Seiner Klarheit ſchönſtes Licht
Duldet die Geſpenſter nicht.

Süſſer Früling/ ſey gegrüſt/
Rauer Winter/ bleib geſegnet.
Alle Wermutt wird verſüßt/
Weil mir Heil und Troſt begegnet.
Wem des Höchſten Liebe ſcheint
Der hat billig ausgeweint.

Grimmer Tod! es iſt vollbracht/
Schau/ hier iſt dein Uberwinder.
Zeige ferner deine Macht
Gegen Adams ſchwache Kinder.
Doch es ſteht dir nicht mehr frey/
Pfeil und Bogen ſind entzwey.

Du o Liebe! machſt uns los
Von den ungeheuren Banden.
Des erhizten Feindes Stos
Wird durch deinen Sieg zu ſchanden.
Nunmehr ſtimm ich freudig an:
Liebe/ du haſt viel gethan.

Belial/ was zitterſtu?
Schau! dein Gauckelwerck verſchwindet;
nſrer Seelen Glück und Ruh
ſt auf deinen Fall gegründet.
Weiche/ du verdammter Knecht/
eine Kräfte ſind geſchwächt.

Deine

Deine Raſerey verfällt/
Deine Flamme muß erkalten/
GOttes Liebe hat das Feld
Wider deinen Schwarm erhalten.
GOttes Liebe ſchützet mich.
Belial/ geh! packe dich!

Liebe/ haſtu diß gethan/
Als dich Fleiſch und Blutt verhüllet/
Als du auf der Marter-Bahn
Deines Vatern Schluß erfüllet.
Ach wie wird der Gottheit Schein
Dermaleins ſo herrlich ſeyn!

Wenn du groſſer Sieges-Fürſt
Hunderttauſend Cherubinen
Zu Geferten haben wirſt/
Werden dir die Feinde dienen/
Und die Deinen ſicher ſtehn/
Solte gleich die Welt vergehn.

Himmels-Liebe/ nihm vorlieb
Mit dem ungeſchickten Lallen
Laß dir den geringen Trieb
Unſrer Jugend wolgefallen.
Wer nicht Ochſen opfern kan/
Giebt ſich oft mit Tauben an.

Nihm vorlieb mit dieſem Thon
Den wir arme Kinder bringen;
Werden wir vor deinem Thron
Künftig etwas beſſers ſingen/
So ſol deiner Gottheit Schein
Unſer beſter Zunder ſeyn.

)o(

Bey denen durch des HErrn Leiden von der Uppigkeit abgeführten fünf Sinnen gab eine verdamte Seele mit folgenden in die Muſick geſezten Ode den Vorredner ab.

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh/
Unter ſündlich neuen Plagen/
Jammer/ Schwermuth/ Angſt und Zagen.
O Zeter! o Weh!
So geht es/ wenn man euch/ ihr ſchnöden Dirnen/ höret
Und GOttes Ebenbild durch eitle Luſt entehret.
So geht es/ wenn man Welt und Fleiſch zu gaſte nimt/
Und in dem todten Meer der Sodomiten ſchwimt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Unter tauſend Schwefel Kertzen/
Unter Stanck und unter Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
Ach folge doch kein Menſch dem Rath der eitlen Sinnen/
Die nichts als Uppigkeit und Gaukeley beginnen/
Sonſt wird er gleich wie ich ein ſchwartzer Höllenbrand/
Und fühlt in Ewigkeit des Richters ſtrenge Hand.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach was folgt auf kurtze Freuden
Vor ein immerwährend Leiden!
O Zeter! o Weh!
Diß heißt des HErren Blutt mit frechem Fuſſe treten/
Diß heißt vor JEſus Creutz die Aſtoroth anbeten/
Diß heißt/ wenn GOtt uns ruft/ taub und halßſtarrig ſeyn/
O Jammer! Mord und Schmach! o unerhörte Pein!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Ach ihr ungeheuren Flammen/
Schlagt doch über mich zuſammen!
O Zeter! o Weh!
Ach! ach! verzehrt mich doch/ ich kan nicht länger dauren/
Kom̃ Tod! kom̃/ führe mich aus den verdam̃ten Mauren.
Ach niemand findet ſich/ der meinen Wunſch vernimmt/
Mir iſt/ o grauſe Noth! ein ewig Feur beſtimmt.
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Alles iſt mit mir verlohren.
Ach! ach! wär ich nie gebohren!
O Zeter! o Weh!
Verflucht ſey Stund' und Zeit/ da ich die Welt begrüſſet!
Verflucht die jenigen/ die mich als Sohn geküſſet!
Verflucht diß/ was ich ie getrieben und geſucht!
Mein Aus- und Eingang ſey auf immerdar verflucht!
O Zeter! o Weh!

O Zeter! o Weh!
Ich vergeh!
Spiegelt euch ihr frechen Hertzen/
Spiegelt euch an meinen Schmertzen.
O Zeter! o Weh!
O ſchrecklich' Ewigkeit! o Marter ſonder Ende!
Geſpenſter ohne Zahl! Pech/ Schwefel/ Folter/ Brände!
Ich heule/ wie ein Hund/ daß ich nicht ſterben kan/
Und bell' aus Raſerey den Himmel ſelber an.
O Zeter! o Weh!

Auf ieglichen von den Sinnen wurden folgende Reimen gerichtet.

Auf den Geruch.

WEg mit den theuren Specereyen/
Mit Balſam/ Amber und Zibeth!
Es ſind nur leere Gauckeleyen/
Wo wenig zu gewinnen ſteht/

Man

Man kan in Salems ſchönen Gründen
Weit angenehmer Rauch-Werck finden.

Geht/ ſammlet dort bey Chriſtus Grabe
Die Myrrhen-Püſchel häuffig ein/
Und bringt ſie GOtt/ ſtatt einer Gabe;
Es wird ihm nicht zuwider ſeyn.
Ihr mögt mit dieſen Balſam-Zweigen
Euch ſchon vor ſeinen Augen zeigen.

Auf den Geſchmack.

So gehts! man füllt die vollen Schläuche/
Und JEſus Glieder leiden Noth;
Man mäſtet die verwähnten Bäuche/
Und Lazarus hat kaum das Brod.
Man praßt und ſchlemmt mit Babels Fürſten/
Der Heyland aber mag erdürſten.

Verbannt das Freß- und Sauf-Geräthe/.
Das Zucker-Werck/ den Alicant/
Und kühlet auf der Schädelſtäte
Mit Gall' und Eßig euren Brand;
So ſolt ihr dort zu JEſus Füſſen
Das wahre Himmels-Brod genüſſen.

Auf das Gehör.

Was hör' ich? Pfeiffen und Schalmeyen?
Ach Menſch! ach ſtelle dich doch taub/
Und fleuch die frechen Wolluſt-Reyen/
Sonſt biſtu ſchon der Höllen Raub/
Und wirſt mit Sodoms leichten Schaaren
Lebendig in die Grube fahren.

Dein JEſus klaget ſich verlaſſen/
Wie kanſtu denn noch luſtig ſeyn?
Geh/ heule bald auf allen Gaſſen/
Geh/ ſtelle Freud' und Jauchzen ein.
Sonſt wirſtu bey des Satans Chören
Ein ewig Traur-Gethöne hören.

Auf das Geſicht.

Menſch/ wende/ bitt' ich/ dein Geſichte
Von der verdammten Eitelkeit
Zu jenem unerſchafnen Lichte/
Du haſt gewiß ſehr hohe Zeit;
Verwahre deiner Augen Fenſter/
Sonſt ſiehſt du dort nichts/ als Geſpenſter.

Wie ſeelig iſt/ wem alle Tage
Des HErren Bild vor Augen ſteht/
Wie er/ bedeckt mit Schmach und Plage/
O Menſch/ vor dich zum Tode geht.
Der wird nach kurtzem Weh und Grauen
Das Reich der ſtäten Wonne ſchauen.

Auf das Fühlen.

So recht! beſtreut das weiche Bette
Mit Blumen und mit Specerey;
Geht/ küßt und buhlet in die Wette/
Tragt vor dem Himmel keine Scheu;
Wißt aber: unter eurem Schlafe
Wacht ſchon des Richters Rach' und Strafe.

Greift zu den Dornen/ zu den Ruten/
Die GOttes Sohn vor euch gefühlt/
Und laſt das geile Fleiſch verblutten/
Biß ſich der heiſſe Brand gekühlt.
Sonſt werdet ihr bey eurem Fühlen
Die Seeligkeit gewiß verſpielen.

Das Geſichte
ſang nach der vierdten Vorſtellung.

ACh welch ein Menſch! ach welch ein Traur-Geſichte!
Diß Antlitz macht mir alle Luſt zu nichte.
Ach welch ein Menſch! weg/ eitler Sünden-Schein;
Ich hülle mich in Thränen-Wolcken ein.

Ach

Ach welch ein Bild! weg mit den geilen Bildern/
Diß Bild vermag des Fleiſches Brunſt zu mildern:
Ach welch ein Bild! wer diß betrachten kan;
Der betet wol des Thieres Bild nicht an.

Ach welch ein Blick! weg düſtrer Zauber-Spiegel!
Ich haſſe dich/ und ſeh auf Salems Hügel;
Da find' ich diß/ was mich zu frieden ſtellt/
Den ſchönen Blick/ der mir allein gefällt.

Weg Schau-Gerüſt und aufgepuzte Bühnen!
Ich mag der Welt hinfort nicht länger dienen.
Mein Augen-Troſt/ (man rede mir nicht ein/)
Sol der mit Blutt beſloßne JEſus ſeyn.

Nach der ſechſten Vorſtellung ſingen die fünf Sinnen.

WJe ſeelig ſind wir/ wenn dein Leiden/
O Heiland/ unſre Tritte lähmt/
Wenn deine Pein die Faſtnachts-Freuden
Der fünf verwähnten Brüder zähmt.
Wenn wir durch deine Qvaal von den verdammten Heerden
Der unverſchämten Säu zu dir gelencket werden.

Wir waren freylich ſchnöde Knechte/
Und hatten Dunſt vor Licht erkiſt/
Seit aber JEſus der Gerechte
Vor unſre Schuld geſtorben iſt/
So ſind wir auch der Welt/ die lang' umb uns geworben/
Und aller Sclaverey des Satans abgeſtorben.

HErr JEſu/ deine Noth/ dein Zagen/
Dein Blutt-Schweiß/ Creutz und Todes-Pein/
Sol uns bey gutt- und böſen Tagen/
Ein Denckmal vor den Augen ſeyn.
Es ſol Geruch/ Geſchmack/ Gehör/ Geſicht und Fühlen
Allein auf deinen Dienſt und Ehre völlig zielen.

Zulezt beſchloß die gläubige Seele.

WEr ſich troz der eitlen Welt/
Troz den ſchnöden Fantaſeyen/
Troz des Satans lecrem Dräuen/
Zu dem Creutz des HErren hält/
Der wird herrlich überwunden/
Und wie ich den Segen finden.

Als die Welt-Sirene ſang/
Und mich zu bethören ſuchte/
Dacht' ich/ weiche/du Verfluchte!
Ich erkenne deinen Zwang.
Magſtu doch die Kinder locken/
Ich verwerffe deine Tocken.

Golgotha war mir beliebt/
Und die dürre Schädelſtädte
Wählt' ich vor ein Blumen-Bäte/
Wo man tauſend Laſter übt.
Ja bey meines JEſus Leiden
Konnt' ich unter Roſen weiden.

So vermochte weder Tod/
Weder Teufel/ weder Engel/
Weder Schwachheit/ weder Mängel/
Weder Marter oder Noth/
Und was irgend ſonſt zu nennen/
Mich von meinem GOtt zu trennen;

Biß der HERR/ der mich ergözt/
Und dem ich mich gantz ergeben/
Mich in ein verklärtes Leben
Aus Genad' und Huld verſezt/
Wo ich ihn mit Freuden küſſe/
Und der höchſten Luſt genüſſe.

Folgt mir aus der eitlen Welt/
Die ihr gleiches Glück verlanget;

Folgt/ und ſeht/ wie ieder prauget/
Der ſich zu dem Höchſten hält.
Folgt/ und laſt die leichten Wahren
Des verfluchten Babels fahren.

Leidet/ wenn ihr leiden müſt;
Iſt dem Haupte nichts zuwider/
Ey! ſo dämpft als treue Glieder
Auch bey euch die Fleiſches-Luſt/
Und gedenckt/ daß nach dem Streiten
Ehr' und Segen euch begleiten.

Seelig/ wer diß recht bedenckt/
Und ſich aus des Meſechs Wüſte
Zu dem heil'gen Traur-Gerüſte
Des gekräncketen JEſus lenckt;
Der wird zwar mit ihm gedrücket/
Aber auch mit ihm erqvicket.

Die Fata Urbium Græcarum wurden mit folgenden Oden beſchloſſen.

Unter dem Nahmen der Stad

Breßlau.

ES bleibt darbey / daß groſſe Städte
Durch Unglück plötzlich untergehn.
Hier helffen keine kluge Räthe/
Wie viel ſie immermehr verſtehn.
Ein Erd-Fall und ein Donner-Stral
Macht alles augenblicklich kahl.

Dort brennen herrliche Palläſte/
Hier ſinckt ein königliches Hauß/
Des Feindes Hand iſt nichts zu feſte;
Er fodert Wäll' und Mauren aus/

Ja wo das Schwerd nicht wütten kan/
Da legt man eine Schaufel an.

Geſezt auch/ daß kein fremdes Eiſen
Der Regimenter Ziel verkurzt/
So wil ich dennoch etwas weiſen/
Das ſelbſt die Königs-Stüle ſtürzt/
Wenn nehmlich Müßiggang und Pracht
Die Bahn zu dem Verderben macht.

Wenn böſe Kinder-Zucht die Pfeiler
Des allgemeinen Heils verrückt/
Und wenn der Schaum verkehrter Mäuler
Die Redligkeit faſt unterdrückt;
Wenn diß/ was GOtt ſonſt widerſtrebt/
Das Haupt biß an die Wolcken hebt.

Wenn Neid und Zwietracht heftig raſen/
Und gleichſam zu dem lezten Stoß
Die grimme Mord-Poſaunen blaſen/
Denn wird der Grund der Länder los/
Denn geht das Band der heil'gen Treu
Und ſtoltzen Sicherheit entzwey.

Ich ſtarr'/ indem ich diß erwege/
Und weiß nicht/ was ich dencken ſol.
Diß weiß ich zwar: des Himmels Pflege
Wil mir vorizt noch immer wol/
Und wenn die Nachbarſchaft verfällt/
So ſpür' ich/ daß Sie mich erhällt.

Hergegen muß ich auch bekennen/
Daß man des Höchſten Wunder-That/
Und alles diß/ was gutt zu nennen/
Nie recht mit Danck erkennet hat.
Ich bin/ weg Decke/ Schminck' und Schweifl
Zu meiner Straffe ziemlich reif.

Laß BRESLAU/ laß die Thränen flieſſen/
Wofern du nicht bezaubert biſt;

Sonſt

Sonſt wirſt du ſchrecklich leiden müſſen/
GOtt gönnt dir zwar noch etwas Friſt/
Doch nihm dich/ eh der Donner kracht/
Und eh der Zorn entbrennt/ in acht.

Oeſterreichiſcher Ehren-Glantz.

BRESLAU/ ſchöpfe friſchen Mutt/
Schau/ der Himmel iſt geneiget/
Welcher dir die Unglücks-Flutt
Freylich in der Ferne zeiget/
Aber doch mit ſeiner Macht
Uber deinen Thoren wacht.

BRESLAU! ſey getroſt/ dein Heil
Ruht auf GOtt und meinen Händen;
Deiner Feinde Spieß und Pfeil
Wird ſich bald zurücke wenden.
Was dir wil entgegen ſtehn/
Muß gewiß den Krebs-Gang gehn.

Schau/ der Scythen freche Wutt
Die dich vormals oft erſchrecket/
Wird in ihrem eignen Blutt
Durch der Chriſten Arm erſtecket.
Schau! diß/ was du ſo gehaßt/
Oßmanns düſtrer Mond/ erblaſt.

LEOPOLD/ mein höchſter Ruhm/
LEOPOLD/ der Erden Sonne
Liebt dich als ſein Eigenthum.
Jauchze doch vor Luſt und Wonne!
Denn was LEOPOLD erqvickt/
Wird durch keinen Fall erdrückt.

Seine Flügel werden ſich
Uber deine Mauren breiten.
Schau nicht weiter hinter dich/
Laß dich keine Furcht verleiten/

Oeſterreichs Genaden-Glantz
Iſt dein Schild und Ehren-Krantz.

Oeſterreich und Leopold
Sind dir/ BRESLAU/ wohlgewogen;
Selbſt der Himmel iſt dir hold/
Der dich andern vorgezogen/
Und dir einen ſichern Pfad
Schon vorlängſt gebähnet hat.

Wandle demnach ohne Scheu/
Bleib/ trotz allem/ was dich kräncket/
GOtt und deinem Käyſer treu/
Der auf deinen Wohlſtand dencket.
So wird deiner Hoheit Schein
Immer unauslöſchlich ſeyn.

Beyde zuſammen.

Ja ſo ſey es: BRESLAU muß
GOtt und denn dem Käyſer dienen/
Und durch dieſen ſchönen Schluß
Gleichwie eine Ceder grünen.
Beyder Gunſt mehrt ihre Zier/
Und ihr Wachsthum für und für.

Nun ſo ſey es es: Glück und Sieg
Wohnet izt auf deinen Zinnen/
Unglück/ Schrecken/ Mord und Krieg/
Peſt und Brand entweicht von hinnen.
Andacht/ Treu und gutter Rath
Sind die Riegel dieſer Stad.

Bey dem Fall des Darii

wurden, nach iedem Auftritt von dem Perſiſchen Reiche zwey Sätze von folgender Ode abgeſungen.

Nach dem erſten.

Ach Ehrgeitz! magſtu deine Hand
Mit nah verbundnem Blutte netzen?
Fragt dein verfluchter Hochmutts-Brand
Nichts nach den heiligen Geſetzen?
Verlacht man denn auf deiner Spur
Das feſte Bindniß der Natur?

Ach ja! hier wird des Bruders Thron
Durch ſeiner Schweſter Hand geſtürtzet;
Dort aber hat ein frecher Sohn
Des Vatern Alter abgekürtzet.
O Wahnwitz! o verdammte Peſt/
Die keine Freundſchaft tauren läſt.

Nach der andern Scene.

So können Klugheit/ Treu und Macht
Der Länder Unglück nicht vermindern?
Nein leider! wenn der Donner kracht/
Kan niemand ſeinen Streich verhindern.
Er ſchlägt mit höchſter Raſerey
Der Fürſten Heiligthum entzwey.

Lernt/ Printzen! wenn des Himmels Hand
Sich wider euren Zepter rüſtet/
So hilft kein Rath/ kein Widerſtand/
Wie ſehr ſich auch der Hochmutt brüſtet.
Witz/ Stärcke/ Reichthum/ Ehr' und Glück
Verſchwinden wie ein Augenblick.

Nach der dritten.

So viel du Lichter zehlen wirſt/
Wenn der geſtirnte Himmel ſchimmert;
So viel Verräther hat ein Fürſt/
Den Krieg und Ungemach bekümmert/
Indem ein ieder Zung und Kiel
Zu ſeinem Schaden ſchärfen wil.

Wer vor der Länder Schrecken war/
Wird izt des Pöfels Gauckel-Taſche/
Man reißt die Bilder vom Altar/
Und ſchmeißt den Purpur in die Aſche.
So geht es/ wenn des Himmels Schluß
Der Menſchen Wahnwitz ſtrafen muß.

Nach der vierdten.

O Blutthund! kan der Götter Recht
Ein ſolches Greuel-Bild vertragen?
Darf denn ein Sclav/ ein ſchnöder Knecht
Diß ungeheure Schelmſtück wagen?
Ach! bricht der Höllen düſtre Schos
Nicht auf die tollen Köpfe los?

Verſichert/ ob die Bosheit ſchon
Hier eine Zeitlang oben ſchwimmet/
So hat der Themis heil'ger Thron
Ihr endlich doch ein Ziel beſtimmet.
Die Straffe ſtellt ſich langſam ein/
Doch wird ſie deſto härter ſeyn.

Nach der fünften.

Der Ehrgeitz tritt ins freie Feld/
Und wird durch Liſt und Haß geſtärcket;
Er ſchämt ſich nicht/ ob gleich die Welt
Sein unbefugtes Weſen mercket.
Das ungeheure Hochmutts-Kleid
Beſteht aus Trotz und Uppigkeit.

Viel pralen / wenn der Himmel bliʒt/
Und lachen/ wenn die Fürſten ſchelten/
Was ſonſt viel tauſend Seelen ſchüʒt/
Mag/ wenn ſie toben/ wenig gelten.
Der Aufruhr greift/ wofern er kan/
Am liebſten Cron und Zepter an.

Nach der ſechſten.

DJe allzugroſſe Lindigkeit/
Die keinem Laſter widerſtehet/
Macht/ daß ein Printz in kurtzer Zeit/
Wie feſt er ſiʒt/ zu grunde gehet.
Die Boßheit ohne Widerſtand
Nimt wie das Unkraut überhand.

Straft/ Fürſten/ wenn ihr ſtraffen ſollt/
Und laßt das Rach-Schwerd tapfer ſchneiden/
Wofern ihr ſicher herrſchen wollt/
Sonſt müßt ihr Spott und Unfug leiden.
Der Purpur-Roſen hoher Schein
Kan ſchwerlich ſonder Dornen ſeyn.

Nach der ſiebenden.

GEh hin/ verfluchte Tyranney/
Du prangeſt wol mit deiner Sache/
Denck' aber/ daß die ſpäte Reu
Schon über deinem Frevel wache.
Wir fallen zwar durch Macht und Liſt/
Doch haſtu/ glaub es / kurtze Friſt.

Lernt/ Sterblichen/ zu gutter Nacht/
Daß nirgends kein Beſtand zu finden/
Weil Hoheit/ Majeſtät und Pracht
Wie Spreu und leichter Staub verſchwinden.
Der Zweck der wahren Sicherheit
Beruht nur bey der Ewigkeit.

Bey ſelbigem Actu wurden die kleinern bey Austheilung der Præmiorum mit folgenden deutſchen Reymen erinnert.

LAß Kronen untergehn/ und Königs-Stäbe brechen/
Wer auf die Tugend baut/ wird dennoch feſte ſtehn/
Sie und die Wiſſenſchaft kan kein Verderben ſchwächen/
Sie trotzen ſelbſt die Gruft/ und können nicht vergehn.
So oft du diß Metall/ mein Paſcke/ wirſt betrachten/
So oft beſinne dich/ daß beyde hochzuachten.

Johann Levin von Guttsmuths.

Die Beſcheidenheit.

Laß die Beſcheidenheit/ mein Guttmutts/ dir belieben/
Und lerne ſtets vergnügt und gleichgeſinnet ſeyn.
Wer dieſe Tugend liebt/ den kan kein Fall betrüben/
Er ſtehet unbewegt/ fiel' auch der Himmel ein.
Ihn kan nichts widriges/ nichts üppiges bekümmern/
Und ſeine Seele wird/ wie dieſes Silber/ ſchimmern.

Ernſt Karl Kracker von Schwartzenfeld.

Die Sanftmutt.

Dem/ der von Kindheit an die Wiſſenſchaften liebet/
Wird auch zugleich das Bild der Sanftmutt eingeprägt/
Der Sanftmutt/ die uns nichts/ als ſüſſen Honig giebet/
Und bey dem ſchärfſten Froſt die ſchönſten Roſen trägt.
Mein Kracker/ wo ſie ſol in deinem Hertzen grünen/
So laß diß Kleinod dir zu einen Zunder dienen.

Chriſtoph Gottlieb von Nimptſch.

Die Gerechtigkeit.

Der Ahnen hoher Ruhm/ die das gemeine Beſte
Durch Recht und Tapferkeit zu ieder Zeit geſucht/

Zeig

Zeigt dir/ mein werther Nimptſch/ gewiſſe Lorber-Aeſte/
Und hoft von deinem Fleiß dergleichen ſchöne Frucht.
Folg' ihrem Eifer nach/ und laß dich ſtatt der Locken/
Die dir die Wolluſt zeigt/ diß ſchöne Silber locken.

Leonhard Willhelm von Dobſchütz.

Die Ehrſucht.

Wofern du Ehre ſuchſt/ ſo darffſt du keiner Laſter/
Die ein verwähnter Sinn zu ſeinem Vortheil braucht/
Die edle Wiſſenſchafft betritt das hohe Pflaſter
Auf dem der Tugend Lob durch keinen Neid verraucht.
Wer dieſe lieben kan/ der wird/ nechſt andern Gaben
Auch endlich diß Metall zu ſeinen Dienſten haben.

Johann Daniel Schmidt.

Die Grauſamkeit.

DIß Kleinod lehret dich/ daß keine Zeit zu ſparen/
Und daß die Jugend nichts als Kunſt und Tugend krönt;
Warumb? damit man ſich bald in den erſten Jahren
Ein Schutz-Bild wehlen mag/ das Band' und Kercker höhnt.
Wer im Gefängniß ſich durch Künſte kan erfreuen/
Darf keine Grauſamkeit und keinen Barbar ſcheuen.

Johann Chriſtian von Kretſchmar.

Die Ungerechtigkeit.

MEin Kretſchmar/ wenn du dich wilſt was zurücke lencken/
So ſtellt dein edles Hauß dir die Gerechtigkeit
In ihren Priſtern vor. Wer dieſes kan bedencken/
Der lencket ſeinen Sinn von aller Sicherheit;
Und ſucht durch Fleiß und Müh in ſeinen Sommer-Tagen
Ein beſſeres Geſchenck'/ als diß/ davon zu tragen.

Johann Daniel Friederici.

Die Göttliche Rache.

WIe GOttes Rache pflegt die Laſter zu beſtrafen/
So zeucht bey ſeiner Furcht das Glück hergegen ein;
Wofern du dieſes nicht/ mein Friedrich/ wilſt verſchlafen/
So laß des Vettern Bild dir ſtäts vor Augen ſeyn.
Wird Kunſt und Frömmigkeit dich/ gleich wie ihn/ bekräntzen/
So wirſtu herrlicher als dieſes Kleinod glänzen.

Bey dem Foro Vanitatis ſungen nach iedem Auftritt der Appetitus Senſitivus und Rationalis folgender Geſtalt gegen einander.

Appetitus Senſitivus.

KOmt alle/ die ihr Macht und Ehre
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt meiner Schweſter doch Gehöre/
Die mit den beſten Wahren prangt.
Ihr findet/ kauffet in der Zeit/
Das Glück hier bey der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

HOert alle/ die ihr Macht und Ehre/
Und Pracht und Herrligkeit verlangt/
Gebt dem Verführer kein Gehöre/
Der mit den ſchlimmſten Wahren prangt.
Kauft nichts/ ich warn' euch in der Zeit/
Bey der verdamten Eitelkeit.

Nach dem andern Auftritt.

Appetitus Senſitivus.

WIe will ein Edelmann gerathen/
Wenn er nicht nach der Mode lebt?

Sie eben iſts/ die den Soldaten
Biß an den hohen Himmel hebt:
Kom̃t/ kauft ſie/ wo ihr weiſe ſeyd/
Bey der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

WJe will ein Edelmann gerathen/
Wenn er der Welt zu dienſte lebt?
Sie eben iſts/ die den Soldaten
Zu ſeinem Untergang erhebt.
Flieht alle/ wo ihr weiſe ſeyd
Vor der verdam̃ten Eitelkeit.

Nach dem dritten.

Appetitus Senſitivus.

WEr ohne Geld den Fuchs wil ſtreichen/
Der iſt bey Hofe nicht beliebt.
Wer wird der Weißheit Ziel erreichen/
Als wer ſich unter uns begiebt?
Kom̃t/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

DJe ſchon den Fuchß bey Hofe ſtreichen/
Sind bey dem Himmel nicht beliebt;
Der wird die Weißheit nicht erreichen/
Der ſich der Thorheit gantz ergiebt.
Flieht alle/ flieht doch in der Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem vierdten.

Appetitus Senſitivus.

KOmmt her/ ihr Bürger und ihr Bauren/
Wo Glück' und Reichthum häuffig blüht.
Hier könt ihr lang' und ſicher dauren/
Hier werdet ihr mit nichts bemüht.

Komt/ haltet euch doch in der Zeit
Zu der beliebten Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Lernt doch ihr Bürger und ihr Bauren/
Daß Glück und Reichthum bald verblüht;
Wer lang' und ſicher wünſcht zu tauren/
Iſt umb die Welt-Luſt nicht bemüht.
Flicht/ weil ihr könnt/ bey gutter Zeit
Vor der verdammten Eitelkeit.

Nach dem fünften.

Appetitus ſenſitivus.

WAs macht die angenehme Jugend?
Sie wehlet mit vergnügter Bruſt
Die Wolluſt vor die ernſte Tugend/
Und ſehnet ſich nach ſüſſer Luſt.
Drumb ſchöpft ſie bey noch früher Zeit
Den Nectar-Saft der Eitelkeit.

Appetitus Rationalis.

Was machſtu Thorheits-volle Jugend?
Du wehleſt mit bethörter Bruſt
Die Wolluſt vor das Gold der Tugend/
Und ſehneſt dich nach geiler Luſt.
Ach fleuch/ du haſt ſchon hohe Zeit/
Das Gift der ſchnöden Eitelkeit.

Nach dem ſechſten.

Appetitus ſenſitivus.

WAs macht man doch vor ein Getümmel?
Was giebt man uns vor einen Rath?
Die Welt fragt nichts nach Höll' und Himmel/
Wenn ſie nur Glück und Reichthum hat;
Und das/ ja ſelbſt die Sicherheit
Erlangt man bey der Eitelkeit.

Appe-

Appetitus Rationalis.

Ach freylich! ach! das Welt-Getümmel/
Verlacht den wohlgemeinten Rath;
Es fraget nichts nach Höll und Himmel/
Und denckt nicht/ daß GOtt Ruthen hat.
Ach! aber diese Sicherheit
Verschwindet mit der Eitelkeit.

Beyde zusammen.

Halleluja! der Himmel siegt/
Vernunft und Tugend sind vergnügt.
Die schnöde Babel ist bekrieget/
Weil ihre Pracht im Staube liegt.
Das Ziel der Eitelkeit ist da/
Drumb singen wir: Halleluja!

Halleluia! die Laster fallen/
Die manchen in das Grab gebracht.
Last Lob- und Sieges-Lieder schallen/
Jzt mercken wir des Höchsten Macht.
Das Ziel der Eitelkeit ist da/
Drumb singen wir: Halleluja!

Bey Austheilung der Præmiorum geschahen nachfolgende Erinnerungen.

Johann Daniel Curæus.

Die Tugend.

DJe Tugend ists/ mein Sohn/ die zu der Ehre führet/
Die Tugend ist der Schmuck/ der deine Jugend zieret/
Sie hebt dich/ glaub' es mir/ biß an die Sternen-Bahn/
Und beut dir noch was mehr/ als dieses Silber/ an.

Johann Siegmund Thlan.

Das Laſter.

Wenn die Laſter uns bekriegen/ wenn die Wolluſt mühſam iſt/
Hat ein redliches Gemütte nur der Tugend Schutz erliſt.
Folgſtu dieſer/ werther Thlan/ ſo wird nach den Frülings-Jahren
Dir noch gröſſer' Ehr' und Glück als itzunder wiederfahren.

Johann Heinrich Heintze.

Der erſte Jüngling.

Wenn geile Dirnen ſingen/
So fleuch/ ſo weit du magſt/
Es wird dir nicht gelingen/
Wo du nach ihnen fragſt.
Du ſolſt durch Fleiß und Wiſſen
Die keuſchen Muſen küſſen/
Hier iſt/ o reine Brunſt!
Das Zeichen ihrer Gunſt.

Nicolaus von Eben und Brunnen.

Der andere Jüngling.

Bacchus und die Muſen-Schaar
Können ſich nicht recht vergleichen;
Bauſtu dieſer ein Altar/
So muß jener billig weichen.
Diß Metall/ mein lieber Sohn/
Sol dich mäßig leben heiſſen;
Wirſtu deſſen dich befleiſſen/
So erlangſt du reichen Lohn.

Daniel Fridrich Meißner.

Der dritte Jüngling.

Wofern du diß Silber / mein Meißner / begehreſt/
Und dennoch mit Karten und Würffeln verkehreſt/

So irrſt du: Mit Büchern und hurtigem Fleiß
Erlangt man dergleichen anſehnlichen Preiß.

Johann Ferdinand Neubauer.

Der vierdte Jüngling.

Hört! Pallas bläſet die Trompeten/
Sie ruft uns: Komm/ mein ſüſſes Kind/
Wir haben hier kein Schwerd vonnöthen/
Wo Federn ſtatt der Degen ſind;
Und werden doch bey ſolchem Streiten
Weit mehr/ als diß Geſchenck' erbeuten.

Johann Georg von der Linde.

Die Warheit.

Was izt nach der Warheit ſchmeckt/
Wird/ wo nicht gantz ausgerottet/
Doch von iedermann verſpottet/
Oder wenigſtens verdeckt.
Du/ mein Sohn/ fleuch dieſe Wege/
Und gedencke/ daß ihr Licht/
Liebt es gleich ein Eitler nicht/
Heller glänzt/ als diß Gepräge.

Johann Emrich.

Die Ewigkeit.

Mein Kind/ dein ſchöner Geiſt/
Der was beſonderes und rühmliches verheißt/
Die ſanfte Frömmigkeit
Und die Beſcheidenheit/
Die ſonſt bey wenigen von deiner Art zu finden/
Erfordern diß Geſchenck' und dieſen Schluß von mir/
Dein Lob/ fahr immer fort/ und deines Nahmens Zier
Wird/ wie die Ewigkeit/ zu keiner Zeit verſchwinden.

Bey dem Actu
von
den Grund-Geſetzen unterſchiedener Völcker und Königreiche
wurde von der Majeſtät folgendes abgeſungen.

HErr/ dem Kron' und Zepter dienen/
Allerhöchſte Majeſtät/
Höre von den Himmels-Bühnen
Dieſes feurige Gebet/
Das ſich durch ein brünſtig Singen
Deuckt für deinen Thron zu ſchwingen.

Du haſt Printzen eingeſetzet/
Und die Ordnung aufgeführt/
Die ein ieder heilig ſchätzet/
Welcher ihre Würckung ſpürt/
Weil durch Sie und ihr Bemühen
Fried/ und Heil/ und Segen blühen.

Laß ſie ferner feſte bleiben/
Und in vollem Wachsthum ſtehn/
Laß des Königs Glück bekleiben/
Laß die Herrſchaft nie vergehn/
Und befiehl/ daß deine Schaaren
Die Geſalbten ſtäts bewahren.

Dämpfe/ bitt ich/ das Geſchlechte/
Welches nichts von Ordnung hält/
Und ſich gegen alle Rechte/
Gegen alle Fürſten ſtellt.
Laß dir dieſes doch belieben/
Was du ſelber vorgeſchrieben.

Laß den Eigennutz verſchwinden/
Welcher wenig guttes ſchaft/
Weil er fremdes Gutt mit Sünden
Und mit Schaden an ſich raft/
Wo diß Ungeheur ſich wüttert/
Wird das Regiment erſchüttert.

Schlag' die Majeſtäten-Schänder/
Und des Aufruhrs Raſerey/
Als die Peſt der ſchönſten Länder
Mit dem Donner-Strahl entzwey;
Der/ wie ſehr die Zwietracht ſtürmet/
Ein gekröntes Haupt beſchirmet.

Schütze den gerechten Käyſer/
Und das Himmel-hohe Hauß;
Schütt auf ſeine Palmen-Reyſer
Sieg und Uberwindung aus/
Daß wir bey dem Schall der Waffen
Ferner ohne Sorgen ſchlaffen.

Blick' inſonderheit die Jugend
Unſers theuren JOSEPHS an/
Unter welchem ſich die Tugend
Schutz und Schirm verſprechen kan.
Laß ihn künftig Mond und Eulgen/
Hund und Hahn zugleich vertilgen.

HErr/ der Wunſch beruht hierinnen/
Gönne/ daß er kräftig ſey/
Daß die Seufzer nicht zerrinnen/
Daß die auserwählten Zwey/
Die du uns zum Troſt gegeben/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

In eben ſelbigem Actu ward folgendes muſicaliſches Geſpräch Moſis und Samuelis aufgeführet.

Moſes. WJe ſeelig herrſcht ein Fürſt/der auf den Herren ſieht/
Samuel. Wie glücklich iſt ein Volck/wo Gottes Ehre blüht.
Moſes. Wie herrlich geht es zu/wo Frömmigkeit regieret!
Samuel. Wo Zucht und Erbarkeit die Purpur-Röcke zieret.
Moſes. Wo ein beliebter Printz der Bürger beſtes ſucht.
Samuel. Wo kein vermeßner Mund des Königs Thron verflucht.
Moſes. Wo man nicht allzuſehr der eignen Macht vertrauet.
Samuel. Und auf des Höchſten Schutz mehr als auf Waffen bauet.
Moſes. Wo man nicht biß aufs Blutt die Untergebnen drückt.
Samuel. Und mit Gelindigkeit das arme Volck erquickt.
Moſes. Wo man den Wäyſen Recht/den Wittwen-Hülffe ſchoffet/
Samuel. Und nicht aus Eigen-Nutz ihr Schärflein an ſich raffet.
Moſes. Wo man Geſchencke haßt/ und Tugenden belohnt/
Samuel. Wo die Verläumbdung nicht bey den Regenten wohnt.
Moſes. Wo man ſich nicht durch Krieg gedencket groß zu machen.
Samuel. Wo keine Bombe fällt/ und keine Mörſer krachen.
Moſes. Wo kein Sardanapal bey Wein und Weibern ſizt:
Samuel. Wo kein verbotner Brand das geile Hertz erhizt.
Moſes. Wo ſich der Fürſt umb Kirch'/ umb Schul' und Rathhauß kümmert.
Samuel. Und eh' ein GOttes-Hauß als Luſt-Gebäude zimmert.

Beyde zuſammen.

Dergleichen Regiment kan niemals untergehn/
Weil Fürſt und Unterthan auf feſtem Grunde ſtehn.

Als de Impedimentis Studiorum gehandelt wurde/ ſang die göttliche Obhutt über das Schul-Weſen folgende Ode.

MErckt doch ihr Eltern und ihr Kinder/
Merckt auch ihr Lehrenden darbey/
Daß eure Müh nichts mehr verhinder/
Nichts mehr derſelben ſchädlich ſey/

Als wenn des Himmels reicher Segen
Nicht ſol den erſten Grund-Stem legen.

Wer aber wil es wol bedencken/
Und ſeinen ungezähmten Mutt
Nach GOttes Rath und Willen lencken?
Wer unterſucht das theure Gutt?
Man iſt auf andern Tand befliſſen/
Und mag nichts von dem Himmel wiſſen.

O Thorheit/ welche zu beklagen!
O Frechheit/ die das Feur verdient!
Wen wundert/ daß bey ſolchen Tagen
Die Jugend nicht wie Cedern grünt/
Und mehr den Dorn- und Diſtel-Sträuchen
Als edlen Pflantzen zu vergleichen?

Wofern ihr euch nicht bald bekehret/
So wacht des HErren Rache ſchon.
Das Land iſt ja vorhin verheeret/
Ihr ſeyd der Feinde Spott und Hohn/
Und werdet bey dem Greuel-Weſen
Von euren Wunden nicht geneſen.

Im Anfang iſt der Peſt zu ſteuren/
Sonſt reiſt ſie immer weiter ein.
Man muß bey ſolchen Ungeheuren
Bald umb die Wiege mühſam ſeyn.
Sonſt wird bey den verderbten Früchten
Die Zucht der Schulen nichts verrichten.

Wofern euch noch zu rathen ſtehet/
So nehmet meine Warnung an/
Damit ihr GOttes Zorn entgehet/
Der jung' und alte ſtrafen kan.
Ach merckt es wohl: an ſeinem Segen
Iſt alles/ was ihr macht/ gelegen.

Hierbey geſchahen folgende Ermahnungen.

Johann Gottfried Baron.

Die Eitelkeit.

MEin Baron/ diß Metall/ das meine Hand dir ſchenckt/
Sol von der Eitelkeit dich zu der Tugend ſpornen;
Zwar dieſe ſetzet ſich gemeiniglich auf Dornen/
Da jene ſich auf Klee und ſanfte Roſen ſenckt.
Der Ausgang aber wird dir endlich doch erweiſen/
Daß jene Scheltens-werth und dieſe hoch zu preiſen.

Johann George Dietrich von Schmaltz.

Die Frechheit.

Die Frechheit kleidet ſich izt wie die Freyheit ein/
Doch kan ſie keinen Sinn/ der Tugend liebt/ betrügen.
Mein Sohn/ ach laß dich nicht durch ihren Schall einwiegen/
Sonſt iſt es/ glaube mir/ mit deinem Heil gethan.
Wenn du den Pfennig ſiehſt/ den meine Hand dir giebet/
So dencken: Frechheit hat manch ſeines Kind betrübet.

Chriſtian Gottfried Eſchner.

Die närriſche Einbildung.

Wer ſich/ noch eh' es Zeit/ mit leerer Hofnung nährt/
Und mit Einbildungen/ die nichtig ſind/ abſpeiſet/
Wird endlich/ wenn man ihm nicht etwas beſſers weiſet/
Durch Kummer und Verdruß und Armutt abgezehrt.
Wer aber gutten Rath zu ſeinem Beſten höret/
Dem wird noch etwas mehr/ als diß Metall/ verehret.

Gottfried Benjamin Preuß.

Die Faulheit.

Dich läſt des Vatern Lob/ der Anverwandten Preiß
Von keinem Müßiggang und keiner Faulheit wiſſen/

Drumb ſolſt du diß Geſchenck aus meiner Hand genüſſen;
Ermuntre dich/ mein Kind/ hierdurch zu Schweiß und Fleiß.
Wer zeitlich ausgeſät/ der erndtet reiche Garben;
Wer in der Jugend lernt/ darf nicht im Alter darben.

Simon Daniel Titius.

Die übermäßige Kinder-Liebe.

DIch wird der Eltern Gunſt/ die ſich auf Klugheit ſtützt/
Mein angenehmer Sohn/ gewißlich nicht verziehen/
Drumb wirſtu dermaleins wie eine Ceder blühen/
Die ſich durch eigne Kraft vor allen Stürmen ſchützt.
Nihm unterdeſſen hin/ was meine Hand dir reichet/
Und faſſe dir ein Hertz/ das keinem Laſter weichet.

Benjamin Krauſe.

Die Kleinmüthigkeit.

ES geht izt ziemlich ſchwer mit den Gelehrten zu/
Indem ein Handwercks-Mann oft etwas mehr erwerben
Und beſſer ſamlen kan. Doch wilſtu nicht verderben/
So brauche zu dem Tantz was mehr/ als ein paar Schu.
Erinnre dich/ mein Kind/ bey dieſer ſchönen Gabe/
Daß zwar ein Sudler nichts/ ein Weiſer alles habe.

Daniel Seydel.

Die Unachtſamkeit.

WEr läſſig im Beruf und Bau des HErren iſt/
Dem wird der Segen ſich auch nach und nach entziehen;
Wer aber durch ein treu- und redliches Bemühen
Den Ruhm der Fleiſſigen zu ſeinem Zweck erkiſt/
Der ſol weit mehr/ als du mein Kind/ wo nicht auf Erden/
Doch dort in jener Welt von GOtt beſchencket werden.

Heinrich Daniel Oheim.

Der Eigennutz.

NAchdem der Eigennutz/ der Redligkeit und Treu
Izt in die Feſſel ſchlägt/ viel Länder aufgefreſſen/

So kanstu/ werther Sohn/ mit leichter Müh ermessen/
Was diß vor eine Pest auch in den Schulen sey.
Drumb flich ihn in der Zeit/ so sol in unsern Gräntzen
Dein Lob ins künftige mehr/ als diß Silber / gläntzen.

Bey der Lateinischen Vorstellung von den Declamationibus sungen nach ieder Scene Mercurius und Svada.

Nach der ersten.

Mercurius. Preiset die Beredsamkeit/
Svada. Die des Menschen Hertz erfreut.
Beyde. Und mit Ernst und Lust vermischet
Bald beweget/ bald erfrischet.
Mercurius. Preiset die Beredsamkeit/
Svada. Die des Menschen Hertz erfreut.
Merc. Auf der Cantzel/ in dem Rath
Svada. Macht man von dem Reden Staat.
Beyde. Bey den krancken Patienten
Und begierigen Studenten/
Mercurius. Macht man nicht nur von der That/
Svada. Sondern auch der Rede Staat.

Nach der andern.

Mercurius. Sol die Rede kräftig seyn/
Svada. So verbannt den leeren Schein.
Beyde. Hohe Worte/ schlechte Sachen
Werden nichts geschicktes machen.
Merc. Sol die Rede kräftig seyn/
Svada. So verbannt den leeren Schein.
Merc. Cicero behält den Preiß/
Svada. Andre schmeltzen / wie das Eiß.
Beyde. Und die nichtigen Sophisten
Werden sich vergebens brüsten.
Mercurius. Cicero behält den Preiß/
Svada. Andre schmeltzen wie das Eiß.

Nach der dritten.

lere. Was vermehrt der Rede Glantz?
vada. Oft ein Kleid/ ein Lied/ ein Tantz.
eyde. Wil das Ohr nicht müde werden/
So verändert die Geberden.
lere. Was vermehrt der Rede Glantz?
vada. Oft ein Kleid/ ein Lied/ ein Tantz.
lere. Koñt/ und preiſet für und für
vada. Der Gelehrten Rede Zier.
eyde. Redner werden nicht erſterben/
Sondern ſtäten Ruhm erwerben.
lere. Koñt/ und preiſet für und für
vada. Der gelehrten Rede Zier.

In ſelbigem Actu beſchloſſen die drey Grazien.

Aglaja.

MAn muß bey Ernſt oft Schertz/ bey Weißheit Anmutt brauchen/
Sol die Gelehrſamkeit nicht wie ein Dunſt verrauchen.
Die Jugend wil nicht ſtäts auf rauhen Diſteln gehn/
Ihr zarter Fus verlangt auf Lilien zu ſtehn.
Diß war es/ was wir euch im Anfang Römiſch ſagten/
Und was zu jener Zeit ſo viel Gelehrte wagten/
Was Plato vorgebracht/ was Tullius erfand/
Wenn ieder Liebligkeit mit Witz genau verband.
Lernt/ werthe Deutſchen/ lernt die Reden alſo zieren/
So werdet ihr die Frucht in wenig Jahren ſpüren.

Euphroſyne.

HAt doch Italien und Franckreich dergleichen
Mit höchſtem Nutz verſucht; ſeht in den weiten Reichen
Des klugen Spaniens und auch in Albion
Hat man von dieſer Kunſt ſchon mehr als einen Lohn
Und reichen Preiß erlangt. Ihr liebt ſonſt fremde Sitten/
Und holt die Moden bald von den entfernten Britten/
Bald von den Galliern/ drumb folgt hierinnen auch/
Wofern ihr weiſe ſeyd/ dem löblichen Gebrauch.

So wird der Muſen-Fürſt auf des Parnaſſus Zinnen
Die Deutſchen ja ſo wol als andre lieb gewinnen.

Thalia.

FOlgt/Deutſchen/folgt dem Rath/den euch die Schweſtern geben
Und ſucht der Rede Pracht durch Anmutt zu erheben;
Gebt aber auch darbey auf meine Regel acht/
Seyd mehr auf die Natur als leere Kunſt bedacht.
Diß hat Athen und Rom zu ſeiner Zeit erhöhet;
Drumb ſehet nur auf diß/ was von Natur beſtehet.
Kein fremder Anſtrich taurt; ſchaut meine Blumen an/
Wo nichts gekünſteltes den Winter trotzen kan.
Hergegen wird ein Blat/ das die Natur gezeuget/
Durch keinen rauhen Nord und harten Froſt gebeuget.

Alle drey zuſammen.

Es bleibet denn darbey: Macht Ernſt mit Anmutt an/
Verknüpft Natur und Kunſt/ ſo iſt es wolgethan.

Hierauf geſchahen bey Austheilung der Pr miorum folgende Ermahnungen.

Sylvius Eberhard von Franckenberg.

Erſter Jüngling.

DEs Adels ſchönes Licht wird durch die Kunſt vermehret/
Ihr Schimmer übertrift diß herrliche Metall;
Es wird ein edler Stam̃ zwar allemal geehret/
Doch wo ihm Tugend fehlt/ ſo ſteht er auf dem Fall.
Nihm hin/ und folge mir/ ſo wird durch deine Thaten
Der Franckenberger Ruhm vortreflich wol gerathen.

Hans Chriſtian von Goldbach.

Anderer Jüngling.

INdem dir meine Hand diß Silber überreichet/
So dencke/ werther Sohn/ an deines Hauſes Preiß/

Den Preiß/ vor dem der Neid mit ſeinem Gift erbleichet/
Wie unſer Vaterland es zu bejahen weiß.
Du muſt/ wofern du wilſt ein gleiches Lob erlangen/
Von erſter Jugend an die Wiſſenſchaft umbfangen.

George Willhelm Walter.

Erſte Jungfrau.

MAn ſagt ſonſt insgemein/ daß bey dem Frauenzimmer
Der Vorwitz eigentlich die Wohnung haben ſol/
Doch machen es gewiß die Männer manchmal ſchlimmer/
Und die Erfahrung zeugt hierinnen allzuwol.
Vermeide diß/ mein Kind/ und laß in allen Dingen/
Durch diß Geſchenck' ermahnt/ dich nie vom Mittel bringen.

Johann Daniel Heyner,

Andere Jungfrau.

SEy nicht zu lüſternde/ wie die verwähnten Frauen/
Die Eva ſchmeckte diß/ was ihr den Fluch erwarb/
Und Dina wolte nur des Landes Töchter ſchauen/
Als ihrer Keuſchheit Glantz durch Hemors Wutt verdarb.
Laß dich von gleichem Wahn/ mein Kind/ nicht übereilen/
So wird man dir noch mehr/ als dieſe Gab'/ ertheilen.

Chriſtian Friedrich Müller.

Aglaja.

DJe Jahre/ die du izt/ mein Müller/ etwan zehleſt/
Sind Bluhmen/ die ſo Hitz' als Froſt verderben kan.
Bedencke dich gar wol/ damit du nicht verfehleſt/
Die Jugend nimt das Gift der Laſter leichtlich an.
So oft du diß Metall in deinen Händen trägeſt/
So ſchaue/ daß du dir die Tugend-Lieb' einprägeſt.

Johann Chriſtian Kundmann.

Euphroſyne.

WIlſtu bey ieberman dir Huld und Gunſt erwerben/
Und eine Grazie mit guttem Rechte ſeyn/

So ſinne nur auf diß/ was niemals kan erſterben/
Und fleuch der Eitelkeit verworfnen Heuchel-Schein.
Laß deiner Tugend Licht/ wie dieſes Silber/ gläntzen/
So wird dich dermaleinſt des Glückes Gunſt bekräntzen.

Ernſt Fridrich Seydel.

Thalia.

MEin Sohn/ es ſtehet dir der Ehren-Tempel offen/
Des Vatern Eben-Bild vergönnt dir keine Ruh;
Das edle Breßlau wil ein gleiches von dir hoffen/
Drumb nihm an Wiſſenſchaft und Tugend täglich zu/
So ſolſt du mit der Zeit vor deine ſchöne Gaben
Was mehr/ als diß Metall/ zu der Belohnung haben.

Georg Fridrich Meyſel.

Svada.

DJe Stimme kan es nicht allein/ mein Kind/ verrichten/
Die Ubung muß darbey ſehr oft getrieben ſeyn;
Ermuntre dich demnach/ und zeig' aus deinen Früchten/
Daß wir den Saamen nicht vergebens in dich ſtreun.
Diß Silber kan dir ſtets ſtatt des Bewäſſerns dienen/
So wirſtu wie ein Palm- und Lorber-Garten grünen.

Zwiſchen dem Mord-Pancket des Capuaniſchen Rathes ſang Der Schutz-Geiſt von Capua.

Nach dem erſten Auftritt.

ACh Capua! du unglückſeel'ge Stad!
Schau/ wie der Himmel ſich auf dich erzürnet hat.
Es iſt geſchehn! dein Untergang iſt da.
O Capua!

So fallen wir/ wenn Sicherheit und Pracht
Uns die gewiſſe Bahn zu dem Verderben macht.

So geht es izt/ o Mutter/ dir und mir!
So fallen wir!

Nach dem andern.

TRinckt/ Väter/ trinckt! trinckt das geſchwinde Gift/
Eh euch das Henckers-Beil des frechen Römers trift.
Trinckt/ eh' ihr noch in gröſſre Noth verrünckt/
Trinckt/ Väter/ trinckt!

Wer rühmlich ſtirbt/ entgeht dem Ungemach/
Die theure Freyheit folgt ihm auf dem Fuſſe nach.
Wie glücklich iſt/ der/ wenn er gleich verdirbt/
Doch rühmlich ſtirbt.

Nach dem dritten.

SChau Hannibal! Carthago ſchau zugleich/
Es dräut dir ebenfals ein ſolcher Donner-Streich.
Mein Untergang bedeutet deinen Fall/
O Hannibal!

Des Himmels Schlus ſieht eine kurtze Zeit
Dem frechen Hochmutt zu/ doch wird er bald zerſtreut.
Nichts dauret lang. O Satzung voll Verdruß!
O rauher Schluß!

Nach dem vierdten.

ROm/ hütte dich! wie feſt du ſcheinſt zu ſtehn/
So wird es künftig dir doch auch/ wie uns/ ergehn.
Ich ſeh ihn ſchon/ den ſtoltzen Alarich/
Rom/ hütte dich!

Geh/ Capua! geh/ ſage deiner Pracht
Und deiner Majeſtät auf ewig gutte Nacht.
Es iſt gethan! der Feind iſt würcklich da.
O Capua!

Das Capuanische Traur-Mahl ward
von nachgesezten Personen beschlossen.

Schutz-Geist. Du armes Capua/ so bistu nun zerstört!
Hoffart. Weil man der Hoffart Rath zu fleissig angehört.
Ehrgeitz. Weil man den Ehrgeitz sich aufs höchste lassen treiben,
Untreu Weil man nicht wolte treu und nicht beständig bleiben,
Verzweifelung. Alsdenn verzweifelt man/ sonst ist kein Mittel da
Schutz-Geist. Ach unglückseel'ge Stadt! ach armes Capua
Hoffart. Hoffärtig's Capua. Ehrgeitz. Das mir zu viel getrauet.
Untreu. Das mehr auf Eigennutz/ Verzweif. als auf das Recht geschauet.
Schutz-Geist. Armseelig's Capua! Hoffart. Du hast es so verdient.
Ehrgeitz. Daß izt kein Lorber mehr auf deinen Feldern grünt.
Untreu. Daß deine Wiesen Saltz statt süsser Früchte tragen.
Verzweifelung. Daß selbst die Nachwelt wird von deinem Jammer sagen,
Schutz-Geist. Ach weh dir/ Capua! du armes Capua!
Hoffart. Es ist nunmehr geschehn. Hier ist kein Helffer nah.
Ehrgeitz. Es sol ein wüstes Dorf aus deinen Märckten werden,
Untreu. Wo vor ein Richter saß/ da weiden stumme Heerden.
Verzweifelung. So geht es/ wenn man sich mit Schwelgerey verderbt/
Hoffart. Wenn man die freche Hand mit Bürger-Blute färbt/
Ehrgeitz. Wenn man den Müssiggang mehr als die Tugend achtet.

Untreu

Untreu. Wenn man nach fremder Ehr' aus Neid und Hochmutt trachtet.

Verzweifelung. Alsdenn verzweifelt man / und fällt durch Gift und Schwerd.

Hoffart. Es wird der Länder Marck / der Städte Kern verzehrt.

Ehrgeitz. Es muß das Hencker-Beil die ſtoltzen' Hälſe treffen.

Untreu. Und ein vergebner Wahn die eitlen Thoren äffen.

Schutz-Geiſt. Ach ſpottet meiner nicht! Ich bin ja vor gekränckt.

Hoffart. Gekränckt / doch kaum genung. Ehrgeitz. Gekränckt / doch nicht gelenckt.

Untreu. Gekränckt / doch noch voll Trotz. Verzweifel. Gekränckt / doch ſolſtu fühlen /
Daß alle Donner-Keil' auf deine Scheitel fielen.

Schutz-Geiſt. Weh! weh dir Capua! Hoffart. Weh! weh dir ſtoltze Stadt!

Ehrgeitz. Weh dir / du Laſter-Neſt! Untreu. Du Blutt- und Mörder-Rath!

Verzweif. Weh dir! du ſolſt der Welt mit deinem Beyſpiel zeigen /
Daß leicht zu fallen ſey / wenn man zu hoch wil ſteigen.

Alle vier zuſammen.

Schutz-Geiſt. Weh! weh dir Capua! Es iſt umb dich gethan!
Elende Sterblichen! kommt her und ſchaut mich an;
Kommt her / und lernt das Recht der Völcker nicht verſchren /
Kommt / lernt die Majeſtät des Himmels beſſer ehren.
Wo nicht / ſo werdet ihr die grimmſte Straf' ausſtehn /
Und gleich wie Capua mit Ach und Weh vergehn.

Bey dem Actu

von den Altern der Deutſchen Sprach

ſang

die Gelehrſamkeit.

BEdrängtes Deutſchland/ſchöpfe Mutt/
Der Himmel wird nicht immer wittern/
Und deiner Länder Grund erſchüttern;
Er ſchlägt dich izt zwar biß aufs Blutt/
Doch ſchöpfe du nur wieder Mutt. :/:

Es wird nicht immer tunckel ſeyn/
Die Wolcken werden bald verſchwinden/
Die Sonne wird ſich wieder finden/
Und Finſternis und Nacht zerſtreun;
Es wird nicht immer tunckel ſeyn. :/:

Bedrängtes Deutſchland/ nur Gedult!
Wirf/ wenn es ſonſt an Tröſtern fehlet/
Die Sorge/ die dich kränckt und qvälet/
Auf GOttes Lieb' und Vater-Huld.
Betrübtes Deutſchland/nur Gedult. :/:

Bey der andern Vorſtellung ſungen zwey Barden.

HAegt/ Völcker/ hägt die Wiſſenſchaft/
Die Städ' und Länder bauet/
Weil man vermittelſt ihrer Kraft
Viel ſeltne Dinge ſchauet.

Sie bringet uns den ſchönſten May
Im Winter zu Geſichte/
Und zeigt in einer Wüſteney
Die angenehmſten Früchte.

Wie rauh' auch Erd' und Himmel iſt/
Doch muß es ihr gerathen.

Wer ſie zum Leit-Stern auserkiſt/
Verrichtet Wunder-Thaten.

Sie unterſtüzt des Fürſten Thron
Mit herrlichen Geſetzen.
Und zieret eine Königs-Kron
Mit ungemeinen Schätzen.

Dieweil man nun durch ihre Kraft
So ſeltne Dinge ſchauet/
So häget doch die Wiſſenſchaft/
Die Städ' und Länder bauet.

Nach der dritten ſungen zwey Scalden.

FReu dich/ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Froſt vergeht;
Freuet euch/ ihr frechen Horden/
Weil es beſſer mit euch ſteht/
Seit ihr klug und weiſe worden;
Freu dich/ungeheurer Norden/
Weil der rauhe Froſt vergeht.

Tapfre Gothen/ Kunſt und Wiſſen
Steht den Waffen herrlich an;
Wandelt nur mit frohen Füſſen
Auf der edlen Muſen-Bahn;
So wird Heil und Nutz entſprieſſen/
Tapfre Gothen ꝛc.

Trotz den Römern/ trotz den Grichen!
Unſre Gothen werden klug.
Jene müſſen ſich verkrichen/
Dieſe fühlen izt den Zug/
Der von jenen abgewichen/
Trotz den ꝛc.

In eben ſelbigem Actu
redete
die Frucht-bringende Geſellſchaft
FERDINANDEN den Andern
alſo an:

GRoſſer Held von Oeſterreich/ welchen Oſt und Weſt ve-
ehret/
Deſſen Himmel-hohes Lob Nord und Sud erſtaunend höret/
Lege die ſieghaften Waffen/ die der freche Scythe ſcheut/
Und für denen Oßman zittert/ nur auf eine kurtze Zeit/
Wo es dir beliebet/ hin/ und erlaube diß zu ſagen/
Was zu Deutſchlands Ruhm und Heil dir von mir wird vorgetra-
gen.
Schau' die unverſchämten Frantzen/ und der Wahlen Ubermutt
Macht ſich an die deutſchen Gräntzen / und vermiſcht nicht nur das
Blutt/
Sondern auch die Sprache ſelbſt. Was nicht nach der Mar-
ſchmücket/
Was nicht voller Fantaſey/ voller Narren-Poſſen ſtecket/
Das taugt weder an den Höfen/ oder in der Cantzeley;
Selbſt die Cantzel bleibt bißweilen nicht von ſolchen Grillen frey.
Was ſonſt nett und artig iſt/ muß *galant* und proper heiſſen/
Jeder wil ſich/ wenn er kan/ dieſer Eitelkeit befleiſſen;
Nennet keine Ritters-Leute/ braucht den Tittel *Cabalier*,
Und zieht fremde *bagatellen* deutſchen Ehren-Titteln für.
Heiſt den Hauptmann *Capitain*, und die Wachten *Sentinellen*,
Das heiſt alles nach *raiſon de la guerre* wohl beſtellen.
Groſſer Käyſer/ dieſe Seuche greift nicht nur allein den Mund/
Sondern auch die reinen Sitten/ und den wohlgelegten Grund
Deutſcher Treu und Tugend an; Drumb vergönne meinen Söh-
nen/
Daß ſie dieſe Peſt der Zeit dieſes Ungeheur verhöhnen/

Und

d durch ein beliebtes Bündnis/ das (a) der tugendhafte Held/
en du bey mir ſtehen ſieheſt/ zu dem Preiß der deutſchen Welt
enlich mit Bedacht verfaßt/ allen Miſchmaſch unterdrücken/
d das arme Vaterland auch in dieſem Stück' erqvicken.
les zielt auf GOttes Ehre/ nebſt der deutſchen Sprache Nutz/
roſſer Käyſer/ ach verleihe dieſem Wercke deinen Schutz.
o wird der vertraute Bund wie die Palmen herrlich blühen/
d in einer kurtzen Zeit tauſend ſchöne Früchte ziehen.
önige nebſt Chur- und Fürſten werden in der Ordnung ſtehn/
d die Zahl des Hohen Adlers wird den Sternen gleiche gehn.
le/ ſo die deutſche Treu/ und die gutten Künſte lieben/
erden in das göldne Buch der Geſellſchaft eingeſchrieben.
under-ſchöner Helden-Garten/ wo der Flora Zierat prangt/
d mein Auge ſein Verlangen durch Pomonens Fleiß erlangt;
ſt Florentz und Pratolin/ Rom und Belvedere pralen/
ieſes Gartens heller Glantz ſol weit angenehmer ſtralen.
chaut die auserleßnen Bäume/ ſchaut den ſüſſen Weinſtock an/
d betrachtet/ wie viel Trauben er der Nach-Welt geben kan.
ch beliebter Feigen-Baum/ was vor Früchte wirſtu liefern!
rey von Hitze/ frey von Froſt/ frey von allen Ungeziefern.
d wie wird die Pommerantze/ wie der ſeltne Citronat
eben den Cypreſſen wachſen. Was die Dattel Edles hat/
as der Apfel-Baum vermag/ und der werthe Birn-Baum träget/
ird in dieſem Paradis Aug' und Lippen vorgeleget.
er ach wo ſind die Blumen? Diß iſt lieblicher Jeßmin/
ort blüht eine Käyſer-Krone/ hier hergegen Roßmarin;
eh' ich nicht den Roſen-Stock Damaſcener-Blumen hägen/
d des Gärtners kluge Hand hundert andre Pflantzen pflegen!
flückt Violen/ pflückt Narziſſer/ pflückt den edlen Hyacinth/
d bemüht euch/ ob die Lilgen irgendswo zu finden ſind.
himmel hilf! die Aloe prangt mit hundert ſtarcken Blättern/
d gedencket ihren Schmuck auf das ehſte zu vergöttern.
er wil alles überlegen/ was in dieſem Garten iſt/
edes iſt zu deinem Nutzen/ werthes Deutſchland/ auserkiſt.
roſſer Fürſt von Oeſterreich/ darf ich auf gebognen Knien
ein Durchlauchtigſt Helden-ohr noch mit einem wunſch bemühen/

So

(a) Fürſt Ludwig von Anhalt.

So vergönne/ daß den Titteln/ die dir Glück und Tugend giebt/
Dieſer beygefüget werde/ daß du meinen Bund beliebt;
Daß/ o HErr! zu deiner Zeit die Geſellſchaft angegangen/
Die ſich höchſt-vergnüget ſchäzt/ wenn ſie dieſes kan erlangen/
Daß nechſt GOttes Ruhm und Ehre dein geſegnet Oeſterreich/
Das durch ungemeine Thaten ſich dem hohen Himmel gleich
Schon vorlängſt geſchwungen hat/ durch die Redner und Poeten
Einen Preiß erlangen mag/ vor dem Haß und Neid erröthen/
Und die Feind' erzittern müſſen. Irr' ich/groſſer FERDINAND/
Oder iſt mir deine Gütte/ deine Sanftmutt ſchon bekandt?
Du gewährſt mir Bitt' und Wunſch/ und verſicherſt meine Söhne/
Daß des Käyſers Majeſtät tugendhafte Sorgen kröne.
Koñ/mein edelſter Ernährer/werther LUDWIG/theurer Fürſt/
Komm/ ich weiß es/ daß du willig dieſen Dienſt verrichten wirſt/
Komm/ und daucke/ wie du kanſt/ unſerm tugendhaften Käyſer/
Und beſinge ſeine Sieg' und erhaltne Lorber-Reiſer.
Mein Gekrönter wird die Lieder/ die er vormals aufgeſezt/
Izt mit Freuden wiederholen/ und was Oeſterreich ergözt/
Als ein treuer Unterthan und ergebner Diener ſingen;
Andre werden neben uns tauſend Opfer überbringen.
Ach! wie herrlich wird es lauten/ wenn die treu-verbundne Schar
Der hochdeutſchen Caſtalinnen bey der Ewigkeit Altar
Sich mit dieſem ſchönen Satz Wechſels-weiſe wird bemühen:
FERDINAND und Oeſterreich werden unvergänglich blühen.

Hierauf verfolgte Opitz.

WAs ſeh'ich/ FERDINAND? Dein Ertzhauß Oeſterreich
Wächſt immer mehr und mehr/ und wird den Palmen gleich/
Die weder Nord noch Froſt/ noch Blitz/ noch Hagel dämpfet.
Du haſt bißher genung/ o Groſſer Held! gekämpfet/
Der freche Zechus liegt/ der Ungar iſt gebeugt/
Und wer dir noch im Reich die ſcharffen Zähne zeigt/
Fällt endlich unverhoft/ und deine Sieges-Bogen
Stehn dennoch unbewegt/ trotz Wetter/ Well' und Wogen.
Was aber giebt es ſonſt? Der Gothen muttig Heer
Wirft dort bey Nördlingen das bluttige Gewehr
Vor deines FERDINANDS beglückten Waffen nieder/
Man ſingt in Oeſterreich die ſchönſten Helden-Lieder.

Der Uberwinder ſizt hernach auf deinem Thron/
Und zeigt ſich aller Welt als ein Durchlauchter Sohn
Des Andern FERDINANDS. Du aber wirſt den Sternen
Indeſſen einverleibt. Was muß ich ferner lernen?
Der Dritte FERDINAND ſchaft Deutſchland Fried und Ruh:
legt etwas/ wo ihr könnt/ ſo groſſer Ehre zu.
Itt blüht die Wiſſenſchaft/ und ſtatt der Mord-Trompeten
Erfreut uns ein Gethön von angenehmen Flöten.
Der ungemeine Fürſt legt ſelbſt die Hand ans Werck/
Und ſteigt/ wie ſchwer es fällt/ auf unſern Muſen-Berg.
Er pflegt bey ſaurer Müh auf Singen und auf Tichten
Als auf ein Neben-Werck den hohen Geiſt zu richten.
Ich wär' uns dieſes Glück noch lange Zeit erlaubt!
So aber kömmt der Tod/ der unſre Wolluſt raubt.
Schöpft Mutt/ was FERDINAND noch nicht vollbringen können/
Das wird uns LEOPOLD der theure Printz vergönnen/
Der Groſſe LEOPOLD/ den ſelbſt der Himmel ſchüzt/
Wie heftig Meuchel-Liſt und Boßheit auf ihn blizt.
Der Groſſe LEOPOLD/ der Fürſten von den Ketten/
Und Länder von dem Joch höchſt rühmlich weiß zu retten.
Der Groſſe LEOPOLD/ durch den des Iſters Zwang/
Der freche Mechmet fällt; was wird man dir vor Danck/
O Held/ vor deine Müh und Sorgen reichen ſollen?
Ich weiß/ wenn Grichen-Land und Ungarn reden wollen/
So müſſen ſie geſtehn/ daß du die goldne Zeit
Bey ihnen eingeführt/ und ihren Hals befreyt/
Der Band' und Eiſen trug. Laßt Gran und Ofen ſprechen/
Wie LEOPOLD den Trotz der Feinde weiß zu brechen.
Erſt Belgrad und Sigeth/ Caniſcha/ Vivarin/
Und ſelbſt des Käyſers Sitz das unerſchrockne Wien/
Den Grund-Stein unſers Glücks/ von dieſem Segen rühmen;
Mein Mund iſt viel zu ſchwach/ es wil ſich nicht geziemen/
Daß eines Tichters Fauſt den Lorber-Krantz entweih/
Auf den der Muſen Hand die Siege nach der Reih
Mit Diamanten äzt. Was darf man ferner zagen?
Der Himmel/ welcher dich auf ſeiner Hand getragen/
Großmächt'ger LEOPOLD/ wird ferner bey dir ſeyn.
Geſezt/ es ſchlüg' im Weſt ein ſchneller Donner ein/

Geſezt/ man greiſſe dich mit hundert tauſend Schaaren
Und widerrechtlich an; GOtt wird dich doch bewahren/
GOtt/ den du groſſer Fürſt ſtets für den Augen haſt/
GOtt/ der auf dein Gebet die ungeheure Laſt
Des Treibers lindern wird. Schau/ die Tyrannen fallen/
Wenn deine Donnerſchläg' in ihren Ohren knallen;
Ihr Ehrgeitz/ ſtieg' er gleich biß an das Wolcken-Dach/
Giebt endlich deinem Arm/ Gerechter Käyſer/ nach.
Schau Mäyntz und Bonn entgeht den ungerechten Händen/
Der Höchſte wird gewiß noch ferner Hülffe ſenden.
Du wirſt/ trotz Blitz und Stral/ der in das Zimmer fällt/
Doch unverſehret ſtehn/ und die bedrängte Welt/
Auf die zwey Attilä mit Schwerd und Fackel ſtürmen/
Als ein beherzter Held erlöſen und beſchirmen.
Was aber möchte wol dein theurer JOSEPH thun?
Auf ihm wird mit der Zeit der Deutſchen Heil beruhn.
Doch mir iſt nicht vergönnt zu viel vorizt zu wiſſen:
Diß ſeh' ich/ daß der Feind wird ſelbſt bekennen müſſen/
Daß trotz vereinigter Gewalt und Raſerey
Das Glück von Oeſterreich doch immerwährend ſey.

Bey dieſer Gelegenheit wurden zu der Krönung Des Allerdurchlauchtigſten Röm. Königes von Deutſchland und den Königl. Erb-Ländern folgende Glückwünſche abgeleget.

Deutſchland.

BEliebtes Schutz-Geſtirn! das durch die düſtre Nacht
Der grauſen Krieges-Noth/ wie eine Fackel/ gläntzet/
Mein JOSEPH/ ſchau ich dich in ſonderbarer Pracht/
Wie dein geweihtes Haupt mit neuem Schmuck bekräntzet?
So iſts! der Helden-Rath/ bey dem die heil'ge Wahl
Des Käyſerthums beruht/ verſezt dich in die Zahl

Der

r Deutſchen Könige/ die bey des Vaters Leben
m Thron Erleichterung und Schutz und Stärcke geben.
ir aber fällt dadurch die längſt-verlangte Ruh/
r Länder Sicherheit/ der Künſte Wachsthum zu.

Du Sohn der Tapferkeit/ was ieder FERDINAND
d RUDOLPH groſſes hat/ das iſt dir erb' und eigen;
ie MAXIMILIAN die Frantzen überwand/
d CARL die Türcken ſchlug/ ſo wirſt du beide beugen.
s Vatern Siegs-Gepräng' entzündet deinen Mutt/
d du erhitzeſt dich auf Saracenen Blutt/
e Heerpauck' iſt dein Spiel/ die Waffen dein Vergnügen/
u ſiehſt mit höchſter Luſt Standark' und Fahnen fliegen/
d wenn bey Rauch und Dampf der Stücke Donner knallt/
o weiß ich/ daß das Blutt dir in den Adern wallt.

Wie ſehr du aber auch Piſtol und Degen liebſt/
o bleibſtu doch darbey der Wiſſenſchaft geneiget;
an weiß es/ wie du dich mit netten Riſſen übſt/
d was ſich vor ein Geiſt bey zarten Jahren zeiget.
as Cäſar von ſich ſelbſt der Warheit einverleibt/
d was der Curtius vom Alexander ſchreibt/
as ſchlägſtu täglich auf/ nebſt andern Helden-Thaten/
rch die dein Oeſterreich der Deutſchen Welt gerathen.
o ſteigt man Himmel-auf/ ſo wird man in der Schos
r Krieg und Friedens-Kunſt zu beider Vortheil groß.

Erfreute Länder komt/ erkennet nebenſt mir
as euch des Höchſten Gunſt vor einen Troſt gegeben;
ünſcht/ JOSEPH mehre ſich und wachſe für und für/
o werden wir befreit von allem Unglück leben.
wird/ verſichert euch/ durch ſonderbaren Schein
en Nebel/ der uns dräut/ im Augenblick zerſtreun/
wird die trübe Luft mit ſeinen Strahl ausheitern/
d durch gehäuften Sieg ſo mich/ als euch erweitern.
ich däucht/ ich ſeh es ſchon/ wie/ ob gleich mit Verdruß/
m Stambol und Paris fußfällig werden mus.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! und ſchau/ wie Leopold
n' ungemeine Luſt ob deinem Glück' empfindet.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Himmel iſt dir hold/
Der Himmel/ welcher dich mit ſeinem Feur entzündet.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Höchſte ſey dein Schutz
Und laß uns dermaleins zu allgemeinem Nutz/
Viel Helden/ die dir gleich/ aus deinen Lenden ſchauen/
So wird mir / glaubt es nur/ vor keinem Feinde grauen.
Indeſſen ruff' ich ſtets mit unverdroßner Müh/
Sprecht/ Länder/ ſprecht mir nach: Blüh/ theurer Joſeph/ blüh!

Hungarn.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! dein groſſer Vater hat
Mich völlig frey gemacht/ und meine Laſt gewendet.
Was etwan übrig iſt/ wird theils durch deinen Rath/
Theils auch durch deine Fauſt und Tapferkeit vollendet.
Wie herrlich wird mein Creutz auf Stambols Thürmen ſtehn/
Und deine Sieges-Fahn auf Salems Mauren fliegen;
Denn wird der tolle Hund in ſchweren Feſſeln gehn/
Und meine Feſtungen nicht mehr/ wie vor/ bekriegen.
Indeſſen ſollen dir und deinem Heldenſchein
Sau/ Donau/ Theiß und Drau auf ewig danckbar ſeyn.

Böhmen.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! mein Zechus kränckt ſich zwar/
Daß ſein gekrönter Leu noch nicht das Glück erlanget/
Womit Pannonien / und eben dieſes Jahr
Der Deutſchen Königreich und Kaiſer-Thron gepranget.
Doch hoft er/ daß du auch an ihn gedencken wirſt/
Und opfert dir hiermit die Hertzen ſeiner Söhne;
Blick' ihn genädig an/ und gönn' ihm/ edler Fürſt/
Daß er dich ebenfals in ſeiner Haupt-Stad kröne.
Du biſt von Löwen-Art/ drum komm/ Durchlauchter Held/
Und zeige/ daß ein Löw zu Löwen ſich geſellt.

Oeſterreich.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! das auserkohrne Wien/
Das nun zum andernmal die grimmen Saracenen
Durch Treu und Mutt getrotzt / legt izt die Waffen hin/
Und deuckt von dir allein ſein Ehrenmahl zu lehnen.

Wer

Wer deine Wieg'/ o Held/ und Windeln zeigen kan/
Erlangt weit gröſſern Ruhm/ als wenn er tauſend Scharen
Der grimmen Feind' erlegt: ich zweifle nicht daran/
Und werd' es mit der Zeit noch deutlicher erfahren.
Mein Feld wird mehr mit Gold als Blutt bedünget ſtehn/
Und meiner Lerchen Flug den Adlern gleiche gehn.

Burgund.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! weil mich ein freinder Zwang
In ſtrenge Feſſel ſchlägt. Was hab' ich nicht gelitten!
Was hab' ich nicht gethan! doch war der Untergang/
Wie ſehr ich mich gewehrt/ nicht gäntzlich zu verhütten.
Izt prangt ein anderer mit dem/ was dir gehört/
Doch man verſichert mich/ der Himmel wird es rächen/
Und dieſe/ die das Recht aus Haß und Neid verkehrt/
Durch deine tapfre Fauſt/ ſieghafter König/ ſchwächen.
Wie wil ich denn die Lilg' aus meinem Wappen thun/
Und unter deiner Kron/ o Blum der Helden! ruhn.

Braband.

BLüh theurer Joſeph/ blüh! indem mein ſchwartzes Feld/
Wo ein beherzter Löw mit ſchnöden Kröten kämpfet/
Sich unter Mord und Brand faſt kümmerlich erhält/
Wenn nicht des Höchſten Schutz die tollen Feinde dämpfet.
Es ſieht zwar düſter aus; doch wo es noch nicht Zeit/
Und wo der freche Hahn noch mehr gedenckt zu krähen/
So wird es denn geſchehn/ wenn JOSEPH ſelbſt den Streit
Mit ihm beginnen wird. Hört/ wie die Winde wehen;
Verliert/ o Lilien/ verliert den alten Schein/
Der Strahl aus Oſten ſchlägt in eure Felder ein.

Steyrmarck.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! wie wird mein muntrer Stir
Izt gegen Oßmanns Heer mit Feur und Flammen raſen;
Janiſcha/ das der Hund ſo vielmals gegen mir
Und meine Ruh gebraucht/ ſchreckt izt die feigen Haſen/
Und donnert ihren Schwarm mit Stück' und Mörſern an;
Die Sau geht ungezwängt/ ſie leidet keine Brücke/

Sie rühmt ſich/ daß ſie frey biß Belgrad laufen kan.
Komt/ Steyrer/ kommt/ erkennt/ daß man diß Wunder-Glücke
Des groſſen LEOPOLDS berühmtem Fleis und Rath
Und JOSEPHS Königs-Kron' allein zu dancken hat.

Kärnthen.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! drey Löwen freuen ſich
In dieſem Hertzogthum vor deinen Stul zu fechten;
Ach! wenn die jenigen/ die trotzig gegen dich
Und deinen Vater ſtehn/ doch dieſes recht bedächten.
Verſichre dich/ o Held/ es mag ein hauend Schwein
Und ein ergrimmter Wolf zuſammen ſich verſchweren/
Wir wollen dennoch treu und unerſchrocken ſeyn/
Und alles Ungemach mit Gutt und Blutt abkehren.
Wer unter deinem Fahn/ wie wir/ zu kämpfen weiß/
Erlangt nach kurtzer Müh den ſtäten Ehren-Preiß.

Krain.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! mein Adler zeigt dir an/
Dein Glücke werde ſich/ als wie der Mond vermehren;
Ich weiß wol/ daß ich ſonſt nichts groſſes ſchencken kan/
Doch wil ich deinen Thron mit treuen Wünſchen ehren.
Mein Fürſt/ mein Joſeph/ blüh! Der Himmel laſſe dich
Gleich wie die Lorber-Bäum' und hohe Cedern grünen;
Was dir entgegen iſt/ das unterwinde ſich
In tiefſter Niedrigkeit dein Wachsthum zu bedienen.
Mein Adler fliegt voran/ geh/ ſchwing dich/ wo der Mond
Im blauen Himmels-Feld/ o theurer JOSEPH/ wohnt.

Lurenburg.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! und ſchlag die Kett' entzwey/
In welche Gallien mich Aermſte nächſt geſchloſſen;
Mein Löw liegt eingeſperrt/ und fremde Raſerey
Komt wie ein Donner-Stral auf ſeinen Kopf geſchoſſen.
Man greift zugleich durch mich das werthe Deutſchland an;
Komm/ JOSEPH/ rette mich/ ſonſt werden deine Gräntzen
Geſchmälert und verkürzt. Du ſolſt mir/ was der Hahn/
Der freche Hahn zerriß/ erſetzen und ergäntzen.

Ich

Ich weiß/ es wird geſchehn: Die Waffen rühren ſich/
Der Printz von Oeſterreich komt und errettet mich.

Schleſien.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! So wird die Tichter-Kunſt
Mein Ruhm/ mein Eigenthum/ viel Lorber-Krantze winden;
Mich aber ſol zugleich des Himmels linde Brunſt
Mit angenehmer Glutt zu deinem Lob' entzünden.
Die Rieſen/ welche ſonſt auf unſern Bergen ſind/
Bedienen dich/ o Held/ mit Gold und edlen Steinen;
Budorgis meine Kron und auserwehltes Kind
Hieß ehmals dir zu Dienſt viel tauſend Lichter ſcheinen/
Izt aber baut ſie dir ein köſtliches Altar/
Und ſtellt ſich ſelbſt darauf als einen Phönix dar.

Schwaben.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! die Pardel ſind zum Streit/
Den du mit Oßmans Schwarm und Ludwigs Heer begoñen/
So wol als andere gerüſtet und bereit.
Auf/ Sonn' aus Oeſterreich! Vertreib die Neben-Sonnen.
Mein Augſpurg hat dir nechſt den Reichs-Krantz aufgeſezt/
Ob mancher gleich vermeint die ſchöne Wahl zu hindern.
Auf/ Held! auf/ räche dich! Die Schwerdter ſind gewezt/
Beſchütze/ was der Feind gedencket zu vermindern.
Auf/ Held! auf/ rüſte dich! die Pardel ſind bereit
Und zeigen voll von Mutt der Schwaben Tapferkeit.

Mähren.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! So wird kein Scythiſch Heer/
Wie vormals oft geſchehn/ mich ferner übel handeln.
Was ſind die Schwerdter noth/ man ſuche das Gewehr
In Sichel/ Senſ' und Pflug mit ehſtem zu verwandeln/
Und wehle/ weil ich izt mein Land befriedigt ſchau/
Vor den verdamten Krieg den ſichern Acker-Bau.

Habſpurg.

BLüh/ theurer Joſeph/ blüh! dein Habſpurg wird erqvickt/
Dein Habſpurg wird durch dich in Wonn' und Luſt geſetzet;

Dein Habſpurg/ das in dir den höchſten Troſt erblickt/
Und dich gewiß ſo hoch/ als ſeinen RUDOLF ſchätzet.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! und führ' in vollem Lauf
Das Glück von **Oeſterreich** und **Habſpurg** höher auf.

Tyrol.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! der Jn/ mein ſchöner Strom
Entdeckt der nahen Aetſch dein tapferes Bezeigen/
Von dieſer träget es die Tyber biß auf Rom/
Wo ſieben Berge ſich vor deinen Kronen neigen.
Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! dein Lob wächſt in die Höh/
Und zeigt uns/ daß es ſelbſt den Alpen gleiche geh.

Elſaß.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! drey Kronen zieren dich/
Hergegen trag' ich ſechs im angebohrnen Schilde;
Und dennoch überſchwemt und unterdrückt man mich/
Und macht aus meiner Au ein düſtres Traur-Gefilde.
Komm/ Held/ befreye mich/ ſo ſoll/ hört Jll und Rhein!
Sein vierdter Ehrenſchmuck die Bürger-Krone ſeyn.

Windiſche Marck.

Blüh/ theurer Joſeph/ blüh! ich muſte von den deinen
Muß auch bey dieſem Feſt- und Freuden-Tag erſcheinen.
Ich kan zwar nicht recht fort/ doch ſprech' ich ohne Müh
Den andern dieſes nach: **Blüh/ theurer Joſeph/ blüh!**

Zulezt ſungen die vier Theile der Welt/ die Gelehrſamkeit/ und das Gerüchte folgende Glückwünſchungs-Ode.

Auf/ Deutſchland! auf! es wil die goldne Zeit
Durch einen Kuß der ſanften Sicherheit
Dich nach ſo viel und ungeheuren Kriegen/
Bedrängtes Land/ erqvicken und vergnügen.
Sie tritt mit deinem JOSEPH ein/
Und zeigt dir einen neuen Schein/
Der heller als die Sternen ſchimmert;
Sey derowegen unbekümmert/
Und ſing mit uns aus treuer Bruſt
Und unverfälſchter reinen Luſt:

Thew-

Theurer JOSEPH/ leb'! o lebe! GOtt beſchirme deine Kron/
Und erhöh dich/ wie auf Weſtens/ ſo auf Oſtens Kaiſer-Thron!
Auf/ Deutſchland! auf! was ſcheuchet dir LEOPOLD!
Betracht' es nur; gewiß was mehr als Gold/
Die wiederum in ſeinem theuren Sohne
Durch heil'ge Wahl beſtärckte Käiſer-Krone.
Izt wird durch beider Rath und That/
Wer dich vorhin verfo!get hat/
Weil Fried' und Treu einander küſſen/
Aus deinen Gräntzen weichen müſſen/
Drumb ſing :/:
Auf/ Deutſchland! auf! die Künſte werden blühn/
Und hauffenweiſ' auf deinen Pindus ziehn.
Die Sprache ſelbſt/ die etwas abgenommen/
Wird wiederumb zu neuen Kräften kommen.
Auf/ Deutſchland! auf! die frohe Welt
Wird deinen jüngſt-gekrönten Held
Nebſt dir ohn' allen Zwang erhöhen/
Und beiden zu Gebote ſtehen.
Drumb ſing :/:

Bey dem Deutſchen Actu von der Rätzel-Weisheit ſang zu erſt

Die Thorheit.

VErwundert euch nicht/ daß ich hier erſcheine/
Der Himmel weiß/ daß ich es redlich meine.
Geſetzt/ daß ich die Thorheit bin/
Doch pfleg' ich mich mit Weisheit zu bemühn.
Die Welt kan izt die Warheit gar nicht leiden/
Drumb mus ſie ſich in meine Tracht verkleiden/
Und/ was kein Weiſer ſagen darf/
Das ſagt ein Thor/ und wär' es noch ſo ſcharf.
Die Rieſen machen ſich gar oft zu Zwergen/
Der gröſte Witz gedenckt ſich zu verbergen.

Ein kurtzes Sprichwort deutet an/
Was keine Müh des Redners zeigen kan.

Gebt acht auf diß/ was iezt von mir zu hören/
Und laßt euch von dem Wahnwitz Klugheit lehren.
Denn dieſer holde Muſen-Berg
Eröfnet euch kein abgeſchmacktes Werck.

Die Rätzel/ Sprüch' und Fabeln dienen allen/
Die mit dem Ernſt ſonſt allzuweit verfallen.
Mit dieſem Zucker wird der Welt
Diß eingebracht/ was ſie vor bitter hält.

Genung: Wer nicht verſteht/ wohin ich ziele/
Erfährt zulezt mit Schimpf in dieſem Spiele/
Daß der am heßlichſten verfehlt/
Der/ wenn es Noth/ nicht Schertz vor Ernſt erwählt.

Zulezt in eben ſelbiger Vorſtellung ſang der Verſtand.

SOl dann die Warheit allemal
Sich in ein Thoren-Kleid verſtecken?
Sol des Verſtandes heller Strahl
Sich ſtets mit einem Nebel decken?
Wird denn der Tag nicht einſt anbrechen/
Da man vom Guten wird ohn' alle Rätzel ſprechen?

Wird denn der Hof nur immerdar
Ein Sitz der Maſqveraden bleiben?
Und der verſchmizten Füchſe Schaar
Die Schalckheit auf das höchſte treiben?
Wenn werden wir es doch erleben/
Daß man die Redligkeit wird auf den Thron erheben.

Wie aber? ſchau die goldne Zeit/
Die ich verlang'/ iſt ſchon verhanden;
Die Warheit trägt ein Purpur-Kleid/
Die Gleißnerey beſteht mit Schanden.
Wo LEOPOLD der Groſſe wohnet/
Wird jene groß gemacht/ und dieſe ſchlecht belohnet.

Es ſol auch künftig alſo ſeyn/
Wenn dermaleinſt nach langen Jahren
Sich ſeiner Tugend heller Schein
Wird mit des Himmels Fackeln paaren.
Alsdenn wird JOSEPH ſich bemühen/
Die Warheit an das Licht / trotz Liſt und Trug! zu ziehen.

Lebt/ groſſe Fürſten/ lebt und laß
Den / der euch feind / mit Falſchheit handeln;
Gesinnung / daß ihn der Himmel haßt/
Er kan doch niemals glücklich wandeln.
Ihr aber ſolt den Zweck erreichen/
Kraft deſſen Sonn' und Mond die Segel vor euch ſtreichen.

Ein heller Lob-Spruch wird bey euch
Die dunckle Rätzel-Schrift verbannen.
Das angenehme Muſen-Reich
Wird Kraft und Witz zuſammen ſpannen/
Und durch ſo klug' als wahre Sachen
Den Nahmen LEOPOLDS und JOSEPHS herrlich machen.

Bey dem Actu
von den Helden-Gedichten
ſang zu erſt
Die üppige Liebe.

LIebe / wer nur lieben kan/
Jedem ſteht das Lieben an.
Zeit und Jugend läſt es zu/
Liebet denn zu eurer Ruh.

Liebet/ weil ihr lieben könnt/
Liebet/ weil es noch vergönnt/
Liebet/ wie ihr lieben ſolt/
Wo ihr Freud' erlangen wolt.

Liebet/ eh der Schmuck vergeht/
Der in voller Blüte ſteht.
Liebt/ es kommt noch wol ein Tag/
Da man nicht mehr lieben mag.

Hernach ſang die tugendhafte Liebe.

WAs die Brunſt
Geiler Liebe ſtiftet/
Iſt ein Dunſt/
Der durch Kunſt
Aug' und Hertz vergiftet.
Verletzt euch nur nicht ſelbſt mit Liebes-Schmertzen/
Denn die Noth/
Ja der Tod
Wohnt bey ſolchem Schertzen.

Gebet acht;
Was der zarten Jugend
Edle Pracht
Schöner macht/
Iſt allein die Tugend.
Ihr angenehmer Glantz ſtammt von den Sternen/
Wer nun fühlt/
Wie er ſpielt/
Wird recht lieben lernen.

Tolle Welt/
Weg mit deinem Lieben!
Es verſtellt
Und vergällt
Alles mit Betrüben.
Hergegen ſuch' ich mich mit ſüſſen Freuden/
Ohne Leid
Allezeit
Höchſt-vergnügt zu weiden.

Flieht/ o flieht
Vor den geilen Lüſten!
Laß den Wuſt
In der Bruſt
Nicht zu tief einniſten.
Geht aber/ geht beherzt auf meinen Wegen;
Denn bey mir
Findet ihr
Nichts als Ruh und Segen.

Eine Schäferin.

SChönes Feld/ angenehme Weiden/
Labt mein Hertz
Mit dem Schertz
Unverfälſchter Freuden.
Was frag' ich itzt nach euch/ ihr Fürſten-Zelter?
Scheinet mir
Doch allhier
Stets ein Sonnen-Schimmer.

Meine Luſt wohnet auf den Auen/
Wo man ſich
Brüderlich
Kan verbunden ſchauen.
Diß Bündnis ſtört kein Neid/ kein toller Eifer/
Man verlacht
Ihre Macht/
Ihren Gift und Geifer.

Rehmt mich auf/ Segenvolle Hütten/
Denn bey euch
Iſt das Reich
Unbefleckter Sitten/
Und auch der Sitz der unverfälſchten Freuden/
Drumb gefällt
Mir das Feld
Sammt den ſüſſen Weiden.

Zulezt beſchloß ein Chor von nachgeſezten Perſonen.

Alle zuſammen.

LEOPOLD und JOSEPH müſſen/
Solt' es Mond und Hahn verdrüſſen/
Durch ihr Kriegen/ durch ihr Siegen/
In die Höh wie Adler fliegen.
Wer der Tugend ſich ergeben/
Ruh in ſtoltzer Sicherheit/
Weil die Helden dieſer Zeit/
LEOPOLD und JOSEPH leben.

GRoſſer Käyſer/ groſſer König/
Unſer Thon iſt faſt zu wenig/
Eure Maieſtät mit Weiſen/
Die recht lieblich ſind/ zu preiſen.
Groſſer Käyſer/ groſſer König/
Unſer Lob iſt allzuwenig.

Der Verliebte.

DJe keuſche Liebe hoſt/ o tugendhafter Held/
O Joſeph/ deinen Thron mit ehſtem zu beſteigen;
Ich ſeh es ſchon/ wie prangt die deutſche Welt/
Bey dieſem Freuden-Feſt/ mit neuen Ceder-Zweigen.

Der Statiſte.

NEhmt ihr Statiſten ein Exempel
Von dieſem goldnen Ehren-Tempel/
In dem der groſſe Käyſer wohnt/
Der vor den Böſen Abſcheu träget/
Die Frommen aber liebt und häget/
Und ihre Redligkeit belohnt.

Der Soldate.

WAs machen die raſenden Ceten?
Sie ſchweben in euſerſten Nöthen.
Was machen die tobenden Frantzen?
Sie ſuchen ſich izt zu verſchantzen.
Dein Kriegen/ dein Siegen/ dein Glück/ das gekämpfet/
Hat beyde/ Großmächtigſter Käyſer/ gedämpfet.

Der Gelehrte.

HErzegen wird in deinen Tagen/
O Joſeph/ Kunſt und Weißheit blühn/
Du wirſt nach beyden emſig fragen/
Und wirſt auch ſelber dich bemühn/
Daß auf des deutſchen Pindus Höhe
Ein neuer Muſen-Brunn entſtehe.

Schä-

Schäfer und Satyr.

WIe wird alsdenn auf unſern Feldern
Die Weide ſo beliebig ſeyn.
Mich däucht/ ich ſeh ſchon in den Wäldern
Den angenehmen Sonnen-Schein.
Die Schäfer werden auf den Matten/
Die Faunen in dem kühlen Schatten/
Mit beyderſeits Vergnügen ſchertzen/
Denn LEOPOLDS und JOSEPHS Kraft/
Die Feld und Wäldern Friede ſchaft/
Verjagt die Furcht aus unſerm Hertzen.

Bey dem Actu
von den Traur-Spielen
wurden drey Scenen von einer Nymfe mit folgender Ode beſchloſſen.

Nach der erſten.

DIeſe Welt iſt eine Bühne/
Wo man manches Traurſpiel hält/
Oft macht dieſer eine Mine/
Die dem andern nicht gefällt.
Wer das Spiel nicht lernt verſtehen/
Muß mit eignem Blutt beſprizt
Ohne Kopf vom Schau-Platz gehen/
Wenn ſein Unſtern ſich erhizt.

Nach der andern.

SChicket euch recht in die Lente/
Theilt das Spiel vernünftig ein/
Denn verſcht ihr etwas heute/
Dörſt' es morgen ſchlimmer ſeyn.
Seyd nicht furchtſam/ nicht vermeſſen/
Führt die Handlung mit Bedacht/

Und nehmt/ weil daran gelegen/
Zeit und Ort ſehr wohl in acht.

Nach der dritten.

UNterſuch ich groſſe Plätze/
Seh ich alle Länder an/
O ſo find' ich ſolche Netze/
Die ich nicht umbgehen kan.
Jeder Ort vergönnt der Sünde
Ungehindert ihren Lauf/
Und führt alſo gar geſchwinde
Manch betrübtes Traur-Spiel auf.

In der vierdten ſang ein Satyr.

SEzt/ ihr Fürſten/ Stad und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand/
Führt manch Traur-Spiel auf die Bühne/
Dennoch zeigt des Höchſten Hand/
Daß ihr auch ein König diene/
Sezte man gleich Stad und Land/
Hauß und Hof in lichten Brand.

Unſre Wälder ſind noch frey
Von dergleichen Raſerey.
Doch/ wenn man den Himmel ſtürmet/
Weiß ich nicht/ was ſicher ſey.
Aber GOtt/ der uns beſchirmet/
Macht von dieſer Raſerey
Unſre Wälder dennoch frey.

Hochmutt/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.
Wohl dem/ der es recht erkennet/
Und das Spiel der Welt verlacht/
Die was leeres herrlich nennet.
Hochmutt/ Ehrgeitz/ Stoltz und Pracht
Sincket oft in einer Nacht.

Zu

Zulezt beſchloſſen die Nymfe und der Satyr mit folgendem Friedens-Wunſche.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
Komm und ſtrahl' auf unſre Wälder/
Auf die faſt erfrornen Felder.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

Streit und Mord
Packt euch fort.
Nunmehr werde bald erqvicket/
Was der Krieg zu Boden drücket.
Streit ꝛc.

Sezt nur an/
Mond und Hahn/
LEOPOLD und JOSEPH ſiegen/
Darumb müſt ihr unterliegen.
Sezt ꝛc.

Glück und Ruh
Nehmen zu.
LEOPOLD und JOSEPH machen/
Daß die Künſt' im Friede lachen.
Glück ꝛc.

Alles fällt
Mit der Welt;
Nur den Ruhm der theuren Helden
Wird die Zeit beſtändig melden.
Alles ꝛc.

Friedens-Schein/
Tritt herein.
LEOPOLD und JOSEPH können
Deinen Glantz den Ländern gönnen.
Friedens-Schein/
Tritt herein.

In der vierdten Scene dieſes Actus traten folgende Perſonen auf.

Staats-Kunſt.

WEnn ein verwirrter Staat in höchſter Drangſal ſteht/
Wenn alles gantz verkehrt und wunderlich zugeht/
Wenn ſich ein König läſt von ſeinem Diener äffen/
Wenn alle Donner-Keil' auf Kron und Zepter treffen;
Wenn der Begierden Brunſt / in der ein Fürſt entbrennt/
Das allerſtärckſte Band des edlen Friedens trennt;
Wenn/ was der Printz verſieht/ die Unterthanen büſſen/
So werd' ich dieſes wol ein Traur-Spiel heiſſen müſſen.
Ach! dergleichen Spiel wird nur zu oft geſpielt/
Wenn mancher ſeinen Grimm mit Blutt und Flammen kühlt.
Beſtürtzte Sterblichen! ihr habt ſchon viel geſehen/
Doch bleibt die Welt nur ſtehn/ ſo wird noch mehr geſchehen.

Zorn.

BRingt Dolche/bringt Meſſer/bringt Stränge/bringt Flammen/
Bringt alles von Martern und Straffen zuſammen.
Mein Wütten/ mein Toben/ mein Raſen/ mein Schnarchen/
Erſchüttert die Kronen der gröſten Monarchen.
Ich höre kein Bitten/ ich ſcheue kein Flehen/
Und was ich befehle / muß eilends geſchehen.
Doch wer mir gehorchet/ wird endlich empfinden/
Man ſtürtze ſich blindlings in ſchreckliche Sünden.

Liebe.

UNreine Glutt/ du Peſt der Seelen/
Wen führſtu nicht in düſtre Hölen?
Wen tödtet deine Fackel nicht?
Diß kan die tolle Phoedra lehren/
Die Mann und Stief-Sohn wolt' entehren/
Diß zeigt des Criſpus Blutt-Gericht.
Dergleichen Liebe würckt nur Schande
Mit ihrem Laſter-vollen Brande/

Drumb wenn ihr dergleichen ſchaut/
So flieht das Gift der zarten Hertzen/
Die Mutter der ergrimmten Schmertzen/
Des Plutons ungeheure Braut;
Und ſeufzt: ach! daß die tolle Liebe
Doch mich und keinen nicht betrübe.

Haß.

WEtzet die Schwerdter/ und ſchärfet das Eiſen/
Welches den Brüdern durchs Hertze ſol gehn;
Habt ihr was grimmes/ was hartes zu weiſen/
Braucht mich/ und glaubt mir/ ihr werdet beſtehn.
Schaut/ ich begehr'/ auch mit eigenem Schaden/
Nur in dem Blutte der Feinde zu baden.

Traurigkeit.

SOlt' ich mich denn allhier nicht ſehen laſſen?
Geſetzt/ daß mich die frohen Sinnen haſſen/
Das Traur-Spiel führt den Nahmen bloß von mir/
Mein Winſeln iſt deſſelben gröſte Zier/
Da nähr' ich mich mit Kummer und mit Schmertzen/
Mit Sorg und Angſt und hunderttauſend Thränen;
Doch wer/ indem man ſpielt/ bey fremdem Jammer weint/
Erfährt oft/ daß ihm ſelbſt ein Angſt-Planete ſcheint.

Neid.

ICh die Mißgunſt zünde Häuſer/
Städte/ Schlöſſer/ Länder an/
Mein mit Gall erfüllter Zahn
Tödtet alle Palmen-Reiſer;
Aller Ruhm verweikt durch mich
Wie durch einen Schlangen-Stich/
Und kein Traur-Spiel wird geſtiftet/
Welches nicht der Neid vergiftet.

Hofnung.

IHr Thoren/ was bemüht ihr euch
Ein fremdes Bett' und Königreich

Durch Mord und Argliſt zu erwerben?
Ach eure Hofnung muß verderben!
Und hat es iemals ſich gefügt/
Daß kein gemeines Sprüch-Wort trügt/
So heißt es hier; wie manchen Narren
Verführt das Hoffen und das Harren.

Verzweifelung.

GIft und Strick/ und Büchs' und Degen
Sollen dir das Handwerck legen/
Du verruchter Böſewicht!
Der du Sünd' auf Sünden häufeſt/
Und dein Heil vor Geld verkäuffeſt/
Siehſtu deine Strafe nicht?
Ja du ſiehſt/ wenn andre fallen/
Und gedenckſt doch nicht an dich/
Aber ich verführe mich/
Es wird eine Stimme ſchallen:
Bruder/ heute galt es mir/
Morgen iſt die Rey an dir.

Ehrgeitz.

WEnn Thyeſtes alles wagt
Umb den Zepter zu erlangen/
Weil ihm Pelops vorgegangen/
Den mein Brand ſo ſehr geplagt;
Wenn ein Nero ſich nicht ſcheut
Selbſt die Mutter hinzurichten;
O! ſo lernt aus ſolchen Früchten/
Daß mich nichts ſo ſehr erfreut/
Als wenn ich trotz den Geſetzen
Alle Rechte ſol verletzen.

Hochmutt.

WO iſt mein Capaneus/ der keinen Donner-Strahl
Des Jupiters geſcheut? Wo iſt die kühne Zahl
Der Helden/ welche ſich wie Salmoneus gehalten/
Und Göttern gleich geſchätzt? Man bringe mir die alten

Und

Und auch die neuen her/ die mich das ſchöne Laub
Des edlen Lorber-Baums ſo heldenhaft gekämpfet/
Und durch ihr hertzhaft ſeyn des Todes Macht gedämpfet;
Doch ach! was ſind ſie izt? nichts als ein dürrer Staub.
Lernt/ freche Sterblichen/ lernt ja die Demuth üben/
Sonſt wird ein gäher Fall euch/ eh ihrs meint/ betrüben.

Liſt.

WAs mit der Stärcke nicht zu zwingen/
Das rottet die Verſtellung aus;
Man kan ein Königliches Haus
Kaum mit Gewalt herunter bringen:
Kömt aber Meuchel-Mord und Argliſt auf die Bahn/
So weit' ich/ daß faſt nichts den Vorſatz hindern kan.

Rache.

WAs vor ein Traur-Spiel iſt zu ſchauen/
Voll Furcht/ voll Jamer und voll Grauen/
Wenn meine ſtrenge Geiſſel wüttet/
Und ihren rauhen Grim ausſchüttet.
Ich ſchone niemanden und lache vor Freuden/
Woſern mir erlaubet die Augen zu weiden
An Strafen und Martern/ im Hencken und Brennen/
So lernt man den Eifer der Rache recht kennen.

Schrecken.

ERſchreckt/ erſchreckt vor allen Ubelthaten/
Woſern' euch noch/ ihr Sterblichen/ zu rathen.
Lernt/ wenn ihr den und jenen fallen ſeht/
Daß ſich ein Menſch zwar freventlich aufbläht/
Und an das Schloß des hohen Himmels waget/
Weil ſeine Wutt nichts nach dem Donner fraget.
Doch/ wenn er ſtürzt/ ſo lernet diß darbey/
Daß Gottes Hand der Schnarcher Schrecken ſey.

Mitleiden.

WEnn euch ein fremdes Elend kräncket/
So iſt es gutt/ wenn ihr bedencket/

Daß eures auf dem Wege ſey;
Kein Menſch iſt von dergleichen frey.
Ein Fall/ den man vor tauſend Jahren
So zu Athen als Rom geſpielt/
Kan/ wenn der Unſtern auf dich zielt/
Dir noch vor Abends wiederfahren.

Verwunderung.

WUndert euch nicht/ weñ Monarchen auf einmal zu grunde gehn:
Wundert euch nicht/ wenn geſchwinde viel Empörungen entſtehn.
Doch darüber wundert euch/ daß ſich nach ſo vielen Fällen
Weder Fürſt noch Unterthan beſſer gegen GOtt anſtellen.

Bey dem Actu von den Unglückſeeligen Gelehrten traten nach ieder Scene heraus

1. Der Tod.

TRotzt/ ihr hochgelehrten Köpfe/ trotzt auf eure Wiſſenſchaft/
Aber überlegt darneben meiner Pfeile Macht und Kraft.
Wenn ihr euch genung geplaget/ wenn ihr Tag und Nacht ſtudirt/
Wenn ihr die Natur durchſuchet/ und viel Sachen ausgeführt/
Die vorhin verborgen lagen; wenn ihr das geheime Recht/
Ja des Himmels Schlus ergründet/ und euch alſo ſelbſt geſchwächt/
So zerſchmettern meine Waffen eurer Federn ſchwaches Rohr/
Und der Weisheit theurer Purpur weichet dem geringſten Flor.
Seyd demnach gewiß verſichert: Wiſſenſchaft iſt leerer Dunſt;
Aber wol und Chriſtlich ſterben iſt die allerbeſte Kunſt.

2. Die Hals-Strafe.

BEile/ Zangen/ Pfal und Meſſer/ Fackeln/ Ruten/ Schwerd und Dolch/
Stricke/ Steine/ Prügel/ Riemen/ und der Saft von einem Molch
Wutten nicht allein auf Buben/ die der Schaum des Pöfels hägt;
Nein! ach nein! der Weisheit Söhne werden auch damit belegt.
Schreckt euch dieſes/ ihr Gelehrten/ o! ſo wehlet in der Zeit
Vor die Pracht des ſtoltzen Hofes die vergnügte Sicherheit.

Bleibt

Bleibt in den geſetzten Schrancken/ ſucht die angenehme Ruh/
Zieht euch nicht durch tolle Händel tauſendfache Plagen zu/
Und bewahret das Gewiſſen; ſo beſteht ihr/ wenn ein Schwerd
Und ein grimmes Marter-Eiſen euch durch Bruſt und Seele fährt.

3. Die Verbannung ins Elend.

NEid/ Verfolgung/ Hohn und Elend ſind der Weiſen beſte Tracht;
Hat es nicht Athen den Fürſten der Gelehrten ſo gemacht?
Ward ein Solon nicht verwieſen! ein Demoſthenes verbannt?
Und ein Ariſtides ſelber an diß ſchwere Joch geſpannt?
Sucht demnach ſo viel zu lernen/ daß/ wenn euch die Vater-Stad
Vor die treflichſten Verdienſte Schimpf und Schmach erwieſen hat/
Die ſo ſchlecht geſchätzte Tugend auch bey Fremden blühen mag.
Ein geſetzt und klug Gemütte lachet/ wenn es Sturm und Schlag
An ein ander Ufer führet. Kommt man etwan hier nicht fort/
O! ſo finden weiſe Seelen allenthalben ihren Port.

Bey dem im Jahr 1698. von den Luſt-Spielen gehaltenen Deutſchen Actu ſungen nach dem erſten Auftritt folgende Arie.

Mars und Irene.

ENdlich kommen wir zuſammen
Und beruhigen die Welt/
Die in lichten Krieges-Flammen
Manches Traur-Spiel vorgeſtellt.
Etambol wird alleine ſchmachten
und betrachten/
Daß ſein Käyſerthum verfällt.

Hegt beliebte Freuden-Tänze/
Itzt verſchwindet eure Laſt/
Windet die Oliven-Kräntze
Umb den friſchen Lorber-Aſt.
Danckt dem Himmel/ der das Toben
aufgehoben
Durch erwünſchte Friedens-Raſt.

Den Beſchluß des Actus machten mit folgender Glückwünſchungs-Ode

Eben ſelbige.

SEy gegrüſſet/groſſer Käyſer/
Der du den Oliven-Aſt
Vor die friſchen Lorber-Reiſer
Mit Bedacht erwehlet haſt.
Sey gegrüſſet/ ſey gepreiſet/
Und zugleich der Länder Kron/
Dem man billich Ehr' erweiſet/
JOSEPH/ dein geliebter Sohn.

Mars ſol zwar mit ſeinen Palmen
Dir noch zu Gebote ſtehn
Und den frechen Hund zumalmen/
Daß ſein Naſen wird vergehn.
Aber ſonſt auf allen Ecken
Muß der edle Friede blühn/
Und das grauſe Krieges-Schrecken
In das rauhe Przecop ziehn.

LEOPOLD und JOSEPH/ lebet/
Lebt der Chriſtenheit zu Troſt/
Die nicht mehr im Kummer ſchwebet/
Wenn Bellona ſich erboſt.
Lebt/ ihr Friedens-Stifter/ lebet/
Weil euch/ Trotz des Neides Zahn/
Pallas einen Purpur webet/
Den kein Moder freſſen kan.

Deutſchland jauchzt/ Europa pranget/
Weil es ſeine Sicherheit/
Seine Ruh von euch erlanget.
Ja der frohe Morgen ſchreyt:
LEOPOLD und JOSEPH kommen/
Die mir/ o beglückter Tag!

Meine Feſſel abgenommen/
Weil ich nicht mehr dienen mag.
Nun ſo lebt zum Troz der Geten
Und zum Heil der gantzen Welt/
Weil die Fama mit Trompeten
Euren Lob-Spruch unterhält.
Hört/ ſie ruft! Scheint/ helle Sonnen/
Scheint: nach Blitz und Donnerſtreich/
Niemand hat dir abgewonnen
Zwillings-Glantz von Oeſterreich.

Zerſtreuete Gedichte.

Uber die Geburt des Allerdurchlauchtigſten Römiſchen Königes

JOSEPH.

Seufzendes Oeſterreich.

HImmel/ ſollen meine Kronen
Izt ſo kläglich untergehn?
Sol auf meinen Purpur-Thronen
Ein verdorrter Weinſtock ſtehn?
Fällt das Kaiſer-reiche Haus
So geſchwind' in Aſch und Graus?
Sol der Hahn dem Adler höhnen?
Gibt der Oſt den Lilgen nach?
Krönt man mich mit keinen Söhnen/
Spür' ich nichts/ als Ungemach?
Iſt es gantz und gar geſchehn;
Sol ich keinen Erben ſehn?
Himmel/ wo du zu erweichen/
Ach! ſo ſchlage dieſes Haus
Nebſt den dürren Lorber-Sträuchen
In gewünſchte Sproſſen aus!
Gieb mir/ wo ich wünſchen kan/
Einen MAXIMILIAN!

Gib durch LEOPOLDENS Glücke
Aus ELEONORENS Schos
Mir die ſchönſten Freuden-Blicke;
Mache meine Reiſer groß.
Laß den Mond und Hahn vergehn/
Und den Adler ewig ſtehn.

* * *

Oeſterreichiſcher Schutz-Geiſt.

OEſterreich/ du groſſes Haus/
Das mehr Sieg' als Jahre zehlet/
Dem es nie an Ruhm gefehlet/
Schlag dir allen Kummer aus;
Du wirſt Printzen auferziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

Solte dein berühmter Schein/
Der mit FERDINANDEN ſtrahlet/
Und mit LEOPOLDEN prahlet/
Sonder Frucht und Erben ſeyn?
Ach dein Thron/ den CARL beſtiegen/
Kennet keinen Moder nicht;
Er kan Nacht und Tod beſiegen/
Und behält ein ſtätes Licht.

LEOPOLD das Haupt der Welt/
Und ſein Hertz/ ELEONORE/
Führen deine hohen Thore
Biß ans güldne Sternen-Feld.
Ihre Zweige werden leben/
Und der Deutſchen Sicherheit
Einen ſolchen Nachdruck geben/
Den Paris und Stambol ſcheut.

Oſterreich/ du groſſes Haus/
Laß den Himmel vor dich wachen/
Er wird alles weißlich machen;
Schlag nur allen Kummer aus.

Du wirſt Printzen anerziehen/
Du wirſt unvergänglich ſtehn/
Und wie eine Ceder blühen/
Biß die Welt wird untergehn.

* * *

Frolockendes Oeſterreich.

HImmel/ was hör' ich! ſol Oeſterreich blühen?
Bleibet der Zepter der Erden bey mir?
Sol ſich die traurige Wolke verziehen/
Schweb' ich und leb' ich in voriger Zier.
Kommet und ſinget/ weil JOSEPH gebohren/
LEOPOLD lebe mit ELEONOREN.

Wachſet ihr Cedern der mächtigſten Käyſer/
Wachſet und ſteiget biß über den Pol.
Blühet und grünet ihr herrlichen Reiſer/
Die ich von neuem verewigen ſol.
Kommet und ſinget ꝛc.

LEOPOLD herrſche/ ſo weit ſich der Iſter
An die Euxiniſche Wellen erſtreckt/
Dämpfe/ wie David die ſtoltzen Philiſter/
Stürtze/ was Zion und Salem erſchreckt.
Kommet ꝛc.

Mutter der Käyſer/ und Sonne der Erden/
Göttliche Fürſtin/ die fruchtbare Schos/
Müſſe von neuem beſeeliget werden/
Mache noch ferner dein Oeſterreich groß.
Kommet ꝛc.

Seufzer unter währender Wienerischen Belagerung.

ACh GOtt/ die gantze Chriſtenheit
Schwimmt itzt in Blutt und Thränen;

Der Feinde Schwarm iſt ſchon bereit
Sich einen Weg zu bähnen
In unſer armes Vaterland/
Man hört die Poſt von Raub und Brand
An allen Orten ſchallen;
Die edle Stad/ der Käyſer-Sitz/
Sol durch des Achmets ſchnellen Blitz
In Aſch' und Graus verfallen.

Dort zeucht ein ander Hauffen auf/
Mit hunderttauſend Horden/
Und ſetzet den geſchwinden Lauf
Biß an den kalten Norden.
Man greift/ o ungeheurer Schmertz!
Uns mit Gewalt biß an das Hertz/
Man ſpannt das Volck in Ketten/
Und wil mit deinem Heiligthum/
O HErr/ auch deines Nahmens Ruhm
Mit Macht zu Boden tretten.

Nun müſſen wir es wol geſtehn/
Es ſind verdiente Strafen;
Kömmt/ laſt uns nur zurücke gehn/
Wie haben wir geſchlafen/
Als uns der Wächter aufgeruft?
Umbſonſt: Der Schall flog in die Luft/
Wir ſchimpften die Propheten.
Wir ſcheuten weder Peſt noch Tod/
Befahrten uns vor keiner Noth/
Und lachten der Cometen.

Itzt geht der Thon des Jammers an/
Der Weh und Ach verkündigt/
Da heiſts/ wir haben es gethan/
Wir haben ſo geſündigt;
Da kommt uns erſt der Frevel ein/
Wenn mancher unter Luſt und Wein/

und

Und unter tollen Poſſen/
In die vorhin entbraunte Glutt
Durch ſeinen ſtoltzen Frevel-Mutt
Noch heiſſes Oel gegoſſen.

Ich bin auch einer aus der Zahl/
Die Holtz zum Feur getragen;
Ich hab' aus toller Narren-Wahl
Den Segen ausgeſchlagen/
Und den verdammten Fluch beliebt/
Izt aber/ da uns GOtt betrübt/
Bereu'ich meine Sünden/
Und ruff' in dieſer Krieges-Noth/
Wo ſol man unter Glutt und Tod
Gewünſchte Rettung finden?

Wird aber auch des Höchſten Huld
Die ſpäte Reu belieben?
Zwar trägt er iederzeit Gedult/
Und pflegt diß zu verſchieben/
Was ſein gerechtes Urtheil dräut/
Wenn der bekehrte Sünder ſchreyt;
Wo aber Falſchheit wohnet/
Wo nur Betrug im Schwange geht/
Und Heucheley das Haupt erhöht/
Da hat er nie geſchonet.

Izt weinen wir/ weil Mechmet wacht/
Sind aber zehnmal ſchlimmer/
Eh bald der goldne Friede lacht;
Wie ein verwegner Schwimmer/
Der/ wo das meiſte Volck ertrinckt/
Sich dennoch durch die Wellen ſchwingt/
Und mit den Wogen ſpielet/
Biß er in gleiche Noth verſinckt/
Und/ wenn ihn Flutt und Tod bezwingt/
Zu ſpät den Frevel fühlet.

Ach HErr/ ſol deiner Gnaden-Glantz
Sich über uns erheben;

Sol endlich der Oliven-Krantz
Einſt wieder ob uns ſchweben/
So müſſen wir mit ernſter Reu
Den Saurteig ſchlimmer Heucheley
Aus unſern Hertzen fegen.
Wo diß nicht alſobald geſchiht/
So wird der Brand/ der itzo glüt/
Uns in die Aſche legen.

HErr/gönn' uns doch den rechten Geiſt/
Der uns zum Gutten leite/
Den Geiſt/ der kräftig beten heiſt/
Damit er vor uns ſtreite/
Der alles/ was nach Sünde ſchmeckt/
Und unſer Feyer-Kleid befleckt/
In tiefſten Abgrund werffe.
Der uns mit Eifer aus der Höh
Beſtändig an der Seiten ſteh/
Und unſre Seufzer ſchärffe.

Erlangen wir nur dieſes Pfand/
So wird ſich alles geben;
Das izt-betrübte Vaterland
Wird bald ſein Haupt erheben.
Des Achmets ungeheurer Schwarm
Wird durch des Höchſten ſtarcken Arm
In einem Hui verfliegen;
Wir werden unter GOttes Schutz
Der ungeheuren Feinde Trutz
Mit ſtarcker Hand beſiegen.

* * *

Ode/ welche den 9. Sept. abgeſungen worden/ als den 12. darauf der glückliche Entſatz von Wien erfolgte.

HIlf/ Himmel! welch' ein grauſes Schrecken
Sucht unſer werthes Vaterland

Mit Rauch und Flammen zu bedecken/
Ich ſpüre nichts als Mord und Brand.
Wo iſt der Friede hingeflogen?
Hat denn der Scythen Pfeil' und Bogen/
Und Mechmets ungeheures Schwerd
Der Länder Sicherheit verzehrt.

Ach Höchſter! dem die Seraphinen
Mit Zittern zu Gebote ſtehn/
Sol Deutſchland fremden Völckern dienen
Und künftig ſchwer gefäſſelt gehn?
Was ſäumen ſich die Legionen/
Die in dem hohen Himmel wohnen?
Nihmt denn dein' unverkürzte Macht
Der Chriſten Winſeln nicht in acht?

Du hörſt es wol: doch unſre Sünden/
Die deines Zornes Feur erregt/
Und täglich deinen Grimm entzünden/
Sind Urſach/ daß der Feind uns ſchlägt!
Die Uppigkeit/ die geilen Lüſte
Vollführen izt die Traur-Gerüſte/
Und unſer Stoltz und Übermutt
Geuſt Oel in dieſe Krieges-Glutt.

Wie ſol der Himmel Hülffe ſenden/
Indem man Schuld auf Schulden häuft?
Wie ſol er Straf' und Plagen wenden/
Wenn ieder ins Verderben läuft.
Ach Deutſchland waſche dich mit mit Zähren/
Woſern dir GOtt ſol Heil gewähren/
Zeuch deinen Hochmutts-Purpur aus/
Und lege dich in Aſch und Graus.

Komm/ falle mit geſchwinder Buſſe/
Woſern du noch zu retten biſt/
Dem dreymal groſſen GOtt zu Fuſſe/
Und bitt' umb eine kurtze Friſt.

Komm/ zeig' ihm ſeines Sohnes Wunden/
Durch die er ſich mit dir verbunden/
Wo JEſus dich nicht ſchützen kan/
So iſt es bald mit dir gethan.

Er kan/ Er wil/ Er wird auch ſchützen/
Woſern du dich nur beſſern magſt/
Er wird die ſchwachen Kräfte ſtützen/
Woſern du zeitlich nach ihm fragſt.
Denn alle/ die den HErren lieben/
Die kan kein Feind/ kein Schwerd betrüben;
Sie tretten Kummer und Verdruß
Großmüttig unter ihren Fuß.

HErr JEſu/ deſſen hohen Nahmen/
Der Saracene höhnen teil/
Zerſtreu den ungerathnen Saamen/
Und ſetze ſeinem Grimm ein Ziel.
Komm/ JEſus! hör' auf unſer Seufzen/
Komm/ trockne deines Volckes Thränen;
Komm/ du gekrönter Sieges-Held/
Und rette die erlöſte Welt.

Schlag des gefangnen Iſters Bande
Mit deinem ſtarcken Arm entzwey/
Zerbrich zu Oßmanns ſpäter Schande
Das Joch der ſchweren Tyranney;
So wollen wir mit Freuden ſingen/
Der HErr kan Türck' und Tartern zwingen/
Der HErr/ kommt/ ſeht diß Wunder an/
Hat groſſe Ding' an uns gethan.

Wieneriſches Sieges-Lied.

DEine Beſtändigkeit/ tapferes Wien/
Sol gleichwie die Cedern ſtäts wachſen und blühn/
Dein Helden-Mutt
Trotzt Schwerd und Glutt/
Und tritt mit frohem Fuß auf Stambols Brutt.

Krone von Oeſterreich / herrliche Stad/
Du Perle des Iſters / du Deutſcher Agat/
Dein Lorber-Hayn
Giebt einen Schein/
Dein kein Geſtirn leicht wird gewachſen ſeyn.

Straale noch ferner / o Sonne der Welt/
Der niemals der Monden den Gegen-Stand hält.
Was raaſt der Hund?
Sein Spott iſt kund/
Denn deine Käyſer-Kron ſchimpft ſeinen Bund.

Lernt/ ihr Beſchnittenen / daß euch nichts ſchüzt/
Wenn GOttes Gerechtigkeit über euch blizt.
Denn wenn ſein Schwerd
Den Feind verzehrt/
Stürzt faſt im Augenblick ſo Mann als Pferd.

Uber die Eroberung Grichiſchweiſſenburgs. Anno 1688.

WIrd nun der Sitz der Raſerey/
Wo unter Schmach und Angſt-Geſchrey
Viel Chriſten oft und häuffig ſchmachten müſſen/
Durch LEOPOLDS geweihten Arm zerſchmiſſen?
So iſts: auf/ groſſer Fürſt! auf! ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege / wie du pflegſt; der Himmel iſt mit Dir.

Das ſtarcke Belgrad/ das der Schwarm
Des Ottomanns zu unſerm Harm
Als eine Burg der Tyranney bewähret/
Hat ſich umbſonſt biß auf den Schluß geſparet.
Drumb auf / o LEOPOLD! auf / ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege / wie du pflegſt; der HErr iſt ſelbſt mit dir.

Doch/ was gedenck' ich an den Schluß/
Wenn ſelbſt Byzantz erzittern muß;
Mich däucht / ich ſeh des Mechmets Thron verfliegen/
Und ſeinen Bund vor JEſus Füſſen liegen.

Auf/ Groſſer LEOPOLD! auf/ ſchwing das Creutz-Panir/
Und ſiege/ wie Du pflegſt/ der HERR iſt ſelbſt mit Dir.

Dir/ groſſer GOtt/ ſey ewig Preiß/
Daß izt nach ſo viel Müh und Schweiß;
Nach ſo viel Blutt/ und Furcht/ und Angſt/ und Schrecken/
Sich Stambols Mond mit Grauen muß verſtecken.
Mit dir ſchwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns biſt/ ey! ſo gewinnen wir.

Komm/ Deutſchland/ feyre dieſen Tag/
Den man mit Recht bejauchzen mag;
Komm/ Unger-Land/ zerreiß die langen Bande/
Zerbrich das Joch zu Mechmets Schimpf und Schande;
Und Du/ o LEOPOLD/ komm/ ſchwing das Creutz-Panir/
Und kämpfe/ wie du pflegſt/ der HErr iſt ſelbſt mit Dir.

Bleib ferner/ bleib mit deiner Huld/
Mit deiner Langmutt und Gedult/
O groſſer Held/ bey unſern Lägern ſtehen/
So wird der Feind gewiß zu Grunde gehen.
Mit dir ſchwingt LEOPOLD das hohe Creutz-Panir/
Und wenn du bey uns biſt/ ſo überwinden wir.

An einen gutten Freund.

Scheint uns gleich kein Glückes-Blick/
GOttes Huld iſt unſer Glück.

MEin Elidor/ des Himmels Schluß
Hat leider! vor uns beyde/
Wie ich mit Wehmutt ſpüren muß/
Mehr Angſt und Noth als Freude.
Dich fällt der Neider Zahn/
Mich Schmertz und Kranckheit an;
Dir hat kein Stern geglänzt/
Mich keine Luſt bekränzt.

Der grimmen Blitzen harter Strahl
Hat dich und mich getroffen/

Wir haben nichts/ als ſtäte Qvaal
Und neues Leid zu hoffen.
Uns wird der Tag zur Nacht/
Confect zu Gallen-Tracht/
Und/ eh wir es gedacht/
Der Oſt zum Nord gemacht.

Wo vormals Phöbus Fackel ſtund/
Steht itzund ein Comete/
Der macht uns unſre Plagen kund/
Und iſt ein Angſt-Prophete/
Bald bricht ein Irrlicht an/
Und führt uns von der Bahn.
Bald ſchrecket Fantaſey/
Geſpenſt' und Zauberey.

Wirf/ Bruder/ nur die Karten auf/
Wir werden nichts gewinnen/
Und bey ſo rauem Unglücks-Lauf
Grob Garn/ nicht Seide/ ſpinnen.
Weil uns Pamphilius
Beſtändig fehlen mus/
So ſind wir ſtets Labeth/
Ob gleich ein groſſes ſteht.

Drumb faſſe dir nur einen Mutt;
Verſchwinden unſre Freuden/
So kämpfen wir biß auf das Blut/
Und wollen muttig leiden.
Wer hier ſich bald erhöht/
Und ſtets auf Roſen geht/
Muß vielmal dort der Peitſ
Und Höllen Erbe ſeyn.

Vergönnt der Himmel mir allhier
Kein Kleid von Gold und Seiden/
Ich kan mich ja ſo leicht darfür
In Flor und Serge kleiden.
Wer manchen gutten Tag
Mit Kreide zeichnen mag/

Schreibt nicht in ſolcher Ruh/
Als ich mit Kohlen thu.

Bleib/Bruder/ bleib nur ſtets getroſt
Biß an den Sterbe-Kittel/
Iſt gleich das Glück auf uns erboſt/
Und ſchenckt uns keine Tittel/
Kein Amt/ kein adlich Gutt/
Faß einen gutten Mutt;
Des Höchſten Gnaden-Blick
Iſt unſer beſtes Glück.

Uber ſein eignes ſchweres Unglück nach zweyer vortreflichen Künſtler wolgeſetzten Sang-weiſen.

HImmel! hält mein herbes Weinen
Und mein Kummer täglich an?
Sol mir keine Sonne ſcheinen/
Die mich wieder tröſten kan?
Werd' ich unter tauſend Plagen
Als ein Schau-Spiel vorgeſtellt?
Ey! ſo wil ich alles tragen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Zwar der Weg iſt unergründlich/
Den ich itzt betreten ſol/
Und die Schläge ſind empfindlich/
Ich begreif' es allzuwol.
Aber dennoch wil ich leiden/
Was mir Gottes Hand beſtellt/
Und mich niemals von ihm ſcheiden/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Kömt in meine Folter-Höle/
Freunde/ komt und ſagt es frey/
Ob auch iemals einer Seele
Solches Weh begegnet ſey?

Den-

Dennoch wil ich nicht verzagen/
Sondern muttig/ als ein Held
Allen Unglücks-Sturm vertragen
Ob er noch ſo fremde fällt.

Aber/ möchtet ihr gedencken/
Dieſer iſt ein Tigerthier;
Nein/ ich kan mich heftig kräncken/
Und bin auch ein Menſch/ wie ihr.
Doch/ was wil ich Aermſter machen?
Ich leb' endlich in der Welt/
Und muß eſt bey Thränen lachen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Wenn ich unter den Papiren
Meinen Gram verbergen kan;
Wenn ein künſtlich Saiten-rühren
Mir die Sinnen aufgethan/
Und der Freunde treues Schertzen
Sich darneben eingeſtellt/
O ſo merck' ich wenig Schmertzen/
Ob es noch ſo fremde fällt.

Doch iſt alles noch verlohren/
Wo nicht dieſer/ der zum Ziel
Seines Bogens mich erkohren/
Mir auch ſelber helffen wil.
Wird er aber mich verbinden/
O ſo iſt es wol beſtellt/
Und der Jammer mus verſchwinden/
Ob er gleich ſo fremde fällt.

Klorindons Abſchieds-Thränen an ſeinen Elidor.

WEil des Himmels rauer Schluß/
Elidor/ du mein Ergötzen/
Mich Betrübten meinen Fus
Endlich heiſſet weiter ſetzen/

Ey ſo nihm zu gutter Nacht
Dieſe Thränen noch in acht.

Dieſe Thränen/ die ich dir/
Seele meiner Seelen/ ſchencke/
Stellen unverholen für/
Wie mich unſer Scheiden kräncke.
Thränen/ Scheiden/ halber Tod
Setzen mich in höchſte Noth.

Ich verfehl'/ es iſt nicht ohn/
Weil ich meine Schwachheit zeige;
Ein beherzter Muſen-Sohn
Pflantzet nicht Cypreſſen-Zweige.
Sondern ſieht/ wenn alles bricht
Denn ſein Mutt verläßt ihn nicht.

Freylich/ ach! ich trage Scheu
Meine Fehler zu bekennen/
Aber wer die reine Treu/
Und vertrauter Liebe brennen/
Wer ein feſtes Band erkand/
Steht mir itzund an der Hand.

Sternen/ derer reiche Zier
An dem ſchönen Himmel ſcheinet/
Zeugt/ wie Elidor mit mir/
Ich es auch mit ihm gemeinet/
Zeugt/ daß hier verknüpfte Treu/
Und ſonſt nirgends anders ſey.

Unterdeſſen muß ich fort/
Aber ohne dich/ mein Leben/
Niemand wird im Kummer dort/
Mir/ wie du/ Vergnügung geben.
Mein Verhänguis wil/ o Pein!
Daß ich ſol verlaſſen ſeyn.

Lebe wol/ dein armer Freund/
Dem ſein Unſtern längſt geſchienen/

Wünſcht/ daß/ ob ihm alle feind/
Luſt und Segen dich bedienen;
Daß der Sternen holde Gunſt
Flieſ̈ auf deine reine Brunſt.

Mich mag Kummer/ Angſt und Qvaal/
Jammer/ Schmertz/ und Wehmutt kräncken.
Wenn in dieſem Thränen-Thal
Nur die Götter dich bedencken.
Selbſt der Blitz/der beiden dräut/
Werd' auf mich allein geſträut.

Glaube nicht/ daß dieſer Mund
Irgend was verfälſchtes ſpräche:
Schau in meiner Seelen Grund/
Schau auf dieſe Zähren-Bäche.
Sey verſichert/ meine Ruh
Schreib' ich nur der deinen zu.

Treugt mich unſer Phöbus nicht/
Ey! ſo ſeh ich deine Sonne
Dein erwünſchtes Freuden-Licht
Strahlen mit der höchſten Wonne.
Der Vergnügung holder Glantz
Scheint auf deinen Roſen-Krantz.

Hat dich ein Comet erſchreckt/
Elidor/ er iſt erblichen;
Hat dich düſtre Nacht bedeckt/
Schau/ ihr Grauen iſt entwichen.
Furcht/ Betrübnis/ Ach und Weh
Senckt ſich in die tiefe See.

Nur Clorindon/ der dich liebt/
Wird durch harte Donner Wetter
Leider! allzuviel betrübt;
Die verdorrten Lorber-Blätter
Schont/ was auch der Pindus ſpricht/
Der erzürnte Himmel nicht.

Wird mein treuer Wunſch erfüllt/
Wird die Donner-Wolck' entweichen/
Welche dir den Tag verhüllt/
Wird nach harten Donner-Streichen
Dein gepreßtes Hertz ergötzt
Und in ſtille Ruh geſetzt;

Wirſtu dich befreyet ſehn
Nach dem itzigen Betrüben/
So gedencke doch an den/
Der diß Jammer-Lied geſchrieben/
Der beſtürzt/ gequält/ verwirrt/
Unter fremden Pfälen irrt.

Aber wo gerath' ich hin?
Höchſt-geehrter Freund/ verzeihe/
Daß ich ſo vermeſſen bin/
Und die ſtille Ruh entweihe/
Die Apollo ſelber ehrt/
Wenn er deine Lieder hört.

Nun Ade! des Himmels Macht
Decke dich mit ihren Flügeln/
Dieſe mag zu gutter Nacht
Unſrer Freundſchaft Pfand verſiegeln.
Gutte Nacht/ mein Weinen zeigt/
Was der blaſſe Mund verſchweigt.

Als ein vertrauter Freund von Straßburg wieder nach Hauſe reiſte.

WEicht/ ihr Muſen/ heute mag
Mein Parnaſſus ledig ſeyn;
Schreibt mit Kohlen dieſen Tag
In das Buch des Unglücks ein.
Bringet ſchwartzen Flohr
Statt Pappiers hervor
Und entwerfet meine Pein

Die

Die ich durch des Himmels Schluß
Izt von neuem leiden muß.

Töchter der Melancholey/
Herbe Thränen flieſt und rinnt/
Weil die ſchwartze Raſerey
Ein verwirrtes Lied beginnt/
Wo ein düſtres Ach
Und ein Zähren-Bach/
Statt der Saiten-Spiele ſind/
Weil ich durch des Himmels Schluß
Neue Schmertzen leiden muß.

Trüber Himmel/ wirſtu mir
Allzeit hart entgegen gehn/
Sol Klorindon für und für
Unter Blitz und Donner ſtehn/
Wird ſein blaſſes Haupt
Aller Zier beraubt/
Darf es ſich denn nicht erhöhn?
Nein/ ach nein! es iſt dein Schluß/
Daß er immer leiden muß.

Silvius/ ſein ander Hertz/
Sagt ihm itzo gutte Nacht/
Silvius/ der ſo viel Schmertz/
So viel Kummer leichte macht/
Dem ich manche Zeit/
Wie er mir/ geweiht/
Die wir frölich zu gebracht.
Himmel ach! welch rauer Schluß/
Daß er von mir ſcheiden muß.

Werthe Seele/ die ich mehr
Als mein eigen Hertz geliebt.
Silvius mein Freund/ ach hör'
Wo dich meine Qvaal betrübt/
Was mir meine Noth/
Und der nahe Tod
Auf die blaſſen Lippen giebt/

Höre was durch rauhen Schluß
Dein Klorindon leiden muß.

Dein Klorindon / der allein
Seinen rauen Kummer trägt/
Dein Klorindon/der die Pein
Selbſt in Marck und Gliedern hegt/
Der ſich gantz verwirrt
Von ſich ſelbſt verirrt/
Und in dunckle Hölen legt/
Wo er durch des Himmels Schluß
Raue Schmertzen dulden muß.

Dein Klorindon ſagt zulezt
Unter tauſendfachem Weh/
Weil ihn doch nichts mehr ergötzt
Dir ein Kummer-reich Ade!
Silvius / mein Hertz/
Weiche meinen Schmertz/
Geh von hinnen! Liebſter/ geh!
Weil ich doch durch rauen Schluß
Nichts als Schmertzen dulden muß.

Trägt dich dein geneigt Geſchick
In das liebe Vaterland/
Zeigt dir dein beſtändig Glück
Elidors verbundne Hand.
Der mit Freuden ſieht/
Wie ſein Braut-Krantz blüht/
Ey! ſo mach' ihm doch bekant/
Was Klorindon durch den Schluß/
Der ihn kräncket/ leiden muß.

Triffſtu meinen Strefon an/
Der/ mein Werther/ glaub' es mir/
Recht beſtändig lieben kan/
Ey! ſo halt ihm deutlich für/
Daß Klorindon ſich
Gründ' allein auf dich/
Daß er finden werd' an dir

Was

Was er durch des Himmels Schluß
An Klorindon miſſen muß.

Reiſe wohl/ daß keine Flutt
Deinem Schiffe Schaden thu/
Reiſe mit vergnügtem Mutt
Auf die lieben Felder zu/
Und gedenck' einmal/
Liebſter/ an die Qvaal
Unter deiner ſüſſen Ruh/
Die Klorindon durch den Schluß
Der ihm weh thut/ dulden muß.

Ach verzeih! mein Schmertz erſtarrt/
Mein betrübter Mund erblaſt/
Hat Klorindon dis erharrt/
Daß nach ſo viel Unglücks-Laſt
Silvius entweicht/
Seine Ruh' entflencht
Und er ſelbſt ſich ſelber haſt/
Ach! ein ſtrenger Thränen-Fluß
Machet/ daß ich ſchweigen muß.

Amyntas

Aus Balzacii lateiniſchem:

Quæ lucis dubiæ atque brevis. ----

WElch Raſen ſteckt mich an? und nicht nur mich allein/
Nein/ ſondern alle Welt/ die unter tauſend Schmertzen/
Die dieſes Leben zeigt/ doch mit entflammtem Hertzen
Nach langem Leben ſeufzt. Ich leb' in ſchwerer Pein/
Und ſchätze Koth und Sand weit höher als die Ruh/
Die mir die Baare zeigt. Ach wenn ich doch bedächte/
Daß mein verblendter Sinn die kalten Winter-Nächte/
Den Brand des Sommers liebt: Ich werde noch darzu/

Wenn Heſperus das Licht der Sonnen ſcheiden heiſt/
Des ſüſſen Schlafs beraubt / indem bey neuem Morgen
Ich neuer Angſt erharr' / die mit gehäuften Sorgen
Faſt vollends unterdrückt den vor beklemten Geiſt.
Man gönnt mir keine Raſt / und wil, daß meine Hand
Nur Briefe ſchreiben ſol / ſelbſt von dem kalten Norden
Wil ein geſchminckt Papir mich durch Verdruß ermorden;
Hin/ ausgepuzter Brief / den man mir zugeſandt.
Denckt doch! Amyntas muß/ und ruft er alle Macht
Der groſſen Götter an / gelehrte Briefe ſchreiben/
Er muß die edle Zeit mit Kinder-Werck vertreiben/
Und iſt allein auf Wort' und Redner-Kunſt bedacht.
Indeſſen tobt das Feur/ gehägt durch ſchwache Luft/
Der Fieber heiſſer Brand / der Abriß von dem Berge/
Der Aſch' und Flammen ſpeyt / und ſtellt mir nichts als Särge
Und blaſſe Grüfte vor. Ja ſelbſt mein Spiegel rüſt
Mich zu der nahen Baar und zeigt mir die Geſtalt/
Die mehr und mehr verfällt / ſo daß ich mich entſetze/
Wenn ich der Runtzeln Zahl nach meinen Jahren ſchätze;
Saturnus/ welcher gleichwie ich erſtarrt und kalt/
Verändert mein Geſicht/ er als ein GOtt der Zeit
Hat meiner Wangen Zier mit Bleyweiß überzogen.
Es kommt ein weiſſer Schnee/ auf Haar und Bart geflogen/
Und Clotho webet ſchon vor mich ein Todten-Kleid.
Die Sinnen werden ſtumpf/ die muntern Augen blind/
Mein vor genaues Ohr kan ſchwerlich etwas hören;
Ach! Zeit und Alterthum/die Stein' und Ertz verſehren/
Bezeugen / daß ſie Schuld an dieſem allen ſind.
Und dennoch wünſch' ich mir den kurtzen Lebens-Reſt.
Bey unterdrücktem Recht / bey Läſtern zuzubringen/
Bey Klippen/ wo die Welt- und Hof-Sirenen ſingen/
Wo ein verfälſchter Saft die angenehme Peſt
Der Schmeicheley verdeckt/ wo man die Ketten ſprengt/
Mit welchen nahes Blutt und Freundſchaft uns verbinden/
Wo ein entehrtes Bett' und bluttig Grab zu finden/
Wo man die reine Treu in feſte Kärcker zwängt.
O Sand-Banck! wo mein Schiff unfehlbar ſtranden muß/
O Nattern dieſer Zeit/ und Dornen unſers Lebens/

Und

nd dennoch ſcheid' ich nicht / und dennoch iſts vergebens/
Daß ich dem Sturm entgeh? Ich ſetze meinen Fuß
In dieſem Labyrinth nicht ohn' Ergötzen fort/
ch lerne traurig ſeyn / und dulde meine Plagen
ls einer / der gewohnt die ſchwere Laſt zu tragen;
Ich leide Schifbruch / Ach! und meide doch den Port.
Ich Gauckelſpiel des Glücks / ich überlebe mich!
Amyntas / welcher vor diß Ungeheur verfluchte/
nd weder Laſt noch Ruh bey Diſtel-Sträuchern ſuchte/
Gewöhnt ſich allgemach / ja er erkühnet ſich/
Und darf / verruchte Welt / wie andre / die dich nicht
So ſehr als er durchſucht / diß eine Mode nennen/
Was doch ein Brandmal iſt / er wil als klein erkennen/
Was Rieſen-Gröſſe hat / er nimmt ein falſches Licht
Vor rechte Sonnen an / und ſchmeichelt ſeiner Pein:
r wil die Wunden nur mit bloſſen Worten heilen/
nd ob er gleich verwirrt / ſich ſelber Rath ertheilen;
Ach Himmel! offters wünſcht Amyntas todt zu ſeyn/
Und ſpeyt ſich ſelber an / und dennoch wird er ſcheu/
Wenn ſich des Todes Macht in ſeinen Gliedern wittert/
r hoft / und weiß nicht was / ja wird vor Furcht erſchüttert/
Wenn er voll Angſt bedenckt / was zu befürchten ſey.
Ich Armer klage ſtäts / und dennoch wenn ich ſol
den Tod vor Augen ſehn / und dieſe Welt verlaſſen/
So kan ich doch den Schmertz / den langen Schmertz nicht haſſen/
So thut ſelbſt in der Qvaal uns doch das Leben wohl.

Der Taback-Schmeicher aus dem Franzöſiſchen des S. Amand.

ICh lehn' an den Camin den abgekräncken Leib/
Taback und Pfeiffen ſind mein beſter Zeit-Vertreib/
Mein Geiſt empöret ſich / mir zittern alle Glieder/
ch ſchlage das Geſicht beſtürzt zur Erden nieder/
nd dencke / wie das Glück ſo grauſam mit mir ſpielet/
ndem es ſeinen Mutt an mir Betrübten kühlet.
Die Hofnung / welche mich ſtäts auf den Morgen weiſt/
Erfriſchet offtmals den faſt-erſtorbnen Geiſt/

Und

Und macht/ daß ich den Pracht des Käyſerthums verachte/
Indem ich höchſt-beherzt nach etwas beſſers trachte;
So bald ich aber nur die Pfeiffen angeſteckt/
So wird mein Hoffen auch mit Rauch und Dampf bedeckt/
Ich fluche meinem Glück/ das mich ſo ſehr verletzet/
Und aus dem ſüſſen Wahn in erſtes Leid verſetzet.
Gewiß/ ich ſpüre wohl/ wer ſich mit Hofnung nährt/
Und Sinnen und Verſtand mit dem Taback beſchwert/
Iſt beyderſeits berückt/ und wird gewiß empfinden/
Er ſpeiſe ſeinen Leib mit Rauch/ den Geiſt mit Winden.

Er trotzet ſein Unglück.

Ode

Nach der Weiſe eines Ballets.

UNglück/ Kummer/ Angſt und Qvaal
Plagt in dieſem Folter-Saal
Mein noch unerſchrocken Hertz
Mit dem allerſchärfſten Schmertz.
Ich wil doch beſtändig ſeyn/
Trotz der allergröſten Pein.
Ich wil aufgerichtet ſtehen / fiel auch gleich der Himmel ein.

Hab' ich weder Geld noch Gutt/
Sol doch mein beherzter Mutt
Mir weit angenehmer ſeyn/
Als der ſchönſte Demant-Stein.
Keine Tugend trotzt das Geld/
Und verlacht den Wahn der Welt/
Die ein mehrers auf Ducaten / als auf Wiſſenſchaften hält.

Kan ich nicht auf Roſen ſtehn/
Und auf weiſſen Lilgen gehn/
Steine ſind ſo gut als ſie/
Keiner hat noch ſonder Müh
Jenes Schloß der Ehr' erreicht/
Dem kein Fürſten-Zimmer gleicht/
Das ſo kräftig als Magneten meine Sinnen nach ſich zeucht.

Liebt

Liebt mich keins Venus nicht/
Trag' ich kein geſchminckt Geſicht/
Sind mir alle Mädchen feind/
Iſt die Pallas nur mein Freund/
So verlach' ich ihre Gunſt/
Und die eitle Liebes-Kunſt.
Mich entzünden Himmels-Flammen/ weg du geile Sünden-Brunſt.

Liebe/ Wolluſt/ Geld und Gutt
Weicht von hier/ mein froher Mutt/
Kan bey Kummer/ Angſt und Pein
Recht vergnügt und luſtig ſeyn/
Lieb' und Geld iſt eitler Schein/
Mich ergetzen nur allein
Nechſt dem Himmel treue Freunde/ Bücher/ Sayten-Spiel/ und Wein.

Auf die Geburt einer jungen Tochter.

WJe wird mir? fällt der Bau/
Der erſt zu Breßlau brechen ſolte/
So bald zu Rathen ein. Schau/ welch ein Wunder/ ſchau!
Iſts doch/ als wenn nur träumen wolte.
O ſtellt das Rechnen ein/ wer es nicht beſſer kan/
Sonſt nimmt euch Seckerwitz vor keine Meiſter an.

Doch wär' es noch ein Sohn/
Der ſo viel fremdes Weſen machte/
So trüge man vielleicht mehr Freud' und Luſt davon/
Wenn Stube/ Tiſch und Ofen krachte.
So aber iſt es nur ein bloſſes Weibes-Bild/
Das eben nicht vor voll ſelbſt bey den Frauen gilt.

Zürnt/ bitt' ich/ nicht mit mir/
Zürnt/ Frauen/ bitt' ich/ nicht zu heftig;
Erlaubet einen Schertz dem frölichen Papir/
Es iſt zu eurer Luſt geſchäftig.

Denn

Denn wo ein kleines Kind ſchon in der Windel liegt/
Da wird es mehrentheils mit Scherzen eingewiegt.
Herr Vater/ nur Gedult/
Gedult/ Frau Mutter/ bey der Sache/.
Der Himmel zeiget euch hierinnen ſeine Huld/
Und daß er alles weißlich mache.
So bleibt der kleine Veit/ der angenehme Sohn/
Wenn ihn kein Bruder drängt/ in der Poßeßion.
Was aber ſaget izt
Die werthe Fräulein/ Chriſtiane?
Sie weiß es dennoch wol/ daß ihr die Schweſter nützt/
Sie dienen unter einer Fahne/
Und ſind zwey Grazien. Vielleicht iſt mit der Zeit/
O Himmel mach' es wahr! die dritte nicht gar weit.
Wiewol; wo denck' ich hin?
Die Wöchnerin wird/ glaub' ich/ ſchelten/
Daß ich ſo unverſchämt mit meiner Feder bin;
Läſt gleich der Vater etwas gelten/
So wünſcht er/ iſt mir recht/ ohn' alle Fantaſey/
Daß dieſer Dinge Schluß ein junges Söhnchen ſey.
Wolan! es ſey gewagt;
Denckt/ wie der Fehler zu verbeſſern.
Glaubt nicht ein andermal/ was eure Rechnung ſagt:
Beſetzt die Lüfte nicht mit Schlöſſern.
Baut lieber in den Sand/ baut gar in einen Pful/
So komm' ich gleichwol auch auf den Gevatter-Stul.
Indeſſen wünſch' ich doch
Abweſend tauſendfachen Segen/
Treugt mich der Himmel nicht/ und lebt mein Phöbus noch/
So wird ſich manche Wonn' erregen/
Die eine bundte Rey von drey Geſchwiſtern macht/
Wenn Veit im Mittel ſizt/ und voll Vergnügung lacht.
Wie wird das liebe Korn/
Wie wird der Weizen nicht gerathen?
Ich wett'/ im Garten wächſt kein Unkraut und kein Dorn/
Man ſieht die allerſchönſten Schnaten.

Zwey Kinder thaten nächſt dem Hagel Widerſtand;
Was macht man aber izt nicht auf die dritte Hand?

Genung! es bleibt darbey:
Zu Rathen iſt es wohl gerathen.
Ihr andern folget nach/ euch trift nunmehr die Rey/
Und wär' es einer von den Paten.
Doch ſpiegelt euch/ und ſeht/ ob im Calender nicht
Die Venus ieglichem ein Frauen-Bild verſpricht?

An einen gutten Freund

auf die Geburt ſeiner Tochter / bey welcher eine Monden-Finſternis einfiel.

OB gleich manch Läſter-Maul auf unſern Umbgang geifert/
Nichs deſto weniger erkühnt ſich doch mein Kiel/
Der vor das ſtrenge Recht vertrauter Freundſchaft eifert/
Und trotz der Neider Schaar in Freyheit leben wil/
Ein Freundſchafts-volles Lied von ſeinem Glück zu ſingen/
Und zahlt die alte Schuld mit neuen Reimen aus;
Ein andrer mag ihm viel' und fremde Worte bringen/
Ich habe zwar ein klein/ doch nicht geborgtes Hauß.
Hier wird kein Redner-Schmuck/ kein Tichter-Zierat prangen/
Was allegoriſch heiſt/ iſt mir noch nie bewuſt;
Mich iſt fürwar die Luſt zum Reimen längſt vergangen/
Und Pindus wohnt nicht mehr in meiner kranken Bruſt.
Nichts deſto weniger ſo ſchreib' ich ungezwungen/
Diß glaub' ein ieglicher/ ſonſt macht' ich keinen Reim.
Wie mancher hat ſich doch zur Poeſie gedrungen/
Und wenns zum Treffen kommt/ ſo iſt er nicht daheim.
Ich kan kein fremdes Buch in deutſche Tracht verkleiden/
Und ſage/ thät' ichs auch/ nicht tauſend Jahr davon,
Diß thu ich: einen Freund bedien' ich voller Freuden/
Und eifre ja ſo wol vor ſein- als meinen Lohn.
Verlangt man was von mir/ und ſtehts in meinen Kräften/
So ſtreck' ich Hände/ Kopf und Füſſe willig dran;
Ich wolte ſelbſt mein Maul eh an den Galgen heften/
Als ſagen/ was mein Freund und Nachtbar nicht gethan.

Des Freundes Glück iſt mein/ ich fühle ſeine Schmertzen/
Sein Schaden kräncket mich / ſein Ruhm iſt meine Luſt.
Ich ſchreib' es/ wie ichs meyn'/ und red' aus reinem Hertzen/
Mir iſt kein falſches Wort/ kein Doppel-Sinn bewuſt.
Drumb folg' ich meiner Pflicht / und meines Geiſtes Triebe/
Wenn ich auf ſeinem Feſt/ mein Freund/ die Traurigkeit/
Und was mich ſtäts gekräuckt/ bloß ihm allein zu Liebe/
Verſenck' in eine See gewünſchter Sicherheit.
Wenn ich faſt auſſer mir der jungen Tochter Lallen/
Des Vatern Augen-Luſt/ der Mutter ſüſſen Troſt
Mir laſſe voll von Wein und Fröligkeit gefallen/
Ob gleich des Himmels Grimm ſich auf mein Haupt erboſt.
Stimmt des Geſtirnes Schluß/ ſtimmt auch der Götter Wille
Mit meinen Wünſchen zu/ ſo wird diß Töchterlein
Geziert mit Frömmigkeit und wahrer Tugend-Fülle
Der Erden ſchönſte Pracht / des Himmels Pflantze ſeyn.
Wer zweifelt? Cynthie / die ſonſt die Nacht beſtrahlet/
Die mit der Marmor-Hand die blancken Pferde zähmt/
Die ſonſt mit ihrer Pracht bey tauſend Fackeln pralet/
Iſt heute durch diß Kind mehr als zu viel beſchämt.
Es war durchs Himmels Schluß kaum zu uns her geſchicket/
So nahm der blaſſe Neid all' ihre Sinnen ein/
Wie/ ſprach ſie / ſol diß Kind / das erſt die Welt erblicket/
Der Schönheit Cynthien ſchon das Verderben dräun?
Ach eitle Cynthie / ſprach Venus / ſagt die kleine
Bey ihrem Antritt dir ein ſolches Schrecken ein;
Was wird denn erſt geſchehn / wenn ſie/ wie ich vermeine/
Im Früling ihrer Zeit wird recht vollkommen ſeyn.
Er lacht/ geehrter Freund/ und denckt/ ich ſchreibe Lügen/
Ich ſey nicht bey mir ſelbſt / und nach Poeten Art/
Die ſelten wahr geredt/ die oftermals betrügen/
Nicht recht umb Haupt und Sinn/ wie andre mehr/ verwahrt.
Er lache nicht zu ſehr / und ſchau / ob / wenn die Sonne
Uns heut Ade geſagt / die Phöbe / derer Schein
Die kleine Roſilis / und ihres Tages Wonne
Faſt alles Licht benimmt / nicht wird verfinſtert ſeyn?

)o(

Lob-

Lob-Schrift des Guckgucks.

NAchdem ſich vornehme und gelehrte Redner nicht geſcheuet/ verächtliche und geringe Thiere mit weit-geſuchten Farben auf das zierlichſte abzuſchildern / und der Welt/ als Wunderdinge vor die Augen zu ſtellen; Nachdem inſonderheit einer die Taube/ der andere den Habicht/ der dritte die Nachtigall/ der vierdte die ſchnatternde Gantz/ der fünfte den unruhigen Hahn/ und noch nicht ſo gar lange ein Geiſtlicher in den Niederlanden die ſchändliche Nacht-Eule mit einer weitläuftigen Lob-Rede bedacht; ſo ſehe ich wol nicht/ wer mir verübeln wolte/ wenn ich dem edlen Guckguck/ an den bißher wenig iemand gedacht/ ſo viel als in der Kürtze der Zeit und wegen anderer Geſchäfte möglich/ ſein Recht thue/ und bey izt angenehmer Frülings-Zeit dieſen Boten des Frülings alſo vorſtelle/ daß ich ihm nicht allein ſeinen gebührenden Ruhm ertheile/ ſondern ihn auch von unterſchiedenen ihm freventlich aufgebürdeten Auflagen befreye; zumal/ da ich hierinnen einen heiligen Mann/ den Prieſter Beda zu einem Vorgänger habe/ welcher zwey/ nach Art ſeiniger Zeit/ nicht ſo gar unebene Gedichte dem Guckguck zu Ehren verfertiget.

Es iſt aber hierbey vor allen Dingen nöthig/ daß/ wie man etwan ſonſt bey Adlichen und vornehmen Perſonen/ wenn man ſie loben wil/ auf den Stam-Baum und das Geſchlecht-Regiſter die Augen wendet/ alſo auch hier des Guckgucks herrliche Ankunft und vortrefliche Verwandſchaft nicht aus der Acht gelaſſen werden. Der berühmte Naturkündiger Aldrovandus zehlet ihn/ nechſt den Adlern/ unter die ſtreitbaren Vögel/ die Habichte/ und damit nicht etwan/ weil dieſe auf den Raub ausgehen/ unſerem edlen Vogel hierdurch ein Schandfleck zugezogen werde/ ſo erinnert er gar vernünftig/ daß der Guckguck ein gantz frommer und ſittſamer Habicht ſey/ und eben deswegen keinen ſpitzigen Schnabel und ſcharfe Klauen habe/ woraus ſeine friedſame Natur und ſanftmüttige Eigenſchaft zur Genüge erhellet. Warhaftig bey itzigen unruhigen Zeiten wäre wol zu wünſchen/ daß die groſſe Welt-Monarchen ſich in Guckgucke verwandeln/ und dermaleinſt ihre Habichts-Klauen/ womit ſie gantze Königreiche und Länder verheeren/ ablegen möchten. Allein wie unſer Guckguck bey andern Vögeln/ und ſelbſt bey den

Menſchen / und ſeiner Friedfertigkeit willen in Verachtung g
rathen / auch derenthalben von den ſinnreichen Egyptiern in ih
ren Hieroglyphiſchen Bilder-Schriften / als ein Eben-Bild der
Furchtſamkeit vorgeſtellet worden / alſo werden auch heutiges
Tages fromme und ſanftmüttige Leute allenthalben verachtet
ausgehöhnet / und von andern unter die Füſſe getreten. Um
weiß ich wol Herren über drey Königreiche / die / weil ſie den
Degen in der Scheide behalten / und das Blutt ihrer Nachba
ren geſparet / mit dem Schimpf-Nahmen eines Pedanten bele
get worden; Welche aber die unverſtändigen und insgemein un
gelehrten Liebhaber der Waffen / wenn ſie die Natur unſers Vo
gels eigentlich erkennt hätten / viel artiger Guckgucke nennen mö
gen. Vielleicht giebt es auch noch wol unter beyderley Geſchlechts
Perſonen friedliebende Gemütter / die man / weil ſie lobwürdig
anderer unnützes Geſchwätze vertragen / und manch Ungewitter
von Schand-Reden und Stichel-Worten über ſich gehen laſſen
zwar / wie man vermeinet / Spötte-weiſe / aber gewiß ihnen zur höch
ſten Ehre / Guckgucke heiſſet. Doch was halt ich mich bey der
Sanftmutt / oder / wie es andere nennen möchten / Furchtſamkeit
des Guckgucks länger auf? da mir doch ſeine andere vortreflich
Eigenſchaften ſoviel zu ſchaffen machen / daß ich faſt nicht weiß / wo
ich den Anfang meiner Rede bey einer ſo groſſen Menge herrli
cher Sachen vernehmen / und wo ich künftig das Ende werde fin
den ſollen.

Man betrachte nur dieſes edlen Vogels wunderſchöne Ge
ſtalt / und ſage mir hernach / ob wegen zierlicher Farbe / wolausge
theilten Gliedmaſſen und artigen Augen / er andern ſeines gleiche
was nachzugeben habe. Man macht ſo viel Pralens von dem
ſtoltzen Pfauen / der doch / wenn er ſeine garſtige Füſſe beſiehet / al
ſo bald gleichſam vor ſich ſelber erſchrickt / und ſeinen Hochmut
ableget. Allein an unſern Guckguck gedenckt niemand / der
ſich doch nicht Urſache hat / ſeiner ſelbſt zu ſchämen / und allema
in einerley Gemütts-Bewegung bleibet / er ſehe über- oder unte
ſich. Wobey auch ſonderlich dieſes merckwürdig / daß er nac
Art aller rechtſchaffen-geſinnten Leute nicht hoch / ſondern mi
drig flieget / und alſo ein klares Vorbild der Demutt und Ni
derträchtigkeit vorſtellet. Demüttige finden Gnade bey GOt
ſagt die Schrift ſelber / und die Hoffärtigen ſind aller We

ein Greuel. Woraus denn leicht zu erhärten / daß dem allerweiſeſten Schöpfer ſelbſt mehr ein Guckguck als ein Pfau gefallen müſſe. Uber dieſes iſt zu wiſſen / daß zweyerley Arten dieſer Vögel zu finden / groſſe und kleine. Den Gröſſern wil ich izt das Wort nicht reden / ſondern / weil alles kleine annehmlich / holdſelig und artig iſt / ſo wil ich auch die kleinen Guckgucke höher achten / als die andern / welche nur ihrer Gröſſe wegen nicht ſo wol anſtehen. Ich rede aber ſchon zu viel von der euſerlichen Geſtalt dieſes Vogels / welche doch ohne diß die Sache nicht ausmacht / und vergeſſe darüber ſeiner innerlichen Eigenſchaften / worunter gewiß die Klugheit und Scharfſinnigkeit die Oberhand behalten wird.

Es wird ſo viel Weſens von dem Raben gemächt / daß ſelbiger zukünftige Dinge vorher ſehen und weiſſagen könne; eignet ihm auch deswegen dem Wahrſager-Götzen dem Phöbus zu. Man verwandelt die heiſcherkrähenden Hahne / vor derer unannehmlichem Geſchrey ſelbſt der tapfere Löwe erſchrecken ſol / in ſonderbare Wetter-Propheten. Man ſchneidet von Aglaſtern und Tholen auf / die ſo gar von Staats-Händeln wunderbare Unterredungen gehalten hätten / und wil ſich darbey nicht beſinnen / daß unſer Guckguck in der Warheit klüger / als alle iezt benennte Vögel zu ſchätzen. Wil iemand hieran zweifeln / ſo erinnere er ſich nur / daß man in Welſchland aus ſeinem artigen Geſange von Glück oder Unglück zukünftiger Heyrathen / und bey uns in Deutſchland von der Lebens-Länge zu urtheilen pflege. Rühme mir nun iezt iemand den Geſang der Nachtigall / oder das Tirillirten der Lerche / und ſehe / ob er aus beyden etwas dergleichen zu ſchlüſſen habe. In Warheit / kan ein Guckguck glückſeelige Heyrathen propheceyen / wie geſegnet muß wol an ſich ſelber ein Ehe-Bette ſeyn / in welchem ein Guckguck wohnet; und kan er mit ſeinem lieblichen Singen unſere zukünftige Jahre andeuten / ſo glaube ich noch vielmehr / er werde / wenn man ihn im Hauſe und ſich hat / fähig ſeyn / mit ſeiner Annehmligkeit allen Kummer zu verbannen / und alſo / wie ein Stein der Weiſen unſer Leben verlängern. Man bedencke weiter / ob nicht dieſes etwas groſſes / daß der Guckguck mit ſeinem Anzuge ein gewiſſer Bote des Frülings / und mit ſeinem Abzuge ein unfehlbarer Andeuter der

beſchwerlichen Sommer-Hitze iſt. Der liebliche Vogel erwehlet ihm die lieblichſte Zeit/ und wenn er verſchwindet/ ſo verſchwindet zugleich alle Anmutt/welche bißher in den Feldern und Wäldern geherrſchet. Zu dem zeigt dieſes auch ſeine ſonderbare Scharffſinnigkeit an/ daß er ſeine Eyer/ weil er ſeines Wahrſagens wegen wichtigere Geſchäfte vor ſich hat/ in der Graßmücken und Bach-Stelzen Neſter träget/ und andern unedlen Vögeln die Mühe überläßt/ ſelbige auszubrütten. Welches/ ob man es ihm gleich insgemein vor übel halten wil/ dennoch mehr zu ſeinem Lobe/ als zu ſeiner Schande gereicht/ und von den unzeitigen Splitter-Richtern eben ſo übel und ungeſchickt getadelt wird/ als wenn ich groſſen Princeſſinnen oder vornehmen Frauen verübeln wolte/ daß ſie ihre Kinder nicht ſelbſt an die Bruſt legten/ ſondern andern geringern diß überlieſſen. Ich ſolte wol auch nicht fehlen/ wenn ich dieſes Eyer-einſchieben des Guckgucks unter die Politiſchen Staats-Griffe rechnete/ und darvor hielte/ er mache es/ wie dort der Affe bey dem Päbſt Julio dem II. welcher mit den Katzen-Pfoten die heiſſen Caſtanien aus der glüenden Aſchen zog/ und vor ſich den Nutzen behielt/ andern aber den Schaden überließ: dörfte auch wol vielleicht in unſern Gräntzen dergleichen Guckguck antreffen/ der ſeine Wind-volle unfruchtbare Eyre andern ehrlichen Leuten wider ihren Willen zu Beförderung der völligen Brut in das Neſt leget. Wie denn auch dieſes nicht übel/ ſondern höchſt-vernünftig gethan iſt/ daß der Guckguck/ wenn er der Bach-Stelzen die Eyer einſchiebet/ ſich dergleichen Vogel erwehlet/ aus deſſen ſonderbaren Bewegung ein gewiſſes Zeichen der Fruchtbarkeit abzunehmen iſt. Wobey man ſich billich erinnert/ daß wenn man Leuten eine Mühe auf den Halß bürden wil/ es dergleichen wiederfahren müſſe/ die fähig und geſchickt/ dieſelbige zu unſerm Vergnügen auszuführen. Maſſen auch abſonderlich bey Hofe gar ſehr gebräuchlich/ daß die geſchickteſten Pferde wol die meiſte Arbeit/ aber darbey den wenigſten Haber bekommen/ und ſcheinet als hätten es die Märxner in den Americaniſchen Inſeln dem Guckgucke abgelernet/ welche/ wenn ihre Frauen in das Kind-Bette kommen/ dieſe die Haus-Arbeit verrichten/ ſie aber/ an ſtatt ihrer/ als wie hier die Wöchnerin/ ſich auf das beſte warten laſſen.

Nach

Nach der Scharfſinnigkeit des Guckgucks iſt auch ſeine Beſtändigkeit zu loben / die zur Genüge daraus erſcheinet / daß er nicht etwa wie die wollüſtige Nachtigal / oder ein die Ohrenkützelnder Canarien-Vogel ſeinen Geſang auf tauſend unterſchiedene Arten verändert / ſondern immer auf einerley Art ſinget / und dahero unſern Deutſchen Anlaß gegeben / ein Sprich-Wort zu machen: Du ſingeſt wie ein Guckguck immer einen Geſang. Zwar dieſes wird auch insgemein übel verſtanden / und auf die Beſchimpfung unſeres edlen Vogels gezogen; allein / die alberen Leute wiſſen noch nicht / daß das eitle Figuriren in der Muſick den heiligſten und vornehmſten GOttes-Gelehrten in unterſchiedenen Kirchen gar nicht angeſtanden. In der Römiſchen hält man von dem gravitätiſchen Choral-Geſange / der immer eine Forme hält / mehr / als von dem leichtſinnigen Concertiren. Die Vät r des Tridentiniſchen Concilii waren deswegen ſchon auf dem Wege / das Figural-Muſiciren gantz aus der Kirchen abzuſchaffen / und gewiſſe Orden / die eine ſchärfere Regel als andere beobachten / haben deswegen die Orgeln / und alles / was zu der Figural-Muſick dienet / gar weit von ihren Chören entfernet. Mit den Reformirten mag ich mich izt nicht bemühen / die vorlängſt wider Orgeln und andere Inſtrumenta weitläuftig geſchrieben; damit es nicht etwan das Anſehen gewinne / als wolt ich in dieſem Puncte einen Klügling abgeben. Der eifrige und rein-Lutheriſche Roſtockiſche Prediger Großgebauer mag in ſeiner Wächter-Stimme vor mich reden / und die neulich in gewiſſen Kirchen eingeführte löbliche Ordnung / da man vor das unnütze und dem Nachtigallen Geſchnatter noch bey weitem nicht beykommende Figuriren ein und ander Choral-Lied mehr eingeführet / bekräftiget meinen Satz genungſam / und erweiſet / daß der Eſel / da er dem Guckgucke den Vorzug vor der Nachtigall zuerkandt / faſt / wie Bileams Eſelin / zwar wider ſeine Gewonheit / aber doch über allemaſſen vernünftig geurtheilet. Zum wenigſten hab ich noch nicht geleſen / daß ſich ein frommer und demüthiger Guckguck wie etwan eine hoffärtige Nachtigall / andern zu Trotz / zu Tode geſungen hätte. Wobey denn auch dieſes nicht zu vergeſſen / daß weil die Guckgucke vermercken / daß ſie zu ſchwach ſind / in die Höhe zu fliegen / ſie ſich / wie Aldrovandus wil / auf die Schultern anderer ſtärckerer Vögel ſetzen / und alſo dadurch

ihren Zweck erlangen; welches gewiß eine ſonderbare Klugheit iſt/ und dannenhero wol verdienet/ daß theils Naturkündiger eine Vergleichung des Guckgucks mit frommen Seelen anſtellen/ und dahin zielen/ daß eben ſelbige/ weil ſie vor ſich nach ihrem Verlangen auf die ewigen Hügel des himmliſchen Zions nicht reichen können/ durch das Verdienſt unſers Heilandes dahin getragen/ und alſo ihres Wunſches gewehret werden. Ja eben der niedrige Flug der Guckgucke iſt aus einer ſonderbaren Klugheit deßwegen alſo eingerichtet/ damit die Raub-Vogel/ welche dieſem frommen Geſchöpfe vor andern auffätzig/ ſich aber gleichwol mehrentheils in der Höhe halten/ ſelbiger nicht ſo bald habhaft werden/ ſondern ihnen Gelegenheit geben können/ daß ſie ſich vor ihren Einfall in die Sträucher und Hecken verbergen mögen; woraus wir dieſe vortrefliche Lehre und Lebens-Regel zu nehmen haben/ daß es beſſer ſey/ in niedrigen Hütten/ als hochaufgeführten Palläſten zu wohnen/ weil jene ſelten/ dieſe aber gar oft von dem Donner-Keile gerühret werden.

Weil auch der Guckguck nicht allein immer auf eine Art/ ſondern auch vielmal hinter einander ſinget/ ſo bilden ſich gewiſſe Tadler ein/ er ſtelle etwan ſchwatzhafte und verwaſchene Mäuler vor/ und haben ſich deswegen unterſtehen dürfen/ den wegen dieſes Laſters beruffenen Cyrenäiſchen König Battum einen Guckguck zu nennen. Ich aber lege es vor ein Zeichen ſeiner Beredſamkeit aus/ und weiß gar wol/ daß ſonderlich das Frauenzimmer/ welches etwa eine gelöſte und fertige Zunge hat/ von andern/ die nicht ſo gleich hurtig ſind/ was ihnen vorgebracht wird/ alſobald zu beantworten/ ein ſchwatzhafter Guckguck geheiſſen werde. Wenn aber dieſes wahr wäre/ ſo müſten Demoſthenes und Cicero/ welche ſo weitläuftige und lange Reden gemacht/ und von der Nachwelt noch deswegen bewundert werden/ auch dieſen Tittel verdienen/ und auf ſolchen Fall würde der Guckguck keine Schande/ ſondern vielmehr Ehre darvon tragen.

Gereicht aber dieſes nicht auch unſerm edlen Vogel zu treflichem Ruhm? Daß er ein geſchworner Feind der Feld-Grillen und andern Ungeziefers iſt/ welches er auch auf alle Art aus dem Wege räumet/ und dadurch dem Menſchen einen groſſen Nutzen ſchaffet. Hieraus ſieht man/ daß unſer Vogel alles unnöthige Weſen haſſe/

haſſe/ und daß er faſt einer guten Hauß-Wirthin zu vergleichen/ welche unnütze Gäſte manchmal mit freundlichen / manchmal mit unfreundlichen Mienen abweiſet/ und manch verplappertes Maul/ welches zur Unzeit bey oder auſſer Tiſche/ wie eine Feld-Grille/ ungeziemende Sprünge macht/ vernünftig zu ſtopfen/ und alſo gleichſam auszurotten weiß. Was aber etliche wahnſinnige und unverſtändige Landleute von dem Guckguck-Speichel ausſprengen / ob ſolten ſich aus ſelbigem die Rauppe-Neſter häufig zeugen/ iſt gewiß eine eitele Fabel/ und Aldrovandus lacht unſere Deutſchen aus/ daß ſie ſo einfältig ſind/ und ſich überreden laſſen/ der Guckguck habe Speichel/ auch derenthalben deſſen Gebrauch in der Speiſe ſcheuen/ da ihn doch die Italiäner vor einen ſonderbaren Lecker-Biſſen halten/ und bey den herrlichſten Panqveten auf ſilbernen Schüſſeln vortragen. Wiewol der gutte Aldrovandus nunmehr wiſſen möchte/ daß wir klüger worden/ und daß unſere Wayde-Männer ſich eben ſo ſehr befleiſſen/ einen Guckguck als eine Lerche zu fangen. Geſezt auch/ theils Leute wären noch ſo alber/ und verwürffen den Guckguck in der Speiſe/ ſo können ſie es doch mit dem Exempel der Schweden entſchuldigen/ welche noch alberer ſeyn ſollen / indem ſie keine Lerche/ die ſie unſers Hr. Gotts Vogel nennen/ auf ihren Tiſch kommen laſſen.

Man ſprengt auch ſonſt hin und wieder von dem Undanck des Guckgucks aus/ als wenn er etwan die Graſe-Mücke/ ſeine Auferzieherin / vor alle ihm erwieſene Gutthaten mit Undanck belohnete/ und ihr / wenn er erwachſen/ den Kopf abbiſſe. Ich halte aber dieſes durchgehens vor eine Fabel/ und ſolte ja auch über Verhoffen etwas daran ſeyn/ ſo wären ja wol Kaiſer und Könige zu finden/ die dergleichen gethan hätten/ und mir deswegen ſo wenig verboten den Guckguck zu loben/ als etwan Cardano frey geſtanden/ den Mutter-Mörder Nero auf das weitläuftigſte herauszuſtreichen. Zu geſchweigen/ daß der Undanck itzunder der Hofeleute ihre gröſte Tugend iſt / und daß dieſes ein ſchlechter Politicus ſeyn muß / der Wohlthaten mit Wohlthaten/ und nicht viel mehr mit dem euſerſten Undanck vergilt ; alſo/ daß ich nebſt einem undanckbaren Guckguck/ zugleich auch einen rechtſchaffenen Politicum aus des Machiavelli Rathſtube beſchreibe. Und man dörfte ſich vielleicht nicht weit umſehen / ſo ſolte man Leute finden/ die von ihrem Vater-Lande

alles guttes genoſſen/ und dennoch ihrer bloſſen eitlen Reputation wegen deſſen gäntzliches Verderben ſuchen/ und die jenigen/ bey denen ſie oft das Brod geſſen/ recht wie ein undanckbarer Guckguck/ oder vielmehr vollkommener Staats-Mann unter die Füſſe tretten.

Daß aber eben dieſes/ und alle andere Auflagen/ mit denen man den armen Guckguck unſchuldiger Weiſe kräncket/ unwahr ſeyn/ trau ich mir nur aus dieſem zu behaupten/ daß die kluge Grichen ihrer Götter-Königin der Juno/ nebſt dem Pfauen keinen andern Vogel/ als den Guckguck zugeeignet: und daß/ wie die Poeten tichten/ ſelbſt Jupiter ſeiner Gemahlin Liebe zu erlangen/ ſich nicht etwa in einen Adler/ oder in einen Schwan/ ſondern in einen Guckguck verwandeln müſſen/ woraus die Holdſeeligkeit dieſes lieblichen Vogels auch von Blinden zu ergreiffen. Zu geſchweigen/ daß der tapfere Ajax von etlichen ein Guckguck benahmet worden; Daß ein Kraut zu finden/ welches Guckgucks-Brod heiſſet/ und von den Aerzten/ als das kräftigſte Mittel wider alle Fieber hochgehalten wird; Daß in der Römiſchen Sprache das vornehmſte Kleid der von der Welt abgeſonderten Geiſtlichen von dem Guckgucke den Nahmen führet; Daß unſere Wieſen und Gärte inſonderheit mit der lieblichen Guckgucks-Blume prangen; und daß die Americaner deswegen etwas groſſes zu miſſen glauben/ weil in ihrem Lande kein Guckguck anzutreffen; welches in der Warheit Beweiß-Gründe genung ſind/ daß dieſes ein vortreflicher Vogel ſeyn müſſe/ deſſen ſich Götter/ Helden/ Geiſtliche/ Naturkündiger/ ja auch Städte und Berge nicht geſchämet/ maſſen in Italien und Cärnthen/ vor dieſem zwey Städte geweſen/ die/ wie der Guckguck geheiſſen.

Ich muß noch eines/ welches meiner Lob-Rede im Wege zu ſtehen ſcheinet/ auf die Seite räumen. Man nennet bey uns Schleſiern/ ich weiß nicht aus was Urſache/ insgemein die Leute/ ſo nur ein Kind gezeuget haben/ Guckgucke. Nun wäre/ vors erſte/ noch gar wol zu unterſuchen/ ob denn der Guckguck nicht mehr/ als ein Ey legte; Zum wenigſten geſteht mir Aldrovandus, daß er wenige lege. Wenige aber

aber ist schon mehr/ als eines. Vors andere/ wenn es auch gleich wahr wäre/ so könte es doch weder dem Edlen Vogel/ noch diesen ehrlichen Leuten zum Nachtheil gereichen. Denn ist es nicht besser/ ein wohlgeratheues/ als viel übel-gezogene Kinder zu haben? Massen auch vorlängst ein in unserm Schlesien nicht unbekandter Redner die seelige Unfruchtbarkeit dergestalt gepriesen/ daß viel Mütter nach solcher Rede Durchlesung oft gewünschet/ niemals Kinder gezeuget zu haben. Und man sage mir nur/ ob bey itzigen trübseligen Läuften es nicht auf die Worte unsers Erlösers ankommen solte: Seelig sind die Unfruchtbaren/ und die Leiber/ die nicht gebohren haben/ und die Brüste/ die nicht gesäuget haben.

Ich meyne/ unserm Guckguck sey das Lob zur Genüge gerie-ben/ und ich habe nicht mehr vonnöthen/ mich weiter bey ihm aufzuhalten; doch wird mir freystehen/ ihn noch zu guter Lezte mit folgenden gebundenen Zeilen zu begrüssen:

EDler Guckguck/ du bist werth/ daß man dich in Zucker fasse/
Und dein Bildnis selbst aus Gold und aus Silber machen lasse.
Ja du solst auf Alabaster und auf theurem Jaspis stehn.
Alles/ was man nach dir nennet/ das ist artig/ klug und schön.
Laßt den aufgeblasnen Schwan/ laßt die Nachtigallen pralen/
Unser Guckguck sol gewiß heller als die Sonne strahlen.
Hat die Heidenschaft den Adler an das Firmament gesezt/
Hat die neue Welt den Phönix solcher Ehre werth geschäzt;
So wollen wir wol auch unsern Guckguck so erheben;
Er sol Neid und Zeit zu Trotz länger als die Krähen leben/
Und sein Nest in Rosen-Sträuchern/ und im grünen Roßmarin
Aus den schönsten Blumen machen; seine Zier sol ewig blühn;
Sein Gedächtnis sol bey uns in dem Segen stets verharren;
Wer ihn nicht lobt und liebt/ diesen stell' ich zu den Narren.

Allerhand kurtze Beyschriften und Sinn-Gedichte.

Uber eine in Eyl aufgeführte Masqverade.

Frau von M. und ältere Fräulein von K.

IHr artigen Zigäunerinnen/
Bey denen Witz und Zucht/ und Schönheit anzutreffen/
Wie könnet ihr so künstlich äffen?
Stehlt immer wie ihr wolt/ doch laßt uns nur die Sinnen/
Den Geist/ die Seele frey/
Das andre nehmet hin/ es sey auch was es sey.

Frau von K.

DU schöner Jüngling zeigst die Anmutt im Gesichte/
Wie aber/ irr' ich nicht? betreugt ein Traum-Gedichte
Den fast-entzückten Geist; Wol! trift mein Rathen ein/
So wirst du Venus selbst/ wo nicht Cupido seyn.

Jüngere Fräulein von K.

SO glänzt ein Diamant/ der nur in Bley versetzt/
So spielt der Anmutts-Strahl in einem schlechten Kleide/
Die Schönheit schmücket sich nicht allemal mit Seide/
Wer sieht die Schalen an/ wenn uns der Kern ergötzt?

Frau von G.

GLeichwie ein Adler nicht ein Guckguck werden kan/
So kanstu nimmermehr zu einer Jüdin werden/
Doch zeigen uns darbey die Augen und Geberden
Gantz was gefährliches vor unsre Sinnen an.

Herr von K. der Aeltere.

WEnn ich deinen Sinn nicht kennte/
Welcher stets nach Tugend schmeckt/

Sprach-

Sprach' ich: Seht was in der Plänte
Vor ein geiler Nickel steckt.
Aber so erfahr ich izt/
Welches mir ein grosses nüzt/
Daß sich der umbsonst bemühet/
Der aufs euserliche siehet.

Herr von K. der Jüngere.

DU Ungeheur von einem alten Weibe/
Bist in der That ein braver Rittersmann/
Hergegen stellt sich mancher männlich an/
Und träget doch ein Weiber-Hertz im Leibe.

* * *

Uberschrift an den Stein bey Lützen/ An den König Gustaff.

DEin Glück/ das dich vorhin/ o grosser Printz/ vergöttert/
Hat sich zugleich mit dir an diesem Stein zerschmettert.

Auf eben selbigen Stein.

HIer weist/ o Fremdling/ dir der ungeschickte Stein
Was du wirst anderwerts in Marmor-Tafeln finden;
Der Blitz aus Norden schlug in diesen Felsen ein/
Und eben/ als er schlug/ so must er auch verschwinden.

Auf die Schlacht vor Lützen.

DEr Uberwundne weint / der Uberwinder trauret/
Weil jener den Verlust/ und der sein Haupt betauret.

Auf ein grosses neu-angefangnes Gebäude.

HIer zeigt den grosse Bau/ die ungeheuren Klüfte
Mir ein lebendig Bild der schnöden Eitelkeit.
Steig immer/ stoltze Burg/ steig in die weiten Lüfte/
Du und dein Pracht vergeht doch endlich mit der Zeit.
Diß schreib' ich an dein Thor statt eines Denck-Spruchs ein;
Was dieser heute baut/ reißt jener morgen ein.

Uber

Uber den Speyerischen Oelberg.

Rühmt andre/ wie ihr wollt/ Mausolus stoltze Grüfte/
Rühmt Babels starcken Wall/ den köstlichen Pallast/
Das schöne Garten-Werck / das durch die weiten Lüfte
Biß an die Sternen stieg; Es ist bey mir verhaßt.
Hier schau ich/ was allein mein Auge kan erqvicken/
Hier/ wo des HErren Noth ein Steinfelß sehen läst/
Hier find' ich ihn umbringt mit Höll- und Todes-Stricken/
Wie er mit Blutt besprizt/ die volle Kelter preßt.
Hier/ wo er zwischen Angst/ und Qvaal/ und Jammer sitzet/
Wo GOttes Zorn mit Blitz und Donner auf ihn schlägt;
Hier/ wo er voller Angst Blutt aus den Adern schwitzet/
Und des Gesetzes Last auf seinen Schultern trägt.
Kommt/ freche Sterblichen/ betrachtet diese Steine/
Und weiht den schönen Fels mit euren Thränen ein:
Ist wer / der nicht mit mir bey diesem Kunst-Stück weine/
Der muß weit mehr als Fels und Stein verhärtet seyn.

An den HErrn JEsum
Auf die wunderbare Sättigung des Volckes in der Wüsten.

DU hast fünf tausend Mann mit wenig Brod gespeiset/
Und von dem Uberrest zwölf Körbe vorgeweiset.
Diß kommt dem Wunder-Satz des alten Tichters * bey/
Daß oft die Helfte mehr als selbst das gantze sey.

Aus dem Welschen
Des Grafen Julii Brignoles de Sale.
An einen Ubermüttigen von Adel.

WAs pochst du viel auf deinen Wapen-Schild/
Und ein beraubtes Bild?
Ach! Aulus / laß den Hochmutt sincken.
Ein ieder fleucht vor dir/
Dieweil dir für und für
Die Ahnen aus dem Halse stincken.

* Hesiodus.

Auf

Auf die Schmeicheley
Aus eben selbigem.

DEr Zucker kan ein Bild der Heuchler seyn/
Er geht zu erst gar süß' und lieblich ein;
uch aber nicht zu viel / es dörfte sich verkehren/
diese Süßigkeit nur Gall und Gift gebähren.

An einen Ausschreiber
Aus des Sale Erfindung.

WAs Rom / was Grichen-Land / was die geehrte Welt
In Welscher Landes-Tracht geschicktes vorgestellt/
meine kluge Hand den Büchern eingetragen/
h denen / wie ich schau' / gar wenig Käuffer fragen;
So klagt Valerius. Was mag die Ursach seyn?
Kein Kluger schaffet ihm geborgte Wahren ein.

Auf einen Flatter-Geist.
Aus dem Sale übersezt.

HIer lieget Livius / der alles wolte seyn/
Und gar nichts worden ist. Des Monden Wanckel-Schein
r sein Geburts-Planet. Bald wolt er Verse machen/
Bald ward er ein Soldat / bald ließ er sich die Jagt/
Weil ihm die schwere Müh im Kriege nicht behagt/
n dem nicht leichten Dienst des Hofes wendig machen;
Des Morgens muste Kohl und schwartz-gebacken Brod/
s Abends ein Fasan auf seiner Tafel stehen/
d wolt' er ausgepuzt/ und bald zurissen gehen;
Kurtz: der zu schnelle Tod
Hat ihm den Rest gegeben/
Eh' er sich recht entschloß zu leben.

An einen Schwelger.
Aus dem Welschen.

DU pflegst das schwartze Brod mir höhnisch aufzurücken/
Du wirfst mir meine Kost/ die Kohl und Zwiebeln vor;

Dich

Dich muß ein Zucker-Brod und ein Faſan erquicken/
Indeſſen bleibſt du doch ein ungeſchickter Thor;
Ich wil dir Wieſ' und Feld zu wahren Zeugen bringen/
Man kan mit meinem Miſt ſo gutt als deinem düngen.

An Lauram.

Aus ſelbiger Sprache.

BEweine deinen Mann/ ô Laurâ/ nicht zu viel/
Und ſetz' einmal dem Schmertz gewiſſes Maaß und Ziel
Dein Mann kan/ weil der Tod ihn izt von dir geriſſen/
Selbſt in dem Acheron das Paradiß geniſſen.

Grab-Schrift eines Säufers.

Aus dem Welſchen.

DEr naſſe Rubicon/ der ein gefülltes Glaß
Biß in den Tod geliebt / liegt unter dieſem Steine/
Geh/ Leſer / ſuche hier nicht Knochen und Gebeine/
Der aufgelaufne Bauch war ein gefülltes Faß.
Genung/ daß dieſes Fell die Bachus-Prieſter lehret/
Daß auf den ſtäten Rauſch ein ſtäter Schlaf gehöret.

Auf einen Verläumder.

Aus dem Welſchen.

NAchdem der Würmer Heer den gantzen Leib gefreſſen/
So eckelt/ wie man ſieht/ ihm vor der Zung' allein/
Die Urſach' iſt gar leicht von iedem zu ermeſſen/
Die Würmer ſchmeckens wohl/ ſie muß zu bitter ſeyn.

* * *

Hundert aus welſchen Luſt- und Schau-Spielen genommene Sprüch-Wörter.

An eine vornehme Freundin.

1.

MAn muß in Heyrats-Sachen
Es gar behutſam machen.

2.

Wer ſeinen Eifer nicht zu rechter Zeit läſt ſpüren/
Den wird man umb das Licht wie einen Narren führen.

3. Der

3.

Der eine ſchmeiſt den Krug entzwey/
Izt ſol ein andrer davor büſſen:
So bleiben oft die Raben frey/
Indem die Tauben leiden müſſen.

4.

Wer ſich mit fremden Händen ſpeiſt/
Der wird gar ſelten ſatt und feiſt.

5.

Wer ſich mit Weibern wil ergötzen/
Der muß ſie auf die Probe ſetzen.

6.

ß dich nicht mit Eſels-Treibern/ laß dich nicht mit Wirthen ein/
leib zurücke/ wo Matroſen/ oder auch wo Schergen ſeyn/
enn du wirſt bey dieſer Art allemal/ mein Freund/ verſpielen/
d den Schaden auf der Haut/ oder in dem Beutel fühlen.

7.

Die Welt bleibt leider immer Welt/
Indem ſie keine Farbe hält.

8.

er iſt ein rechter Narr/ und billich zu verlachen/
er klare Waſſer wil aus Argwohn trübe machen.

9.

Mein Freund/ fällt dir nicht eben bey/
Was Schaden und was Schande ſey/
So wil ich es auf dein Begehren/
Ob gleich ſehr kurtz/ doch gutt/ erklären:
ie Schand' iſt wie ein Rauch/ der fähret oben aus/
on innen ſchwärzt er nur; wenn aber Hof und Haus
ſt/ eh ſich iemand rührt/ im Augenblick verbrennen/
enn wirſt du wol gewahr/ was Schaden ſey zu nennen.

10.

Sol kochen und braten/
Rechtſchaffen gerathen/
So muß man in der Küche bleiben/
Und nicht ſonſt Narrenpoſſen treiben.

11.

Ich seh/ die Fantasey herrscht izt auf allen Gassen/
Hergegen wil der Witz sich nirgends finden lassen.

12.

Schau / daß dich ja der Glantz von aussen nicht verblende;
Ein weisser Handschuh ist ein Deckel schwartzer Hände.

13.

Wer etwas lieben wil / der muß es vor recht kennen/
Es kan die Liebes-Glutt nicht ohn' Erkäntnis brennen.

14.

Ungläubigen die Warheit preisen
Heist/ Blinden schöne Otrten weisen.

15.

Hat iemand thörichte Gedancken/
Verrückt ihm Wein und Zorn das Ziel/
So wird sich niemand mit ihm zancken/
Der recht verständig heissen wil:
Denn Eifer/ Wein und Raserey
Verstehn nicht/ was die Liebe sey.

16.

Nihm diese Regel fleißig ein/
Ich wil der Schulden Art entdecken:
Sie schlafen gar sehr leichtlich ein/
Und lassen sich nicht gerne wecken.

17.

Verlogne Zeitungen/ betrügliche Gedancken/
Wie auch ein böser Rath erregen Streit und Zancken.

18.

Es geht mit dem Credit wie mit den Kinder-Müttern/
Den süssen Anfang pflegt das Ende zu verbittern.

19.

Wer dir viel Rath und wenig That gewähret/
Wenn dich die Last des schweren Kummers preßt/
Ist einer / der die Spinneweb' abkehret/
Und doch darbey die Spinne leben läst.

20.

Ach solte nur das Lieben auch
Als wie ein Feur im Ofen brennen/

So wurde man an Schwärtz' und Rauch
Verliebte Seelen bald erkennen.

21.

Wer/ was gegenwärtig ſcheinet/ mit verwähnter Seele liebt/
Und dem Künftigen darneben keinen Raum im Hertzen giebt;
Wird zwar Lichter an die Wand/ aber ohne Leuchter ſtecken/
Die nach einem hellen Glantz endlich doch das Haus beflecken.

22.

Die gutten Zeitungen ſind wie die zarten Nelcken/
Gewehrt man ſie nicht friſch/ ſo werden ſie verwelcken.

23.

Bey Thoren Kindes Zeug vorbringen/
Heißt/ Tauben ſuſſe Lieder ſingen.

24.

Die Warheit und Artzney ſind füglich zu vergleichen/
Man muß ſie beyderſeits zu rechter Stunde reichen.

25.

Wie der April in den Calendern
Stäts unbeſtändig Wetter dräut/
So pflegt/ ich ſag' es ungeſcheut/
Ein Weibes-Bild ſich auch zu ändern.

26.

Nihm vorlieb mit deinem Leiden/
Suche nicht befreyt zu ſeyn:
Mancher wil die Funcken meiden/
Und fällt in das Feur hinein.

27.

Erwarte nur der Zeit
In deiner Traurigkeit/
So wirſtu noch erfreut.

28.

Wie das Waſſer/ das der Schmid auf ein glüend Eiſen ſprützet/
Statt des Löſchens nur den Brand deſto heftiger erhitzet/
So gehts mit alten Männern auf der geilen Venus Bahn/
Weil ihr Lieben wol erhitzen/ aber gar nicht löſchen kan.

29.

Gleichwie der Mertz-Schein zwar die Feuchtigkeit aufrühret
Nicht aber gantz zutreibt/ ſo hat man auch verſpüret/

Daß in der Liebes-Luſt ein abgelebter Mann
Zwar die Begierd' erweckt/ nicht aber ſtillen kan.

30.

Bißweilen wird ein geiler Mann/
Der ſeinen Mund nicht zähmen kan/
Mehr Luſt bey allen ſeinen Sünden
Vom Sagen/ als vom Thun empfinden.

31.

Wer darf bey Liſt/ bey Tücke/
Bey manchem Schelmenſtücke
Auf Glück' und Reichthum harren?
Die Kuppler und die Narren.

32.

Pferden/ welche willig lauffen/
Darf man keine Spornen kauffen.

33.

Wer kan nach Hertzens Luſt den Wind bey Hofe wenden?
Ein Kuppler/ denn er hat den Fürſten in den Händen.

34.

Wer täglich leben wil im Sauſe/
Der halt' es mit der Magd im Hauſe.

35.

Die Suppe kan den Durſt und Hunger ſtillen/
Sie macht/ daß man wol ſchlafen kan/
Sie ſteht dem ſchwachen Magen an/
Und hilft die leeren Bäuche füllen.
Sie reiniget die Zähn' und machet rothe Wangen/
Könnt ihr von einer Tracht auch etwas mehr verlangen?

36.

Wo Narren und Kuppler die Oberhand haben/
Da wird man kein treues Gemütte begaben.

37.

Wer früh kan aufſtehn/
Kan früh zu Tiſche gehn.

38.

Sieben Eigenſchaften des Prügels.

Daß die Hunde ſich verlieren/
Narren ſich als klug aufführen/

Kinder etwas guttes faſſen/
Schläfer von dem Schlaf' ablaſſen/
Müſſiggänger Fleiß erzeigen/
Eitle Praler ſtille ſchweigen/
Säuffer nicht ſtäts truncken bleiben/
Iſt dem Prügel zuzuſchreiben.

39.

Geht etwan zwiſchen zwey Perſonen
Was böſes in der Stille vor/
So magſtu deiner ſelbſt nur ſchonen/
Du biſt gewiß der ärgſte Thor/
Wofern du dir haſt vorgenommen
Rechtſchaffen auf den Grund zu kommen.

40.

Sieben zum Trunck nöthige Glieder.

DAs Auge mus die Farbe ſchauen/
Die Naſ' auf den Geruch was bauen/
Die Hand ergreift das volle Glaß /
Die Lippe wird vom Truncke naß/
Die Zunge ſchmeckt/ die Gurgel läßt es lauffen/
Und denn bekömt der Magen ſatt zu ſauffen.

41.

Wie ein Wein/ ob er im Glaſe noch ſo ſchimmert/ böſe ſchmeckt/
So wird oft die ſchlimſte Seele durch den ſchönſten Leib bedeckt.

42.

So geht es in der Welt/
Was einem nicht gefällt/
Das wil/ und ſolten gleich noch hundert Zeugen ſeyn/
Ihm übel in den Kopf hinein.

43.

Ein gutt Geſetze blüht/ wo böſe Sitten ſind/
Die Ordnung iſt gar oft ſelbſt der Unordnung Kind.

44.

Schreib dir/ o junges Blutt/ diß Wort in deinen Sinn:
Kein Hencker ſchneidet ſo/ wie eine Kupplerin.

45.

Das Recht auf meiner Seit'/ ein gutter Advocat/
Denn/ daß man etwas Gunſt bey dem und jenem hat/
Und daß der Richter ſpricht nach Wiſſen und Gewiſſen/
Heißt mich den Rechts-Proceß gar ſehr beruhigt ſchliſſen.

46.

Wer nicht des Morgends früh aufſteht/
Und zeitlich an die Arbeit geht/
Dem wird in allen ſeinen Dingen
Kein Schluß/ kein Vorſatz wol gelingen.

47.

Wer vor baar Geld Verſicherung erkiſt/
Hat etwas/ das er nicht weiß an den Mann zu bringen;
Es weiß faſt iedes Kind zu ſagen und zu ſingen/
Daß dieſe Müntz' izt nicht mehr gangbar iſt.

48.

Pflegt es auf dem Kreiß der Erden nicht verkehret herzugehn?
Einer kan gar oft vor hundert/ hundert nicht vor einen ſtehn.

49.

Wie ſol es nur an Dieben fehlen?
Der Richter hilft oft ſelber ſtehlen.

50.

Eltern mögen mit den Kindern
Noch ſo väterlich umbgehn/
Dennoch müſſen ſie geſtehn/
Schand und Schmach ſey kaum zu hindern.
Hält man ſie zu ſtreng' im Zaum
Und giebt keiner Freyheit Raum/
O ſo heißt es / allzu ſcharf/
Weil das Kind nicht mucken darf.
Läßt man es bey gleichem bleiben/
Und verſucht Gelindigkeit/
O ſo werden mit der Zeit
Söhn' und Töchter ſo bekleiben/
Daß der Vater vor Verdruß
Sich im Kopfe kratzen muß.

51.

Ob die Diener noch ſo viel Eidſchwür' ihren Herren leiſten/
So beſtihlt der Jäger doch das Gehäg' am allermeiſten.

52.

Geld aufnehmen iſt gantz leicht/ aber ſolches wiedergeben
Halt ich vor die gröſte Kunſt in dem Bürgerlichen Leben.

53.

Nunmehr weiß ich/ daß ein ieder mit dem Juden-Spieſſe lauft/
Der ſein Geld auf Wucher lehnet und geſtohlne Sachen kauft.

54.

Es iſt mir endlich alles feil/
Und wenn es die Geſetze litten/
So wolt' ich mein beſcheiden Theil
Von Weibern auf dem Marckt ausbitten.
Doch nein: Wer kauft ſie? Niemand wil
Sich leicht mit ſolcher Wahre kräncken/
Drumb werd' ich ſie bey dieſem Spiel
Verſtechen/ oder gar verſchencken.

55.

Iſt eine Jungfer kranck/ ſo gebt ihr einen Mann/
Ich wette/ daß ſie ſonſt nicht recht geneſen kan.

56.

Viel Thiere nützen nur/ wenn ſie geſtorben ſind/
Als wie ein feiſtes Schwein; Doch manches/ als ein Rind/
Wie auch ein frommes Schaf kan mir ſo wol bey Leben
Als nach dem Tode Nutz und Vortheil reichlich geben.
Theils aber/ als ein Pferd und Eſel dienet nicht/
Wenn es kein Leben hat. Mich däucht/ diß wird ein Licht
Zu allerhand Gebrauch in dem gemeinen Leben
Und bey den Menſchen ſelbſt in vielen Dingen geben.
Ein reicher Geitzhals iſt/ wie ein gemäſtet Schwein/
Ein kluger Lehrer mag Schaf oder Ochſe ſeyn/
Und Leute/ die ich nur bey Leben weiß zu nützen/
Die mögen bey dem Pferd' und bey dem Eſel ſitzen.

57.

Die heftige Noth/
Der allergrünſte Schmertz muß durch Artzney verſchwinden;

Nur wider den Tod
Kan der Galenus ſelbſt kein kräftig Mittel finden.

58.

Weſern du willſt was rechts erfahren/
So halte dich zu grauen Haaren.

59.

Wo der Schüler mehr verſteht/ als der Lehrer ſelber/
Giebt es/ ich verſicher' euch/ ungezogne Kälber.

60.

Wer ſich betrügen läßt durch ſchlaue Ränck' und Poſſen/
Hat/ als man ihn getauft/ kein Körnlein Saltz genoſſen.

61.

Kommt Feur und Stroh zuſammen/
So giebts gewiſſe Flammen.

62.

Wenn der Eingang umb ein guttes länger als die Predigt währt/
So iſt einem kleinen Cörper ein zu groſſer Kopf beſchert.

63.

Du willſt von mir in wenig Worten wiſſen/
Wie lang' ein Weib zum höchſten ſchweigen mag:
Ich wil mich kurtz/ und dennoch gutt/ entſchlieſſen/
Es währt/ mein Freund/ kaum einen halben Tag.

64.

Ein Lügner muß nebſt andern guten Gaben
Inſonderheit ein' ſcharf Gedächtnis haben.

65.

Ein Weib das mit ſich reden läßt/
Iſt ſchon ſo gutt/ als halb gewonnen;
Der Zuſpruch iſt/ als wie die Peſt/
Und hat viel übels angeſponnen.

66.

Das Kind muß wie die Mutter thun/
Die Henne zeugt nichts als ein Huhn/
Ein Säugling macht es/ wie die Amme/
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme.

67.

Eine Sache zeigt die ander: mit der Zeit wird alles gutt/
Darumb habe nur im Kummer immer einen friſchen Mutt.

68.

Wem fehlet es an der Vernunft?
Der Dichter- und der Buhler-Zunft.

69.

Eh man den Apfel noch kan an die Lippen bringen/
Verändert ſich das Spiel gar oft in allen Dingen.

70.

Ein reiches Weib/ ein reiches Haus/
Auf dieſes laufts gewiß hinaus.

71.

Du kanſt mir leicht/ mein lieber Freund/ was tröſtliches vorſagen;
Du haſt bey dieſem Kummer nichts zu heben und zu tragen.

72.

Wil einer ohne Geld die Liebes-Brunſt vergnügen:
So mag er in die Höh/ doch ohne Federn/ fliegen.

73.

Die Lieb' iſt wie ein Feld; wird nichts hinein gelegt/
So wiſſe/ daß ſie dir auch keine Früchte trägt.

74.

Man henckt die Diebe nicht deswegen/ weil ſie ſtehlen/
Vielmehr/ weil ſie am Ort' und an der Zeit verfehlen.
Man ſtiehlet überal/ trotz/ der es ſtehlen heißt/
Und trotz dem/ welcher mich des Diebſtals überweiſt.

75.

Da ich noch jünger war/
Galt ieder Tag ein Jahr.

76.

Du willſt den Feind mit Worten gar zubrechen;
Mein/ laß die That/ und nicht die Worte ſprechen.

77.

Wenn ein Ding geſchehen iſt/
So hat es Händ' und Füſſe;
Wer was anders auserkiſt/
Der macht vergebne Schlüſſe.

78.

Ein trenes Frauen-Bild iſt ein leibhafter Engel/
Doch fehlet ihr die Treu/ ſo ſteckt ſie voller Mängel/

Und iſt auſſer allem Zweifel
Gar ein eingefleiſchter Teufel.

79.

Wie die Schatten den Cörper begleiten/
Wie ſie mit ihm zugleich vergehn/
So gedenckt dich ein Schalck zu verleiten/
Und thut dir ungewöhnlich ſchön;
Doch/ weil der Eigennutz die Complimente macht/
So wirſtu nur verirt und endlich ausgelacht.

80.

Wird etwas in der Eil/
Das dich verdreuſt/ geſprochen/
So laß es ungerochen/
Ein Wort iſt ja kein Pfeil.

81.

Hat man etwas dir zu Spott und zum Schaden angeſponnen/
So gewinne nur die Zeit/ mit der Zeit iſt viel gewonnen.

82.

Sol diß die goldne Zeit/ das edle Leben heiſſen/
Da man an ſtatt des Brods muſt' in die Eicheln beiſſen/
Und ſtatt des ſüſſen Weins verſchimmelt Waſſer tranck?
O nein! ich ſag' es frey und wider allen Danck
Der eiflen Tichter-Kunſt/ ich wil es auch beweiſen/
Die liebe goldne Zeit beſtand aus Bley und Eiſen.

83.

Man kan in dem Schlaraffen Land/ o auserleſnes Freſſen!
Dreyhundert ſechs-und ſechzigmal des Tages über eſſen.

84.

Wer durch die Schmeicheley nicht etwas kan erwerben/
Der muß bey dieſer Zeit unfehlbar Hungers ſterben.

85.

Wer wil mir Sicherheit vor eine Thorheit leiſten?
Der allerklügſte Mann fehlt oft am allermeiſten.

86.

Sol gegen mich die Gunſt des Richters nicht erkalten/
So muß ich es gewiß mit ſeinem Schreiber halten.

87. So

87.

Sey entweder völlig fromm/ oder völlig ungerathen/
Sonſt begeheſt du gewiß keine ſonderbare Thaten.

88.

Sol ich eines unter beyden/
Schaden oder Schande leiden/
So wil ich/ umb nicht zu verfehlen/
Den Schaden vor die Schande wehlen.

89.

Das Leben auf der Welt iſt wie ein Frülings-Tag/
Bald giebt es Sonnen-Schein / bald einen Donner-Schlag.

90.

Wie mancher glaubt/ er hab' ein ſcharf Geſicht/
Und unterſteht ſich Flöh von weitem zu berücken/
Doch führt ihn nur genauer an das Licht/
So dörſt' er ein Cancel kaum in der Näh' erblicken.

91.

Es heiſſet nunmehr immer/
Die Welt wird täglich ſchlimmer;
Doch nein: die Welt bleibt immer/
Die Menſchen werden ſchlimmer.

92.

So lang'/ als hier auf Erden
Die Roſen blühen werden/
Wird auch das ſüſſe Lieben
Die zarte Jugend üben.

93.

Es iſt ſonſt kein ander Rath/
Hier geht es nicht umb Schaalen:
Wer die Frucht zuſchnitten hat/
Der muß ſie auch bezahlen.

94.

Vor dieſem furchten ſich oft Kerlen vor der Rutte
Von vier und fünf und zwanzig Jahren;
Izt wird man ſolches von dem jüngſten Blutte/
Das kaum zwölf Jahr erreicht/ mit ſchwerer Müh erfahren.

95.

Wilſt du die geile Liebe mindern/
Und den verbotnen Brand verhindern/
Geh / ſuche dir vor deinen Leib/
So bald du kanſt/ ein liebes Weib.

96.

Wenn/ was nicht zu ändern ſteht / dich/ mein Freund/ betrübt und kräncket/
Wird das beſte Mittel ſeyn/ daß man nicht daran gedencket.

97.

Ich kan nicht/ muß ich ſtäts von dir zur Antwort haben/
Du wilſt nicht/ lieber Freund/ da liegt der Hund begraben.

98.

Die Jungfern pflegen ſich oft mit den Junggeſellen/
Wie Katzen mit der Mauß / ſehr freundlich anzuſtellen;
Doch wenn man ſatt geſpielt/ und manchen Puf verdaut/
So heiſt es: Spieß-Geſell/ bezahle mit der Haut.

99.

Ihr Buhler/ höret mich/ hört mich/ihr Junggeſellen/
Verlangt ihr/ daß ein Weib ſoll ſtoltz und trotzig ſeyn/
So findet euch bey ihr mit guten Worten ein;
Dem Bauren wird gewiß der Stiefel ſchleunig ſchwellen.

100.

Das Ende krönt das Werck; iſt dieſes glücklich da/
So folgt auf ieden Pſalm ein ſchönes Gloria.

Vierdtes Buch

Sonnette.

Sonnette.

I.

Betrachtung der Welt bey der Krippe Christi.

WEg Tand! weg Eitelkeit! weg Schätze dieser Welt/
Weg/ was den müden Geist mit Sorg' und Angst beschweret/
Und ein gekränctes Hertz durch lange Qvaal verzehret.
Weg Hochmutt! dessen Glantz im Augenblick verfällt.
Weg Ehre! die nur Koth und Unlust in sich hält.
Weg Freuden! die ihr mir des Himmels Freuden wehret/
Und in der geilen Schoos meine Nattern nähret/
Mir ist ein besser Glück und hoher Trost bestellt.

Mein JEsus/ den ihr hier hört in der Krippe weinen/
Wil der Bedrängten Schaar mit Hülf' und Rath erscheinen.
Mein JEsus machet mich von allem Kummer los/
Und tröstet mich/ ob gleich die Schmertzen noch so gros.
O allerschönstes Kind/ in deiner Wiege liegen
Lust/ Ehre/ Leben/ Trost/ und ewiges Vergnügen.

II.

Auf des Erlösers Beschneidung.

DEr Satan weist aufs neu die lange Handschrift vor/
Mit der ich mich schon längst an das Gesetz verpfändet;
Er weist wie viel ich dort/ wie viel ich hier entwendet/
Und findet wider mich ein ungenädig Ohr.
Die Sicherheit/ die ich vor meinen Freund erkohr/
Hat mich mit Zauber-Dampf/ mit leerem Dunst verblendet;
Durch Urtheils-Spruch ward ich der Höllen zugesendet/
Und zahl' itzt/ was ich vor durch meine Schuld verlohr.

Mein JEsus/ der du dich in schwache Menschen-Glieder
Blos mir zum Heil verhüllt/ wirf doch die Augen-Lieder
Aus deinem Hirten-Stall auf dieses Todten-Haus;
Die Handschrift ist zu groß/ mein Weinen nur vergebens/
Der Satan fordert Blutt; streich/ süsses Kind des Lebens/
Mit deinem ersten Blutt diß Schuld-Register aus.

III.

Auf den gegeiſſelten Heiland.

MEin JEſu/ dieſer Strom/ dein heilig-reines Blutt/
Das durch die Geiſſelung aus allen Adern ſpritzet/
Iſt die gewünſchte See/ auf der mein froher Mutt
Vor allem Grimm und Sturm der Welt verwahret ſitzet.
Die angenehme See/ die Frieden-reiche Flutt/
Wo keine Welle tobt/ kein ſchwartzer Himmel blitzet/
Wo Satans Caperey mir keinen Schaden thut/
Weil mich mein Leit-Geſtirn das Blutt des HErren ſchützet.
Ade/ verfluchte Welt! Ade/ Furcht/ Angſt und Schmertzen/
Ich fahr' auf dieſer See in jene Sicherheit/
Und hole mir allda nach überſtandnem Streit
Den ſchönen Sieges-Crantz der unerſchrocknen Hertzen.
Mein Maſtbaum iſt das Creutz/ die Liebe der Magnet;
Glaubt wer/ daß ſo ein Schif wol ie verlohren geht?

IV.

Uber die Krönung meines Heilandes.

O Anblick/ welcher mich faſt aus mir ſelber bringt!
Die Roſe Sarons iſt in Dornen eingekleidet.
Kommt alle/ die ihr euch von Luſt und Sünde ſcheidet/
Die ihr biß auf den Tod nach Ehren-Kronen ringt/
Und ſprecht: o Roſen-Stock/ den man mit Blutt gedüngt/
O herrliches Gewächs/ iſt iemand/ der dich meidet/
So merckt er/ daß dein Saft kein Ungeziefer leidet/
Und daß dein' Eigenſchaft der Raupen Gift verdringt.
Kommt alle/ kommt/ beſchaut diß groſſe Wunder-Werck/
Hier/ wo die Dornen ſind/ entſteht ein Myrrhen-Berg/
Ein Feld der Liebligkeit/ ein Sitz der Honig-Kuchen:
Die Welt vergaffe ſich an Babels Garten-Pracht/
Ich wil/ ob gleich der Jud' und Griche mich verlacht/
Die beſte Traub' und Feig' auf dieſem Dorn-Strauch ſuchen.

V.

Uber das Creutz des HERRN.

Aus dem Italiäniſchen des Marini.

KOmm/ Seele/ komm hieher/ du muſt das Holtz bedienen/
Das unſer Leben trug/ das die verfluchte Macht
Der ſtoltzen Schlange brach/ und durch die ſchwartze Nacht
Der Höllen-Pforten drang. Auf dieſer Marter-Bühnen
Iſt JEſus GOtt und Menſch zu deinem Heil erſchienen/
Hier hat dich GOttes Sohn mit ſeinem Blut bedacht/
Und in das hohe Chor der Cherubim gebracht/
Hier muſt' er dich mit GOtt/ und GOtt mit dir verſühnen.
Diß Creutz/ diß Sieges-Mahl wird an den Sternen-Zimmern
Am Tage des Gerichts wie tauſend Sonnen ſchimmern/
Und dem/ der es verlangt/ ein Ehren-Zepter ſeyn:
Dem aber/ der mit GOtt in ſtätem Groll gelebet/
Und nur nach dem/ was Fleiſch und Wolluſt hieß/ geſtrebet/
Ein Zunder zu dem Feur der ewig-ſchweren Pein.

VI.

An die gekreutzigte Liebe.

WEg/ heiſſer Sünden-Brand/ weg ungezähmte Glutt/
Mit der ich ſonſt geſpielt/ ihr Flammen toller Lüſte/
Verleſcht in meiner Seel; geht/ ſucht euch andre Brüſte/
Hier habt ihr ausgeraaſt/ und mein erhitztes Blutt/
Das ihr mit Feur entſteckt/ wünſcht/ daß die Thränen-Flutt/
Die mein betrübtes Aug' und dieſes Traur-Gerüſte
Des heil'gen Stamms vergeuſt/ die Flecken waſchen müſte/
Die ich von dir empfieng/ verdammte Höllen-Brutt.
Weg/ Roſen/ die ihr mir durch eine fremde Tracht
Und ſchädlichen Geruch das Gift habt beygebracht;
Die Dornen ſollen mich von allen Schmertzen heilen/
Die mein Erlöſer trug. Auf/ Muſen/ laſt uns eilen/
Wo meine Liebe ruht; halt geiler Pindus ein/
Denn hier auf Golgotha ſol mein Parnaſſus ſeyn.

VII.

Uber des Erlöſers Begräbnis.

ICh/den das tiefſe Grab der Sünden eingeſchrencket/
Den des Geſetzes Fluch als wie ein Stein beſchwert/
Den GOttes ernſter Zorn in Aſch' und Staub verkehrt/
Und in die ſchwartze Schos der langen Nacht verſencket/
Ich/ wölchen alles diß/ und noch was mehrers kräncket/
Mein JEſus/ klage dir/ was mein Gemütt verzehrt/
Du haſt des Todes Macht durch deinen Tod gewehrt/
Und mir die ſchwere Schuld am heil'gen Creutz geſchencket.

Ich falle vor dein Grab/ Erlöſer/ laß mit dir
Mich gleichfals auferſtehn; ich ſterb' in dieſen Nöthen/
Indem mich Fleiſch und Blutt/ Welt/ Höll' und Satan tödten;
Doch nein! man hält mir noch ein ſicher Mittel für:
Wer hier mit Chriſto wil aus ſeinem Grab' aufſtehen/
Muß Sünde/ Fleiſch und Blutt an Chriſti Creutz erhöhen.

VIII.

An den Heiligen Geiſt.

1692.

JZt/ da die halbe Welt in Blutt und Thränen ſchwimmt/
Da Meineid und Gewalt das heil'ge Recht bezwingen/
Da durch des Himmels Schluß Mars/ der auf uns ergrimmt/
Zu der Kartaunen Knall/ zum Schall der bloſſen Klingen/
Zum Ruf von Mord und Brand die Blutt-Trompete ſtimmt/
Kan dein gequältes Volck/ das Mechmet gar verſchlingen
Und ſonſt wer dämpfen wil/ ob gleich die Andacht glimmt/
Nicht/ wie es ſich gebührt/ HErr/ dieſes Feſt beſingen.

Wofern dein Zion dir ein Lob-Lied opfern ſol/
So komm/ o Heil'ger Geiſt/ o unbefleckte Taube/
Komm/ mache Mutt und Sinn mit deinen Freuden voll/
Komm/ laß dein Erbtheil nicht des Feindes Macht zu Raube.
Komm/ mehr' ins Creutzes Glutt die heil'gen Andachts-Flammen/
Und ſprich zulezt uns frey/ wenn Höll' und Tod verdammen.

IX.

Unterſchiedene Buß-Gedancken.

DAs Auge kan nicht ſehn/ was der Prophet geſchrieven/
Die Ohren ſind verſtopft und hören Moſen nicht/
Die Hände ſind erſtarrt/ wenn GOtt und ſein Gericht
Gleich ſchon verhanden ſind. Der Pulß iſt ausgeblieben/
Wenn ihn der Arzt befühlt/ und zu der Cur getrieben/
Die alle Schmertzen ſtillt. Der ſteiffe Fuß zerbricht/
Vor Salems Tempel-Thür; Der Sinnen ſcharfes Licht
Haßt/ was nach Himmel ſchmeckt/ und muß/ was hölliſch/ lieben.
O groſſer Seelen-Arzt/ mein JEſu/ kan es ſeyn/
Iſt meines Hertzens Dach vor dich nicht allzuklein/
Kom̃ her/ und ſprich ein Wort/ ſo bin ich gantz geheilet;
Den Augen wird das Licht/ das Fühlen Fuß' und Hand/
Den Ohren das Gehör/ den Sinnen der Verſtand
Durch deiner Rede Kraft vom Himmel mitgetheilet.

X.

Ein anders.

BIßher hab ich das Bild der frechen Luſt geehrt/
Und Weyrauch auf die Glutt der geilen Brunſt geſtreuet/
Die ſtoltze Sicherheit hat meinen Geiſt bethört/
Ob gleich des Himmels Zorn mir Strahl und Schlag gedräuet.
Der Höllen Eben-Bild/ das GOttes Sohn zerſtört/
Hab ich in meiner Bruſt auf Satans Trieb erneuet/
Und der Syrenen Schall mit Luſt offt angehört/
Den ein erlöſter Chriſt mehr als den Donner ſcheuet.
Izt aber/ da die Noth mir meinen Fall entdeckt/
Da mich von weitem ſchon der Knall der Donner ſchreckt/
Erſtarrt mein kaltes Hertz/ ich werde ſelbſt zur Leiche;
Weg Götzen/ die ich vor mit Sünden eingeweiht/
Izt/ da mein matter Geiſt die groſſe Schuld bereut/
Vergrab' ich euren Wuſt hier in des Creutzes Eiche.

XI.

Ein anders.

MEin Freund/ mein Bräutigam/ der Städte ſtoltze Pracht/
An der mein eitler Geiſt bißher gar feſt geklebet/
Die Pracht/ wo Sünd' und Schand' und geile Wolluſt ſchwebet/
Wo auch der Fürſt der Welt zu unſerm Schaden wacht/
Iſt izt nicht mehr vor mich: ich eile von der Nacht/
Und ſuche dich das Licht/ das ſich gar früh erhebet/
Und das verſchlafne Hertz/ das düſtrer Dunſt begräbet/
Durch einen ſanften Strahl der Gütte rege macht.

Wir wollen izt die Zeit weit köſtlicher vertreiben/
Koñ/ wecke deine Braut bey erſtem Tages-Schein/
Komm/ laß uns auf dem Feld' und auf den Dörfern bleiben/
Wir wollen morgen ſehn/ wie ſchön dein Weinſtock blühet/
Wie der Granaten Baum mit friſchen Augen ſiehet/
Wie deine Früchte/ o HErr/ die Lebens-Früchte ſeyn.

XII.

Ein anders.

HErr/ der du meine Band' und Ketten haſt zu ſchlagen/
Mit welchen Fleiſch und Blutt mich faſt gefangen hielt/
Der du des Satans Joch/ das ich ſo ſchwer getragen
Von meinem Halſe nahmſt; Der du den Zorn geſtillt/
Seit dem dein Vater mir die allerſchwerſte Plagen/
Wie ich verdient/ gedräut; Der du/ was dürr und wild
In meiner Seelen war/ was zweifeln und verzagen
Mir vor Gedancken macht/ in deinen Tod verhüllt;

HErr/ ſchau/ mein mattes Hertz erkennet deine Gütte/
Und ſeufzt voll Feur/ voll Glutt/ mit Thränen-reicher Bitte
Nach dem geweihten Reich/ wo du mein Hauß beſtellt;
HErr/ höre/ was dein Knecht/ der dir zu Fuſſe fällt
Von deiner Huld begehrt: Mir iſt die Welt ein Grauen/
Laß nach Bethanien mich deinen Oelberg ſchauen!

XIII.

Ein anders.

Auf Seele! ſey bereit! zu dieſen ſüſſen Stunden
Wird dein Erlöſer ſelbſt ſanftmüttig bey dir ſeyn;
Auf! räum' ihm Sinnen/ Hertz/ Geiſt und Gedancken ein/
Nihm Palmen in die Hand/ und ſaubre deine Wunden/
Die Tod und Hölle ſchlug. Wo vor nur Dornen ſtunden/
Da pflantze Roſen hin; welz' ab den Sorgen-Stein/
Eil' aus der Finſternis/ weil JEſus Sonnen-Schein
Dein müdes Hertz beſtrahlt ſo iſt die Nacht verſchwunden.
Schlag Kett' und Riegel weg/ der Fürſt des Lebens eilt/
Und wil in dir/ mein Hertz/ ſich eine Wohnung bauen;
Schlag Kett' und Riegel weg: warumb ſich ſo verweilt?
Du muß dich ungeſäumt mit deinem GOtt vertrauen.
Wir wollen uns von hier zur Hochzeit-Taffel ſchwingen/
Und ſtatt des Braut-Geſangs das Hoſianna ſingen.

XIV.

Aus den Worten Matth. XIX, 18.

Erſtaunt/ gantz auſſer mir/ verblaßt/ und ſonder Kräfte
Lieg' ich im tiefen Schlaf der Sünden eingewiegt/
Und dencke nicht an GOtt/ an mich/ an die Geſchäfte/
Die zu verrichten ſind/ weil Satan mich betrügt/
Und durch ein ſchwartzes Gift verdamter Zauber-Säfte
Geiſt/ Sinnen und Verſtand durch falſche Ruh bekriegt/
Indem ich Armer ſelbſt mich an den Angel hefte/
Auf welchem unter Luſt der Tod verborgen liegt:
Komm/ ſüſſer JEſus/ komm und lege deine Hand/
Auf mein' erſtorbnes Hertz/ ſonſt wird das Zauber-Band
Es grauſen Todten-Schlafs ihm alle Ruh verkürtzen/
Und ſelbtes in die Pein der Höllen-Flammen ſtürtzen.
Komm/ JEſus/ komm/ und hilf in dieſer ſchweren Noth/
Vertreib durch deinen Tod den grimmen Seelen-Tod.

XV.

Als er unter der Beicht-Andacht mit grimmi gen Zahn-Schmertzen angegriffen wurde.

JEzt/ da ich meine Schuld vor Gottes Stul bekenne/
Greift ein ergrimter Schmertz mir Zähn' und Backen an/
Und macht/ daß ich voll Angst stäts hin und wieder renne/
Und/ warumb diß geschehn/ nicht recht begreiffen kan.
Jsts etwan/ weil ich mich von Satans Gliedern trenne/
Daß Satan sich gerächt mit seinem Höllen-Zahn?
Wie? oder straft mein GOtt/ weil ich ihn Vater nenne
Mit Lippen/ die vorhin so manchen Fluch gethan?
Der Satan ist zu schwach/ der Himmel zu genädig/
Drumb muß bey dieser Qvaal ein' ander' Ursach seyn;
Ich Armer bilde mir zu meinem Vortheil ein/
GOtt/ als ein grosser Fürst/ hört keinen Menschen ledig/
Er fodert ein Geschenck/ was ich nicht geben kan/
Drumb nimt er diesen Schmertz von meinen Händen an.

XVI.

Uber die Worte des Tertulliani, de Corona p m. 130. 131. Qvid caput Strophiolo aut Dracontario damnas?

WAs zierstu zu der Cron von GOtt erwehlter Christ/
Dein ihm geweihtes Haupt mit leichten Lorber-Blättern?
Kan dich ein Lilien- ein Rosen-Krantz vergöttern?
Nein sicher! glaub' es mir; wer Hyacinthen küst/
Küst Asche/ Staub/ und Rauch; die Zeit/ die alles frist/
Die selbst den Diamant und Felsen kan zerschmettern/
Raast bald mit heisser Glutt/ und bald mit Donner-Wettern
Auf deinen Blumen Schmuck/ der so vergänglich ist.
Ach suche jenen Zweig/ der solche Blumen trägt/
Die keine Zeit/ kein Sturm/ kein Mittag kan verderben;
Muß gleich die Tulipan und Tuberose sterben/
Hat der Violen Pracht ein rauer Nord gelegt/
Verwelckt die Kaiser-Kron/ erblast der Nelcken Licht;
Die Blum' aus Jesse Stam verdirbt und stirbet nicht.

XVII. Ub

XVII.

Uber die Bekehrung der Juden/als Hr. Ernst Christian Zervoßi seel. sich zu dem Christenthum gewendet.

LEgt nur die Decke weg/ die euch bißher verblendet/
Ihr Kinder Abrahams/ erkennt das wahre Licht/
Und laßt den Schatten seyn/ verwerft den Eckstein nicht/
Nehmt euren Bruder an/ der sich zu euch izt wendet/
Das Heil aus Zions-Burg / das euch der Himmel sendet/
Küßt Davids wahren Sohn/ der euch die Ruh verspricht/
Der des Gesetzes Joch/ die rauhe Last zerbricht/
Der eure Dienstbarkeit durch seinen Tod geendet.
Kommt/ folgt uns Heiden nach/ so wollen wir zugleich
Den Weg des HErren gehn/ so wollen wir das Reich
Des neuen Canaans/ das GOtt verheißt/ besitzen;
Izt irrt ihr in der Welt an einem wüsten Ort/
Wofern ihr aber kommt/ und höret JEsus Wort/
So kan er euch weit mehr/ als vorwals Moses nützen.

XVIII.

Gedancken bey der Nacht.

Doppelt-gereimtes Sonnet.

HErr/ der du meine Zeit in deinen Händen hast/
Wie lange sol ich noch in Mesechs Hütten wohnen?
Wie lange drücket mich die schwere Sünden-Last?
Wie lange zwingt man mich dem Pharao zu frohnen?
Wie lange speist man mich/ mich/ der ich nur ein Gast
Und nur ein Fremdling bin/ mit Zwiebeln/ Lauch/ und Bohnen?
Mir eckelt vor der Welt und ihren Götzen fast/
Die dem/ der sie bedient/ mit Stanck' und Undanck lohnen.
Ich habe nur umbsonst auf Freyheit hier gepaßt/
Denn Babel wil mich nicht mit ihrem Dienst verschonen.
Ach Dienste sonder Nutz! sie giebt vor Silber Bast/
Und Sodoms leere Frucht vor Feigen und Citronen.
Es ist genung/ o HErr/ ich wünsche Ruh und Rast/
Koñ/ führ' aus Satans Reich mich in den Sitz der Thronen.

XIX.

Uber Hr. Müllers himliſche Liebes-Flamen.

Unter eines andern Nahmen.

An eine Hochfürſtliche Perſon.

DEr Römer pflegte ſonſt mit wunderbahrer Pracht
Ein Rauch-Faß voller Glutt den Fürſten vorzutragen;
Durchlauchte/ darf ich wol dergleichen etwas wagen
Izt/ da ihr ſchöner Tag zu unſrer Luſt erwacht/
Und iedem/ der ſie ehrt/ viel Freud' und Wonne macht/
Wird ſie ein güttig Aug' auf meinen Weyrauch ſchlagen?
Wie? oder ſol ich wol nach fremdem Rauchwerck fragen/
Das etwan Syrien und Saba beygebracht?
Nein/ſicher/ ihre Bruſt wird blos durch einen Trieb/
Der Göttlich iſt/ erhizt. Sie hat den Höchſten lieb/
Und denckt ſich von der Welt bald in die Höh zu ſchwingen.
Durchlaucht'ſie/ ſie verwirft das Eitle gantz und gar/
Drumb heiſt mich meine Pflicht auf ihren Brand-Altar
In tiefſter Demutt nichts/ als Himmels-Flammen/ bringen.

XX.

Gedancken über die Mitter-Nacht.

ZEit/ in der ein kaltes Zittern
Durch mein traurig Hertze dringt/
Wenn ſich die Geſpenſter wittern/
Und die Todten-Eule ſingt.
Zeit/ in der den Venus-Rittern/
Manches Wild ins Netze ſpringt/
Und durch-teufelten Gemüttern
Manches Bubenſtück gelingt.
Zeit/ in der die Geiſter raſen/
Zeit/ in der man zum Gericht/
Wie die Kirche glaubt/ wird blaſen.
Ich vergeh. Mein Hertze bricht!
Denn ich höre ſchon: Auf! wacht!
GOtt kommt in der Mitternacht.

XXI.

Auf den Beſchluß des 1669ſten Kirchen-Jahres.

JZt ſchlieſſen wir das Kirchen-Jahr/
Das Jahr/ in welchem tauſend Plagen/
Schmertz/ Kummer/ Sorgen und Gefahr
Auf Gottes Kirche zugeſchlagen/
Die gantz und gar verlaſſen war/
Und faſt vermeinte zu verzagen/
Als Magogs ungezähmte Schaar
Ihr liebſtes Theil ins Grab getragen.

Erwache/ HErr! Hirt Iſraels/ erwache!
Erwach' und ſtreit vor deiner Chriſten Sache/
HErr/ dämpfe/ was ſich dir entgegen ſezt/
Und deinen Sitz/ dein Heiligthum verletzt/
Laß allen Schmertz mit dieſem Jahr entfliehen/
Und künftig Kirch' und Rath-Haus beſſer blühen.

XXII.

Beſchluß des 1672ſten Jahres.

DEr Himmel/ der diß Jahr mir nichts als Särg' und Baaren/
Als Gräber/ Leichen-Stein' und GOttes Aecker wies/
Des Unglücks rauer Sturm/ den ich ſo oft erfahren/
Und der mein ſchwaches Glück faſt übern Haufen ſtieß;
Der Schmertzen raue Qvaal/ die mit gehäuften Schaaren
Mein halb-entſeeltes Hertz in tauſend Stücke riß/
Hat noch nicht ausgeraaſt; ich falle mit den Jahren/
Und zeichne meine Zeit mit ſchwartzem Unglücks-Gris.

Weil halb Europa ſich in Blutt und Flammen ſtürzte/
Hat ſich ein halber Tod auf meine Bruſt geſenckt/
Das Eiſen/ das die Ruh der Chriſtenheit verkürzte/
Schmis faſt das Glaß entzwey/ nach dem mein Kahn ſich lenckt.
Wie ſol ich als erfreut das neue Jahrs-Licht grüſſen?
Ich muß diß Schmertzen-Jahr mit tauſend Schmertzen ſchlüſſen.

XXIII.

Beſchluß des 1683ſten Jahres.

GEh/jammer-reiches Jahr/ geh dermaleins zu Ende/
Du haſt uns tauſendfach mit ungemeiner Noth/
Mit Blutt und Glutt geſchreckt. Was hat der grimme Tod
Vor Männer hin-gerafft! Was haben alle Stände
Vor Angſt und Weh gefühlt; wie huben wir die Hände
Vor Furcht und Zittern auf/ als Magog Kraut und Loth
Mit Haufen auf uns ſpie/ und GOtt die Sturne bot;
Wie ſchrie'n wir/ eil'/ o Held/ vertreib die Höllen-Brände.
Diß und noch alles mehr hat unſer GOtt gethan/
GOtt/ der in gröſter Noth am meiſten helfen kan/
GOtt der das edle Wien durch ſeine Hand befreyet.
Doch weil der ſtoltze Feind mit neuem Jammer dränet/
So ſtellet/ ſol der HErr euch ferner gütig ſeyn/
Auch mit dem alten Jahr die alten Sünden ein.

XXIV.

Beſchluß des 1684ſten Jahres.

GEh Jammer-reiches Jahr! ich ſchlieſſe dich mit Thränen/
Du haſt mein liebſtes Pfand in Aſch' und Staub geſenckt/
Und die gequälte Bruſt mit ſolchem Weh gekränckt/
Das mir gewißlich ſchien den Weg ins Grab zu bähnen.
Was fühlt' ich ſonſt vor Noth von grimmen Neider Zähnen/
Und durch der Liebſten Schmertz. GOtt/ der mein Leben lenckt/
Hat mich mit Myrrhen-Saft und Eſſig ſo getränckt/
Daß ich mich nach der Ruh faſt täglich pflag zu ſehnen.
Allein/ wer ſeinen Rath mit reifem Geiſt erwegt/
Kan/ was er macht und thut/ verſichert/ nicht verwerffen.
Er liebt/ indem er ſtraft/ er heilt/ indem er ſchlägt/
Und weiß zu unſerm Nutz ſein ernſtes Schwerd zu ſchärfen.
Diß Jahr/ wie ſchwer es fiel/ wie groß die Wehmutt war/
Bleibt doch vor meine Seel' ein Fried- und Segens-Jahr.

XXV. An-

XXV.

Anfang des 1685sten Jahres.

MAn dräut uns dieſes Jahr mit tauſendfachem Weh/
Die Pforte rüſtet ſich zu unſerem Verderben/
Und meynt den Iſter-Strom mit Chriſten-Blutt zu färben;
HErr JEſu/ wende dich genädig von der Höh/
Auf daß die Chriſtenheit nicht vollends untergeh.
Erhebe dich zum Streit / zerſchmeiß die Feind' als Scherben/
So wirſtu dieſen Ruhm bey aller Welt erwerben/
Daß gegen dir kein Trotz des Wütterichs beſteh.
HErr/ ſchilt das Thier im Rohr/ gedenck' an deinen Bund/
Errette/ was dich ehrt/ und laß den tollen Hund/
Der Feur und Flammen ſpeit/ ſein Abſehn nicht erreichen.
Wer deinen ſtarcken Arm auf ſeiner Seiten hat/
Darf/ wenns zum Treffen kommt/ vor keinem Goliath/
Wie groß und ſtarck er iſt/ erſchrecken oder weichen.

XXVI.

Beſchluß des 42ſten Lebens-Jahres.

Anno 1691.

ACh Schmertzen-volles Jahr! ach ſolt' ich doch mit dir
Den Jammer/ welcher mich umbgiebet/ auch beſchlieſſen.
Ach dörſt' ich doch nicht mehr faſt völlig auſſer mir
Nur Thränen Tag und Nacht/ ſtatt Speiſ' und Tranck genieſſen.
Ach käm ein Wechſel an/ ach würde meine Zier/
Mein Kind/ mein liebſter Schatz aus ihrer Noth geriſſen!
Wie ſolte dir mein GOtt zu Ehren für und für
Ein wohlgeſeztes Lied aus Hertz und Feder flieſſen.
Nun HErr/ du kanſt es thun. Ich hab' es zwar verdient/
Daß keine Roſe mehr auf meinen Auen grünt/
So wecket deine Hand die Sünder aus dem Schlafe.
Auf ungemeine Schuld folgt ungemeine Strafe.
Doch/ HErr/ ſprich nur ein Wort/ ſo wird das Leid verzehrt/
Und mein faſt eiſern Joch in feines Gold verkehrt.

XXVII.

An Jhro Röm. Käys. Maj. nach Entsetzung der Stadt Wien.

DEr Saracene fleucht/ der Tarter wird geschlagen;
Das heist die Stadt entsezt/ und mit beherzter Hand
Den stoltzen Feind gedämpft. Was darf man nach Lepant/
Und nach dem Sieges-Mahl der Dardanellen fragen;
Dort konten Well' und Wind die tollen Hunde jagen/
Hier aber hielt der Feind in seinem Lager Stand/
Und sezte Schlag auf Schlag/ biß GOtt ein Mittel fand/
Daß unsrer Helden Kern den Sieg davon getragen.
Komm/ Gross r LEOPOLD/ betrachte/ was die Kraft
Des Höchsten würcken kan/ die alle Ritterschaft
Und alle Waffen schlägt. Schau wie die Feinde fliehen.
Erkenne/ daß der HErr dir an der Seiten steht;
Weil dieser Sieges-Held mit dir zu Felde geht/
So kan dein hohes Glück durch keinen Sturm verblühen.

XXVIII.

An den König in Pohlen/ Johann den III.

UNsterblich grosser Held/ dem Glück und Uberwinden
Stäts auf dem Fusse folgt/ was hastu nicht gethan?
Die gantze Christenheit sieht deine Palmen an/
Und kan sich nicht genung in diese Wunder finden.
Es muß gewiß ein Trieb von oben dich entzünden;
Schwing/ grosser König/ schwing getrost die Sieges-Fahn/
GOtt macht dir über Wäll' und Schantzen eine Bahn/
Wenn gleich die Teufel selbst in vollen Waffen stünden.
Die Hunde kennen dich/ o Stern der Helden/ schon/
Du hast zum erstenmal vor Chotim sie geschlagen/
Und izt aufs neu gedämpft; du wirst sie noch vom Thron
Des reichen Orients durch deine Waffen jagen.
Sie schreyn itzunder schon/ indem sie flüchtig gehn/
GOtt' und dem Könige kan niemand widerstehn.

XXIX.

An Chur-Bäyern und Chur-Sachſen.

KOm̃ aus des Grabes Nacht/ komm MAXIMILIAN/
Und du/ o MORITZ/ laß die Sterbe-Kleider liegen/
Schau't euren Enckeln zu/ wie ſie ſo herrlich ſiegen/
Und was ſie vor das Heil der Chriſtenheit gethan.
Der Hund fiel Oeſterreich mit höchſtem Wütten an/
Es ſchien/ als ſey die Angſt aufs euſerſte geſtiegen/
Indem ſo kamen ſie/ und zeigten durch ihr Kriegen/
Daß Deutſchland in der Noth noch Helden ſtellen kan.
Hier hat kein Eigennutz/ kein ſchändlicher Gewinn/
Umb den die meiſten ſonſt bey uns zu Felde ziehn/
Den ſchönen Bürger-Krantz/ der Beyde ziert/ geflochten.
Euch/ Helden/ wird mit Recht der Lob Spruch zuerkandt/
Daß Ihr vor GOttes Ehr' und vorſ das Vaterland
Aus bloſſer Redligkeit und deutſcher Treu gefochten.

XXX.

An Carl den Fünften/ Hertzogen von Lottringen.

O Held aus BULLIONS Durchlauchtigſtem Geblütte/
Wie fleucht des Boſphors Hund vor deiner Tapferkeit/
Der tolle Ketten-Hund/ der auf die Chriſtenheit
Die Zähne längſt gewezt; izt hört des Himmels Hütte
Der Angefeſſelten oft wiederholte Bitte:
Nun ſo vollführe denn/ o theurer Fürſt/ den Streit/
Den Cara Muſtapha mit ſeinen Horden ſcheut/
Und rette ritterlich des deutſchen Jacobs Hütte.
Geh mehr als Fünfter CARL! nihm Gran und Ofen ein!
Reiß/ wenn es GOtt befiehlt/ Conſtantinopel nieder!
Doch fodre nicht von mir Triumf- und Siegs-Lieder/
Die ſchwache Fauſt erſtarrt vor deinem Götter-Schein/
Und Phöbus macht den Schluß: Ein Held von ſolchen Gaben/
Ein neuer BULLION muß einen Taſſus haben.

XXXI.

An den General Stahrenberg.

HElD/ den die Chriſtenheit mit tauſend Lorber-Zweigen/
Als einen Hunniad und Scanderbeg verehrt/
Daß Wien/ das edle Wien/ noch völlig unverſehrt/
Daß ſich der Iſter nicht darf vor dem Boſphor neigen/
Und daß die Sonne noch kan ihre Strahlen zeigen/
Das danckt man dir/ o Held/ der du die Welt gelehrt/
Was Witz und Tugend kan/ die ihren Ruhm vermehrt/
Wenn ihr die Flutten ſchon biß an die Lippen ſteigen.
Izt muß der tolle Schwarm geſchimpft zurücke gehn/
Und ſeines Monden Schein mit Blutt verdüſiert ſtehn/
Er muß vor Chriſtus Creutz aus Furcht die Fahnen ſencken/
Und wird mit höchſtem Schmertz an dich und Wien gedencken.
Indeſſen gieb es zu / o theurer Stahrenberg:
Du haſt zwar viel gethan/ doch iſt es GOttes Werck.

XXXII.

An den Fürſten Montecuculi.

1675.

DU andrer Fabius/ wo du nicht mehr zu nennen/
Vor dem der Hannibal aus Gallien erblaßt/
Mit was vor hohem Danck wird Deutſchland diß erkennen/
Daß es allein durch dich aufs neue Mutt gefaſt;
Durch dich/ o Adlers-Sohn/ vor dem die feigen Hennen/
Die unſer Vaterland bißher mit fremder Laſt/
Mit Mord und Brand geſchreckt/ zuletzt doch flüchtig rennen/
Die du faſt ſonder Blutt/ durch Witz beſieget haſt.
Laß Alexanders Ruhm und Cäſars Palmen ſtehn/
Dich ſol ein gröſſer Glantz weit über beyd' erhöhn.
Denn jener Sieges-Krantz und Lob/ das nicht erſtorben/
Iſt meiſt mit fremder Hand und vielem Blutt' erworben;
Hier hat im Gegentheil faſt niemand Theil daran/
Des Käyſers Glück und Du habt es allein gethan.

XXXIII.

Auf den Spinola.

Aus dem Frantzösischen.

HIer lieget Spinola. Du hast genung gehört/
Sein Nahme wird der Welt zu einer Zierde dienen;
Europa hebt ihn schon auf tausend Ehren-Bühnen/
Ob gleich der blasse Neid sein hohes Lob verkehrt.
Er hat zu treu gedient/ drumb wird er so entehrt/
Doch sol sein Ehren-Ruf in stätem Segen grünen.
Was geifert Spanien/ es darf sich nicht erkühnen/
Der Himmel ist es selbst/ der seinen Ruhm vermehrt.

Ist aber diß der Lohn vor so viel treue Dienste?
Trägt man vom Tagus denn so nichtige Gewinste?
So geht es auf der Welt: der Undanck ist ihr Lohn.
Doch bleibt es mehr als wahr/ wenn er den goldnen Thron/
Den ihm der Himmel gab/ was zeitlicher besiegen/
So solte Spanien in lezten Zügen liegen.

XXXIV.

An den Graf Niclas von Serin den Aelteren.

DUrchlauchter Helden-Geist/ unsterblicher Serin/
Schau von der Sternen-Höh/ wie sich dein Lob vermehret/
Schau/ wie dich Unger-Land/ wie dich das grosse Wien/
Ja selbst des Feindes Sitz Coystantinopel ehret.
Schau/ wie die Tugend auch kan nach dem Tode blühn/
Wie Treu und Tapferkeit kein feindlich Schwerdt verkehret/
Wie Türck' und Tartar noch vor deinem Grabe fliehn/
Wie Mechmet selbst dein Lob voll von Bestürtzung höret.

Dein Enckel hätt' er ach! so wol die reine Treu/
Als Adel/ Tapferkeit/ und Mutt von dir geerbet/
So hätt' er nie dein Hauß mit Schand' und Blutt' entfärbet/
Und wäre von der Schmach des scharffen Richt-Schwerdts frey.
Allein er hat gefehlt; die Nach-Welt wird sein Leben
So lästern und verschmähn/ als deinen Tod erheben.

XXXV.

Auf des Freyherrn von L. Geburtstag. Und Uberreichung Sponii Antiqvitatum.

OB gleich kein Engel ſingt/ und kein Amphion ſpielet/
Doch bleibt dein hoher Tag nicht gäntzlich unverehrt/
Vergönne/ daß dein Knecht/ der alles vor dich fühlet/
Die Sorge vor das Land mit wenig Worten ſtört.
HErr/ deſſen Thun auf nichts/ als wahre Tugend zielet/
Die kein erhizter Sturm/ kein Donnerſchlag verſehrt/
Du weiſt/ wie ſehr dich auch das Unglück angeſchielet/
Daß dieſes/ was man wünſcht/ der Himmels-Fürſt erhört.

Du ſolſt den ſchönen Tag noch lange Jahr' erleben/
Und der gelehrten Welt gar viel zu ſchaffen geben.
Drumb opfert meine Hand den Kern des Alterthums/
Was in Athen und Rom vortrefliches zu finden/
Wird vor dem Sonnen-Strahl des unbefleckten Ruhms/
Mit welchem LOGAU prangt/ in kurtzer Zeit verſchwinden.

XXXVI.

An eben dieſen genädigen Patron/als Jhm an ſeinem Nahmens-Tage der Diroys von der Gewißheit der Chriſtl. Religion übergeben ward.

HErr/ dem das Vaterland ſo viel zu dancken weiß/
Heut' iſt dein Nahmens-Tag vergnügter angebrochen/
Als damals/ da man dich bey kaltem Todes-Schweiß/
Bey Moder/ Aſche/ Grauß/ und abgelebten Knochen
In vollen Sorgen fand. Es haben ſich mit Fleiß
Der Kummer und der Schmertz vor dieſes mal verkrochen/
Und ein geneigter Stern zeigt dir bey Froſt und Eiß/
Ein ſüſſes Oſter-Feſt nach ſo viel Marter-Wochen.

Jndeſſen nihm von mir und meinen Händen an/
Was ſich vor dieſe Zeit/ da man von Chriſti Leiden
Auf allen Cantzeln ſagt/ nicht übel ſchicken kan;
Sein Creutz iſt zwar ein Spott den Juden und den Heiden;
Wer aber dieſes Buch nicht obenhin durchgeht/
Sieht/ daß das Chriſtenthum auf feſtem Grunde ſteht.

XXXVII.

Auf eben dieſen Nahmens-Tag.

Anno 1695.

DEr Freuden-volle Tag/ der ſonſt ſo viel Vergnügen/
Und ſo viel Luſt erweckt/ würd' angenehmer ſeyn/
Wenn nicht mein treuer Geiſt bey der gehäuften Pein/
Die dich/ o HErr/ beſchwert/ und bey den grimmen Zügen/
Die ihm dein Wehſtand giebt/ müſt' endlich unterliegen.
HErr/ glaube/ daß dein Schmertz mich wie ein ſchwerer Stein
Faſt gar zu Boden drückt/ ich kan mich nicht erfreun/
So lange du nicht kanſt diß/ was dich kränckt/ beſiegen.

Doch umb des Tages Recht in etwas noch zu ſeyren/
So ſtellt ein kleines Band dir den Gehorſam dar/
Und meine Clio ſteht vor GOttes Söhn Altar/
Er wolle dermaleins der langen Schwachheit ſteuren.
Ich bringe ſonſt kein Band/ in dem des Himmels-Rath
Dich neulich allzuſchön und gutt gebunden hat.

XXXVIII.

An zwey hohe Standes-Fräulein.

Im Nahmen ſeiner Tochter.

DJe Freyheit iſt zwar groß/ indem ich mich erkühne
Und Sie/ o hohes Paar/ das Stand und Tugend ziert/
Mit einer ſchwachen Fauſt und einem Wunſch bediene/
Bey welchem man nicht viel von Kunſt und Anmutt ſpürt.
Doch lall' ich was daher/ izt da die Himmels-Bühne
Ihr ſchönes Nahmens-Licht in voller Tracht auffführt.
Sind gleich die Blumen welck/ ſo bleibt die Pflicht doch grüne/
Die mein verbundnes Hertz durch ihren Trieb berührt.

Sie nehmen dieſes an/ als eine ſchlechte Gabe/
Die eine Dienerin zu ihren Füſſen legt/
Scheint aber diß zu frech/ was ich begonnen habe/
So ſag' ich ungeſcheut was meinen Sinn bewegt.
Die Tochter wil die Schuld des trägen Vaters büſſen/
Und ſich viel lieber kühn als faul genennet wiſſen.

XXXIX.

Uber eines vornehmen Freundes Beförderung zu einer Fürſtl. Raths-Stelle.

VErzeih mir/ werther Freund/ die allgemeine Freude/
Die unſer Vaterland bey deinem Glücke trägt/
Hat bey gehäufter Noth und täglich friſchem Leide
Mein abgekränckтes Hertz zu neuer Luſt bewegt.
Dein Knecht/ der trotz der Furcht/ trotz dem vergällten Neide/
Trotz dem erhizten Strahl/ der täglich auf ihn ſchlägt/
Bey deinem Lorber-Krantz/ bey deines Purpurs Seide
Sein düſtres Trauer-Kleid und Decke weggelegt.
Erlaube/ werther Freund/ daß mein vergnügter Wille/
Den kein gezwungen Wort geſchickt entwerffen kan/
Sich in die ſanfte Schos der ſtäten Luſt verhülle/
Und nihm mein eigen Hertz ſtatt vieles Wünſchens an.
Wem GOtt/ wem Vaterland/ wem Fürſten Ehre gönnen/
Hat zehnmal mehr verdient/ als andre wünſchen können.

XL.

Auf Hr. G. A. von Ebners künſtliches Clavier.

HAt der berühmte Mann/ den London hochgeſchäzt/
Den Wien/ Paris/ Madrit/ und Rom noch heut' erheben/
Froberger/ ſich zu uns von dem Parnaß begeben?
Wie? oder wird ein Lied auf das Clavier geſezt/
Das ehmals Könige/ ja Käyſer ſelbſt ergözt?
In welchem Wolf und Marx/ die theuren Ebner/ leben;
Die zwar izt bey dem Chor der Seraphinen ſchweben/
Sich aber doch nicht gantz mit dieſer Welt gelezt.
Wenn deine Wunder-Hand das Clavicimbel rühret/
Und wie der ſchnelle Blitz auf den Claviren ſpielt;
Wenn dein geſchicktes Blat was Engliſches aufführet/
Wenn mein erqvicktes Ohr des Himmels Vorſchmack fühlt/
So ſprech' ich: Leben nicht durch deine Fauſt und Blätter/
Mein Ebner/ noch in dir der Vater und der Vetter?

XLI.

Auf den unvergleichlichen Herrn Graf Logi.

DEr weltberühmte Graf/ den Kaiſer hochgeſchätzet/
Und Könige geliebt/ der/ wenn die edle Hand
Citharr und Laute rührt/ der Welſchen ſtoltzes Land
Und Franckreich ſelbſt beſchämt/ der/ wenn er etwas ſetzet/
Die Feder mit der Milch der Pierinnen netzet/
Der ungemeine Graf/ der Tugend und Verſtand
Im höchſten Grad beſitzt/ hat unſern Oderſtrand
Mit ſeiner Gegenwart/ (o groſſes Glück!) ergötzet.
Mein Leſer/ wo du noch den Trieb des Himmels ſpüreſt/
Und dich nicht auf der Welt/ wie Marſyas/ aufführeſt/
So wirſtu wol verſtehn/ daß ich mit meinem Kiel/
Der hier der Schmeicheley nichts zu Gefallen ſchreibet/
Und einig im Bezirck der nackten Warheit bleibet/
Den unvergleichlichen Graf Logi preiſen wil.

XLII.

Auf Herrn Altmanns liebliche Compoſition.

WEg Traurigkeit/ weg Angſt/ was dörft ihr hier erſcheinen/
Weil Kunſt und Liebligkeit mein Jammer-Lied verſüßt.
Sagt/ Muſen/ ob ihr ſonſt was angenehmes wißt/
Mich lockt der ſchöne Thon/ dergleichen ich noch keinen
Vor dieſem angehört/ aus jenen Kummer-Häynen/
Wo Sorg' und Bitterkeit die müde Seele frißt/
Biß vor des Phöbus Thron/ der meinen Altmann küßt/
Und mir darbey befiehlt: Du ſolſt nicht länger weinen.
Verzeih mir/ Fürſt der Kunſt/ ich liebe meine Thränen;
Wenn Altmanns ſchöne Hand aus ihnen Perlen macht/
Und meine Traurigkeit in ſeinen Noten lacht/
So muß ich mich gewiß nach ſolcher Klage ſehnen.
Warumb? er zeiget mir/ und der geſchickten Welt/
Daß ſeiner Fertigkeit nichts ſchwer und fremde fällt.

XLIII.

Uber Hn. Valentin Strobels/ berühmten Lauteniſtens in Straßburg/ Vildnis.

WAs vor Verwegenheit bewegt die freche Kunſt
Mit Schatten einen Glantz der Ewigkeit zu mahlen/
Den Glantz/ der unſern Geiſt mit Himmels-vollen Strahlen
Faſt aus uns ſelber rückt wenn er durch Phöbus Gunſt
Auf zarte Säiten fällt/ und mit der Götter Brunſt
Herr Strobels Sinn erhizt/ der trotz den ſtoltzen Wahlen/
Trotz Franckreichs eignem Ruhm und aufgeblaßnem Pralen
Den Unterſcheid entdeckt/ der zwiſchen Kunſt und Dunſt.

Weg Pinſel! Farben weg! dich kan/ o groſſer Mann/
O Qväll der Liebligkeit kein Freinder recht entwerffen/
Und ſolte gleich Apell' ihm ſelbſt die Sinnen ſchärffen;
Du muſt es ſelber thun. Greif deine Säiten an/
Und brauche vor das Tuch/ vollkommner Hertzen-Zwinger/
Die Laute/ vor die Farb' und Pinſel deine Finger.

XLIV.

Als zwey werthe Freunde bey dem Stückſchieſſen einen Zweyer gemacht.

ZWey Freunde haben izt den Zweyer angebracht/
Darf ſich der dritte wol bey dieſer Luſt erkühnen/
Mit ungeſchickter Hand die Freude zu bedienen/
Die dieſer gutte Schlus bey treuen Seelen macht?
Schießt/ werthen Freunde/ ſchießt/ nur ſeyd darauf bedacht/
Wie ferner eure Kunſt auf den geſtirnten Bühnen
Und auf des Pindus Höh' unſterblich möge grünen/
Wofern' ihr nicht umbſonſt bey Phöbus Qväll gewacht.

Wenn unſer Sirius das Falckonett erhizt/
Und Archimedis Kunſt mit Bley und Pulver blizt/
So wird der nette Schuß gewiß nicht übel knallen.
Wie aber? darf das Los nicht dreymal glücklich fallen?
Nein. Weil es zwey betrift/ ſo iſt des Himmels Schluß/
Ein jeder unter euch hat einen gutten Schuß.

XLV. Der

XLV.

Der Göttliche Aretin.

WElch raſend Höllen-Hund hat hier ſein Gift entdeckt!
Iſts möglich/ daß ein Menſch auf dieſer Welt zu finden/
Der durch die heiſſe Brunſt verfluchter Luſt entſteckt
Sich einer ſolchen That und Schrift darf unterwinden?
Verfluchte Hand und Kiel/ die diß Papir befleckt/
Und einig nur geſucht die Jugend zu entzünden/
Die Jugend/ die vorhin nur geile Nattern heckt/
Und von ſich ſelbſt beliebt die allergröſten Sünden.
Verdamter Aretin/ wenn dieſes Göttlich heiſt/
GOtt/ Himmel/ Sacrament' und Tugenden verlachen/
So weiß ich warlich nicht bey ſo geſtalten Sachen/
Was denn verteufelt ſey. Wenn/ ungezähmter Geiſt/
Man deine Läſter-Schrift vor göttlich wird erkennen/
So wil ich Himmel Höll'/ und Hölle Himmel nennen.

XLVI.

Auf Cromweln.

Aus dem Franzöſiſchen.

VErfluchter/ über dem des Himmels Donner kracht/
Du Mörder/ den die Welt ſchon längſt vermaledeyet/
Und wider den der Zorn des Höllen-Schwarms erwacht/
Der dir/ du Hohn der Zeit/ mit langen Martern dräuet.
Dein Raſen hat dich Erd' und See bekand gemacht/
Dein Nahme wird/ o Schelm! von ieder Cron entweihet/
Dein Tod hat Engelland in ſtille Ruh gebracht/
Und die Gerechtigkeit von der Gewalt befreyet.
Iſt in der ſchwartzen That dir iemand beygeſprungen?
Ach nein! Du haſt allein entſteckt durch hölliſch Feur
Die Unſchuld und zugleich der Völcker Recht bezwungen/
Du Königs-Mörder/ du/ du Engliſch Ungeheur;
Du haſt/ ich ſteh es zu/ ein groſſes Stück gewaget/
Denn kein Verdammter wird ſo ſehr wie du geplaget.

XLVII.

An die Hoch- und Wohlgebohrne Frau/ Fr. Helena Lucretia/ Freyin von Schönaich/ gebohrne Freyin von Gans.

VOllkommnes Meiſter-Stück der Heldenhaften Frauen/
Ihr Knecht von reiner Treu und wahrem Schmertz bewegt/
Läßt ſeine Schuldigkeit auf dieſen Blättern ſchauen/
Die er vor dero Fus in tiefſter Demutt trägt.
Es mögen andere das Bild in Marmor hauen/
Das heil'ge Liebes-Glutt in ihre Bruſt geprägt/
Und mit bemühter Hand viel Ehren-Tempel bauen/
Ich habe meine Pflicht mit Thränen abgelegt.
Was iſt der Leichen Pracht/ der Bahre Zierat noth?
Der Seelge/ der allein durch allzufrühen Tod
Sie/ die ihn iederzeit mehr als ſich ſelbſt geliebet/
Und noch im Sarge liebt/ ſonſt aber nie betrübet/
Hat/ ob Mauſolus gleich mit ſeinen Grüften prangt/
Ein weit-vergnügter Grab in ihrer Seel' erlangt.

XLVIII.

Gedancken über die von dem Seel. Hrn. v. Lewenburg wenig Stunden vor ſeinem Abſchied geführten Worte.

ICh ſcheide: gutte Nacht! habt Danck vor alle Gütte
Und oft erwieſne Gunſt/ ihr Hohen in der Welt/
Ihr/ die ihr euch zu mir mit Lieb und Treu geſellt/
Betrübtes Ehgemahl/ verſchwestertes Geblütte/
Und wer/ als Schwager/ mir ein brüderlich Gemütte
In Freud' und Leid entdeckt. Lernt/ daß nichts Farbe hält/
Daß Stand und Wiſſenſchaft im Augenblick verfällt/
Und willigt/ wo ihr könnt/ in meine lezte Bitte.
Sucht ſtatt der Traurigkeit/ mit der ſich andre kräncken/
Nur meiner allezeit im beſten zu gedencken;
Diß iſt es faſt allein/ was todte lebend macht.
Im übrigen/ ſo glaubt: vergeh ich gleich im alten/
Daß ich das neue Jahr doch werd' im Himmel halten/
Und fahret ſämtlich wohl. Ich ſcheide: Gutte Nacht!

XLIX.

Auf das Begräbnis einer in dem warmen Brunnen abgelebten Perſon.

DEin Heiland/reiner Geiſt/ der durch ſein bluttig Sterben
Dich an dem Creutz erkauft/ dem Stunden/ Jahr' und Zeit/
Dem Tod und Leben dient/ ſah deine Frömmigkeit/
Dein tugendhaftes Thun/ das unter dem Verderben
Der gantz verruchten Welt/ dich hier den Himmels-Erben
Und Engeln gleich gemacht/ und ſprach dir jenes Kleid
Der heil'gen Seelen zu/ das denen nur bereit/
Die ſich und ihre Schuld mit JEſus Blutte färben.

Was dient das eitle Bad? die ſchwartzen Todes-Flecken/
Die Schmertzen/welche Sünd' und Höll' in dir erwecken/
Wäſcht/ ſprach er/ glaub es nur/ kein irrdiſch Parphar nicht;
Geſegne Zeit und Welt/ erhebe dein Geſicht/
Komm/ weil du mir vorhin im Tauf-Bund auch verbunden/
Und waſche deine Seel' im Jordan meiner Wunden.

L.

Ein anders.

BEtrübte/ die ihr euch umb meinen Sarg bemüht/
Und den erblaſten Leib mit tauſend Thränen netzet/
Denckt doch/ wohin mich GOtt aus dieſer Welt verſetzet/
Und wo ihr ſelber ſeyd. Das Joch/ daran ihr zieht/
Iſt von mir abgethan; Hier wo die Freyheit blüht/
Wo keine Knechtſchaft herrſcht/ und kein Tyrann verletzet/
Wird mein erqvickter Geiſt mit ſolcher Luſt ergötzet/
Die niemand dort bey euch empfindet oder ſieht.

Hier/ wo mich keine Qvaal/ kein' Angſt/ wie dort bekümmert/
Wo mein verklärter Leib wie tauſend Sonnen ſchimmert/
Hier wünſch' ich/ daß auch ihr/ ſo fern' es GOtt vergönnt/
Mit mir zu ſeiner Zeit voll Freuden ſagen könnt:
Bleibt/ Freunde/ Gütter/ Stand/ bleib' Erde/ bleib geſegnet/
Mir iſt ein beſſer Glück' in JEſus Schos begegnet.

LI.

Auf Herrn Spiegels Abſterben.

SO gehſtu leider fort/ du Preiß von Sions Kertzen/
Du Lehrer/ den der Geiſt des HErren ſtets erhizt/
Und läſſeſt dieſe Schaar in tauſendfachen Schmertzen/
Die ſich auf deine Lieb' und Vater-Treu geſtüzt.
Dir iſt ja wol geſchehn; Du wohnſt in Wonn' und Schertzen/
Du ſitzeſt/ wo dein GOtt dir an der Seiten ſizt;
Sie aber klagen ſtäts mit höchſt-gekräncktem Hertzen/
Wir ſind von GOttes Hand biß auf den Tod gerizt.
Bethränte Schaar/ Gedult: ich muß es wol geſtehen/
Es ſcheint/ als ſoltet ihr in dieſer Angſt vergehen;
Doch hägt die Jammer-Nacht noch einen Freuden-Schein.
Es wird des Höchſten Huld/ die eure Thränen zehlet/
Euch ein gewiſſer Schutz/ der keinem nie gefehlet/
Und des Verſtorbnen Ruhm ein Ehren-Spiegel ſeyn.

LII.

Auf ſeiner Fr. Mutter Geburts-Tag.

FRau Mutter/ wenn mein Geiſt nicht durch der Schmertzen Macht/
Die häuffig auf mich ſtürmt/ ſich faſt verlohren hätte/
So wär' er dieſen Tag auf neue Luſt bedacht/
Und brächt' ihr ein Gedicht des Morgens früh vors Bette.
Ach! aber/ weil der Grim des Allerhöchſten kracht/
Er iſt er nicht mehr frey/ der Plagen ſchwere Kette
Umbſpannet ihn und mich; wir ſitzen in der Nacht
Der truben Kümmernis/ und weinen in die Wette.
Schreibt iemand einen Vers/ wenn er verſchmachten muß/
Nein! warlich/ ſolch Gedicht hat weder Hand noch Fus/
Drumb wird ſie hoffentlich nichts mehr von mir verlangen/
Von mir/ dem alle Luſt zur Poeſie vergangen;
Doch ehr' ich dieſen Tag/ und wünſch' aus reiner Treu/
Daß künftig ihr und mir GOtt nicht mehr ſchrecklich ſey.

LIII.

Bey der Taufe ſeines einigen Sohnes/ Chriſtian Gottliebs.

GEh'/ angenehmes Kind/ entſage Sünd' und Welt/
Verbinde dich mit GOtt/ und zeuch die weiſſe Seide
Der reinen Unſchuld an; greif nach dem Purpur-Kleide/
Und tritt mit tapferm Fuß auf Wolluſt/ Ehr' und Geld.
Geh/ liebſter Chriſtian/ ſtreit' als ein kühner Held/
Und als ein wahrer Chriſt beherzt mit Leid und Freude/
In Glück und Wieder-Glück'/ und halt ja bey dem Eyde/
Den du geſchworen haſt/ ſo lang' es GOtt gefällt.
Geh/ Gottlieb/ liebe GOtt/ denn wer denſelben liebt/
Der wird in keiner Noth/ in keiner Angſt betrübt/
Und trift das beſte Ziel in allen ſeinen Sachen.
Du biſt mein erſter Sohn: wie glücklich wirſtu ſeyn/
Wenn dich dein Heiland wird durch ſeinen Gnaden-Schein
Zum lezten Himmels-Sohn in Sions Hütten machen.

LIV.

Uber deſſelben Abſterben.

GEh/ Gottlieb/ werthes Pfand/ geh/ angenehmer Sohn/
Geh/ liebe deinen GOtt/ der dich der Welt entriſſen;
Geh/ werther Chriſtian/ und nihm die Ehren-Kron
Von deines Schöpfers Hand; ich kan dich nicht mehr küſſen.
Dort aber küſſet dich dein liebſter Heiland ſchon;
Izt darf kein Thränen-Strom von deinen Augen flieſſen/
Der aus den meinen qvillt; du ſtehſt vor JEſus Thron/
Und magſt von keiner Angſt/ und keinem Kummer wiſſen.
Ach! warumb qväl' ich mich/ mein Kind/ bey deiner Baare/
Du trägſt die Lorber-Kron auf dem beperlten Haare/
Du prangſt in weiſſer Seid'/ und rufſt uns Eltern zu:
Betrübte/ weint doch nicht. Kommt/ gönnt mir meine Ruh;
Ich bin nicht/ wie ihr meynt/ vergangen und verlohren;
Ich habt mich/ freut euch doch! der Ewigkeit gebohren.

LV.

Als er einem gutten Freunde die aus dem Welſchen überſezte Lebens-Beſchreibung Graf Niclas von Serin des Aeltern/ überreichte.

GEehrter Freund/ das Weh/ ſo meinen Leib verzehret/
Der Kummer/ der den Geiſt verſtricket und umbſpannt;
Der Schmertz/ ſo alle Luſt aus meiner Bruſt verbannt/
Die Kranckheit/ der kein Arzt genungſam ſteurt und wehret;
Das Ubel/ ſo ſich ſelbſt von meinen Kräften nehret/
Erinnert mich bey Zeit/ daß ich mein Leich-Gewand
Zurechte legen mag; nnd daß die Hand-voll Sand
In meiner Lebens-Uhr faſt gäntzlich ausgeleeret.

Dieweil ich denn nicht weiß/ wenn auf des Höchſten Wort/
Der meine Stunden weiß/ die lezte ſchlagen möchte/
Und aber doch vorhin an meinem ſchlechten Ort
Ihm gern' ein Unter-Pfand der wahren Liebe brächte.
So nehm' er/ was ein Held/ der friſch gekämpft/ gethan/
Von einem/ der mit Schmertz und Kranckheit kämpfet/ an.

LVI.

Clorindons Abſchieds-Sonnett An ſeine werthen Freunde/ Strephon und Elidor.

NAchdem/ geehrtes Paar/ der Himmel mich von hie
Zu neuem Unglück ruft/ das unter fremden Pfälen
Mein abgekräncktes Hertz wird auf das höchſte qvälen/
So ſtell' ich deiner Treu diß ſchlechte Weſen für/
Ein ungeſchicktes Lied/ das doch/ woſern du mir
Nur günſtig bleiben wirſt/ ſich mit der Zeit vermählen/
Und ewig tauren wird. Woſern die Worte fehlen/
So dien' ein reiner Geiſt ſtatt der geſchminckten Zier.

Mein Caſtor/ Strephon/ ſey zu gutter Nacht geſegnet/
Der Himmel/ welcher mir noch immer hart begegnet/
Sey dir davor geneigt/ und führe Noth und Weh/
Von deinen Gräntzen weg; mein Elidor/ Ade!
Mein Pollux/ gutte Nacht! daß ja/ geehrte Sterne/
Die Fackel eurer Gunſt ſich nicht von mir entferne.

LVII.

An ſeine Liebſte / bey Uberreichung eines Geſchenckes Vor den Braut-Krantz.

MEin Kind/ diß ſchlechte Gold/ das die vermeßne Hand/
Die unverdiente Huld zur Kühnheit angetrieben/
Vor ihre Füſſe legt/ zeigt mein beſtändig Lieben
Und keuſche Flammen an. Mir iſt kein falſcher Brand/
Kein' aufgewärmte Tracht der Schmeicheley bekand.
So rein als dieſes Gold ſelbſt in der Glutt geblieben/
So feſt iſt ihre Lieb' in meine Bruſt geſchrieben/
Die Liebe/ meiner Ruh gewiſſes Unter-Pfand.

Sie wundre ſich nur nicht/ o Sonne meines Lebens/
Daß ich diß Sonnen-Kind Ihr überreichen darf/
Der Strahl/ den ihre Huld in meine Seele warf/
Erfordert diß von mir: Sonſt wär' es nur vergebens
Den Krantz/ wo Tugenden und Anmutt völlig ſtrahlen/
Mit Schätzen Indiens/ ja aller Welt/ zu zahlen.

LVIII.

Aus dem Franzöſiſchen des Scudery.

DEr raſend' Ocean ſchäumt/ wüttet/ ſchmeiſt und brüllt/
Wirft Flutten über Flutt/ ſchlägt an der Berge Spitzen/
Schreckt derer ſtählern Hertz/ die bey dem Ruder ſitzen/
Und iſt mit ſo viel Angſt/ als bitterm Saltz erfüllt.
Der Printzen heiſſer Zorn/ den keine Sanftmutt ſtillt/
Wenn ihn Verrätherey und ſchwartzer Neid erhitzen/
Tobt wie der Ocean/ und mengt mehr Feur und Blitzen/
Als Wort' in das Papir/ das unſern Fall verhüllt.

Man dächte beyder Macht die wäre nicht zu hemmen/
Der raſend' Ocean wird alles überſchwemmen/
Und vor der Printzen Zorn ſey endlich nichts bedeckt;
Doch hat des Herren HErr noch beyden zu befehlen/
Des Himmels Güttigkeit hat zwiſchen feſten Pfälen
Ein Ziel ſo wol der See als Königen geſteckt.

LIX.

Aus eben denſelben.

SO muß das ſchwache Schif dem Grimm der Wellen weichen?
Indem des Eols Macht das Ancker-Seil zerreiſt/
Und Segel/ Maſt und Glas in tauſend Stücke ſchmeiſt;
Muß mein beherzter Mutt auch ſeine Segel ſtreichen;
Doch nein! es iſt ſo gutt auf ofner See erbleichen/
Als auf verſchloßnem Sand'; ein unerſchrockner Geiſt
Trozt Wetter/ Sturm und Tod/ den uns die Klippe weiſt/
Der wegen ſeltner Zier nicht eine zu vergleichen.
Es breche Maſt und Kiel/ zieht keine Segel ein/
Laſt uns der grimmen Augſt beherzt entgegen gehen;
Schaut nicht mehr nach der See und nach der Sternen Schein/
Trozt Donner/ Bliz und Nord/ trozt aller Flutten Höhen/
Laßt keine Todes-Furcht in unſrer Seel' entſtehen/
Wer weiß/ ob dieſer Felß nicht wird ein Hafen ſeyn?

LX.

An die treubrüchige Arimene/ im Nahmen eines andern.

Nach dem Straßburgiſchen Sprüchwort: Ich brauche nichts alſo:

FOrt/ Arimene/ fort/ du liederliche Dirne/
Ich brauche nichts alſo; die anders lieben kan/
Als ihrer Treu gezimt/ und die mit frecher Stirne
Den Laden offen hält/ ſteht keinem Hirten an.
Ein andrer diene dir/ mir wils nicht ins Gehirne/
Daß wer ſo untreu iſt/ ſich auf was gutts beſan;
Ich liebe kein Geſpinſt von dergleichen Zwirne/
Und ſchwer' izt alles ab/ was ich zuvor gethan.
Wer ein verloſchnes Feur und faſt verrauchte Strahlen/
Wer ein durchlöchert Tuch/ und ausgeleerte Schalen/
Wer faule Fiſche liebt/ und einen Krantz von Stroh/
Der mag mit deiner Gunſt/ o Arimene/ prangen/
Mich ſtößt ein Eckel an/ ich trage kein Verlangen
Nach faſt verlegner Wahr'/ und brauche nichts alſo.

LXI.

Auf einen Ungedultigen / nach vorgegebnen Endreimen / von einem nunmehr ſeel. Freunde verfertiget.

So bald dirs übel geht/ ſo fluchſt du auf die ; Sternen/
Ihr Einfluß/wie du glaubſt/verſagt dir Wein und ; Brod.
Wil man ein ſauber Kleid behalten ſonder ; Koth/
So muß man/ ſicher/ ſich von Schlam und Pfütz' ; entfernen.
Nihm du dich nur in acht ; man macht aus bittern ; Kernen
Auch oftmals ſüſſe Milch. Des Krieges Kraut und ; Loth
Bringt nicht ohn' Unterſcheid den Kriegern Fall und ; Tod/
Man muß nur in die Zeit ſich recht zu ſchicken ; lernen.

Geh/ ſo du nicht mehr kanſt/ nihm Dienſte bey dem ; Gog/
Beſchneide deine Haut/ trag einen langen ; Rock/
Vielleicht verſpricht dein Stern dir Glücke bey den ; Türcken.
Ich gründe meinen Bau nicht auf ſo leichten ; Sand
Ein Schif zu führen recht an vorgeſezten ; Strand/
Da/ glaub' ich/ muß Vernunft mehr als die Sternen ; würcken.

LXII.

Auf ein verſperrtes Frauen-Zimmer.

Nach eben ſelbigen / des Verfaſſers.

DEr Himmel hüllet nicht das ſchöne Licht der ; Sternen
In ſchwartze Wolcken ein/ die Erde ſperrt das ; Brod
Mit keinen Schlöſſern zu/ was wär' es ſonſt als ; Koth?
Und du Verfluchter wilſt ein Licht von uns ; entfernen/
Das mehr als himmliſch ſcheint ; du raubſt uns mit den ; Kernen
Zugleich die Frucht hinweg/ giebſt Daphnen vor ein ; Loth
Gewünſchter Süßigkeit mit Pfunden Gall und ; Tod/
Und wilſt die freye Welt ein fremdes Weſen ; lernen.

Geh/ Wüttrich/ trolle dich zu dem beſchnittnen ; Gog/
Hütt' in Italien die Frau und ihren ; Rock/
Wir Deutſchen halten nichts von Welſchen und von ; Türcken;
Wer Weiber hütten wil/ ſät Roſen auf den ; Sand/
Sezt Tulpen in die See/ pflanzt Nelcken an den ; Strand/
Und wil aus dem Geſpinſt der Spinnen Purpur ; würcken.

LXIII.

Auf einen angenehmen Hund.

GAlantel/ welch ein Glück! hat ſeine Frau erfreuet/
Galantel/ welchem ſich kein Sirius vergleicht/
Galantel/ der den Preiß der Trefligkeit erreicht/
Galantel/ dem die Gunſt der Sternen viel verleihet/
Galantel/ den man izt mit Majoran beſtreuet/
Galantel/ der den Schwantz oft an den Teppicht ſtreicht/
Galantel/ welcher nicht dem gröſten Mopſus weicht/
Galantel/ deſſen Zahn ein geiler Buhler ſcheuet.
Wo/ Phöbe/ werther Hund/ die Augen auf dir hat/
So kräncket deinen Fuß kein ſchnelles Wagen-Rad/
Doch hütte dich vor dem/ den wir den Pluto heiſſen:
Du kommſt/ ſo ſchön du biſt/ den Katzen ziemlich bey/
Drumb möchte dermaleinſt dich in der Raſerey
Der Cerberus ſein Hund ſtatt einer Katz' erbeiſſen.

LXIV.

Ungereimtes Sonnett.

OB gleich Cloridalis auf ihre Marmor-Kugeln/
Die/ wie ein ieder ſagt/ der Himmel ſelbſt gewölbt/
Und auf ihr Angeſicht/ das Sternen gleichet/ trozt/
Ob ſchon/ wie ſie vermeynt/ des Paris goldner Apfel
Vor ſie allein gemacht/ ob gleich viel altes Silber
In ihrem Kaſten ruht/ doch iſts ein eitler Wurf/
Den ſie nach mir gethan; ich bin gleichwie ein Felß/
Und lieb ein kluges Buch mehr als der Venus Gürtel.
Die Liebe reimet ſich ſo wenig mit Minerven/
Als eine Sterbe-Kunſt zu Karten und zu Würffeln/
Das Brautt-Bett in die Gruft/ Schalmeyen zu der Orgel/
Ein Mägdchen und ein Greiß/ als Pferde zu den Eſeln/
Als Meßing zum Smaragd/ als Roſen zu den Diſteln/
Als dieſe Verſe ſelbſt/ ja faſt noch weniger.

E N D E.

HOchgeehrter Leſer! Ich muß geſtehen / daß bey Auffertigung dieſer Gedichte von einem vertrauten Freunde ungemeiner Fleiß angewendet worden / umb ſie deſto befreyeter von Druckfehlern heraus zu bringen; es haben ſich aber dennoch / aller Sorgfalt ungeachtet / hin und wieder einige eingeſchlichen. Von welchen man aber die jenigen / die dem Verſtande nicht nachtheilig / und ein ieder von ſich ſelbſt leicht ändern kan / nicht einmal des Aufzeichnens würdig geachtet. Folgende aber / die etwas wichtiger zu ſeyn ſcheinen / werden alſo zu ändern ſeyn:

Pag. 24. lin. 31. vor laßt lege laß. p. 37. lin. 1. den leg. der. p. 38 lin. 9. muſt leg. muß. p. 44. lin. 25. ja leg. in. p. 45. lin. 5. einſten leg. ernſten. ibid. lin. 22. vor leg. von. p. 50. lin. 24. in leg. im. p. 51. lin. 1. meinem leg. ſeinem. p. 53. lin. 11. laſt leg. laß. p. 76. lin. 24. letztre leg. lere. p. 78. lin. 1. vor leg. von. p. 86. lin. 7. verſenckten leg. verſengten. p 94. lin. 3. Speiſen leg. Speiſe. ibid. lin. 36. figringend leg. ſigprangend. p. 113. lin. 1. auch leg. nach. p. 119. lin. 21. die dir leg. dir die. p. 125. lin. 32. dir leg. dich. p. 185. lin. 23. vor leg. von. ibid. lin. 30. Hofnung leg. Hoffen. P. 225. lin. 29. die leg. dieſe. p. 264. lin. 14. begegnen leg. begegnet. ibid. lin. 25. dinger leg. düuger. p. 275. lin. 15. unſere leg. unſeret. p. 279. lin. 18. kein geſchickter leg. keine geſchickte. ibid. lin. 22. ergötzes leg ergötzens. p. 281. lin. 20. preſſen leg. freſſen. p. 282. lin. 36. hauffen leg. hoffen. p. 297. lin. 21. ſondern leg. und. p. 360. lin. 28. zuerkannt leg. zuerkennt. ibid. lin. 30. brannt leg. brennt. p. 386. lin. 4. auch leg. noch. p. 437. lin 8. gedien leg. gedient. p. 446. lin. 33. aufgeſchloßne leg. aufgeſchoßne. p. 466. lin. 15. ſo leg. ſol. p. 500. lin. 9. kein leg. kan. p. 520. lin. 14. denn leg. wol. p. 529. lin. 2. aus leg als. p. 533. lin. 4. mir leg. wir. p. 550. lin. 8. leg. und du das meinige. p. 580. lin. 7. leg. Jungf. p. 596. lin. 23. Ey leg. Es. p. 648. lin. 14. Trotz dem leg. Trozt den. p. 672. l. 3. do leg. doch. ib. lin 31. volles leg. tolles. p. 713. lin. 26. Tib leg. Trib. p. 744. lin. 18. dencken leg. dencke. p. 747. lin. 3. wil leg. ſol. p. 769. lin. 7. laß leg. laßt. p. 802. lin. 8. hin leg. ein. p. 805. lin. 18. wird/ lösche weg. p. 811. lin. 14. leg. und man eignet. p. 841. lin. 17. Matth. XIX. leg. IX. p. 854. lin. 7. der leg. hat. p. 863. lin. 28. wird leg. würd.

Bayerische Staatsbibliothek